Die erste Hälfte

Schriftthums

in seinem Anfange und Fortgange

von der ältesten Zeiten bis auf unsere

Aus dem Französischen übersetzet

von

Johann Christoph Adelung

Churfürstlich Sächsischen Hofrathe

und Bibliothekar.

Zweyter Theil

vom V. bis auf das VII. Jahrhundert.

<366364897000 15

<366364897000 15

Bayer. Staatsbibliothek

H.E. 300. - 2

Die christlichen Jahrhunderte

Bibliothecae oder Scheffilarienſis

die Geſchichte des Chriſtenthumes

in ſeinem Anfange und Fortgange

von dem Herrn Abte Ducreux ꝛc.

1783.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzet

Godefrido von Abbate.

Johann Evangeliſt Fiſcher, D. O. P.

in Sanghofen.

Zweyter Theil

vom *V* bis auf das *VIII* Jahrhundert.

Mit Begnehmigung der hochwürdigſten Ordinariaten Freyſing, und Regenſpurg.

Landshut

im Verlage bey Maximilian Hagen, Landſchafts und Stadt-Buchdrucker, 1782.

Zweyter Band der christlichen Jahrhunderte ꝛc.
vom Abte Ducreux ꝛc.

Imprimatur.

Regiſtr. fol. 111.

sign. München im churfürſtl.
Büchercenſurcollegium den
29. October 1781.

Franz Xav. Graf *Seer.*

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die christlichen Jahrhunderte,

oder

Die Geschichte des Christenthumes in seinem Anfange und Fortgange.

Fünftes Jahrhundert.

I Abschnitt.

Politischer Zustand des Reiches, und der barbarischen Nationen während dem Laufe des V Jahrhunderts.

V. Jahrhundert.

Wir haben das Gröbste von dem Charaktere und der Regierung des Arkadius und Honorius, welche die zwo Halbscheiden des Reiches in den letzten Jahren des vorhergehenden Jahrhunderts abgetheilter zu beherr-

V, Jahrhundert.

schen anfiengen, schon gezeichnet. Der erste dieser Fürsten starb im Jahre 408 in einem Alter von 31 Jahren, wovon er 14 seit dem Tode des Theodosius regieret hatte. Der zweyte verlängerte seinen Lauf bis auf 423, und starb nach einer 28 jährigen Regierung im 30 Jahre seines Alters.

Theodosius II.

Arkadius hatte im orientalischen Reiche seinen Sohn Theodosius II zum Nachfolger, der unter dem Namen Theodosius der jüngere bekannt ist. Er hatte ihn aus der Kaiserinn Eudoxia einer ursprünglichen Französinn, Tochter des Grafen Bantom und berühmten Generalen der römischen Kriegsheere unter Theodosius dem Grossen erzeuget. Dieser junge Fürst war wie sein Vater, träg, wollüstig, und in der Regierung nachläßig; er hatte aber das Glück in dem Antemius Statthalter von Orient einen weisen, in den Geschäften verständigen, unverdrossenen, und auf alles aufmerksamen Minister zu finden, dessen Verstand und Treue den Staat vor allen Anfällen von Seiten der Barbaren, und aller Unruhe der Ehrgeitzigen deckte. Dieser vortrefliche Minister wurde von Pulcheria einer Schwester des Theodosius wohl unterstützet, welche in einem zarten Alter den Verstand der vollkommensten Politiker mit christlichen Tugenden vereinigte, die machten, daß sie unter die Heiligen gezählet wurde.

Sie

Sie kannte den nachläßigen Charakter, die Unfähigkeit, und die anderen Fehler ihres Bruders; sie unternahm es auch nicht ihn zu bessern. Er war in die Weichlichkeit und Wollüste allzu tief versenket, als daß sie sich hätte Hoffnung machen können, ihren Zweck zu erreichen. Da sie aber unter dem Titel Augusta, den er ihr beylegte, die Regierung führte, so kam sie seinen Fehlern vor, oder ersetzte die jenigen, die er bereits begangen hatte. Mit dieser zweyfachen Stütze eines eifrigen und arbeitsamen Ministers, und einer geschickten und tugendhaften Schwester, war Theodosius glücklich gegen die Barbaren, welche sich die gesetzten Gränzen, ihre Einfälle aufzuhalten, zu überschreiten nicht getraueten; gegen die Perser, welche den Frieden begehrten, und wider die Rebellen, die nach dem Tode des Honorius sich des Occidents bemächtigen wollten. Wenn sein Leben für ihn auch ohne Ruhme verflossen ist, so war wenigst seine Regierung nicht mit Unglücke und Verlurst bezeichnet, welche das Reich unter seinem Nachfolger betrangsalten. V. Jahrhundert.

Occident, beherrschet von der Kaiserinn Placidia einer Schwester des Honorius während der Minderjährigkeit Valentinians des III, war zur Beute der Eifersucht der Grossen, den Räubereyen der Barbaren ausgesetzet. Zween Männer mit schicklichen Talenten, gebohren ihr Vaterland zu schützen und zu beleuchten, versenkten es in das grausamste Unglück. Ae- Valentinian III.

V. Jahrhundert.

Aetius, der die Schutzwehre des Reiches gegen die Macht der Franken und Burgunder in Frankreich war, will den Bonifacius, der in Afrika mit eben so vielem Glücke als Ruhme Befehlshaber war, verderben. Er gebrauchte bey der Placidia Meyneid und Hinterlist, niederträchtige und einem Generale unwürdige Waffen, dem man sonst den Titel eines grossen Mannes nicht absprechen kann. Zween so mächtige Rivalen konnten sich nicht bewaffnen einer gegen den andern, ohne dabey die Officiers und Trouppen mit in ihren Streit zu ziehen. Sie würden damit noch glücklich gewesen seyn, wenn sie nicht andere Beschützer sich zu verschaffen gesucht hätten. Aber Bonifacius berief seiner Seits die Vandalen, welche man nach der Hand nicht mehr aus Afrika hinaus bringen konnte; Aetius hingegen verstärkte seine Partey mit Hilfe der Gothen, und ließ, seine Rache sicherer zu machen, die Franken und Burgunder in Frankreich eindringen, die Alanen Armorikum angreifen, und die Picten sich in Großbritanien festsetzen, da inzwischen die Hunnen unter Anführung des Attila das orientalische Europa verheerten, und sich einen Weg nach Italien bahnten.

Also waren die römischen Provinzen barbarischen Nationen selbst durch jene übergeben, denen die Beherrscher ohne Verdienste und Talente die Kräfte des Staats anvertrauten.

Die

Die Uebeln Occidents stiegen so hoch, daß die Völker sich haufenweise in jene Provinzen, welche das Reich von Orient ausmachten, flüchteten; also zwar, daß man Gesetze machen mußte, diesen Auswanderungen Einhalt zu thun, welche betrübt für den Fürsten, den sie verlassen, und beschwerlich dem jenigen waren, bey dem sie Zuflucht suchten. Die Trübsalen häuften sich immer mehr und mehr unter den Prinzen, welche nach dem im Jahre 455 verstorbenen Valentinian III kamen. Maximus, Avitus, Majorinus, Severus, Anthemius, Olybrius, Glycerius, Julius Nepos schienen nur mit dem Purpur bekleidet zu seyn, um ihre Unwissenheit, ihre Schwäche, und ihre Laster in ein helleres Licht zu setzen. Die Verheerungen, die Räubereyen, die Mordthaten, die Feuersbrünste, alle Laster, alles Unglück verwüsteten auf einmal Deutschland, Frankreich, Spanien, Italien und Afrika bis zur augenblicklichen Regierung des Romulus Augustus, welcher den Thron der Cäsarn nur bestieg, um zu zeigen, wie unwürdig er sey, den Namen des Stifters von Rom und des Schöpfers der kaiserlichen Macht zu führen. Er wurde von Odoacer König der Herulen, der den Titel eines Königs von Italien im Jahre 476 angenommen hatte, abgesetzt, und der ihm überflüßigen Unterhalt als einem Privatmenschen reichen ließ: ein Glück, das für seine wenigen

v. Jahrhundert.

Romulus Augustus.

V. Jahrhundert.

Talente schicklicher war, als die höchste Würde, von welcher er herabgefallen ist.

Rom ist von Alarich eingenommen und geplündert worden; wieder eingenommen und aufs neue der Plünderung preis gegeben von Genserich; endlich noch einmal eingenommen und ausgeraubet von Odoacer. Diese Stadt, welche das Gold aller Völkerschaften verschlungen hatte, sah sich in das äußerste Elend versetzet. So wurde das Blut der Martyrer, mit dem sie sich berauschet hatte, gerächet. Der Zorn Gottes war in diesen Begebenheiten so ausgezeichnet, daß man ihn gar nicht miskennen konnte; und damit man davon augenscheinlich überzeugt wurde, bewaffnete er die Elemente, und vermehrte die Geiseln, die man nicht der Bosheit der Menschen, noch dem ordentlichen Laufe der Natur zueignen durfte. Ueberschwemmungen verheerten die Felder, Erderschütterungen warfen Städte über den Haufen, und von ohngefähr entstandene Feuersbrünste verzehrten das, was vom Erdbeben übrig geblieben ist; Dröckne, Hunger und Sterben vermehrten zum Ueberfluße die Uebel, welchen Occident zum Raube ausgesetzet war.

Alsdann erhielt dieser Welttheil ein anderes Ansehen. Es stiegen neue Mächte in Europa empor, dessen verschiedene mit Gewalt geraubte, zergliederte Theile neuen Herren gehorch-

ten

ten. Spanien wurde von den Gothen erobert; die Angelsachsen setzten sich in Großbrittanien fest, welches sie nach ihren Namen Engelland nannten. Die Deutschen bemächtigten sich Germaniens, und vereinigten sich mit seinen alten Einwohnern; die Franken ließen sich in dem von ihnen unterjochten Frankreich häuslich nieder; die Herulen, Ostgothen, und Lombarden herrscheten nach und nach in Italien, und legten den Grund zu den kleinen Staaten, welche es nach der Hand zertheilten. Alle diese aus Norden wie unzählige Schwärme entsprungenen Eroberer waren wild, unwissend, ohne Gelehrsamkeit; verachteten die Wissenschaften, und kannten keine andere Kunst, als jene, die Waffen zu schmieden. Sie zerstörten alle Denkmale der römischen Herrlichkeit, die Theater, die Triumpfbögen, die Gräber, alle Meisterstücke der Baukunst, der Malerey und Bildhauerkunst, welche in den Augen der Unwissenheit und Barbarey keinen Werth haben. V. Jahrhundert.

Wenn wir neuer Dings die Augen auf Orient werfen, so werden wir zwar keine so betrübte Schauspiele darinn sehen; wir werden aber auch nicht mehr das Glück, die Würdigkeit, die Größe, die Tapferkeit, und den Verstand des Constantins, und des Theodosius bey den Souverainen finden, welche nach Marcian den kaiserlichen Thron bestiegen haben. Marcian.

V. Jahrhundert.

Er ist der einzige unter ihnen, der sich seines Ranges würdig gezeiget hat. Pulcheria suchte ihn unter allen Grossen des Reiches aus, um ihm den Purpur und ihre Hand anzubiethen. Diese in der Kunst zu regieren so geschickte Fürstinn kannte keinen fähigern die Last des Staates zu tragen, und die kriegerischen Nationen abzutreiben, welche ihn mit Gewalt auf allen Seiten erschüttern wollten. Zum Unglücke dauerte seine Regierung nur 6 Jahre.

Leo.

Leo sein Nachfolger war nicht ganz und gar ohne gute Eigenschaften. Seine Sitten waren untadelhaft; er hielt die Barbaren auf, und siegte so gar einigemal über sie durch seine Generalen; aber seine Unwissenheit, sein Geitz, sein Zorn machten ihn nicht tauglich, das Unglück seiner Unterthanen erträglich zu machen.

Leo II.

Leo II sein Enkel, den er adoptierte war nur ein Kind, und starb, ohne daß er

Zeno.

weder Böses noch Gutes thun konnte. Zeno, Vater und Vormund von diesem schwang sich selbst auf den Thron, wovon er schon die Macht in Händen hatte. Er gebrauchte sie nur zum Unglücke seiner Völker, und machte sich durch seine Laster bey allen Menschen ge-

Basiliskus.

häßig. Basiliskus der höchsten Gewalt noch unwürdiger als er, bediente sich der selben nur die Beschützer des Glaubens zu verfolgen, die erschöpften Völker gänzlich zu berauben, und alle die jenigen aus dem Wege zu räumen, deren Verdienste ihm Verdacht erweckten. End-

lich

sich beschäftigte sich Anastasius I, der die Reihe der Beherrscher Orients während diesem Jahrhunderte schließt, und der erst im 18 Jahre des folgenden starb, während einer 27 jährigen Regierung fast mit nichts anders, als mit Religionszänkereyen, mit welchen die Kirche beunruhiget war. Dieser war der gemeine Fehler fast aller Fürsten, welche in der Zeit regierten, die wir untersuchen, und aller jener, welche folgten. Gleichgiltig gegen die Uebel des Staates gaben sie ihre ganze Aufmerksamkeit den Geschäften der Kirche. Weit eifersichtiger eine Rolle bey den Theologen zu spielen, als die Pflichten des Kaisers zu erfüllen, beschäftigten sie sich nur Formeln aufzusetzen, Gesetze zu machen zum Nutzen der Rechtglaubigen oder Ketzer, da inzwischen die Barbarn die Gränzen blünderten, und den Schrecken bis in den Mittelpunkt der ihren Räubereyen ausgesetzten Provinzen brachten. V. Jahrhunderr. Anastasius I.

II. Abschnitt.

Zustand des Polytheismus und der philosophischen Secten: ihr Einfluß in die Wissenschaften und Sitten.

Der Polytheismus, auf einmal von der Vernunft und Obergewalt angegriffen, machte vergebliche Bemühungen sich zu erhalten. Er

hatte

V. Jahrhundert.

hatte wider sich eine durch Wunder, durch die erhabenen Tugenden vieler heiligen Bischöfe, durch gelehrte und zierliche Schriftsteller unterstützte Religion, den Eifer der Souverainen und den grossen Haufen. Aber er behielt doch noch viele Anhänger im Reiche, und besonders zu Rom, zu Antiochien, zu Alexandrien, und vielen anderen grossen Städten, wo der Luxus, der Geschmack zu den Specktackeln und Wollüsten herrschten. Es gab deren bey den grossen Sprossen der alten römischen Familien, bey den Philosophen, welche ihre Talente seinem Schutze widmeten, und unter dem gemeinen Volke, das seine Unheile der Unterlassung der Götzenopfer und dem Zorne der Götter zuschrieb. Die Beschaffenheit des Angriffes und der Gegenwehr, in welcher gegenseitig die Anhänger der Abgötterey in Ansehung der Christen, und diese in Ansehung der Vertheidiger des Polytheismus sich befanden, nöthigte die Geister sich auf eine spitzfindige und abstracte Metaphisik zu verlegen. Man gebrauchte auf beyden Seiten die Grundsätze des Pythagoras und Plato. Die Heyden, um ihre Mythologie durch Allegorien und Sittenlehren zu rechtfertigen, die fähig sind das Lächerliche davon zu verdecken, und die Christen, um das Heydenthum zu bestreiten, indem sie das Verhältniß zwischen den philosophischen Ideen des Phytagoras und Plato, und den Geheimnissen, welche der Grund des Christenthums in seinem

spe=

speculativen Theile sind, anzeigen. Mit ei- V. Jahr-
nem solchen Endzweck mußte die Philosophie hundert.
nothwendig ganz theologisch werden, und die
dogmatisirenden Sekten sich in eben so viele re-
ligiöse Gesellschaften verwandeln. Dieses sah
man in den berühmten Schulen zu Rom, A-
then, Alexandria, und Constantinopel. Alle die-
jenigen, welche sich darinn belehrten, und die
Philosophie mit dem Polytheismus vereinigten,
waren nur beschäftiget, auf allen Seiten in
den heydnischen Auctoren und besonders in den
Poeten, in ihren Auslegern der alten Schrif-
ten, die Materialien der Religionssysteme zu-
sammzuraffen, welche sie jenen der Christen ent-
gegen setzen wollten. Nachdem sie sich nun
diesem Nachsuchen ganz und gar überlassen hat-
ten, versäumten sie dabey die rechten Wissen-
schaften und die Kenntnisse der natürlichen Ord-
nung. Die Physik wurde fast gar nicht mehr
geachtet, obschon zu Constantinopel ein öffent-
licher Professor mit dem Auftrage aufgestellet
war, die Geheimnisse der Natur zu ergründen,
und zu lehren. Die Sittenlehre wurde mit noch
wenigerm Eifer ausgeübet, und wenn sie nicht
nothwendig mit den Meynungen, welche ein
jedes Religionssystem ausmachen, verbun-
den wäre, so würde man sie ebenfals vernach-
läßiget haben.

Hieraus geschah es nun, daß die Gelehr-
samkeit, das Studium der grossen Muster in

all-

V. Jahrhundert.

allen Gattungen die Achtung des Alterthums und die der Unsterblichkeit gewidmeten Werke, welche sie hervorgebracht, nach und nach in Vergessenheit verfielen. Man fand Geschmack, an den Figuren, und Allegorien, welche von dem Einfachen, vom Natürlichen, und folglich von dem wahrhaft Schönen abgehen. Man lobte nur, was neu und ausgesucht in den Auslegungen war, die man den alten Erdichtungen zu geben sich bemühte, und jene, welche mehr Spitzfindigkeit in den Vernünfteln besassen, mehr Talent die poetischen Fabeln aufzulösen, welche die feinste, die außerordentlichste Auslegungen hervorbrachten, wurden für die besten Philosophen gehalten. So bald die Einbildungskraft diese Wendung nahm, und die gelehrten Leute keinen andern Gegenstand mehr hatten, als Geheimnisse und verborgenen Sinn in den mythologischen Schriften, und in den Philosophen zu finden, so wandte sich die Thätigkeit des Verstandes auch nur gegen dieses einzige Ziel. Der Geschmack zu schönen Wissenschaften und wahren Philosophie verlohr sich unvermerkt. Es erschienen nur trockne Poesien, eitle Declamationen, kalte Ehrenreden, keine Werke des Genies und des Verstandes; man fand zwar noch Witz, er war aber nicht mehr in den Künsten zu finden, welche von der Einbildung abhangen, und welche die Wissenschaft der Regeln voraussetzen: weder Erhabenheit, noch Vortreflich-

keit

keit des Verstandes; weder glückliche Erfindungen, noch ein gesetzter Gang und natürliche Annehmlichkeiten. V. Jahrhundert.

Dieser von den schönen Jahrhunderten so verschiedene Ton zeichnet sich besonders in denen Werken aus, welche zu Ende dieses Jahrhunderts an Tag kamen. Den Verfall des guten Geschmacks — den schon im 4 Jahrhundert so empfindlichen Abnahm des Genies in den Werken des Claudians und Prudentius fühlet man noch mehr in den Schriften des heiligen Prosper, Sydonius Apollinaris, und anderer, welche zu Ende des 5 Jahrhunderts erschienen sind; obschon die Schriftsteller nicht ohne Talente und Fleiße waren. Dieser ist selbst ein in den Werken der Väter eingedruckter Flecke, ohne daß wir den heiligen Hyeronimus, und Petrus Chrysologus, Ruffinus, Theodoretus, Salvian, ja auch nicht einmal den heiligen Leo und heiligen Augustin dabey ausnehmen, obwohlen der erstere der zierlichste Redner, und der andere das tiefsinnigste Genie gewesen waren, welche zu diesen Zeiten in Orient erschienen sind. Wenn man den heiligen Johannes Chrysostomus bey den Griechen, und Sulpitius Severus bey den Lateinern ausnihmt, so findet man Niemand, der gewußt hat, edel zu denken, mit Ordnung zu setzen, und angenehm zu schreiben. Man hat also mit Recht das V Jahrhundert in Ansehung der Philoso-

phie

V. Jahrhundert.

phie, der Wissenschaften und Künste als einen Uebergang der Zeiten des Lichts, des Geschmacks und der Wahrheit zu den Zeiten der Finsternisse, der Barbarey und des Verderbnisses betrachtet. Die Sitten bey den Völkerschaften wie bey den besondern Personen folgen gemeiniglich dem Gang der Geister, und empfangen so zu sagen das Gepräge von dem herrschenden Charaktere: dieses können wir bey dem Zeitpunkte, wo wir gegenwärtig sind, besonders beobachten. Die Gemüther waren ohne Nachdruck, die Tapferkeit hatte seine Schnellkraft verlohren; die sonst durch die Erhabenheit des Gefühls, die Geduld im Unglücke, die Großmuth so berufenen Römer kannten weder Heldenmuth noch Vaterlandsliebe mehr, die sonst der Keim grosser Unternehmungen und großmüthiger Thaten sind. Die Schmeicheley war statt des Verdienstes bey den in die Wollüste versenkten und von Verschnittenen geführten Souverainen. Wer sich zu Ehren erheben, oder Reichthümer erwerben wollte, dorfte nur den Leidenschaften der Herren, und Günstlinge Weihrauch streuen. Aber wozu dienen Tugenden und Talente, wenn Schmeicheley, wenn das an verächtliche Menschen verschwendete Lob, und niederträchtige oder strafbare Gefälligkeiten den Weg zum Glücke bahnen? Das Verdienst versteckt sich, weil es nicht zu kriechen weiß, und weil es fürchtet, sich niederträchtig zu machen. Wir haben gesehen,

daß

daß der größte Theil der Fürsten, welche in diesem Jahrhunderte herrschten, nicht würdig waren, es zu finden, oder nicht wußten, es an seinen rechten Ort zu stellen. V. Jahrhundert.

Wir wollen jetzt sehen, welche die Schicksale des Christenthumes in Mitte der dem Fortgange der Vernunft und Bestrebungen zur Tugend so widrigen Einflüssen gewesen sind.

III Abschnitt.

Zustand des Christenthumes in den zweyen Reichen, und bey den Barbaren.

Der katholische Glauben erhielt sich mit Glanze in Orient aller gewaltsamen und wiederhollten Angriffe des Irrthumes ungeachtet, der unter neuen Gestalten wieder hervorbrach, und wider selben furchtbare Waffen anwendete, wie wir im folgenden Abschnitte sehen werden. Obschon die Unglücke des Staats nothwendig in die Schicksale der Kirche einfloßen, so behielt sie doch noch die nämliche Auctorität, die nämliche Stärke. Die Heiligkeit glänzte in ihren Häuptern, und Gliedern. Man sah unter dem Purpur die erhabensten Tugenden mit den seltensten Talenten in der Person der heiligen Pulcheria, der Schwester Theodosius des jüngern vereiniget. Die Wüsteneyen wurden von Büßern bevölkert, welche die Hände gegen dem

V. Jahrhundert.

Himmel erhuben, da inzwischen die Hirten die Ketzereyen bestritten, und das Laster mit lichtreichen Schriften und nachdrücklichen Ermahnungen verfolgten. Die Reinigkeit des Glaubens wurde durch feyerliche Rechtssprüche erhalten, welche die neuen Lehren verbannten, und der Mangel des Eifers wurde durch Zuchtregeln zurückgehalten, welche den Misbräuchen vorkamen, oder sie einschränkten. Der Geist der Stärke und Großmuth, welcher die Martyrer beseelte, war noch nicht verloschen. Man sah noch haufenweise großmüthige Athleten durch blutige Wege zur Glory des Himmels gehen, und die Stärke der Gnade schimmerte nicht weniger in ihnen, als in den alten Helden des Christenthumes, welche die Peinen und den Tod verachteten. Die durch den Eifer vieler apostolischen Männer in Persien schon ausgebreitete Religion machte darinn im Anfange dieses Jahrhunderts neuen Fortgang. In dem ganzen IV Jahrhunderte war sie darinn in einem beständigen Streit. Die Souverainen von dem nämlichen Geiste beseelet, welcher vor diesem in dem ganzen weitschichtigen Reiche zum Untergange der Christen so viele Scheitterhaufen hatte anstecken lassen, hatten wieder eine der gewaltsamsten Verfolgungen, die jemals gewesen ist, erwecket. Sie wich am Muthe, und grausamen Erfindungen auch nicht jenen, deren Urheber Nero und Diocletian gewesen sind.

Die

Die Ruhe erschien wieder. Dem Sapor und Waranes folgte ein Fürst voll Sanftmuth und Menschlichkeit; geliebt von seinen Unterthanen, und den Christen so günstig, daß er ihnen erlaubte, Kirchen zu bauen, und die christliche Religion öffentlich auszuüben. Aber dieser Friede wurde bald durch das ungestümste Gewitter gestöret, welches sich jemals in diesem Königreiche wider die Anbether des wahren Gottes erhoben hatte. Die Magen, aufgebracht, daß sie ihren Gottesdienst und folglich ihren Kredit bey Hofe, und ihre Oberhand bey dem Volke durch die Vermehrung der Christen von Tage zu Tage abnehmen sahen, suchten alle erdenklichen Mittel hervor, die Neigung des Fürsten in Ansehung ihrer zu ändern. Sie erreichten ihren Zweck mit List und Betrug. Der unvernünftige Eifer eines Bischofes gab Gelegenheit zu dieser traurigen Veränderung, da er einen Tempel niederriß, in welchen die Perser das Feuer anbetheten, das ihre einzige Gottheit ist. Der König von den Magen aufgehetzet sah dieses Unternehmen wider die Landesreligion als einen Angriff gegen ihn selbst, und als eine persönliche Beleidigung an. Der Befehl wurde ertheilet, alle Kirchen einzureißen, und die Christen durch die strengsten Züchtigungen zu strafen. Die Magen erwarteten nur diesen Augenblick ihrer Rache einen freyen lauf geben zu können. Ihre Wuth hatte keine Gränzen, und da die gemeinen Strafen die

V. Jahrhundert.

Freude, ihre Schlachtopfer leiden zu sehen, nicht befriedigen konnten, so erfand man Mittel die Menschen zu peinigen, welche den grausamsten Tyrannen nicht in Sinn kamen. Gott, der der Welt zeigen wollte, daß der Geist des Christenthumes der nämliche zu allen Zeiten sey, und daß seine Gnade allezeit kann, wenn er will, die nämlichen Wirkungen hervorbringen, verlieh den Martyrern standhaften Muth nach Maaß der Wuth ihrer unversöhnlichen Verfolger, und der Grausamkeit der Peinen, denen sie sich unterwerfen mußten. Die Zahl derjenigen, die während der Verfolgung hingerichtet wurden, war so groß, daß man sie nicht genau wissen kann; die zeitgenossenen Schriftsteller setzen sie auf viele tausende an.

Die an Martyrern gegen die Gränze von Orient so fruchtbare Kirche war es nicht minder in den Provinzen des occidentalischen Reiches. Die Barbaren, welche sich darinn ohne Unterlaß wie reißende Gewässer ausbreiteten, waren fast alle Heyden, und jene, welche das Christenthum angenommen hatten, unterrichtet von Arianern, waren nicht weniger Feinde des Glaubens. Die einen und die andern richteten in ihren mörderischen Streifereyen ein erschreckliches Blutbad unter den Christen und Katholischen an. Sie legten Feuer an die Kirchen, wo die Glaubigen zu bethen, und zu opfern versammelt waren; sie giengen mit bewaff-

waffneter Hand in die Häuser, wo die christ- V. Jahr-
lichen Jungfrauen in Gemeinschaft lebten; sie hundert.
entheiligten die der Andacht gewidmeten Oer-
ter, und vergossen unbarmherzig das Blut der
jenigen, welche sie für Anbether JEsu Chri-
sti, oder Vertheidiger der Consubstantialität
erkannten. Der heilige Hyeronimus und Sal-
vianus, welche zum Theile Zeugen dieser grau-
samen Schauspiele waren, haben Gemälde da-
von gezeichnet, die noch unseren Schmerz und
Mitleid erwecken. Die Vandalen verursach-
ten der Kirche nicht weniger Uebel, und ließen
nicht weniger Blut in Afrika fließen. Sie
vereinigten die Wuth, welche die Ketzerey ein-
flößt, mit der natürlichen Grausamkeit aller
barbarischen Völker. Von der Zeit an, da sie
sich von diesem schönen Theile des Reiches
Meister gemacht hatten, war es den ihrer
Bischöfe beraubten Kirchen nicht erlaubt, an-
dere zu wählen, und die Klerisey dorfte es nicht
wagen, einige geistliche Verrichtungen zu un-
ternehmen, wenn sie sich nicht den unmensch-
lichsten Behandlungen aussetzen wollten. Es
war genug, rechtglaubig zu seyn, um der Ge-
genstand der Plagen, der Verspottung, der
Gewaltthätigkeiten, und der Grausamkeiten zu
werden, durch welche sich diese wilden Men-
schen eine Ehre machten, ihren verwüstenden
Eifer aus zu zeichnen. Die Heyden der er-
sten Jahrhunderte hatten keine solche Ausschwei-
fungen, keine so barbarische Grausamkeit aus-

V. Jahrhundert.

geübet, und die am meisten durch das Blut der Christen durstig gemachten Tyrannen hatten keine grausamere Herzen gezeiget, als sie die Gläubigen in den Amphitheatern der Wuth wilder Thiere übergaben, oder sie zu so vielen ausgesuchten Strafen verurtheilten. Es waren auf einmal gegen 5000 dieser herzhaften Bekenner des Glaubens, Bischöfe, Priester, Diakonen, geringere Geistliche, und andere Katholische von beyderley Geschlecht und allerley Alter in einem engen Gefängniße zusammen gepacket, wo der meiste Theil von der Ansteckung und den aus dem natürlichen Kothe gewachsenen Würmern zu Grunde gieng; eine Gattung der Strafe, welche weit erschrecklicher, weit verabscheuungswürdiger, als Feuer und Schwert ist. Die arianischen Priester und Bischöfe weit aufgebrachter und unbarmherziger nach Maaß, daß sie mehr Widerstand und Herzhaftigkeit antraffen, liefen allenthalben herum die Katholischen zu verfolgen, und ermunterten die Vollzieher der wieder bewirkten Befehle, sich eben so unempfindlich wie sie, zum Mitleiden und der Menschlichkeit zu bezeigen. Diese nicht weniger wilde als des Titels der Hirten und des Namen der Menschen unwürdigen Leute bemüheten sich ihre Meynungen mit Peinigung, und Ausrottung derjenigen, welche nicht den nämlichen Glauben wie sie hatten, geltend zu machen. In dem Laufe dieser Verfolgung, wovon Hunnerich König der Vandalen Urheber

war

war, zeichnete Gott seine Macht durch ein Wunder aus, der gleichen man noch niemals gesehen hatte. Es geschah im Jahre 484 zu Typas einer Stadt in Mauritanien. Die Einwohner, welche fast alle katholisch waren, schifften sich in grosser Anzahl ein, sich nach Spanien zu flüchten, und sich der Grausamkeit des arianischen Fürsten zu entziehen. Als Hunnerich dieses vernahm, wurde er ganz wüthend, daß er sehen mußte, wie sich so viele Schlachtopfer seinen Streichen entzogen hatten. Er ließ daher allen denen, die nicht entwischen konnten, die rechte Hand und die Zunge abschneiden. Aber wie groß war nicht die Freude der Glaubigen, und die Scham des Tyrannen, als man hörte, daß diese standhaften Bekenner den Gebrauch der Sprache wie zuvor hatten. Dieses Wunder war keine von jenen vorbeygehenden Begebenheiten, welche der Unglauben durch tausend Einwürfe und tausend willkürliche Muthmassungen schwächen kann. Es daurte so lange, als das Leben derjenigen, an welchen Gott dieses Wunder gewürket hatte; unter denen einige gewesen sind, die ein hohes Alter erreichet haben. Zeitgenossene Geschichtschreiber, Augenzeugen haben es als eine bekannte und öffentliche That bestättiget; und der Kaiser Justinian führet es in einer dem Codex einverleibten Constitution an, der anfänglich im Jahre 529 und nach der Hand 534 publiciert worden ist, Titl. 17 L. I.; daß er viele von die-

V. Jahrhundert.

V. Jahrhundert.

sen verehrungswürdigen Menschen gesehen habe, welche ihre Peinen erzählten, obschon man ihnen die Zunge bis auf die Wurzel abgeschnitten hatte. — Es wurde nichts in der Geschichte seyn, woran man nicht zweifeln könnte, wenn man eine That von dieser Gattung bestreiten wollte, welche so viele Personen gar leicht bewahrhaftet haben, und welche sich durch authentische Zeugen unterstützet findet. Wenn dieses das einzige Wunder wäre, das die Kritik anzunehmen sich genöthiget sähe, so würde es hinlänglich seyn, die Göttlichkeit der christlichen Religion unüberwindlich zu beweisen.

Während dem, daß der Grimm der Barbaren und der tödtende Eifer der Arianer die blutigen Scenen erneuerten, wovon das ganze Reich die 3 ersten Jahrhunderte hindurch Zeuge gewesen ist, so war die Kirche von Orient mit noch traurigern Verwirrungen angefüllet. Der Zorn eines mächtigen und rachgierigen Weibes, der Haß eines unumschränkten Ministers, welcher sich beleidiget zu seyn glaubte, verfolgten den größten Mañ der jemals auf dem Stuhle von Constantinopel gesessen ist, und der seit dem 2ten oekumenischen Concilium zum Patriarch erhoben worden ist. Der heilige Johannes Chrysostomus, das glänzendste Genie seiner Zeit, und der beste Redner, der jemals in der Kirche erschienen ist, war die Zielscheibe aller Pfeile, mit welchen der Verdruß

druß und Neid die höchste Gewalt bewaffnen können. Dieses war der Lohn seines donnernden Eifers wider die Laster der Grossen und der Klerisey, die Misbräuche abzustellen, und die Beobachtung der heiligen Regeln wieder einzuführen in den unglücklichen Zeiten, wo der geschützte Irrthum auf dem Acker der Kirche Dörner und Disteln hatte wachsen lassen. Die hartnäckigste Verfolgung, die härtesten Begegnungen, und zwo Landesverweisungen, wovon die zweyte sich mit dem Tode geendet hatte, waren der Lohn dieser heiligen Freyheit, mit welcher dieser herzhafte Bischof ein Amt ausgeübet hatte, das sich niemals vor dem Willen der Politik und menschlichen Absichten biegen muß. Alle Bischöfe der orientalischen Kirche hatten an diesem Streit Theil genommen. Einige Sclaven des Hofes und dem heiligen Bischofe abgeneigt theilten den Unwillen der Kaiserinn und des Günstlinges Eutropius, und diese machten die größte Zahl aus; andere schwache Freude der Tugend begnügten sich in der Stille zu seufzen, und die Ungerechtigkeit zu tadeln; kaum zählte man derer 40, und wenige aus ihnen hatten die Herzhaftigkeit die Vertheidigung ihres Mitbruders öffentlich aufzunehmen, der für die gemeine Sache der Hir-

ten litt.

V. Jahrhundert.

V. Jahrhundert.

Die Ketzereyen des Nestorius, Eutyches, und Pelagius, welche wir in den zween folgenden Abschnitten besonders betrachten werden, waren neue Proben, welche die Kirche in diesem Jahrhunderte ausstehen mußte. Zum Glücke hat der in Occident gebohrne Pelagianismus, wo er keine grosse Anzahl Anhänger hatte, keine Verwirrung in der bürgerlichen Ordnung verursachet; es war aber nicht so mit den Secten, die sich unter den zween andern Erzketzern bildeten, die wir zuvor genannt haben. Sie brachten ganz Orient in Bewegung durch den Rang und den Kredit der jenigen, welche die Urheber davon waren, durch die Eigenschaften und selbst durch die Tugenden der jenigen, die ihnen beyflichteten oder Beschützer davon wurden; und noch mehr durch den Einfluß der höchsten Gewalt, welche mehr, als es seyn sollte, Antheil an diesen spitzfindigen Fragen nahm, die man um sie zu beleuchten den Theologen, und zu enden dem Urtheile der Kirche hätte überlassen sollen. Der Glaubenseifer ist allen denen, welche einige Absichten des persönlichen Eigennutzes zu befolgen hatten, zu einer nothwendigen Eigenschaft geworden. Und sey es, daß man durch dieses Wort die aufrichtige Liebe zur Wahrheit oder die hartnäckige Neigung zum Irrthume bezeichnet, so erlaubte diese Tugend sich von allen übrigen andern zu entheben. Die Ehrgeitzigen, um sich zu Ehren zu schwingen, die Gleißner, den Ruf

der

der Heiligkeit zu erhalten, die auf anderer Verdienste Neidigen ihren Rivalen zu schaden, die Geschäftigen sich ein Ansehen zu geben, mit einem Worte alle Menschen von der Leidenschaft oder dem Eigennutze geführet deckten sich mit dem Schirme, und nahmen Antheil an den Streitigkeiten nach Maaß, wie die Fürsten den Rechtglaubigen, oder den Neuern günstig waren. Hieraus entstanden neue Uebel. Die geistlichen Zuchtregeln waren verletzt nach dem Gewichte, das die höchste Obergewalt auf die geistlichen Geschäfte legte, welche eine vollkommene Freyheit haben müssen; die wesentlichen Gegenstände des Staats waren vernachläßiget, so lange sich der Fürst mit seinen Räthen nur beschäftiget, mit den Oberhäuptern der verschiedenen Parteyen Conferenzen zu halten, und mit ihnen von der Glaubenslehre zu reden. Endlich wendeten die den Wollüsten und der Verschwendung ergebenen Weiber und Verschnittene des Hofes, welche die Monarchen beherrschten, ihre ganze Authorität auf die Seite derjenigen, die sie beschützten, und es waren gemeiniglich die Anhänger des Irrthums, weil sie weit kriechender, weit gefälliger, viel geschickter sind, die Gunst zu erschnappen, viel fruchtbarer an List und heimlichen Ränken. Inzwischen wurde die Religion durch die neuen Eroberungen getröstet, welche sie im Reiche und außer dessen Gränzen machte. Die Völker von Henegau in Flandern wur-

V. Jahrhundert.

den

V. Jahrhundert.

den durch die Bemühungen des heiligen Victricius Bischofes von Rouen mit dem Lichte des Evangeliums erleuchtet; jene von Schottland empfiengen die Taufe von der Hand des heiligen Paladius; und die Bewohner der Insel, welche wir heut zu Tage Irrland nennen, verließen den Dienst der Götzen auf Zureden des heiligen Patricius. Diese zween Apostel erhielten ihre Sendung von dem heiligen Pabste Celestin. Der heilige Germanus von Auxerre, der heilige Lupus von Troyes, der heilige Severus von Trier, als sie nach und nach in Engelland geschickt wurden, um allda den Irrthum des Pelagius zu bestreiten, predigten allenthalben in Städten und Dörfern auf ihrer Durchreise, und bekehrten eine grosse Anzahl Heyden. Andere aus Norden entsprossene Nationen Europens und von den mitternächtigen Gegenden Deutschlands nahmen das Christenthum an; da aber die meisten Arianer zu Apostel hatten, so bekannten sie sich auch zu ihren Irrthümern, wie wir schon bemerket haben. Indessen war dieses schon ein grosser Vortheil, daß sie einen Schritt zur Wahrheit gemacht, und den Götzendienste aufgekündet hatten. Nach der Hand arbeiteten heilige Bischöfe und andere Geistliche mit Nachdrucke ihnen ein helleres Licht von dem wahren Glauben zu geben, und die Kirche hatte die Freude, sie im Glauben mit ihren andern Kindern vereiniget, und die Gottheit des ewigen Worts, das in allen seinem

gött-

göttlichen Vater gleich ist, anbethen zu sehen. V. Jahrhundert.
Die glänzendste Bekehrung war jene des Clodoveus Königs von Frankreich, und von dem edelsten Theile seiner Unterthanen. Die Nation, wovon dieser Fürst vielmehr General und Oberhaupt als König war, hatte ihren Ursprung aus Deutschland, und beunruhigte schon seit zwey hundert Jahren durch ihre Einfälle und Tapferkeit die Römer. Unter Pharamond, Clodion, Meroveus, und Childerich Vater des Clodoveus hatte sie ihre Eroberungen vom Rhein bis zur Loire ausgebreitet. Da nun letzterer den Siagrius Generalen des Reichs nahe bey Soisson geschlagen und enthaupten lassen, so machte er der römischen Macht in den letzten Jahren dieses Seculums ein Ende. Er hatte sich mit Klotildis einer Tochter des Königs von Burgund, einer in Ansehung der Reinigkeit ihres Glaubens und grossen Gottesfurcht sehr berühmten Princessinn vermählet. Sie ermahnte öfters ihren Gemahl, das Heydenthum zu verlassen, in welchem er gebohren war, und die christliche Religion anzunehmen. Der Fürst versprach, und verschob es alle Zeit. Endlich kam der Augenblick an, den Gott ausgezeichnet, ihn in die Schooß der Kirche einzuführen. Er hatte Krieg mit den Deutschen, einem streitbaren Volke, das sich in Deutschland fest gesetzet hatte. Beyde Armeen kamen zum Handgemenge zu Tolbiach nahe bey Cöln. Mitten im Streit sah Clodoveus seine Trouppen weichen,

V. Jahrhundert.

und beynahe den Sieg entwischen: alsdann nahm er sein Casquet vom Haupte, hub die Hände gen Himmel, und wendete sich zu dem Gott, den Klotildis anbethete, mit dem Gelübde, ihn auch anzubethen und ein Christ zu werden, wenn er ihm in dieser dringenden Gefahr helfen würde. Kaum hatte er geredet, als die Soldaten wieder Herz bekamen, und sich der Sieg auf seine Seite neigte. Ein so ausgezeichneter Schutz des Christengottes, der so fähig war Eindruck über eine so kriegerische Seele zu machen, rührte ihm gänzlich das Herz, und er beschloß, sich zur Taufe ohne weitern Aufschub zu bereiten. Der heilige Waast nachmaliger Bischof von Arras war sein erster Lehrer; der heilige Remigius Bischof von Reims fuhr fort ihn zu unterrichten, und als er ihn hinlänglich vorbereitet zu seyn glaubte, das Sacrament zu empfangen, das die Thür zum Himmel öffnet, so taufte er ihn am Vorabende von Weihnachten im Jahre 496 mit einem Theile seiner Armee. Diese Ceremonie wurde mit aller möglichen Vorbereitung, die sie erheben konnte, vollzogen. Die Gassen waren mit kostbaren Tapeten behängt, eine Menge wohlriechender Fackeln beleuchteten die Kirche, und aus dem reichgezierten Taufsteine stieg ein kostbarer aromatischer Geruch empor. Der heilige Remigius führte seinen Täufling unter dem Psalmengesange und Nachtritt der Armee und des Volkes an der Hand. Dieser zugleich andächtige und

mi-

militärische Gang war der Triumph der Reli- V. Jahr-
gion. Neige dein Haupt, stolzer Sicumber, hundert.
sagte Remigius zu Clodoveus, da er ihn tauf-
te, bethe an, was du verbrannt hast, und
verbrenne, was du angebethet hast. Der
Fürst der Franzosen ehrte sein ganzes Leben hin-
durch den heiligen Bischof wie seinen Vater.
Clodoveus war damals der einzige katholische
Fürst, der in dem Christenthume war. Es war
eine glückliche Vorherverkündung für die Nation.

So fieng diese lange Reihe der Monarchen
an, denen ein allzeit reiner Glaube, ein auf-
merksamer Eifer den Irrthum von ihren Staa-
ten zu entfernen, den glorreichen Titel des al-
lerchristlichsten Königs und ältesten Sohnes der
Kirche verdienet hatte. Frankreich ist das einzi-
ge Reich der christlichen Welt, wo die Ketzerey nie-
mals den Thron bestiegen, noch in dem Staate
geherrschet hat; das einzige Beyspiel in der Re-
ligionsgeschichte, und wovon die französische
Kirche den Ruhm mit den Souverainen theilte.

IV Abschnitt.

Ketzereyen, welche sich in Orient erho-
ben haben; ihre Geburt; ihre Wirkungen; Mittel, die man angewendet hat, sie zu vernichten.

Arius hatte die Gottheit des Worts geläug- Arius.
net, indem er versicherte, daß es nicht

ewig

V. Jahr-hundert.

ewig, wie der Vater, noch einerley Wesen mit diesem einzigen und höchsten Gott sey, dessen Erkenntniß das Christenthum in der Welt ausgebreitet hatte. Macedonius und seine Jünger haben auf den heiligen Geist das Vernünfteln und die Texte angewendet, welche die Arianer gebrauchten, die göttlichen Eigenschaften des Gott-Menschen anzugreifen. Die Lehre des Arius führte natürlicher Weise zu jener, welche in JEsu Christo zwey Personen erkennet, die göttliche und die menschliche, eine von der andern unterschieden, also zwar, daß er eigentlich keine von den göttlichen Eigenschaften besaß, und daß man ihn nicht anders Gott nennen konnte, als in der Folge einer sittlichen Vereinigung, zu welcher er verdienet hatte erhoben zu werden durch den guten Gebrauch, den er von seinem freyen Willen gemacht hatte. Dieser letzte Grundsatz ist eine von den Hauptsäulen der nestorianischen Ketzerey. Man sah sie in dem Schooße des Arianismus gebohren werden, von welcher sie auf eine gewisse Art nur ein neuer Ast war. Dieser Grundsatz war von Theodorus von Mopsuest entlehnt. Von den Ideen angefüllt, die in diesen letztern Zeiten von den Souverainen so weit sind getrieben worden, unterwarf dieser Bischof, von dem wir noch genug zu reden Gelegenheit haben werden, die Glaubenslehren den Einsichten der Vernunft, und nahm nur klare, verständige Lehren an, welche dem menschlichen

Macedonius.

Theodorus von Mopsuest.

Ver-

Verstande nichts aufdringen, was über seine Begriffe ist. Ein System, das alle Dunkelheiten verschwinden machte, mußte von allen den jenigen mit Eifer ergriffen werden, welche die Unbegreiflichkeit der Geheimnisse beleidigte, und welche den Glauben mit der Vernunft zu vereinigen suchten. Angewendet auf die Einfleischung und mit den Grundsätzen des Arius zusammengefüget entsprang der Nestorianismus. Zu den Schwierigkeiten der Prädestination und der Gnade hinüber versetzet gab es den Irrthümern des Pelagius die Geburt, wie man in dem folgenden Abschnitte sehen wird. Nestorius nahm den annoch neuen Entwurf der Ideen, welche die Arianer in der Kirche ausgesäet hatten, neuer Dings auf, und gleichwie Apollinar die zwo Naturen vermischet hatte, da er JEsu Christo eine menschliche Seele absprach, um sich besser von den Jüngern des Arins zu entfernen, welche ihn so gar in den Rang der einfachen Geschöpfe herabsetzten, so geschah, daß Nestorius unter dem Scheine eines brennenden Eifers seine schädliche Lehre versteckte. Er schrie sehr stark wider die Apollinaristen, weil sie in JEsu Christo nur eine einzige Natur erkannten, welche die göttliche ist, indem sie ihr alle Handlungen und Bestrebungen zueigneten, selbst jene, die nur von der menschlichen Natur konnten hervorgebracht oder angenommen werden, z. B. die Geburt, das Wachsthum, den Schlaf, den Schmerzen,

V. Jahrhundert.

Nestorius.

V. Jahrhundert.

den Tod. Er schrie nicht weniger wider die Arianer, weil sie das Wort ihrer Göttlichkeit beraubten, um nur ein Geschöpf von einer edlern und mehr unterschiednern Ordnung, als andere Menschen sind, daraus zu machen. Er behauptete, beyde Irrthümer zugleich zu vermeiden, wenn er zwo Personen annihmt, zwey verschiedene Wesen in JEsu Christo, ohne daß man zwischen ihnen eine Gemeinschaft der göttlichen und natürlichen Eigenschaften zulassen konnte. Also konnte man in der Lehre des Nestorius nicht sagen von JEsu Christo, daß er Gott-Mensch, oder Mensch-Gott wäre; daß Gott sey gebohren worden; daß er gelitten, sein Leben dahin gegeben habe für die Erlösung des menschlichen Geschlechtes; noch daß folglich die Jungfrau Maria die Mutter Gottes gewesen sey, wie es die Kirche allzeit gesagt hatte. Hierdurch zernichtete er die Unionem hypostaticam, und versetzte sie nur in eine pure sittliche Union. Es war also kein zusammengesetztes Theantrisches mehr, und die heilige Jungfrau war nichts mehr als eine Mutter Christi. Er behauptete, etwas lächerliches und selbst gotteslästerndes in dieser von der Schrift und Tradition geheiligten Redensart zu finden: **ein in der Zeit gebohrner Gott, ein armer und gehorsamer Gott, ein an dem Kreutze gestorbener und in das Grab gelegter Gott.** — — Er behauptete, daß dieses die Sprache der Heyden nachahmen, und

in

in das Christenthum das Abgeschmackte bringen hieße, welches man mit so vielem Rechte den blinden Anhängern der Abgötterey vorwirft. Dieses ist der genaue Zusammenhang der Grundsätze des Nestorius, und des Systems, das er sich von dem Geheimnisse der Einfleischung gemacht hatte; ein Zusammenhang, welcher aus seinen Schriften, und jenen, die man wider ihn heraus gegeben hat, abzunehmen ist. Niemand war geschickter als Nestorius diese neuen Ideen in Ansehung der Religion geltend zu machen, und sie in Kredit zu setzen. Er ist in einem nahe bey Antiochien gelegenen Kloster auferzogen worden, und er hatte einen ernsthaften Gang, ein strenges abgetödtetes äußerliches Ansehen. Er verrichtete einige Zeitlang mit Nachdrucke das Amt eines Katecheten; er redete mit edlem Anstande und geläufig; seine Talente und schöne Eigenschaften hatten ihn schon bey Hofe bekannt gemacht, als die Kirche von Constantinopel eben ihren Bischof verlohr, und Theodosius der jüngere glaubte, an ihn den fähigsten Mann gefunden zu haben, den Stuhl der kaiserlichen Hauptstadt würdig zu besetzen. Der Kaiser wußte nicht, daß dieser Mann bey allen dem, was man schätzbares an ihm sah, einen Hochmuth besaß, welcher machte, daß er alle diejenigen für seine Feinde hielt, die sich unterstunden, ihm zu widersprechen, daß er eine Neigung für seinen Lehrmeister Theodor von

V. Jahrhundert.

V. Jahrhundert.

Mopsueste und seine Grundsätze hege; eine tiefe Verstellung und eine unüberwindliche Hartnäckigkeit, die Meynung zu behaupten, die er einmal angenommen hatte. Sein Eifer für den Glauben von Nicea, seine beredsamen Predigten, seine Eingezogenheit, seine Ehrfurcht für das Gedächtniß des heiligen Johannes Chrysostomus, den er sich als ein Muster vorstellte, und sein wiederholtes Bitten bey dem Kaiser um die Vertreibung der Ketzer, erwarben ihm bald den Ruf eines grossen Bischofes, und unerschrockenen Eiferers der Wahrheit. Geachtet von dem Hofe, geehret von dem Volke glaubte er es wagen zu dörfen, einige Ideen, welche seine Lehre ausmachten, vorzulegen, um die Gemüther hierüber zu erforschen; bereit sich zurück zu ziehen, oder sich noch mehr zu entwickeln, so wie der Erfolg dieses seines ersten Versuches würde mehr oder weniger günstig für seine Absichten ausfallen. Er getrauete sich nicht seine Irrthümer öffentlich zu predigen, die er in ein System zusammen gesetzet hatte, noch zu lehren, daß in JEsu Christo zwo Personen sind, daß sie einander ihre Eigenschaften nicht mittheilen, daß sie in ihrer Wesenheit unterschieden sind: dieses würde gleich widergeloffen seyn. Aber was fast das nämliche zu seiner Absicht war, so griff er den Titel der Mutter Gottes an, den man der heiligen Jungfrau als eine pöbelhafte Sprache, einen unrichtigen Ausdruck und selbst als

ei-

eine gefährliche Redensart beylegte, welche die Einfältige glauben machen könnte, daß die Gottheit das Seyn in dem Schooße eines Weibes empfangen hätte. V. Jahrhundert.

So vorsichtig der listige Neuerer auch immer war, seine Meynung zu verstecken, und sein Gift unvermerkt einzuflößen, so wurden doch gleich alle fromme Ohren auf eine für sie so neue Sprache aufgebracht. Warum sollte man der Jungfrau Maria die Eigenschaften einer Mutter Gottes absprechen, die man ihr alle Zeit zugestanden hat, wenn JEsus Christus ihr Sohn wirklicher Gott und Mensch zugleich ist? Man wollte also den Sohn Mariä seiner Gottheit berauben, nur einen puren Menschen daraus machen, und die persönliche Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen Natur in dem Erlöser der Welt zernichten. Dieses war der erste Ruf des Glaubens wider die gottlose Lehre des Patriarchen. Man war in dem Besitze der entgegengesetzten Lehre, und man bemerkte auf den ersten Blick alle Gefahr von jener, die er einführen wollte. Man murmelte; man unterbrach seine Reden; der Unwillen mehrte sich nach Maaß, daß er sich bemühete seine Grundsätze fest zusetzen; endlich empörte man sich öffentlich wider ihn, und man schrie auf allen Seiten: Gotteslästerung.

V. Jahrhundert.

Dieser fehlgeschlagene Versuch hatte nichts schmeichelhaftes für die Eigenliebe eines Erzketzers, der diesen ersten Angriff in Gegenwart eines ihm sonst ganz geneigten Volkes nur in der Hofnung des glücklichsten Erfolges gewagt hatte; aber seine Aufführung bey dieser Gelegenheit gab zu erkennen, was man in der Folge von seinem hartnäckigen Gemüthe, von seinem aufgebrachten Charaktere zu fürchten hatte, wenn noch überdieß der Zorn Gottes zuließ, daß er aus seinem angefangenen Streit als Ueberwinder auftretten sollte. Das Geschrey des Glaubens, welches sich mit so viler Stärke wider die Neuerung erhob, hätte den Nestorius rühren, und ihn alle Uebel einsehen lassen sollen, derer Urheber er seyn würde: aber der Widerstand, den er da erfuhr, machte ihn nur ärger. Kerker, Beschimpfung, Züchtigungen waren die einzige Antwort, die er da anwendete, das Murren zu stillen, und seinen Glauben zu rechtfertigen. Dieser war der Gebrauch, den er von seinem Kredit bey Hofe machte, und er sah nicht ein, daß dieses gestehen hieß, daß die Vernunft und Wahrheit nicht auf seiner Seite wären. Diese Gewaltthätigkeiten brachten die Wirkung hervor, die man davon erwarten mußte. Man wurde noch mehr aufgebracht; die Gemüther erhitzten sich; die Klagen erhoben sich bis zum Throne, und die Klerisey, welche sich von dem Patriarchen abgesöndert hatte, überreichte dem Kaiser hef-

tige

tige Bittschriften wider ihn. Inzwischen fien- V. Jahr-
gen die Schriften des Nestorius an in der Welt hundert.
Geschrey zu machen; seine Jünger, welche schon
zahlreich genug waren, eine Parthey zu for-
mieren, streueten sie mit diesem die neu auf-
gehenden Secten beseelenden Eifer aus. Sie
waren in Orient bekannt; man las sie in den
Klöstern Egyptens, und sie sind bis nach Rom
eingedrungen. Allenthalben war die Aerger-
niß, und die Empörung die nämliche. Der
heilige Papst Celestin, den Nestorius mit einem
listigen Schreiben hatte verführen wollen, ver-
sammelte ein Consilium, wo seine Schriften
untersuchet, und mit den in den Werken der
Väter aufgezeichneten Lehren der Kirche ver-
gliechen wurden. Seine Lehre wurde verdam-
met, und man gestand ihm nur 10 Tage zu,
um sie selbst zu verdammen, wenn er sich
vor dem Bannstralle, mit welchem er bedro-
het wurde, sicher stellen wollte. Der heili-
ge Cyrillus von Alexandrien erhielt den Auf-
trag dieses Dekret zu vollziehen. Er war der
eifrigste Widersager des neuen Irrthums. Es
hatte selber nicht so bald angefangen sich aus-
zubreiten, als er sich bewaffnete ihn zu be-
streiten, und seit dem hatte er niemals auf-
gehöret ihn zu verfolgen. Deßwegen auch Ne-
storius und seine Anhänger nichts sparten, ihn
in Ansehung seiner Lehre, Sitten, und Vor-
haben zu verschreuen: diese sind die gewöhn-
lichen Verfahren der Neuerer in Ansehung je-

V. Jahrhundert.

ner, die sich ihren Absichten der Verführung widersetzen. — „ Cyrillus, sagten sie, wäre ein „ unbedachtsamer Mann, der leicht Verdacht „ bekömmt; er sah allenthalben Irrthum; „ man mußte gleich ein Ketzer seyn, wenn „ man nicht so, wie er, dächte; er suchte „ nur aus Eitelkeit sich einen Ruf zu ma„ chen, da er aus einer Mücke einen Elephan„ ten machte: man wußte ohnehin, daß ihn „ die Talente und Authorität des Patriar„ chen von Constantinopel eifersüchtig machten; „ sein Vater Theophilus von Alexandrien; „ war er nicht eben so neidig, und der Ver„ folger des heiligen Johannes Chrysostomus? „ sonst sehe man wohl, daß Cyrillus nur aus „ Neigung zu den so rechtmäßig verworfenen „ Irrthümern des Apollinaris die Lehre des „ Nestorius angreife.„ Diese Sprache führen gemeiniglich die Sectirer, welche gern den Keil vermeiden möchten, der bereit ist sie zu schlagen, die aber niemals das rechte Mittel mit Abschwörung ihrer Lehre ergreifen wollen. Der heilige Cyrillus ließ sich durch dergleichen gehäßige Verschreeungen nicht abschrecken; er sah nur die Gefahr des Glaubens; und je mehr man gegen ihn Widerwillen bezeugte, desto mehr wesentliches fühlte er in der Gefahr, die ihm seine Furcht verursachte.

Die Sachen waren in diesem Zustande, als der Kaiser ein allgemeines Consilium in der

Stadt

Stadt Ephesus zusammenberufte. Das Circu- V. Jahr-
larschreiben des Kaisers ist vom 19 November hundert.
im J. 430, und das Consilium ist angesagt auf
den Monath Julius 431. Es war nur noch dies-
ses Mittel übrig, den Frieden herzustellen, und
die Wahrheit siegreich zu machen. Alle Bi-
schöfe von Orient und Occident wurden dazu
beruffen. Nestorius sah vor, daß der schon
mit dem Vertrauen des Papstes Celestin beehrte
heilige Cyrillus die Seele dieser Versammlung
seyn werde, und er wußte sonst wohl, daß
Niemand besser von dem Grunde des Streits
unterrichtet sey, und keiner die wahren Grund-
sätze seiner Lehre besser kannte: daher wendete
er all sein Vermögen an, ihn verdächtig zu
machen. Er wollte selbst, daß man in dem
Concilium weder von dem Dogma, von wel-
chem er behauptete, daß Jederman einig sey,
noch von den Irrthümern, die man ihm auf-
bürdete, reden sollte, die er nur für ein Wort-
spiel hielt, weder von dem Titel der Mutter Got-
tes, da ohnehin die heilige Jungfrau allge-
mein für die Mutter Christi erkennet war,
und diese Eigenschaft zu ihrer Glory hinläng-
lich sey. Aber der Gegenstand, mit welchem
er behauptete, daß das Concilium sich ernst-
lich beschäftigen mußte, war die wider den hei-
ligen Cyrillus gestelte Klage, dessen aufwick-
lerischen Charakter die Ursache aller Zwistig-
keiten wäre. Nestorius hatte seinen Zweck,
diesen widrigen Wahn dem Kaiser vom Cyril-

V. Jahrhundert.

lus einzuflößen, erreichet; und dieser Fürst überzeuget, daß, wenn der Patriarch von Alexandrien im Grunde Recht hätte, wie er es wahrscheinlicher Weise haben mußte mit der grossen Anzahl der Bischöfe, die so dachten wie er, er nichts desto weniger geneigt sey zu glauben, daß er in der Art und dem Verfahren Unrecht habe.

In dieser Gemüthsbeschaffenheit begaben sich die Bischöfe nach Ephesus, und der angezeigte Tag zu Eröffnung des Conciliums war schon herbey gekommen; indessen blieben die Prälaten von der so genannten Diöces von Orient, derer Haupt Johannes Patriarch von Antiochien war, aus. Man hatte den Verdacht auf Nestorius geworfen, daß er diese Verweilung durch seine heimlichen Gänge verursachet haben möchte, um Zeit zu gewinnen, sie auf seine Seite zu bringen, und sie nach der Hand, wie er es vorhatte, wider den heiligen Cyrillus zu gebrauchen. Die zu Ephesus gegenwärtigen Bischöfe beschwerten sich, daß man die kostbaren Augenblicke verlöhre. Johannes von Antiochien und seine Bischöfe waren eben so wenig nothwendig zur Eröffnung des Conciliums, als die päpstlichen Deputierte, die auch nicht angekommen waren; wenn die einen oder andern kommen sollten, würde man ihnen Rechenschaft geben von dem, was bisher geschehen wäre; Nestorius machte allerhand listi-

ge Streiche; man wußte, daß er den Grafen Candidian kaiserlichen Commissar nach seinen Willen führte, und man hatte alles von der Vereinigung dieser zween so listigen und mächtigen Männer zu fürchten. Diese Ursachen bewegten den heiligen Cyrillus das Concilium den 22 Juny in der grossen Kirche zu Ephesus, welche der heiligen Jungfrau Maria gewidmet war, zu eröffnen. Der heilige Cyrillus präsidirte darinn im Namen des Papstes Celestin, der sich dorthin nicht begeben konnte. V. Jahrhundert.

Man fieng an den Nestorius canonisch zu citiren, vor der Versammlung zu erscheinen, um da über seine Lehre Antwort zu geben. Er weigerte sich auf diese Vorladung zu erscheinen, unter dem Vorwande, daß man vor der Ankunft der orientalischen Bischöfe nichts vornehmen dörfte; aber man gab auf diese schwache Entschuldigung nicht acht, wovon man den Beweggrund leicht einsah. Die Lehre des Nestorius wurde aus seinen eigenen Schriften und aus jenen, welche der heilige Cyrillus gemacht hatte, ihn zu widerlegen, untersuchet. Er wurde durch diese Untersuchung und die Aussage einer grossen Anzahl Bischöfe, welche mit ihm in Bekanntschaft gestanden sind, überwiesen, daß er gelehret habe — —

„ daß zwey Personen in JEsu Christo sind,
„ und folglich zween Söhne, der eine, der
„ Gott ist, von Gott gebohren; der andere,

wel-

V. Jahrhundert.

„ welcher nur ein Mensch ist, gebohren aus
„ Maria, welche nicht ist, auch nicht kann
„ genannt werden Mutter Gottes, sondern
„ allein Mutter Christi. „ Diese Gottlosigkeiten machten alle Glieder des Conciliums aufrührisch; sie schrien einmüthig: Anathema dem Nestorius, Anathema dem Gottlosen; daß der jenige, der den Nestorius nicht anathematisiert, selbst ein Anathema sey. Man erkannte darauf, daß die 12 unter dem Namen Anathematisma bekannten und den Schriften des Nestorius von dem heiligen Cyrillus entgegen gesetzten Artikel der Lehre das katholische Dogma über den Gegenstand des Streits ausdrückten, und man sprach den Sentenz der Verurtheilung wider die Schriften und die Person des Patriarchen aus, der seiner Würde beraubt, und von der ganzen geistlichen Versammlung ausgeschlossen wurde. Die Glaubigen erwarteten mit der lebhaftesten Ungeduld den Ausgang dieser ersten Session; sie umgaben haufenweise die Kirche, wo sich die Versammlung aufhielt. Als die Väter aus dem Concilium herausgiengen, und man die ausgesprochene Entscheidung vernommen hatte, warf sich das äußerst freudige Volk zu den Füssen der Bischöfe, und küßte sie mit Ehrfurcht, um ihnen gleichsam zu danken, daß sie die heilige Jungfrau in dem Besitze des glorreichen Titels einer Mutter Gottes erhalten haben. Das Dekret des Conciliums machte wohl einen sehr

ver=

verschiedenen Eindruck bey dem Nestorius und seinen Anhängern; aber es brachte sie nicht aus der Fassung. Als Johannes mit seinen orientalischen Bischöfen, die ihn begleiteten, angekommen war, gieng ihnen Nestorius, der sie schon zuvor hat unterrichten lassen, mit seinen Anhängern entyegen, und alle mit einander, ohne eine Form zu beobachten, hielten ein sogenanntes Concilium gleich in dem Gasthofe, wo Johannes abgestiegen war. Sie zernichteten das, was ohne sie geschehen war, und setzten den heiligen Cyrillus und Memnon Bischof zu Ephesus, als die Urheber der Verwirrung, wie sie es nannten, und der Verfolgung, ab. Ein um so unvernünftigerer Schritt von Seiten des Johannes von Antiochien und der Bischöfe, die ihm folgten, als das Concilium ihnen Deputirte abgeschicket hatte, um sie einzuladen, ihren Platz in der Versammlung zu nehmen, und sie zu warnen, keine Gemeinschaft mit dem Nestorius zu haben, welcher allererst abgesetzet worden wäre. Indessen waren auch die Deputirte des Papstes, Arkadius, Projectus Bischöfe, und Philippus Priester der römischen Kirche gegen den 10 July angekommen; man theilte ihnen alles mit, was in der ersten Session war abgehandelt worden. Sie erkannten, daß man nach der Ordnung und Vorschrift der Canonen verfahren sey. Das Glaubensdekret, und jenes, welches den Nestorius degratirte, wurden

V. Jahrhundert.

be-

V. Jahrhundert.

bestättiget; nach diesen übergaben der heilige Cyrillus und Memnon eine Klagschrift wider den Johannes von Antiochien, und sein Conciliabulum, die sie ohne Formalitäten, ohne Proben, und ohne Gewalt abgesetzet hatten. Diese irreguläre Deposition wurde für Nul und nichtig erkläret, und Johannes mit den Bischöfen seiner Parthey so lange von der geistlichen Gemeinschaft abgesöndert, bis sie die Verdammung des Nestorius und seiner Irrthümer würden unterschrieben haben. Dieses war der Ausgang des allgemeinen Conciliums von Ephesus, in welchem von dem 22 Junius bis auf den 31 Julius 7 Sessionen gehalten worden sind. Es wurde von hundert neun und neunzig Bischöfen unterschrieben.

Der Kaiser anfänglich durch die falschen Berichte des Nestorius und des Grafen Candidian hintergangen, und widersprochen von jenen des Conciliums, konnte die Wahrheit dieser Berichte nicht aus einander setzen, und war geneigt beyde Parteyen gleich zu behandeln. Aber es wurde ihm das Licht angezündet durch die Vermitlung des heiligen Abtes Dalmatius, eines von grosser Tugend allgemein bekannten Mannes, für welchen Theodosius, und der ganze Hof eine ganz besondere Achtung hatten. Er beredete den Fürsten die Deputirte des Conciliums anzunehmen und zu hören. Theodosius von der wahren Beschaffenheit der Sachen

chen unterrichtet widerrufte die wider den hei- V. Jahr-
ligen Cyrillus ertheilten Befehle, und verwies hundert.
den Nestorius in das Kloster, aus welchem er
ist genommen worden den Stuhl von Constan-
tinopel zu besetzen. Inzwischen dauerte das
Schisma, wovon Johannes von Antiochien
durch sein unregelmäßiges Verfahren der Ur-
heber gewesen war, noch immer fort, und
dieser Bruch wurde auf Unkosten der guten
Ordnung des Friedens und der Liebe unter-
halten. Es war eine Aergerniß in der Reli-
gion, und ein Triumph für die Feinde der
Kirche. Theodosius schrieb den schlechten Fort-
gang seiner Waffen den traurigen Theilungen
der Kirche zu. Er vergaß nichts, sie zu en-
den, und glaubte, daß der Friede von der Aus-
söhnung des heiligen Cyrillus mit dem Johan-
nes von Antiochien abhieng; er wendete alle
seine Sorge, alle seine Authorität an, ihn zu
Stande zu bringen. — Endlich, sagt ein ge-
lehrter Author unserer Zeiten, „ nach tausend
„ Schwierigkeiten, tausend sinnreichen Einfällen,
„ tausend Behutsamkeiten für die Religion,
„ die Ehre und Eitelkeit wurde der Friede zwi-
„ schen diesen zween Bischofen geschlossen. „

Aber die Prälaten, welche dem Johannes
von Antiochien in seinem Schisma gefolget sind,
folgten ihm nicht nach in seiner Aussöhnung
mit dem heiligen Cyrillus und der Kirche. Ne-
storius nährte aus dem Innersten seiner Ein-
samkeit die Erbitterung, und ordnete alle

Schrit-

V. Jahrhundert.

Schritte seiner allzeit zahlreichen Partey, obschon Theodosius die alten kaiserlichen Gesetze mit aller Schärfe wieder sie geltend zu machen, und mit wiederholten Schlägen seiner Obergewalt diese Partey zu vertilgen sich Mühe gab. Der Kaiser, von seinen heimlichen Gängen unterrichtet und überzeuget, daß er ein unruhiger, aufrührischer, hartnäckiger Mann sey, der sich schon lange vorgenommen hatte, das Oberhaupt einer Sekte zu seyn, verwies ihn nach Thebaide, wo er starb, ohne daß jemals etwas vermögend gewesen ist, ihn wankend zu machen. Also findet man zuweilen bey den Anhängern des Irrthums einen Muth, eine Standhaftigkeit, eine steife männliche Aufführung, welche für sie eine Quelle der wahren Glory würde gewesen seyn, wenn sie diese schätzbaren Eigenschaften zum Schutze der Wahrheit würden angewendet haben. Wenn man aber dergleichen Beyspiele in der Geschichte antrifft, so muß man sich dabey erinnern, daß nicht das Leiden die Martyrer und Beichtiger mache, sondern die Sache, für welche man leidet.

Der Nestorianismus endigte sich nach und nach in diesem Jahrhunderte. Aus dem Reiche verjagt durch die Strenge, welche man wider seine Anhänger ausübte, kam er nach Persien, wo er einen schnellen Fortgang machte. Von daaus breitete sich diese Ketzerey von Norden Asiens bis Mittag, von Tartarien und

Ar-

Armenien bis in Indien, und richtete in die- V. Jahr-
sen weitschichtigen Gegenden zahlreiche Kirchen hundert.
auf, welche bis zu den Eroberungen der Mache-
metaner bestunden. Sie sind heut zu Tage
nicht ganz und gar ausgelöschet, aber es sind
nur unansehnliche, in der Unwissenheit ver-
senkte und von andern Secten verachtete Ge-
sellschaften. Man kennet sie unter dem Na-
me der Chaldeer oder Nestorianer von Asien.

Noch einmal haben der unverständige Vor-
witz des allzeit zu durchdringenden und zu be-
greifen begierigen menschlichen Verstandes, was
er anzubethen sich begnügen sollte; und die
unruhige Spitzfindigkeit der Griechen einer Ke-
tzerey die Geburt gegeben, wovon der Mönch
Eutiches der Urheber war. Man wird aus
diesem neuen Beyspiele sehen, wie gefährlich
es sey in Glaubenslehren auch nur einen ein-
zigen Schritt über die von dem Glauben gesetz-
te Gränzen zu thun. Der Keim des Irrthumes,
welcher zwo Naturen in JEsu Christo vermen-
get, war schon in jenem von der Kirche ver-
worfenen eingeschlossen. Apollinaris hatte ei-
nen Christus vorausgesetzet, wovon die Gött-
lichkeit des ewigen Worts die Seele, der Be-
weger, der Grund der Thätigkeit war. Ne-
storius um sich von einem Irrthum zu entfer-
nen, welcher vermischete, was der Glauben
abtheilet, hatte sich zwo Personen in JEsu
Christo vorgestellet; dergestalten unterschieden

V. Jahrhundert.

in Ansehung der Natur, die ihnen eigen, und in Ansehung der Handlungen, die die Wirkung davon waren, daß aus selben zween Söhne entstunden, und daß man in diesem eingebildeten Systeme um die Glaubenslehre zu vereinfachen, und sie verständlich zu machen, sagen konnte, daß Christus zertheilet sey. Die Kirche hatte gegen den Apollinaris fest gesetzet, daß die Menschheit in JEsu Christo zum Grund ihrer Handlungen eine Seele von der Natur der jenigen habe, welche die Menschen beleben, und die andere Menschen handeln lassen, ohne welche er sonst kein wahrer Mensch seyn würde. Und man würde sonst sagen müssen, daß Gott in dem eigentlichen und physischen Verstande ein Unterthan des Hungers, des Durstes, der Krankheiten, des Leiden und anderer menschlichen Zufälle gewesen sey. Sie hatte ebenfals fest gesetzet wider den Nestorius, daß nur eine Person in dem eingefleischten Sohne Gottes durch die Wirkung der hypostatischen Union der göttlichen Natur mit der menschlichen Natur sey, welche nur ein einziges und das nämliche ganze zusammengesetzte Gottmenschliche gestaltet. Dieses war der katholische Glauben. Die Kirche sprach es aus mit klaren, einfachen und bestimmten Vorträgen, wovon sie keine Ursache angiebt. Der Modus warum? in diesem bestehet das Geheimniß, wovon sich Gott das Geheimniß vorbehalten hat.

Aber

Aber dieses göttliche Geheimniß, diesen Modus des Geheimnißes wollte der menschliche Verstand entdecken, und konnte es nicht unternehmen, wenn er nicht die Gränzen, wo er zurückbleiben soll, überschreiten wollte. Das Einfältige des Glaubens, welches sich Maaß und Ziel setzet die Gegenstände der Unterwirfigkeit zu bestimmen, und welches nicht im Brauche hat, den unbescheidenen Vorwitz zu begnügen, war nicht hinlänglich für die jenigen, welche mehr als die Kirche davon wissen wollten, und welche nicht durch den Beweggrund einer vollkommenen Gelehrigkeit den Apollinaris, Nestorius, einen jeden Ketzer, einen jeden Grübler der Geheimnisse verdammten. Man gab sich also alle mögliche Mühe auf tausend verschiedene Arten die Ideen der Natur, der Person, der Vereinigung und der Einheit zusammen zu setzen, um sich zur Kenntniß dieser weitern Ursache zu erheben, die man so hochmüthig zu wissen verlangte. Ein jeder Mensch, der zwo Naturen zuließ, war nach dem Urtheile der Apollinaristen, welche wider alle der Einheit entgegen gesetzte Ausdrücke eingenommen waren, ein Nestorius, und ein jeder Glaubiger, der nur eine einzige Person bekannte, mußte nach dem Urtheile des Nestorianers, der eigensinnig darauf beharrte den Unterschied ausdrücken zu wollen, ein Apollinarist seyn. Nestorius hatte aus Eifer wider den Apollinaris und seine Jünger das irrige System, dessen Vater er

V Jahrhundert.

V Jahrhundert.

war, angenommen; und eben dieser feurige Eifer wider den Nestorius und seine Anhänger war es, der den jetzt neu erscheinenden Erzketzer an die entgegen gesetzte Klippe führte. Wir sind allzeit aufmerksam den Gang des menschlichen Verstandes zu beobachten, um den Werth dieses so bestimmten so leicht zu übertretten-den Mittelwegs, wo die Wahrheit sitzt, imer mehr und mehr fühlbar zu machen. Die Kirche allein ist es, welche ihn durch ihre Schlüsse bezeichnet, und die Glaubigen durch den Unterricht ihrer Hirten lehret sich selbst fest daran zu halten.

„ Nach der Verurtheilung des Nestorianismus „ sagt der Author, den wir schon angeführet haben „ war alles zu der entgegen ge-„ setzten Ketzerey zu bereitet, eine hartnäckige, „ fanatische, aufrührische Sekte war bereit „ sich in der Kirche zu gestalten, und um sie „ kundbar zu machen, brauchte man nur ei-„ nen Mann, der viel Eifer wider den Ne-„ storianismus, wenig Einsichten, Strengheit „ in den Sitten, Hartnäckigkeit in dem Cha-„ raktere, und einigen Ruf hatte. „ Dieser Mann war Eutyches Oberer eines zahlreichen Klosters, und das Haupt mehrerer um Constantinopel herum vereinigter Gemeinden. Seine Tugend war bey Hofe wohl angeschrieben; die Kaiserinn Eudoxia setzte ein fast blindes Vertrauen auf ihn, und beschützte seine Partey,

so

so gar nach seinem Tode; das Volk, allzeit ge- V Jahr-
neigt eine Heiligkeit zu vermuthen, wo es ei- hundert.
ne äußerliche Buße sieht, ein strenges Leben
und Sitten, welche eine reine Seele ankündigen,
betrachtete ihn als einen außerordentlichen
Mann. Sein brennender Eifer wider die Ne-
storianer, der so weit gieng, daß er ohne
Unterlaß die Obergewalt zu Hilfe rief, um sie
nieder zu schlagen, da er indessen nur die Ver-
nunft und Sanftmuth hätte anwenden sollen,
sie zu belehren, hatte ihn bey den Katholiken
berühmt gemacht. Hierdurch wurde er von
den Bischöfen als ein Mann hervorgesuchet,
der der Kirche nützliche Dienste erweisen könnte;
und gegen die Gesetze seines Standes, die ihn
zur Einsamkeit und Stillschweigen verpflichteten,
brachte er es so weit, daß er eine ausgezeich-
nete Rolle in der Welt spielte. Er sah nur
allenthalben den Nestorianismus, und da er kei-
ne Gränzen kannte, wo der erleuchte Beschützer
der Glaubenslehre sich zurück halten muß, fand
er nicht genug starke Ausdrücke, sie der Spra-
che der jenigen entgegen zu setzen, welche zwo
Personen in dem Mensch gewordenen Sohne
Gottes annahmen. Aus Eifer den Irrthum
zu drucken, und in den Worten bestimmt seyn
zu wollen, kam er so weit, daß er sagte,
daß die zwo verschiedene Naturen vor der Wir-
kung, durch welche sich das ewige Wort ein-
gefleischet hatte, seit dem nur ein nämliches
Seyn, ein nämliches Wesen gestaltet haben,

V Jahrhundert.

und daß sie sich eine mit der andern vereiniget, identificirt hatten, wie zween Tropfen Wassers, welche, da sie zusammen laufen, durch ihre Vereinigung nur einen ausmachen.

Die Mönche, über welche Eutyches unumschrenkt herrschte, und deren Stand er durch seinen Credit und den Glanz seines Ruhmes ehrte, waren gänzlich von seiner Lehre durchdrungen, und hefteten die Rechtglaubigkeit dergestalten an die Ausdrücke, zu derer Gebrauch er sie angewöhnet hatte, daß sie selbe als den einzigen Probierstein betrachteten, der geschickt ist den Katholicken von dem Nestorianer zu unterscheiden. Diese müßigen Männer, welche die Einsamkeit hartnäckig, rauche machte, hatten die Handarbeit und andere mühsamen Uebungen der alten Mönche gegen die Betrachtung und Dialectik verwechselt. Sie hielten sich bereit ihren Meister gegen einen jeden zu vertheidigen, der sich unterstehen sollte, ihn anzugreifen, und mit Gefahr Kirche und Reich in Brand zu setzen; seine Meynungen zu behaupten, die nach ihrer Schätzung das Kostbareste und Allerheiligste im Glauben waren.

Der Angrif blieb nicht lange aus. Die Lehre des Eutyches wurde beyden Glaubensrichtern in einem zu Constantinopel gehaltenen Concilio im Jahre 448 angeklagt. Nachdem er sich auf wiederholte Vorladungen, unter schnö-

den

den Vorwänden zu erscheinen allzeit geweigert hatte, stellte er sich endlich, und gestund seine Lehre, welche er für wahr und rechtgläubig hielt. Er wurde als ein Ketzer verurtheilet, von dem Priesterthume abgesetzet, der Regierung seines Klosters beraubt, und excommuniciert. Man kann sich leicht vorstellen, wie empfindlich dieser Streich den Mönchen und Lehrjüngern des Eutyches müsse gefallen seyn; das Geschrey, welches sie verbreiteten, die Schleichwege, die sie giengen. Der zu Gunsten eingenommene Kaiser Theodosius der jüngere, welcher nicht glauben konnte, daß ein dem Ansehen nach so tugendhafter Mann ein Erzketzer seyn sollte, gestund ihm die Revision zu über alles, was in dem Concilio zu Constantinopel wider ihn ist vorgenommen worden, und berufte zu dem Ende auf den Monat April des folgenden Jahres einen allgemeinen Synod nach Ephesus. V Jahrhundert.

Man muß hier mit Aufmerksamkeit betrachten, was in dieser Versammlung vorgegangen ist. Es ist vielleicht die erschröcklichste Scene, welche der Irrthum und Fanatismus jemals zu spielen die Keckheit gehabt haben. Man begreift nicht, wie dem Gott des Frieden und der Heiligkeit gewidmete Menschen in dem erhabenen Rang des Episcopats sich zu so grossen in dieser Versammlung begangenen Grausamkeiten haben verleiten lassen. Dioscorus

V Jahrhundert.

Patriarch von Alexandrien ein hochmüthiger, und gewaltiger Mann, Freund des Eutyches und seiner Lehre hatte in selben den Vorsitz: der verschnittene Chrysaph Premierminister des Theodosius ebenfals ein Freund des verwiesenen Mönchs, ein in theologischen Materien wenig unterrichteter Hofmann und stolz auf seine Macht war davon der Vorsteher. Man citierte den heiligen Flavian Patriarchen von Constantinopel, der den Eutyches verdammet, und Eusebium Bischofen von Doryleä, der ihn angeklagt hatte. Man setzte sie ab, ohne sie zu hören, ohne Ruckficht auf das Begehren der von dem heiligen Pabste Leo abgeschickten Legaten, welche sich auf die Beobachtung der canonischen Regeln beruften, und ohne daß man ihnen erlaubte, das an die Versammlung gestellte Schreiben abzulesen. Eutyches widerrufte seine Irrthümer nicht; rechtfertigte selbst nicht einmal seine Lehre, sondern begnügte sich ein Schreiben zu überreichen, in welchem er erklärte, daß er sich an den Glauben von Nicea, der zu Ephesus bestättiget worden ist, hielt, und ohne weitere Erklärung wurde er in die Würde des Priesterthumes und des Abtes wieder eingesetzet. Die Bischöfe wollten die Akte, wo alle Regeln verletzt worden sind, nicht unterzeichnen. Man ließ bewaffnete Soldaten hereinkommen, die sie mißhandelten, und dazu nöthigten, ohne dabey der päbstlichen Legaten zu schonen. Der heilige

Fla=

Flavian wurde zu Boden geworfen, mit Füs- V Jahr-
sen getretten, und er starb einige Tage darauf hundert.
an den empfangenen Wunden. Dieses war
das Betragen, und das Ende dieser Versamm-
lung; allzeit schandvoll für jene, welche die
Häupter davon waren, und welche unter kei-
nem andern Namen heut zu Tage mehr bekannt
ist, als unter dem allzu wohl verdienten Na-
men: die Strassenräuberey von Ephesus. In-
dessen ließ Theodosius von jenen, die ihn um-
gaben, hintergangen ein Edikt ausgehen, um
dieses so genannte Concilium zu bestättigen,
und die Beobachtung seiner Dekreten vorzu-
schreiben.

Die Umstände einer solchen Begebenheit kon-
ten nicht verborgen bleiben, und der Triumph
der Ungerechtigkeit mußte aufhören, so bald
die dabey angewendete gehäßige Mittel bekannt
wurden. Der heilige Papst Leo erhielt die Nach-
richt von dem, was zu Ephesus vorgegangen
war von seinem Archidiakon Hilarius, den ein-
zigen seiner Legaten, der noch entwischen hat
können. Welcher Schmerz für das Oberhaupt
der Kirche, welches den Glauben in Gefahr, die
heilige Regeln mit Füssen getretten, und jene,
welche die Zierde des Priesterthumes seyn soll-
ten, wider ihre Mitbrüder Gewalthätigkeiten
ausüben sah, die man kaum den Barbaren ver-
zeihen konnte. Was sollte er wohl bey so
gefährlichen so neuen Vorfallenheiten thun?
Sollte er die Urheber des Uebels excommuni-

V Jahrhundert.

cieren, diese bey Hofe so wohl empfohlene und an sich wilde Leute? Sollte er ein Concilium zusammen berufen von ganzem Occident, um es einem vom Orient, das von dem Irrthümmern eingenommen zu seyn schien, entgegen zu setzen? Sollte er über die Glaubenslehre ein Dekret ausgehen lassen, um den wahren Verstand der Worte fest zu setzen, und dem Mißbrauch vorzukommen, welcher alles unter einander menget, und die Streitigkeiten für allzeit verewiget? Er sah in allem Gefahr in dem Grade der Hitze, in welchem sich die Gemüther schon befanden. Er setzte in seine eigene Weisheit Mißtrauen, und seine ganze Hoffnung auf das Versprechen JEsu Christi, der über seine Kirche wachet, und der die Ruhe in dem stärkesten Ungewitter herstellet, wenn er will. Gott war der Führer seines Verstandes. Er gab ihm ein, die Bischöfe Italiens zu Rom zu versammeln, und sich damit zu begnügen, die Wahrheit durch eine der Tradition und der römischen Kirche gleichförmige Entscheidung in Sicherheit zu setzen. Er schrieb nach der Hand die rührendsten Briefe an Theodosius, an die heilige Pulcheria seine Schwester, an Valentinian III ihre Gottesfurcht zu ermuntern, und sie durch die dringendsten Bewegsgründe dahin zu bringen, der Kirche zu einer Zeit zu Hilfe zu eilen, wo der Glauben so lebhaft angegriffen wurde. Dieser heilige Papst verlangte ein oecumenisches Concilium in Occident, wo die

Leidenschaften und Eifersuchten, die Orient ver- V. Jahr-
wirrten, nicht eingedrungen waren; aber er hundert.
konnte es nicht erhalten.

Als Marcian nach dem Tode des Theodosius II den Thron bestiegen hatte, fiengen die Sachen an ein anderes Gesicht zu bekommen, und die der Wahrheit günstige Partey schöpfte wieder Muth unter einem für den Glauben eifrigen Fürsten, und der die Gränzen seiner Macht kannte. Dieser erste Augenblick der Ruhe wurde von Anatholius Patriarchen von Constantinopel weislich angewendet ein Concilium in der kaiserlichen Stadt in Gegenwart der päpstlichen Legaten mit einigen Bischöfen, die, wie er, an der Strassenräuberey zu Ephesus Antheil genommen hatten, zu halten. Sie ersetzten diese Schwachheit, sagten dem Eutyches Anathema, und wurden zur Gemeinschaft des heil. Stuhls wieder aufgenommen.

Dieses Concilium bereitete den Weg zu einem von Chalcedonien, welches der Kaiser Marcian im Jahre 451 zusammen beruffen hatte, und welches den 8 October eröffnet wurde. Es ist daran gelegen, die Arbeiten davon weitläufiger zu erzählen. Die Stadt Chalcedonien, wo selbes gehalten wurde, war eine der blühendsten in Propontides, im Angesichte und einiger Entfernung von Constantinopel, wovon es nur durch den Bosphorus

ge=

V. Jahrhundert.

geschieden war. Die Bischöfe versammelten sich in der Kirche der heiligen Euphemia, berühmt durch die Wunder, welche GOtt da wirkte, durch die Schönheit ihrer Baukunst, und die Weitschichtigkeit ihrer Gebäude. Man weis eigentlich nicht die bestimmte Zahl der Väter, welche die Versammlung ausmachten; aber aus mehrern Denkmälern dieses Jahrhunderts ist zu sehen, daß es mehr als 600 gewesen sind, obschon die Unterschriften nur 350 bekannt machen. Der erste Gegenstand dieser Prälaten war, alles, was zum Glauben gehört, auf eine unwiderrufliche Art anzuordnen. Das Schreiben des heiligen Papstes Leo an den heiligen Flavian war der Grund von allem dem, was man in Ansehung dessen that. Das Geheimniß der Einfleischung wurde darinn mit aller Einsicht, mit aller möglichsten Bestimmung, die nur ein so tiefes Geheimniß immer haben kann, abgehandelt. Es wurde im vollen Concilio in der zwoten Session abgelesen, und alle Väter ruften öfters auf; **Petrus hat durch den Mund Leons geredet**; die Festsetzung des Glaubens wurde durch eine Commission von 17 zu dem Ende ausgesuchten Bischöfen unter Anführung der päbstlichen Legaten mit dem Anatholius von Constantinopel aufgesetzet. Sie wurde einmüthig angenommen, und unterschrieben in der sechsten Session den 25 October in Gegenwart des Kaisers, der eine Rede an das Concilium gethan hatte, und sich glücklich

prieß nach dem Beyspiele des grossen Constan- V. Jahr-
tins durch den Gebrauch seiner rechtmäßigen hundert.
Gewalt zum Schutze des Glauben und Triumph
der Kirche beygetragen zu haben. Dieser Aus-
spruch enthielt das. — — — — — —

„ JEsus Christus der Sohn GOttes vollkom-
„ men in seiner Gottheit, und auch vollkommen
„ in seiner Menschheit; von gleicher Wesenheit
„ mit Gott nach der Gottheit- und von glei-
„ cher Wesenheit mit dem Menschen nach der
„ Menschheit; daß in ihm zwo ohne Veränder-
„ ung und ohne Verwirrung vereinigte Natu-
„ ren sind; daß diese zwo Naturen in der näm-
„ lichen Person bestehen, also zwar, daß die
„ Eigenschaften so wohl der einen als der an-
„ dern dieser einzig alleinigen Hypostase gemein
„ sind; daß diese Vereinigung der zwoen Natu-
„ ren in der Person des Worts keine simple Nei-
„ gung des einen gegen das andere, weder eine
„ Gleichförmigkeit der Willen, und Begierden,
„ weder auch eine Gegenwart, eine Wohnung
„ des Worts in der Menschheit; sondern eine
„ wahrhafte, unauflößliche und hypostatische
„ Vereinigung sey; und daß endlich aus die-
„ sen zwoen also vereinigten Naturen ein einzi-
„ ger Christus entstehet, von Gott gebohren
„ vor allen Zeiten, und gebohren aus Maria
„ in der Zeit, in allem Gott gleich durch sei-
„ ne ewige Geburt, und auch den Menschen
„ gleich (die Sünd ausgenommen) durch seine
„ zeitliche Geburt. „ In diesem Dekret ist

die

V. Jahrhundert.

die Glaubenslehre mit klaren und deutlichen Worten ausgelegt; der Glauben ist auf eine einfältige und leicht begreifliche Art ausgesprochen; das Anathema schlagt eben so wohl den nestorianischen Irrthum, welcher zwo Personen voraussetzet, wo nur eine ist, und den eutychianischen, welcher nur eine Natur erkennen will, wo derer zwo sind. Der heilige Papst Leo, obwohlen abwesend, war die Seele dieser ehrwürdigen Versammlung, wo er durch seine Legaten den Vorsitz hatte. Und dieser grosse Papst hatte den ganzen Ruhm des Doctrinaldecrets, wozu er in seinem bewundrungswürdigen Schreiben an den heiligen Flavian die Wesenheit und die Proben hergeliehen hatte.

Man sah nach geendigtem Concilium von Chalcedonien, was großen Fortgang der Irrthum des Eutyches bey den Mönchen von Orient gemacht hatte, und wie weit sich schon diese das sonst ehrwürdigen Männer, so lange Gebeth, die Handarbeit, die Flucht der Welt, die christliche Einfalt sie in der Demuth ihres Standes erhalten hatte, von dem ersten Geiste ihrer Stiftung entfernet hatten. Nicht allein weigerten sie sich, das von den Bischöfen ausgesprochene Urtheil zu unterschreiben, sondern sie wurden aufrührische Prädikanten, und breiteten allenthalben durch ihre Unruhen und Schwärmerey, Aergernissen und Verwirrung aus; also zwar, daß sich die Uebeln der Kir-

che

che von Orient mehrten, ohngeacht daß bey- V. Jahr-
de Mächte ein Mittel brauchten, sie zu ver- hundert.
nichten.

Eutyches verurtheilt, abgesetzt, aus seinem Kloster verstossen, vom Kaiser ins Elend verwiesen, war bald vergessen. Tod oder unbekannt redet die Geschichte nicht mehr von ihn, und man weis nicht, ob er im Jahre 454 noch lebte. Aber seine Anhänger, welche ungemein zahlreich waren, machten sich allzeit furchtbar durch den Geist der Hartnäckigkeit, der Gewaltthätigkeit, den sie von ihm empfangen hatten, und welcher der herrschende Charakter der Secte war. Eudoxia die Wittib Theodosius des II, die sich nach Jerusalem gesetzt hatte, unterstützte sie in Ansehung der Ehrerbietung, welche sie für derselben Oberhaupt gehabt hatte; und unter ihrem Schutz ist Palestina eine Schaubühne der Wuth dieser Ketzer geworden.

Ein schwärmerischer Mönch mit Namen Theodosius fand das Mittel diese Fürstinn zu hintergehen, und aus einem falschen Eifer wider den Nestorianismus, wovon er überall ausbreitete, daß das Concilium von Chalcedonien die Irrthümer gebilliget habe, wußte er sich ihr Vertrauen zu erwerben. Er empörte das Volk, hetzte es zu Meutereyen auf, und kam so weit, daß er Juvenal den rechtmäßigen

Bi-

v. Jahrhunderr. Bischof von Jerusalem verjagte, und sich statt seiner erwählen ließ. Unter diesem Eingedrungenen, der eher würdig war eine Bande Räuber zu commandieren, als der Glaubigen Versammlung vorzustehen, breiteten sich aufrührische Mönche haufenweise auf allen Seiten aus, erbrachen mit Gewalt die Häuser der jenigen, die dem Concilium von Chalcedonien anhiengen, raubten, verbrannten alles, was sie darinn antraffen, und mißhandelten die Eigenthümer davon.

Die nämlichen Ausschweifungen wurden zu Alexandrien in Egypten und vielen andern Gegenden Orients begangen. Die Einfälle der Perser und Barbaren, welche sich über die Provinzen des Reiches hermachten, verursachten keine erschröcklichere Räubereyen. Marcian bey aller seiner Weisheit, und Standhaftigkeit konnte die Unordnungen der Schwärmerey nicht aufhalten. Seine Nachfolger waren nicht glücklicher. Zeno bildete sich ein, daß, wenn er den Vertheidigern und Gegnern des Conciliums von Chalcedonien das Stillschweigen auflegte, er die Ruhe würde wieder herstellen können. In diesem Gedanken hat er das famose Gesetz, welches unter dem Name Henoticon oder Edictum unionis bekannt ist, herausgegeben. Aber es begnügte weder die Katholiken, welche wollten, daß jederman dieses Concilium unterzeichnen sollte, noch die Nestorianer, welche

che die Abschaffung davon verlangten. Das Henotikon war noch über dieß eine neue Ursache der Verwirrung in Ansehung der vom Zeno ausgeübten Schärfe, welcher wollte, daß man es annehmen sollte, und in Ansehung des Widerstandes von beeden Theilen, die es gleichermassen verwarfen; die Rechtglaubigen, weil es ihnen schien dem Irrthume günstig zu seyn; obschon derselbe nicht förmlich darinn zu finden ist; und die Ketzer, weil es das Concilium von Chalcedonien nicht öffentlich verdammet, wie sie es verlangten. V. Jahrhundert.

Anastasius der I ein öffentlicher Eutychianer, der im letzten Jahre dieses Jahrhunderts den kaiserlichen Thron bestiegen hatte, verfolgte die Katholiken. Die Mönche seines Schutzes versichert, und von der Hofpartey vermehrt schonten keines dem Concilium von Chalcedonien ergebenen Glaubigen. Diese setzten sich also zur Gegenwehr. Man kam zu den Waffen, und in den Empörungen, welche öfters geschahen, fiel man von beyden Seiten einander mit solcher Hitze an, daß mehr als einmal in den Tempeln des Gottes des Friedens Blut vergossen wurde.

Der Eutychianismus fuhr noch immer fort auch in dem folgenden Jahrhunderte die Kirche und das Reich zu verwirren unter Justin dem jüngern und Justinian. Er erh elt

V. Jahrhundert.

so gar neue Kräfte; und der Bekehrungsgeist, indem er sich einer seiner eifersichtigsten Anhänger bemächtiget hatte, breitete sich in Persien, und andern Gegenden Orients aus, wo er lange Zeit eine mächtige Secte ausmachte, die heut noch, obschon mit wenigerm Glanze unter dem Namen der Jakobiten bestehet. Die Eutychianer von Persien und Syrien haben diesen Namen angenommen vom Jakobus Baradeus, Zangalus oder Zanzalus genannt Bischofe zu Edessa, welcher der Apostel ihrer Secte gewesen ist, nachdem er von seinem Sitze unter der Regierung des Kaisers Justinians im VI Jahrhunderte verjagt worden ist.

Aus dieser erwiederten Erzählung des Nestorianismus und Eutychianismus wird man sehen, daß diese Irrthümer keine Lochomachien oder Spitzfindigkeiten, wie es einige heutige Gelehrte behaupten wollen, keine übel verstandene Wortspiele gewesen sind. Zwo Personen oder eine einzige Person entstehen von zwoen in einer nämlichen Hypostas vereinigten Naturen; zwo vermischte, identificierte Naturen, welche nicht mehr als eine, oder zwo wirklich unterschiedene Naturen nach der Vereinigung ausmachen, wie zuvor, wovon eine jede ihre göttlichen und menschlichen Eigenschaften beybehalten; dieß sind gewiß sehr verschiedene Sachen. Man mag den Worten eine Bedeutung geben, welche man will, so

wird

wird man auch den ungeschicktesten Menschen nicht bereden können, daß sie hier die nämliche Bedeutung haben. Sie drucken hier augenscheinlich Ideen aus, welche sich eine die andere ausschließen, sie formieren nothwendig Sätze, welche sich widersprechen. Von diesen Ideen dann, von diesen Sätzen stellen die einen die katholische Lehre und die Sprache des Glaubens in Ansehung der Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit in der Person des eingefleischten Worts genau vor; und die andern können also nichts ausdrücken, als die diesen rechtglaubigen Wahrheiten entgegengesetzte Irrthümer. Die Kirche hat also keine Gespenster bestritten, da sie Ketzereyen mit dem Anathem schlug, welche den Glauben zu Grunde zu richten abzweckten; sie hat also keine Ungerechtigkeit begangen, da sie alle die jenigen aus ihrer Schooße verworfen hatte, welche sich hartnäckig weigerten, selbe mit ihr zu verdammen. V. Jahrhundert.

V Abschnitt.

Ketzereyen, welche in Occident entstanden sind; ihre Geburt, Fortgang und Ende.

Die Sectirer, welche die Väter der ersten Jahrhunderte zu bestreiten hatten, haben von den Heyden und polyteistischen Philosophen Ideen des Verhängnißes entlehnet, die dem jenigen, was uns die Vernunft und das

Bayerische Staatsbibliothek München

V. Jahrhundert.

innerste Gefühl lehren, entgegen sind, in Rucksicht der Freyheit, welche einer der schönsten Vorzügen des vernünftigen Geschöpfes ist. Man hatte aber noch nicht über die Art gestritten, mit welcher diese Freyheit handelt; über die Kräften, mit welchen sie versehen ist, und über den Gebrauch, welchen der menschliche Willen in seinen Bestimmungen davon machet. Es begnügten sich auch die mit Widerlegung des abgeschmackten und kleinmüthig machenden Fatalismus beschäftigten Theologen das Daseyn der Freyheit nur durch Gründe zu beweisen, die aus der Natur des Menschen, seiner Bestimmung, aus den Fundamentalgrundsätzen der sittlichen Ordnung, aus dem Gebrauche aller Gesetzgeber, aus der Einrichtung aller Gesellschaften, welche Belohnungen für die Tugend und Strafen für die Laster bestimmet haben, entnommen sind. Damals redeten sie von der Freyheit, als wenn sie ohne Führung einer übernatürlichen Hilfe hinlänglich gewesen wäre, den Menschen zu dem Ziele und Ende zu führen, welches sich der Schöpfer vorgenommen hatte, da er ihn mit Kräften gezieret, die ihn fähig machen, das Gute zu üben, und das Böse zu begehen. Da sie aber den Menschen die Vortreflichkeit der Wohlthat wollten begreiflich machen, die Gott ihnen durch Jesum Christum zugestanden hatte, sich ihnen zu entdecken, und sie aus dem Abgrunde heraus zu ziehen, in welchen das ganze menschliche Geschlecht

schlecht versenket ware, so verlegten sie sich darauf, das Daseyn der Erbsünde, die Tiefe der Wunde, welche sie dem menschlichen Geschlechte gemacht hatte, den traurigen Hang, den sie ihm zu den Bösen gegeben hatte, und die Nothwendigkeit der Gnade zu allen übernatürlichen Werken auszulegen. Es waren also in den Schriften der Väter zwo Wahrheiten, welche gleich gründlich sind in der Religion und in der christlichen Sittenlehre; die eine, daß der Mensch frey ist, und eine wirkliche Gewalt hat sich zum Guten oder Bösen zu entschließen nach der Wahl seines Willen; die andere, daß seit der Sünde des ersten Menschen, die auf alle Nachkömmlinge fortgepflanzet ist, der Willen des Menschen in der Ordnung des Heils nichts thun könne, wenn er nicht mit einer übernatürlichen Hilfe unterstützet und gestärket wird. Die Lehre der Kirche ist mit diesem Unterrichte gleichförmig; ihre Gebether und Gesänger drückten es klar aus, und alle sittlichen Regeln, alle ihre gottesdienstlichen Gebräuche setzten es voraus. Dieser war der Besitzstand der Kirche in Ansehung dieser zwoen so wichtigen Wahrheiten, als der Vorwitz des menschlichen Geistes, der sich schon seit dreyhundert Jahren abmathete den Abgrund der Geheimnisse zu ergründen, seine Thätigkeit gegen diese neuen Gegenstände wendete. Die Religion zeigte in den Glaubenslehren der Erbsünde, der Prädestination, des freyen Wil-

V. Jahrhundert.

V. Jahrhundert.

len, und der Gnade, noch weit wichtigere für den Menschen und nicht weniger für die Vernunft unbegreifliche Fragen, als die Dreyfaltigkeit der göttlichen Personen, die Consubstantialität des Worts und die Vereinigung beyder Naturen. Wie ist der Mensch bey seiner Geburt einer Sünd schuldig, die er nicht begangen hat? Durch welchen Weg versetzet sie sich von Adam und Eva dem Hauptstamme des menschlichen Geschlechts auf alle einzelne Menschen, welche von ihnen einen allgemeinen Ursprung haben? Wie kann der Mensch wahrhaft frey seyn, wenn er das Gute nicht durch seine eignen Kräfte wirken kann ohne Beyhilfe einer Gnade, welche ihn ermuntert, welche ihm das Wollen machet? Eine unverdiente Prädestination, welche die einen zur Glückseligkeit des Himmels rufet, und die andern der ewigen Verdammniß überläßt, ohne daß diese oder jene etwas gethan haben ein so verschiedenes Schicksal zu verdienen, kann sie sich mit den natürlichen Kenntnissen vergleichen, die wir von der Gerechtigkeit und Güte Gottes haben? In wem bestehet die Natur dieser nothwendigen Gnade um das Gute zu wirken, und wie kann sie unumschränkt über den Willen herrschen, nach ihren Willen wenden, bewegen, ihn handeln lassen, ohne den freyen Willen zu verletzen? Undurchdringliche Tiefen, wohin die Vernunft Licht bringen sollte, da indessen die Religion will, daß sie mit Finster-

sternissen verdeckt seyn sollen, welche zu zerstreuen es unsern Einsichten allzeit unmöglich seyn wird, so lange wir unter dem Joche des Glaubens seyn werden. Wir haben schon bemerket, daß Theodosius Bischof von Mopsuest ein spitzfindiger und begieriger Mann die speculative Wahrheiten zu vereinfachen in der christlichen Religion, um den Glauben dem menschlichen Verstande nicht so beschwerlich zu machen, zum Grunde gesetzet hatte, daß man in der Materie der Lehre nichts annehmen müsse, als was die Vernunft begreifen kann. Ein Grundsatz, den man seit dem so weit getrieben hat, und der alle Glaubenslehren über den Haufen wirft, wovon die Offenbarung allein das Fundament ist. Theodorus hatte ihn aus den Schriften des Origenes geschöpfet, und hatte in dem vorhergehenden Jahrhunderte angefangen ihn auf die tiefen Fragen der Erbsünde, der Prädestination und der Gnade anzuwenden. Also müssen die Werke des Origenes und des Theodorus von Mopsuest als die Quellen der neuen Ketzerey betrachtet werden, derer Untersuchung uns hier beschäftiget.

Ein engelländischer Mönch war der Urheber dieser ärgerlichen Ketzerey, dessen Endzweck war, die Kräfte des Menschen zu erheben, und seinen Eifer zur Tugend zu vermehren, da er ihn beredete, daß er alles in sich selbst hätte, was nothwendig wäre den

V. Jahrhundert. Pelagius.

höchsten Stufen der Vollkommenheit zu erreichen. Er nannte sich Pelagius, und die Sekte, derer Vater er war, entlehnte von ihm den Namen der Pelagianer, unter welchen er bekannt ist. Es ist etwas besonders, daß der Rigorismus einen Irrthum gebohren hat, den die itzigen Rigoristen wegen Mangel des Eifers in der Sittenlehre angeklagt, und welche sie als die Quellen der günstigen Maximen zum Verderbniße der Sitten angesehen haben. Inzwischen lehret es uns die Geschichte und ich glaube es anmerken zu müssen, um die lächerliche Abwechslung und die Widersprüche des menschlichen Verstandes fühlbar zu machen.

Pelagius hatte sich zur erhabensten Vollkommenheit verbündlich gemacht, und sein Eifer für die Ehre der Tugend brachte ihn so weit, daß er Personen zu führen angenommen hat, denen er sich befließ das nämliche Verlangen einzuflößen auf den Wege Gottes fort zu schreiten. Geschmeichelt von dem ersten Fortgange, den er hatte, und den ein jeder Mensch haben wird, der mit strengen Sitten einer erhitzten Einbildung das vollkommne Leben predigen wird, unternahm er eine Reise nach Jerusalem in der Meynung ohne Zweifel eine große Anzahl Proselyten zur Tugend zu machen in den Hauptstädten, welche er durchzureisen sich vornahm. Er begab sich anfänglich

sich nach Rom. Diese Stadt war eine schöne Schaubühne, und er konnte hoffen allda sein Talent mit Nutzen in Ansehung der Führung zu üben. Er wurde da bald bekannt, und sein guter Ruf brachte ihm das Vertrauen einer grossen Anzahl Personen zu wegen, die sich seiner Führung überließen. Ueberzeugt, daß man nur wollen dörfe um vollkommen zu seyn, und daß die Widerspänstigkeit der Natur, die Lebhaftigkeit der Leidenschaften, die Schwierigkeiten der Tugend, nur kindische Entschuldigungen sind, mit welchen sich die Zärtlichkeit decket, weckte er durch die lebhaftesten Vorwürfe die jenigen auf, welche nicht auf der Laufbahne fortschritten. Vergebens sagte man ihm, daß der Willen schwach, die Natur verdorben, das Herz zum Bösen geneigt sey: er nahm diese Entschuldigungen nicht an; von allen dem erfüllet, was die Väter nachdrucksamst zum Beßten der Freyheit wider die Anhänger des Fatalismus geschrieben haben, und sich steifend auf die mächtigen Ermahnungen zur Tugend, welche man an so vielen Stellen der Schrift liest, behauptete er, daß der Mensch gerecht und rechtschaffen gebohren, in sich selbst den Grund des Guten und den Keim der heldenmäßigsten Tugenden habe. V. Jahrhundert.

Diese Lehre war nicht ganz und gar neue zu Rom. Ruffin ein Mann von großer Wissenschaft und ehrwürdigen Aufführung hatte sie Ruffin.

V. Jahrhundert.

aus Orient mitgebracht, wo er sich einige Zeit aufgehalten hatte. Beschäftiget die Werke der Griechen zu studieren, und hauptsächlich jene des Origenes, den er ins Latein übersetzet hatte, machte Pelagius mit ihm Bekanntschaft, und die Gleichförmigkeit der Meynungen vereinigte sie bald mit einer engen Freundschaft. Ruffin unterrichtete den Pelagius in der Theologie der Griechen über die Natur und die Vortheile der dem philosophischen Lehrsatze von der Fatalität entgegengesetzten Freyheit. Er ließ ihm ihre Schriften in seiner Uebersetzung lesen, und bestärkte ihn also in der Lehre, die er sich gemacht hatte, und wovon er ihm die alten und verehrungswürdigen Quellen öffnete. Pelagius seiner Seits hitzig alles zu erschnappen, was ihn in seinen Gründen bestärkte, und sonst in der Dialektik geübet fieng öfters den Streit über diese Materien mit den geschicktesten Leuten in Rom an, und gab sich große Mühe, die Zahl seiner Jünger zu vergrößern. Der jenige, dessen Eroberung ihm die größte Ehre machte, und dessen Talent zur Fortpflanzung seines Irrthumes am meisten beygetragen hatte, war der berühmte Celestius, ein anderer durch die Ideen einer übertriebenen Vollkommenheit erhitzter Mönch. Er hatte wie sein Lehrmeister viel List und Spitzfindigkeit, und nebst diesen eine große Leichtigkeit sich auszudrücken; eine verführerische Sprache, und die einem Neuerer so nützliche Kunst sich in

Celestius.

so feine und verfängliche Zweydeutigkeiten zu verhillen, daß er den einsichtvollesten Männern entwischte. Rom von den Gothen belagert und beständigen Unruhen ausgesetzet, war kein ruhiger Aufenthalt. Die zween Neuerer zufrieden mit der Heerde, die sie gestaltet hatten, und mit dem Eifer, welchen sie durch ihre Meynungen einer großen Anzahl ansehnlicher Personen eingeflößet hatten, reiseten mit einander nach Afrika. Sie brannten vor Begierde in der Weite ihre Lehre auszubreiten, die sie mit so Gutem Erfolge in der Hauptstadt der christlichen Welt mitgetheilet hatten. V. Jahrhundert.

Sie kamen mit einander zu Karthago an; da schied sich Pelagius vom Celestius, und setzte seine Reise ferner gegen Palestina fort. Indessen blieb Celestius in der Hauptstadt von Afrika nicht müßig; er konnte aber nicht arbeiten seine Lehre auszubreiten, ohne daß nicht diese Neuerungen Lärmen machten bey den Glaubigen und bey der Geistlichkeit. Paulinus Diakon von Mayland, welchen der heilige Augustin beschäftigte das Leben des heiligen Ambrosius zu beschreiben, klagte die Ketzerey und ihren Apostel bey Aurelius Bischofe zu Karthago an. Dieser versammelte ein Concilium, wo Celestius vorgerufen wurde. Er erschien, und wasfür Kunstgriffe er immer anwendete, seine Meynung zu verstecken, so ließ er doch so viel einsehen, daß er das Anathem ver-

V. Jahrhundert.

Das aus 61 Bischöfen von Numidien zu Milev versammelte Concilium unter Anführung des heiligen Augustins bestättigte das jenige, was zu Karthago wider die Irrthümer des Celestius entschieden worden ist. Der heilige Papst Innocentius I, dem die Bischöfe von Afrika die Akten der Synoden zugeschickt hatten, die bey dieser Gelegenheit sind gehalten worden, bestättigte noch einmal durch die Authorität des heiligen Stuhls die zu Karthago und Milev ausgesprochenen Urtheile; welches den heiligen Augustin zu sagen veranlasset hat, daß, weil Rom gesprochen hätte, die Sache auch geendet wäre.

Inzwischen arbeitete Pelagius seiner Seits sich eine zahlreiche Partey bey den Griechen zu machen, und er hatte schon Johannes Bischof von Jerusalem auf seine Seite gebracht. Durch das Ansehen dieses Prälaten und noch mehr durch die Versteckung und Ausflüchten, welche er brauchbar zu machen wußte, wurde er von einem zu Dispolis in Palestina gehaltenen Concilium von 14 Bischöfen für katholisch erkennet; aber die Lehre, die man ihm zuschrieb, und welche zu widerrufen das Concilium ausdrücklich von ihm verlangte, wurde einmüthig verworfen. Diese Begebenheit war den Oberhäuptern der neu aufgehenden Secte allzugünstig, daß sie sich nicht vornehmen sollen den größten Vortheil darauszuziehen; man sah

den

den Celestius auch nach dem Tode des heiligen Papstes Innocentius nach Rom eilen, in der Absicht, seine Freunde bey dem neuẽ Papste auswürken zu lassen, daß er wieder zur rechtglaubigen Gemeinde möchte aufgenommen werden. Zosimus ein Griech von Geburt war dem Innocentius auf dem heiligen Stuhle gefolget. Dieser Papst war mäßig, friedsam, und gedachte, daß es in den unglücklichen Umständen, in welchen sich Kirche und Reich befanden, der Klugheit gemäß sey, die Zänkereyen zu stillen, welche zur Verwirrung neue Gelegenheit geben konnten. Der Papst war in dieser Beschaffenheit, als Celestius zu Rom ankam, sich von seinen Irrthümern zu rechtfertigen, worüber man ihn angeklagt hatte. Er überreichte dem Papste ein sehr weitschichtiges Glaubensbekenntniß. Er durchlief darinn alle Artikel des Glaubens von der Dreyfaltigkeit bis zur Auferstehung der Todten, und erklärte über einen jeden seine Lehre mit den deutlichsten und rechtglaubigsten Worten, und betheuerte dabey, daß er sich vollkommen dem Urtheile des heiligen Stuhles unterwerfe. Pelagius hatte eine gleiche Erklärung den Bischöfen von Orient übergeben, und ohne Zweifel war diese Aufführung zwischen diesen zweyen Oberhäuptern abgeredet, ihre Richter zu hintergehen und sich von dem Anathem frey zumachen, womit sie geschlagen zu werden sich fürchteten. Zosimus beym Anblicke des Glaubensbekennt-

nisses

V. Jahrhundert.

nisses des Celestius konnte sich nicht beyfallen lassen, daß ein Mensch, dessen Sprache so rein und katholisch war, in der That ein Ketzer und Haupt der Partey seyn sollte. Er glaubte also, daß die Bischöfe von Afrika allzu strenge mit ihm verfahren wären, und mit diesem Vorurtheile schrieb er ihnen, und tadelte ihr Betragen, als ob sie der Lebhaftigkeit ihres Eifers zu viel Gehör gegeben hätten, und zu voreilig in ihrem Urtheile gewesen wären; und er schien geneigt zu seyn, jenen für rechtglaubig zu erkennen, dessen Ausdrücke so gleichförmig mit der Lehre der Kirche über alle Glaubensartikel wären, und der eine so achtungsvolle Gelehrigkeit gegen den heiligen Stuhl bezeigte. Als die Bischöfe von Afrika die Gesinnungen des Papstes vernahmen, fürchteten sie, daß er nicht etwann ein ihrem ausgesprochenen Urtheile entgegengesetztes Dekret herausgeben möchte: dieses wurde in der That das größte Unglück für die Kirche und vielleicht die Ursache einer ewigen Spaltung gewesen seyn. Sie eilten also ihm zu schreiben, und zu bitten, daß er doch seine Entscheidung aufschieben möchte, bis sie ihm aus dem Grunde alle Umstände in einer Sache unterrichtet hätten, die sie allein ihm nach ihrer wahren Beschaffenheit entdecken könnten, weil sie unter ihren Augen gebohren worden wäre, und darauf ihr größte Aufmerksamkeit verwendet hätten. Der heilige Augustin, der besser als

je-

jemal ein Mensch die Gefahr des Pelagianis- mus einsah, dessen Grundsätze er ergründet hat- te, hatte die Bischöfe, die mit ihm seinen Ei- fer und Sorgfalt theilten, ein Concilium von ganz Afrika zu versammeln beredet, damit der Irrthum den letzten Stoß bekommen, und durch ein feyerliches Urtheil vollendet werden möchte, was man schon wider ihn angefangen hatte. Man sollte alles das jenige wieder über- sehen, was in den andern Versammlungen, diese Sache betreffend, schon geschehen ist; man sollte die schon bereits herausgegebenen De- krete bestättigen; man sollte, wenn es noth- wendig wäre, eine richtigere und umständli- chere Censur des Irrthumes hinzusetzen; man sollte alles in bester Form an den Papst Zo- simus überschicken; und man glaubte, daß die- se authentische Entscheidung, diese Uebereinstim- mung der Bischöfe alle Vorurtheile vernich- ten würden, welche das Oberhaupt der Kirche zu haben schien. Gleichwie nichts weiser seyn konnte, als dieser Plan, also wurde er auch allgemein angenommen. V. Jahr- hundert.

Die in einem Nationalconcilium im Jahre 418 versammelte Kirche von Afrika befolgte von Punkten zu Punkten den Operationsplan, den der heilige Bischof von Hippon gezeichnet hatte. Man übersah darinn neuer Dings die ganze Sache des Pelagianismus von seinem Ur- sprunge bis auf gegenwärtigen Augenblick; man

V. Jahrhundert.

fand, daß alles nach der Ordnung geschehen sey, und daß der wohl überzeugte, wohl! bekannte Irrthum wäre rechtmäßig verurtheilet worden; und um diesen Entscheidungen einen größern Nachdruck zu geben, welche einmüthig bestättiget worden sind, setzte man neun Lehrartikel in Form der Anathemen auf, welche man den Hauptlehren der Pelagianer entgegensetzte. Hier ist der Auszug davon; man verdammet darinn I die jenigen, welche lehren, daß Adam als ein Sterblicher sey erschaffen worden, und nicht zur Strafe der Sünde gestorben sey, sondern nur durch die Wirkung der Naturgesetzen; II die jenigen, welche behaubten, daß man die Kinder nicht taufen müsse, oder die jenigen, welche, da sie zugeben, daß man ihnen die Taufe ertheilen müsse, um sie zu Christen zu machen, versichern, daß sie bey ihrer Geburt den Flecken der Erbsünde nicht mitbringen; III die jenigen, welche durch diese Worte JEsu Christi „ Es sind mehr Wohnungen in dem Hause meines Vaters „ einen mittlern Ort verstehen, der nicht das Himmelreich ist, wo die ohne Taufe verstorbenen Kinder eine natürliche Glückseligkeit genießen; IV die jenigen, welche sagen, daß die uns rechtfertigende Gnade nur zur Nachlassung der schon begangenen Sünden diene, und uns weiter nichts mehr helfe, keine mehr zu begehen; V die jenigen, welche der Gnade keine andere Wirkung zugestehen, als daß sie

uns

uns zeiget, was wir thun oder meiden sollen, ohne daß sie uns die Liebe zur Pflicht und die Gewalt sie zu erfüllen gebe; VI die jenigen, welche sagen, daß die Gnade uns nur gegeben sey, damit wir das jenige desto leichter vollziehen können, was der freye Willen von sich selbst, obwohl weit beschwerlicher, erfüllen könnte: VII die jenigen, welche wollen, daß es nur aus Demuth geschehe, und nicht in einem eigentlichen und wahrhaften Sinne, daß wir alle schuldig sind vor Gott zu bekennen, daß wir Sünder sind; VIII die jenigen, welche behaupten, daß die Gerechten und Heiligen nicht für sich selbst zu Gott sagen, da sie das Vater unser bethen „ vergieb uns unsere Schulden „ sondern nur für die Sünder, welche in ihrer Gemeinschaft sind; IX endlich die jenigen, welche lehren, daß diese nämlichen Worte in dem Munde der Gerechten nur ein Ausdruck der Demuth sind, und nicht anzeigen, daß sie wirklich nothwendig haben, die Verzeihung der Sünden zu erhalten. V. Jahrhundert.

Dem Papste Zosimus wurden nach erhaltenen Akten dieses Conciliums gar leicht die Augen in Ansehung der Lehre des Pelagius und Celestius geöffnet. Er sah ein, daß Letzterer nur durch eine hinterlistige Sprache ihn zu überraschen gesucht habe, und nach dem Rathe der Bischöfe von Afrika wollte er ihn selbst

V. Jahrhundert. durch sein eigenes Geständniß überweisen, da er ihn nöthigte, klar und ohne Umwege über die auf seine Irrthümer sich beziehenden Fragen zu antworten. Aber der Neuerer, da er sich entdecket sah, getrauete sich nicht dieses Examen zu wagen, und floh von Rom. Hierauf publicierte Zosimus sein Dekret, und bestättigte die in der Sache des Pelagianismus von den afrikanischen Bischöfen und dem Papste Innocens seinem Vorfahrer ausgesprochenen Urtheile; Pelagius und Celestius wurden in den Stand der Büsser versetzet, wenn sie ihre Irrthümer widerrufen, und von der christlichen Gemeinschaft ausgeschlossen, wenn sie darinn verharren sollten. Aber von der Zeit an redet die Geschichte nichts mehr von diesen zweenen Feinden der Gnade, welche in der Vergessenheit starben, ohne daß man weiß, was sie für ein Ende genommen haben.

Julius. Nach dem Celestius und Pelagius war Julius Bischof von Eklana in Kampanien der eifrigste Vertheidiger ihres ketzerischen Systems. Er stand anfänglich mit dem heiligen Augustin in Freundschaft, aber die Lehre der Pelagianer, welche Julius annahm, war Ursache ihres Bruches. Er bestieß sich besonders die vom heiligen Augustin in seinen Büchern von der Ehe und der Begierlichkeit, über die Erbsünde und ihre Folgen entwickelten Grundsätze der Katholischen zu bestreiten. Er behauptete darinn

die

die erschrecklichen Folgen zu finden, welche Manes und seine Schüler gegen die wesentlichen Glaubenslehren der Gerechtigkeit und Güte Gottes daraus zu ziehen sich unterstanden haben. Julius wußte mit vielem Verstande und Beredsamkeit seinen Einwürfen eine auffallende und zu verführen fähige Wendung zu geben. Der heilige Augustin sammelte alle seine Kräfte diesen fürchterlichen Feind zu bestreiten, welcher durch das Gewicht seiner Beweisgründe zu Boden geschlagen wurde. Abgesetzt von seinem Bißthume und flüchtig in Orient gab er sich vergebens Mühe einer Sekte Dauer und Ansehen zu geben, von welcher er sich zum Oberhaupte aufgeworfen hatte. Die Kirche von Orient verwarf seine Meynungen, und jedermann hielt sich an die von dem Concilium in Afrika und den Päpsten wider die Irrthümer des Pelagius, welche die seinen waren, gegebenen Ausspräche. Er wurde in dem allgemeinen Concilium zu Ephesus neuer Dings verdammet, mit der pelagianischen Sekte durch die kaiserlichen Gesetze in die Acht erkläret, und genöthiget, sich in Sicilien zu verbergen, wo er vergessen und unbekannt starb, wie die zwey ersten Häupter der Partey, die er wider lebendig zu machen versuchet hatte. Hier ist wohl zu bemerken, daß die Kirche mit der Verurtheilung der pelagianischen Irrthümer über die Erbsünde, den freyen Willen, und die Gnade sich nicht von V. Jahrhundert.

V. Jahrhundert.

der Art und Weise entfernte, die sie allzeit befolget hatte. Man hat niemals in ihren Entscheidungen gesehen, daß sie gesuchet habe der Vernunft genug zu thun, ihr nämlich zu entdecken, was Gott will, daß wir nicht wissen sollen. Ihre Dekrete sind keine vorwitzige philosophischen Untersuchungen über die Wege, durch welche sich die Sünde des ersten Menschen verewiget, und über die Art und Weise, wie sich die göttliche Gnade mit der Freyheit verträgt. Sie sagt einfältig und ohne Nachgrübeln, was man in Ansehung der erhabenen, und den menschlichen Verstand demüthigenden Glaubenslehren glauben muß; und wann der Glaube entschieden ist, wann die Wahrheit durch das dem Irrthume aufgedruckte Brandmaal gerächet ist, haltet sie still, ohne mehr etwas der falschen Weisheit des Ketzers und Gottlosen zu zugestehen. Ein allzeit so richtig geführter Plan, eine für die Bedürftnisse der Vernunft und der Natur des Glaubens so vollkommene gewählte Form des Unterrichtes kann kein Werk der Menschen seyn, und wir müssen hierinn den Charakter einer höhern Weisheit erkennen, welche keinen andern Anfang als Gott haben kann. Die Entscheidung der Kirche wider den Pelagianismus ließ noch immer die geheiligten Finsternisse bestehen, welche der menschliche Verstand durch seine eingebildeten Systeme zu vertreiben sich bemühete. Es schien so gar, daß die Schwierig-

keit

keiten, mit welchen die Materien der Gnade auf allen Seiten bedecket sind, viel verwickelter und unausleglicher in dem Laufe des Streites geworden sind. Da sie Pelagius, Celestius, Julius von Eklana, die dem freyen Willen und den natürlichen Kräften des Menschen alles zugestanden, bestritten, hatte man seine Schwachheit vergrößert, und man hatte ihn auf eine gewisse Art in einen leidenden Stand unter die Herrschaft der Gnade versetzet, ohne welche er in der Ordnung des Heils nichts thun kann. Man hatte die Nothwendigkeit der Gnade so groß gemacht, und ihre Wirkung so unumschränkt, daß man dem vernünftigen Geschöpfe nach der Sünd nichts hatte übrig gelassen, als die Macht Böses zu thun, und man hatte alle Hilfe, welche Gott den Menschen durch die Verdienste JEsu Christi seines Sohnes zugestehet, auf die wirkende Gnade allein eingeschlossen, wovon die Wirkung gewiß und unfehlbar ist. Gleiche Beschaffenheit hatte es mit der undurchdringlichen Glaubenslehre der Prädestination, welche der heilige Paulus **einen Abgrund** Altitudo nennet; da er über dieses Geheimniß schreibt und disputiert, eine ewige Klippe des menschlichen Vorwitzes; so bestund man dergestalten auf ihrer Gratuität (unverdiente Gnade) von Seiten Gottes, daß man die Unabhängigkeit ihrer Wahl unter Farben vorgestellet hatte, welche vermögend sind, die Seelen in Verwirrung

V. Jahrhundert.

V. Jahrhundert.

zu setzen, und welche die Idee einer willkürlichen Auswahl und eines unvermeidlichen Schicksales nicht ertragen können.

Die Kirche und der heilige Augustin der getreue Ausleger ihrer Lehre blieben in der rechten Mittelstrasse, welche die Wahrheit von dem Irrthume scheidet. Aber so sicher auch immer dieser Posten gewesen ist, so konnte er doch den menschlichen Verstand, der allzeit begierig ist zu wissen, und allzeit Feind der Gränzen ist, die ihm nur gesetzt zu seyn scheinen, seine Freyheit einzuschränken, nicht zu Frieden stellen. Unter jenen, welche die Schriften des heiligen Bischofes von Hippon studieret haben, war eine große Anzahl, welche nur auf die starken, und dem Scheine nach etwas harten Ausdrücke aufmerksam waren, die er angewendet hatte, die katholische Glaubenslehre wider die ausschweifenden Anhänger der Verdienste des Menschen und der Freyheit fest zu setzen. Sie nahmen die Worte des Vertheidigers der Prädestination und der Gnade allzu genau, und sie zogen seinen Absichten widrige Folgen daraus, welche sie in die entgegengesetzten Ausschweifungen warfen. Man behauptete also aus den Schriften des heiligen Lehrers zu beweisen, daß die Vorwissenheit (Præscientia) die Menschen nöthige; daß seine ewigen Dekrete (Rathschlüsse) die Menschen vorverordnen (prädestiniren) einige

zum

zum Leben, und ewigen Glückseligkeit, die an- V. Jahr-
deren zum Tode und der ewigen Verdamniß; hundert.
daß durch die Sünd des ersten Menschen der freye Willen zernichtet worden sey; daß der Mensch aus Nothwendigkeit der Natur sündige; daß JEsus Christus nicht für alle Menschen gestorben sey, sondern nur für jene, welche er unvermeidlich selig machet mit Anwendung seines Leiden und Sterbens. Man machte diese schreckbare Vorträge zu Lehrsätzen; man stellte sie im Namen der Kirche als eben so viele Wahrheiten vor, und man mengte mit in den Streit, den sie verursachten, die Haupteigenschaften Gottes, seine Allmacht, die Freyheit seiner Verordnungen, die unfehlbaren Dekrete seiner Vorsehung, und die Gratuität (unverdiente Gnade) seiner Gaben. So war die übel verstandene und noch übler ausgelegte Lehre des heiligen Augustins die Quelle einer neuen Ketzerey, welche man nicht in den Rang der eingebildeten Irrthümer setzen muß. Es ist gewiß, daß sie am Ende dieses Jahrhunderts zum Urheber einen französischen Priester mit Namen Lucilus hatte, einen unbekann- Lucilus.
ten Mann, der sich wenige Jünger verschafte; und daß sie in den Concilien von Arles und Lyon, welche man gegen das 476 Jahr setzet, verdammet worden ist. Es ist nicht weniger wahr, daß sie im IX Jahrhunderte von einem Mönche, mit Namen Gottesschalk erneuert worden ist, und daß sie damals vielen Lärmen

V. Jahrhundert.

in der Kirche veranlasset hat, wie wir sehen werden, wenn wir zu diesem Zeitpunkte kommen. Wir enden diesen Abschnitt mit der Bemerkung eines der vernünftigsten Schriftstellers unsers Jahrhunderts, daß die Glaubenslehren von der Freyheit, und der Prädestination zwischen zween Abgründen gesetzet sind, und daß, wenn man sich mit allzu grossem Eifer darauf verlegt, die Rechte der Freyheit zu vertheidigen, oder wenn man allzu strenge auf die Wirkung der Prädestination bringet, man Gefahr läuft, in die Abgründe zu fallen, welche so zu sagen diese Materien bedecken.

„ Der Katholik durch die Lehre der Kirche ge-
„ führet, der sich mit ihr zu bekennen be-
„ gnüget, daß Gott allmächtig sey; daß sei-
„ ne Gaben nur von ihm allein abhangen;
„ daß der Mensch frey sey in der Wahl des
„ Guten und des Bösen; daß die Gnade noth-
„ wendig sey für alle verdienstliche gute Wer-
„ ke zum Himmel, und daß sie allen Menschen
„ in einem hinlänglichen Grade zugestanden
„ sey; und daß also die jenigen nicht zu ent-
„ schuldigen sind, die sich verderben, ist der
„ einzige, der mit sichern Schritten gehet,
„ und der die Klippen vermeidet.

Vigilantius.

Im Anfange dieses Jahrhunderts hatte Vigilantius ein Franzos von Galaguri bey Comminges gebürtig und ein Priester von Barcelona in Spanien eine neue Lehre wider die

Ver-

Verehrung der Heiligen, die ihren Gebeinen erwiesene Achtung, das Gebeth für die Abgestorbene, die Fasten, und das eheloſe Leben eingeführet. Da seine Schriften verlohren sind, so kennet man seine Irrthümer nur durch die Schriften des heiligen Hyeronimus, welcher ihn in einem Werke, das uns noch übrig ist, widerlegt hatte. Der heilige Lehrer wendet darinn die ganze Stärke seiner Vernunft an, und rüstet sich mit seiner ganzen Wissenschaft wider diesen Ketzer, den er persönlich gekannt, und recht freundschaftlich auf Anempfehlung des heiligen Paulins bey Gelegenheit einer nach Palestina gemachten Reise aufgenommen hatte. Wenn man diesen von dem heiligen Hyeronimus so übel behandelten, so gering geachteten Ketzer aus den Zügen, womit ihn der Heilige geschildert hat, beurtheilen soll, so war er einer von jenen Menschen, welche statt der Vernunft gute Einfälle gebrauchen, und mit einem listigen Worte die stärksten Proben über den Haufen zu werfen glauben, welche von der Tollheit zu schreiben befallen und Ruhm zu erwerben begierig sind, ohne daß sie darauf viele Mühe verwenden wollen, sich Gegenstände auszuwählen, welche ihnen zum Spaß dienen sollen. Man sieht nicht, daß seine Irrthümer bey seinen Lebzeiten grossen Beyfall gefunden haben, und daß seine Anhänger, wenn er einige gehabt hat, so zahlreich gewesen sind, eine neue Sekte aufzurich- V Jahrhundert.

V. Jahrhundert.

ten; aber seine in diesen letztern Zeiten aufgewärmte Lehre hatte einen Beyfall gefunden, den sie in dem seinigen nicht erhalten konnte. Die so genannten Reformirer des 16 Jahrhunderts und die Philosophen unserer Zeiten, denen vorbehalten war alle Thorheiten der alten Feinde der Kirche zu verjüngern, haben sich die Irrthümer und schlechten Beweisgründe des Priesters von Barcelona zugeeignet. Was soll man ihnen antworten? Jenes, was der heilige Hyeronimus dem Vigilantius im V Jahrhunderte geantwortet hatte. Er schlug diesen Neuerer zu Boden, da er ihm den Glauben der ersten Zeiten, die Authorität der Väter, das Zeugniß der berühmtesten Männer, die authentischen und gemeinen Proben, die auf den Gräbern der Heiligen zu Mayland durch die Gebeine der heiligen Martyrer Gervasius und Protasius, und in Afrika durch jene des heiligen Stephans ersten Martyrers gewirkten Wunder entgegensetzte; Wunder, wovon die Zeugen noch lebten; endlich schlug er ihn mit dem allgemeinen Gebrauche der Kirche, und ihrer allzeit bestehenden Lehre, welche sie uns von Alter zu Alter durch die Stimme der Hirten überliefert. Es bleibt uns also nichts mehr übrig den Urhebern der Reform und den unglaubigen Philosophen, die sich mit ihrer Beute brüsten, zu sagen, und wir machen uns eine Ehre daraus, nicht mehrer davon zu wissen, als die alten Vertheidiger des Glaubens.

VI Abschnitt.

Berühmte Männer in der Kirche durch ihre Heiligkeit und Talente.

V. Jahrhundert.

Der heilige Johannes Chrysostomus.

Der heilige Johannes Chrysostomus Patriarch von Constantinopel gehört in dieses Jahrhundert, weil er in diesem seinen glorreichen Lauf vollendet hatte; aber die Begebenheiten seines Lebens, wovon wir die Hauptzüge anführen werden, sind von dem vorhergehenden, welches er mit seinen Talenten erleuchtete, und mit seinen Tugenden erbauete. Er wurde im Jahre 347 aus einer ansehnlichen Familie zu Antiochia gebohren. Er war noch in der Wiege, als er schon seinen Vater mit Namen Secundus verlohr. Seine Mutter Anthusia genannt entschlossen ihre übrigen Tage in Witwenstande zu zubringen, machte aus der Erziehung ihres Sohnes und ihrer einzigen Hoffnung den liebsten Gegenstand ihrer Sorge. Er hatte in den weltlichen Wissenschaften die ersten Männer seiner Zeit zu Lehrern, Libanius für die Redekunst, und Adragantius für die Philosophie. Mit den glücklichen Neigungen, die er von der Natur empfangen hatte, und dem Eifer, den er hatte, sie zu bearbeiten, machte er so geschwinden Fortgang, daß seine Talente und Genie ihm den Weg zu Ehren und Glücke würden gebannet haben, wenn er nicht den weltlichen Wissenschaften aufgekündet hätte, um sich ganz

V Jahrhundert.

und gar auf das Lesen der heiligen Schrift und die Wissenschaft des Heils zu verlegen. Er hatte, wie alle grosse Männer seiner Zeit eine besondere Neigung zu dem einsamen Leben. Er brachte darinn seine schönsten Jugendjahre mit Bethen, Fasten und Wachen zu, und nährte seinen Geist mit Betrachtungen der grossen Wahrheiten des Evangeliums, welches er einst mit so grossem Nachdrucke predigen sollte, und entzog sich der Bekanntschaft der Menschen aus Furcht, daß er nicht wider seinen Willen zu Würden der Kirche möchte erhoben werden, derer Pflicht er kannte, und derer Last er scheuete. Indessen, als ihn seine durch das allzu strenge Leben abgezehrte Gesundheit nöthigte nach Antiochien zurück zu kommen, nahm ihn der heilige Meletius Patriarch dieser Kirche unter seine Klerisey auf, und machte ihn zum Diakon, nachdem er ihm zuvor die niedern Weihen ertheilet hatte. Der heilige Flavian Nachfolger des heiligen Meletius erhob ihn zum Priesterthume, und vertraute ihm den Unterricht des Volkes, ein seltenes Merkmal des Vertrauens in diesen ersten Zeiten, wo die Bischöfe selbst sehr genau diese wichtige Verrichtung zu erfüllen pflogen. Johannes brachte 12 Jahre in Ausübung dieses erhabenen Amtes zu. Seine Talente entwickelten sich dabey mit Ruhme; und seine männliche Beredsamkeit, seine glänzende Einbildung, die Reinigkeit im reden, sein edler Anstand, alles dieses mit einer

ner grossen Sittsamkeit und auferbäulichem Le- V. Jahr-
ben begleitet brachten ihm den Ruf des voll- hundert.
kommensten Redners, der jemals in der Kirche
erschienen ist, zu wegen. Man kam haufen-
weise aus allen Theilen der Stadt und Gegen-
den in seine Predigten; man wurde nie müde
ihn zu hören, und man unterbrach ihn öfters
durch Händeklatschen, und andere Zeichen der
Bewunderung, welche andern geschmeichelt ha-
ben würden, ihn aber betrübten, weil er nur
zu rühren und zu bekehren, und nicht zu ge-
fallen suchte. Als Nektarius Patriarch von
Constantinopel gestorben war, ließ der ver-
schnittene Eutropius Premierminister den Jo-
hannes Chrysostomus durch den Kaiser Arka-
dius in Vorschlag bringen, um den ersten Sitz
Orients zu besetzen. Die Klerisey, die Grossen,
und das Volk nahm ihn als ein Geschenk des
Himmels an. Er erschien auf dieser neuen
Bühne mit allem Ruhme, welchen ihm seine
Talente und Tugenden im niedern Stande er-
worben hatten, den er wider seinen Willen ver-
lassen mußte. Er brachte aber einen Eifer
wider das Laster und die Misbräuche, eine Ver-
achtung des Prachtes, und der Reichthümer,
eine Liebe zu den evangelischen Regeln, eine
wahrhaft priesterliche Freyheit mit dorthin,
welche sich freylich nicht mit dem verdorbenen
Aufenthalt zusammen reimte, den er zu bewoh-
nen anfieng. Ein weibischer Hof, eine zucht-
lose Klerisey, ein ausgelassenes Volk zeigte

sich

V. Jahrhundert.

sich den Augen des neuen Patriarchen, als er in der kaiserlichen Hauptstadt ankam. Bey der grossen Anzahl und dem Kredit jener, die er auf so wenig christlichen Wegen wandeln sah, entschloß er sich seine Schuldigkeit zu thun, und sich als Bischof aufzuführen. Die Reform, welche er bey allen Ständen zu unternehmen gedachte, und welche sie gleich nöthig hatten, fieng in seinem Hause an. Alles mußte hinaus, was wider die Eingezogenheit, die Hauptzierde der gottgeheiligten Männer, war; er war ganz einfach gekleidet; er speisete allzeit allein; sein Leben war mäßig; und fast einem Einsiedler gleich, und er erschien nur öffentlich seine verschiedenen Verrichtungen zu erfüllen, welchen er sich mit unermüdetem Eifer überließ. Nach den geistlichen Dürftigkeiten seines Volkes waren die öffentlichen Ausschweifungen der Grossen, und die Misbräuche von allen Gattungen, welche sich bey der Geistlichkeit unter dem Episcopat seines Vorfahrers, eines Mannes ohne Einsichten und Thätigkeit eingeschlichen hatten, der beständige Gegenstand seiner Sorgen. Er konnte aber nicht arbeiten die Pflichten seines Amtes auf dieser Seite zu erfüllen, ohne dabey sich den Haß jener auf den Hals zu laden, die er zu den Grundsätzen des Christenthumes und canonischen Regeln zurückruffen wollte. Man murrete wider den heiligen Bischof; man beschwerte sich über seinen unbescheidenen und übertriebenen

Eifer

Eifer; man suchte Ursachen hervor um ihn mit dem Hofe zu veruneinigen, und da indessen das Volk sich glücklich schätzte, ihn zu besitzen, und ihn mit grossen Troste anhörte, so suchten die Hofleute und die ersten von der Klerisey Mittel aus, ihn zu verderben. Seine mächtigen Feinde brachten zu ihren Absichten die schon wider ihn eingenommene Kaiserinn Eudoxia auf ihre Seite, weil der heilige Erzbischof dem jenigen nicht allzeit Beyfall gab, was sie unter dem Namen ihres schwachen Gemahls Arkadius that. Theophilus Patriarch von Alexandrien, der alle Laster hatte, die seinen Stand entehrten, ohne mit einer einzigen Tugend begabt zu seyn, schien den Feinden des Chrysostomus der schicklichste Mann zu seyn, ihrer Leidenschaft zu dienen. Man hatte dem Kaiser eine Klagschrift übergeben wider den Theophilus einen eitlen, herrschsüchtigen Mann, daß er die seiner Gerichtsbarkeit unterworfenen Einsiedler plagte. Der Fürst hatte ihn nach Constantinopel beruffen, sich zu verantworten, und hatte dem heiligen Chrysostomus aufgetragen, die Sache zu untersuchen. Die Hofleute, welche den hochmüthigen Charakter des Theophilus kannten, und die Abneigung, die er schon lange wider den heiligen Patriarchen gefasset hatte, dessen Verdienste und Ruhm seine Eifersucht rege machten, hatten gar keine Mühe, ihn mit in ihr Vorhaben zu ziehen, den Chrysostomus zu stür-

V. Jahrhundert.

zen. Die Misvergnügten der Klerisey vereinigten sich mit ihnen; die Kaiserinn unterstützte sie mit ihrem Ansehen, und durch eine dieser Begebenheiten, welche bey verdorbenen Höfen gar nicht ungewöhnlich sind, wurde Theophilus aus dem Beklagten der Kläger und Richter des jenigen, der ihn selbst richten sollte. Er versammelte ein Concilium in einer Vorstadt von Constantinopel die Eiche genannt mit den Bischöfen des Patriarchats von Alexandria, an der Zahl 36, die er mit sich gebracht hatte. Er unterstund sich so gar den heiligen Chrysostomus vorzuruffen, um Rechenschaft von seiner Aufführung zu fodern. Der heilige Patriarch antwortete, daß er bereit wäre zu erscheinen, wenn nur Theophilus und einige andere, die seine offenbaren Feinde waren, nicht seine Richter wären. Man verfuhr aber nichts desto weniger wider ihn: er wurde abgesetzt, und der Kaiser befahl ihn fort zu jagen, und ins Elend zu verweisen. Diese der Religion des Fürsten abgestohlenen Befehle wurden ohne Aufschub vollzogen, obschon das Volk Tag und Nacht den bischöflichen Hof bewachte. Diese Landesverweisung dauerte nur einen Tag; weil man ein gleich darauf entstandenes Erdbeben, welches die vornehmsten Gebäude der Stadt und des kaiserlichen Pallastes erschütterte, als eine Wirkung der göttlichen Rache ansah. Das aufgebrachte Volk begehrte mit grossem Geschrey seinen Bischof,

und

und die Kaiserinn selbst beschwur den Kaiser ihn zurück zu rufen. Die Befehle wurden also gleich ertheilet, und so bald man es wußte, machten die Thränen und das Murren der Freude Platz. Der Tag, an welchem er in die Stadt zurück kam, war ein Tag der Freude für das Volk und des Triumphes für ihn. Ein jeder glaubte seinen Vater und Freund wieder zu sehen. Seine Feinde allein waren gedemüthiget: aber sie säumten nicht den Vortheil wieder zu Handen zu nehmen, den sie verlohren zu haben schienen. Man zettelte ein neues Geweb an, und man hetzte die Kaiserinn mehr als jemals auf. Ein zweytes aus der Räuberbande von Eich bestandenes und durch die listigen Streiche des obschon abwesenden Theophilus geführtes Concilium verurtheilet neuer Dings auf einige durch die Verleumdung erfundene, und durch die knechtische Niederträchtigkeit einiger Bischöfe ausgesonnene Vorwände den heiligen Bischof. Der schwache Arkadius weit entfernt den heiligen Chrysostomus zu hassen sah mit Verdruße die Gewaltthätigkeiten, die man dem Heiligen anthat, und leiß sie nichts desto weniger geschehen. Auf seine Befehle wurde der größte und tugendhafteste Mann, den jemals die Kirche und das Reich gehabt hatten, nach Kukus einer kleinen Stadt in Armenien verwiesen, wo er an allem Mangel litt; von daaus wurde er nach Pityunt einem verlassenen

V. Jahrhundert.

V. Jahrhundert.

und wüsten Dorfe an dem orientalischen Ufer des Pontus euxinus gebracht, und der Grausamkeit zweener Henkersknechten überlassen, wovon der eine alles Mitleidens unfähig wider ihn Grausamkeiten ausübte, mit welchen die Menschheit die allerstrafbaresten Bösewichter würde geschonet haben. Er kam nicht an den Ort dieser letzten Verweisung, und Gott, der ihm sein nahes Ende offenbarte, bekrönte mit einem heiligen Tode im Jahre 407 ein Leben voll Leiden und Verfolgung, welches er zu seiner Ehre aufgeopfert hatte. Er starb 2 Meilen von Komana, wo seine Führer sich in einer dem heiligen Basiliskus gewidmeten Kirche aufhalten mußten, und sein Leib wurde an der Seite dieses berühmten Martyrers, der unter der Regierung des Kaisers Maximinus im Jahre 312 gelitten hatte, begraben. Dreyßig Jahre nach dem Tode des heiligen Chrysostomus ließ der Kaiser Theodosius der jüngere seinen Leib mit einem feyerlichen Pomp nach Constantinopel bringen, um gleichsam das ihm vom Arkadius und Eudoxia angethanene Unrecht zu ersetzen. Die Grossen und das Volk von dem nämlichen Gefühle beseelet schienen sich unter einander die Ehrerbietung streitig zu machen, wer aus ihnen der Asche dieses grossen Mannes mehr Ehre erweisen wollte, und man sah den Fürsten selbst mit geneigtem Haupte auf dem Sarge, worinn die Gebeine des heiligen Hirten verschlossen waren, wegen den von sei-

nem

nem Vater und Mutter wider ihm begange- V. Jahr-
nen Ungerechtigkeiten, da sie ihre Authorität hundert.
hergeliehen haben dem Haße seiner Feinde ge-
nug zu thun, um Vergebung bitten. So ließ
Gott der Gedächtniße seines Dieners die Ehre
ersetzen, welche der Neid und die Bosheit ihm
in seinem Leben entzogen haben. Die Zeitge-
nossenen des heiligen Johannes Chrysostomus,
und die geistlichen Schriftsteller, welche nach
ihm geschrieben haben, können ihm nicht ge-
nug Lob sprechen. Sie nennen ihn die Säule
der Wahrheit, die Fackel der Kirche, den Doll-
metscher der Geheimnisse Gottes, das Licht der
ganzen Welt. Der heilige Augustin betrachtet
ihn als den erhabensten Geist, die stärkste Seele
und den tiefsinnigsten Lehrer, der über die
Glaubens = und Sittenlehre geschrieben hat.
Der heilige Papst Celestin setzet hinzu, daß,
wenn seine Stimme in seinem Leben nur an
einigen Orten der Kirche gehöret worden ist,
so ist nach seinem Tode kein Ort in der christ-
lichen Welt, welches er nicht mit seinen Wer-
ken unterrichtet; also zwar, daß man sagen
kann, daß er allenthalben predige, weil man
ihn allenthalben mit Nutzen liest. Die Nach-
kommenschaft hat dieses gerechte Lob unter-
schrieben; und so lange der Geschmack des wahr-
haft Schönen, der gesunden Wohlredenheit,
der gründlichen Frömmigkeit in der Kirche be-
stehen wird, so wird man nicht aufhören den
heiligen Chrysostomus als das Muster der

V. Jahrhundert.

christlichen Redner, und seine Werke als eine unerschöpfliche reiche Mine zu betrachten, die man immer fort durchsuchen soll. Dieses Urtheil haben in unseren Tagen alle die jenigen gefället, welche die Talente zu schätzen wissen.

Seine Schriften.

Die Sammlung seiner Arbeiten enthält Homelien oder Reden über die Bücher Moyses und der Könige, über die Psalme und die Propheten, den heiligen Mathäus und Johannes, die Akten der Apostel, die Episteln des heiligen Paulus; eine grosse Anzahl Reden über verschiedene Stellen des alten und neuen Testaments, über die Geburt, Taufe, Leiden, und Auferstehung JEsu Christi, die Ankunft des heiligen Geistes, und über verschiedene Gegenstände der Moral; und endlich verschiedene Abhandlungen der Contravers gegen die Heyden, Juden und Anomeer oder pure Arianer. In allen diesen Werken ist er tiefsinnig, liechtreich, groß, erhaben, ein Feind eitler Zierrate, voll Sachen, mit dem reinsten Safte der heiligen Schrift, und dem wahren Geiste der Religion genähret, welche er sein ganzes Leben hindurch betrachtet hatte.

Der heilige Hyeronimus.

Der heilige Hyeronimus ist aus allen Kirchenvätern der jenige, den die Gelehrsamkeit, die Kenntniß der Sprachen, und die geheiligte Kritik am berühmtesten gemacht haben. Er wurde zu Stridon einer kleinen Stadt in Dalmatien gegen das 331 Jahr, oder

wie

wie andere sagen gegen das 340 von reichen und ihrer Würde nach ansehnlichen Aeltern gebohren. Die kostbare Erziehung, welche er erhielt sowohl in Ansehung der Gottesfurcht, als schönen Wissenschaften entwickelte bey Zeiten den Keim des Talents, den ein glückliches Naturel in ihn gelegt hatte. Seine schönen Jahre waren nicht von denen Schwachheiten ausgenommen, zu welchen die Jugend nur allzu viele Neigung hat. Er bracht sie zu Rom zu, wo ein grosses Verderbniß der Sitten, wie in allen andern grossen Städten, zu finden war. Aber er kam bald zu einer ernsthaftern Lebensart; und seine Betrachtungen über das Eitle und Leere der Welt, und die Gefahren der Wollüste führten ihn gänzlich zur Tugend. Sein erster Geschmack neigte sich gegen die weltlichen Wissenschaften. Seine Lieblingsbücher waren die heydnischen Redner und Poeten. Plautus und Cicero waren seine Günstlinge; und nachdem er sie einmal gelesen hatte, konnte er sich fast nicht mehr an die Einfalt der heiligen Schrift gewöhnen. Aber sein mit der Zeit reifer und gründlicher gewordener Geist ließ ihn in den geheiligten Schriftstellern diesen Nachdruck, diese Majestät, diese Erhabenheit der Gedanken finden, welche man vergebens in den Meisterstücken auch der berühmtesten Alterthümer suchen würde. Er machte seine übrige Lebenszeit den einzigen Gegenstand seines Studiums davon, und nachdem er die

V. Jahrhundert.

V Jahrhundert.

in der Kirche ganz und gar unbekannte hebräische Sprache erlernet hatte, verlegte er sich mit unglaublicher Mühe auf die Verbesserung des Originaltextes sowohl des hebräischen als der 70 Dollmetscher, und reinigte sie durch die Vergleichung der alten Manuscripten von Fehlern, welche die Nachläßigkeit oder Ungeschicklichkeit der Copisten haben einschleichen lassen. Er hatte in dieser Absicht mit grossen Kösten und Sorgen eine zahlreiche Bibliothek gesammelt. Die Frucht seines Nachtwachens war die lateinische Version Vulgata genannt, welche er auf Befehl des heiligen Papstes Damasus unternahm, und seit dem die ganze katholische Kirche für authentisch angenommen und erkläret hat. Diese Arbeiten so nutzlich sie auch für die Religion gewesen waren, haben ihm tausend Widersprüche zugezogen, wovon ihm die Authorität des Oberhauptes der Kirche nicht sicher stellen konnte. Es waren Eifersucht, Unwissenheit und Bosheit, gemeine Laster zu allen Zeiten, die sie ihm erweckten. Vielleicht war er allzu empfindlich darüber; er verlohr hierdurch um sie zu widerlegen eine Zeit, die er viel vortheilhafter zum Ruhme der Kirche und seiner eigenen Ehre hätte verwenden können. Außer seinen Versionen der heiligen Schrift und seinen Commentaren über die Propheten, den Ecclesiastes, das Evangelium des heiligen Matthäus, wovon er das hebräische Original in der berühmten Bibliothek

Seine Schriften.

liothek des heiligen Martyrers Pamphilus ge- V. Jahr-
sehen zu haben versichert, und über einige hundert.
Episteln des heiligen Paulus, sind wir seiner unermüdeten Sorgfalt noch mehrere dogmatische Abhandlungen wider die Irrthümer seiner Zeit, und eine Sammlung von Briefen schuldig, welche die lateinischen Väter alle Zeit als ein sehr wichtiges Werk so wohl in Ansehung der Wahl als der Verschiedenheit der Materien, und sehr guten Schreibart betrachtet haben.

Die Hitze seines Eifers hat ihn zuweilen besonders in seinen polemischen Werken zu einigen Ausdrücken verleitet, die man nicht wohl entschuldigen kann. Die Worte, welche er wider den Ketzer Jovinian, wider den Priester Vigilantius, und wider den Ruffin, der lange Zeit sein Freund war, ausgestossen hat, haben alle Zeit die grösten Bewunderer seiner Talente und tiefen Wissenschaft in Verlegenheit gesetzet. So gar der heilige Augustin, als er sich im Begriff sah einen Streit mit ihm über die kitzlichte Materie der diensthaften Lügen anzufangen, wurde von diesem Beyspiele erschreckt, und ließ ab ihn zu bestreiten. Ein hitziger Charakter, ein lebhafter Geist, ein ganz feuriges Temperament hatten vielleicht einigen Antheil an diesen ungestimmen Ausfällen, welche er an seine Gegner in der Hitze des Streits wagte; denn die Tugend, welche die Natur heiliget, und mäßiget, löschet nicht allzeit alle

V. Jahrhundert.

Unvollkommenheiten in den größten Heiligen aus, und es geschieht oft, daß der reinste Eifer in seinen Bewegsgründen das Gepräg davon annihmt, und der Führung des Charakters folget. Es mag nun seyn wie es will, so findet man in den Schriften des heiligen Hyeronimus und in seinem Betragen viele Züge der aufrichtigsten Demuth, welche sehen lassen, daß es, wenn er auch sehr hitzig in der Controvers war, mehr aus Liebe zur Wahrheit geschah, als aus einer eitlen Begierde seine Meynungen geltend zu machen. Wenn er Ketzer, zuchtlose und ausgelassene Mönche gegen sich hatte, weil er beständig ohne Schohnung ihre Irrthümer und Laster angriff, so wurde er anderer Seits durch die Achtung und Bewunderung der größten Mäñer seines Jahrhunderts, und unter andern vom heiligen Augustin entschädiget, welche seine Tugend ehreten, und seinen unendlichen Arbeiten Beyfall gaben, die er zum Nutzen der Kirche unternommen hat. In der That hat dieser heilige Lehrer den standhaftesten Fleiß in den langwierigsten Arbeiten mit einem so bußvollen, so armen, so abgedöteten Leben verbunden, daß man kaum bey den berühmtesten Einsidlern in Ansehung ihrer Strenge einen finden wird, welcher die Tugenden, die die heiligen Bewohner der Wüsten berühmt gemacht, weiter getrieben haben als er. Er starb in seinem Kloster zu Bethlehem im Jahre 420 in einem Alter von 80 Jah-

Jahren, wenn er 340 gebohren wäre; und beynahe im 90, wenn er 331 das Tageslicht erblicket hat. Er brachte die meiste Zeit in den Uebungen des klösterlichen Lebens zu. Er ist zum Priester geweihet worden gegen das 376 oder 377 Jahr durch Paulin Bischof von Antiochien mit dem Beding, daß er sich an keine besondere Kirche halten soll, und nicht wie andere behauptet haben mit dem Bedingniße, daß er niemals die priesterlichen Verrichtungen ausüben sollte, welches gar keine Wahrscheinlichkeit hat. Es ist vielmehr zu vermuthen, daß er sie öfters in dem Kloster zu Bethlehem, wo er seine ganze Lebenszeit Oberer gewesen ist, ausgeübet hat. V. Jahrhundert.

Alle Lobsprüche, welche wir bisher allen grossen Männern ertheilet haben, beziehen sich gleichsam nothwendiger Weise auf den heiligen Augustin, weil alle glänzende und gründliche Eigenschaften, durch welche wir ihre Tugenden, ihre Talente, ihre Kenntnisse, und ihre Werke geschildert haben, in ihm allein in dem erhabnesten Grade vereiniget sind. Er wurde zu Tagasta einer Stadt in Numidien den 13 November des 354 Jahres gebohren. Sein Vater Patricius genannt aus einem ehrlichen Stande konnte auf alle öffentliche Aemter Ansprüche machen, aber es war ihnen das Glücke wenig günstig. Seine Mutter Monika, welche ihn zweymal gebohren hatte, einmal der Der heilige Augustin.

V. Jahrhundert.

Welt und das zweytemal der Religion, war das Bild aller Tugenden in dem Frauen- und Wittwenstande, wohin sie Gott versetzet hatte. Augustin war begabt mit einem lebhaften und durchdringenden Verstande, einer bewunderungswürdigen Gedächtniße, tiefsinnigen, ausgebreiteten Genie, das ihn zu allen Wissenschaften fähig machte, und die er mit Fortgange ergriff. Seine Begierde zu wissen war seine herrschende Leidenschaft, und der Grund seiner Irrthümer, welche seine Vernunft nur allzu lange auf Irrwege führten. Nach vollendeten ersten Studien, wo er sich mit einem glänzenden Fortgange auszeichnete, überließ er sich ganz und gar dem spitzfindigen Nachsuchen, und subtilesten Wissenschaften. Die Laufbahn der menschlichen Kenntnisse stellte ihm nichts zu weitschichtiges, nichts zu beschwerliches vor. Er durchlief sie ganz, ohne allen andern Führer als ihn allein. Er schöpfte aus dem Aristoteles die Dialektik, die Method der Untersuchung, und des Zusammenhanges, welche so viele Klarheit über die philosophischen Materien ausbreiten; aus dem Plato eine lichtreiche und erhabene Methaphisik; aus dem Cicero, die Ordnung und Wahl der Materien mit der Nettigkeit und Deutlichkeit der Sprache. Diese Eigenschaften beobachtet man in der That am meisten in den Werken des heiligen Augustins, und besonders in seinen theologischen Abhandlungen; die

Stärke

Stärke, die Folge in den Vernunftschlüssen, die Tiefsinnigkeit, die Gründlichkeit in den Grundsätzen, die Klarheit und genaue Bestimmung im Ausdrucke. V. Jahrhundert.

Die grossen Talente führten ihn zeitlich zu einem grossen Namen, und erwarben ihm die Kanzel der Wohlredenheit zu Mayland einer reichen nnd bevölkerten Stadt, wo die Kaiser von Occident öfters sich aufhielten, und wo die Wissenschaften gepflanzet wurden. Augustin befand sich auf doppelten Abwegen; von Seite des Geistes hatte ihn die Begierde alles zu können und alles auszulegen zu den abgeschmackten Irrthümern der Manichäer verleitet; und von Seite des Herzens hielt ihn die Neigung, die er allzeit zur Wollust hatte, in der demüthigenden Leidenschaft gefesselt, welche den Menschen erniedriget, und ihn ganz und gar seiner Sinnlichkeit überläßt.

Gott führte ihn durch unfühlbaren Fortgang des Lichtes zur Wahrheit, welche er vergebens in den Systemen der Philosophen gesucht hatte, und durch einen augenblicklichen Streich der Gnade zerbrach er die schändliche Kette, die ihn an die strafbaresten Lüste heftete. So bald er aus dem zweyfachen Abgrunde heraus war, wohin ihn die Hoffart der menschlichen Wissenschaft und der Geschmack zu sinnlichen Gelüsten versenket hatten, wurde

er

V. Jahrhundert.

er gar bald ein anderer Mann; demüthig, keusch, dem Glauben unterwürfig, im Lesen der heiligen Bücher und Studium der Religion fleißig; er tröstete seine Mutter Monika, und trocknete ihr die Zäher ab, die sie wegen seinen Ausschweifungen vergossen hatte, und erfüllte die glückliche Hoffnung, welche der heilige Ambrosius in Ansehung seiner zu einer Zeit geschöpfet hatte, wo er am allerweitesten von der Wahrheit und Tugend entfernt zu seyn schien. Gereiniget durch das geheiligte Wasser der Taufe, durch die Einsamkeit von der Welt, von seinen Irrthümer und seinen Wollüsten befreyt, durch das Priesterthum Gott geheiliget, und durch die Erhebung zum Bißthume dem Dienste der Kirche gewidmet sah man ihn nur allein mit dem Nutzen und Besten der Religion beschäftiget.

Die andern heiligen Lehrer, welche Gott bisher in der Kirche aufgestellet hatte, die verschiedenen Glaubenslehren gegen die Ketzer, die sie angriffen, zu vertheidigen, hatten nur nach und nach die angestrittene Wahrheiten fest gesetzet durch Proben, die ihnen die Schrift, Tradition und wirkliche Lehre der Kirche an die Hand gaben; aber der heilige Augustin war besonders bestimmet sie alle zugleich zu beleuchten, weil die Irrthümer, welche er zu bestreiten hatte, nicht einer einzigen davon schonten. Er vertheidigte die Einheit Gottes,

Seine Schriften.

sei-

seine Heiligkeit, Vorsehung, und die Reinigkeit seines Dienstes gegen die Heyden; die Güte seiner Werke, die Weisheit seiner Rathschlüsse in der sittlichen Ordnung, die Authorität der Schrift, die Wirklichkeit der Einfleischung, und alle Wahrheiten, welche davon herfließen, wider die Manichäer; die Göttlichkeit JEsu Christi, seine Gleichheit, seine Mitwesenheit mit seinem Vater, und alle Folgen dieser Glaubensgrundlehren wider die Arianer; die Einigkeit, die Sichtbarkeit, die Unfehlbarkeit der Kirche und ihre andere Eigenschaften wider die Donatisten; die Nothwendigkeit, die Gratuität, und Wirksamkeit der Gnade wider die Pelagianer und ihre Schüler. Allein er war nicht zufrieden über die Siege, welche er über verschiedene Feinde des Glaubens besonders davon getragen hatte, die er wechselweise darnieder schlug, sondern er wollte sie alle aufeinmal bestreiten, da er in einem einzigen Werke alle überzeugende Proben, auf welche das Christenthum gegründet ist, vereinigte. Dieses brachte er zu Stande in seiner grossen Abhandlung von der Stadt Gottes, ein Werk, wo die Wissenschaft der Schrift, die Stärke der Vernunftsgründe, die Untersuchung der Kritik und weltlichen Gelehrsamkeit eine gegenseitige Hilfe leisten, und die heutigen Apologisten noch die Materialien sammeln, welche sie mit so vielem Nachdrucke anzuwenden wissen, um die eitle Philosophie

V. Jahrhundert.

und

V. Jahrhundert.

und den Unglauben unserer Zeit zu widerlegen. Obschon in diesem Werke des heiligen Augustins, so wie in den anderen Früchten seiner Feder, treffende Schönheiten, wahrhaft edle und erhabene Stellen sind, so sind doch die Hoheit, das Feuer, und die Bilder nicht der Charakter seiner Schriften; sie sind mehr empfehlungswürdig wegen dem Grunde der Sachen, wegen dem Zusammenhange der Grundsätze, als wegen den Angenehmen der Rede. Seine Schreibart ist überhaupt mehr deutlich als beredsam, mehr gründlich als zierlich. Dieses bemerket man besonders in seinen theologischen Abhandlungen, ein Fach, welches mehr einen klaren, methodischen, und richtigen Schriftsteller erfodert, als einen zierlichen und weitschichtigen. Von Arbeiten verzehret, mit Ehre bedecket und voll Verdienste starb der heilige Lehrer den 28 August im Jahre 430; sein Lauf ist von 76 Jahren gewesen, wovon er 40 im Dienste der Kirche, des Priesterthumes und Episcopats zugebracht hatte. Vom V Jahrhundert an bis auf unsere Tage hat der Name **Augustin** allzeit die Bewunderung der Glaubigen erwecket, und die lebhaftesten Ideen des Lichts mit den beständigen Arbeiten zum Schutze der katholischen Wahrheit und Wohlfart der Kirche vereiniget, erneuert. Seine durch die Concilien und römischen Päpste geheiligte Lehre hat allzeit den einsichtigsten Gelehrten zur Richtschnur gedienet, und die Ehrer-

erbietung, die er zu allen Zeiten eingeflößet hat, war so allgemein, daß die Ketzer selbst, besonders jene, welche ihre Speculationen auf die so finstere Fragen der Prädestination und der Gnade gerichtet haben, sich alle mögliche Mühe gaben, sich mit seinem Beyfalle zu decken. Aber die Kirche, da sie seiner Richtigkeit, mit welcher er die Glaubenslehre auszudrücken wußte, Huldigung leistet, und selbst seine Worte annihmt, um seine eigene Sprache damit zu führen, hat ihn von den vermessenen Unternehmungen des Irrthumes gerächet. V. Jahrhundert.

Der heilige Paulinus Bischof zu Nola wurde zu Bourdeaux am Ende des 353, oder am Anfange des 354ten Jahres gebohren; sein Vater Pontius Paulinus war Oberst von der kaiserlichen Leibwache in Gallien. Diese hohe Geburt und die grossen Reichthümer setzten Paulin in einen Stand, nach den erhabensten Würden der Welt zu streben. Aber sein vernünftiges Nachdenken lehrte ihn zeitlich die Vortheile der Welt, und die Geschenke des Glückes nur so zu schätzen, wie sie verdienen geschätzt zu werden. Die Religion brachte vollends zu Stande, was die Philosophie und tugendhafte Neigungen angefangen hatten. Viele heilige Männer, mit welchen er das Glück hatte in Freundschaft zu stehen, der dergleichen der heilige Ambrosius, der heilige Martin von Tours, und der heilige Delphinus von Bourdeaux Der heilige Paulinus.

V. Jahrhundert.

deaux waren, gaben ihm JEsum Christum, und die evangelische Sittenlehre zu erkennen. Von der Begierde der Vollkommenheit beseelet, wovon er allererst den Weg erlernet hatte, nahm er sich vor den Hoffnungen dieser Welt aufzukünden. Therasia eine sehr reiche, schöne, junge aber noch viel tugendhaftere Person, welche er geheirathet hatte, spornte ihn an dieses großmüthige Vorhaben auszuführen. Sie verkauften ihre grossen Güter, theilten den Werth davon unter die Arme, und begaben sich zu dem Grabe des heiligen Felix von Nola, wo sie sich mit einem geringen Vorbehalt ernährten. Ihr Leben war so arm, so abgetödtet, daß sie noch etwas übrig behielten, den Nothleidenden bey zu springen. Paulin wurde wider seinen Willen im Jahre 393 von dem Bischofe zu Barcelona zum Priester geweihet, aber mit dem Beding, daß er nicht bey dieser Kirche bleiben sollte; er begehrte dieses zu dem Ende, damit er nicht gehindert wurde ein verborgenes und bußvolles Leben zu führen, wie er es vor hatte. Gott, welcher seine Tugenden der Kirche nützlich machen wollte, erlaubte nicht, daß er sich mit seiner Heiligung allein beschäftigen sollte. Als der Bischof von Nola gestorben war, wurde er auserkiesen seinen Platz zu besetzen im Jahre 409 oder 410. Die Gothen und andere Barbaren, welche während seines Episcopats Italien ausraubten, gaben ihm viele Gelegenheit seine Liebe zu üben.

Diese

Diese Tugend zeichnet ihn ganz besonders aus. Man kennet keinen Heiligen, der sie weiter getrieben hat, und der sie durch mehrere großmüthige Handlungen werkthätiger gezeiget hat, als er. Mit diesem Lobe haben ihn die größten Männer seiner Zeit überhäuft; aber seine Demuth verbarg ihm den Werth der Opfer, welche ihn seine Liebe zu thun hieß, und er wunderte sich, daß man Handlungen loben möge, welche ihm ohne Verdienste zu seyn schienen. Kann man sagte er, Ursache finden, einem Mann zu loben, der die Güter der Erde nur deswegen weg giebt, um jene des Himmels zu erhalten? Er starb im Jahre 431, nachdem er sich durch seine Hirtentugenden den berühmtesten Bischöfen und durch seine Strengheit den heiligsten Einsiedlern gleich gemacht hat. Der heilige Paulin war mit vielem Verstande gebohren, und man hatte mit großer Sorgfalt in seiner Jugend seine Neigung zu den Wissenschaften unterhalten. Ausonius, der nach der Hand Lehrmeister des Kaisers Gratian wurde, war auch der seinige, und unter ihm entdeckte man in dem Paulin die schönsten Talente zur Wohlredenheit und Poesie. Er erschien anfänglich mit Glanze auf der Kanzel, und die Alten haben einer Ehrenrede, die er von dem Kaiser Theodosius gehalten hatte, und die wir zwar nicht mehr haben, ein grosses Lob gesprochen. Als er sich ganz und gar Gott ergab, entsagte er

V. Jahrhundert.

den weltlichen Wissenschaften, um sich nur mit heiligen Büchern und der Religion zu beschäftigen. Er hatte mehrere Werke verfertiget, welche nun mehr verlohren sind; was uns noch von ihm übrig ist, das sind an verschiedene Personen geschriebene Briefe, welche von der Frömigkeit handeln, und in welchen er seine Liebe und Erkenntlichkeit gegen Gott an Tage leget. Der jenige, den er an den heiligen Sulpitius Severus geschrieben hat, enthaltet die Geschichte der Erfindung des wahren Kreutzes des Heilandes. Er ist sehr rührend und mit bewunderungswürdigen Zügen angefüllet. Die andern Schriften sind ein Gespräch über das Allmosen, welches in einer Schreibart voll Salbung und Sanftmuth abgefaßt ist; und Poesien, worinn man schöne Gedanken, edle Vergleichungen, und eine angenehme Versifikation für die Zeit findet, in welcher er lebte.

Der heilige Sulpitius Severus

Der heilige Sulpitius Severus ein Zeitgenoß des heiligen Paulin von Nola, und sein innerster Freund, war aus der Provinz Aquitanien gebürtig. Man weis eigentlich nicht gewiß das Jahr seiner Geburt. Er war aus einer hochadelichen Familie, welche grosse Güter besaß. Er hatte sich in den Ehestand begeben; nochdem er aber kurz nach der Heurath seine Frau verlohren hatte, verließ er die Welt. Er war damals noch sehr jung, sehr reich, und im grossen Ansehen. Als er

sich

sich Gott überließ, behielt er zwar seine Güter, V. Jahr-
deren Einkünfte er aber zu Allmosen verwen- hundert.
dete. Als er einstens den heiligen Martin
von Tours besuchte, dessen Ruhm damals ganz
Europa erfüllte, schöpfte er aus seinen Reden
und noch vielmehr aus den Beyspielen dieses
wahrhaft apostolischen Mannes die Idee einer viel
höheren Vollkommenheit. Um sich darinn zu
üben, begab er sich mit seinen Dienern und
Sclaven, die er für seine Brüder erkannte,
in die Einsamkeit. Er lebte mit ihnen allda
in der Abtödtung, dem Gebethe, und Betrach-
tung der ewigen Wahrheiten, mit welchen sich
sein Geist ohne Unterlaß beschäftigte. Die
Werke, welche wir von ihm haben, sind ei- Seine Schriften.
ne Frucht seiner Einsamkeit. Das beträcht-
lichste ist seine heilige Geschichte, in welcher er
mit Stärke und auf eine sehr kurze Art alle
merkwürdige Begebenheiten vom Anfange der
Erschaffung der Welt bis auf das Jahr 400
nach Christi Geburt schildert. Dieser kurze
Auszug der Geschichte, der beste der bis zu
seiner Zeit verfertiget worden ist, und der
noch jtzt geltend ist, bestehet in einer edlen,
zierlichen und der Würde des Gegenstandes voll-
kommen angemessener Schreibart; sie kömmt
viel jener des Sallustius bey, den er sich zum
Muster gewählet hat, und deswegen ist er
auch der christliche Sallustius genennt worden.
Sein Leben von dem heiligen Martin und seine
Dialogen über die Tugenden und Wunder die-

V. Jahrhundert.

ses grossen Bischofes machen seiner Feder auch viele Ehre. Die gewisse Zeit seines Todes ist nicht bekannt; man setzt sie gemeiniglich auf das Jahr 420.

Der heilige Cyrillus.

Der heilige Cyrillus Patriarch von Alexandrien muß auch unter die grossen Männer gezählet werden, welche der Kirche Ehre machten, und für den Glauben während des V Jahrhunderts stritten. Er war mit einem feinem Verstande begabt, der ihn zur Untersuchung abstrakter Materien geschickt machte. Er hatte sich sehr viel auf das Lesen der alten Väter verleget, derer Lehre er vollkommen besaß. Seine Handlungen fiengen erst an bekannt zu werden, als er auf den Stuhl von Alexandrien im Jahre 412 gesetzet worden ist. Er folgte auf seinen Vater Theophilus, den Verfolger des heiligen Johannes Chrysostomus, und man wirft ihm vor, daß er seinen Hochmuth in Ausübung der seinem Sitze angehefteten Gerichtsbarkeit nachgeahmet und seinen Nachfolgern das Beyspiel gegeben habe, sich in die weltlichen Regierungsgeschäfte einzumischen. Wir haben von seinem Eifer und Bemühungen wider den Nestorianismus in dem Abschnitte, in welchem wir die Geschichte dieser Ketzerey geschildert haben, gesprochen. Es ist gewis, daß der heilige Cyrillus der erste gewesen war, der die Gefahr dieses aufgehenden Irrthumes gemerket und ihm die nach-

drück-

drücklichsten Streiche versetzet habe, und daß sie ohne ihn durch den Kredit, welchen Nestorius aus seiner Würde zog, so starke Schritte würde gemacht haben, daß sie der Kirche den über sie erhaltenen Sieg gewiß sehr würde erschweret haben. In Ansehung dieses der Kirche erwiesenen so wichtigen Dienstes muß man dem heiligen Cyrillus Fehler vergeben, an welchen die Umstände, in welchen er sich befunden hat, mehr Antheil hatten, als sein Charakter und seine Gesinnungen; und nebst diesem hat er nicht durch seine Standhaftigkeit, seine Großmuth, sein auferbauliches Leben, seine Liebe zur Wahrheit ersetzet, was man ahndungswürdiges in einigen seiner Handlungen finden konnte? Seine Gedächtniß ist in beyden Kirchen der griechischen und lateinischen allzeit in Ehren gewesen; und die heiligsten Personen Orients und Occidents haben in ihm die Wachsamkeit, die Weisheit, die Liebe, mit einem Worte, alle Tugenden eines wahren Hirten gelobet. Unerschrocken für die Vertheidigung der Sache Gottes und der Kirche, ist er niemals wankend gemacht worden, als er so gar durch die Intriquen der Vertheidiger des Nestorius in das Gefängniß gesetzet wurde; nach dem Concilium von Ephesus sah er sich an dem Punkte, seines Ranges entsetzet, und in die innerste Wüsteney verwiesen zu werden. Diese Größe der Seele, diese Standhaftigkeit, welche die Proben der Drohungen und Furcht

V. Jahrhundert.

V Jahrhundert.

ausgestanden hat, setzen ihn dem heiligen Anastasius und Basilius an die Seite, wenn schon einige leichte Fehler nicht erlauben, daß er ihnen ganz und gar gleich gehalten werde.

Seine Schriften.

Seine sehr zahlreiche Schriften enthalten sehr kostbare Sachen, weil er die Glaubenslehren mit vieler Richtigkeit festsetzet, und die in den Werken der Väter, die vor ihm gelebt haben, aufgezeichnete Tradition sehr gelehrt ausleget. Die Alten schätzten seine Homilien so hoch, daß die griechischen Bischöfe selbe auswendig lernten, um sie dem Volke zu predigen. Indessen muß man gestehen, daß seine Schreibart zu weitschichtig, zu finster, zu verwirret ist, daß man nicht alle Zeit seine Gedanken, und den wahren Sinn der Wörter, welche er gebrauchet, entdecken kann, und daß überhaupt seine beständige Allegorien, seine Spitzfindigkeit, sein vernachläßigter und unrichtiger Styl nicht erlauben allen den Nutzen aus seinen Arbeiten zu ziehen, den man sonst schöpfen könnte, wenn die Gelehrten den Gebrauch davon weniger mühsam fänden. Der heilige Cyrillus starb im Jahre 444; er hatte die Kirche von Alexandrien etwas über 30 Jahre regieret.

Der heilige Papst Leo.

Der heilige Papst Leo, der den Beynahmen des Großen wegen seinen schönen Eigenschaften, und dem Ruhme seines Pontificats verdienet hat, war von Rom; aber seine Fami-

milie und das Jahr seiner Geburt ist unbe- V Jahr-
kannt. Man sieht aus seinen Schriften, daß hundert.
er mit vielen Talenten gebohren war, und
daß sie durch eine vortrefliche Erziehung be-
arbeitet worden sind. Der heilige Papst Celestin
ertheilte ihm die Würde eines Archidiakons in
der römischen Kirche, und von dem Augenbli-
cke an, als er damit bekleidet war, hatte er
an den Geschäften der Kirche den größten An-
theil. Man wendete sich an ihn, als an den
jenigen, der am meisten bey dem höchsten Bi-
schofe zu sagen hatte, und welcher der Ein-
sichtvolleste in der ganzen Klerisey war. Er
war von Rom abwesend, als Papst Sixtus der
III gegen die Mitte des Monaths August im
Jahre 440 starb. Er wurde durch die ein-
müthige Stimme der Klerisey erwählet, um
den römischen Stuhl zu besteigen; die Geist-
lichkeit zeigte durch diese Wahl, sagt der hei-
lige Prosper, die Achtung, welche sie für das
Verdienst hatte, und wie sie selbes zu ehren
wußte. Er kannte die ganze Größe der Pflich-
ten, welche ihm gegen sein Volk und gegen die
ganze Kirche oblagen, da er den heiligen Stuhl
bestieg: er wendete auch alles an, was er
an Fähigkeit, Wissenschaft und Fleiße hatte,
um sie wohl zu erfüllen. Niemals waren die
Zeiten stürmischer und beschwerlicher. Zwo
große Ketzereyen verwirrten die Kirche, der Eu-
tychianismus in Orient, und der Pelagianismus
in Occident. Man weis den Einfluß, den er

V. Jahrhundert.

in das allgemeine Concilium von Chalcedonien hatte, bey welchem seine Legaten in seinem Namen präsidirten, und wovon er durch sein Schreiben an den heiligen Flavian die Fackel dieser Versammlung gewesen ist. Er arbeitete nicht mit wenigerm Eifer und Wirkung, die Ueberbleibsel des Pelagianismus auszulöschen, und die Lehre des heiligen Augustins zu rächen, die man als ausschweifend anzuklagen sich unterstund. Eben so erstickte er auch den Irrthum der Priscilianisten, welcher wieder in Spanien den Kopf in die Höhe zu strecken suchte. Als die Väter des Conciliums von Chalcedonien, bevor sie auseinander giengen, einen Canon gemacht hatten, um die dem Sitze von Constantinopel in dem zweyten oekumenischen Concilium zugestandene Ehrenvorzüge zu bestättigen, zeigte der heilige Leo die größte Standhaftigkeit, die Vorzüge und Rechte des Sitzes von Rom zu behaupten. Seine Weisheit ließ ihm die Folgen einsehen, welche die ehrgeitzigen Forderungen haben könnten, die die Bischöfe von Constantinopel einst auf diesen Grund bauen würden. Aber er wußte mit Verstande diesen Canon, den er für den heiligen Stuhl als nachtheilig betrachtet hatte, von den andern Dekreten des Conciliums zu unterscheiden, wovon kein Mensch die Authorität mit mehr Eifer und Nachdrucke vertheidiget hatte, als er. Attila König der Hunen die **Geisel Gottes** genannt wegen den Uebeln, die

er

er dem Reiche verursachte, gieng unter dem Pontifikat des heiligen Leo mit einer siegreichen Armee in Italien, nachdem er zuvor das hinter sich gelassene Land ganz verheeret hatte. Er hatte Europa wie ein reißender Fluß, der alles zerstöhret, durchloffen; die Städte, die er auf seinem Wege fand, empfanden seine Wuth; es blieb ihm nichts mehr übrig zu rauben und zu plündern als Rom. Er nahete sich, und die Hauptstadt der Welt sollte gleiches Schicksal mit andern Städten Italiens haben, welche unter seine Gewalt gefallen sind. Der heilige Leo wagte es den barbarischen Fürsten zu besänftigen. Er gieng ihm entgegen, und fand ihn an den Ufern des Minzio gelagert. So bald ihn Attila sah, schien er von der edlen Bescheidenheit und majestätischen Gravität des heiligen Papstes betrofen zu seyn. Als Leo ihn geneigt sah, ihn anzuhören, wollte er diesen ersten Eindruck benuzen, und redete mit ihm von seinen Eroberungen, von seinem Ruhme, von seinen kriegerischen Tugenden, und von dem Schröcken, den sein Name verbreitete, und welcher das römische Volk, das so viele Könige überwunden hat, zu seinen Füssen legte; er mahlte diese grosse Gegenstände auf eine für den Attila so schmeichlerische Art, er setzte so viel Kunst und Beredsamkeit in seine Unterredung, daß er es zuwegen brachte, diesem vom Blut genährten Herzen Gnade einzuflößen, und ihn bewegte, mit den Römern Frieden zu ma-

V. Jahrhundert.

chen. Eine glorreiche Begebenheit für den heiligen Leo, die uns zu erkennen giebt, wie groß das Reich der Tugend sey, welche sich die rauhesten Seelen unterwürfig, und selbst die Eroberer bey den Uebeln der Menschheit empfindlich macht. Der heilige Papst machte davon eine neue Probe, als Genserich König der Vandalen aus Afrika kam, sich Roms zu bemächtigen und den Tod Valentinians des III an dem Tyrannen Maximus, der ihn meuchelmörderisch umbringen ließ, zu rächen. Die Stadt war ohne Schutz, und die vornehmsten Leute haben sich bey der Ankunft des barbarischen Fürsten in Sicherheit gesetzet. Der heilige Leo, allzeit unerschrocken, wenn es darauf ankam, sein Volk zu retten, stellet sich vor dem Ueberwinder von Afrika in dem Augenblick, als er in die Stadt gehen wollte, und redete ihn mit so vielem Edelmuthe, mit so vieler Beredsamkeit an, daß er von ihm ausser der Plünderung das Versprechen erhielt, weder morden noch brennen zu lassen, und was sonst die Ausgelassenheit der Soldaten zu thun pflegt.

Der heilige Leo war nicht weniger eifrig für die Erhaltung des Glaubens und der Kirchenzucht. Er machte in Ansehung dessen sehr heilsame Verordnungen, und bestund standhaft auf ihre Beobachtung. Er war sehr genau auf die Interstitien der niedern Geistlichen, be-

ver

vor sie zum Diakonat, oder Priesterthum zuge- V. Jahr-
lassen wurden, damit sie Zeit hätten dasjeni- hundert.
ge zu lernen, was sie andern beybringen soll-
ten. Man bemerkt unter andern Verordnun-
gen eine, welche den Bischöfen verbietet, kei-
nen Klerikum aufzunehmen, der nicht aus
ihrer Dioeces ist, ausser es geschehe mit Be-
willigung seines eigenen Bischofes; dieses ist
vielleicht der Ursprung der Dimissorialien. Ursprung
Nachdem dieser grosse Mann Italien für eine der Dimis-
Schutzwehre gegen die Wuth der Barbaren sorialien.
gedienet, und ohne Unterlaß für das Beste der
Religion während einer mehr als 20 jähri-
gen Regierung gearbeitet hatte, starb er den 10
November im Jahre 461. Niemals sah man an
einem Papste mehr Demuth, Sanftmuth und
Liebe; und niemals ist ein Papst von den
rechtmäßigen Oberhäuptern des Reiches und
von Fürsten fremder Nationen mehr geachtet
worden; und man kann versichern, daß zu
keiner Zeit die römische Kirche mit weniger
Pracht mehr wahrhaftere Größe gehabt ha-
be, als unter der Regierung dieses bewun-
derungswürdigen Papstes. Wir haben von
ihm noch 76 Reden über die Hauptfeste des Seine
Jahres, und eine grosse Anzahl Briefe. Er Schriften.
ist der erste Papst, der ein Buch geschrieben
hat. Seine Schreibart ist edel, zierlich, und
ziemlich rein für sein Jahrhundert. Er ist
mit jenen erhabenen, tiefsinnigen, schmackhaf-
ten Gedanken erfüllet, welche einen nachden-

kenden

V. Jahrhundert.

kenden Geist, und ein empfindsames Herz ankünden. Keiner unter den Lateinern hat die Moral der Geheimnisse, und den Gegenstand der Feyerlichkeiten besser entwickelt; kein Mensch hat mit mehrer Richtigkeit und Deutlichkeit die Wirkungen der Einfleischung und die Eigenschaften des Gott-Menschen in allen seinen Beziehungen betrachtet, besser ausgedrücket.

Der heilige Prosper.

Der heilige Prosper war aus Aquitanien. Man weis weder den Ort noch die gewisse Zeit seiner Geburt. Man muthmasset, daß er gegen das 403 Jahr auf die Welt gekommen sey. Er war Dichter, Redner, und Theolog; aber sein Hauptruhm ist, daß er einer der getreuesten Jünger des heiligen Augustins, und einer der eifrigsten Vertheidiger seiner Lehre gewesen ist. Er fieng erst an gegen das 428 oder 429 Jahr bekannt zu werden, und dieses geschah bey Gelegenheit der Uneinigkeiten, welche sich zwischen den Glaubigen von Marseille wegen dem vom heiligen Augustin in seinen Büchern wider die Pelagianer festgesetzten Grundsätzen erhoben hatten. Man fand diese Grundsätze allzu hart, und stellte sich die Folgen, zu welchen sie führen könnten, noch viel gefährlicher vor. Der heilige Bischof von Hippon schrieb seine Bücher von der Besserung und der Gnade, um auf die Schwierigkeiten zu antworten, welche seine andere Werke

ver-

veranlasset hatten. Aber diese neue Abhand- V Jahr-
lung begnügte nicht alle Gemüther, und ließ hundert.
nicht alle Zweifel verschwinden. Ruffin ein
Freund des heiligen Prosper, und Cassian Ur-
heber eines berühmten Buches, betittelt Col-
lationes oder Conferenzen der Väter in der
Wüste, alle beede Männer vom Verstande und
im Rufe der Frömmigkeit setzten sich am aller-
meisten gegen die von dem heiligen Augustin
wider den Pelagius und seine Schüler festge-
setzte Lehre. Zu gleicher Zeit, da sie sich von
den Grundsätzen des heiligen Lehrers über die
Prädestination, den freyen Willen, und die
Gnade entfernten, hatten sie sich ein System
über diese Materien gemacht, welche die Mei-
nungen des Pelagius gemäßiget und modificiert
zum Grunde hatten. Der größte Theil der
Klerisey von Marseille war dieser Meinung.
Sie drückten sich aber nicht ganz klar über
die Lehre aus, die sie dev jenigen substituier-
ten, von welcher sie sich als Gegner erkläret
hatten. Cassian war der einzige, der sich über
diese Materie in seinen Conferenzen und beson-
ders in der dreyzehenden mit einiger Deutlichkeit
ausgedrücket hatte. Der heilige Prosper wider-
setzte sich diesem versteckten Pelagianismus, ob-
schon er nur ein Weltmann war, wie man wahr-
scheinlich behauptet. Er schrieb in Prosa und in
Versen den beleidigten Glauben und die Lehre
seines Freundes, welche man verfälschte und sie
gehäßig machte, zu rächen. Er rief die Authorität

des

V. Jahrhundert.

des heiligen Stuhles wider die Klerisey von Marseille an, und reisete deßwegen nach Rom. Der heilige Papst Celestin nahm seine Klage an, und gab ein Dekret heraus, in welchem die Lehren des heiligen Augustins bestättiget und die Irrthümer der neuen Anhänger des Pelagius verdammet wurden. Man setzt dieses Dekret gemeiniglich auf das Jahr 431 oder 432. Seit der Zeit beschäftigte sich der heilige Prosper mit verschiedenen Schriften, welche alle die Materien der Gnade zum Gegenstande hatten, und in welchen die katholische Lehre in das helleste Licht gesetzet ist. Das Wichtigste und Bekannteste ist sein Gedicht gegen die Undankbaren, contra ingratos; also nannte er die Feinde der Gnade. So trocken und abstrakt der Gegenstand dieses Gedichtes ist, so wußte es der heilige Prosper angenehm und reizend zu machen, durch die darinn verbreitete Schönheiten, und besonders die Stärke des Ausdruckes. Man glaubt, daß er die letztern Jahre seines Lebens in Rom bey dem heiligen Leo zugebracht habe, der ihn gleich Anfangs seines Pontificats an sich gezogen hat, und daß er gegen das 463 Jahr gestorben sey.

Der heilige Petrus Chrysologus.

Der heilige Petrus, Chrysologus genannt, das will sagen, der vom Golde redet, wegen den schönen Sachen, mit welchen seine Reden ausgeschmücket waren, wurde erst gegen das 431 Jahr bekannt, welches beyläufig die

Zeit

Zeit seiner Erhebung auf den Stuhl von Ra- V. Jahr-
venna ist. Er hatte sein Leben bis auf diesen hundert.
Zeitpunkt in der klösterlichen Einsamkeit zuge-
bracht. Man weis weiter nichts besonders
von seinem öfentlichen Leben zu sagen, als daß
er sich durch alle Hirtentugenden besonders
ausgezeichnet hat, und daß unter seinem Epis-
copat Ravenna zu einen Ertzbißthum erhoben
worden ist. Er regierte diese Kirche noch,
als der heilige Germanus von Auxerre eine Rei-
se nach Italien im Jahre 448 machte. Er
erzeigte diesem großen Bischofe die kurze Zeit, die
er zu Ravenna lebte, alle Pflichten der Gastfrey-
heit, und nach seinem Tode alle seiner vor-
züglichen Heiligkeit schuldige Ehre. Wir ha- Seine
ben von dem heiligen Petrus Chrysologus ei- Schriften.
ne Sammlung von 116 Predigten, welche
einer seiner Nachfolger mit Namen Felix im
VIII Jahrhunderte zusammengetragen hat. Es
sind in diesen Reden viele sinnreiche Züge und
Gedanken. Die antithesis (ein Gegensatz in
der Redekunst) ist darinn vielleicht allzuge-
mein, und verwandelt sich öfters in allzuge-
künstelte Wortspiele; der Styl ist abgekürtzt
und gestutzt, welches der Deutlichkeit des Sin-
nes und der Klarheit des Ausdruckes viel
schadet.

Salvianus ein Priester von Marseille, Salvian.
gebohren zu Ende des IV Jahrhunderts, stamm-
te nach der gemeinen Meinung von hochade-

lichen

V. Jahrhundert.

lichen Aeltern ab, die in der Gegend von Cöln oder Trier lebten. Es scheint aus seinen Werken, daß er sich auf die schönen Wissenschaften verlegt, und seinen Geist durch das Lesen guter Schriftsteller genährt habe. Er hatte schon im Jahre 430 einen grossen Ruf in Frankreich. Man nannte ihn den Meister der Bischöfe, und man glaubte, daß es daher kam, weil er Homilien und andere Reden für die Bischöfe verfertigte, welche entweder aus Mangel der Zeit oder Geschicklichkeit nicht selbst den ihrem Volke schuldigen Unterricht ertheilen konnten. Man hat ihn auch den Jeremias des V Jahrhunderts geheißen, weil er ohne Unterlaß die Uebel der Kirche beweinet, über welche er äußerst empfindlich war, und weil er mit Nachdrucke die verdorbenen Sitten seiner Zeit bestraffet hatte, die er mit Rechte als die Ursache des Unglückes, welches die christlichen Gemeind betrübte, ansah. Seine Abhandlung von der Vorsehung ist mit starken Gedanken und den beweglichsten Zügen ausgefüllet; der Endzweck dieses rednerischen Werkes ist die göttliche Vorsehung in ihrer Führung und Betragen gegen die mit lauter Unglück überhäuften Christen zu rechtfertigen, da indessen die Barbaren, die Urheber ihres Elendes mit Ruhme und Glückseligkeit überhäuft waren.

Seine Schriften.

Seine Abhandlung wider den Geitz und seine Briefe enthalten auch sehr lehrreiche und rührende Stellen. Alle diese Werke sind in einem

kla-

klaren, zierlichen, leichten und angenehmen Styl geschrieben. Das eigentliche Talent Salvians ist, den Geist des Lesers zu heften durch den Grund der Sachen und durch die Art, sie zu sagen. Man glaubt, daß er zu Marseille gegen das 484 Jahr gestorben sey. V Jahrhundert.

Vincentius ein Mönch von Lerins, wenig bekannt durch seine Geburt und Handlungen, hat sich in der Kirche durch eine Arbeit berühmt gemacht, welche er gegen das 434 Jahr herausgab: er betittelt es, Memoriale oder Nachricht Commonitorium. Es ist eine Folge der Grundsätze, welche tüchtig sind die wahrhafte Lehre der Kirche von jener der Ketzer zu unterscheiden, besonders in der Zeit, wo der Irrthum durch seinen Fortgang und Ausbreitung die Wahrheit verfinstert und bereit zu seyn scheinet, sie zu ersticken. Die Verhaltungsregeln, welche er vorschreibet für diese beschwerlichen Zeitlaufe, sind von der Weisheit und Vernunft angegeben. Er entwickelt bewundernswürdig die Eigenschaften der katholischen Wahrheit, welche sind, das Alterthum, die Fortdauer, die Allgemeinheit. Es ist nichts liechtreichers, nichts gründlichers, nichts gewißers als die Regeln, mit welchen diese kostbare Schrift die Entwicklung darbietet; es ist ein sicherer Wegweiser für alle die jenigen, welche schreiben oder lehren in der Zeit, wo die Verwirrung der Geister den Weg des Wah- Vincentius Seine Schriften.

V. Jahrhundert.

ren zu erhalten beschwerlich machet. Die Grundsätze, welche er auf das unverwesliche Zeugniß des Alterthums, die Authorität der Tradition und die Stärke der allgemeinen Lehre festsetzet, sind zu allen Zeiten und gegen alle Irrthümer brauchbar. Die Streitigkeiten in der Kirche würden bald geendet seyn, wenn man den weisen Vernunftschlüssen folgte, welche er anwendet zu beweisen, daß keine Verjährung darinn seyn könne wider den Glauben, und daß der Irrthum alle Zeit mit der Eigenschaft der Neuerung gezeichnet ist, der seine Schande machet, und seine Verdammung vorbereitet. Vincentius von Lerins starb gegen das 450 Jahr.

Sidonius Apollinaris.

Sidonius Apollinaris, einer der berühmtesten Bischöfe Galiens im V Jahrhunderte, wurde im Jahre 430 zu Lyon aus einer Familie gebohren, bey welcher die ersten Würden des Reiches erblich waren. Sein Vater, der sich auch Sidonius nannte, war Stadthalter von Gallien unter der Regierung Valentinians des III; der Sohn aber Statthalter von Rom und Oberhaupt des Senats mit dem Titel eines Grafen unter Majorin. Er war wegen der Reinigkeit seiner Sitten und Frömmigkeit so belobt, daß er einmüthig zum Nachfolger des Bischofes Eparkus der Stadt Auvergne (heut zu Tage Clermont) gegen das 472 Jahr erwählet wurde, obschon er noch ein Laye und

mit

mit den Bande des Ehestandes gebunden war. V Jahr-
Er heiligte sich in seinem Episcopat durch hundert.
seine unbegränzte Nächstenliebe, durch die
Strengheit seines Lebens und durch seinen Ei-
fer für das Heil seines Volkes. Er visitierte
seine Diöces sorgfältig. Er war so freygebig
gegen die Arme, daß er zur Zeit der Hun-
gersnoth mehr als 4000 lauter Fremde außer
den Armen seiner Diöces ernährte. Er mußte
viel von den Visigothen leiden, als sie unter
Eurikus ihrem Führer und Haupte sich Mei-
ster von Cleremont und ganz Auvergne mach-
ten, wo sie nach ihrer Gewohnheit grausame
Verheerungen anstellten. Er starb im Jahre
482 in einem Alter von 52 Jahren. Die Seine Schriften.
Werke, welche uns von ihm noch übrig sind,
werden mehr von seinen Zeitgenossen als von
den heutigen Gelehrten geschätzet. Sie beste-
hen in 7 Büchern von Briefen, und 24 Stücken
von Versen. Er wurde zu seiner Zeit für
den ersten Mann in Frankreich in Ansehung
der Gelehrsamkeit, der Wohlredenheit, und
Poesie gehalten. In der That findet man
Erhabenheit in seinen Gedanken, Gründlichkeit
in den Beweisgründen, und zuweilen Zierlich-
keit im Ausdrucke: überhaupt aber hat seine
Schreibart den Fehler seines Jahrhunderts,
die übertriebenen Methaphern, die Antitheses
und Wortspiele.

V Jahrhundert. Theodoretus.

Theodoretus Bischof von Cyr in Syrien wurde zu Antiochien gegen das 387 Jahr gebohren. Sein Vater und Mutter starben in seiner noch zarten Jugend. Er verkaufte die grossen Güter, die sie ihm hinterlassen haben, theilte das gelößte Geld unter die Armen, und begab sich 30 Meilen von Antiochien in ein Kloster. Er lebte darinn mit Ausübung aller christlichen und klösterlichen Tugenden bis auf das 423 Jahr, als er herausgerufen wurde den bischöflichen Stuhl von Cyr zu besetzen. Er arbeitete mit unermüdetem Eifer an der Bekehrung der Heyden, Juden und Ketzer, der Gestalten, daß er öfters der Gefahr ausgesetzet war, sein Leben zu verliehren. Seine apostolische Arbeiten und sein Leiden haben ihm den Titel eines Bekenners verdienet. Indessen machte doch seine Neigung für Johann von Antiochien, offenbaren Anhänger des Nestorius, der ihn beredete, wider die Anathemismen des heiligen Cyrillus zu schreiben, einen Flecken in seinen Ruhm; er löschete ihn aber nachmals aus durch den Eifer, mit welchem er den Nestorianismus und Eutychianismus bestritt, die er entstehen gesehen hatte. Er starb heilig im Frieden und der Gemeinschaft der Kirche gegen das 438 Jahr. Die Alten hatten grosse Achtung für die Person und Schriften Theodorets gezeiget; sie nennen ihn einen heiligen und gelehrten Mann. Alle Werke, die er hinterlassen hat, verdienen gelesen zu wer-

Seine Schriften.

den

den: man findet darinn bewundernswürdige Sachen, sinnreiche Gedanken, gründliches Nachdenken und eine Schreibart, welche mit den besten Schriftstellern seiner Zeit verglichen werden kann. Seine Kirchengeschichte, welche eine Fortsetzung von jener des Eusebius ist, und ein Supplement von des Socrates und Sozomienes seiner, ist wichtig in Ansehung der seltsamen Thaten, welche er anführet, und durch die Originalstücke, welche er beybehalten hat. Seine Commentaren über die Schrift sind gelehrt, klar und gründlich. In seinen theologischen Abhandlungen dringet er lebhaft in die Feinde des Glaubens mit unwidersprechlichen Beweisgründen, und Zeugnissen der aus den besten Quellen geschöpften Tradition. Seine Schriften wider den heiligen Cyrillus allein beflecken einigermaßen sein Gedächtniß. Sie sind durch das V oekumenische Concilium mit jenen des Theodorus von Mopsueste und des Ibas von Edessa verdammet worden; man hat aber in dieser Versammlung nichts wider seine eigene Person vorgenommen, weil er nach der Hand die Irrthümer des Nestorius so stark bestritten hatte, daß er sich den Haß der Anhänger dieses Erzketzers auf den Hals gezogen hatte, die ihn in einem Winkelconcilium absetzten, und weil er zur Gemeinschaft der Kirche von dem heiligen Papste Leo, und dem chalcedonischen Concilium aufgenommen worden ist. V. Jahrhundert.

V. Jahrhundert. Die andern geistlichen Schriftsteller des V Jahrhunderts, wovon wir keine besondere Artikel anführen werden um die Gränzen dieser Arbeit nicht zu überschreiten, sind

Palladius. Palladius Bischof von Helenopel in Bythinien, der eine sehr geschätzte Kirchengeschicht geschrieben hat,

Seine Schriften. unter dem Titel Lausiaca, weil er sie auf Anhalten seines Freundes Lausus Statthalters von Cappadocien, dem er sie auch zueignete, unternahm.

Der heilige Eucherius. Der heilige Eucherius Bischof von Lyon, der eine hohe Geburt mit einer vorzüglichen Frömmigkeit vereinigte; wir haben von ihm

Seine Schriften. Briefe und einige Werkchen, welche sehr tüchtig sind einen Abscheu vor der Welt, die Liebe zur Einsamkeit und den Geschmack zur Tugend einzuflößen.

Der heilige Isidorus. Der heilige Isidorus von Pelusia. Man hat von ihm eine große Anzahl Briefe, die

Seine Schriften. meisten sind sehr kurz, aber voll des Verstandes und der Wahrheit : sie beziehen sich auf einige Stellen der Schrift, und auf theologische Fragen, worüber sie die Auslegung geben.

Ruffin. Ruffin, Priester von Aquileia berühmt wegen seinen Zänkereyen mit dem heiligen Hyeronimus, dessen bester Freund er gewesen

Seine Schriften. ist, und durch die lateinische Uebersetzung des

Eu-

Eusebius, Gregorius von Nazianz, Origenes, und mehrer anderer griechischen Väter, welche er herausgegeben hat. V. Jahrhundert.

Johannes Cassianus, der auf Ansuchen des heiligen Castor Bischofs von Apt von den klösterlichen Einrichtungen geschrieben hat. Sie sind in 12 Büchern abgetheilet. Er schildert darinn die Idee von den Gebräuchen und Regeln, welche man in Klöstern Orients ausübte, und 124 Conferenzen, worinn er die geistlichen Gespräche anführte, die er mit den Einsidlern der Wüste von Sethe gepflogen hat. Johannes Cassianus. Seine Schriften

Der heilige Hylarius von Arles, der eine grosse Anzahl Homilien auf alle Feste des Jahres verfertiget hat, und noch mehr lehrreiche Schriften, welche verlohren gegangen sind. Wir haben noch von ihm eine Auslegung des Glaubens, und noch einige Werkchen. Der heilige Hylarius. Seine Schriften.

Der heilige Nilus, Priester und Einsidler auf dem Berge Sinai, von welchem noch viele Abhandlungen von der Gottseligkeit, und eine grosse Anzahl Briefe mit einer lebhaften und abgekürzten Schreibart da sind; die meisten haben die Pflichten und Gebräuche des einsamen Lebens zum Gegenstande. Der heilige Nilus. Seine Schriften.

Marius Merkator, ein Laye hat einige Abhandlungen wider die Pelagianer, Nestorianer, Marius.

V. Jahrhundert. f. Schrift.

und den Theodorus von Mopsueste, den allgemeinen Meister von dem einen sowohl als dem andern, verfertiget.

Der heilige Proklus.

Der heilige Proklus Patriarch von Constantinopel und Schüler des heiligen Johannes Chrysostomus, von welchem wir einige Homilien und ein wichtiges Werk von der Tradition der göttlichen Liturgie haben.

Seine Schriften

Sokrates und Sozomenes.

Sokrates und Sozomenes Urheber zwoer Kirchengeschichten, welche gleichsam die Fortsetzung von jener des Eusebius sind.

Ihre Schriften.

Claudianus.

Claudianus Mamertus, ein Bruder des heiligen Mamertus Bischofes von Vienne, welcher eine Abhandlung von der Natur der Seele wider den Faustus von Riez einen berufenen Semipelagianer geschrieben hat.

Seine Schriften.

Victor.

Victor Bischof von Vita in Afrika. Er hat eine wichtige Geschichte von den Verfolgungen der Vandalen wider die Katholischen herausgegeben.

Seine Schriften.

Paulus Orosius.

Paulus Orosius, Urheber einer Geschichte, welche sich vom Anfange der Welt bis auf das 416 Jahr Christi erstrecket.

Seine Schriften.

Victor.

Endlich Victor von Aquitanien, der den Cyclus paschalis von dem 28 Jahre Christi bis auf 559 aufgesetzet hat.

Seine Schriften.

VII Abschnitt.

Allgemeine Sitten, Kirchenzucht, Gebräuche.

Je mehr man sich von dem Ursprunge des Christenthumes entfernet, und dem allgemeinen Laufe der Jahrhunderte folget, desto mehr sieht man jenen Eifer, jene Unschuld abnehmen, welche sonst die Ehre der christlichen Gemeinde in den ersten Zeiten ausmachten. Die allgemeinen Sitten verlohren fühlbar von ihrer alten Reinigkeit, und die Leidenschaften, deren Saame unaufhörlich in dem menschlichen Herzen verbleibet, keimten wieder hervor nach Maaße, daß man weniger überzeugt oder weniger mit den grossen Grundsätzen beschäftiget ist, welche ihnen zum Zaume dienen. Die Begierde sich auf die erhabenen Posten der Kirche und des Staates zu schwingen, die Liebe zu den Reichthümern und dem Prachte, der Geschmack der Bequemlichkeit und des Zeitvertreibes, welche eine Folge des Ueberflußes sind, die Eifersucht des Kredits und der Herrschaft, mit einem Worte alle Laster, alle Fehler, welche eine strenge Religion unterdrücket hatte, erschienen wieder, als die Umstände schicklich waren, sie reif zu machen, und zu entwickeln. Die Gottesfurcht der Kaiser, ihr gut oder übel geführter Eifer, der Einfluß, den sie in die Geschäfte der Kirche hatten, indem sie an allen Streitigkeiten Theil

V. Jahrhundert.

V. Jahrhundert.

nahmen, die Gunst und die Ehrenstellen, welche der Preis der Gefälligkeiten waren, die man für sie oder für jene hatte, die sie beherrschten, der durch die Verschiedenheit der Meynungen in Glaubenssachen und durch die Eifersuchten eingefleischte Haß, alle diese Ursachen vereiniget und auf 1000 Arten zusammengesetzet halfen zusammen den glücklichen Zeiten, die ihnen vorgegangen sind, ganz unbekannte Absichten und Maximen in das Heiligthum und die Gesellschaft einzuführen. Herrsichtige, politische Prälaten wie Theophilus von Alexandrien, und Akatius von Constantinopel, welche sich um die Gunst des Hofes bewarben, und sich derselben bedienten ihre Feinde zu unterdrücken; ehrgeitzige, wie Thimotheus, Elurus Petrus Mönge, Petrus der Tuchwalker, welche sich der großen Sitze mit List und Gewalt bemächtigten; unruhige, dumme, rebellische Mönche, welche haufenweis umher liefen, und mit bewaffneter Hand die jenigen verfolgten, die ihr schwärmerischer Eifer nicht als Brüder, die man durch die Sanftmuth zurückführen soll, sondern als Feinde betrachteten, welche man verderben müsse; diese sind die neuen traurigen Gegenstände, welche uns die Geschichte von diesem Jahrhunderte darstellet. Was könnte wohl anstößiger seyn, als die zuweilen blutigen, und allzeit ärgerlichen Auftritte, welche die Wirkung des schismatischen Geistes waren, von dem die Nestorianer und Eutychianer beherrschet waren?

Die

Die öffentlichen Plätze und die Kirchen waren öfters die Schaubühne davon. Katholicken, Ketzer, man griff sich an, man schlug drein wie die feindlichen Armeen, man verfolgte wie wüthend, man schnaubte nur den Untergang der gegenseitigen Partey mit jener, die man ergriffen hatte; die Klerisey vermischte sich mit dem Pöbel, und man stritt mit aller Erbitterung der bürgerlichen Kriege. V. Jahrhundert.

Die Klöster vermehrten sich auf allen Seiten, aber die klösterliche Profession, welche doch nur eine menschliche Einrichtung ist, kam sehr weit herab von dem, was sie in ihrem glücklichen Anfange gewesen ist. Die Mönche ließen sich in Welthändel ein; sie mischten sich in die Geschäfte der Kirche; sie bewarben sich um Würden, sie wollten sich der Authorität der Bischöfe nicht unterwerfen; sie beschäftigten sich mit theologischen Fragen, und behaupteten mit der größten Hitze die Meynungen, die sie angenommen hatten; man sah sie haufenweis in der kaiserlichen Stadt und an andern Orten Uneinigkeiten stiften, und Unruhen in den geistlichen Versammlungen erwecken. Diese Unordnungen waren so gemein, daß der Kaiser Marcian nothwendig zu seyn erachtet hat unter andern Verordnungen der Kirchenzucht auch diese bey dem Concilium von Chalcedonien in Vorschlag zu bringen, daß in Zukunft ohne Erlaubniß des Ortsbischofes kein Kloster mehr

sollte

V. Jahrhundert.

sollte gebauet werden, und daß alle Mönche sowohl in der Stadt als auf dem Lande dem Diöcesanbischofe sollten unterwürfig seyn. Die ärgerliche Empörung der Mönche von Palestina wider den Patriarchen von Jerusalem, und andere Bischöfe von der Gegend legt an Tag, wie nothwendig diese Verordnung war. Die Mönche von Lerins, deren regelmäßiges Leben für sehr auferbaulich gehalten wurde, machten Ansprüche gegen den Bischof von Arles, von dem sie abhiengen, und es mußte ein Concilium (das IV von Arles im Jahre 460) durch eine rechtliche Entscheidung die Gerechtsame des geistlichen Obern über dieses Kloster sicher stellen.

Die Kirchenzucht ließ auch nach durch die Dispensationen, welche die öffentlichen Unglücke und die Räubereyen der Barbaren zu zugestehen abnöthigten. Die eifrigen Hirten und römischen Bischöfe waren zwar auf die Beybehaltung der Regeln, und Beobachtung der Canonen wachbar; man sah sich aber zuweillen genöthiget selbst für das Beste und den Dienst der Kirche davon abzugehen. So geschah es in Afrika, daß der Mangel der Geistlichkeit während und nach der Verfolgung der Vandalen die Bischöfe nöthigte, weniger streng in der Wahl jener zu seyn, die in den geistlichen Stand sollten aufgenommen werden, und weniger scharf in Beobachtung

der

der Interstitien bey den verschiedenen Graden zum Priesterthume. Eben so waren die gallikanischen Bischöfe in Mitte der Räubereyen und erschrecklichen Gewaltthätigkeiten, welche die heydnischen Barbaren und Arianer ausübten, viel williger die Büsser auszusöhnen; und aus Furcht, daß die Kirche nicht nach dem Tode ihrer Hirten Mangel leiden, oder nicht traurigen Theilungen ausgesetzet werden möchte, bestimmten sie vor ihrem Tode ihre Nachfolger: eine weise Vorsichtigkeit in den Umständen, welche es damals erfoderten; die aber bald dergestalten in Mißbräuche ausartete, daß man zuletzt die Bißthümer testamentweise wie ein väterliches Erbgut vermacht hätte, wenn nicht das unter dem Papste Hilarius im Jahre 465 gehaltene Concilium einen den heil. Canonen so widrigen Gebrauch verdammet hätte. V. Jahrhundert.

Die Bußgesetze, obwohl weniger streng, waren allzeit in ihrer Kraft, wie man aus den Canonen der Concilien und Dekretalen der Päpste sieht. Sie verordnen, daß man von den Büssern kein öffentliches Geständniß ihrer Sünden mehr fodern, und daß man sich mit der Ohren- und heimlichen Beicht begnügen sollte, welches an Tag leget, wie alt schon dieser Gebrauch in der Kirche sey; man will darinn auch, daß die Büsser in Todesnöthen sollen ausgesöhnet werden; so gar wenn sie schon der Sinne beraubt sind, und nicht mehr die Ohrenbeicht.

V. Jahrhundert.

Aussöhnung begehren, noch ein Verlangen bezeigen können, es zu erhalten; so wäre es hinlänglich, wenn es die Umstehende bezeugten; es wird darinn vorgeschrieben, daß man den Verheuratheten keine öffentliche Buße auflegen sollte, wenn es nicht beede Theile zugleich bewilligten, weil die Enthaltsamkeit eine von den Pflichten der Büsser war.

Bittgänge.

Die Bittgänge sind in diesem Jahrhunderte mit eingeführet worden. Die öffentlichen Triebsalen gaben Gelegenheit zu dieser frommen Einrichtung im Jahre 468. Nichts zu melden von den unzähligen Uebeln, welche die Barbaren verursachten, so gab es Erdbeben, Ueberschwemmungen, Tröckne, ohngefähr entstandene Feuersbrünste, wilde grausame Thiere, die sich beym hellen Tage in den Städten sehen ließen. Der heilige Mamertus Bischof von Vienne in Dauphine von diesen Geiseln gerührt hatte in seiner Kirche Processionen angestellet, den Zorn Gottes durch das Gebeth und andere Zeichen der Buße zu besänftigen. Er bestimmte sie auf die 3 Tage, welche dem Feste der Himmelfart Christi vorgehen. Die andere Kirchen von Frankreich nahmen diesen heiligen Brauch an, der nach der Hand auch zu Rom und in ganz Occident ausgeübet worden ist.

Die

V. Jahrhundert.

Die Fasten

Die Fasten wurde in der ganzen Kirche gehalten, aber der Gebrauch war in Ansehung ihrer Dauer nicht überall der nämliche; die Anzahl der Tage, wie viel man in jeder Woche fasten sollte, noch die Gattung der Speisen, welche man während dieser Bußzeit gebrauchen sollte, waren nicht bestimmt. Der Samstag wurde auch nicht allenthalben gefastet. Als der heilige Augustin über diese Verschiedenheit zu Rathe gezogen wurde, schrieb er eine sehr weise Regel vor, daß man nämlich den besondern Gebrauch einer jeden Kirche, bey welcher man sich befände, hierinnfals folgen sollte; und er entscheidet, daß der jenige am besten fastet, der nach dem an jedem Orte eingeführten Gebrauch fastet, wo die Vorsehung will, daß er lebe.

Man sieht aus den klösterlichen Einrichtungen des Cassians, daß einiger Unterschied in verschiedenen Klöstern in Ansehung der Eintheilung des Breviers, welches man Horas canonicas nach der Hand nannte, und in Ansehung der Anzahl der Psalme, die darinn gebethet wurden, gemacht worden ist. Die nämliche Verschiedenheit fand sich in Ansehung dessen zwischen den verschiedenen Kirchen, besonders in Orient; der Gebrauch in Occident war mehr einförmig.

V. Jahrhundert.

Brevierbethen.

Bey allen diesen verschiedenen Eintheilungen, welche man damals machte, so stimmet dennoch unser heutiger Gebrauch zimlich mit dem alten überein: es ist beynahe die nämliche Eintheilung, die mämliche Ordnung. Metten bey der Nacht; Laudes und Prim in der Frühe; Terz, Sext, Non unter Tags, und Vesper auf den Abend.

Das dem Papste Gelasius zugeeignete Sacramentarium, der auf den heiligen Stuhl im Jahre 492 stieg, ist eins der kostbarsten Denkmäler dieses Jahrhunderts; es hat so gar Kennzeichen, eines höhern Alterthums, und man kann um so weniger daran zweifeln, weil Gelasius verschiedene Theile davon zusammengetragen hat, und deßwegen macht man ihn zum Urheber davon. Diese Meynung gründet sich darauf, daß das Symbolum von Nicea ohne Zusätze darinn ist angeführet, die man erst in dem zweyten oekumenischen Concilium im Jahre 381 zusetzte, und daß die Festtage der heiligen Apostel Petri und Pauli, welche man nach der Hand mit einem Tage feyerte, darinn abgesöndert sind. Es ist eine Sammlung der Messen für alle Zeiten des Jahres und der Formeln für die Ertheilung aller Sacramente und aller Ceremonien der Kirche. Es ist in 3 Bücher abgetheilet; das erste enthaltet den sonntägliche Gottesdienst, und die Feyerlichkeiten, welche

che man in dem Laufe des Jahres beobachtet; das zweyte das Officium der Heiligen; und das dritte die Officien, welche keine bestimmte Täge haben, dergleichen sind die Votiv- und Todtenmessen. Ohne daß wir über dieses liturgische Werk, das älteste, das wir in der lateinischen Kirche haben, weitläufig sind, ist genug, wenn wir sagen, daß man beynahe alles das jenige darinn findet, was wir in Ansehung der Feyerung der heiligen Geheimnisse, der Ertheilung der Sacramente und in den verschiedenen Theilen des göttlichen Amtes heut zu Tage ausüben. Hieraus erhellet, was große Achtung der wirkliche Gottesdienst der katholischen Kirche und die frommen Gebräuche, welche sich darauf beziehen, verdienen, und zugleich sieht man auch die Unwissenheit und falschen Beschuldigungen so vieler ungründlichen Schriftsteller, welche so alte und heilige Gebräuche zu tadeln oder zweifelhaft zu machen sich unterstanden haben. V. Jahrhundert.

Wir haben in dem kurzen Abrisse des IV Jahrhunderts bemerket, daß die Bischöfe in den bey Ausübung ihres Amts unterlofenen Schwürigkeiten, und besonders in den Punkten, welche die Kirchenzucht betrafen, die römischen Päpste zu Rathe gezogen haben. Dieser Gebrauch wurde fortgesetzet, und wurde so gar gewöhnlicher und ausgebreiteter; also daß er eine große Anzahl der herausgegebenen Dekretalen der

V. Jahrhundert.

in diesem Jahrhunderte auf den Stuhl Petri gestiegenen Päpste veranlasset hat. Hierdurch wurde die Authorität des heiligen Stuhls immerfort vermehret, und das Zutrauen der Bischöfe gab den Päpsten die Mittel an die Hand, alle Geschäfte der Kirche an sich zu ziehen, ohne daß jemand Ursache hatte sich zu beschweren, daß sie ihre Gerichtsbarkeit zuweit ausdehnten. Man sieht aus der Art, wie sich Zozimus, der heilige Leo und Gelasius ausdrücken, die Idee, welche man zu Rom von der Gewalt der Päpste in Beziehung auf die Regierung der allgemeinen Kirche hatte.

Unter der großen Anzahl der Concilien, welche im diesem Jahrhunderte sind gehalten worden, und wovon man eine chronologische Tafel hier nächst finden wird, verdienet jenes, welches Gelasius im Jahre 494 zu Rom versammelt hat, hier eine besondere Aufmerksamkeit. Man setzte darinn einen Catalogus der canonischen Bücher des alten und neuen Testaments auf, und er gleichet dem jenigen, den wir heut zu Tage haben. Das Dekret enthaltet weiter in sich, daß die römische Kirche die IV ökumenischen Concilien, die Werke der in ihrer Gemeinschaft verstorbenen Väter, unter welchen man besonders nennet den heiligen Cyprian, heiligen Athanasius, heiligen Gregorius von Nazianz, heiligen Basilius, heiligen Cyrillus von Alexandrien, hei-

li-

ligen Hilarius von Poitiers, heiligen Johannes Chrysostomus, heiligen Ambrosius, heiligen Augustinus, heiligen Hieronymus, heiligen Prosper und den heiligen Leo, als eine Glaubensregel annimmt. Hernach kömmt eine Liste von den Werken, welche die katholische Kirche verdammet, oder als apocryphisch, ketzerisch, oder auch nur dem Irrthume günstig verwirft. V. Jahrhundert.

Man wird sich erinnern, daß nach dem Tode Marcians im Jahre 457 Leo der I auf den kaiserlichen Thron gestiegen ist. Dieser Fürst fand die Kirche und den Staat in grosser Verwirrung. Sie wurde durch die Kabalen der Eutychianer verursachet, welche nach dem Gebrauche der verurtheilten Sekten sich alle erdenkliche Mühe gaben, die Authorität des chalcedonischen Conciliums, von welchem sie verdammet worden sind, zu zernichten. Leo war gesinnet ein allgemeines Concilium zusammen zu berufen, den Verwirrungen zu steuern; da aber die Lage der Reichssorgen zur Ausführung dieses Vorhabens nicht günstig war, so begnügte er sich, alle Bischöfe Orients um Rath zu fragen, was von dem Concilium von Chalcedon und seinen Dekreten zu halten sey. Die Antwort der Bischöfe beweiset den Nutzen davon, und ihr Urtheil war statt des Synods, den der Kaiser zu versammeln sich vorgenommen hatte.

V. Jahrhundert.

Chronologie der Kirchenversammlungen.

Fünftes Jahrhundert.

J. J. Chr. 401. Kirchenversammlung zu Ephesus (Concilium ephesinum) von 70 Bischöfen aus Asien wegen der Wahl eines Bischofes von Ephesus. Sechs der Simonie beschuldigte Bischöfe wurden darinn abgesetzet.

401. — — — zu Karthago (Concilium carthaginense V) unter Aurelius den 18 Juny. Dieser Prälat machte darinn die Vorstellung, daß man nach Rom und Mayland Abgeordnete schicken möchte, um die Erlaubniß zu bewirken, daß man die Kinder der bekehrten Donatisten nach erhaltener Vernunft unter die Klerisey aufnehmen dörfte.

401. — — — zu Carthago (Concilium carthaginense) unter Aurelius den 13 Septembers, aus allen Provinzen von Afrika. Man schickt darinn Abgeordnete nach Rom, um dem Papste Anastasius die Nothwendigkeit begreiflich zu machen, daß die Donatistischen Clerici in ihren Rang möchten aufgenommen werden.

401. Kirchenversamml. von Turin (Concilium taurinense) den 22 Sept. über die Sachen von

von Frankreich, und besonders über die Zwistigkeiten der Bischöfe von Vienne und Aeles wegen der Primatie. Es hat vor diesem Jahre nicht können gehalten werden. (Pagi) V. Jahrhundert. J. J. Chr.

Kirchenvers. von Mileva (Concil. milevitan. I.) wegen der Vereinigung der Donatisten. Man machte darinn verschiedene Verordnungen, wovon die 56te will, daß die Ordinationsbriefe von Tage und vom Consulat datirt seyn sollten. Dieses Concilium führt selbst den Tag des Consulats des Honorius und Arkadius an. VI Calend. Sept. (27 August.) 402.

* — — von der Eiche (Concil. ad quercum) in einem Dorfe bey Chalcedonien im Monathe Juny durch Theophilus von Alexandrien und 45 Bischöfe wider den heiligen Chrysostomus. (Pagi.) 403.

* — — von Constantinopel (Concil. constantinop.) zu gleicher Zeit, wie das vorige, von 40 Bischöfen für den heiligen Chrysostomus. Nachdem dieser Heilige ungerechter Weise von dem Concilium von der Eiche abgesetzt worden ist, weil er sich geweigert hat, dabey zu erscheinen, wurde er von dem Kaiser ins Elend verwiesen; aber seine Verweisung dauerte nur einen Tag, und er wurde gleichsam im Triumphe nach Constantinopel zurück geführet. 403.

V Jahrhundert. J.J.Chr. 403 Kirchenverf. zu Karthago (Concil. carthag.) unter Aurelius den 25 August von allen Provinzen in Afrika. Es wurde darinn entschieden, daß man die Donatisten einladen sollte, sich mit den Katholischen einzufinden, um die Ursachen zu untersuchen, die sie von der Gemeinschaft schieden. Alles, was in dem Kodex der afrikanischen Kirche von 911 bis auf das 915 Blat ist, gehöret zu diesem Concilium.

404 * — — von Constantinopel (Concil. constantinop.) der heilige Johann Chrysostomus wurde darinn zum zweytenmale abgesetzet und 5 Tage nach Pfingsten, welche in diesem Jahre auf den 5 Juny fiel, aus der Stadt gejagt. Arsaces wurde statt seiner an einem Montage den 27 des nämlichen Monats erwählet.

404 — — — zu Karthago (Concil. carthag.) unter Aurelius den 26 Juny. Man rief darinn die Hilfe des Kaisers an wider die Gewaltthätigkeiten der Donatisten, und man machte darinn verschiedene Canonen über die Kirchenzucht. Alles, was in dem Kodex der afrikanischen Kirche von 915 Blat C bis zum 918 Blat C ist, gehört zu diesem Concilium.

405 — — — zu Karthago (Concil. carthag.) den 23 August. Alles, was in dem Kodex der afrikanischen Kirche vom 918, Blat C bis zum 919 Blat B. ist, gehört zu diesem Concilium.

Kir-

Kirchenvers. von Italien (Concil. italic.) durch Innocens I um ein Concilium zu Tessalonich zum Besten des heiligen Chrysostomus zu veranstalten. (Tillemont, Mansi) — V Jahrhundert. J. J. Chr. 405.

— — — zu Karthago (Concil. carthag.) den 15 July durch Aurelius Bischof von Karthago. Man machte darinn viele Canonen, welche die Appelationen, die Reisen der Bischöfe über das Meer, die donatistischen Bischöfe, welche sich mit der Kirche vereiniget haben, die Einrichtnng neuer Bißthümer betrafen. Endlich werden darinn 2 Bischöfe an den Kaiser abgeschicket, ein bestättigendes Gesetz über das Dekret dieses Conciliums die verstossenen Personen betreffend, denen man verbietet sich mit andern zu verheurathen, zu begehren. Alles was sich in dem Kodex der afrikanischen Kirche von p. 919 B. bis p. 926 B. befindet, gehöret zu diesem Concilium. — 407

— — — zu Karthago (Concil. carthag. duo) eine den 1 July, die zweyte den 13 October. In der ersten wird der Bischof Fortunatian an den Kaiser geschicket mit der Vollmacht, wider die Heyden und Ketzer zu handeln. In der zweyten giebt man den Bischöfen Florenz und Restitut eine ähnliche Kommission wegen der Ermordung des Severus und Makarius. — 408

V. Jahrhundert. J. J. Chr. 409 Kirchenverf. zu Karthago (Concil. carthag.) den 15 Juny. Man verordnet darinn, daß ein Bischof nicht allein ein Urtheil fällen soll; und dieses ist alles, was man von diesem Concilium weiß.

410 — — — zu Karthago (Concil. carthag.) unter Aurelius den 14 Juny. Auf Ansuchen dieses Conciliums widerrufte der Kaiser Honorius die den Donatisten zuvor ertheilte Religionsfreyheit.

410 — — — von Seleucia in Persien (Concil. seleucienſe) durch Johann Metropolitan von Seleucien mit 40 Bischöfen am Weihnachtstage. Man machte darinn 40 Canonen wegen der Kirchenzucht. (Mansi suppl. C. T. I.)

411 — — — von Ptolomaida (Concil. Ptolomaidenſe) worinn der Bischof Synesius den Stadthalter Andronikus, welcher Tyranney ausübte, und seine Befehle an die Porten der Kirche anschlagen ließ, excommunicirte. (Pagi.)

411 — — — zu Karthago (Concil. carthag.) Conferenz den 1, 3, und 8ten Juny auf Befehl des Kaisers Honorius von dem Grafen Marcellin, zwischen den Katholischen und Donatisten. Letztere wurden verdammet; viele aber bekehrten sich, und giengen zur Kirche zurück.

Kir-

Kirchenvers. zu Karthago (Concil. carthag.) unter Aurelius, in welcher Celestius der Schüler des Pelagius verdammet wird. Tillemont setzet es auf das Jahr 411. (Pagi.) 412

— — — von Cirta oder Certa (Concil. cirt. vel certense.) der heilige Augustin schreibt im Namen des Conciliums an die Donatisten, um ihnen den falschen Ruf zu benehmen, den ihre Bischöfe ausstreuten, als hätte sich der Tribun Marcellin bestechen lassen, um sie zu verdammen. 412

* — — von Afrika (Conciliabulum afric.) ein Winkelconcilium der Donatisten, an der Zahl 30. — Man verordnete darinn, daß die Bischöfe und Priester ihrer Sekte, welche mit den Katholischen Gemeinschaft gepflogen haben, wieder sollten angenommen werden, und in ihrem Rang verbleiben, wenn sie nur nicht mit einander Meß gelesen oder andere Amtsverrichtungen ausgeübet hatten. (S. Augustin. L. I. contra gaudentium.) 414

— — — von Jerusalem (Concil. hierosol.) in welcher Pelagius an die lateinischen Bischöfe übergeben wird, um ihn zu richten. Dieses Concilium ist nach der Meynung des Orosius 45 Tage vor der Kirchweihe (von der Kirche der Auferstehung) welche auf den 14. Sep. fiel, gehalten worden; das gewisse Datum davon ist also der 1 August. 414

V. Jahrhundert. J. J. Chr.

Kirchenverf. von Illirien (Concil. illiricum)
wegen dem zu Patras zum Biſchofe geweih-
415 ten Perigenes. (Tillemont.)

415 — — — von Dioſpolis (Concil. dioſpol.)
den 20 December. Pelagius vermied in ſelber ſeine Verdammung durch Verſtellung und Lügen. Der heilige Auguſtin hat öfters den Pelagianern vorgeworfen, daß ſich ihr Oberhaupt in dieſem Concilium durch ſeinen eigenen Mund verdammet habe. Es wurde darinn verdammet, was von dem Celeſtius ſeinem Jünger angeführet worden iſt.

416 — — — von Karthago (Concil. carthag.)
gegen das Monath Juny. 68 Biſchöfe excommunicieren in ſelber den Pelagius und Celeſtius, wenn ſie nicht ſelbſt ihre Irrthümmer verdammen, und ſie ſchreiben deswegen an den Papſt Innocens, damit er dieſes Urtheil mit ſeiner Authorität beſtättige.

416 — — — von Mileva in Numidien
(Concil. milevitan. II.) gegen das Monath Sept. 61 Biſchöfe ſchreiben wie jene von Karthago an den Papſt Innocens. Der heilige Auguſtin ſchreibt im Namen 5 Biſchöfe einen zweyten Brief, worinn er ausführlich die Sache des Pelagius beſchreibt. Der Papſt beſtättiget überhaupt in ſeinen Antworten auf die zwey Synodalſchreiben die katholiſche Lehre

in

in Ansehung der Gnade, und verdammet den Pelagius, Celestius und ihre Anhänger; er erkläret sie als verworfene Glieder von der Gemeinschaft der Kirche; doch mit dem Auftrage, sie wieder aufzunehmen, wenn sie ihren Irrthümern entsagten. In seiner Antwort auf den Brief der 5 Bischöfe, sagt er, daß er das Buch des Pelagius gelesen habe, daß er in selbem viele Sätze wider die Gnade Gottes, viele Lästerungen, nichts, das ihm gefallen, und fast nichts, das ihm nicht missfallen, und das nicht von jedermann verworfen werden müsse, gefunden habe. Diese Antworten sind vom 27 Jänner im Jahre 417 datirt. V. Jahrhundert. J.J.Chr.

Kirchenvers. von Tusdra in dem byzacenischen (Concilium tusdrense) Man liest darinn den Brief des Papstes Siricius ab, den er im Jahre 386 an die Bischöfe von Afrika geschrieben hatte, nach welchem man zween Canonen über die Kirchenzucht aufsetzte. (Baluz Conc.) 417

— — — von Karthago (Concil. carthag.) gegen das Monath November von 214 Bischöfen. Sie schreiben an den Papst Zosimus, der sich vom Pelagius und Celestius hat hintergehen lassen, daß das durch Innocens wider diese zween ausgesprochene Urtheil so lange fest bestünde, bis sie ausdrücklich bekennen, daß 417

die

V. Jahrhundert. J.J.Chr. die Gnade Jesu Christi uns nicht allein helfe um die Gerechtigkeit zu erkennen, sondern auch selbe in jeder Handlung auszuüben: also zwar, daß wir ohne selbe in Absicht auf unser Heil nichts haben, nichts denken, sagen oder thun können. Der P. Mansi setzet dieses Concilium auf die Hälfte des Jänners im Jahre 418

418 Kirchenvers. von Suffetula in Byzacenien (Concil. suffetulense) Es wird darinn verbothen, einen Layen gleich zum Bischofe zu machen, wenn er nicht ein Jahr hindurch alle Stuffen des geistlichen Amtes durchgegangen hat. (Baluz. Conc.)

418 — — — von Mackriana in Afrika (Conc. macrianum.) Man machte darinn zween Canonen, wovon der erste sagt, daß der Beyfall der Mutterkirche zur Wahl eines Bischofes hinlänglich sey. (Baluz ibid.)

418 — — — — — (Concil. septimunic.) Man machte darinn 6 Canonen über die Kirchenzucht. (Baluz ibid.)

418 — — — von Thenes, einer Stadt am Meere im Byzacenischen (Concil. thenesium.) Wir haben noch 3 Canonen davon über die Kirchenzucht. (Baluz ibid.) die Daten dieses Conciliums and der 3 vorhergenden sind nicht ganz gewiß.

Kir-

Kirchenvers. von Karthago (Con. carthag.) den 1 May. Mehr als 200 Bischöfe entscheiden darinn 9 Artikel wider die Pelagianer bey Strafe des Anathems. Man kann sie bey Hr. Fleury sehen, wie auch die Canonen, welche das nämliche Concilium machte, und die Donatisten betrafen. Der Papst Zosimus wurde besser berichtet, verdammte auch den Pelagius und Celestius, und bestättigte die Dekreten des Conciliums von Milev vom Jahre 416; wie es auch sein Vorfahrer gethan hat. V Jahrhundert. J. J. Chr. 418.

— — — von Ravenna (Con. ravenna.) im Monathe Februar. Dieses von dem Kaiser Honorius versammelte Concilium um zwischen dem Priester Bonifacius, und dem Erzdiakon Eulalius zu entscheiden, welche beede zum Papstthume beruffen waren, konnte nichts ausrichten aus Mangel der Uebereinstimmung. (Edit. venet. D. Cellier. T. XIII.) 419

— — — von Karthago (Con. carthag. VI.) den 25 May, und den 1 Juni. Dieses Concilium war allgemein in Afrika und der Legat des Papstes stund nach den zweenen Präsidenten selbem bey. Um die vom Priester Appiarius gethanene Appellation an den heiligen Stuhl zu unterstützen stellte er darinn die Canonen von Sardika unter dem Namen von Nicea vor, welche zu einigen Streitigkeiten mit den Afrikanen Anlaß gab, die diese 419

V. Jahrhundert. J.J.Chr. se vorgeblichen Canonen nicht kannten. Sie schickten zu diesem Ende nach Constantinopel und Alexandria, um die wahren Akten davon abholen zu lassen. Sie machten auch vielmehr sie erneuerten 39 zuvorgemachte Canonen. Der 24te enthält den Katalogus der Schriften, der auch dem im Jahre 397 gehaltene Concilium zugeschrieben wird. Er ist demjenigen, den wir heut zu Tage haben, ganz gleichförmig. Der P. Pagi macht aus diesem Concilium zwey.

420 Kirchenvers. von Ctesipho in Persien (Conc. cteliphontis.) durch Jaballana Metropolitan von Seleucia. Man bestättiget darinn die Canonen des im Jahre 410 zu Seleucia gehaltenen Conciliums. (Assemani, Bibl. orient. T. III. Mansi T. I.)

422 — — — von Hippon (Con. hipponen.) worinn Antonius Bischof von Fussala abgesetzet wird. Dieser Bischof hintergieng den Primas, und nach der Hand auch den Papst Bonifacius. Dieses schmerzte dermassen den heiligen Augustin, daß er geneigt schien, eher dem Bißthume zu entsagen, als zu zusehen, daß Antonius wieder eingesetzet werden sollte. (Tillemont T. XIII. Mansi T. I. pag. 310.)

423 — — — von Cilicien (Con. cilicienſe.) Die Pelagianer sind darinn von Theodor von

Mop-

Mopsueste verdammet worden, welcher als ihr Oberhaupt betrachtet wird, und zu welchem sich Julian einige Zeit begeben hat, um allda seine 8 Bücher wider den heiligen Augustin zu verfertigen. V. Jahrhundert. J. J. Chr.

Kirchenvers. von Antiochien (Con. Antio.) durch Theodor Bischof von Antiochien wider die Irrthümer des Pelagius. Praylus Bischof von Jerusalem, den sich dieser Erzketzer anfänglich geneigt gemacht hat, stund diesem Concilium bey, wo er die Blendung erkannte, die ihm Pelagius gemacht hatte, und unterschrieb wie die andern sein Urtheil. Mansi (Suppl. Con. T. I.) setzet dieses Concilium auf das Jahr 418, und der Herausgeber von Venedig, dem wir gefolget sind, setzet es auf das Jahr 424. 424

— — — zu Karthago (Con. carthag.) Appiarius, der von dem Papste unrechtmäßig wieder eingesetzt worden ist, gestehet endlich darinn seine Laster. Die Väter des Conciliums schreiben deßwegen an Celestin, widerrufen die den Afrikanern im Jahre 419 ertheilte Erlaubniß, an den Papst appelliren zu dörfen, und waren entschlossen, selbst die entstandenen Händel nach den wahren Canonen des Conciliums von Nicea in Afrika zu urtheilen und zu endigen. 425 beyläufig.

V. Jahrhundert. J. J. Chr. 426 Kirchenverf. von Constantinopel (Concil. constantinop.) den 28 Februar um den Bischof Sisinnius zu weihen; man verbietet darinn, die wiedergefallene Messalianer anzunehmen.

426 — — — von Hippon (Concil. hipponen.) den 26 September. Der heilige Augustin bestimmet darinn den heiligen Eraklius zu seinem Nachfolger; er ließ ihn aber bis zu seinem Tode Priester bleiben, und das Volk von Hippon war damit zu frieden.

429 — — — von Troyes in Champanien zur Herbstzeit (Concil. trecense) in welcher man auf die Erinnerung des Papstes Celestin den heiligen Germanus von Auxerre und den heiligen Lupus von Troyes auswählte, nach Engelland zu gehen, um die Pelagianer zu bestreiten. Dieses Concilium ist nach dem Priester Constanz zahlreich gewesen, der aber den Ort nicht bemerket, wo selbes gehalten worden ist. Aber die Bollandisten beweisen es in dem Leben des heiligen Lupus, daß es zu Troyes gewesen sey.

430 — — — von Alexandrien zu Anfange des Februars. (Concil. alexand.) Der heilige Cyrillus schreibt darinn an Nestorius einen zweyten Brief, der sehr schön ist. (Tillemont.)

Kir-

Kirchenvers. von Alexandria (Concilium alexand.) gegen das Monath April. Nachdem der heilige Cyrillus vernommen hatte, daß Nestorius an den Papst geschrieben, und ihm seine Homilien geschickt habe; schrieb er ebenfals an ihm wider den Nestorius. (Tillemont.) V. Jahrhundert. J. J. Chr. 430

— — — zu Rom (Concil. roman.) den 4 August. Die Lehre des Nestorius wurde darinn verdammet, und er selbst abgesetzet, wenn er in einer Zeit von 10 Tägen nicht widerruffen sollte. Dem heiligen Cyrillus wird dabey aufgetragen, ihm im Falle der Verweigerung einen Nachfolger zu setzen. Die Pelagianer sind darinn auch verdammet worden, (D. Cellier.) 430

— — — von Alexandria (Con. alexand.) den 3 November. Der heilige Cyrillus fertiget darinn 10 Anathemen aus, und schicket sie mit dem Schreiben des Papstes an den Nestorius. (D. Cellier.) 430

— — — zu Rom (Concil. roman.) zu Anfange des Mayes wegen dem Schreiben des Kaisers Theodosius in Ansehung des darauf folgenden Conciliums. (D. Cellier.) 431

— — — zu Ephesus (Con. ephesin. III) das dritte allgemeine Concilium, welches den 22 Juny angefangen und den 31 July sich 431 III.

V. Jahrhundert. J. J. Chr.

geendet hat. In diesem Concilium, von mehr als 200 Bischöfen hatte der heilige Cyrillus im Namen des Papstes, wie es die Akten bezeugen, den Vorsitz. Nestorius weigerte sich vor der Ankunft des Johann von Antiochien dabey zu erscheinen. Er wurde darinn mit seiner Lehre verdammet; dieses wurde nach der Ankunft der Legaten bestättiget. Die Pelagianer, welche alle Provinzen durchliefen, sagt der Papst Celestin, und sich überall kennbar machten, um verdammet zu werden, hatten auch dieses Schicksal in dem Concilium von Ephesus. In Ansehung dessen machte auch der heilige Prosper die Grabschrift der mit dem Anathem geschlagenen Ketzereyen des Pelagius und Nestorius. Johann von Antiochien und andere Schismatiker wurden darinn auch von der Gemeinschaft der Kirche abgesöndert.

431 * Kirchenversamml. zu Ephesus (Concil. ephesinum) den 27 Juny durch Johann von Antiochien und die orientalischen zu Gunsten des Nestorius. Der heilige Cyrillus und Memnon von Ephesus wurden durch dieses vermeynte Concilium abgesetzet.

431 * — — von Tharsis in Cilicien (Concil. tharsense) im Monathe November, durch Johann von Antiochien wider einige dem heiligen Cyrillus ergebene Bischöfe. (Pagi. Tillemont, Baluze.)

Kir-

* Kirchenvers. von Antiochia (Conc. antio.) durch den nämlichen wider andere Bischöfe und Anhänger des heiligen Cyrillus. (Socrates, Baluze, Tillemont.) Pagy setzet dieses Concilium in Zweifel. Mansi aber beweiset es. V Jahrhundert. J. J. Chr. 431

— — — von Antiochia (Concil. antio.) wegen dem Frieden zwischen dem heiligen Cyrillus und Johann von Antiochien. Er wurde erst in folgenden Jahre geschlossen. (Pagi, Tillemont.) 432.

— — — von Zeugma in Syrien (Con. zeugmaten.) worinn man den heiligen Cyrillus für katholisch erkennet, ohne daß man den Nestorius verdammen, und die Gemeinschaft mit Johann von Antiochien brechen will. (Tillemont.) 433.

— — — zu Rom (Concilium roman.) durch den Papst Sixtus den 31 July wegen dem jährlichen Gedächtnistage seiner Ordination. Er erhielt dabey die Nachricht von dem Frieden zwischen dem heiligen Cyrillus und den Orientalen. Tillemont. 433.

— — — von Anazarb (Con. anazarbic.) durch Maximin Metropolitan des zweyten Cilicien. Die Bischöfe dieser Provinz, Meletius von Mopsueste ausgenommen, unterwerfen sich nach dem Beyspiele des Theodorets dem Schrift- 435.

V. Jahrhundert. J. J. Chr.

same des Johann von Antiochien, und nehmen den Frieden an, den er mit dem heiligen Cyrillus geschlossen hatte, ohne dabey die Anathematismen des letztern zu billigen. Baluze setzet dieses Concilium auf das J. 433; Pagi aber beweiset, daß es im J. 435 gehalten worden ist.

435 Kirchenvers. von Tharses (Con. tharsense.) durch Helladius Metropolitan des ersten Ciliciens, wo die Prälaten dieser Provinz das Concilium von Ephesus feyerlich annehmen, den Nestorius verdammen, und den zwischen dem heiligen Cyrillus und Johann von Antiochien gemachten Frieden billigen. Pagi beweiset wider Baluze, daß dieses Concilium auf das J. 435, und nicht 434 gehöre.

435 — — — von Antiochien (Con. antioch.) wo man sich weigert, die Gedächtniß des Theodorus von Mopsueste zu verdammen. (Pagi) der P. Mansi behauptet, daß man dieses Concilium von dem andern unterscheiden müsse, welches im J. 440 gehalten wurde, worinn Johann von Antiochien für den Theodorus 3 Briefe geschrieben hat; einen an den Kaiser, den zweyten an den heiligen Cyrillus, und den dritten nach Constantinopel.

439 — — — von Riez in der Provenze (Concilium regiense.) den 29 November um den Unordnungen der Kirche von Embrun vorzu-

zubeugen. Der heilige Hilarius von Arles hatte dabey den Vorsitz, und Armentarius, welcher unrechtmäßig zum Bischofe von Embrun erwählet worden ist, wurde darinn abgesetzet. (Tillemont.) V Jahrhundert. J.J.Chr.

Kirchenvers. von Orange (Con. arausicanI.) 442
den 8 November nur allein von 3 Provinzen. Wir haben von selber 3 wichtige Canonen über die Kirchenzucht.

— — — von Vaison (Con. vasense.) den 442
13 November. Wir haben 10 Canonen davon. dieses Concilium ist datirt von der Ere (Zeitrechnung) 480 unter dem Consulat des Dioskorus.

— — — von Arles (Con. arelatenseII.) Wir haben 56 Canonen davon. der P. Pagi, der dieses Concilium gleich nach jenen von Vaison setzet, zweifelt nicht, daß dieses Concilium dem heiligen Leo Gelegenheit gegeben habe, sich über den heiligen Hilarius von Arles zu erzörnen, der sich das Recht zueignete, alle grosse Concilien von Gallien zu versammeln.

— — — von Besankon und nicht von 444
Vienne (Concil. vesontionen.) Vermuthlich waren die heilige Hilarius von Arles und Germanus von Auxerre dabey. Man setzte den

V. Jahr-hundert. J. J. Chr. Celidonius ab, der vielleicht Bischof von Besançon war.

444. Kirchenvers. zu Rom (Concilium roman.) wo der heilige Leo die verabscheuenswürdigen Handlungen, welche die Manicheer, die er entdecket hatte, in Gegenwart des Conciliums eingestanden haben, aufsetzen läst. (Dom. Cellier T. XIV.)

445. Kirchenvers. zu Rom (Concilium roman.) unter dem heiligen Leo. Celidonius wird darinn wieder eingesetzt, und der heilige Hilarius von Arles von der Gemeinschaft des heiligen Stuhles abgesöndert. Man verbiethet ihm, Eingriffe in des andern Gerechtsame zu machen.

445. — — — von Antiochien (Con. antiochen) ein zahlreiches Concilium, wo Athanasius Bischof von Perrha abgesetzt, und Sabinian an seinen Platz gesetzet wurde.

447. — — — von Toledo (Concil. toletan.) man macht ein Glaubensbekenntniß wider die Priscillianisten, welches unter den Akten des nämlichen im Jahre 400 in der nämlichen Stadt gehaltenen Conciliums gefunden wird, und welches man fälschlich dem heiligen Augustin zugeeignet hat. (D. Cellier T. XIV.)

Kir-

Kirchenvers. zu Rom (Concil. roman.) durch den heiligen Papst Leo den 29 September, wo man den Bischöfen Siciliens verbietet, die Kirchengüter zu veräußern, wenn sie nicht die Bewilligung ihrer Kollegen haben. (Mansi Suppl. Conc. T. I.) — V. Jahrhundert. — J. J. Chr. 447.

— — — von Antiochien (Con. antio.) unter dem Bischofe Domnus in den Osterfeyertagen, wo man die Ankläger des Ibas Bischofes von Edessa von ihrer Klage abzustehen nöthigte. (Mansi Suppl. Conc. T. I.) — 448.

— — — von Galizien (Con. galaeciae.) man weis nicht an welchem Orte, auf Befehl des heiligen Papstes Leo, vom Toribius Bischofe von Astorga zusammberuffen, die Irrthümer und Bücher der Priscillianisten zu verdammen; die Canonen dieses Conciliums sind verlohren gegangen. (Ferreras T. II.) — 448

— — — von Constantinopel (Concilium constantinop.) von 8 November bis zu den 22, durch Flavian. Nachdem man die Streitigkeiten darinn beygelegt hatte, übergab Eusebius von Dorilea eine Klagschrift wider den Eutyches, welcher verdammet wurde, obschon ihn der verschnittene Chrysaphius, ein Feind des Flavian, unterstützte. — 448

V. Jahrhundert. J. J. Chr.

449 Kirchenverſ. von Tyr, den 25 Februar, und von Beryta, ein wenig vor Oſtern und nicht im Monathe September, wie es der P. Labbe behauptet. (Con. tyrium & berytenſe.) Ibas Biſchof von Edeſſa wird in zwoen Verſammlungen von dem Verdachte des Neſtorianiſmus losgeſprochen.

449 — — — von Conſtantinopel (Concil. conſtantinop.) den 13 April. Man unterſucht darinn die Akten von der Verdammung des Eutyches, und erkennet davon die Rechtmäßigkeit.

449 * — — von Epheſus (Concil. epheſin.) den 8 Auguſt. Theodoſius, der eben ſoviel Eifer für die Kirche als wenig Einſicht hatte, die jenigen zu kennen, die ihm betrogen, wurde von Chryſaphius und Eutyches hintergangen, und bewilligte ihnen ein oekumeniſches Concilium, und ſchrieb dem Papſte, daß dieſes Concilium zu Epheſus angeſagt ſey. Der heilige Leo, der die Folgen davon fürchtet, ſchicket ſeine Legaten dahin, und ſchreibt einen ſehr ſchönen Brief an den Flavian, welcher eines der berühmteſten Denkmäler des Alterthumes iſt. Der Ausgang rechtfertigte die Furcht des heiligen Leo. Alles geſchah zu Epheſus unter dem Biſchofe Dioskorus von Alexandrien in der Unordnung. Die Wahrheit wurde darinn verdammet, die Ketzerey gutge-

hei-

heißen, Eutyches losgesprochen, und Flavian durch die Bischöfe verurtheilet; ihre Zahl war ungefehr 130. Die Verwirrung und Gewaltthätigkeit herrschten darinn dergestalt, daß diese Versammlung nicht anders bekannt ist als unter dem Namen der Strassenräuberey von Ephesus, Latrocinium ephesinum. V. Jahrhundert. J. J. Chr.

Kirchenvers. zu Rom (Concil. roman.) im Monathe October von einer ziemlich grossen Anzahl Bischöfe, um ganz Occident vorzustellen. Man verdammet darinn alles, was bey der Strassenräuberey von Ephesus geschehen ist. 449

— — — zu Rom (Concil. roman.) gegen das Ende des Juny von einer grossen Anzahl Bischöfe Italiens. Der heilige Leo führet sie in die Kirche zu dem Kaiser Valentinian, der Kaiserinn Placida seiner Mutter und Eudoxia seiner Gemahlinn; bittet sie mit thränenden Augen, und beschwöret sie durch den Apostel, dem sie ihre Ehrerbietung zu erweisen gekommen sind, durch ihr eigenes Heil, und des Theodosius, daß sie doch diesem Fürsten schreiben möchten, um ihn zu bewegen, daß er alles verbessern möchte, was zu Ephesus gegen die Ordnung geschehen ist, und daß er ein allgemeines Concilium versammeln lassen möchte, welches das wahre Mittel ist, den Uebeln der Kirche zu steuern, und daß dieses nothwendig sey wegen der Appelation 450

V. Jahr-hundert. J.J.Chr. des Flavians. Der heilige Leo erhielt auf den Knien die Gnade, welche er begehrte.

450 Kirchenverſ. von Conſtantinopel (Concil. conſtantinop.) im Monathe Auguſt. Anatolius der Nachfolger Flavians, der an ſeinen Wunden, die er zu Epheſus empfangen hatte, geſtorben iſt, verſammelt ein Concilium von allen Biſchöfen, Aebten, Prieſtern und Diakonen, die ſich damals zu Conſtantinopel befanden; man las darinn, und hieß das von dem heiligen Leo an den Flavian geſtellte Schreiben gut; man verdammte den Neſtorius, Eutyches und ihre Glaubenslehren. Die päpſtlichen Legaten dankten Gott, daß ſie faſt jederman in dem nämlichen Glauben fanden.

451 — — — von Mayland (Concilium mediolanen.) man begnehmiget darinn das Schreiben des heiligen Leo an den Flavian.

451 — — — von Arles (Concil. gallicanum, oder arelatenſe, wie es Hr. Tillemont vermuthet) 44 Biſchöfe begnehmigen darinn den nämlichen Brief des heiligen Leo, und ſchrieben ihm deßwegen mit groſſen Lobe zu. Der P. Manzi ſetzet dieſes Concilium ohne vielem Grunde zu Ende des 451 Jahres.

IV 451 — — — von Chalcedonien (Concilium chalcedonen.) IVtes allgemeines Concilium, an-

anfänglich zu Nicea, es wurde nachmals nach Chalcedonien versetzet, wo die Bischöfe zu Ende des Septembers ankamen. Es waren deren 520 oder gar 536, wenn man die Abwesenden mitrechnet, in deren Namen die Metropolitanen die Entscheidung des Glaubens unterschrieben. Alle diese Bischöfe, zween von Afrika und die 4 Legaten des Papstes ausgenommen, waren aus dem orientalischen Reiche. Der Brief des heiligen Leo an den Flavian wurde in diesem Concilium mit Beyfall abgelesen, der heilige Flavian gerechtfertiget, und Dioskorus verdammet. Man verschonte die Bischöfe, welche bey der Strassenräuberey zu Ephesus der Gewalt und Zeit ausgewichen sind. Theodoretus wurde darinn auch zur Gemeinschaft der Kirche aufgenommen, nachdem er dem Nestorius abgeschworen hatte. Der Eutychianismus und Nestorianismus wurden beyde darinn verdammet, und alle Bischöfe unterzeichneten das Glaubensdekret. V. Jahrhundert. J. J. Chr.

Kirchenvers. von Rom (Concilium. roman.) durch den heiligen Leo zu Ende des Jahres. Man nimmt darinn das Concilium von Chalcedonien an, und macht zween Canonen; der eine verordnet, die aus der Gefangenschaft gekommenen Kinder zu taufen, wenn es zweifelhaft ist, ob sie schon getaufet worden sind; der andere verbiethet, die durch die Ketzer ertheilte Taufe zu widerhollen. Der P. Mansi 451.

V. Jahrhundert. J.J.Chr. setzet dieses Concilium auf den 29 September 451, den Tag, sagt er, der dem jährlichen Synodus von Rom geheiliget ist. Aber das Concilium von Chalcedonien war damals noch nicht angefangen.

453 Kirchenvers. von Angers (Con. andegaven.) den 4 October wegen der Ordination eines Bischofes. Man machte darinn 12 Canonen über die Kirchenzucht.

[453. Kirchenvers. von Jerusalem (Con. jerosoli.) von den Bischöfen der 3 Palestinen nach der Einsetzung des Juvenals und der Verstossung des Theodosius. (Tillemont.)

455. — — — von Arles (Concil. arelaten. III) wegen einer Streitigkeit zwischen dem Faustus, dem Abte von Lerins und Theodorus Bischofe von Freyus. (Pagi setzet es auf das J. 455; Fleury auf 461, oder noch später, und Mansi auf 456.)

455. ungefähr. * — — von Alexandrien (Con. alexand.) durch Thimotheus Elurus wider den Partiarchen Proterius und das Concilium von Chalcedonien. (Edit. venet. T. IV ex Sydon.)

458. — — — von Rom (Concil. roman.) durch den heiligen Leo verschiedene Schwierigkei-

keiten abzuthun, welche die Verheerungen der Hunnen verursachet hatten. (Tillemont.) V. Jahrhundert. J. J. Chr.

Kirchenvers. von Constantinopel (Concilium constantinop.) durch den Patriarchen Gennadius wider die Simoniaker. Wir haben ein Synodalschreiben ohne Datum davon. (Pagi) 459.

— — — von Tours (Concil. turonen.) den 18 November. Man machte darinn 13 Canonen. 461.

Kirchenvers. von Rom (Concilium. roman.) im Monathe November zum Besten des Hermes, der sich der Kirche von Narbonne bemächtiget hatte. 462.

— — — von Arles (Con. arelaten. IV.) zu Ende des Jahrs durch Leontius Metropolitan von Arles bey Gelegenheit der Ordination des Bischofes von Die, unter dem heiligen Mamertus Bischofe von Vienne angestellet, ohne auf die Verordnung des heiligen Leo zu achten, der diese Kirche im J. 450 dem Erzbischofe von Arles unterwürfig gemacht hatte. Das Concilium schrieb an den Papst Hilarius, sich über das Verfahren des heiligen Mamertus zu beschweren, welches der Papst in seiner Antwort misbilligte. (Edit. venet. T. IV.) 463

V. Jahrhundert. J. J. Chr. 464 Kirchenverf. von Tarragona (Concil. tarraconen.) wegen dem Bischofe Sylvan von Calahorrya, welcher Bischöfe ohne Vorwissen des Askanius Bischofes von Tarragona seines Metropolitanes weihete; dieser und alle Bischöfe seiner Provinz schreiben deßwegen an dem Papst, um zu wissen, wie Sylvan behandelt werden sollte.

465 ungefähr. — — — von Vannes im Bretagne (Concil. venetense) durch Perpetuus Metropolitan von Tours, um dieser Kirche einen Bischof zu geben. Man machte darinn 16 Canonen.

465. — — — von Rom (Concilium. roman.) im November von 48 Bischöfen über die Kirchenzucht. Der Papst Hilarius, wie man es aus seiner Antwort vom 30 December an Askanius und andere Bischöfe von Tarragonien sieht, will, daß man den Sylvan das Vergangene vergebe; und er verweigert in dem nämlichen Briefe, was sie, den Ireneus betreffend, begehret hatten, den die ganze Clerisey und das Volk von Barcellona auf Empfehlung des vorhergegangenen Bischofes an dessen Stelle haben wollten.

470. — — — von Cholon-sur-Saone (Concabilon.) durch den heiligen Patientius Metropolitan von Lyon, wo man zum Bischofe von Cha-

Chalon einen heiligen Priester mit Namen Johann erwählet. V Jahrhundert. J.J.Chr.

* Kirchenvers. von Antiochien (Con. antio. durch Petrus den Tuchwalker, wo man in dem Trisagian (dreymal heilig) den gottlosen Zusatz machet: qui crucifixus es pro nobis. (Edit. venet. Tom. IV ex Synodico.) 471.

— — — von Antiochien (Concil. antio.) wo Petrus der Tuchwalker abgesetzet wurde. Der Papst Gelasius und Liberatus thun Meldung davon. (Brev. cap. 18.) 472.

— — — von Bourges (Concil. brituri.) wo Sidonius Bischof von Clermont, und Präsident dieser Versammlung den Simplicius zum Bischofe von Bourges ausruffte; er hielt bey dieser Gelegenheit eine Rede an das Volk, die wir noch haben. 473.

— — — von Vienne (Con. viennen.) durch den heiligen Mamertus Metropolitan von Vienne, wo man die Fasten und Bittgänge (Dies rogationum) nach dem Zeugnisse der Chronik von Cambray anstellet. 474.

* — — von Constantinopel (Concilium constantinop.) durch das Ansehen des Timotheus Elurus unrechtmäßigen Bischofes von Alexandrien wider das Concilium von Chalcedonien. Die dort verurtheilten Ketzer wurden 475.

wie-

V. Jahrhundert. J. J. Chr. wieder eingesetzet, unter andern auch Peter der Tuchwalker.

475. Kirchenvers. von Arles und Lyon (Concil. arelaten. & lugdunen.) man behauptet, daß der Priester Lucidus in der erstern übertriebene, die Gnadenwahl betreffende Sätze widerruffen habe. Die zweyte hatte beynahe die nämliche Materie zum Gegenstande. Diese zwey Concilien sind uns nur aus den Werken des Faustus von Riez bekannt; Werke, sagt der P. Pagi, welche das ganze Gift des Semipelagianismus enthalten, und welche als solche durch das Concilium des Papstes Gelasius von 70 Bischöfen mit unter die apocryphischen im J. 496 gesetzet worden sind. Man hat sonst Proben von der schlechten Redlichkeit und Aufrichtigkeit des Faustus.

476. * — — von Ephesus (Concil. ephesin.) durch Timotheus Elurus unter Anführung der Eutychianer wider Akatius von Constantinopel, und alle Bischöfe, welche sich den Circularbriefen des Basiliskus wider das Concilium von Chalcedonien entgegengesetzet hatten. (Edit. venet. T. V.)

477. * — — von Alexandrien (Concilium alexandrin.) durch Timotheus Elurus wider das Concilium von Chalcedonien. (ibidem.)

Kir-

Kirchenvers. von Constantinopel (Concil. constantinop.) durch den Patriarchen Akatius. Peter der Tuchwalker, Johann von Apamea, und Paul von Ephesus wurden darinn verdammet und abgesetzet. Der Papst Simplicius that das nämliche zu Rom in einem andern Concilium; aber die Kirche von Orient konnte keinen Nutzen daraus ziehen, weil der Patriarch Akatius mit dem Kaiser Zeno übereinstimmig den Papst betrog, und in der Stille die Ketzer begünstigte, die er zu verdammen sich anstellte. (Pagi, Tillemont, Muratori, Saint Marc.) v. Jahrhundert. J. J. Chr. 478.

— — — von Laodicea (Concil. laodicen.) zu Gunsten Stephan des III Bischofes von Antiochien, der von den Anhängern Peters des Tuchwalkers der Ketzerey wegen angeklagt worden ist. (Edit. venet. T. V.) 481.

* — — von Karthago (Conc. carthagi.) Eine Conferenz durch den König der Vandalen Hunerich zwischen den Katholischen und Arianern auf den ersten Februar im Jahre 484 zu Karthago angesagt; sie wurde nicht gehalten; hingegen wurden 466 katholische Bischöfe, welche sich dahin begeben hatten, unterdrücket und verwiesen 146 nach Korsika, 302 anderst wohin, 188 starben, und 28 flohen davon. 484.

V. Jahrhundert. J. J. Chr.

Kirchenverſ. zu Rom (Concil. roman. I.)

484. durch Felix III. mit 67 Biſchöfen den 28 July. Vitalis und Miſenus Legaten von Conſtantinopel wurden darinn abgeſetzet und excommunicirt, weil ſie mit denen Ketzern Gemeinſchaft gepflogen, und mit lauter Stimme in den Dyptichen den Namen des Petrus Monge unrechtmäßigen Biſchofes von Alexandrien ausgeſprochen hatten. Seine Verdammung wurde darinn beſtättiget, und jene des Akatius von Conſtantinopel zum erſtenmale ausgeſprochen. (Pagi) Ganz Occident verwarf ganz beherzt das Henotikon oder das Dekret der Vereinigung vom Kaiſer Zeno, welches mit Orient eine Spaltung von 35 Jahren veranlaſſet hatte. (Pagi)

485. * — — von Seleucien in Perſien (Concil. ſeleucienſe) durch Barſumas neſtorianiſchen Metropolitan von Niſibe, wo den Prieſtern und Mönchen das Heurathen erlaubet wird. (Aſſemani, biblioth. orien. T. III.)

485. * — — von Seleucien in Perſien (Concil. ſeleucienſe.) durch Babubeus den Katholiſchen der Neſtorianer, wo man die Entſcheidung des Barſumas und ſeines Conciliums verdammet. (Ibidem.)

485. — — — von Rom (Concil. roman. II.) von 77 Biſchöfen den 5 October. Die in dem

dem vorigen Concilium zu Rom ausgespro- V Jahr-
chene Verdammung des Akatius von Constan- hundert.
tinopel wird darinn bestättiget. Allem An- J.J.Chr.
scheine nach ist es das nämliche Concilium, worinn Petrus der Tuchwalker, eingeschobener Patriarch von Antiochien verdammet worden ist.

Kirchenvers. von Rom (Concil. roman. III.) 488.
den 13 März, unter dem Papste Felix mit 40 Bischöfen, 76 Priestern, welche alle genannt sind. Man laß darinn den schönen Brief des Papstes über jene, welche in der Verfolgung von Afrika den Glauben verläugnet hatten. (Mansi.)

— — — von Constantinopel (Concilium 492.
constantinop.) Wo man das Concilium von Chalcedonien bestättiget, unter dem Bischofe Euphemius, der es den Kaiser Anastasius zuvor anzunehmen beredet hatte, ehe er ihn krönnte.

— — — von Rom (Concil. roman.) 495.
von 45 Bischöfen und 58 Priestern. Der treulose Legat Misenus im Jahre 484 wird darinn durch Gelasius losgesprochen; Vitalis sein Colleg war zuvor gestorben. (Pagi.)

* Drey Winkelconcilien der Nestorianer 495.
in Persien (Concil. lapedense, seleucience, adrience.) durch Barsumas, wo man die Ketzerey

V. Jahrhundert. J. J. Chr. und die zu Gunsten der Priester- und Mönchs-Ehen herausgegebenen Dekreten bestättigte. (Assemani, biblioth. orient. T. III.)

495. oder 496. * Kirchenvers. von Constantinopel (Concil. Constantinop.) Wo die Bischöfe so niederträchtig waren, daß sie den Patriarch Euphemius absetzten, und excommunicirten, und aus kriechender Gefälligkeit für den Kaiser Anastasius den Macedonius erwählten. Die Bollandisten (T. I. Mens. aug. pag. 47) setzen dieses Concilium auf das Jahr 496, und nicht 494, wie P. Pagi beweiset.

496. — — — von Rom (Concil. roman.) unter dem Gelasius. Man machte darinn eine Verzeichniß der canonischen Bücher; das jenige von der heiligen Schrift ist dem unsrigen gleich, ausgenommen, daß es nach den meisten Exemplarien nur ein Buch der Machabäer setzet. Es nennet die 4 allgemeinen Concilien, und andere, die von der Kirche bestättiget worden sind. Es nennet nach der Hand die Väter mit dem Anfange vom heiligen Cyprian, und endet mit dem Briefe des heiligen Leo an Flavian. Unter den apocryphischen nennet es den Faustus von Riez, wie wir schon oben bemerket haben.

499. * — — von Persien (Concil. persicum) durch Hoseas nestorianischen Metropolitan von Ni-

Nisibe, wo man die unter den Barsumas für die Priester- und Mönchs-Ehen herausgegebenen Dekreten bestättigte. (Assemani biblioth. orient. T. III.) V. Jahrhundert. J. J. Chr.

Kirchenvers. von Rom (Concilium roman. I) den 1 März unter dem Papste Symachus. Der Papst mit 72 Bischöfen machte darinn viele Dekrete die Misbräuche, welche in der Papstwahle begangen wurden, einzuschränken. Es wurde auch darinn ein Dekret von dem Papste Simplicius kassirt, welches in sich hielt, daß man ohne Gegenwart des Stadthalters oder eines andern von dem Souverain von Rom abgeschickten Deputirten nicht zur neuen Papstwahle schreiten sollte. Baronius vermuthet, daß dieses Dekret nnterschoben sey; aber die Bischöfe des Concilium sagen es nicht; es ist unstreitig richtig, daß der Stadthalter Basilius im Namen des Königs Odoaker bey der Wahl Felix des III zugegen gewesen ist. (Muratori Ann. T. III.) 499.

— — — von Lyon (Concil. lugdunense) oder vielmehr eine Conferenz der Katholischen mit den Arianern den 14 oder 15 October in Gegenwart des Königs Gondebald eines Arianers. Die Arianer wurden ihres Irrthumes von dem heiligen Avitus von Vienne überwiesen, und viele bekehrten sich, der König aber, obschon er die Katholischen liebte, blieb verstockt. 500. oder 501.

Chronologie der Päpste

Fünftes Jahrhundert.

XXXIX Der heilige Innocentius I.

V. Jahrhundert. J. J. Chr. Der heilige Innocentius I.

Innocens von Albanien gebürtig wurde gleich nach dem Tode des Anastasius ordinirt durch einmüthige Bewilligung der Clerisey und des Volkes; welches den 21 December im Jahre 401 geschehen ist, wie der P. Pagi sagt; aber nach der Meinung des H. v. Tillemont erst den 27 April 402. Er hat die Kirche bis auf den 12 Merz 417 regiert, welcher der wahre Tag seines Todes ist, wie es der Cardinal Noris beweiset. Dieser heilige Papst ist von allen grossen Männern seiner Zeit gelobet worden, z. B. vom heiligen Hyeronimus, heiligen Augustinus ꝛc. er hat es durch die der Kirche erzeigte wichtige Dienste verdienet. Er hat die Novatianer bestritten, er hat an der Wiedervereinigung der orientalischen Kirchen, die entzweyet waren, gearbeitet, er hat den heiligen Chrysostomus großmüthig beschützet, und besonders die kostbaren Wahrheiten der Gnade, die von den Pelagianern angegriffen war, und die ihre Irrthümer unter seinem Pontificat auszustreuen anfiengen,

ver-

vertheidiget. Innocens drückte das Siegel auf seine grosse Handlungen durch die feyerliche Verdammung dieser Ketzer, am Ende des Monaths Jänner im Jahre 417. V. Jahrhundert. J. J. Chr

XL Der heilige Zosimus.

Zosimus ein Griech von Geburt Nachfolger des heiligen Innocens wurde erwählet und geweihet den 18 März 417 an einem Sonntage, und starb den 26 December 418. Obschon sein Pontificat sehr kurz war, und er auf dem Stuhle zu Rom nur 1 Jahr 9 Monath und 9 Tage gesessen ist, so war er doch durch das jenige berühmt, was mit den Pelagianern vorgegangen ist. Anfänglich durch die Kunstgriffe dieser Ketzer, die er aufrichtig zum Glauben zurückgekehrt glaubte, hintergangen brauchte er gegen sie Nachsicht; aber diese Ueberraschung war von keiner Dauer, und diente nur die Verdammung ihrer Irrthümer desto lautbarer zu machen, welche im Monathe April 418 durch ein feyerliches an alle Bischöfe in Form eines Briefes gestelltes Dekret geschah, und wovon uns nur noch wenige Drümmer übrig sind. Den 30ten des nämlichen Monaths erhielt er vom Kaiser ein Rescript, daß die Pelagianer aus Rom verjagt wurden. Der heilige Zosimus. 417

XLI Der heilige Bonifacius.

Bonifacius ein Römer, Sohn des Priesters Jucundus wurde zween Tage nach dem Der heilige Bonifacius 418

V. Jahrhundert. J. J. Chr.

Tode des Zosimus den 28 December im Jahre 418 erwählet, und den andern Tag am 29, der ein Sonntag war, consecriert. Seine Wahl wurde durch den Eulalius Erzdiakon verwirret, der unter Begleitung vieler Diakonen und wenigen Priester sich die Zeit benutzte, wo man sich mit der Leichbegängniße des Zosimus beschäftigte, sich der Kirche von Lateran bemächtigte, und sich zween Tage darauf ordinieren ließ; aber Gott ließ zu, daß Eulalius aus Uebereilung seine Sache selbst verdarb; und nachdem der Kaiser die Wahl des Bonifacius durch ein Rescript vom 3ten April 419 bestättiget hatte, verblieb er ruhiger Besitzer des Papstthumes, und regierte die Kirche bis auf den 4 September 422. Der heilige Augustin hat diesem heiligen Papste ein vortreffliches Werk wider die Pelagianer dediciert.

XLII Der heilige Celestinus.

Der heilige Celestinus. 422

Celestin zu Rom gebohren wurde gleich nach dem Tode des Bonifacius auf den Stuhl gesetzet, ohne daß einige Theilung in seiner Wahl gewesen ist. Seine Consekration wurde am darauffolgenden Sonntage den 10 Sept. 422 vorgenohmen. Der P. Mansi giebt 9 Jahre, 10 Monathe und 20 Tage des Pontificats an; er gründet seine Meinung auf einen alten Katalogus von Corbie, der seinen Tod auf den 30 Julius 432 setzet. H. v. Til-

Tillemont glaubt, daß man ihn auf den 26 Julius des nämlichen Jahres setzen könnte. Der heilige Celestin besaß würdig den Stuhl von Rom; er setzte sich nach allen Kräften wider die Ketzerey des Nestorius, und verdammte sie gleich in ihrer Geburt. Gegen das 430 J. schnitt er ihn von der Gemeinschaft der Kirche ab, und unterstützte die Clerisey und das Volk von Constantinopel wider diesen Erzketzer mit vortreflichen Vorschriften. Er ließ die Pelagianer aus Italien jagen, nahm den Novatianern die Kirchen zu Rom, deren sie sich zuvor bemeistert hatten, unterdrückte die Ketzerey der Semipelagianer in ihrer Geburt, und gab dem Gedächtniße des heiligen Augustins ein glorreiches Zeugniß in dem bewundernswürdigen Briefe, den er an die Bischöfe von Frankreich schrieb im Jahre 431. V. Jahrhundert. J.J.Chr.

XLIII Der heilige Sixtus III.

Sixtus oder Xistus ein Römer von Geburt Nachfolger des heiligen Celestins war unter Zosimus Priester zu Rom, und unterschrieb in diesem Charakter im Jahre 418 das Dekret dieses Papstes wider die Pelagianer. Er wurde geweihet an einem Sonntage den 31 Julius 432. Da er auf den Stuhl Petri stieg, fand er die Kirche siegreich über die Ketzerey des Pelagius und Nestorius, aber durch die Theilung der Orientalen zerrissen. Sixtus Der heilige Sixtus III. 432

V. Jahrhundert. J.J.Chr.

arbeitete und erreichte seinen Zweck diese Gattung von Schisma aufzuheben, indem er den heiligen Cyrillus mit Johannes von Antiochien aussöhnte. Nach dem heiligen Prosper, der dem Sixtus 8 Jahre und 18 Tage des Pontificats giebt, starb dieser Papst den 18 August 440.

XLIV Der H. Leo der Große.

Der heilige Leo der Große. 440

Leo der Grosse gebohren im Toscanischen, Diakon der römischen Kirche, war in Frankreich, als Papst Sixtus starb. Diese Entfernung diente nur die Achtung an Tag zu legen, die das römische Volk für ihn hatte, welches diesen berühmten Diakon gleich nach dem Tode des Sixtus zum Bischofe erwählte, und an ihn eine öfentliche Deputation abschickte, um ihn zu bitten, daß er kommen und die Sorge des Vaterlandes über sich nehmen möchte. Er wurde wahrscheinlicher Weise den 29ten Septemb. 440 an einem Sonntage ordiniert. Er saß auf dem heiligen Stuhle 21 Jahre, 1 Monath und 4 Tage, bis auf den 3 oder 5ten November 461 nach der wahrscheinlichsten Meynung. Im Jahre 443 entdeckte und ließ er die Manichäer aus Rom jagen; 444 war er thätig wider die Pelagianer; 447 erwarb er sich nicht weniger Ruhm gegen die Priscillianisten. Aber was den heiligen Leo unsterblich gemacht hat, ist das, was er wider den Eu-

tyches

tyches gethan hat, und der Antheil, den er über den von der Kirche wider diese Ketzerey im Jahre 451 erhaltenen Sieg genommen hatte. Alle diese grosse Handlungen haben ihm den Beynamen des Großen erworben. V. Jahrhundert. J. J. Chr.

XLV Der heilige Hilarius.

Hilarius aus Sardinien gebürtig, Diakon der römischen Kirche wurde nach dem Tode des heiligen Leo erwählet den 10 November 461, und den 12 des nämlichen Monaths, der ein Sonntag war, ordiniert. Hilarius ist auf dem Stuhle zu Rom 6 Jahre 3 Monathe und 9 Tage gesessen, bis auf den 21 Februarius 468, der auch der Tag seines Todes ist, wenn vielen Kalendern und Martyrologien, die Pagi, Bolland und Bianchini anführen, zu glauben ist. Dieser ist der erste Papst, der den Bischöfen verbotten hat, sich Nachfolger zu wählen. Er war sehr streng für die Beobachtung des Canon von dem niceniſchen Conciliums, wider die Versetzung eines Bißthumes in das andere. Der heilige Hilarius. 461

XLVI. Der heilige Simplicius.

Simplicius von Tivoli gebürtig, Nachfolger des heiligen Hilarius, wurde am Sonntage den 25 Februar. 468 geweihet. Nachdem er die Kirche in sehr beschwerlichen Zeiten 15 Jahre und 2 Tage regiert hatte, Der heilige Simplicius 468.

starb

V. Jahrhundert. J. J. Chr. starb er heilig den 27 Februar. 483. Simplicius wendete alle Kräfte an, daß Petrus Monge von dem Sitze Alexandriens, und Petrus der Walker vom Sitze Antiochiens möchten gejaget, und statt ihrer katholische Bischöfe darauf gesetzet werden. Er lösete durch seinen Verstand alle Kunstgriffe auf, derer sich Akacius von Constantinopel bediente ihn zu hintergehen. Man sieht in seinen Briefen, was der Anfang und die Quelle dieser unangenehmen Spaltung gewesen sey, welche die zwo Kirchen theilte, und sich erst unter dem Hormisdas endigte.

XLVII Der heilige Felix II.

Der heilige Felix II. 483

Felix II (oder III dieses Namens, wenn man jenen Felix mit unter die Päpste setzen will, der sich des heiligen Stuhles während der Verweisung des Liberius bemächtiget hat) wurde zum Bischofe von Rom seinem Vaterlande den 2ten Merz 483 erwählet in Gegenwart des Stadthalters Basilius, der vom Könige Odoacer ernennet war, in seinem Namen dieser Wahl beyzuwohnen.. Den 6ten des nämlichen Monaths, der ein Sonntag war, erhielt er die Einweihung. Felix regierte die Kirche 8 Jahre 11 Monathe und 18 Tage, und starb den 25, oder nach dem P. Pagi den 24 Februar. im Jahre 492. Dieser Papst verdammte in einem Concilium den 28ten Ju-

In 484, den Akacius und die Legaten des heiligen Stuhls, welche von diesem listigen Manne hintergangen und durch Versprechen gewonnen oder durch Drohungen abgeschreckt mit ihm Gemeinschaft gepflogen haben. Er weigerte sich mit den Nachfolgern des Akacius so lange eine Gemeinschaft zu pflegen, bis sie Genugthuung geleistet hätten. Er widersetzte sich herzhaft den Gewaltthätigkeiten des Kaisers Zeno wider den wahren Glauben, ohne dabey von der der königlichen Majestät schuldigen Ehrerbietung abzugehen. Felix ist der erste Papst, der den Kaiser einen Sohn genennet hat. Der heilige Gregorius der Große heißt ihn seinen Urgroßvater, woraus man sieht, daß er verheyrathet gewesen ist. V. Jahrhundert. J. J. Chr.

XLVIII. Der heilige Gelasius.

Gelasius zu Rom gebohren, wie er es uns selbst zu vernehmen giebt, obschon alle Authores ihn einen Afrikaner heißen. Nachdem er bey dem heiligen Felix Sekretär gewesen war, folgte er ihm noch im Jahre 492 den ersten Merz, an einem Sonntage. Er saß auf dem Stuhle 4 Jahre, 8 Monathe, und 19 Tage, und starb den 19 November 496. Dieser heilige Papst ließ viele Standhaftigkeit und Klugheit in der Vertheidigung desjenigen sehen, was Felix sein Vorfahrer wider den Akacius unternohmen hatte. Denn, Der heilige Gelasius 492.

V. Jahrhundert. J.J.Chr.

obschon Akacius zu Ende des 489 Jahres gestorben ist, so blieb dennoch das von dem Kaiser Anastasius, öfentlichen Beschützer der eutychianischen Ketzerey, authorisierte Schisma, wie zuvor. Gelasius war sehr gelehrt, wie es sein Sakramentarium, sein Dekret über die authentischen Bücher, sein Brief an den Kaiser Anastasius für die Vertheidigung des chalcedonischen Conciliums beweisen. Er ist der erste, der die Ordinationen auf die vier Quatemberzeiten fest gesetzet hat.

XLIX. Der heilige Anastasius

Der heilige Anastasius 496

Anastasius ein Römer, wurde 5 Tage nach dem Tode des heiligen Gelasius den 24 November 496 ordiniert. Die Bemühungen dieses Papstes das Schisma des Akacius zu beendigen und den Kaiser Anastasius von der Ketzerey zurück zu bringen, waren fruchtlos. Aber gleich im Anfange seines Pontifikats zu einer Zeit, wo fast kein einziger Potentat der Welt sich zum katholischen Glauben bekannte, indem alle in den Finsternissen der Ketzerey oder des Heydenthumes steckten, hatte er den Trost zu sehen, daß der grösste König Europens den Glauben angenommen habe. Dieser war Clodoveus erster König des christlichen Frankreichs, der im Jahre 496 getaufet wurde. Anastasius schrieb ihm, um ihm hiezu Glück zu wünschen im Anfange des 497 Jahres. Er starb

den 17 November (Muratori) des folgenden Jahres, und ist nur 1 Jahr, 11 Manathe und 24 Tage auf dem römischen Stuhle gesessen. V. Jahrhundert. J. J. Chr.

L. Symachus.

Symachus aus Sardinien gebürtig, Diakon der römischen Kirche wurde zum Papste den 27 November 498 geweihet. Der Patricius Festus, seinen Zweck zu erreichen, damit das Henotikon möchte unterschrieben werden, ließ den Erzpriester Lorenz ordinieren, welches ein Schisma verursachte. Die Sache wurde zur Entscheidung des Theodorichs gebracht, der den Ausspruch machte, daß derjenige auf dem heiligen Stuhl bleiben sollte, der zum ersten ist ordiniert worden, oder die größte Zahl für sich haben würde. Diesem Urtheile zu Folge wurde Symachus bestättiget; er mußte aber dennoch wegen den Schismatikern viel ausstehen; man klagte ihn so gar wegen einem grossen Laster an, über welches er sich in einem Concilium rechtfertigen mußte. Er vertheidigte sich auch gegen eine von dem Kaiser Anastasius wider ihn öffentlich heraus gegebene Schmähschrift. Dieser Papst starb den 19 July im Jahre 514, nachdem er den heiligen Stuhl 15 Jahre, und beynahe 8 Monathe besessen hatte. Symachus

Chronologie
der Patriarchen von Antiochien.

Fünftes Jahrhundert.

37 Porphyrius.

v. Jahrhundert. J. J. Chr. Porphyrus 404

Porphyrius Priester von Antiochien wurde heimlich zum Bischofe dieser Kirche wenige Tage nach dem Tode des Flavians ordiniret. Verworfen von dem größten Theile der Clerisey und des Volkes verbündet er sich mit den Feinden des heiligen Chrysostomus. Diese Aufführung vermehret die allgemeine Abneigung wider ihn; sie macht ihm aber den Hof günstig durch das Gesetz des Kaisers Arkadius, welches befahl, mit Theophilus von Alexandrien, Porphyrus von Antiochien, und Arsacius von Constantinopel Gemeinschaft zu pflegen. Die Frommen waren durch dieses Gesetz verfolget. Im Jahre 407 bewirket Porphyrius einen Befehl aus, den heiligen Chrysostomus nach Cucus in Pithynien versetzen zu lassen. Er war hierdurch, sagt H. v. Tillemont, der Haupturheber seines Todes, der diesen Heiligen auf dieser Reise der Welt raubte. Gott verschob nichts desto weniger einige Jahre noch seine Bestraffung, setzet dieser Schriftsteller hinzu, und vielleicht bis auf das 413 oder

414

414 Jahr, wo man glaubt, daß er gestor- V. Jahr-
ben sey. hundert.
J. J. Chr.

38 Alexander.

Alexander in den christlichen und klöster- Alexander.
lichen Tugenden geübet wurde canonisch erwäh- 413
let, dem Porphyrius auf dem Stuhle von oder
Antiochien zu folgen. Er hatte das Glück 414.
das Schisma dieser Kirch auszulöschen, und
die übrig gebliebene Eustathianer zur Gemein-
schaft zurück zu bringen. Er hatte auch die
Ehre das Gedächtniß des heiligen Chrysosto-
mus in Orient herzustellen, indem er den Bi-
schöfen das Beyspiel gab, seinen Namen in die
Dyptichen zu setzen. Mit der Liebe des Frie-
dens vereinigte er eine grosse Barmherzigkeit
für die Armen. Nicephorus giebt ihm nur
5 Jahre des Episcopats; aber Bollandus,
Noris, Pagi, und Les Quien beweisen, daß
er im Jahre 421 gestorben sey.

39 Theodotus.

Theodotus wurde nach dem Tode Alexan- Theodotus
ders auf den Stuhl Antiochiens gesetzet. Er 421.
war, wie Theodoretus sagt, ein gelehrter Mañ, oder
aber, wie es scheint, seinem Vorfahrer in dem 422
Charaktere wenig gleich. Eine der ersten Hand-
lungen seines Episcopats war den Namen des
heiligen Chrysostomus aus den Dyptichen weg
zu streichen; aber das Muren seines Volkes

V. Jahrhundert. J. J. Chr.

nöthigte ihn bald selben wieder hinein zu setzen. Der Author des Lebens vom heiligen Alexander Patriarchen der Acemeten verweiset ihm das harte Verfahren gegen diesen verehrungswürdigen Einsidler. Johannes Moschus hingegen lobt seine Sanftmuth. Im Jahre 424 war er das Haupt von einem Concilium, wo Pelagius der Ketzerey überwiesen, und von dem heiligen Orden verjagt wurde. Theodoretus, dessen Kirchengeschichte sich im Jahre 428 endiget, sagt, daß er die letzte Hand daran gelegt habe in dem Jahre, da Theodotus von Antiochien und Theodorus von Mopsueste, starben; da ist im Jahre 429 oder später. Theodotus hatte den berufenen Nestorius zum Priester geweihet, und ihm das Amt eines Catechisten übertragen.

40 Johannes I

Johannes I 429

Johannes mit dem berufenen Nestorius und berühmten Theodoretus in dem nächst bey Antiochien gelegenen Kloster der heiligen Euprepra auferzogen, wird erwählet dem Theodotus auf dem Stuhle von Antiochien nachzufolgen. Im Jahre 430 schrieb er an den Nestorius, ihn zu ersuchen seinen Irrthum zu verlassen. Durch die listige Antwort dieses Erzketzers verführet brachte er den Theodoretus dahin, daß er die Anathemismata des heiligen Cyrillus widerlegte. Im Jahre 431, als er zum allgemeinen Concilium von Ephe-

sus

sus eingeladen wurde, verschob er es, sich dahin zu begeben; er bath, daß man auf ihn und seinen Suffraganen warten möchte; er wurde aber nicht gehöret, obschon 68 Bischöfe deßwegen Vorstellungen machten. Endlich kam er am Sonntage den 29 Junius nach der Verdammung des Nestorius an. Den nämlichen Tag hielt er ein Conciliabulum mit den Seinigen, wo er den heiligen Cyrillus und Memnon Bischofen von Ephesus absetzte. Da er selbst durch das rechtmäßige Concilium excommunicieert wurde, so gieng er mit Ende des Octobers nach Haus. Im nämlichen Jahre hielt er zwey neue Concilien, eines zu Tarsus und das andere zu Antiochien wider den heiligen Cyrillus und seine Anhänger. Im Jahre 433 im Monathe April macht er mit dem heiligen Cyrillus Friede. Als im Jahre 435 dieser Prälat und Proklus von Constantinopel in ihn drangen, daß er die Gedächtniß des Theodorus von Mopsueste verdammen möchte, schlug er es mit seinem Concilium ab. Im Jahre 442 starb er im 13 Jahre seines Episcopats. Obschon er der Person des Nestorius geneiget war, so behielt er dennoch allzeit die Reinigkeit des Glaubens. Das Concilium von Chalcedonien nennet ihn einen weisen Bischof, und der heilige Elogius von Alexandria haltet ihn für einen Heiligen.

V. Jahrhundert. J. J. Chr.

41 Domnus I

V. Jahrhundert. J.J.Chr. Domnus I. 442

Domnus ein Neff des Johannes und Jünger des heiligen Abtes Euthymius folgte dem erstern auf dem Sitze von Antiochien. Schon vor seinem Episcopat legte er eine Probe ab von seiner Liebe zum Frieden durch die Mühe, die er sich gab, seinen Vätern mit dem heiligen Cyrillus auszusöhnen. Im Jahre 449 war er eines von den Schlachtopfern der Straſsenräuberey von Ephesus. Nachdem er von dieser Versammlung ist abgesetzet worden, begab er sich zu seinem Meister dem heiligen Euthymius in Palestina, wo er seine Tage heilig beschloß im Jahre 461.

42 Maximus.

Maximus. 449

Maximus wurde auf Anhalten des Dioscorus von dem Hofe ernannt, dem Domnus nachzufolgen. Sein Gönner ließ ihn zu Constantinopel durch Anatholius ordinieren. So unregelmäßig auch diese Ordination gewesen ist, so wurde sie nichts desto weniger von dem Concilium von Chalcedonien, und von dem heiligen Papst Leo bestättiget, welcher sie anfänglich öfentlich mißbilliget hatte. Aber die Reinigkeit des Glaubens des Maximus deckte den Fehler seines Einganges zu dem Episcopat. Nicephorus läßt ihn nur 4 Jahre regieren, aber der P. Quien beweiſet, daß seine Regierung wenigstens 6 Jahre gedauret habe, und

daß

daß er erst im Jahre 455 gestorben sey. V. Jahrhundert.

43 Basilius. J. J. Chr.

Basilius Nachfolger des Maximus behaup- Basilius.
tete den Sitz von Antiochien nur 2 Jahre. 456
Er starb gegen die Mitte des 458 Jahres.
(le Quien)

44 Akacius.

Akacius, den Victor von Tunon Alexan- Akatius.
der nennet, wurde erwählt dem Basilius nach- 458
zufolgen. Unter seinen Episcopat wurde die
Stadt Antiochien durch ein erschreckliches Erd-
beben verwüstet. Diese Begebenheit wird nach
dem Evagrius auf den 14 Sept. des 2ten
Jahres der Regierung des Kaisers Leo datiert.
Akacius starb gegen das Ende des 459 Jahres;
nach einem Jahre und 4 Monathe des Epis-
copats.

45 Martyrius.

Martyrius bestieg den Sitz von Antiochien Martyrius
nach dem Tode des Akacius. Im Jahre 470 460
wurde der Friede seiner Kirche durch die An-
kunft Peters des Tuchwalkers gestöret, den Ze-
no der Tochtermann des Kaisers Leo mit sich
in Orient gebracht hatte. Dieser Schwärmer
empörte das Volk wider seinen Bischof, und
beschuldigte ihn des Nestorianismus. Er selbst
war ein Eutychianer, und das im höchsten

V. Jahrhundert. J.J.Chr.

Grade. Um es verständlich zu machen; daß die Gottheit selbst gelitten habe, setzte er in dem Trisagion hinzu: du, der du für uns bist gekreuziget worden. Als im Jahre 471 Martyrius sein Volk ganz und gar ohne Hofnung, es wieder vereinigen zu können, getheilet sah, legte er öfentlich sein Amt ab, und behielt sich nur die Ehre des Priesterthumes vor.

46 Petrus der Tuchwalker (eingeschoben.)

Peter der Tuchwalker 471

Petrus der Tuchwalker bemächtigte sich des Sitzes von Antiochien nach der Abdankung des Martyrius. Als der Kaiser Leo die Nachricht davon erhielt, befahl er also bald ihn nach Oasis zu verweisen. Petrus aber kam diesem Befehle mit der Flucht zuvor.

47 Julianus.

Julianus.

Julianus wurde nach der Flucht des Peters canonisch auf den Stuhl von Antiochien gesezet. Im Jahre 475 kam Peter durch die Gunst des Tyrannen Basiliskus wieder nach Antiochien. Er machte da soviel Verwirrung, daß Julianus für Verdruß starb.

Peter der Tuchwalker zum zweytenmale

Peter der Tuchwalker das 2temal.

Peter der Tuchwalker bestieg neuerdings nach dem Tode des Julians den Stuhl von An-

Antiochien. Nicephorus sagt, daß er ihn dieß- V. Jahr-
mal 3 Jahre behauptete, das ist bis auf 478. hundert.
Als ihn ein Concilium neuerdings absetzte, J.J.Chr.
verwieß ihn Zeno nach Pontus. 475

48 Johannes II
Codonat genannt.

Johannes mit dem Beynamen Codonat, Johannes
den Peter der Walker zum Bischofe von Apamea II.
gemacht hatte, wurde an seine Stelle gesetzet. Er 478
hatte mehr, als ein jeder anderer zur Absetzung
dieses Eingedrungenen beygetragen; aber er
war nicht besser katholisch. Nach einer Zeit
von 3 Monathen wurde er abgesetzt, und wie
der vorige fortgejagt. (Bollandus)

49 Stephan II.

Stephan wurde dem Johannes Codonat StephanII
zum Nachfolger gegeben. Die Chronik des Ni- 478
cephorus und Tafeln des Theophanes geben ihm
3 Jahre des Episcopats. Er starb folglich im
Jahre 481.

50 Stephan III.

Stephan III bestieg den Sitz von Antio- Stephan
chien nach Stephan den II. Baronius und die III.
heutigen vermischen ungeschickter Weise diese 481.
zween Prälaten. Die Regierung Stephans des
III dauerte nur ein Jahr. Seine Zuneigung
zur wahren Lehr verdiente ihm die Marterkron.

V Jahrhundert. J. J. Chr. Im Jahre 482 haben ihn die wider ihn aufgebrachten Anhänger des Peters am Fuße des Altars ermordet. Die Kirche ehret sein Gedächtniß den 25 April.

51 Calendion.

Calendion. 482. Calendion wurde nach dem Tode Stephans des III zu Constantinopel durch Akacius zum Bißthume von Antiochien erhoben, und eingeweihet. Sein Episcopat dauerte in das 4te angefangene Jahre, während dem er viele Ketzer zur Einigkeit der Kirche zurück brachte. Aber im Jahre 485 verjagte ihn Kaiser Zeno auf Anhalten des treulosen Akacius von seiner Kirche gegen das Monath August, und setzte Peter den Tuchwalker wieder ein.

Peter der Tuchwalker zum drittenmale.

Peter der Tuchwalker. das 3te mal. 485. Peter der Tuchwalker zum drittenmale auf den Stuhl Antiochiens eingesetzet, erneuerte seine Verwüstungen in allen seinem Patriarchat unterworfenen Kirchen. Sein Tod ereignete sich gegen das Monath August 488.

52 Palladius der Ketzer.

Palladius. 488 Palladius Priester von Seleucien in Isaurien war der Nachfolger des Peters. Er war wie sein Vorfahrer ein Feind des Conciliums von Chalcedonien. Palladius saß

auf

auf dem Stuhle, wenn dem Theophanes und Nicephorus zu glauben ist, 10 Jahre, und starb im Jahre 498, nach dem Monathe August. V. Jahrhundert. J.J.Chr.

53 Flavian II.

Flavian, Priester und Kanzler der Kirche von Antiochien wurde von dem Kaiser Anastasius ernannt dem Palladius nachzufolgen. Im Anfange seines Episcopats brauchte er einige Verstellung in Ansehung des Conciliums von Chalcedonien aus Gefälligkeit für den Kaiser. Im Jahre 511 aber hinderte er, daß er nicht in dem Concilium von Sidon in die Acht erkläret wurde, wo er sich einfand. Die Ketzer wurden alsdann seine Feinde. Im Jahre 512 setzten ihn Tenaias Bischof von Hierapolis und andere dem Concilium von Chalcedonien feindselige Prälaten in einem Conciliabulo ab. Der Kaiser Anastasius verwieß ihn nach der Hand nach Petra, wo er im Monathe Julius starb im Jahr 518. Flavian II 498

Chronologie
der Patriarchen von Alexandrien.

Fünftes Jahrhundert.

24. Der heilige Cyrillus.

Cyrillus ein Neff des Theophilus ist den 18 October nicht ohne großen Widerspruch erwäh- Der heilige Cyrillus.

V. Jahrhundert. J. J. Chr. 412

wählet worden, seinem Veter nachzufolgen. Im Jahre 417 bewilliget er auf Anhalten des heiligen Isidorus von Pelusia, den Namen des heiligen Chrysostomus in die Dyptichen seiner Kirche zu setzen. Im Jahre 429 erkläret er sich wider die aufgehende Ketzerey des Nestorius durch ein Schreiben an diesen Erzketzer. 431 hatte er den Vorsitz als Vikarius des heiligen Stuhles bey dem allgemeinen Concilium zu Ephesus, und unterschreibt darinn die erste Verdammung des Nestorius (Man sehe die Chronologie der Concilien) da er aber selbst von dem Winkelconcilium des Johannes von Antiochien condemniert wurde, so hielt ihn zu Folge dieses Urtheils Graf Johannes gefänglich an, er wurde aber wenige Tage darauf wieder von ihm in Freyheit gesetzet. Im Jahre 433 den 23 April wurde der Friede gemacht zwischen dem heiligen Cyrillus und Johannes von Antiochien. 444 starb der heilige Cyrillus den 3ten des Monaths Epiphi oder den 27 Junius.

25 Dioscorus.

Dioscorus. 444

Dioscorus Archidiakon der Kirche von Alexandria wird nach dem Tode des heiligen Cyrillus der Hirt davon. Im Jahre 449 präsidierte er bey dem wegen der Untersuchung der Lehre des Eutyches versammelten Concilium. Die Gewaltthätigkeiten, die er da ausübte,

mach-

machten diese Versammlung zur Strassenräu- V. Jahr-
berey. Im Jahre 451, als er zu Nicea war, hundert.
wo der Kaiser anfänglich ein neues Concilium J.J.Chr.
zusammenberuffen hatte, nöthigte er 10 Bischö-
fe von seiner Gerichtsbarkeit der Excommuni-
cation wider den heiligen Papst Leo auszuspre-
chen. Da er selbst von dem in dem nämli-
chen Jahre gehaltenen Concilium zu Chalcedo-
nien ist excommuniciert worden, wurde er
auch zugleich auf Befehl des Kaisers nach Gan-
gres verwiesen, wo er im Jahre 454 starb,
ohne ein Zeichen der Buße von sich zu geben.

26 Proterius.
Timotheus Elurus eingeschoben.

Proterius Erzpriester der Kirche von Ale- Proterius
xandria wurde erwählet dem Dioscorus nach- Thimothe-
zufolgen. Im Jahre 452 schickte er, wie es us Elurus
gebräuchlig war, seinen synodischen Brief an eingeschо-
den heiligen Papst Leo. Der Papst war voll- ben.
kommen damit zufrieden, der ihm über die 451
Reinigkeit seines Glaubens in seiner Antwort
vom 10 Merz 454 Glück wünschte. Im Jah-
re 457 gab es neue Verwirrungen in der Kir-
che von Alexandrien, welche durch den Priester
Thimotheus und den Diakon Petrus Monge
verursachet wurden. Der Kaiser Marcian hat-
te sie beede wegen ihrer Neigung zum Dios-
corus des Landes verwiesen. Sie kamen nach
dem Tode dieses Fürsten wieder zurück. Der
erste brachte es durch einen Spitzbubenstreich,

der

V. Jahrhundert. J. J. Chr.

der ihm den Namen Elurus oder von der Katze verdient hatte, dahin, daß er von zweenen Bischöfen zum Patriarchen von Alexandrien geweihet wurde. Um das Laster seiner Einschiebung ganz zu machen, ließ er den Proterius mit noch 6 andern Personen an den Taufsteine seiner Kirche am heiligen Charfreytage den 29 Merz des nämlichen Jahres 457 ermorden. Timotheus blieb Meister des Sitzes von Alexandria, wie es Elmacin bezeuget, bis 460, als er von Kaiser Leo fortgejagt wurde.

27 Timotheus. Solofaciolus.

Timotheus Solofaciolus.

460

Timotheus Solofaciolus wurde 5 Monathe nach der Verjagung des Elurus auf den Stuhl von Alexandrien gesetzet. Im Jahre 475 kommt Elurus durch den Schutz des Tyranen Basiliscus aus dem Chersoneseus, wohin er vom Kaiser Leo ist verwiesen worden, zurück. Bey seiner Ankunft sieht sich Solofaciolus genöthiget nach Canope zu fliehen. Elurus beredet den Tyranen das Concilium von Chalcedonien zu verwerfen. Im Jahre 477 den 7 des Mesori oder 31 Julius vergiftete er sich, wenn dem Liberat zu glauben ist, oder starb vor Alter, wie andere sagen. Es ist merkwürdig, daß Elurus den Eutyches und das Concilium von Chalcedonien anathemasirt habe: dem Eutyches, weil er Jesum Christum die nämliche Natur

zu

zu haben, wie wir sie haben, läugnete; das Concilium, weil es in Christo zwo Naturen zuließ. Die Ketzer stellten nach ihm Peter Monge seinen Erzdiakon auf, den der Kaiser Leo 36 Tage nach seiner Wahl fortjagen ließ. Im Jahre 482 stirbt Timotheus Solofaciolus gegen das Monath April. Die katholischen Schriftsteller werfen ihm eine übertriebene Gefälligkeit gegen die Feinde des Conciliums von Chalcedonien vor. V Jahrhundert. J. J. Chr.

28 Johannes Talaia.

Johannes Talaia Priester der Congregation von Tabenna und Oekonomus der Kirche von Alexandria ist von den Katholischen erwählet worden, dem Timotheus Solofaciolus nachzufolgen. Akacius Patriarch von Constantinopel verdrüßig, daß er ihm nach seiner Wahl keine synodische Briefe zugeschicket hatte, ließ ihn von seinem Sitze verjagen, und den Peter Monge gegen das Monath October im Jahre 482 wieder einsetzen. Johannes Talaia flüchtete sich anfänglich nach Antiochien, wo er auf Einrathen des Patriarchen Calendion nach Rom appelliret, und sich selbst dahin begab. Im Jahre 491 reiset er nach dem Tode des Kaisers Zeno nach Constantinopel, in der Hoffnung vom Kaiser Anastasius seine Wiedereinsetzung zu bewirken, der ihn ohnehin wohl kannte. Aber der neue Kaiser verwies ihn ins Elend, Johannes kehret wieder Johann Talaia 482.

Jahr-hundert. J. Chr. nach Rom zurück, und als der Papst keinen Anschein zu seiner Wiedereinsetzung sah, so gab er ihm das Bißthum Nola in Campanien. Johannes hatte nach dem Eutychius den Sitz von Alexandria nur 6 Monathe behauptet. Hingegen sagt Theophanes, daß er 3 Jahre regiret habe, worinn er sich aber sichtbar betrüget. (Tillemont, Le Quien)

29 Petrus Monge

Petrus Monge. 482 Petrus Monge bleibt nach der Vertreibung des Johannes Talaia ruhiger Besitzer vom Stuhle zu Alexandria. Nimmt das Henotikon des Zeno an, wie er es versprochen hatte; er nimmt auch zu gleicher Zeit das Concilium von Chalcedonien an, und verdammet es nach der Hand wieder. Die eifrigsten Widersager dieses Conciliums durch diese Wankelmüthigkeit und seine Neigung für das Henotikon aufgebracht, schieden sich von seiner Gemeinschaft. Sie wurden Acephali genannt, weil sie keinen Patriarchen erkannten, und Severianer von dem Namen Severus ihrem Oberhaupte. Man kann in dem Hr. Fleury und Tillemont die von Petrus Monge wider die Katholischen in Egypten ausgeübte Verfolgungen weitläufiger lesen. Sein Tod ereignete sich im Jahre 490 den 2 oder 4 des Monaths Athyr, das ist den 29 oder 31 October, wenn dem Elmacin zu glauben ist.

Atha-

30 Athanasius II.

V. Jahrhundert. J. J. Chr. Athanasius II. 490.

Athanasius von einigen Celites und von andern Abinas genannt, folgte auf den Petrus Monge. Er nahm das Henotikon des Kaisers Zeno an, und anathematisirt das Concilium von Chaleedonien. Aber seine Weigerung, den Namen seines Vorfahrers aus den Dyptichen auszulöschen, hinderte die Acephalen mit ihm Gemeinschaft zu haben. Athanasius starb an einem Dienstage den 20 des Monaths Thoth, oder den 27 Septemb. im Jahre 496. (Pagi)

31 Johannes II.

Johann II. 496.

Johannes Hemula genannt, Mönch, Priester, und Oekonomus ist auf den Sitz von Alexandria nach dem Tode des Athanasius erhoben worden. Er machte es in der Annehmung des Henotikon und Verwerfung des Conciliums von Chaleedonien seinem Vorfahrer nach; indessen schwieg er über den letzten Punkt in den synodischen Briefen, die er an die Patriarchen schrieb. Jahannes starb an einem Freytage den 29 des Monaths April 505 (Pagi)

Chronologie der Patriarchen von Jerusalem

Vtes Jahrhundert.

34 Praylus.

Praylus 417.

Praylus wurde wenige Zeit nach dem Tode des Bischofes Johannes erwählet, um ihm

V. Jahrhundert. J.J.Chr.

nach zu folgen. Im Anfange seines Episcopats ließ er sich wie sein Vorfahrer von dem Pelagius und Celestius hintergehen. Da ihm aber bald die Augen geöfnet wurden, jagte er den erstern aus Palestina. Man weis eigentlich nicht das Jahr seines Todes. Idaces oder Idacius sagt in seiner Chronik, daß sein Episcopat sehr kurz gewesen sey. Theodoretus redet von ihm im 38 Kapitel des 5 Buches seiner Geschichte, und nennt seinen Nachfolger im 40 und letzten Kapitel, welches beweiset, daß er später als 428 gestorben sey, wo sich diese Geschichte endet. Der P. Pagi setzet seinen Tod auf das Jahr 425.

44 Juvenalis.

Juvenalis. 428

Juvenalis folgte im Jahre 428, ein Jahr später auf den Praylus. 431 fand er sich bey dem Concilium von Chalcedonien ein, wo er mithalf den Nestorius absetzen, und selbst anstatt diesen Erzketzer den Maximianus ordinirte. Im Jahre 449 machte er bey der Strassenräuberey von Ephesus eine sehr verschiedene Person. Er stellte sich auf die Seite des Dioscorus, und unterschrieb alle Akten, welche dieser Prälat darinn ließ aufsetzen so wohl gegen die katholische Wahrheit, als wider die Bischöfe, die sie schützten. Im Jahre 451 ersetzte er diesen Fehler im Concilium von Chalcedonien: er war so gar einer aus jenen, welchen das Concilium auftrug, ihre

Glau-

Glaubensformel aufzusetzen. Sein Credit war darinn so groß, daß er in der 7 Session den mit Maximus von Antiochien gemachten Tractat von allen Vätern, auch die päpstlichen Legaten nicht ausgenommen gut heißen ließ; ein Tractat, in welchem gesagt wurde, daß der Bischof von Jerusalem die Gerichtsbarkeit über die 3 Palestinen, und der von Antiochien das nämliche Recht über die zween von Phenicien und Arabien haben sollte. Er erhielt also hiedurch den Rang eines Patriarchen, welchen er zu erhalten in dem ersten Concilium von Ephesus vergebens versucht hatte. Bey seiner Nachhauskunft fand er seine Kirche wegen dem Concilium von Chalcedonien in vollen Flammen, und da er für sein Leben besorgt war, floh er nach Constantinopel. In seiner Abwesenheit bemächtigte sich der Mönch Theodosius, der Urheber dieser Verwirrung, seines Sitzes. Im Jahre 453 kommt er wieder zu seiner Kirche, und Theodosius flieht. Im nämlichen Jahre, als die Kaiserinn Pulcheria den Leib der heiligsten Jungfrau begehrte, fahls er noch da seyn sollte, antwortete er, daß nach der Tradition selber nicht mehr auf Erden wäre; er überschickte ihr aber den Sarch und die Leinwand, in welcher sie eingewickelt gewesen ist. Im Jahre 458 stirbt Juvenal in dem Rufe eines sehr eifrigen und einsichtsvollen Bischofes, der aber sehr eifersichtig war die Gerechtsamen seines Sitzes zu erweitern.

V. Jahrhundert. J.J.Chr.

45 Anastasius.

V. Jahrhundert. J. J. Chr. Anastasius. 458.

Anastasius anfänglich ein Mönch des heiligen Passarions, nach der Hand Chorbischof zu Jerusalem folgte im Jahre 458 auf Juvenal. Seine Neigung für das Concilium von Chalcedonien zog ihm den Haß der Schismatiker zu. Derer Wuth sich im Jahre 475 bey Gelegenheit der Circularbriefen des Tyranen Basiliskus wider dieses Concilium erneuerte. Sie machten den Archimandrite Gerontius zu ihren Oberhaupt und verursachten dem Patriarchen viel Verdruß. Seine Regierung endete sich mit seinem Leben im Monathe Jänner 478.

46 Martyrius.

Martyrius 478

Martyrius ein Einsidler auf dem Berge Nitria in Egypten, nach der Hand von dem Anastasius zum Priester der Kirche von Jerusalem geweihet, wurde im Jahre 478 sein Nochfolger. Die Schismatiker kehreten unter seinem Episcopate und Bemühungen in den Schooß der Kirche zurück. Dieser Prälat starb den 13 April im Jahre 486.

47 Salustius.

Salustius. 486.

Salust folgte auf den Martyrius. Er hatte die Schwachheit das Henotikon des Zeno zu unterschreiben aus Liebe des Friedens, und nicht aus Haß des wahren Glaubens. Im

Jahre

Jahre 491 weihete er den heiligen Sabas zum Priester, und consecrirte die Kirche der heiligen Laura, und machte sie zur Aechemandritinn aller Anachoreten von Palestina; er gab dem heiligen Theodosius die Aufsicht über alle Cenobiten seiner Kirche. Die Regierung des Salustius dauerte 8 Jahre und 3 Monathe. Er starb wie der Mönch Cyrillus, der Urheber des Lebenslaufes vom heiligen Sabas, sagt, den 23 Julius Indictione 11 das ist im Jahre 494. (Pagi) V. Jahrhundert. J. J. Chr.

48 Elias.

Elias von Geburt ein Araber, und Jünger des heiligen Abtes Euthymius wurde erwählet den 25 Julius 494 um dem Salustius nachzufolgen. Im Jahre 511 war er bey dem Concilium von Sidon, wo er hinderte, daß man den Glauben von Chalcedonien verwarf. Aber er stellte sich zu gleicher Zeit, als wollte er selbst dieses Concilium nicht annehmen. Im Jahre 513 wurde er von dem Kaiser Anastasius von seinem Sitze verjaget, weil er dem unrechtmäßigen Besitzer von Antiochien Severus das Anathema gesagt hatte. Im Jahre 518 starb er in Arabien den 20 Julius. Die römische Kirche ehret seine Gedächtniß den 4 Julius. Elias. 494

Chronologie der Patriarchen von Constantinopel

Vtes Jahrhundert.

13 Arsaces (eingeschoben)

V. Jahrhundert. J. J. Chr. Arsaces. eingeschoben. 404.

Arsaces Bruder des Nectarius, Priester der großen Kirche zu Constantinopel, und einer der Ankläger des heiligen Chrysostomus wurde anstatt dessen den 27 Junius im Jahre 404 in einem Alter von 24 Jahren auf den Stuhl von Constantinopel gesetzet. Als das Volk sich weigerte mit ihm Gemeinschaft zu pflegen, so brauchte er Gewalt, um von selben als Patriarch erkennet zu werden. Im Jahre 405 stirbt er den 11 September, nach einem Episcopat von 14 Monathen und 16 Tagen. Es war wohl wenig für eine Ewigkeit der Straffen, sagt H. von Tillemont, welche er durch seinen Erzgeitz, falsche Schwüre und andere Laster verdienet hatte. Die Griechen setzen nichts desto weniger sein Fest auf den 11 September.

14 Attikus.

Attikus. 406

Attikus ein Priester von Constantinopel und auch ein Verläumder des heiligen Chrysostomus wird der Nachfolger des Arsaces im Monathe Februar 406. Das Volk weigerte

sich

sich abermal mit ihm Gemeinschaft zu haben. Viele Bischöfe thun das nämliche. Es wurde daher eine gewaltsame Verfolgung wider diese Prälaten und Anhänger des heiligen Chrysostomus ausgeübet. Nach dem Tode des heiligen dringet der Papst Innocens in die Orientalen um die Herstellung seines Gedächtnißes. Endlich williget im Jahre 417 Attikus, der bisher der Gemeinschaft des heiligen Stuhles von Rom beraubt war, aus Politik ein, daß der Namen des Heiligen in die Diptichen gesetzet wurde. Im Jahre 421 erhaltet er von dem Kaiser Theodosius ein Gesetz, vermög welchem Illirien seinem Sitze unterwürfig gemacht wurde. Der Papst Bonifacius läßt das folgende Jahr dieses Gesetz widerrufen. Attikus stirbt den 10 October 425 im 20 Jahre seines Episcopats. Die Griechen ehren sein Gedächtniß unverdienter Weise den 8 Jänner.

V. Jahrhundert. J. J. Chr.

15 Sisinnius I

Sisinnius Priester von Constantinopel wurde zum Bischofe von Constantinopel von vielen Prälaten nach einer von dem Volke sehr lebhaft stritig gemachten Wahl consecrirt. Er regierte nicht gar zwey Jahre, und starb den 24 December im Jahre 427. Der Papst Celestin beweinte seinen Tod gleichsam als eine Ahndung von den Uebeln, welche sein Nachfolger verursachen wird.

Sisinnius. 426.

16 Nestorius.

V Jahrhundert. J. J. Chr. Nestorius. 428.

Nestorius Priester der Kirche von Antiochien wurde von dem Kaiser Theodosius ernennet den Sisinnius nachzufolgen. Seine Ordination geschah den 1 April, und den 10 des nämlichen Monats, weñ dem Socrates zu glauben ist. In der Rede, welche er bey dem Ausgange dieser Ceremonie that, ermahnte er den Kaiser ernsthaft die Ketzer zu verfolgen. Kurz darauf läßt er predigen, und prediget selbst eine neue Ketzerey, indem er behauptete, daß das Wort nicht aus Maria gebohren sey. Das Volk empörte sich auf diese Neuerung, und viele schieden sich von seiner Gemeinschaft. Im Jahre 431 versammelt man wider ihn ein allgemeines Concilium zu Ephesus. Er wird darinn den 22 Junius abgesetzet nach 3 zuvor gemachten Vorladungen, denen er zu gehorchen sich geweigert hatte. In dem darauf folgenden Monathe September begiebt er sich in ein Kloster zu Antiochien. Im Jahre 432 wird er nach Oasis verwiesen, von da aus kömmt er nach Thebaide, und da stirbt er elend zwischen 439 und 440.

17 Maximianus.

Maximianus 431

Maximianus Priester und Mönch wurde nach dem Nestorius auf den Stuhl von Constantinopel gesetzet, den 25 October 431. Sein Episcopat dauerte 2 Jahre und 5 Mo-

nathe, während welchen er sich beeiferte den Frieden der Kirche herzustellen. Maximianus starb den 12 April 434 am grünen Donnerstage. V. Jahrhundert. J. J. Chr.

18 Proklus.

Proklus im Jahre 426 zum Bißthume von Cyzica ernannt, ohne daß er von dieser Kirche Besitz nehmen konnte, wurde erwählet, dem Maximian in der Kirche von Constantinopel nachzufolgen, bevor selber noch begraben war. Im Jahre 438 den 27 Jänner ließ er den Leib des heiligen Johannes Chrysostomus nach Constantinopel versetzen. Im Jahre 447, nachdem er fleißig an der Ausreutung der Ketzerey und Wiederherstellung der Kirchenzucht gearbeitet hatte, starb er den 12 Julius nach einem Episcopat von 13 Jahren und 3 Monathen. Die griechische Kirche ehret sein Gedächtniß den 28 October. (le Quien) Proklus. 434.

19 Flavianus.

Flavianus Priester von Constantinopel war der Nachfolger des Proklus. Im Jahre 448 berufte er ein Concilium, welches sich den 8 November eröfnete. Eusebius von Dorilea, der nämliche, der in der mit Volk angefüllten Kirche dem Nestorius widerstund, klagt darinn den Archimandriten Eutyches der Ketzerey wegen an. Den 22 des nämlichen Monaths spricht Flavian mit dem Concilium ein Excommu- Flavianus. 447.

V. Jahr-hundert. J.J.Chr.

municationsurtheil aus wider den Eutyches, und setzet ihn ab, nachdem er ist überwiesen worden, daß er die zwo Naturen in JEsu Christo vermischet. Im Jahre 449 wird Flavian selbst von der Strassenräuberey zu Ephesus abgesetzt, mit Füssen getretten, und letzlich so grausam behandelt, daß er 3 Tage darauf (den 11 August) zu Epipa in Lydien starb, auf dem Wege nach den Ort, wo er ist hin verwiesen worden.

20 Anatolius.

Anatolius. 449.

Anatolius Priester der Kirche von Alexandria ist von Dioscorus von Alexandria nach dem Tode Flavians auf den Stuhl von Constantinopel gesetzet, und ordiniert worden gegen das Ende des Novembers 449. Im Jahre 450 versammelt er ein Concilium zu Constantinopel, wo er den Brief des heiligen Leo an Flavian unterschreibet, und über den Eutyches das Anathema spricht. Im Jahre 451 fand er sich bey dem Concilium von Chalcedonien ein, wo er nach den Legaten des heiligen Stuhles den ersten Rang behauptete. Er unterstützet darinn die Sache des Glaubens, arbeitet aber zu gleicher Zeit für das Beste seines Sitzes, und brachte es dahin, daß in Abwesenheit der Legaten der 28 Canon aufgesetzt wurde, vermög welchem die Kirchen von Tracien, Asien und Pontus seiner Gerichtsbarkeit unterwürfig gemacht, er über andere Patri-

archen

archen Orients erhoben, und die nämlichen Vorzüge eingeraumt werden, welche die Kirche von Rom genießt. Im Jahre 458 stirbt er gegen die Mitte des Monaths Julius. V. Jahrhundert. J. J. Chr.

21 Genadius.

Genadius Priester der Kirche von Constantinopel wurde der Nachfolger des Anatholius. Baronius nennet ihn einen getreuen Hirten und eifrigen Beschützer des Glaubens, und der Kirchenzucht. Im Jahre 459 hielt er ein Concilium wider die Simoniater. Im Jahre 462 begünstigte er die Stiftung des Klosters von Stude zu Constantinopel, welches nach der Hand so berühmt wurde. Im Jahre 471 gegen den 25 August starb Genadius im Rufe der Heiligkeit. Die Griechen begehen sein Fest den 25 August. Genadius. 458

22 Akatius.

Akatius Priester von Constantinopel steigt auf den Stuhl dieser Kirche nach dem Tode des Genadius. Im Jahre 475 widersetzet er sich dem Tyranen Basiliskus, und weigert sich das Circularschreiben wider das Concilium von Chalcedonien zu unterschreiben. Im Jahre 476 wird er deßwegen in dem Concilium von Ephesus von dem Timotheus Elurus Afterpatriarchen von Alexandrien abgesetzet; aber diese Absetzung war ohne Wirkung. 482 ver- Akatius. 471.

V. Jahrhundert. J. J. Chr. bietet er aus einer unbekannten Veränderung dem Kaiser Zeno sein Henotikon zu publiciren, welches die Authorität des Conciliums von Chalcedonien untergrabet. Wenige Zeit darauf läßt er den Petrus Monge auf den Stuhl von Alexandrien setzen. 484 wird er von dem Papste Felix in einem Concilium excommunicirt und abgesetzet, weil er sich mit den Feinden des wahren Glaubens vereiniget hatte. Der Papst gehet noch weiter; er scheidet von seiner Gemeinschaft alle die jenigen, die sich nicht von jener des Akatius scheiden würden, welches ein Schisma von 30 Jahren verursachte. Im Jahre 489 stirbt Akatius gegen das Monath August: er hatte einen hinterlistigen, betrügerischen, hochmüthigen, und ehrgeitzigen Geist, der sich nur beschäftigte den Fürsten zu schmeicheln, den er unterrichten sollte; der nur die eifrigen Katholische plagte, die er hätte unterstützen sollen; der immer mit den Ketzern in Handlung stund, die er hätte unterdrücken sollen.

23 Fravita.

Fravita. 489 Fravita ein gotischer Priester aus der Vorstadt von Sieques wurde nach dem Tode des Akatius auf den Stuhl von Constantinopel gesetzet. Er schickte seine synodische Briefe an Petrus Monge seine Gemeinschaft zu begehren. Er schickt dergleichen auch an den Papst Felix der aber seine Communion aufschiebt, bis

er

er die Nämen des Acatius und Petrus Monge aus den Dyptichen ausgelöschet hätte. Fravita starb ehe er die Antwort von dem Papste erhalten hatte 3 Monathe und 17 Tage nach seiner Wahl gegen das Monath Merz 490. V Jahrhundert. J. J. Chr.

24 Euphemius.

Euphemius folget dem Fravita, er begehret die Gemeinschaft von Rom, und kann sie nicht erhalten aus der nämlichen Ursache, wegen welcher man sie es seinem Vorfahrer abgeschlagen hatte. Im Jahre 495 nach dem Muratori, oder 496 nach dem P. Pagi läßt ihn der Kaiser Anastasius, der seine Neigung zum wahren Glauben kannte, absetzen, und schicket ihn ins Elend nach Euchaites. Im Jahre 515 stirbt er zu Ancyra. Euphemius. 490

25 Macedonius II.

Macedonius ein Neff, wie man glaubt, des Gennadius, und Priester von Constantinopel wurde durch den Kaiser Anastasius den Patriarchen Euphemius nachgesetzet. Er unterzeichnete wie die andern das Henotikon. Es war der einzige Weg in Orient, durch welchen man zum Episcopat gehen konnte. Macedonius hatte sich nichts desto weniger für den katholischen Glauben erkläret. Im Jahre 507 bemühte sich Anastasius umsonst, ihn dahin zu bringen, daß er das Concilium von Chal- Macedonius II. 495. oder 496

V. Jahrhundert: J. J. Chr.

cedonien verwerfen möchte. 510 weigert sich Macedonius mit dem Severus dem Oberhaupte der Acephalen, den Anastasius nach Constantinopel gezogen hatte, Gemeinschaft zu pflegen. Im Jahre 511 zu Ende des Monats August wird er in der Nacht auf Befehl des Kaisers aufgehoben, nach Pontus geführt, in einem Winkelconcilium abgesetzet, und nach der Hand nach Euchaites zu dem heiligen Eupsimius seinem Vorfahrer verwiesen. Er starb im Jahre 515 zu Gangres, wohin ihn die Verwüstungen der Hunnen zu fliehen nöthigten. Die griechische Kirche ehret sein Gedächtniß den 25 April.

h

...assanien.	Könige von Frankreich.
	Anmerkung.

Chronologie der Souverainen.

Vtes Jahrhundert.

Kaiser von Orient.

Theodosius der jüngere Sohn des Arkadius und der Eudoxia, gebohren im Monathe April oder May im J. 401; wurde zum August erkläret im J. 402; folgt auf seinen Vater im J. 408 und stirbt zu Constantinopel von einem Pferdesturz im J. 450.

Marcian im J. 391 in Tracien gebohren; ist nach dem Tode des Theodosius auf den Thron erhoben worden im J. 450; stirbt im J. 457.

Leo I aus Tracien ist von der Armee zum Kaiser ausgeruffen worden im Jahre 457; stirbt im J. 474.

(Leo II der jüngere genannt; (Zeno, und Basiliskus.

Leo II Sohn des Zeno im J. 459 gebohren, wird von Leo I seinem Großvater gegen das Ende des 473 J. zum Cäsar erkläret. Es wurde aber sein Vater Zeno wegen seinem noch unmündigen Alter bestellet, in seinem Namen nach dem Tode des Zeno I zu regieren. Zeno begnügt sich nicht allein mit dem Titel eines Regenten, er nimmt den Purpur an, und läst sich im J. 474 zum Kaiser erklären. Als der junge Zeno im nämlichen Jahre gestorben war, blieb Zeno allein Meister vom Reiche. Er wird im J. 476 von Basiliskus verjagt, der als er sich des Thrones bemächtiget hatte, im J. 477 von dem jenigen, den er verdrungen hatte, ebenfals wieder vom Throne gestürtzet wurde. Zeno stirbt im J. 491.

Anastasius Dikores in Illyrien gebohren folgt im J. 491 auf den Zeno, und stirbt im J. 518.

Kaiser von Occident.

Valentin III Sohn des Generals Constantins und der Placida, wurde im J. 419 zu Thessalonich gebohren; im J. 424 zum Cäsar erkläret: wird im J. 455 mit einem Dolchen ermordet.

Maximus im J. 395 gebohren, wird zu Rom im J. 455 als August erkläret; er wurde im nämlichen Jahre den 12 Juny ermordet.

Avitus, Stadthalter der Gallier wird zu Toulouse im J. 455 als Kaiser ausgeruffen; Nach 14 Monathen des Purpurs beraubt, und zum Bischof von Placenz geweihet. Die Zeit seines Todes ist ungewiß.

Majorin wird zu Ravenna als Kaiser ausgeruffen 457, durch die Spitzbübereyen des Ricimer, dem sein Ruhm Verdacht erweckte, hintergangen, und den 2 August im J. 461 des Reichs entsetzet, und 15 Tage darauf wird er getödtet.

Severus wird zu Ravenna im J. 461 als Kaiser ausgeruffen; stirbt im J. 465.

Occident war bis auf das Monath April des 467 J. ohne Kaiser.

Anthemius wird von dem Senate der Armee und dem römischen Volke zum Kaiser von Occident erwählet. Vom Leo I Kaiser von Orient zum Cäsar erkläret, zum August ausgeruffen nahe bey Rom im J. 467. Er wird auf Anstiften des Ricimer, der 3 Monathe nach ihm stirbt, im J. 472 getödtet.

Olybrius wird vom Ricimer selbst, wider welchen ihn Leo gesandt hatte, im J. 472 als Kaiser ausgeruffen; er stirbt im Monathe October des nämlichen Jahres.

Glycerius nimmt von sich selbst im J. 473 zu Ravenna den Titel eines Kaisers an. Nepos, der von Kaiser Leo als Kaiser in Occident erkannt wurde, nöthiget ihn, dem Reiche zu entsagen; läßt ihm die Haare abschneiden und zum Bischof von Salona in Dalmatien weihen.

Julius Nepos wird von Domitian einem Officier des Kaisers Leo im Monathe Februar. im J. 474 zum Cäsar erkläret, und den 24 Juny im nämlichen Jahre als Kaiser ausgeruffen.

Glycerius, der ihm seine Absetzung nicht verzeihen konnte, läßt ihn meuchelmörderisch umbringen Anno 480.

Augustulus wird anstatt des Nepos, der nur ein Jahr regieret hatte, im J. 475 zu Ravenna feyerlich als Kaiser ausgeruffen. Als ihn Odoacer König der Herulen in Ravenna oder Rom gefangen hatte, zwingt er ihn die kaiserliche Zierde dem Kaiser Zeno zurück zu schicken; nach der Hand verweiset er ihn nach dem Schloße von Lukullana in Campanien.

So wurde mit ihm das Reich von Occident ausgelöschet, nachdem es von der Schlacht bey Actium an 507 Jahre weniger einiger Tage gedauert hatte.

Könige Sassaniden von Persien.

Isdegerd I ein Sohn Sapors III fängt an zu regieren im J. 399; und stirbt im J. 420.

Waranes IV nimmt nach dem Tode seines Vaters Isdegerd Besitz vom Thron; stirbt im J. 440.

Isdegerd II behauptet den Thron vom Tode Waranes seines Vaters an bis zu dem seinigen, der sich im J. 457 ereignete.

Peroses bemächtiget sich des Thrones zum Nachtheile des Hormoz seines Bruders; kömt um in einer Schlacht im J. 488.

Balasces Sohn des Peroses kommt zum Thron nach dem Tode seines Vaters, die misvergnügten Grossen nöthigen ihn, denselben zu entsagen im J. 491.

Kavades zweyter Sohn des Peroses wird statt seinem Bruder auf den Thron gesetzet. Er starb im J. 531.

Könige von Italien.

Odoacer König der Herulen raubt dem Augustulus die kaiserliche Würde, und läst sich im J. 476 als König von Italien ausruffen. Theodorich, der mit den Ostgothen Italien überschwemmte, schlägt ihn dreymal, nimmt Ravenna weg, wohin er sich geflüchtet hatte, und tödtet ihn wider den Eid, den er ihm geschworen hatte, ihm das Leben zu erhalten im J. 493.

Theodorich, erster König der Gothen, natürlicher Sohn des Theodomirs, im J. 456 in Panonien gebohren, gehet mit Genehmhaltung des Kaisers Zeno im J. 489 nach Italien, den Odoacer zu bekriegen, den er im J. 493 vom Throne gestürtzet hat. Er stirbt im J. 526, nachdem er 37 Jahre von seinem Eintritte in Italien und 33 vom Tode des Odoacer an regieret hatte.

Könige der Hunen.

Anmerkung.

Die Hunen haben unter der Regierung des Kaisers Valens im J. 376; angefangen sich im Reiche bekannt zu machen. Dieses neue Volk, welches Gott zum Werkzeuge seiner Rache aufbehielt, wohnte in Orient des Paulus Meotides. Von daher kamen sie, sich in Europa auszubreiten, wo sie unendliche Uebel verursachten. Sie hatten im J. 376 zum Oberhaupt den Balamir, unter dessen Anführung sie sich des ganzen Landes bemächtigten, welches zwischen dem Tanais und der Donau liegt, wo sie die Gothen, Alanen und andere Völker verjagten; welche damals das Reich überschwemten.

Uldes oder Uldin, König der Hunen macht im J. 400 unter dem Kaiser Arkadius mit den Römern ein Bindniß; wird ihr Feind unter dem Theodosius dem jüngern. Man setzt sein Ende gegen das J. 412.

Karatho war das erste vornehmste Haupt der Hunen. Theodosius der jüngere erkaufte von ihm den Frieden mit Geschänken. Man glaubt, daß er zu regieren aufgehöret habe gegen das J. 424.

Roilas Haupt der mittägigen Hunnen dringt im J. 425 in Tracien ein; wird vom Donner erschlagen, als er gegen das J. 425 Constantinopel zu maschierte.

Roua oder Rugula macht sich Meister von Panonien zwischen dem J. 427 und 432. Man setzt seinen Tod auf das J. 433.

Attila, die Geisel Gottes genannt, wird das Haupt der Hunen nach dem Tode des Roua seines Vaters. Man weis seinen Einfall in das Reich, und die Uebel, welche er vom J. 449 bis auf das J. 453 verursachet hatte, welches letztere Jahr auch die Zeit seines Todes gewesen ist.

Könige der Wandalen.

Anmerkung.

Die Wandalen, ein Volk, welches von den Ufern des baltischen Meeres gekommen ist, hielt sich anfänglich in dem alten Dacien auf, und setzte sich nach der Hand in Panonien fest, woher sie Stiliko am Anfange des Vten Jahrhunderts nach Frankreich beruffen hatte.

Godigiseles ist der erste bekannte König der Wandalen. Er wird in einer Schlacht gegen die Franken getödtet im J. 406.

Gonderich, Sohn des Godigiseles, wird nach dem Tode seines Vaters zum König erwählet; dringt in Frankreich ein, geht von daaus nach Spanien, schlägt da seine Residenz auf im J. 411; und stirbt im J. 428.

Genserich Bruder des Gonderich, folgt ihm nach im J. 428; geht im folgenden Jahre nach Afrika, breitet da sein Reich aus, und stirbt im J. 477 nach einer 37 jährigen Regierung.

Hunerich folgt auf den Genserich seinem Vater im J. 477; stirbt im J. 484.

Gunthamund Nachfolger des Hunerichs im J. 484; stirbt im J. 496.

Trasamund Bruder der Vorigen folgt ihm nach im J. 496; endet seine Tage im J. 523.

Könige der Gothen in Spanien.

Anmerkung.

Die Gothen waren nach der gemeinen Sage ursprünglich aus Scandinavien, welches das dermalige Schweden und Norwegen ist, und hatten vielleicht ihren Namen von der Insel Gothland entnommen. Sie waren in mehrere Zünfte abgetheilet, wovon die vornehmsten jene der Ostrogothen oder orientalischen Gothen, und jene der Visigothen oder occidentalischen Gothen waren, weil einige von diesen Völkern, als sie ihre Wohnungen verlassen hatten um sich in andere Gegenden zu setzen, sich gegen Orient die andern gegen Occident begeben haben.

Alarich wurde im J. 400 zum Könige der occidentalischen Gothen erwählet. Nachdem er Rom eingenommen und geplündert hatte, bereitete er sich nach Afrika zu gehen. Er starb im J. 410.

Ataulphus wurde nach dem Tode des Alarichs seines Schwagers im J. 410 zum König der Visigothen erwählet. Stirbt durch einen Meuchelmord seiner Bedienten im J. 415.

Siegerich steigt mit List und Gewalt auf den Thron der Visigothen im J. 415. Seine Unterthanen ermorden ihn am 7ten Tage seiner Regierung.

Wallia Schwager des Ataulphus wird nach dem Tode des Siegerichs im J. 415 als König erwählet; nimmt Toulouse weg, welches er zu seiner und des ganzen Aquitaniens Hauptstadt macht; stirbt im nämlichen Jahre.

Theodorich I folgt durch die Wahl der Gothen auf den Wallia im J. 419 oder 420. Verlieret das Leben in der Schlacht gegen den Attila im J. 451.

Thorsimund wird anstatt seines Vaters Theodorich erwählet, und im J. 453 von zweenen seiner Brüder meuchelmörderisch getödt.

Theodorich II Bruder und Mörder des Thorsimund folgt ihm im J. 453. Wird ebenfals von seinem Bruder Eurich im J. 466 heimlich ermordet.

Eurich oder Evarich folgt auf seinen Bruder; stirbt gegen das Ende des 484 J. oder am Anfange des 485 J.

Alarich II wird nach dem Tode Eurichs seines Vaters als König erkennt. Er kommt in der Schlacht um, welche Clodoveus gegen ihm im J. 507 bey Poitiers gewonnen hatte.

Könige von Frankreich.

Anmerkung.

Die französische Monarchie eine der ältesten in Europa hat zum Stifter ein Volk, dessen Ursprung nicht recht bekannt ist. Die Franken fangen an zu erscheinen unter der Regierung des Galienus im J. 241. Diese Völker, welche zwischen dem Rhein, Mayn und der Weser wohnten, hatten sich mit einander verbunden ihre Freyheit gegen die Römer zu vertheidigen. Der Name Franken, den sie sich gaben, bedeutet so viel als frey seyn von aller Beherrschung. Sie bildeten Horden, welche von einander unabhängig waren, welche ihre eigenen Oberhäupter und besondere Könige hatten, und die sich im Falle der Noth mit einander gegen den allgemeinen Feind vereinigten.

Pharamond ist der erste, dessen Namen in der Geschichte bekannt ist. Man setzet den Anfang seiner Regierung auf das J. 418 oder 420 und seinen Tod gegen das J. 427, nach einer 7 oder 8 jährigen Regierung.

Klodion Sohn des Pharamonds nach einigen, und nach andern Sohn des Theodemer steigt auf den Thron im J. 427; stirbt im J. 448.

Meroveus, Sohn oder wenigst naher Anverwandter des Klodion folgt ihm nach im J. 448; stirbt im J. 456. Von seinem Namen hat der erste königliche Stamm jenen des Merovingischen angenommen.

Childerich I folgt im J. 456 auf Meroveus seinen Vater; er wird im folgenden Jahre vom Throne verjagt, und im J. 464 wieder zurück beruffen; stirbt im J. 481.

Klodoveus I folgt auf Childerich seinem Vater im J. 481; stirbt nach einer glorreichen Regierung im J. 511. Man betrachtet ihn als den Stifter der französischen Monarchie, welche er durch seine Eroberungen erweitert, und seine Macht befestiget hatte.

Die christlichen Jahrhunderte,

oder

die Geschichte der Kirche in ihrem Anfange und Fortgange.

Sechstes Jahrhundert.

I Abschnitt.

Politisches Gemählde von Orient, und Occident in diesem Jahrhunderte.

VI Jahrhundert. Anastasius

Anastasius der durch wenig ehrbare Mittel zu Ende des Vten Jahrhunderts zum Throne gelanget, war auch von niedriger Herkunft und hatte nur sehr mittelmäßige Aemter im Pallaste begleitet. Die Eigenschaften, welche er unter dem Purpur zeigte, läugneten seinen Ursprung und wenige Erfahrenheit in den Geschäften ganz und gar nicht. Er war nachläßig, in seinen Einsichten begränzet, leichtsinnig, halsstärrig, und voll närrischer Hochachtung für

die

VI. Jahrhundert.

die Irrthümer des Eutyches, die noch dazu mit viel Unwissenheit und Härte vereiniget war, sie machten ihn zum Verfolger der Katholischen. Er mischte sich im Anfange seiner Regierung wenig in die Kirchensachen, weil die Perser, Isauren, und andere Barbaren, die das Reich von Seiten Orients und Occidents angriefen, ihm allzu viel beschäftigten, als er sich mit andern Sorgen hätte abgeben können. Er hatte seine Erhebung der Princessinn Ariadne der Tochter des Kaisers Leo, und Wittib des Zeno zu verdanken, mit der er ein heimliches Liebsverständniß hatte, und dieses verliebte Weib hatte nicht so viel den Nutzen des Staats als jenen ihres Herzens zu Rathe gezogen, da sie ihrem Liebhaber die Stimme des Senats und der Armee verschafte. Als sich Anastasius die fremden Kriege, die er mit einigem Glücke und vielem Gelde endigte, vom Halse geschaft hatte, wendete er seine ganze Aufmerksamkeit auf die Verwirrungen, welche die Kirche in Bewegung setzten und vermehrte sie noch durch den Schutz, den er den Eutychianern, derer Irrthümer er angenohmen hatte, ertheilte. Die Reichsgeschäfte mußten nothwendig von einem Fürsten vernachläßiget werden, der sein Leben zubrachte, mit Mönchen Rath zu halten, Straffen wider die Rechtglaubigen auszusprechen, vom Glauben zu disputiren, Concilien zusamm zu rufen, und zu zerreißen, ohne etwas zu beschlüßen. Die untergeordnete Beamte,

über

über derer Aufführung er nicht wachsam genug war, begiengen unter seinem Namen Schindereyen und andere Ausschweifungen, die seine Regierung den Unterthanen des Reichs zur Last machten. Sein unaufhörlicher Haß wider die Katholischen, die Verfolgungen, welche er bis ans Ende seiner Regierung wider sie ausübte, haben die Schriftsteller veranlasset, sein Gedächtniß mit vielen gehäßigen Thaten zu beladen, die ohne Zweifel die Wahrheit zum Grunde hatten, die sie aber vermuthlich dennoch übertrieben haben; und vielleicht haben sie ihn des Geitzes und anderer Laster beschuldiget, ohne dabey zu untersuchen, ob es nicht vielmehr ein blosser Verdacht gewesen, weil er in Ansehung dieses Lasters bey seinen Ministern und Günstlingen durch die Finger sah, als daß er es hätte selbst begehen sollen. Man muß der Wahrheit Zeugniß geben, und sagen, daß er großmüthig war Leute von Verdiensten zu belohnen, und daß er seine Billigkeit, seine Liebe für das Volk bewies, da er den Zoll **Chrysargire** genannt, den man von allen jenen erhobe, die Handlung treiben, ohne dabey die ärmsten Bürger zu schonen, aufhob. Das Reich war mehr als jemals durch die Religionsstreitigkeiten in Verwirrung, als im J. 518 Anastasius ohne Kinder zu hinterlassen, und seinen Nachfolger zu bestimmen starb.

VI. Jahrhundert.

VI. Jahrhundert. Justin I.

Er hatte einen Nachfolger in der Person Justins der I, der Roms besserer Zeiten würdig gewesen wäre. Er war in Tracien gebohren, und der Sohn eines Tagwerkers, der sein Brod mit der Haydarbeit gewann. Justin, der wohl gebildet war, und kriegerische Neigungen hatte, verließ sein Vaterland, und ließ sich anwerben. Er diente als gemeiner Soldat gegen die Isauren, und ohne Zweifel zeichnete er sich durch schöne Handlungen aus, weil der Kaiser Leo ihn unter seine Garde aufnahm; wenn nicht seine Größe an dieser ersten Glücksstuffe Antheil hatte. Er kamm durch Adoption in die Familie der Anicier, welches ihm den Weg zur Würde eines Senators öfnete. Unter dem Anastasius erhielt er die Capitainsstelle bey der Garde; er erfüllte diesen Posten des Zutrauens, als er den 9 Julius 518 zum Kaiser ausgeruffen wurde. Seine Erhebung ist eine von den Glücksstreichen, welche in der Geschichte despotischer Regierungen gar nicht selten sind. Ungeacht aller Uebel, denen das Reich durch eine Kette des Unglücks unaufhörlich schon so lange Zeit ausgesetzet war, hielt man die Regierung Justins für eine Zeit der Ruhe und der Glückseligkeit. Er war gerecht, gutthätig, ein Freund des Volkes; er that nichts ohne Zuziehung seiner Räthe, welche alle weise und Gerechtigkeitliebende Männer waren. Wenn er einen Fehler begangen hat, so war es dieser, daß er

die

die noch übrig gebliebenen Arianer mit zu gro- VI. Jahr-
ßer Strenge verfolgte. Sein Betragen wider hundert.
sie brachte den König Italiens Theodorick auf,
der sie beschützte, weil er, wie sie dachte, und
ihn berechtigte Represalien (das Wiedervergel-
tungsrecht) wider die Katholischen zu gebrau-
chen. Also versetzte der Eifer Justins die Kir-
che in Trauer, und zog ihr durch die wider
ihre Feinde ertheilten strenge Befehle ein er-
schreckliches Ungewitter zu.

Justinian ein Neff des Justins und ange- Justinian.
nommener Sohn stieg auf den kaiserlichen
Thron, den der Tod dieses guten Fürsten im
Jahre 527 ledig ließ. Seine Regierung, ob-
schon sie allzeit durch blutige Kriege beun-
ruhiget war, ist eine der glorreichsten seit
den Zeiten Theodosius des Großen, derer die
Geschichte Meldung thut, gewesen. Er siegte
über die Perser in vielen Schlachten, und nö-
thigte sie durch nützliche Tractaten die Gren-
zen des Reiches zu respectiren; er zwang die
barbarischen Nationen, die dießseits den Ufer
der Donau wohnten, sich jenseits des Flußes
zu begeben, welches er ihnen zur Schranken
setzte; er eroberte Afrika und Italien wieder,
gab Rom einen Theil seines alten Glanzes, und
erinnerte die Welt, daß das Volk, über wel-
ches er herrschte, der ganzen Welt Gesetze vor-
geschrieben habe. Zween große Männer, de-
rer Talente er kannte, und nützlich anzuwenden

VI. Jahrhundert.

wußte, obschon er nicht allzeit ihre Verdienste nach der Gerechtigkeit belohnet hatte, waren in seiner Regierung ein ganzes Gewebe von Siegen. Der eine war Belisarius, der geschickteste Capitain seiner Zeit, und der glücklichste, der es dem Cäsar in Ansehung seiner Thätigkeit, Dapferkeit, und Größe der Seele gleich that, und der ihn vielleicht so wohl in Ansehung seines Verstandes als politischen Tugenden übertraf. Der andere war der verschnittene Narses, ein Perser von Geburt, der zwey Bataillien über die Gothen gewann, ihren König Totila tödtete, die Franzosen aus dem Felde schlug, und durch seine denkwürdigen Siege den Ruhm, den sich Belisar durch seine Waffen erworben hatte, das Gleichgewicht hielt, in übrigen aber mußte er ihm ganz und gar den Vorzug lassen. Justinian schwach, unruhig, mistrauisch in seinem Alter und zu bösen Eingebungen des Neides allzu leichtglaubig war aus einer falschen Politik undankbar gegen den jenigen, der die Stütze des Staates gewesen ist. Dieser vortrefliche General wurde aller seiner Würden beraubt, und starb, wo nicht im Elende, doch wenigst in der Verlassenheit und Dunkelheit. Narses sollte unter der folgenden Regierung das nämliche Schicksal erfahren; aber seine nicht so reine und erhabene Tugend konnte die Idee der Ungnade nicht ertragen, und da er sich mit den Barbaren vereinigte, rächete er an dem

Staate

Staate den Leichtsinn der Kaiserinn Sophia, Gemahlinn Justins des II, welche seine Verdienste mit um so viel beleidigernden Beschimpfungen bezahlte, als sie ihn an das jenige erinnerte, was ihm fehlte, andern Männern gleich zu seyn. Justinian hatte große Absichten, weitschichtige Vorhaben; und sein Glück war, fähige Männer zu finden, selbe auszuführen. Er nahm sich vor, die Rechtsgelehrsamkeit zu verbessern, bey welcher die Menge und Verschiedenheit der Gesetze Verwirrung und Ungewisheit anrichteten. Er trug diese große Unternehmung dem Trebonian auf. Dieser Mann hatte zu seiner Zeit die größte Kenntniß in den Gesetzen; der Kodex, die Pandecten, und die Institutionen, welche in wenigen Jahren die Frucht seiner Nachtwachen waren, sind das schönste Denkmal, welches Justinian der Nachkommenschaft hinterlassen konnte. In Ansehung seiner glänzenden Siege hat er einen Haufen Eroberer, die es ihm gleich thun; aber in Ansehung des Corpus Iuris, wovon er den Plan machte, verdiente er unter die wenigen Gutthäter der Menschheit gezählet zu werden, und er herrschet hierdurch noch bey dem meisten Theile der Nationen. Die letzten Jahre würden für seine übrige Lebenszeit würdiger gewesen seyn, wenn er den Ohrenbläsereyen der Kaiserinn Theodora weniger Gehör gegeben hätte, die er aus einem Hurenhause herausnahm, um sie auf den ersten Thron der Welt zu setzen.

VI. Jahrhundert.

VI. Jahrhundert. Dieser Fürst hatte mehr als 83 Jahre erlebet, und fast 38 regiert.

Justin II. Justin II, Neff des Justinians aus seiner Mutter Vigilantia, wurde im Jahre 565 den 14 November zum Kaiser ausgeruffen, an dem Tage, wo sein Onkel gestorben war. Er ließ ihn beerdigen mit allen seinen großen Eigenschaften und höchsten Range schuldigen Prachte. Dieser Fürst macht die ersten Tage seiner Regierung durch eine Handlung der Gerechtigkeit und Güte berühmt, welche eine gute Regierung weissagte. Er ließ dem Volke alle schon verfallene alte Auflagen nach, zahlte die Schulden seines Onkels, gab die eingezogenen Güter ihren rechtmäßigen Herrn wieder, und berufte die Landesverwiesene zurück. Aber so ein schöner Anfang dauerte nicht lange. Man sah bald in dem ganzen Betragen dieses Fürsten, daß Trägheit, Liebe zur Wollust, Gleichgiltigkeit für das gemeine Beste ihn auszeichneten; er ließ so gar Züge von Grausamkeit sehen, welche seinem Gedächtniße wenig Ehre machen. Narses, nach so vielen Diensten und Siegen war das Opfer seiner Undankbarkeit und niederträchtigen Gefälligkeit für die Kaiserinn Sophia, die auf das Verdienst dieses großen Generals eifersichtig war. Die Barbaren überfielen auf allen Seiten das Reich, und neue Völkerschaften ersetzten jene, welche Justinian vernichtet, oder verjagt hatte.

Die

Die aus Panonien entsprungene Lombarden eroberten Italien, und setzten sich darinn fest. Die Perser drangen als Sieger in alle römische Provinzen, welche ihre Staaten umgaben. Andere Völker, die in ihrer Nachbarschaft waren, griffen das übel beschützte Land an. Diese Uebel, auf die Justinian nicht in mindesten aufmerksam war, und welche er selbst nicht einmal glauben wollte, machten ihm endlich die Augen auf. Aber unfähig allein die Last des Scepters zu tragen gab er sie einem Mitregenten, der die Pflichten davon erfüllen konnte. Diese Wahl machte zum Theil dem Justinian die Uebeln verzeihlich, die er verursachet oder zugelassen hatte, und er starb weniger verhaßt, weil er dem Reiche ein Oberhaupt zurück ließ, das im Stande war durch kriegerische und politische Tugenden den Fall aufzuhalten. VI. Jahrhundert.

Tiberius II war es, der dem römischen Namen einen Theil seiner alten Glory würde wieder gegeben haben, wenn der Himmel ihm eine längere Regierung zugestanden hätte. Man weis weder seine Geburt, noch die Handlungen seiner ersten Jahren; nur weis man, daß er alle Stuffen des Soldatenstandes durchlofen, und das Zutrauen der Soldaten, die Liebe des Volkes und die Achtung seines Souverains verdienet hatte, der, um ihn näher um seine Person zu haben, ihm die Stelle eines Capi- Tiberius II

VI. Jahrhundert.

tains von der Garde gab. Seine schöne Bildung, seine regulären Gesichtszüge, und sein edles Wesen verkündigten in ihm eine thätige, standhafte, erhabene Seele, die fähig war, die größten Unternehmungen anzufangen, und auszuführen. Er hatte auf einmal die Perser, Türken, Avaren, Sklaven, und Lombarden zu bestreiten. Wenn er nicht allzeit über so viele Feinde siegte, so wußte er wenigst die einen durch den Fortgang seiner Waffen aufzuhalten, und die andern durch Tractaten zu verstricken, die er in glücklicheren Zeiten nicht würde geschlossen haben, die aber die Umstände damals nothwendig machten. Kaum hatte dieser Fürst 4 Jahre regiert, als er empfand, daß seine Gesundheit, obschon er noch jung war, sich schwächte, und sein Leib in eine Abzehrung verfiel, welche ihm ein nahes Ende drohete. Er wollte vor seinem Ende den Dürftigkeiten des Staats Vorsehung thun, und sich einen Nachfolger geben, der geschickt war die Vorhaben fortzusetzen, welche die Kürze seiner Regierung ihm zu vollenden nicht erlaubte. Er suchte Mauritius aus, und bekleidete ihn selbst mit dem kaiserlichen Purpur in Gegenwart der Klerisey, des Senats, der Großen, und des Volkes, welche alle in Zähren schwammen. Ein Lob, das dem Fürsten, den man bereits verlieren sollte, eben so glorreich war, als jenem, den er nach ihm den kaiserlichen Thron zu besteigen für würdig geachtet hatte.

Der

Der neue Kaiser, dem das Glück und der Sieg allzeit zur Seite war, so lange er noch in einem niedren Range war, schien nur die höchsten Stuffen der Ehre erreichet zu haben, um alles Unglück zu fühlen, welches sich über das Haupt eines unglücklichen Fürsten versammeln kann. Der Anfang seiner Regierung war durch Begebenheiten ausgezeichnet, die eine noch glückliche Zukunft versprachen. Seine Generalen erhielten beträchliche Vortheile über die Perser und Avaren. Aber die Sachen bekamen bald ein anderes Gesicht. Niederlagen, Empörungen, Zügellosigkeit der Soldaten, und die schlechte Aufführung ihrer Häupter öfneten eine Laufbahn von verschiedenen Unglücken, welche sich mit dem erschröcklichsten Ausgange endigte. Die Verwirrungen und Unordnungen der Elemente vereinigten sich noch mit andern Trübsalen, und vermehrten selbe. Es entstunden Erdbeben, welche ganze Städte über den Haufen stürzten, Ueberschwemmungen, welche die Felder verwüsteten, eine Pest, welche unzählich vieles Volk in Asien und Europa hinwegrafte. Das Misvergnügen der Armee machte das Maaß der Uebel voll. Die aufrührischen Soldaten erwählten Phocas einen geringen Hauptmann zum Kaiser. Dieser rebellische, wilde, grausame Mann gehet geraden Weges nach Constantinopel. Mauritius weichet dem bösen Geschicke, verläßt die Hauptstadt, und schiffet sich mit seiner Gemahlinn

VI. Jahrhundert. Maurtius

VI Jahr-hundert. und 9 Kindern, die seine ganze Familie ausmachten, ein. Die Winde widersetzten sich seiner Flucht; er wird nahe bey Chalcedonien erwischt, und der Tyran, nachdem er die 6 Prinzen, Söhne des Mauritius, in Gegenwart ihres Vaters hatte erwürgen lassen, befiehlt, daß man auch ihm den Kopf abschlage. Die Kaiserinn, und die 3 Princessinen, die noch übrig waren, hatten das nämliche Schicksal. So endete Mauritius, der die Stütze des Staates, und der Held seiner Zeit unter dem Tiberius war; ein Fürst, dessen Schicksal um so beweinenswürdiger ist, als man ihn nach seinem Tode für den Urheber aller Uebel hielt, und ihn noch strafbar finden wollte. Aber die Geschichte, welche keinen andern Führer als die Wahrheit hat, muß ihn in den Rang der größten Monarchen setzen. Die Standhaftigkeit, mit welcher er sein letztes Unglück übertrug, war so heroisch und rührend, daß man sich nicht enthalten konnte, ihn zu bedauren, wenn er es auch wirklich verdienet hätte. Als er das Blut seiner Söhne fließen sah, sprach er keine andere Worte aus, als jene aus dem 118 Psalme: iustus es Domine, & rectum judicium tuum, du bist gerecht, o Herr! und gerecht sind deine Urtheile. Wir wollen mit diesem erschrecklichen Auftritte das jenige enden, was wir über den Zustand von Orient während dem 6ten Jahrhundert zu sagen hatten. Er ereignete sich im Jahre 602. Die Regierung

des

des Phocas und seiner Nachfolger wird uns im folgenden viele andere darbieten, die nicht weniger verabscheuungswürdig seyn werden. Wir wollen jetzt einen schnellen Blick auf Occident werfen, welches nicht weniger beunruhiget und unglücklich war. VI. Jahrhundert.

Afrika war beständig den Vandalen zur Beute überlassen, bis Belisar diesen schönen Theil des römischen Reiches mit der von Justinian ihm anvertrauten Kriegsmacht wieder erobert hatte. Man sah alsdann die Völker, welche es bewohnten, wieder die alte Tapferkeit, und die römischen Gesinnungen annehmen. Aber es verfiel bald wieder in neue Verwirrungen, welche durch den Ehrgeitz der Stadthalter, und die Schwachheit der Souveraine verursachet wurde, welche sich durch die Umstände der Zeit genöthiget sahen den Subalternen mehr Gewalt zu zulassen, als sonst die gute Politik ihnen zu zugestehen erlaubte. Indessen blieb sie unter der Herrschaft der Kaiser.

Die visigothischen Könige herrschten in Spanien, und die Kriege, welche sie mit ihren Nachbarn führten, vermehrten das Elend, welchem diese Gegend von Europa schon seit mehr als einem Jahrhunderte ausgesetzet war.

Italien hatte kein glücklichers Loos zu genießen. Von dem Joche der Gothen durch

VI Jahrhundert.

die Waffen des Narses unter Justinian I und Justin II befreyet fieng es an nach so vielen ausgestandenen Unglücke zu verschnaufen. Es bemühete sich der Ackerbau, die Handlung, und die Künsten wieder herzustellen, so lange inzwischen der große General, der ihre Ketten zerbrochen hatte, dort die Stadthalterschaft behielt. So bald er aber derselben durch die Hofstreiche beraubet wurde, und die Lombarden, die er aus Verdruß berufte, mit bewaffneter Hand dahin kamen, so verfiel es wieder in alle die Uebel, welche dieses Land nicht Zeit gehabt hatte zu verbessern. Longinus, der der erste den Titel eines Eparchen von Ravenna angenommen hat, und die andern Generalen, welche unter dem nämlichen Titel nach ihm für die Kaiser von Constantinopel commandierten, waren allzeit mit den Lombarden in Krieg verwickelt, und selbst ihre Siege über diese neue Usurpatoren dienten nur die Städte zu Grunde zu richten, und das Land zu verwüsten.

Deutschland und die nordischen Länder von Europa waren mit wilden Völkerschaften bewohnet, welche nur aus ihren Wäldern hervorkamen, zu rauben, und zu vernichten, ohne eine gewiße Absicht, noch eine Begierde zu zeigen, sich einen dauerhaften Aufenthalt in den Gegenden zu verschaffen, die sie alle Jahre fast zu plündern kamen. Inzwischen

sah

sah man doch einige von diesen herumschweifenden und kriegerischen Horden, welche ihren Marsch gegen Mittag genommen hatten, eine Absicht der Eroberung ankünden; aber die schlechte Disciplin, welche man bey diesen irrenden Haufen wahrnahm, und der allen Wilden angebohrne Leichtsinn hinderte sie ihre Unternehmungen fortzusetzen, obschon sie der gute Fortgang hätte beherzt machen sollen. England war der Heptarchie unterworfen; so wurde die Regierung der Angelsachsen, welche gegen die Mitte des Vten Jahrhunderts in diese Insel kamen, genannt. Sie richteten darinn sieben unabhängige Fürstenthümer auf, derer jedes sein eigenes Oberhaupt und Regierung hatte. Sie waren durch den gemeinen Nutzen mit einander verbunden, und richteten unter einander eine kriegerische und politische Confederation auf, so wie jene unter den Schweizercantonen und den Souverainen des teutschen Körpers zusammen gesetzet ist. Es ist leicht zu begreifen, daß ohne dergleichen Vereinigung diese kleinen benachbarten, schwachen und eifersichtigen Königreiche sich bald würden zu Grunde gerichtet haben. Obschon nun Arthur mit dem Beyname der Große durch wiederholte Siege die Freyheit seines Landes mit einer heldenmäßigen Herzhaftigkeit lange Zeit vertheidigte, so mußte er doch zu letzt den Fremden weichen, die sich immer mit neuen Verstärkungen ergänzten. Ein Theil der

VI. Jahrhundert.

al-

VI. Jahrhundert.

alten Britten gieng über das Meer, und flüchte sich in Armoricum, oder das französische Britanien; der andere verschanzte sich in der Provinz Kornwallis und in dem Lande Wallis, und hatte keine andere Beschäftigung, als sich mit Sorgen und Mühe die Dürftigkeit des Lebens zu verschaffen, und gegen die Macht der Heptarchen zu ringen, welche allzeit in Waffen stunden, den übrigen Theil der Nation sich unterwürfig zu machen.

Die Burgunder und Franzosen theilten unter sich die Provinzen, welche das alte Gallien ausmachten; doch der gestalten, daß die Macht der erstern, da sie sich in ihrer Ausbreitung unaufhörlich veränderte, immer schwächer wurde, und die zweyte hingegen von Tag zu Tag durch das Uebergewicht, welches selbe über ihre Nachbarn erhielt, anwuchs. Clodoveus der Sieger aller seiner Feinde, von ganz Europa gefürchten und selbst von den Souverainen Constantinopels geschmeichelt, welche ihn sich geneigt zu machen glaubten, wenn sie ihn mit den Würden des Reiches bekleideten, starb mit Ruhme bedeckt in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts. Er hatte seine Herrschaft von dem Rhein bis an die pireneische Gebürge ausgedehnet. Die unter seine Kinder getheilte, nach der Hand vereinigte und wieder neuerdings abgetheilte Monarchie, wovon er der wahre Stifter gewesen ist, und sie in einem blühen-

den

den Zustand hinterlassen hatte, wurde unaufhörlich durch die Streitigkeiten der auf ihn gefolgten Fürsten den ganzen Lauf dieses Jahrhunderts hindurch zerrissen. Die gegenseitige Feindschaften der Fredegonda und Brunnehalt, die eine Gemahlinn Chilprich des I, und die andere Gemahlinn Childebert des II; beyde hochmüthige, gewaltthätige, und mit dem Laster bekannte Weiber streueten immer die Zwitracht unter den verschiedenen Aesten der königlichen Familie aus, und machten die Verräthereyen, Todschläge, und so gar die Väter- und Brüdermord so gemein, daß man fast gar nicht mehr davon gerühret wurde. Ueberhaupts kann man sagen, daß die Regierungen der ersten französischen-Fürsten, Regierungen des Abscheues und des Elendes gewesen sind. Wenn man also seine Blicke auf Orient und Occident wirft, so sieht man von einem Weltende zum andern durch die Laster des Ehrgeitzes und die Verheerungen der Barbaren geplagte Provinzen, welche zuvor das weitschichtige römische Reich ausmachten, also zwar, daß die Völker unter sich keinen Unterschied machen, als in dem wenigen oder mehrern Unglücke, wovon sie wechselweis die Werkzeuge und die Opfer gewesen sind. VI. Jahrhundert.

II Abschnitt.

Zustand des menschlichen Verstandes in Ansehung der Philosophie und andern Wissenschaften.

VI. Jahrhundert.

Wir haben in dem vorhergehenden Jahrhunderte gesehen, wie der menschliche Verstand sichtbar ausgeartet und stuffenweise die Einsichten verlohren habe, mit welchen er bisher geglänzet hatte, selbst nach den schönen Tagen der Litteratur nnd Philosophie, und wie er sich von den wahren Grundsätzen des Schönen und Wahren in Ansehung des Geistes, des Geschmackes und des Gefühles entfernet habe, nach Maaße, daß man die Authorität der grossen Muster abschüttelte, um sich unbekannte Wege zu bahnen. Der Fortgang dieses Verderbens wird vom Tage zu Tage dahin reißender, und wir werden die Menschen mit großen Schritten der Unwissenheit, einer gewöhnlichen Folge der Barbarey, entgegen laufen sehen.

Orient war voll von Partheyen, Factionen, und Cabalen. Der Thron wankte unter jenen, welche die Gunst, die List, das Ohngefähr, und oft die Rebellion und das Laster darauf steigen ließ. Die Souverainen und die Minister, allzeit wider die Feinde von außen bewaffnet, oder mit innerlichen Bewegungen beschäftiget, welche ohne Unterlaß

laß den Hof und die Armeen in Verwirrung VI. Jahr-
setzten, waren nur aufmerksam auf ihrer hundert.
Hut zu bleiben gegen die Ehrgeitzigen, welche
sie zu untergraben suchten, sich von den ge-
legten Fallstrücken sicher zu stellen, und den
Empörungen vorzukommen. Umgeben von
Schmeichlern, Ausspähern, und Sclaven,
die allzeit bereit waren, ihren Eigensinne
Weihrauch zu streuen, oder durch die Weich-
lichkeit und Wollust ihren Geschmacke zu die-
nen, suchten sie niemal das Verdienst, und
vielleicht fürchteten sie es gar als etwas ge-
fährliches, seye es, daß selbes sich berechti-
get zu seyn glaubte, sie zu belehren, oder zu
erleuchten, seye es, daß selbes sich begnügte,
sie zu beurtheilen.

Das Verdienst der Gelehrsamkeit wäre
über dieß unnütz und übel angebracht gewe-
sen bey einem Hofe, der mit trägen Seelen
angefüllet, von Verschnittenen beherrschet,
mit Klippen besäet, und nur gar zu oft durch
die Laster der Unverschämtheit und Grausam-
samkeit beflecket war. Die Philosophie, wel-
che die Seele erhebet und der Tapferkeit Nach-
druck, dem Gefühle Kraft und Stärke giebt,
würde nicht weniger fremd in einem solchen
Aufenthalt gewesen seyn. Endlich flohen die
liebenswürdigen Talente, die angenehmen Kün-
ste, die Gegenden, in denen weder Geschick-
lichkeit, weder Geschmack, weder Freyheit,

we-

VI. Jahrhundert. weder Wohlstand noch Munterkeit ware, und wo die grösten Ausgelassenheiten statt des ehrbaren Zeitvertreibes und Vergnügens, welches sonst die Tugend erlaubet, den Platz eingenommen hatte. Indessen kann man doch nicht sagen, daß die Wissenschaften, und Gelehrsamkeit unter der Herrschaft der Fürsten, welche den kaiserlichen Thron behauptet haben, ganz und gar auf die Seite gesetzet worden seyen; der thätige und fürwitzige Geist der Griechen mußte eine Nahrung haben. Die Streitigkeiten der Kirche, die Handgriffe der verschiedenen Partheyen, die sich in ihrem Schooße beunruhigten, gaben dem größten Theil aus ihnen das jenige an die Hand, was sie haben mußten, um sich in ihrem natürlichen Geschmacke zu üben, der auch der herrschende Geschmack war. Es gab aber doch allzeit einige ausgesuchte Männer, welche in der Ruhe und Einsamkeit die Philosophie und den Verstand bearbeiteten. Sie nahmen keinen Antheil an den öfentlichen Geschäften und den listigen Streichen des Hofes. Justinian erlaubte ihnen, daß sie sich nach Athen dem alten Vaterlande der Künste und Wissenschaften begeben dörften. Sie lebten da entfernt von den Nachstellungen und Ungerechtigkeiten, von blutigen Schauspielen und Veränderungen, wovon die Hauptstadt so oft Zeugenschaft ablegte. Der Gegenstand ihres Nachdenkens und Wachens war, den

Pla-

Plato, Aristoteles, und Pythagoras mit ein- VI. Jahr-
ander, und mit ihnen selbst zu vereinigen. hundert.
Aber dieses trockne Studium brachte nur Com-
mentaren zu wege; keine wichtige Entdeckun-
gen, keine nützlichen Beobachtungen, nichts
Neues, nichts, was ein Genie verkündete,
und zum Wachsthume des Verstandes beytra-
gen könnte. Die Geschichte wurde besser be-
arbeitet. Die so billich geschätzten Werke des
Agathias, Paulus Silentiarius und des Procо-
pius, woraus wir noch heute zu Tage die
Kenntnisse der Begebenheiten, der Politik und
der Sitten dieses Jahrhunderts schöpfen, sind
noch Proben davon. Die Dichtkunst war
kraftlos; ihre Einfälle waren schwach und krie-
chend; ohne Erfindung, ohne Nachdruck und
Feuer. Die Wohlredenheit sah unter ihren
Schülern nur schwache, finstere, kindische,
und hochtrabende Sprecher. Dieses war der
Zustand der Gelehrsamkeit und Wissenschaften
in den Ländern, welche die Kaiser in Orient
für ihre Herren erkannten. Die Finsternis-
sen der Unwissenheit und Barbarey verdeckten
sich immer mehr und mehr in Occident. Die
rohen Völkerschaften, welche sich desselben be-
mächtiget hatten, kannten nichts anders als
den Krieg, die Waffen, und das Gesetz des
Stärkern. Sie verachteten die Wissenschaf-
ten, welche die geschliffenen und geübten Völ-
ker, die sie unterjochet hatten, von der Scla-
verey nicht hatten bewahren können. Sie

VI. Jahrhundert. vermischten sie mit der Weichlichkeit und Niederträchtigkeit; sie betrachteten sie als den Grund des Verderbens und der verabscheuenswürdigen Laster, denen die letztern Römer ergeben waren, und welche sie leicht zu überwinden machte. Dieses Urtheil, so falsch es auch immer war, vereiniget mit dem Vorurtheile einer Erziehung, bey der man nur allein auf die Leibesübung und Fechtkunst sah, hielt die in Europa ausgebreiteten Franken, Burgunder, Gothen, und andere Barbaren in der Unwissenheit, worinn sie ihren Ruhm suchten. Da die Talente des Verstandes, der Wohlredenheit, der Philosophie, der Rechtsgelehrtheit nicht hinlänglich waren, ihr Glück zu machen und Ehrenstellen zu erhalten, unter unförmlichen Regierungen, ohne Grundsätzen, wo der Eigensinn, die Stärke, der Zufall alles thaten, so nahmen auch die Ueberwundene die Ideen ihrer Ueberwinder an, und überließen sich den Uebungen in Waffen, Angriffen, und Schlachten, dem einzigen Wege, der zum Ansehen und Glücke führte. Die Wissenschaften waren also allein bey der Clerisey zu finden, welche Standeshalber verpflichtet war das Volk zu unterweisen, die Irrthümer anzugreifen, zu lesen, um die Glaubenslehre zu erlernen, und zu schreiben, um die jenigen zu widerlegen, welche sie angreifen. Die Studien flohen in die Klöster; die Ruhe dieser Zufluchtsörter der Frömmigkeit

keit, die Zeit, die man da zum Studieren übrig hatte, und der Ueberfluß, dem die Freygebigkeit der Stifter da herrschen ließ, machte sie zum Aufenthalt der Künste und Wissenschaften schicklich. Es fehlte ihnen aber der erste Anfang des Lebens, und die einzige Schulkraft, welche sie zu beseelen fähig ist, nämlich die Nacheiferung und die Hofnung eines Ruhmes. Man sieht auch, was die Studien in den Klöstern gewesen sind von diesem Jahrhunderte an, bis zur Erneuerung der Wissenschaften, wir werden eine richtige und unpartheyische Idee davan geben, wenn wir von den Schulen zu reden kommen, welche in den Stiftern und Klöstern aufgerichtet worden sind. Wir behalten uns diesen Gegenstand auf das künftige Jahrhundert vor, damit wir die Beobachtungen nützlicher machen, wenn wir sie unter den Zeitpunkt der Thaten setzen, die uns dazu Gelegenheit geben werden. Der Vorwitz, der eine von den Eigenschaften des menschlichen Verstandes, oder wenn man will, einer seiner Krankheiten ist, ist nicht weniger thätig unter der Regierung der Unwissenheit als unter jener des aufgeklärten Verstandes; er ist es zuweilen noch mehr, weil er weniger seine Grenzen kennet, und ihm alle Mittel gut sind, wenn er sich nur begnügen kann. Die abergläubischen Gebräuche, welche sich in diesem Jahrhunderte in die Gunst zu setzen anfiengen, dienen diese

VI. Jahrhundert.

VI. Jahrhundert.

Betrachtung zu rechtfertigen. Man wendete sie an verborgene Sachen zu erlernen, in die Zukunft zu dringen, die Absichten des Himmels zu erkennen, und ihn sich günstig zu machen. Die Gesetzgebung nahm sie an; die Religion selbst schien, sie eine Zeitlang zu billigen: aber die Zurückkunft des Lichts ließ das lächerliche und das abgeschmackte davon einsehen. Wir werden weitläufig davon reden, wenn wir die bürgerlichen und geistlichen Rechtsformeln, welche bey diesen fremden Ceremonien im Brauche waren, die man gerichtliche Prüffungen, oder Urtheile Gottes nannte, beschreiben werden.

III Abschnitt.

Zustand der Kirche in allen Theilen der christlichen Welt.

Damit man sich eine richtige Idee von dem Zustande machen kann, indem sich die Kirche von Orient im Anfange dieses Jahrhunderts befand, muß man sich eine Begebenheit in die Gedächtniß rufen, die in den letzten Jahren des vorhergehenden geschehen ist, welche aber hier ihren natürlichen Platz findet. Der Kaiser Zeno hatte, wie man weiß, im Jahre 485 das berühmte Pacifications-Edikt, Henotikon genannt, herausgegeben, vermög welchem er alle Partheyen,

die

die sich bey Gelegenheit der Lehre des Euty- V. Jahr-
chianismus und Conciliums von Chalcedonien hundert.
gebildet haben, wo dieses letztere die Lehre des Eutyches verdammet hatte. Acatius, der auf dem patriarchalischen Stuhle von Constantinopel dem heil. Gennadius im J. 471 gefolget ist, war der wahre Urheber dieser Unternehmung des Zeno. Dieser geschickte Hofmann grief diesen Fürsten auf der schwachen Seite an, der eifersichtig war die Geschäfte der Kirche regieren zu wollen durch Einsichten, die er nicht hatte, und durch eine Authorität, die er misbrauchte. Zeno von den Schmeicheleyen des Patriarchen überzeugt, den er allzeit gerne hörte, glaubte, daß er die Macht habe über die Streitigkeiten zu sprechen, welche der Ausspruch der Hirten bisher nicht enden konnte. Der Plan, den er ihm vorlegte, wurde um so williger gut geheißen, weil er seiner Neigung schmeichelte, und weil sonst die Hitze der Gemüther und die Dauer der Zänckereyen dem Staate einen empfindlichen Schaden zufügten durch die Theilung der Bürger und aller Stände, die an den Streitigkeiten nach dem Vortheile der Parthey, der sie sich ergeben hatten, Theil nahmen. Das Henotikon, statt daß es den Frieden und die Einförmigkeit wieder hätte herstellen sollen, war vielmehr ein Stein neuer Aergernisse. Man theilte sich für oder gegen das Edict, wie man es zu Gunsten der Meynungen des

VI Jahr-hundert.

Eutyches oder des Glaubensurtheils, welches sie verwarfen, gethan hatte. Ein neuer Gegenstand zu streiten, anzuklagen, zu hassen; ein neuer Vorwand abzusetzen, zu verweisen, zu verfolgen, wenn man durch List oder Gewalt die Annahm des Edicts nicht erhalten konnte, welches man statt aller anderer Entscheidungen über den Gegenstand, der die Kirche verwirrte, geltend machen wollte. Der Papst Felix II aufgebracht wider den Akatius, den er mit Recht als den Urheber des Henotikon und aller Uebeln, die es der Kirche verursachte, betrachtete, verdammte diesen Patriarchen als den Begünstiger der Ketzerey. Als das päpstliche Dekret in Orient publiciert wurde, schied er sich öfentlich von der Gemeinschaft des heiligen Stuhles, und zog einen großen Theil der Bischöfe mit auf seine Seite; selbst von jenen, welche die Irrthümer des Eutyches verwarfen, und dem Concilium von Chalcedonien aufrichtig ergeben waren. Hieraus entstund eine Spaltung, welche di Anhänger der Ketzerey benutzten, um sich auszubreiten, und sich der ledig gewordenen Bißthümer zu bemächtigen, und welche Akatius durch sein Ansehen mit lauter solchen Leuten, die seiner Sache günstig waren, besetzen ließ. Sein Tod, der sich im Jahre 488 ereignete, hatte die Ruhe den Kirchen von Orient nicht wieder hergestellet. Vielmal versuchten sie sich mit jener von Occident zu ver-

ei-

einigen, aber allzeit neue Zwischenfälle von Seiten der Kaiser oder der Päpste zerrissen die Unterhandlungen, und hinderten sie an einem glücklichen Ausgange. Die Hauptursache, welche die Vereinigung aufhielt, war die Unbiegsamkeit der römischen Päpste, welche nichts zugestehen wollten, so lange man nicht mit ihnen das Gedächtniß des Akatius beschimpfte, und seinen Namen aus den Dyptichen oder Kirchentafeln auslöschete, worauf man die Nämen der todten und lebendigen Bischöfe schrieb, und derer Nämen man in der heiligen Liturgie verkündigte. Vergebens schickten die Bischöfe Orients ihre Glaubensbekenntniße nach Rom, die auch nicht in mindesten an ihrer Rechtglaubigkeit zweifeln ließen; die Päpste Anastasius, Gelasius, Symachus, und Hormisdas eben so strenge als Felix wollten nichts von dem nachlassen, was jener verlanget hatte, und man mußte dem Hormisdas im Jahre 519, um sich mit dem heiligen Stuhle wieder auszusöhnen, die Verdammung des Akatius und so gar seiner Nachfolger Euphemius und Macedonius, die für den Glauben ins Elend verwiesen wurden und in selben gestorben sind, zugestehen. Es würde, wie mich dünkt, vermessen seyn, wenn man das Betragen dieser 5 Päpste einer Hartnäckigkeit beschuldigen wollte, die doch alle für geschickte, aufgeklärte und eifrige Männer gehalten wurden. Es ist natürlicher und billiger zu glauben, daß diese so

VI. Jahrhundert.

VI. Jahrhundert.

verehrnswürdige Päpste gedacht haben, daß ihre Standhaftigkeit mit den Vortheilen der Religion allzugenau verbunden sey, als daß sie davon etwas hätten vergeben können, wenn man nicht zugleich den jenigen recht geben wollte, welche aus Gleichgiltigkeit oder menschlichen Absichten behaupteten, daß man sich einem Gesetze unterwerfen könne, daß dem Glauben keinen Nachtheil zu bringen schien. Ihre leicht begreifliche Absicht war, das Ansehen des Conciliums von Chalcedonien zu unterstützen, dessen Dekrete die sichere Regel, der feste Punkt waren, von dem man nicht abweichen konnte; das ganze politische System, allen Vergleich zu verwerfen, der den Glauben in Gefahr setzte, und den Glaubigen zu zeigen, daß in den Materien der Glaubenslehre kein Mittelweg sey zwischen dem Irrthume und der Wahrheit.

Das Uebel wurde unter Anastasius I noch größer, der nach dem Zeno den Thron bestiegen hatte. Dieser neue Kaiser, der ein Eutychianer war und alle Schwärmerey eines Sectirers mit der höchsten Gewalt vereinigte, verfolgte alle die jenigen, die das Concilium von Chalcedonien zu verwerfen sich weigerten. Eine grosse Anzahl Bischöfe waren schwach genug dem Willen des Fürsten nachzugeben. Jene, welche die guten Worte und Drohungen nicht wankend machen konnten, wurden abgesetzet, von ihren Kirchen verjagt, und ins Elend ver-

wie-

wiesen, und viele starben in selbem vor Kum- VI. Jahr-
mer und übler Behandlung. Indessen hatte hundert.
doch Anastasius mit lauter Stimme und schrift-
lich vor seiner Krönung versprochen, nichts
wider das Ansehen des Conciliums von Chal-
cedonien vorzunehmen, welches den Eutychia-
nismus gänzlich verworfen hatte, und in An-
sehung dessen die Katholischen nicht zu beun-
ruhigen. Aber was können wohl Versprechen
und Eidschwüre thun die Gewalt des jenigen
zu mäßigen, der alles kann, und der in dem
Herzen den falschen Eifer der Ketzerey nähret,
mit allem Hochmuthe aufgeblasen, den die un-
umschrenkte Gewalt einflößet? Selbst die Furcht
das Reich zu verlieren konnte diesen Fürsten
nicht zu menschlicheren Gesinnungen gegen die
jenigen bringen, die nicht so wie er dachten;
oder wenigst, wenn er sich zu besänftigen schien,
wenn er verwilligte nicht mehr zu verfolgen,
da der Sturm bereits über ihn fallen wollte,
so war ers nur auf einen Augenblick, und so
bald die Gefahr vorüber war, so zeigte er
sich mehr als jemals aufgebracht, die jenigen
zu entfernen und von ihren Kirchen zu verja-
g n, welche sich seinem Willen widersetzten. Die-
ses sah man, als sich viele Provinzen empör-
ten, und der Graf Vitalian vor den Thoren
von Constantinopel mit einer Armee war, be-
gnügte man sich die Zurückberuffung der Ver-
wiesenen von ihm zu verlangen, und die Frey-
heit rechtglaubig zu seyn, ohne daß man hier-

VI. Jahrhundert. durch seinem Zorn sich aussetzen mußte. Er versprach alles; aber so bald man sich entwaffnet hatte, verfolgte er grausamer als jemals. So führte sich dieser Fürst bis an sein Ende auf, das sich im Jahre 518 ereignete.

Die Kirche von Orient sah viel heitere Tage aufgehen, als Justin I den Purpur erhielt. Er ließ die Verwiesenen zurückberuffen, bestättigte das Concilium von Chalcedonien, und wand seine Macht nur an die Ordnung herzustellen. Er hatte die Ehre, die Wiedervereinigung der Kirche von Orient mit jener von Occident zu vollenden. Seine Regierung war eine Vorbereitung von jener des Justinians, welche in Ansehung seiner glänzenden Siege so schimmernd war, und die eine Zeit der Glückseligkeit für die Religion würde gewesen seyn, wenn dieser Fürst seinen Eifer begränzet hätte, die Kirche allein zu beschützen, und durch friedsame Mittel die Vollziehung seiner Befehle zu verschaffen, ohne dabey die Rolle eines Theologen aus Ehrgeitz zu spielen. Dieser Fürst hatte einen lebhaften, spitzfindigen Geist, wie die meisten aus den Griechen; er war tiefsinnig, durchdringend, und von einer starken Anspannung, geschickt zu den metaphysischen Untersuchungen, und abstracten Nachgrübeln. Er verwand diese Eigenschaften auf die Untersuchung der Fragen, welche die Kirche theilten, und trieb sie schon für eine pri-

vat

ter Person zu weit, wenn er auch Standes halber verpflichtet gewesen wäre, den Gegenstand seines Studierens davon zu machen. Diese Spitzfindigkeit des Vernünftelns, die er nicht in billige Schranken zu setzen wußte; dieses beständige Nachdenken über Materien, bey welchen allzeit Gefahr ist, sie ins helle Licht setzen zu wollen, weil es in ihrer Wesenheit ist, allzeit mit undurchdringlicher Finsterniß umgeben zu bleiben, führten den Justinian zu dem Irrthume der Incorruptibeln (unverweslichen) und brachten ihn dahin, daß er gegen das Ende seines Lebens die Reinigkeit des Glaubens verließ, für welchen er bisher einen so grossen Eifer gezeigt hatte. Dieser Irrthum, der sich aufeinmal erhob, und der eine neue Frucht von der wenigen Bezähmung des menschlichen Verstandes in der Untersuchung der Geheimniße war, bestund darinn, zu behaupten, daß der Leib Jesu Christi keinen Leidenschaften und Affectionen der Natur z. B. dem Hunger, Durste, Schlafe, Schmerzen ꝛc. unterworfen gewesen sey; welches die Einfleischung in einen pur einbilderischen Zustand versetzen hieß. Justinian war auf diese Meinung so eigensinnig versessen, daß er ein Edict ausgehen ließ, um sie annehmen zu lassen, und die jenigen mit den schärfesten Straffen belegte, welche sie verwarfen. Die Kirche sollte wirklich seiner Seits eine um so grausamere Verfolgung erfahren, da dieser Fürst allzu stark auf seine Ideen

VI. Jahrhundert.

verpickt und in seinem Willen unumschränkt war, als der Tod, wie wir schon gesagt haben, ihn im Jahre 565 hinweg nahm. Man kann nicht läugnen, daß Justinian wahrhaftig der Religion ergeben war, daß er sich lebhaft um ihren Ruhm beworben habe, und daß er ihr durch seine Gesetze, durch seine Talente und selbst durch sein Ansehen wichtige Dienste erwiesen habe. Sein Leben in dem Innern des Palastes war jenes eines frommen Mannes, und so gar eines strengen Christen. Seine Sitten waren untadelhaft, seine Tafel mäßig, sein Eifer für die Bekehrung der Heyden und Ketzer spurte keine Mittel sie zum Glauben zu ziehen. Durch seine Sorgfalt nahmen in den ersten Jahren seiner Regierung Graitis König der Herulen und Gordias König der Hunen das Christenthum an mit dem größten Theile ihrer Unterthanen; er ließ diese Fürsten nach Constantinopel kommen, um die Taufe da zu empfangen, er hebte sie selbst über den heiligen Brunnen mit allen zu einer solchen Ceremonie schicklichen Pracht und Pomp. Die Sache von den dreyen Kapiteln, deren glücklichen Schluß Justinian durch ein öcumenisches Concilium und mit gemeinschaftlicher Vereinigung seines und des Papstes Ansehen zuwegengebracht hat, ist eine der wichtigsten in seiner Regierung. Wir werden davon nach ihrem Verdienste weitläuftiger in dem folgenden Abschnitte reden, so wie von dem Origenismus

mus, der nicht weniger lebhafte Streitigkeiten und traurige Theilungen in der Kirche Orients verursachet hat. VI. Jahrhundert.

Unter Justin II, Tiber II, und Mauritius, welche den kaiserlichen Thron bis an das End dieses Jahrhunderts besassen, fanden sich in dem Schooße der christlichen Gemeinde die nämlichen Grundsätze der Uneinigkeit, und brachten darinn allzeit gleich beweinenswürdige Wirkungen hervor. Das zweyte allgemeine Concilium von Constantinopel ergriff die Mittel, welche selbes zur Herstellung des Friedens und zur Zernichtung des Spaltungsgeistes, der auf allen Seiten das Feuer anblies, die schicklichsten zu seyn glaubte. Aber es war selbst ein neuer Gegenstand des Streites zwischen den Rechtglaubigen, wie wir bald sagen werden, dergestalt, daß die Kirche unaufhörlich beunruhiget, und durch ihre eigenen Kinder zerrissen oft Ursache hatte, die Zeiten zu bedauren, wo sie nur allein die Wuth der Tyranen zu fürchten hatte, und wo das Blut, welches sie unter den Füssen des Feindes vergoß, hinlänglich war, den Triumph des Glaubens zu versichern.

In Occident, welches den Barbaren überlassen und durch hartnäckige Kriege allzeit zerrissen wurde, war es unmöglich, daß die Kirche ruhig und blühend seyn konnte. In

Ita-

VI. Jahrhundert. Italien verfolgte Theodorick, so ein grosser Fürst er auch immer war, die Katholischen, und ließ durch die Hand des Henkers den Boetius und Symachus die größten Männer ihrer Zeit aus politischen Ursachen, oder aus Rache hinrichten, und trieb die Tyraney so weit, daß er den Papst Johannes strafte wegen den Ehren, die er in Constantinopel, wohin er ihn selbst aus Staatsursachen geschicket hat, empfangen hatte. Die Eroberung Italiens durch Belisar, der dem Königreich der Gothen ein Ende machte, hätte der Kirche mehr Freyheit, mehr Stärke, mehr Glanz geben sollen durch den Schutz der Oberhäupter des Reiches, denen daran gelegen war, sich das Volk dieser alten Herrschaft geneigt zu machen, wohin sie wieder den Eingang mit so vielem Ruhme gefunden haben. Aber diese entfernte Herren, die so verschiedene Sitten und Politik von jenen hatten, die sonst den wirklichen Dürftigkeiten Italiens und dem Charakter der Einwohner angemessen waren, die sich überdieses schon von langer Zeit gewöhnet hatten, das Vaterland der Cäsarn nicht mehr als einen Theil des Staates anzusehen, betrachteten nur in dieser Eroberung den Ruhm, daß sie es erobert hatten. Die von den Souverainen von Constantinopel ernannten Statthalter hatten eine Gewalt, so untergeordnet sie auch aus ihrer Natur war, die nichts destoweniger unumschränkt in der That wurde.

Sie

Sie zogen die geistlichen Geschäfte an sich, verkauften ihren Schutz, und verschaften jenen Bißthümer, welche ihre Gunst durch Gefälligkeiten oder Gaben erkauften. Diese Aufführung machten Belisar und Narses. Man kann sagen, daß diese zween Generalen in Italien mehr für sich herrschten, als daß sie für den Kaiser allda commandirten. So hatte die Art, mit der sie ihre Authorität ausübten, das Ansehen einer ungebundenen Freyheit. Der erstere zeigte es gar wohl durch das, was er gethan hatte, den Vigilius auf den heil. Stuhl zu setzen. Es war ein neues Aergerniß in der Kirche. Niemals hat man selbst unter den heydnischen Kaisern einen rechtmäßigen und in allen Stücken untadelhaften Papst, so wie Silverius war, von dem Stadthalter wegen eitlen Muthmassungen gefangen, ins Elend verwiesen, ohne ihm über sein Verbrechen eine Probe machen zu können, und bey dessen Lebzeiten durch einen andern wieder ersetzet gesehen, der allgemein für den Urheber einer so verhaßten Verschwörung bekannt war. Was den Belisar noch strafbarer und den Vigilius seines Ranges noch unwürdiger machte, auf welchen er sich durch so lasterhafte Wege erhoben hatte, war dieses, daß Belisar den ehrgeitzigen Absichten des Vigilius wegen 200 ℔. Goldes die Hand both, und daß dieser das Papstum von der Kaiserinn Theodora erkaufte mit dem Versprechen, die Authorität des Con-

VI Jahrhundert.

VI. Jahrhundert.

ciliums von Chalcedonien niederzudrücken. Eine Unterhandlung von dieser Art läßt zugleich vermuthen, daß die Stadthalter des Kaisers eine große Gewalt hatten, und daß zugleich die canonischen Regeln in einen grossen Verfalle gerathen waren. Inzwischen muß man für die Ehre der Religion und dem Unterrichte der Glaubigen hier anmerken, daß Vigilius, dieser Papst, der die Kanzel des heiligen Petrus nur mit dem Beding bestiegen hatte, die Wahrheit aufzuopfern, ihr Bestes mit so vielem Muthe vertheidigte, als immer ein Celestin, Damasus und Leo, da er als Haupt der Kirche handelte.

Nachdem die Lombarden, welche durch den Verdruß und die Verätherey des Narses nach Italien beruffen wurden, einen neuen Thron errichtet hatten, erneuerten ihre Fürsten, die Arianer waren, alle Gewaltthätigkeiten, derer die gothischen Könige die Urheber waren: sie verursachten noch größere durch die Kriege, die sie führten um ihre Herrschaft auszubreiten und zu befestigen. Die katholische Kirche, von welcher alle diese Fürsten Feinde und öfters Verfolger waren, war weder frey noch geachtet genug, daß sie sich mit Nachdruck um ihren Gegenstand, welcher ist, die Ehre Gottes und das Heil der Menschen fort zupflanzen, hätte bekümmern sollen. Ihre Tempel wurden öfters ausgeplündert, die heiligen Geheimnisse

un-

unterbrochen, die Gott geheiligten Jungfrauen den viehischen Gelüsten der Soldaten überlassen; die canonischen Gesetze, welche nur alsdann ihre Kraft haben, wenn sie von jenen geachtet werden, derer Unordnungen sie im Zaume halten, sind von der Zeit unvermögend geworden, als man sich angewöhnet hatte, sie ohne Gewissensbisse zu verletzen. Und es war alles Ansehen nothwendig, welches ein grosses Verdienst mit erhabenen Tugenden vereiniget einem heiligen Papste Gregorius gab, um der Kirchenzucht wieder jene nachdrucksame Kraft zu geben, die sie in Mitte der Verwirrung, welche damals auf allen Seiten herrschte, verlohren hatte. Wir werden alles bewundern, was dieser berühmte Papst für die Erhaltung des Glaubens und die Wiederherstellung der heiligen Regeln gethan hat, wenn wir von seinen Arbeiten, Talenten und Schriften reden werden in dem Abschnitte, den wir seiner Gedächtniß widmen. VI. Jahrhundert.

Wir haben die fast das ganze Vte Jahrhundert durch das Feuer der Verfolgung geprüfte Kirche von Afrika gesehen. Sie hatte nach den grausamen Ungewittern einige Ruhjahre; aber diese Stille, welche die Hirten benutzten den Glauben der Glaubigen wieder lebendig zu machen, und sie zu neuen Kämpfen vorzubereiten, endigte sich mit der Regierung Guntamund, der nach dem Hunnerich den Thron der

VI. Jahrhundert.

Vandalen bestiegen hatte. Trasamund sein Bruder, der auf ihn folgte, blieb nicht in seinen Fußstapfen. Die Verfolgung wurde in ganz Afrika erneuert, und wurde grausamer als jemals. Er ließ die katholischen Kirchen wieder zuschließen, die Guntamund zu öffnen erlaubt hatte, und verboth Bischöfe zu weichen für die Kirchen, die keine hatten. Die Hirten glaubten, daß das Beste der Religion, welches ihnen anvertrauet war, nicht erlaube, diesen so offenbar ungerechten Befehlen Gehorsam zu leisten. Sie gaben also den ledigen Kirchen Bischöfe in der Absicht, daß, wenn die Verfolgung aufhören sollte, diese neuen Hirten ihrer Heerde mit ihrem Unterrichte und Beyspiele dienen würden, und daß, wenn Gott die Probe verlängern sollte, sie ihre Völker durch ihr Leiden auferbauen, und ihre Führer zur Marter seyn würden. Trasamund wurde über dieses Betragen zornig, weil er es als einen Eingriff in seine Macht ansah, und schickte auf einmal 200 Bischöfe ins Elend. Der heilige Fulgentius, dessen Tugenden und Schriften wir in dem Abschnitte der berühmten Männer bekannt machen werden, war unter dieser Zahl. Die Insel Sardinien war ihr Zufluchtsort. Sie mußten bey aller der Sorgfalt des Papstes Symachus, der ihnen alle Jahre Geld und Kleider schickte, vieles leiden.

Hilderich, der auf den im Jahre 523 verstorbenen Trasamund folgte, zeigte ein sanftmüthigers und menschlichers Gefühl; ob er schon ein Arianer war, so ließ er doch die ins Elend verwiesenen Bischöfe zurück beruffen, und gab die den Katholischen abgenommene Kirchen wieder zurück. So erhielt Afrika wieder durch die Gnade dieses Fürsten die freye katholische Religions-Uebung, dessen selbes seit 66 Jahren, von der Verfolgung des Genserich angerechnet, beraubt war. Diese glückliche Veränderung wurde noch dauerhafter, als Belisarius Afrika im Jahre 534 für den Kaiser Justinian wieder erobert, und dem Reiche der Vandalen, das 107 Jahre gedauert hat, ein Ende gemacht hatte. Hierauf versammelten sich die Bischöfe in einem Nationalconcilium, um Gott für den erhaltenen Frieden zu danken, und theils auch von dem Zustande der Kirche Kenntnisse einzuziehen, die während einem so lang andaureuden harten Ungewitter so wohl in Zeitlichen als im Geistlichen gelitten hatte. VI. Jahrhundert.

Der Arianismus hatte noch immer in Spanien die Oberhand unter den visigothischen Fürsten, welche über diesen Antheil des alten römischen Reiches herrschten; da indessen Alarieus, der von Clodoveus in der berühmten Bataille von Vouille in Poiton überwunden und getödtet worden ist, die Katholischen mit vie-

VI. Jahrhundert.

ler Menschlichkeit behandelte. Die Sachen blieben bey nahe in diesem Zustande unter den Fürsten, die auf ihn folgten, bis auf den Leovigildus, der den Thron gegen das Jahr 572 bestieg. Er war ein Arianer wie sein Vorfahrer, aber er zeigte einen weit größeren Eifer für seine Religion und eine grosse Feindschaft wider die Katholische. Seine zween Söhne Hermenegildus und Recaredus sind in den nämlichen Gesinnungen genähret worden; indessen weigerte sich der erstere keines Weges, der eine katholische Princessinn, die Tochter Sigeberts und der Brunehold, geheurathet hatte, den Unterricht des heiligen Leanders Bischofes von Sevilien anzuhören. Der heilige Bischof bewies ihm die Falschheit der Lehre des Arianismus, und überzeugte ihn durch die Gefahr, in welche er sein Heil setzte, wenn er in einer von der katholischen Kirche geschiedenen Gemeinde bleiben sollte. Der Fürst ergab sich, und schwur seinen Irrthum ab. Als Leovigildus die Veränderung vernommen hatte, wurde er wüthend, und verfolgte in seinen Ländern die Katholischen aufs grausamste. Die Bischöfe waren die ersten Gegenstände seines Zorns: er verwies eine grosse Anzahl ins Elend. Die Sueven ein kriegerisches Volk, das sich in Gallicien niedergelassen und erst kurz den arianischen Irrthum verlassen hatten, wurden mit in diese Verfolgung verwickelt. Hermenegild, die Rache seines Vaters zu vermeiden, von

dem

dem er alles zu befürchten hatte, ruffte die Griechen um Hilfe an. Die Furcht hatte ihn zur Empörung gebracht, die er als das einzige Mittel betrachtete, sein Leben in Sicherheit zu setzen; eine strafbare Aufführung, die nichts entschuldigen konnte. Hermenegildus fühlte es, als er durch die Verrätherey der Griechen in die Hände seines Vaters gefallen war, und die Reue, die er darüber hatte, trug zu seinem gefaßten Entschluße bey, zu sterben, wenn es seyn müßte, um sein Vergehen mit seinem Blute abzuwaschen. Sein Widerstand gegen den Willen seines Vaters, der ihm Leben und Thron versprach, wenn er zur Gemeinschaft der Arianer zurückkehren würde, verdiente ihm den Marterzweig. VI. Jahrhundert.

Leovigild starb wenige Zeit darauf aus Betrübniß, daß er seinen Sohn hat tödten lassen; er erkannte die Wahrheit der katholischen Religion, und empfahl dem heiligen Leander seinen zweyten Sohn Recared, der nach ihm den Thron besteigen sollte. Dieser junge Fürst, als er Herr von Spanien wurde, begnügte sich nicht allein, den Irrthum zu verlassen, um sein eigenes Heil in Sicherheit zu setzen, sondern er machte auf eine gewisse Art den Apostel seiner Unterthanen, welche er durch Sanftmuth und Ueberzeigung zu bekehren die Ehre hatte. Er hatte angefangen, die arianische Bischöfe zu gewinnen, und die Völker folgten haufen-

VI Jahrhundert.

weis dem Beyspiele ihrer Hirten. So wurde die Ketzerey aus Spanien vertrieben, wohin sie mit den Barbaren gekommen ist, und beynahe zweyhundert Jahre geherrschet hatte. Ein zu Toledo versammeltes Concilium nahm weise Maaßregeln diese glückliche Veränderung zu befestigen, und die Kirchenzucht unter dem Schutze und Ansehen des Recareds herzustellen, dessen friedsame und glorreiche Regierung sich bis auf das erste Jahr des 7ten Jahrhunderts erstreckte.

In keinem Antheile der Kirche war die Religion blühender als in Frankreich. Clodoveus und die ihm folgende Fürsten ehrten bey allen ihren noch rauhen Sitten und einer Gattung von Grausamkeit (die Furcht ihrer ganz kriegerischen Erziehung) die Bischöfe vertheidigten die Kirchengesetze, und breiteten ihre Gutthaten über die Kirchen und Klöster mit einer wahrhaft königlichen Freygebigkeit aus. Wenn die Religion und Menschheit die Aufführung der Kinder des Clodoveus, welche unbarmherzig ihre Neffen ermordeten, um sich ihrer Erbschaft zu bemächtigen, beyderseitig verabscheueten, so waren nicht weniger die Tugenden der heiligen Clodildis ihrer Mutter, der Geist der Einsamkeit und Abtödtung in dem heiligen Clodoald einem Prinzen aus dem königlichen Hause; die Frömmigkeit der heiligen Radagundis der Gemahlinn des Clotarius einer

de-

demüthigen und gegen die Armen sehr freygebigen Fürstinn grosse Gegenstände der Auferbauung für die Kirche. Die erhabene Heiligkeit der durchlauchtigen Jungfrau Genovefa, welche der heilige Germanus von Auxerre in einem Alter von 15 Jahren Gott einweihete; die Geduld, mit welcher man sie die wider ihre Unschuld ausgestreuten Verläumdungen übertragen sah, und die Wunder, welche Gott auf ihr Gebeth wirkte, trugen sehr vieles bey den Völkern Empfindungen der Ehrfurcht und Zuneigung für eine Religion einzuflößen, welche so große Muster der Tugenden darstellte. Obschon die herrschsüchtige Brunehald ganz Frankreich mit Lärmen und Abscheu ihrer Laster erfüllte, so hat ihr doch der Schutz, den sie den von Gregorius nach Engelland geschickten Mißionarien ertheilet, einiges Lob von Seiten dieses grossen Papstes erworben. VI. Jahrhundert.

Die Engelsachsen hatten sich von der berühmten Insel Meister gemacht, welche zu Zeiten der Römer unter dem Namen Großbritanien bekannt war, und seit dem sie von diesen neuen Erobern eingenommen worden ist, Engelland genennet wird. Das Christenthum ist schon in den ersten Jahrhunderten dorthin eingedrungen; es hat so gar einen Fortgang gehabt, weil man da schon im 5ten Jahrhundert Klöster sah, und die Christen so zahlreich

VI. Jahrhundert.

waren, daß die Bischöfe Galliens besorgten, sie möchten von dem Pelagianismus angesteckt werden. Diese Furcht brachte sie zu dem Entschluße, den heiligen Germanus von Auxerre dorthin zu schicken, um einen Irrthum zu bestreiten, der um so mehr Beyfall von den Britten erhalten könnte, weil er einen von ihren Landsleuten zum Urheber hatte. Der heilige Germanus hatte zwo Reisen dahin gemacht; eine mit dem heiligen Lupus Bischofe von Troyes, die andere mit dem heiligen Severus Bischofe von Trier. Die Wunder dieses tugendhaften Prälaten waren noch wirksamer als ihre Ermahnungen, die Rechtglaubigen zu stärken, die Ketzer zurückzuführen, und die Heyden zu bekehren. Aber die Früchten dieser Mission wurden bald zernichtet durch die Flucht der alten Bewohner, und die unzählige Menge der Fremden, welche ihren Platz einnahmen, und die alle in die Finsternissen der Abgötterey versenket waren. Engelland hatte also neue Apostel vonnöthen, die ihnen das Licht des Glaubens anzinden sollten. Diese fromme Unternehmung ware eine der Hauptsorgen des heiligen Papstes Gregorius, und die Bekehrung der abgöttischen Völker, die sich da fest gesetzet hatten, eine der glorreichesten Begebenheiten seines Papstthumes. Er schickte unter der Führung des heiligen Mönches Augustins Oberers des von ihm erbauten heiligen Andreas Klosters in der Tugend und den Wissenschaften

der

der Religion geprüfte und erfahrne Männer dahin. Diese apostolischen Männer wurden von Ethelbert Könige von Kent sehr wohl aufgenommen. Dieser Fürst nahm das Christenthum an, und eine grosse Anzahl Engelländer wollten nach seinem Beyspiele die Taufe empfangen. Nachdem die Erndte durch die Bemühungen der ersten Arbeiter reicher wurde, so schickte der heilige Papst neue dorthin, dieses Feld der Gnade zu pflügen und fruchtbar zu machen. Der heilige Augustin, der die bischöfliche Salbung erhalten hatte, und sich zu Cantorberi aufhielt, war das Oberhaupt der Mission. Der Himmel segnete dergestalten seine Arbeiten, daß er in einem einzigen Weihnachtstage 10000 Personen die Taufe ertheilte. Sein unermüdeter Eifer, seine Liebe, seine Uneigennützigkeit, mit welcher er die jenigen führte, die unter seinen Befehlen arbeiteten, den Glauben auszubreiten, und seine andern mit Wundern begleiteten Tugenden machten, daß er unter die Zahl der Heiligen gesetzet wurde. Er hatte die Bekehrung Engellands im J. 596 unternommen, und starb im J. 607. VI Jahrhundert.

IV. Abschnitt.

Das Geschäft der drey Kapitel: ihr Anfang, Folgen, und Schluß.

Das Geschäft der drey Capitel schien zu der Zeit, wo es abgehandelt wurde, von

VI Jahrhundert.

so grosser Wichtigkeit zu seyn, daß die zwo Mächte bald vereiniget, bald getheilet, sich viele Jahre hindurch ernsthaft damit beschäftiget, und die ganze Kirche daran Theil genommen hatte. Obschon seitdem 12 Jahrhunderte verflossen sind, das das Urtheil der Kirche die Idee bestimmet hat, die man sich davon machen soll, und die Umstände zu unsern Zeiten nicht die nämlichen sind, so ist doch diese Sache heut zu Tage nicht weniger wichtig, als unter dem Papstthume des Vigilius, und der Regierung Justinians, wegen dem Vortheile, den viele Theologen dieser letztern Zeiten daraus zum Vortheile einer Lehre haben ziehen wollen, die sie sich gegen die Entscheidung der Kirche zu behaupten in Kopf gesetzet haben. Es ist also sehr wesentlich nothwendig diese berühmte Frage in das helleste Licht zu setzen, und nichts von allen dem zu unterlassen, was dienen kann, den Gegenstand bekannt zu machen, den die Hirten zu bestimmen und die Authorität, die sie mit ihrem richterlichen Spruche zu verbinden behauptet haben. Wir wollen auf den ersten Zeitpunkt dieses grossen Geschäftes zurückgehen, und dem Gange bis auf den Schluß des Vten allgemeinen Conciliums folgen, wo selbes geendet wurde.

Man wird sich erinnern, daß die Schriften des Origenes schon sehr lebhafte und hitzige Streitigkeiten bey den Mönchen von Sy-

rien

rien und Palestina verursachet haben, da in- VI. Jahr-
dessen die Nestorianer und Eutychianer die trau- hundert.
rigsten Verwirrungen in der Kirche von Orient
anstifteten. Der grosse Namen, den dieser
Schriftsteller schon von dem 3ten Jahrhunder-
te in der Kirche hatte, die Dunkelheit seiner
gebrauchten Ausdrücke, die Schwierigkeit seine
wahrhaften Meynungen recht zu treffen, die
äußerste Spitzfindigkeit der Materien, wegen
welchen man ihn beschuldigte, daß er der Leh-
re der Kirche nicht gefolget sey, waren eben
so viele Beweggründe für die jenigen, die sich
seine Jünger nannten, seine Vertheidigung mit
Eifer auf sich zu nehmen, und sich eine Ehre
daraus zu machen, ihn nicht zu verlassen. In-
dessen waren seine Meynungen, welche seine
Vertheidiger ihm zueigneten und wegen seiner
behaupteten, offenbar falsch und irrig. Aber
eben die Falschheit dieser Meynungen und die
Gefahr der Folgen, die man daraus zog, woll-
ten seine Anhänger nicht gestehen. Eingenom-
men von einer eitlen Wissenschaft, worüber
sie um so eifersichtiger waren, als sie ihrem
Stande fremd war; von dem Clima erhitzet,
durch die Lebensart, welche sie führten, ver-
einigten sie mit dem Eigensinn, den die Einsam-
keit fast nothwendig giebt, jenen, der aus
grossen Bemühungen, und gewohnheitlichen
Nachdenken des Geistes entstehet. Anderer Seits
auch statt daß sie sich mit einer der Kirche
entgegen gesetzten Secte verbunden zu seyn

glau-

VI. Jahrhundert.

glauben sollten, zeigten sie vielmehr einen grossen Eifer wider die Irrthümer, die sie verdammet hatte und besonders wider jene des Nestorius und Eutyches. In der Absicht ihre Entfernung gegen die anathematisirten Lehren besser zu beweisen, spitzfindelten sie ohne Unterlaß über die Geheimniße der Einfleischung und Erlösung, und versuchten in der gewöhnlichen Sprache der Theologie Redarten einzuführen, die ihnen die schicklichsten zu seyn schienen, die Glaubenslehre ohne Zweydeutigkeit auszudrucken. Daher kamen die von ihnen ausgesonnenen Sätze, die sie gleichsam als den Probierstein der Rechtglaubigkeit betrachteten. — Einer von der Dreyfaltigkeit hat sich eingefleischet? einer von der Dreyfaltigkeit hat gelitten. — Anfänglich verwarf man diese Sätze aus Furcht, daß die Eutychianer sie misbrauchen dörften, ihr System, die Einheit der Natur Jesu Christi betreffend, festzusetzen, als wann man gelehret hätte, daß die Gottheit gelitten habe. Nach der Hand aber billigte man sie in dem eigentlichen und katholischen Sinne, weil die Nestorianer ihrer Seits diese Weigerung benutzten, die man machte sie anzunehmen, um ihre Ketzerey über die zwo Personen zu authorisiren, und schlossen hieraus, daß die Einfleischung und Erlösung nur in der menschlichen Person gewirket haben, mit der sich das göttliche Wort vereiniget hatte.

Die

Die Sachen waren in diesem Zustande, als Justinian glaubte, daß er seine Authorität dazwischen legen müsse, die Aergernissen und Gewaltthätigkeiten aufzuhalten, womit die von den Irrthümern eingenommenen Mönche, welche man sonst dem Origenes zugeeignet hatte, nicht aufhörten, sich strafbar zu machen. Die Verordnung, die er in Ansehung dieses Gegenstandes machte, ist mehr ein Glaubensbekenntniß oder theologischer Tractat, als ein kaiserliches Gesetz. Es war dieß die schwache Seite dieses sonst mit grossen Eigenschaften begabten Fürsten. Er ergriff alle Gelegenheiten die Kirchengeschäfte an sich zu ziehen, und seine Lieblingsneigung war, über die Streitigkeiten, welche sich in Ansehung der Religion erhuben, zu schreiben. Eine Arbeit, die er vermög der so weislich eingeführten Ordnung, den Hirten, welchen das Kleinod des Glaubens anvertrauet ist, hätte überlassen sollen. Würde seine Authorität für die Kirche und den Staat nicht besser angewandt gewesen seyn, wenn er sich allein begnüget hätte die stürmische Unruhe der Mönchen zu unterdrücken, oder sie in den Stande, den sie verlassen hatten, nützlich zu machen, wenn es möglich wäre, sie in den Gränzen des jenigen, welchen sie mit Verläugnung der Welt ergriffen hatten, zu erhalten? Es mag nun seyn, wie es wolle, einer aus ihnen ein geschworner Anhänger des Origenes, der sich so gar auf den bischöflichen Sitz von

VI. Jahrhundert.

Cae-

VI. Jahrhundert.

Caesarea in Cappadocien geschwungen hatte, von einem ehrgeitzigen aber biegsamen, geschickten, schmeichlerischen und falschen Charakter, so mit einem Worte, wie man seyn muß, wenn man seine Sachen an den Höfen weiter bringen will, hatte sich bey Justinian und jenen, die um ihn waren, in grossen Credit gesetzet. Er hatte aus Politik das Edikt, durch welches der Kaiser die Meynungen des Origenes verdammet hatte, unterschrieben. Aber er entschloß sich gleich die Umstände zu benutzen, um die Streiche auf die Gegner seiner Lehre zu werfen, mit welchen sie ihn beladen wollten. Dieser Hofmönch, dem die Würde eines Bischofes ein neues Ansehen in der Welt gab, nannte sich Theodorus. Er war von der über den Geist ihres Gemahls so mächtigen Kaiserinn Theodora unterstützet. Aus gemeinschaftlichen Absichten mit den Feinden des Concilii ums von Chalcedonien verbunden sann er ein Mittel aus, sich selbe immer mehr und mehr verbündlich zu machen, indem er den Kaiser zu einen seinem Geschmacke gleichförmigen Schritt verleitete. Sein Plan war so geschickt ausgesonnen, daß, wenn ihn Justinian annahm, wie er nicht zweifelte aus den Kenntnissen, die er von seinen Neigungen hatte, so würde dieser Fürst verleitet werden, ohne es einmal zu merken, dem Concilium, als dem Gegenstande so vieler Klagen und Schreyens den grösten Nachtheil zu versetzen. Er wagte al-

so

so den Kaiser zu bereden, daß die einzige Sa- VI. Jahr-
che, welche jenen, die sich bisher den Decre- hundert.
ten von Chalcedonien widersetzet haben, an-
stößig wäre, eine Gattung von Gutheißung
sey, die man in dieser Versammlung den Schrif-
ten des Theodorus von Mopsuest, jenen des
Bischofes Theodoret von Cyr wider den heili-
gen Cyrillus von Alexandrien, und dem Briefe
von Ibas ertheilet habe; da diese Schriften
offenbar das Gift der nestorianischen Ketzerey
in sich enthielten, und da die Väter von Chal-
cedonien sie zu billigen schienen, so hätten
sie eine Menge sonst für den Glauben sehr
eifriger Personen Gelegenheit gegeben, ihre Ent-
scheidung zu verwerfen aus Furcht, daß sie
sonst den so billig zu Ephesus verdammten
Feinden der Wahrheit eine Ursache des Trium-
phes an die Hand geben möchten; und daß end-
lich das einzige Mittel die Gemüther zur Ei-
nigkeit des Glaubens und der Lehre zurückzu-
führen sey, die unter dem Namen der drey
Kapiteln so bekannten Schriften zu verdam-
men: Schriften, die der Censur um so wür-
diger wären, als man sich schon gegen selbe
gesetzet hatte zu der Zeit, da sie erschienen sind,
und da sie seit dem die Ursache eines ärger-
lichen Schisma gewesen sind. Justinian war
ohnehin schon von Natur aus geneigt, diese
neue Gelegenheit zu ergreifen, über den Glau-
ben zu schreiben, als daß er nicht den Ab-
sichten des Theodorus hätte folgen sollen. Er

VI. Jahrhundert.

sah an ihm nur einen für den Frieden eifrigen Mann, der die Gemüther zu vereinigen suchte, und jenen, die sich durch einen Irrthum der That (per errorem facti) von der Kirche geschieden hatten, ein neues Licht zu verschaffen, und die Einförmigkeit der Sprache mit Bekanntmachung der wahren Absichten des Conciliums von Chalcedonien wieder herzustellen.

Voll von diesem Gedanke unterließ der Kaiser alle andere Geschäfte, und arbeitete an einem Werke wider die Acephalen, (man nannte die gemilderten Eutychianer so, welche keinen Führer hatten) um ein Edikt der Verurtheilung wider die 3 Kapitel aufzusetzen. Ich glaube wohl zu thun, wenn ich hier mit wenigen Worten einen Auszug gebe, um den Begriff zu erleuchtern, was wir in der Folge davon sagen werden. Justinian fängt an seine eigene Lehre über das Geheimniß der Dreyfaltigkeit auszulegen. Er breitet sich noch mehr über jenes von der Einfleischung aus, weil es der Hauptgegenstand der gegenwärtigen Streitigkeiten war. An dieser Stelle beweiset er so wohl durch das Zeugniß der Väter, als durch die Vernunft viele Sätze, die damals angestritten wurden, besonders aber jenen: „ daß Jesus Christus einer von der an„ bethenswürdigen Dreyfaltigkeit ist. — und „ noch diese andern: daß Jesus Christus ei-

ne

„ ne einzige von zwoen Naturen zusamm ge- VI. Jahr-
„ setzte Person ist, und nicht schlecht hin, hundert.
wie es einige wollten, daß man sagte:
„ eine einzige zusammengesetzte Natur. „ Er
zeiget nach der Hand, in welchem Sinne der heilige Cyrillus dem Sohne Gottes diesen Ausdruck beygelegt habe: eine eingefleischte Natur. Und er zeiget aus vielen Stellen dieses Vaters, daß er hiedurch eine einzige Person verstünde, welche jene des mit unserm Fleische bekleideten Wortes ist. Nach dieser Auslegung folgen 13 Anathemen wider die Irrthümer, welche damals die meisten Anhänger hatten; hierauf gehet Justinian mit vieler Geschicklichkeit auf die Verurtheilung der 3 Kapiteln los, welche er auf diese Art ausdrücket. — „ Wenn
„ einer darauf beharret, den Theodorus von
„ Mopsueste zu vertheidigen, diesen Urheber
„ so vieler Gotteslästerungen, und sich wei-
„ gert, ihn und seine Anhänger zu verdam-
„ men, der soll ein Anathem seyn. — Der-
„ jenige, der darauf beharret, dasjenige zu
„ vertheidigen, was Theodoretus zu Gunsten
„ des Nestorius geschrieben hat wider den ka-
„ tholischen Glauben, der soll ein Anathem
„ seyn; der jenige, der darauf beharret, ganz
„ oder zum Theil den von dem Ibas an den
„ Ketzer Maris geschriebenen Brief zu ver-
„ theidigen, der soll ein Anathem seyn. „
Dieser Censur folget eine methodische und weitläufige Widerlegung auf die von den Vertheidi-

VI. Jahrhundert.

digern des Nestorius und der 3 Kapiteln vorgelegte Einwürfe. Also war die berühmte Constitution beschaffen: sie führet keinen Datum, aber man glaubt, daß sie im Jahre 546 herausgegeben worden sey.

Kaum war diese Constitution publiciert worden, als der Kaiser gemessene Befehle gab, sie von allen Bischöfen unterschreiben zu lassen. Sie weigerten sich anfänglich, und sagten, daß hierdurch die Authorität des Conciliums von Chalcedonien angegriffen und heimlich ihre Dekreten vernichtet würden. Aber nach der Hand gaben die Bischöfe von den grossen Sitzen, dergleichen sind Mennas von Constantinopel, Petrus von Jerusalem, Ephrehem von Antiochien, Zoilus von Alexandrien, und viele andere ihre Unterschrift von sich auf das ihnen gemachte Versprechen, selbe wieder zurück zu geben, wenn sie der Papst nicht gut heißen sollte. Stephan Diakon der Kirche von Rom und Legat des heiligen Stuhles zu Constantinopel schied sich von der Gemeinschaft des Mennas und aller der jenigen, welche seine Nachsicht auf die kaiserlichen Befehle nachgeahmet hatten. Dacius Bischof von Mayland und viele andere, die sich damals in der kaiserlichen Hauptstadt befanden, thaten desgleichen. Dieser Widerstand reitzte den Justinian und seine Beamte nur noch mehr. Die Ungnade, die Absetzung, die Landesverweisung wa-

waren das Schicksal jener, welche glaubten, daß sie das Edict des Fürsten der Entscheidung eines allgemeinen Conciliums nicht vorziehen dörften. Die Bereitwilligkeit jener, die es annehmen, wurde großmüthig belohnet, man behandelte hingegen die Widerspenstigen als Rebellen und Begünstiger der Ketzerey. So war dieses Gesetz, das den Frieden und die Einförmigkeit herstellen sollte, die Ursache einer neuen Theilung und neuer Aergernisse. VI Jahrhundert.

Der Papst Vigilius wurde von dem Kaiser eingeladen nach Constantinopel zu kommen, um sich über die Mittel zu berathschlagen, wie die Unruhen, welche diese Sache erwecket hat, möchten beygeleget werden, die anfiengen von Tage zu Tage mehr anzuwachsen. Der Nutzen der Kirche erforderte es, daß der Papst diese Reise unternehmen mußte, so lange und beschwerlich sie auch immer gewesen ist. Er nahm auch keinen Anstand, obschon er hätte vorsehen sollen, daß er sich grossen Schwierigkeiten aussetzen, und selbst mit seiner Freyheit Gefahr laufen würde, wenn seine Pflicht nicht mit den Absichten des Fürsten übereinstimmen sollte, dessen unumschränkten Charakter er kannte, und der alsdann Meister seiner Person seyn würde. Wenn Vigilius nicht auf diese Gedanken verfallen ist, ehe er sich auf die Reise machte, so mußte er gleich bey seiner Ankunft bey dem kaiserlichen Hoflager empfinden, wie wich-

VI Jahrhundert.

tig es für ihn gewesen wäre, diese Ueberlegung zu machen, damit er sein Gemüth auf alle Vorfälle hätte bereiten können.

Der Kaiser erzeigte dem Papste grosse Ehren, und wies ihm und seinem Gefolge in dem Pallaste der Placidia die Wohnung an, wo er mit einer seinem Range zukommenden Verehrung bewürthet wurde; indessen mußte er dennoch bald merken, daß die grosse Sorgfalt, die man ihm, damit ihm nichts mangeln möchte, bezeigte, und die Ehrfurcht, womit man ihn bediente, nur diente, eine Art von Gefangenschaft zu decken, in welcher man ihn so lange zu behalten entschlossen zu seyn schien, bis er gethan haben würde, was man von ihm erwartete. Man drang mit dem lebhaftesten Anhalten in ihn, und man hatte nicht einmal die Politik, die Gattung von Leidenschaft, welche der Hof sich in diese Sache zu mischen von sich blicken ließ, zu verbergen. Vigilius hätte bey der Untersuchung der Ursachen, die man für und wider die 3 Kapiteln vorlegte, gerne canonisch verfahren mögen, diese Materie bedachtsam zu durchgehen, und hauptsächlich mit der reifesten Aufmerksamkeit abzuwegen, was in dem Concilium von Chalcedonien geschehen ist in Ansehung der Schriften, derer Censur man ihm vorstellte, damit kein Anlaß zu neuen Unruhen möchte gegeben werden. Aber das in Rucksicht seiner

be-

bezeigte Betragen war für diesen Papst ein Beweggrund, die Entscheidung mehr zu beschleinigen, als es die Vernunft zu fordern schien. Er hatte anfänglich mit einigen Bischöfen, die mit ihm vereiniget waren, ein Concilium gehalten; er unterbrach aber nach der Hand diese Versammlung, man weis nicht aus was für Ursachen, und bath die Bischöfe, welche sich in selber befanden, ihre Meynung schriftlich von sich zu geben. Er gab selbst die seinige, welches Urtheil judicatum genennet worden ist. Diese Schrift ist an Mennas von Constantinopel gestellet. Vigilius verdammet darinn die 3 Kapitel, ohne dem Concilium von Chalcedonien dadurch zu schaden, und leget ein gänzliches Stillschweigen auf diese Frage, von der man ohnehin schon nur allzu viel geredet hatte. VI. Jahrhundert.

Das judicatum begnügte weder die Anhänger noch die Gegner der 3 Kapitel. Die erstern ärgerten sich über ein Decret, welches sie dem Concilium von Chalcedonien nachtheilig zu seyn glaubten; die andern murreten über die Clausel, welche die Authorität des Conciliums sicher stellte. Die Bischöfe von Illyrien und Dalmatien glaubten die Ehre der Kirche dergestalt in dieser Sache verletzet zu seyn, daß sie so weit kamen, und sich sogar von der Gemeinschaft des Vigilius schieden; jene von Afrika machten es ihnen nach. Auf

VI. Jahrhundert.

der andern Seite konnten Theodorus von Cäsarea und die andern dem Hofe ergebene Prälaten ihr Misvergnügen gar nicht bergen. Sie wollten eine Verdammung der 3 Kapiteln, welche mit gar keinen Vorbehalt eingeschränket seyn, und gar keine Beziehung auf das Concilium von Chalcedonien haben sollte. Als der Papst die verschiedenen Meynungen sah, welche durch sein judicatum entstunden, entschloß er sich selbes öffentlich zu widerruffen, und brachte ein allgemeines Concilium in Vorschlag, welches aus einer gleichen Anzahl Bischöfe von der günstigen und gegenseitigen Parthey der 3 Kapiteln bestehen sollte. Dieser Vorschlag wurde angenommen. Der Kaiser ließ die nothwendigen Befehle zur Beruffung des Conciliums ergehen. Indessen kam man übereins, daß in der Sache inzwischen Stillstand seyn sollte, ohne daß eine Parthey von dem jenigen, was bisher für oder wider die 3 Kapitel geschehen ist, Gebrauch machen konnte. Dieser Verständniß aber ungeachtet, welche man als eine wesentliche Vorbereitung, und als einen Weg zum Frieden ansehen sollte, wurde doch unter der Hand Vigilius immer angegangen, und beunruhiget, um sich seiner zu versichern, daß er doch ein Dekret, welches der Constitution des Justinians gemäß wäre, herausgeben möchte; selbst in dem Falle, daß die occidentalischen zur Vertheidigung der 3 Kapiteln geneigten Bischöfe sich weigern sollten, zum

Con-

Concilium zu kommen, oder über diesen Gegenstand anders als die orientalischen Bischöfe denken würden. Das Ansuchen war so lebhaft, und der in dem Gespräche von dieser Sache angenommene Ton so hoch, so drohend, daß er sich in dem Pallaste der Placidia nicht mehr sicher zu seyn glaubte. Er begab sich in die Kirche des heiligen Petrus, und als man Soldaten mit einem Officier, die sonst die Uebelthäter einfangen mußten, abgeschicket hatte, ihn aus diesem Freyorte herauszureißen, so suchte er hinter dem Altar seine Zuflucht. Man verfolgte ihn aber auch bis dorthin, und mit niederträchtiger Gewaltthätigkeit wollte man ihn ohne auf sein Alter und Würde zu sehen mit Ungestimm hinwegreißen, so, daß er durch den Fall des Altares, dessen Pfeiler er umfieng, würde zerquetschet worden seyn, wenn ihn nicht die Diakonen, die ihn begleitet hatten, mit Aufhaltung der geheiligten Tafel gerettet hätten. Diese unerhörten Behandlungen brachten ihn zu den Entschluß, in der Stille aus Constantinopel zu fliehen, und einen sichern Freyort in der Kirche der heiligen Euphemia von Chalcedonien, wo das 4te Concilium gehalten worden ist, zu suchen. Obschon ihn der Kaiser nun wiederholtermal sehr angelegentlich einladen ließ nach Constantinopel zu kommen, und seine erste Wohnung zu beziehen, so gieng er er doch nicht aus dieser Kirche heraus, bis ihm VI. Jahrhundert.

VI. Jahrhundert. Theodorus von Antiochien und die Bischöfe seiner Parthey Genugthuung geleistet hatten.

Inzwischen eröffnete das vom Kaiser an die Bischöfe ausgeschriebene Concilium seine Sitzungen in dem innern Saale der Hauptkirche von Constantinopel den 4 May im Jahre 553. Es bestund aus 151 lauter orientalischen Bischöfen, außer 5 afrikanischen, die einzigen von Occident, welche sich entschlossen haben, sich dahin zu begeben. Der Papst fand es nicht für gut dabey zu seyn, weil die mit ihm aufgerichtete Convention nicht beobachtet wurde, vermög welcher man eine Commission von griechischen und lateinischen Bischöfen in gleicher Anzahl hätte aufstellen sollen, um die verschiedenen sich auf die Sache der 3 Kapitel beziehenden Punkte zu untersuchen; aber er erklärte sich, daß er seine Entscheidung besonders geben würde. Es ist nothwendig um den wichtigen Gegenstand, der uns beschäftiget, in ein helleres Licht zu setzen, alles hier genau, obwohlen nur überhaupt, anzuführen, was nach der Ordnung in den Sitzungen dieses Conciliums, die man Conferenzen nannte, abgehandelt worden ist.

In der ersten verordnet man, daß an den Papst eine Deputation von 18 Bischöfen abgeschickt werden sollte, mit dem Auftrage, ihn im Namen des Conciliums canonisch zu ersu-

suchen, daß er darinn Platz und den Sitzungen beywohnen möchte. Aber dieser Schritt brachte ihn noch nicht zur Veränderung seines Entschlußes. Man laß nach der Hand eine Constitution des Justinians ab, welche die 3 Kapitel zum Gegenstande hatte, worinn dieser Fürst seine Auffführung rechtfertiget, welche er von Anfange dieser Sache beobachtet hat, und bezeuget gegen die Einsichten und Verstand der Bischöfe ein grosses Vertrauen. VI. Jahrhundert.

In der zweyten Conferenz, welche den 8 May gehalten worden ist, legten die Patriarchen und andern Prälaten, welche an den Papst abgeschicket worden sind, Rechnung ab von dem jenigen, was zwischen ihnen vorgegangen ist, und von der Verweigerung, die er ihnen gemacht hatte, zum Concilium zu kommen. Als der Kaiser ebenfals an den Vigilius Bischöfe und Magistratspersonen wegen dem nämlichen Gegenstande abgeschicket hatte, so hinterbrachte der Patricius Constantin einer von diesen Abgeordneten der Versammlung, in welcher Beschaffenheit er den Papst gefunden habe, daß er nämlich den Orientalen nichts zugestehen würde, was sie so inständig verlangten. Die Ursache aber, warum die Bischöfe des Conciliums und der Kaiser selbst den Papst so nachdrücklich angiengen, daß er doch darinn den Vorsitz nehmen möchte, war eine wohl gegründete Furcht, die sie hatten, daß man

VI. Jahrhundert.

ihnen nicht etwann die Rechtsgiltigkeit ihrer Versammlung anstreiten möchte; wohl verstanden, daß, nachdem der Papst selbst zugegen war, es ihm allein zugehörte, darinn den Vorsitz zu haben, und daß seine beharrliche Verweigerung in dem ihm gebührenden Ehrenrang darinn zu erscheinen, eine Handlung wäre, durch welche er an Tag zu legen schien, daß er sie nicht für rechtmäßig hielt. Eben deßwegen brauchte man alle rechtlichen Mittel von ihm zu erhalten, daß er doch dem Bitten des Conciliums nachgeben möchte, und man legte zu den Akten alle Schriften bey, welche die Einwilligung bewiesen, die er zur Beruffung der Versammlung gegeben hat, und das Versprechen, das er gethan hat, sich dabey einzufinden.

Den 9 May hielt man die 3te Conferenz. Man erklärte sich darinn, daß man den Schlüssen der vier Haupteoncilien von Nicea, Constantinopel, von Ephesus und Chalcedonien anhienge, daß man keinen andern Glauben hätte, als den ihrigen; daß man ohne Ausnahme alles verdammte, was demselben entgegen oder nachtheilig seyn könnte; und daß man alles annähme, was von den rechtgläubigen Vätern gelehret worden ist; benanntlich vom heiligen Athanasius, heiligen Hilarius, heiligen Basilius, heiligen Gregorius von Nazianz, heiligen Gregorius von Nissa, heiligen Ambrosius,

hei-

heiligen Augustinus, Theophilus, heiligen Jo- VI. Jahr-
hannes Chrysostemus, heiligen Cyrillus, heil. hundert.
Leo und Proclus.

Die 4te am 12 May gehaltene Conferenz wurde besonders der Untersuchung der in den Schriften des Theodorus von Mopsueste enthaltenen Lehre gewidmet. Man findet sie gottlos, dem Glauben der Kirche zuwider, mit dem Gift des Irrthumes angestecket, und des Anathems würdig. Man führte die eigenen Worte dieses Schriftstellers an, und man citirte die Stellen seiner Werke, aus welchen jeder Text genommen war. Indessen da sich das Concilium mit dieser Untersuchung beschäftigte, so gab der Papst seinem Versprechen gemäß seine Meynung schriftlich von sich. Dieses neue Decret Constitutum betitelt, um es von dem erstern, Iudicatum genannt, zu unterscheiden, ist an den Kaiser gestellet, und fängt mit den zwoen Glaubensbekenntnissen an, welche der Patriarch Mennas und Eutychius sein Nachfolger an den Papst gestellet hatten. Er gehet nach der Hand auf die Untersuchung der drey Kapitel, wovon er ein jedes besonders abhandelt. Der Papst führet aus den Schriften des Theodorus von Mopsueste 60 ausgezogene Artikel an, so beyläufig, wie jene waren, welche von dem Concilium citirt worden sind; er bestimmet davon die schlimme Seite, und schlaget sie mit dem Bann. Was

aber

VI. Jahrhundert.

aber die Person des Theodorus angehet, will er selbe nicht verdammen, mit dem Vorsatze, in diesem Stücke dem Beyspiele des Conciliums von Ephesus zu folgen, welches nichts wider die Person dieses Bischofes ausgesprochen hatte, obschon es das ihm zugeeignete Symbolum verdammet hatte. Was den Theodoret betrifft, kam es dem Vigilius, nachdem er ebenfals die Schriften, welche seinen Namen führen, verdammet hatte, fremd vor, daß man nach hundert Jahren die Gedächtniß eines Bischofes beschimpfen wollte, der von dem Concilium von Chalcedonien für rechtglaubig erkennet, und zu welchen er mit andern Vätern, die diese Versammlung ausmachten, aufgenommen worden ist. Endlich was den unter den Namen der Ibas an den Persianer Maris geschriebenen Brief angeht, so bemerket der Papst, daß die Väter des Conciliums von Chalcedonien, nachdem sie sich der Lehre des Ibas versichert und von ihm gefodert hatten, daß er alles widerruffen sollte, was er nachtheiliges an den heil. Cyrillus geschrieben, und nachdem er auch das Concilium von Ephesus angenommen hatte, ihn für katholisch erklärten; woraus er schlüßet, daß man auch dermal seiner Gedächtniß keinen Flecken der Excommunication aufdrücken dörfte. Er beschließet mit der Verordnung, daß das Urtheil des Conciliums von Chalcedonien in seinem ganzen Ansehen verbleibe, und verbiethet

allen

allen und jeden, wessen Würde und Standes er auch immer seyn mag, nichts Gegentheiliges zu entscheiden. Dieses Decret ist vom 14 May im J. 553. datirt. Vigilius hoste die Gemüther zu beruhigen, und die Zänkereyen friedlich zu enden durch einen weisen Mittelweg, den er annahm, die Irrthümer zu verdammen, aber dabey der Personen zu schonen. Aber die Wirkung entsprach nicht seiner Erwartung. VI. Jahrhundert.

Das Concilium fuhr immer fort sich zu versammeln, und in der 5ten Conferenz vom 17 May nahm man die Untersuchung der Meynungen des Theodorus von Mopsueste wieder vor; nach welcher man die Frage abhandelte, ob es erlaubt sey, die Todten zu verurtheilen, und man führte viele Beyspiele an, welche abzielten, dieses zu bejahen. Hierauf gieng man auf das zweyte von den 3 Kapiteln, welches die Lehre des Theodorets Bischofes von Cyr betraf, und man las viele Auszüge aus seinen Schriften, woraus erhellte, daß er die Meynungen des heil. Cyrillus von Alexandria bestritten, und sich auf die Seite der Irrthümer des Nestorius geneigt habe.

Der Brief des Ibas, das letzte von den 3 Kapiteln, war der Gegenstand der 6ten Conferenz, welche den 19 May gehalten worden ist. Man erkannte darinn die gottlose Lehre

des

VI. Jahrhundert.

des Nestorius; man untersuchte die mit diesem Gegenstande zusammhangende Werke, und man zeigte, daß Ibas selbst in dem Concilium von Chalcedonien die Irrthümer dieses Briefes bekennet habe; daß er sie verdammet habe, weil er dem Nestorius und seinen Gotteslästerungen das Anathem sagte, und daß er nur in Ansehung dieses Widerruffes und in Betrachtung seines grossen Alters als ein Büßer angenommen worden sey. Die 7 Conferenz, welche den 26 May gehalten wurde, ist mit Durchlesung vieler von dem Kaiser an das Concilium abgeschickten Schriften zugebracht worden. Es waren besondere Acten, in welchen Vigilius die drey Kapitel verdammte, und der Eid, vermög welchen er sich verbunden hatte, zu ihrer öffentlichen Verurtheilung beyzutragen, und nichts zu thun, um sie zu billigen. Man brauchte diese Vorsichtigkeit um der Einwendung vorzukommen, welche die Vertheidiger der 3 Kapitel gegen das Concilium hätten machen können; und man zeigte aus allen Schriften, die man vorwies, daß das Concilium nur in die Fußstapfen des Papstes getretten sey, und daß es der Verurtheilung nur ein größeres Gewicht geben wollte, welche das Haupt der Kirche schon ausgesprochen hatte. Da nun die Materien, mit welchen sich das Concilium seit seiner Eröffnung beschäftiget hatte, genugsam durch die Arbeit von 7 gehaltenen Conferenzen aufgekläret wa-

ren,

ren, so verlegte man auf einen andern Tag über die 3 Kapitel definitiv zu handeln. VI. Jahrhundert.

Dieses war der Gegenstand der 8ten Conferenz, welche man den 2ten Juny hielt. Man brachte das schon ganz aufgesetzte Decret des Conciliums mit in die Versammlung, vermuthlich aus der Ursache, daß, weil die Väter des Conciliums in den vorhergegangenen Sessionen ihre Meynung genugsam schon zu erkennen gegeben haben, man es für unnütz achtete, die Stimmen in dieser zu sammeln. In diesem Decret sprachen die Bischöfe. Anfänglich wiederhollen sie alles, was vor und während dem Concilium in Ansehung der 3 Kapiteln geschehen ist; nach der Hand sagen sie: wir verdammen den Theodor Mopsueste und seine gottlose Schriften; die Gottlosigkeit, mit welcher Theodoret gegen den wahren Glauben geschrieben hat; und den Brief des Ibas, der auch Lästerungen wider das Geheimniß der Einfleischung und der Gedächtniß des heil. Cyrillus und dem Concilium von Ephesus nachtheilige Sachen enthält; wir verfluchen diese 3 Kapitel und alle diejenigen, welche sie durch die Authorität des Conciliums von Chalcedonien behaupten wollen. Sie setzen letzlich 14 Anathemen hinzu, welche die theologische Censur der Irrthümer enthalten, welche das Concilium in den verworfenen Schriften gefunden hatte.

Man

VI. Jahrhundert.

Man schreibt diesem Concilium noch 15 andere Anathemen wider die Irrthümer des Origenes zu; welches einigen Gelehrten Glauben macht, daß außer den 8 Conferenzen, wovon wir einen Auszug gegeben haben, noch zwo andere gehalten worden sind, in welchen diese 15 Anathemen ausgesprochen wurden. Gewis ist es, daß der Origenismus auf ein von dem Justinian erhaltenes Schreiben ausdrücklich in diesem Concilium verdammet worden ist.

Dieser war der Schluß des 5ten oecumenischen Conciliums. Man sieht aus dem kurzen Zusammenhang, den wir aus den Arbeiten dieser Versammlung zusammgesetzet haben, und aus der Folge ihrer Arbeiten, daß alles in der größten Ordnung darinn abgehandelt worden ist; daß die canonischen Regeln dabey beobachtet worden sind, und daß villeicht in keiner geistlichen Versammlung die Gegenstände mit mehrerer Sorgfalt, Nachsuchen, und reiferer Ueberlegung untersuchet worden sind: aber diese Decreten erhielten erst eine gänzliche und unwidersprechliche Authorität, als der Papst Vigilius selbe mit der seinigen bestättiget hatte. Dieser Papst ließ eine ziemliche Zeit verstreichen, ehe er einen Schritt that, der das letzte Sigl auf dieses große Geschäft drücken mußte. Endlich gab er dem Verlangen der Bischöfe, des Kaisers, und

allen

allem dem jenigen, was in der orientalischen Kirche verehrungswürdig ist, nach. Er machte den 8ten December im Jahre 553 sein Definitiv-Urtheil anfänglich durch ein an den Patriarchen Eutychius gestelltes Schreiben bekannt, und nach der Hand auf eine mehr authentische Art durch eine Constitution den 23 Februar im Jahre 554. So wurde die Verurtheilung der 3 Kapitel vollendet. Aber die Bischöfe von Occident haben erst nach vielen Jahren ihre Einwilligung dazu hergegeben, und allererst unter dem Papstthume des heiligen Gregorius legten sie ihre Vorurtheile, die sie gegen das 5te Concilium hatten, ab: und dieß war ein Werk des Eifers und der Klugheit dieses grossen Papstes. Nachdem die Zeit die Gemüther ruhiger und weniger eingenommen machte, so zerstreueten seine Einsichten und Liebe die Zweifel; er entfernte das Gewölk, welches die Verschiedenheit der Sprache und die Entlegenheit der Oerter über die Thathandlungen ausgearbeitet hatten, und nahmen endlich die Beweggründe der Verweigerung der Occidentalen hinweg, die nur aus Furcht, die Authorität des Conciliums von Chalcedonien zu schwächen, den sie gänzlich ergeben waren, unschlüßig waren. VI. Jahrhundert.

V Abschnitt.

Gedanken über die Sache der 3 Kapitel, und über das Dekret des Conciliums von Constantinopel.

VI. Jahrhundert. Wir haben schon bemerket, daß man zu unsern Zeiten Theologen gefunden hat, welche ihre Meynungen zu unterstützen aus dem Handel der drey Kapitel und dem Betragen, welches man gegen die katholischen Bischöfe beobachtet hat, welche lange Zeit die Dekreten des Vten Conciliums zu unterschreiben sich geweigert hatten, behauptet haben, beweisen zu können, daß die Kirche ihre Authorität nicht so weit ausdehne, unfehlbar über die Thathandlungen (facta) zu sprechen, wenn schon diese Thathandlungen eine wesentliche Verbindung mit den Wahrheiten haben, die man glauben, oder mit den Irrthümern, die man verdammen muß. Sie betrachten die 3 Kapitel (Sey es in Beziehung auf das Concilium von Chalcedonien, welches selbe zu billigen schien, oder auf das Concilium von Constantinopel, welches selbe verdammte) und behaupten, daß in dem einen oder dem andern Gesichtspunkte diese Sache die Probe von dem jenigen an die Hand gebe, was sie auf die Bahn bringen. Wir werden dieser Eintheilung in den kurzen Gedanken, welche wir machen werden, folgen. Es würde sonst etwas von dem jenigen fehlen, was wir bisher ge-

sagt haben, und wir würden unsern Gegenstand nicht erfüllen, wenn wir nicht die wahren Grundsätze über eine so wichtige Materie hier festsetzten. VI. Jahrhundert.

Wenn man erstlich die 3 Kapitel von Seiten des Conciliums von Chalcedonien betrachtet, so kann man daraus nichts wider die Authorität schließen, welche sich die Kirche zueignet, unwiderruflich über die Thathandlungen (facta) zu sprechen, welche eine nothwendige Verbindung mit der Glaubenslehre haben. Es ist in der That unwidersprechlich, daß dieses Concilium gar keinen Schein der Billigung (approbatio) den Schriften, welche der Gegenstand der 3 Kapitel sind, gegeben habe. Es ist dieser Punkt von der größten Gewisheit für einen jeden, der nur die Akten dieses Conciliums und jene von dem Concilium von Constantinopel durchgesehen hat. Es scheinet hier überflüßig zu seyn mit einigen Schriftstellern anzumerken, daß die Alten einen grossen Unterschied zwischen den 6 ersten Sitzungen des Conciliums von Chalcedonien machen, wo die Glaubensfrage untersuchet und nach der canonischen Form entschieden worden ist, und den 10 andern, wo man nur besondere Sachen abhandelte. Die Authorität des Concilium und die Rechtskraft ihrer Dekreten hängt nicht von der Würde der mehr oder weniger grossen Gegenstände ab, womit sie sich

VI. Jahrhundert.

beschäftigen. Also muß man keinen Unterschied zwischen den letztern und erstern Sitzungen dieses Conciliums machen in Ansehung dessen, was die Wirkungen der Entscheidung und den diesem Concilium schuldigen Respect angehet; es ist allzeit der nämliche Richterstuhl, das nämliche Recht zu urtheilen, der nämliche Charakter der Weisheit und der Authorität in dem Gerichte. Wir wollen den letztern Sitzungen dieses Conciliums das jenige zugestehen, was man den erstern nicht abspricht, und wir wollen durch die Untersuchung des jenigen, was darinn vorgegangen ist, sehen, ob man für das System, das man gerne einführen möchte, die geistlichen Urtheile betreffend, welche die Glaubens-Fragen (facta doctrinalia) zum Gegenstande haben (Sie werden so genennt wegen ihrer innersten Verknüpfung mit der Glaubenslehre) einige Vortheile heraus ziehen könne.

Die 8te Session in dem Concilium zu Chalcedonien war es, wo man die Sache des Theodorets abhandelte. Dieser Bischof ist in dem Afterkoncilium von Ephesus durch die Parthey des Dioscorus und andere Anhänger des Eutyches abgesetzet worden. Der Vorwand seiner Absetzung ist sein Schreiben wider die Verdammung des heiligen Cyrillus gewesen, in welchem er beschuldiget wurde, daß er den Nestorius und seine Irrthümer vertheidiget ha-

habe. Er beruffte sich auf die Billigkeit der Väter von Chalcedonien gegen einen Sentenz, der das Werk einer Versammlung war, in welcher der Glauben verrathen wurde, und der das Gepräg des ausgezeichnesten Vorurtheiles trug. Was that das Concilium auf seine Bitte? — verlangte es, daß das Schreiben des Theodorets sollte vorgelegt werden? — Befahl es, daß es sollte untersuchet, zergliedert werden, damit man wissen könnte, ob es Beyfahl oder Tadel verdiente? — Nein: es nahm einen kürzern und sichern Weg. Es begehrte vom Theodoret eine klare und öffentliche Verdammung des nestorianischen Irrthumes. Theodoret, der beredsam und von grosser Gelehrsamkeit war, wollte die Versammlung anreden, und seinen Meynungen, die in dieser Schrift, die man ihm zu Ephesus so sehr zur Last legte, enthalten sind, eine Auslegung geben. Aber nein; man unterbrach seine Rede, und man wies ihn, ohne ihn noch länger anhören zu wollen, zur ausdrücklichen und deutlichen Erklärung seines Glaubens an. Er gab sie ohne zu zaudern mit so förmlichen und von aller Zweydeutigkeit entfernten Worten, daß das Concilium vergnügt über diesen Punkt, den einzigen woran selben gelegen ware sich sicher zu stelleu, den wider diesen Bischof unrechtmäßiger Weise ausgesprochenen Sentenz aufhob, selben in die seinem Range zuständigen Ehren wieder einsetzte, und

VI. Jahrhundert.

VI Jahrhundert.

ließ ihn mit den andern Richtern des Glaubens unterzeichnen.

Die Sache des Ibas Bischofes von Edessa wurde nach dem nämlichen Plane behandelt mit diesem einzigen Unterschied, daß man seinen aus den persisch oder syrischen Original übersetzten Brief in griechischer Sprache ablas. Einige Bischöfe sagten, daß dieser Brief rechtgläubig sey, und daß nichts ahndungswürdiges darinn zu finden sey; aber dieses war nur eine besondere Meynung, ein ungefehr entwischtes Wort. Man berathschlagte sich nicht hierüber, und man begnügte sich allein von dem Ibas zu begehren, daß er die Lehre des Nestorius verdammen sollte, so wie es in Ansehung des Theodorets geschehen ist. Seine Erklärung war so klar, so deutlich, wie jene des Bischofes von Tyr gewesen ist, und er wurde folglich unter die Zahl der Katholischen aufgenommen.

Was nun den Theodorus von Mopsueste und seine Lehre angehet, so wurde nicht einmal zu Chalcedonien der Vortrag gemacht, selbe zu untersuchen; und wenn der Brief des Ibas, den man allererst gelesen hatte, von diesem alten Schriftsteller nicht geredet hätte, so würde man in dem Concilium nicht einmal seinen Namen ausgesprochen haben, weil in der That weder von ihm noch von seinen Büchern

die

die Rede war. Es würde also eben sowohl wider die historische Wahrheit als die Regeln der einfältigsten Logik gesündiget seyn, wenn man sagen wollte, daß die Väter von Chalcedonien die Schriften des Theodorus gebilliget haben, daß sie die Rechtglaubigkeit des Ibas bezeugten, nachdem er den Nestorius und seine Irrthümer anathematisirt hat. VI. Jahrhundert.

Aus dieser Erklärung folget, daß das Concilium von Chalcedonien den 3 Kapiteln gar keine Gattung von einer Gutheißung gegeben hat, weil dieser Gegenstand auf keine Weise der Untersuchung und Ueberlegung dieser Versammlung ist unterworfen gewesen.

Wenn man nun jetzt die 3 Kapitel nach dem Concilium von Constantinopel betrachtet, so wird man finden, daß, weit entfernt daraus schließen zu können, daß die Kirche ihre Authorität nicht ausdehnen sollte, unwiderruflich über die mit der Glaubenslehre wesentlich verbundenen Thathandlungen zu sprechen, das Gegentheil durch alles das, was in dieser Versammlung vorgegangen ist, unwidersprechlich bewiesen ist. Was war der Gegenstand von diesen Berathschlagungen? Die Lehre der 3 Kapitel zu untersuchen, sie gut zu heißen, wenn sie für gesund und rechtglaubig erkannt würde, sie zu verwerfen, wenn sie falsch und Glaubenswidrig gefunden werden sollte. Was

VI. Jahrhundert.

für eine Art zu verfahren gebrauchten die Bischöfe bey dieser Untersuchung? — Sie übersahen sorgfältig alles das, was vom Anfange dieser Sache in Beziehung auf die 3 Kapitel gethan worden ist; sie verglichen die aus den Schriften folgende Lehre, wovon die Rede war, mit jener der heiligen Schrift und der von der Tradition bestättigten Lehre der Kirche. Endlich was folgte für eine Entscheidung von dem Concilium? Daß nämlich die Schriften des Theodorus alles Gift des Nestorianismus in sich enthielten, wovon sie wirklich die Quelle gewesen sind; daß die von Theodoret dem heiligen Cyrillus entgegen gesetzte Verdammung den Irrthümern des Nestorius günstig und der in dem allgemeinen Concilium von Ephesus aufgesetzten Glaubenserklärung entgegen sey; und daß der Brief vom Ibas mit den nämlichen Irrthümern angestecket sey. Folglich sind diese 3 Schriftsteller in eine allgemeine Verdammung verwickelt, und alle gleich mit dem Bann geschlagen, welche ihre bösen Grundsätze über den Glauben verdienet hatten.

Wenn nun die Kirche das Recht nicht hat mit Authorität über die Thathandlungen von dieser Materie zu sprechen, so folgt, daß das Concilium von Constantinopel sich mit nichtsnützigen Gegenständen beschäftiget hat; daß es sich vergebens bemühet hat, die Lehre der

Schrif-

Schriften, welche im selben angeklagt wurden, zu untersuchen; daß ihre Decreten ein Blendwerk, eine lächerliche Handlung sind; daß die Bischöfe von dieser Versammlung eine unanständige Rolle gespielet haben; daß der übrige Theil der Kirche, da selber mit der Zeit ihrer Entscheidung beygetretten ist, und selbe als ein unverbesserliches Urtheil, und als ein höchstes allgemeines Gesetz vorstellet, eine ungegründete Sache für eine wesentliche geben würde; und kurz, daß die Kirche weder die Größe noch dem Gebrauch ihrer Macht kennen würde; daß sie unanständiger Weise ihre wahrhafte Authorität in der Sache der 3 Kapitel in Gefahr gesetzet, und daß sie für alle künftige Jahrhunderte die Welt hintergangen hat, da sie dieser Sache eine Wichtigkeit gab, derer sie nicht fähig war. Wenn also der Grundsatz wahr ist, so ist keine von diesen Folgen, die man nicht annehmen müsse. Aber noch mehr; die Theologen, welche wir bestreiten, sahen nicht ein, daß ihr System alle Concilien zugleich schlaget, und daß die mit dem nämlichen Schlage alle Decreten, welche gegen den Irrthum herausgegeben worden sind, alle durch das für alle Zeit verehrungswürdige Urtheil dieser heiligen Versammlung entschiedenen Gegenstände zu Grund richten. Denn alle von dem höchsten Richterstuhl der Kirche untersuchte und bestimmte Glaubenspunkten können zu Thathandlungs-Fragen (quaestiones facti)

VI. Jahrhundert.

VI Jahrhundert.

ti) gemacht werden. Wir wollen nur von den Concilien reden, welche jenem, das uns zu diesen Gedanken und Ueberlegungen veranlasset hat, vorgegangen sind. Von was wird zu Nicea gehandelt? — Man will wissen, ob der Priester Arius gelehret hat, daß das göttliche Wort nicht mit dem Vater von gleicher Wesenheit sey, und ob diese Lehre nicht gegen die Wahrheit streite. Was für einen wichtigen Punkt hatte das erste allgemeine Concilium von Constantinopel zu untersuchen? — ob es wahr sey, daß der Bischof Macedonius in seinen Predigten gesagt, und in seinen Schriften behauptet habe, daß der heilige Geist keine dritte Person in der Gottheit, den andern zween gleich von der nämlichen Natur und Wesenheit sey, sondern nur eine blosse Benennung, geschickt gewisse Aehnlichkeiten mit der Gottheit auszudrücken, in so weit selbe eine Quelle der Gnade, des Lichtes, und der Heiligkeit ist; und ob ein solcher Vortrag dem katholischen Glauben nicht entgegen wäre. Was legte man zu Ephesus vor? — Man untersuchte, ob der Patriarch Nestorius schriftlich und mündlich behauptet habe, daß zwo Personen in Jesu Christo sind, zwo Hypostasen, wie zwo Naturen; daß man von ihm nicht sagen könne, daß er ein Gott-Mensch, noch ein Mensch-Gott seye; daß die heilige Jungfrau Maria, da sie nur die Person des Menschen aus der menschlichen Natur gemacht, ge-

bohren hatte, die Mutter Gottes nicht genannt werden könne; und ob man diese Sätze behaupten könne, ohne dabey die ächte Glaubenslehre zu vernichten. Endlich was erwartete man von dem Concilium zu Chalcedonien? daß es untersuchen sollte, ob es richtig sey, daß der Mönch Eutyches gelehret habe, daß nur eine einzige Natur in Jesu Christo sey, so wie nur eine einzige Person, eine einzige Hypostas in ihm ist; daß die Menschheit von der Gottheit verschlungen ist, daß die eine und die andere durch die Wirkung der Vereinigung, welche das unerschaffene Wort mit uns in seiner Einfleischung gemacht hat, vermischet sind; und daß es entscheiden sollte, ob man diese Lehre ohne im Glauben zu fehlen, halten könne. VI. Jahrhundert.

Sind dieses nicht eben so viele Glaubens-Thathandlungen (facta doctrinalia) und wie hat die Kirche sie entscheiden können, wenn die Untersuchung und die Beurtheilung der Thathandlungen mit der Glaubenslehre vereiniget nicht von ihrer rechtlichen Entscheidung abhangen? Hier sollen die Urheber des Systems antworten. Zween Einwürfe muß man noch hier auflösen; denn in einer solchen Sache, wie diese ist, welche alle Glaubens-Entscheidungen und selbst die Natur des geistlichen Richterstuhls angehet, darf man nichts verbergen. Man sagt erstens, daß das zum Besten des Theodorets und des Ibas ausgespro-

chene

VI Jahrhundert.

chene Urtheil des Conciliums von Chalcedonien ihre Lehre und selbst jene, welche man dem Theodorus von Mopsueste, der in dem Brief an den Maris angezogen und gelobet wird, zueignete, gebilliget hat; nun ist dieses Urtheil, diese Gutheißung von dem Concilium von Constantinopel reformiert worden: woraus ganz richtig folget, daß die Väter von Chalcedonien sich betrogen haben; und durch eine nicht weniger gewisse Folge, daß das Kirchengericht fähig ist in Ansehung der Thathandlungen, welche sich nothwendig auf die Glaubenslehre beziehen, einen Fehler zu begehen.

Das Concilium von Constantinopel hat auf diesen Einwurf, der so gar nicht einmal den Vortheil hat wahrscheinlich zu seyn, für uns geantwortet. Bey der genauen Uebersehung, welche man in dieser Versammlung vornahm von allen dem, was in Beziehung auf die 3 Kapitel zu Chalcedonien vorgegangen ist, versicherte man sich aus den Originalwerken, daß die Sache des Theodorets und des Ibas nicht untersuchet worden ist, noch weniger jene des Theodorus, von welchem damals gar nicht die Frage war; daß der Zweifel der Väter von Chalcedonien nur auf die Rechtglaubigkeit des Theodorets uud des Ibas fiel, welche sich verdächtig gemacht hatten, und daß, nachdem der Zweifel durch das klare und deutliche Gbaubensbekenntniß dieser zween Bischöfe

ge-

gehoben worden ist, alles, was sie angieng, VI Jahr-
geendet war. Diese Beobachtung schien den hunderts.
Vätern von Chalcedonien so wichtig zu seyn,
daß sie solche in dem Laufe ihrer Arbeit oft
wiederhollen. Die Vorsicht, die sie haben, öf-
ters zu sagen, daß die in den Schriften, wel-
che die 3 Kapitel ausmachen, enthaltene Lehre
zu Chalcedonien nicht untersuchet, und geur-
theilet worden sey, zeiget uns klar, daß es
ihre Meynung war, den Schwierigkeiten vorzu-
kommen, welche man mit der Zeit ihren De-
creten mit Entgegensetzung des chalcedonischen
Conciliums machen könnte.

Man sagt zweytens, daß das Betragen der Kirche in Ansehung der Bischöfe, welche so lange Zeit und so standhaft sich weigerten die Entscheidung des Conciliums von Chalcedonien wider die 3 Kapitel anzunehmen, eine Probe sey, daß sie dieser Entscheidung nicht die Kraft und Anthorität eines unverletzlichen Dekrets gab, welchem man sich nicht widersetzen kann, ohne in eine Spaltung zu fallen und das Anathem zu verdienen. Man drang nicht in sie, die Verdammung der 3 Kapitel zu unterschreiben; man unternahm wider sie kein einziges rechtliches Verfahren; man ließ sie in Frieden ihre Würde und alle mit der geistlichen Gemeinschaft verbundene Vortheile genießen; man begnügte sich mit Sanftmuth und Liebe ihre Vorurtheile zu zerstreuen; sie

über

VI Jahrhundert.

über die Thathandlungen, von welchen sie nicht wohl belehret waren, zu unterrichten, und man erwartete das Uebrige von der Zeit. Man glaubte also, daß man katholisch seyn könnte, ohne die 3 Kapitel zu verdammen, und daß selbst nach dem Urtheile des Conciliums diese Verdammung den Glauben nicht nachtheilig wäre.

Dieser zweyte Einwurf hat nichts gründlichers als der erste; Wir können so gar sagen, daß man die jenigen, die ihn so dreiste machen, allerdings einer Hinterlist beschuldigen müsse. Denn sie bekennen selbst, daß die Vertheidiger der 3 Kapitel von drey verschiedenen Gattungen waren. Die jenigen, welche den Irrthümern des Nestorius geneigt waren, und sich nicht getrauten selbe öffentlich zu bekennen, deckten sich mit der Authorität des Conciliums von Chalcedonien, als ob selbes die Lehre dieses Erzketzers gebilliget hätte, da es den Ibas und Theodoret wieder zur geistlichen Gemeinschaft aufnahm; diese waren Ketzer, und die Kirche sah sie als Geschiedene von ihr an, weil alle die jenigen, welche den Glauben der Kirche nicht haben, auch nicht aus der Zahl ihrer Kinder seyn können. Die andern, welche, was die Lehre angeht, rechtglaubig waren, verwarfen das Concilium von Constantinopel, weil sie selbes dem Glauben des chalcedonischen entgegen zu seyn glaubten,

und

und schieden sich unter diesem Vorwande von der Gemeinschaft der Orientalen und der Päpste; diese waren Schismatiker. Man sah ihre Widerspenstigkeit mit Schmerzen; man bedauerte ihre Blindheit, und man gab sich alle Mühe, sie in den Schooß der Kirche zurückzuführen, von der sie sich selbst abgesöndert hatten. Der heilige Gregorius hatte das Glück dieses durch seine Geduld und Liebe zu Stande zu bringen. Die letztern endlich waren weder Ketzer, weil sie alle Gottlosigkeiten des Nestorius verdammten, weder Schismatiker, weil sie alle die Bande der Einigkeit beybehielten. Ihr Irrthum war nur ein Irrthum der Thathandlung, (error facti) ein um so mehr entschuldigendes Vorurtheil, da sie sich in diesem Punkte nur von dem übrigen Theil der Hirten entfernten, weil sie in der starken Einbildung waren, daß die Urtheile der Kirche nicht abgeändert werden können. Sie verdienten also Achtung, Nachsicht. Die Kirche brauchte selbe auch alle Zeit gegen sie. Die Zeit öffnete ihnen die Augen; sie vereinigten sich mit ihren Kollegen in der nämlichen Art zu denken, und sie erkannten nach einer überlegten Untersuchung von allem dem, was geschehen ist, daß das 5te Concilium in Ansehung der 3 Kapitel nichts entschieden habe, was den Dekreten des chalcedonischen entgegen seyn könnte. Man darf sich um so weniger über das sehr weise Betragen der Kirche ver-

VI Jahrhundert.

wun-

VI Jahrhundert.

wundern, welche glaubte, daß sie das in Ansehung ihrer beobachten müsse; da sie das nämliche gethan hat bey den Bischöfen, die sich weigerten, den Beysatz = Filioque, welcher zu den Glaubens = Bekenntniße von Nicea gemacht wurde, zu zulassen: ein Beysatz, welcher in diesem Jahrhunderte in Occident eingeführet worden ist, und der in Orient eine grosse Anzahl Widersprecher gefunden hat. Indessen war damals nicht allein die Rede von einer mit der Lehre verknüpften Thathandlung, sondern selbst vor der von aller Gattung einer Thathandlung abgesönderten Lehre, und von einem Artikel, der zur Wesenheit des Glaubens gehörte.

Was man besonders von Seiten der Theologen, derer System wir allererst widerlegt haben, zu bemerken hat, ist, daß sie in den nämlichen Werken, wo sie der Kirche das Recht anstritten, mit einer unumschränkten Authorität über die Thathandlungen zu sprechen, welche einen nothwendigen Zusammenhang mit der Lehre haben, eingestehen, daß die Kirche von Jesu Christo die Gewalt erhalten habe, nicht allein die Ketzereyen, sondern auch die Urheber, welche sie lehren, und die Werke, die sie enthalten, zu verdammen. Aber wie reimen sich diese Sätze zusamm? — heißt das nicht zu gleicher Zeit Ja und Nein behaupten? Kann man sich wohl offenbarer widerspre-

sprechen, als wenn man einer Seits sagt: VI Jahr- die Kirche hat die Gewalt nicht, die Thathand- hundert- lungen, welche die Lehre angehen, definitiv zu beurtheilen: und auf der andern Seite ein- gesteht, daß die Kirche die Macht habe, die Ketzerey mit ihren Urhebern und ketzerischen Büchern zu verurtheilen. Dieses Beyspiel muß uns immer mehr und mehr überzeugen, daß die Wahrheit allein auf einem dauerhaften Grund und auf unveränderlichen Grundsätzen ruhe.

Wir wollen mit einer Beobachtung enden, die man wirklich nicht auslassen darf. — Wenn man auch jenen, die sich so eifersich- tig bezeigen, der Authorität der Kirche so en- ge Gränzen zu setzen zugeben wollte, daß die Thathandlungen, welche die Lehre angehen, nicht in dem vorzüglichen Rechte der Unfehl- barkeit, welches sie durch den Willen ihres gött- lichen Stifters genießet, begriffen sind, so würde es doch nicht weniger gewis seyn, daß die canonischen Urtheile, welche der gleichen Gattung von Thathandlungen zum Gegenstand haben, von dem verehrenswürdigsten Richter- stuhle, von der höchsten Obergewalt, von der auf Erden heiligsten Macht ausgehen. Wor- aus dann selbst nach dem Geständniße der mäßigsten Theologen folgt, daß es ein uner- träglicher Hochmuth seine eigenen Einsichten den Dekreten, welche sie herausgiebt, vorzuziehen, und eine straffenswürdige Vermessenheit seyn

VI. Jahrhundert. würde, wenn man sich weigern sollte, selben beyzupflichten.

VI Abschnitt.

Berühmte Leute, wegen ihrer Heiligkeit.

Unter den heiligen Personen, welche mit ihren erhabenen Tugenden dieses Jahrhundert erleuchtet haben, glauben wir schicklich zu seyn, uns besonders mit jenen aufzuhalten, welche die Kirche von Frankreich hervorzubringen, oder an ihnen Theil zu nehmen das Glück gehabt hat. Wir werden nur von den berühmtesten reden, um nicht von unsern Plan abzugehen.

Der heil. Caesarius. Der heil. Caesarius Bischof von Arles war einer der berühmten Männer der Kirche im 6ten Jahrhunderte. Er ist gebohren im J. 470 in der Gegend von Chalon - sur saone. Seine Aeltern sind wegen ihrer Frömigkeit empfehlenswürdig; von dem Range, den sie auf der Welt hatten, weis man nichts. Schon im zartesten Alter ließ Caesarius einen reifen Verstand an sich blicken. Als er das 18 Jahr erreichet hatte, begab er sich in den geistl. Stand. Aber die Begierde nach einer größern Vollkommenheit führte ihn nach Lerins, wo er sich der Führung des Abtes Prokarius überließ, um sich in dem klösterlichen Leben zu bilden. Er hatte da einige

Jah-

Jahre zugebracht, und schon fiengen seine Tugenden an, ihn kennbar zu machen; als Eonius Bischof von Arles sein Vötter ihn seiner Einsamkeit entrieß, und bey seiner Kirche anstellte. Er erhob ihn gleich zum Diakonat, und einige Zeit darauf zum Priesterthume. Als Eonius sein naches Ende fühlte, und die Talente des Caesarius zu allen Pflichten eines Hirten kannte, erklärte er sich gegen seine Geistlichkeit und seinem Volke, wie er wünsche, ihn für seinen Nachfolger zu haben. Kaum war dieser Bischof tod, so floh Caesarius davon, und versteckte sich; aber er wurde entdecket, und im J. 501 geweihet. Seine erste Sorge war die geistliche Zucht wieder herzustellen, und seine Geistlichen die verschiedenen damals gebräuchlichen Theile des Breviers singen zu lassen, damit sich die Layen mit ihnen vereinigen und an dem öffentlichen Gebethe Theil nehmen möchten. Der heil. Bischof hatte die Sorge seiner zeitlichen Güter einigen seiner Diakonen überlassen, damit er sich besser mit der Regierung seiner Kirche und dem Unterrichte seines Volkes abgeben könnte. Das Predigtamt übte er mit größten Fleiße aus; er war überzeugt, daß von diesem allein die guten Sitten des glaubigen Volkes und der Fortgang in den Tugenden, welche ihrem Stande eigen sind, abhangen. Sein Vortrag war einfältig, natürlich und der Fähigkeit seiner Zuhörer angemes-

VI. Jahrhundert.

sen. Seine Method war die Pflichten des Lebens weitläuffig auszulegen, und die herrschenden Laster des Volkes durch öftere Wiederhollungen über die nämliche Materie zu bestrafen, ohne dabey zu förchten, zu viel gesagt zu haben.

Caesarius überließ sich gänzlich den Arbeiten des geheiligten Amts und übrigen Uebungen der Hirtenliebe, als die Verläumdung kame seine Ruhe zu stören, und ihn seinem Volke zu entreissen. Die Stadt Arles war damals ein Theil von dem visigotischen Königreiche. Man verklagte den heil. Bischof bey den Souverainen, daß er mit den Burgundern und Franzosen, die sowohl in Ansehung der Politik als Religion ihre Feinde waren, ein heimliches Verständniß unterhielt. Die Visigothen und ihre Könige bekannten sich zu dem Arianismus. Die Anklage war offenbar falsch, weil der Heilige durch sein Beyspiel und Reden nie einen andern Unterricht gegeben hat, als daß man seinem Souverainen, es mag auch sein Glauben beschaffen seyn, wie er wollte, zu gehorsamen schuldig sey; und obschon seine Unschuld erkannt wurde, und der Fürst ihn wieder seiner Heerde gegeben hatte, so erneuerte man doch noch zweymal die nämliche Anklage. Er wurde gezwungen, um sich zu vertheidigen, an dem Hofe Theoderiks Königs von Italien selbst zu erscheinen.

Die-

Dieser Fürst von dem edlen und verehrenswürdigen Ansehen dieses heil. Alten gerührt behandelte ihn mit vieler Höflichkeit, sprach ihn von der Anklage los, und schickte ihn wieder zurück. Man verlangte ihn zu Rom zu sehen, wo ihm der Glanz seiner Tugenden und der Ruf seiner Wunder einen grossen Ruhm erworben hatten. Er erschien da mit dem Glanz, den das Verdienst begleitet. Der Papst Symachus erzeigte ihm alle Ehre, welche er aus so vielen Ursachen verdiente. Er gab ihm das Pallium, und machte ihn zum Vorsteher aller geistlichen Geschäfte in Frankreich und Spanien. Nach einem mit apostolischen Arbeiten vollbrachten Leben starb der heil. Caesarius unter den Händen seiner Clerisey den 27 August im J. 542, im 72 J. seines Alters, wovon er 41 in dem Episcopat zugebracht hat. VI. Jahrhundert.

Die Regel, welche der heil. Caesarius zum Gebrauche des zu Arles von ihm erbauten Jungfern Klosters, wovon seine Schwester Caesaria Abtissinn war, geschrieben hat, ist eines der kostbaresten Denkmäler der alten geistl. Zucht. Sie war wegen ihrer Weisheit und Sanftmuth so geschätzet, daß viele Gemeinden selbe annahmen. Das merkwürdigste davon ist: daß die Klausur darinn genau empfohlen ist; daß man Niemand den Eingang in das Kloster, noch in die Kirche er-

VI. Jahrhundert.

laubte, wenn es nicht Bischöfe, Aebte, oder Klostergeistliche von bekannter Tugend sind, und da nur allein ihr Gebeth zu verrichten. Es können auch zu gewissen Tagen ein Priester, ein Diakon, ein Subdiakon mit einem oder zwenen Lesern hineinkommen, um die heil. Geheimnisse zu feyern. Die nothwendigen Besuche werden in einem dazu bestimmten Sprachzimmer angenommen: Die Abtissinn soll niemals außer der Begleitung von zwoen oder dreyen Schwestern dahin kommen, und die andern Nonen mit einer Alten. Die Probzeit von den neuen Klosterjungfern ist ein Jahr, bevor sie den Habit annehmen. Man kann Kinder von 6 bis 7 Jahren aufnehmen aber ohne Kostgeld, um sie in der Furcht Gottes zu erziehen. Das Eigenthum ist scharf verbothen, und selbst die Abtissinn darf keine Jungfer zur Bedienung haben. Es ist keiner erlaubt weder Kammer noch Schrank noch sonst etwas mit dem Schlissel verschlossener zu haben. Es ist befohlen, daß alle Nonen auf einer allgemeinen Kammer schlafen, und ihre Better sollen schlecht seyn. Die Alten und Kranken haben ein abgesöndertes Zimmer. Es ist auch vorgeschrieben, den Jungfern eine Tagarbeit auszutheilen, die sie erfüllen müssen. Alle ihre Arbeit muß zur Erhaltung und zum Nutzen des Hauses geschehen, und es ist nicht erlaubt für die Weltleute etwas zu machen. Die Zahl der Festtage

tage das Jahr hindurch ist der Regel bestimt, so wie die Gattung der Speisen; sie schreibt in Ansehung dessen nichts hartes vor. Der Gebrauch des Geflügels ist den Kranken erlaubt. Es ist darinn auch ein Verwalter verordnet, der für die zeitlichen Geschäfte sorgen muß. Die Bestraffungen bestehen in Ausfilzungen, Entfernung von dem Gebethe, und andern gemeinen Uebungen, und letzlich in der Disciplin oder Geislung. Diese Straffe war schon ein alter Gebrauch in den Klöstern. Die Zahl der Geiselstreiche war nach dem Gesetze Moyses auf 39 gesetzet. VI. Jahrhundert.

Der heil. Medardus

Einer der berühmtesten Bischöfe in Frankreich war damals der heil. Medardus Bischof zu Noyon und Tournai. Er wurde nach der gemeinen Sage zu Salency einem Dorfe unweit Noyon gebohren gegen das 456 Jahr. Nach dieser Zeitrechnung war er schon ziemlich alt, als ihn der heil. Remigius zum Bischofe von Vermandois im J. 530 weihete. Der Sitz dieses Bistthumes war eine Stadt mit Namen Augusta, welche beyläufig an dem Orte, wie man glaubt, gelegen ist, wo heut zu Tage St. Quentin liegt. Die bischöfliche Residenz wurde nach Noyon, einer festen und sicheren Stadt verlegt wegen dem beständigen Kriegen, welche zwischen den französischen Prinzen entstunden, und wovon diese Gegenden öfters die Schaubühne waren. Nach dem

VI. Jahrhundert.

Tode Eleutherius Bischofes zu Tournai wurde der heil. Medardus mit allgemeiner Bewilligung der Clerisey, des Königs und des Volkes erwählet um selben nachzufolgen. Er wurde also durch ein besonders Beyspiel gezwungen, die Regierung dieser zweyten Kirche anzunehmen ohne die erste zu verlassen. Von diesem Zeitpunkte bis zu dem 12ten Jahrhunderte verblieben die Bisthümer von Noyon und Tournai allzeit vereiniget, und der nämliche Bischof regierte diese zwo Kirchen ohne Verwirrung der Dioecesen, und ohne daß eine von diesen beyden Kathedralkirchen unterdrücket wurde. Der heil. Medardus vereinigte die Wunder mit grossen Tugenden, welche ihn empfehlenswürdig machten. Er starb im höchsten Alter nach einem 15 jährigen Episcopat im J. 545. Der König Klotarius machte sich eine Ehre daraus, seiner Leichenbegängniße beywohnen zu können. Dieser Fürst wollte, daß sein Körper nach Soissons der Hauptstadt seines Königreichs gebracht werden sollte, er ließ ihn auf einem Landgute beerdigen, welches er zu dem Ende herschenkte, und wo man unter dem Namen dieses heil. Bischofes ein Kloster erbaute, welches noch stehet.

Der heil. Germanus

Der Adel des Geblütes war nicht das geringste Verdienst der Aeltern des heil. Germanus; sie waren über dieß noch mehr durch

ihre

Frömmigkeit als Ansehen ausgezeichnet. Sie erzogen ihren Sohn in den Gesinnungen, von denen sie selbst erfüllet waren. Germanus belohnte ihre Sorgfalt, und in dem Alter der Leidenschaften gab er Proben einer grossen Tugend von sich. Er wurde zu Autun seiner Vaterstadt unter die Clerisey aufgenommen. Agrippin Bischof dieser Stadt weihte ihn zum Diakon, und 3 Jahre darauf erhob er ihn zum Priesterthume. Er wurde nach der Hand zum Abt des Klosters von St. Symphorian zu Autun gemacht; und er übte sich in diesem Amte, als man ihn erwählte den im J. 555 ledig gewordenen Sitz zu Paris zu besetzen. Der König Childebert überzeugt von seiner Heiligkeit hatte gegen ihn die größte Ehrfurcht und ein Vertrauen ohne Gränzen. Dieser Prinz hat nach einem geendeten Krieg, den er mit seinem Bruder Clotarius in Spanien geführet hatte, eine Kirche zu bauen unternommen, um die Reliquien des heil. Vincentius, die er von Saragossa mitgebracht hatte, darein zu versetzen. Er führte dieses fromme Vorhaben mit einer Pracht aus, welche in Erstaunen setzte, für solche Zeiten, die wir barbarisch nennen, und wo es uns scheint, daß Künste so selten waren. Dieses in Form eines Kreutzes aufgerichtete Gebäude war von marmorenen Säulen unterstützet; das Gewölb war mit einer goldenen Decke gekleidet; die Mauren von innen mit Gemählden von Gold-

VI. Jahrhundert.

VI Jahrhundert.

grund versehen; das Pflaster war mit künstlichen Steinen zusammen gesetzt, und das Dach war mit Goldblech bedeckt. Childebert gab dem heil. Germanus den Auftrag ein Kloster aufzurichten, welches er an diese Kirche bauete, um sie zu versehen. Es ist dieses die berühmte Abtey von St. Germain de pres, welche anfänglich den Namen des heil. Vincenz trug. Childebert wählte sie zur seiner Begräbniß, und der Leib des heil. Germanus, den man anfänglich in einem dem heil. Symphorian gewidmeten Oratorium beerdigte, wurde nach der Hand auch dahin versetzet. Er starb im J. 576. in einem Alter von beynahe 80 Jahren. Fortunat sein Lebensbeschreiber führet viele von dem heil. Bischofe gewirkte Wunder an, wovon er selbst Zeuge gewesen ist. Der heil. Germanus war ein allzu liebreicher Hirt, und zu guter Bürger, als daß er nicht unendlich über die Uebel empfindlich hätte seyn sollen, welche die traurigen Zwistigkeiten des Sigeberts und des Childerichs der Kirche und dem Staate verursachten. Er wandt alle Kräfte an, sie auszusöhnen, aber ohne Nutzen. Der gegenwärtige Haß der Fredegond und der Brunehaut Gemahlinnen dieser zween Fürsten war allzu unversöhnlich. Man weis, daß er sich nur mit ihrem Leben endete, und daß selber lange Zeit Frankreich die betrübtesten Schauspiele gab.

Als der heil. Germanus von Auxerre sei- VI. Jahr-
ne zweyte Reisen nach Engelland unternahm, hundert.
um dort die Ketzerey des Pelagius gar auszu-
reiten, führte er einige von seinen Jüngern
mit, um sie da zu lassen. Sie bauten Klö-
ster und bildeten eine grosse Menge Zöglinge
in den Tugenden, in welchen sie sich unter
einen so grossen Meister gestärket hatten. Als
aber die Engelsachsen, die grösztentheils Ab-
götterer waren, diese Insel erobert hatten,
wurden von diesen Barbaren viele Klöster ge-
plündert und verwüstet. Da nun die heil.
Bewohner dieser Häuser der Buße und Ein-
samkeit keinen sichern Zufluchts-Ort und noth-
wendige Ruhe zur Betrachtung hatten, gien-
gen sie mit einer grossen Anzahl Britten in
diesen Theil von Gallien über, was man da-
mals Armorikum nannte. Sie ergriffen in
diesem neuen Vaterlande bald wieder die Le-
bensart, der sie sich gewidmet hatten. Die
von ihnen erbauten Klöster wurden der Mit-
telpunkt, um welchen zahlreiche Wohnungen
aufgebauet wurden, welche mit der Zeit zu
beträchtlichen Städten anwuchsen, die man zu
Bisthümer erhob. Auf solche Art entsprungen
die Kirchen von St. Malo, von St. Brieux,
St. Paul-de Leon und von Treguier. Viele
Städte von Frankreich hatten den nämlichen
Anfang. Wir machen diese Anmerkung im
Vorbeygehen, um die Ungerechtigkeit der heu-
tigen Verächter der klösterlichen Einrichtung

VI. Jahrhundert.

zu beweisen. Die Gegenden, wo die alten Klostergeistlichen sich niederließen, waren unbewohnt, und unbekannt. Die Bemühungen dieser frommen Pflänzer haben sie fruchtbar und blühend gemacht. Man muß sich also heut zu Tage erinnern, daß ohne sie eine grosse Anzahl reicher und blühender Gegenden mit Wäldern und Gesträuchern noch würden bedeckt seyn.

Der heil. Benedict.

Hier ist der Ort von dem heil. Benedict Patriarchen der Mönche von Occident zu reden. Ich muß hier seine Regel bekannt machen, welche von allen Klösterstiftern bis zur Einführung der neuern Orden angenommen wurde. Dieser Heilige wurde gegen das 480 Jahr in der Gegend von Nurcia einer kleinen Stadt Italiens gebohren, welche heute noch in dem Herzogthume Spoletto stehet. Seine Familie stund im beträchtlichen Ansehen. Man schickte ihn zeitlich nach Rom zum studieren; aber die Jugend, welche die Schulen besuchte, war so verdorben, daß Benedict um von der Seuche böser Beyspiele nicht angesteckt zu werden sich in eine öde Gegend 40 Meilen von Rom mit Namen Sublak verbarg. Er verblieb da in einer sehr engen Höhle, 3 Jahre vor der ganzen Welt unbekannt, eingeschlossen. Roman ein Mönch, der ihn ungefähr angetroffen hatte, war der einzige Verwahrer seines Geheimnißes. Er brachte

ihm

ihm Brod, das er sich an seinem Munde er- VI. Jahr-
sparte, und ließ es ihm an einem Strick hundert.
hinab. In dieser tiefen Einsamkeit führte
Benediet mehr ein englisches als menschliches
Leben, und übte sich Tag und Nacht im
bethen, fasten, wachen, und der streng-
sten Abtödtung des Geistes und der Sinne.
Er mußte wider seinen Willen seine Einsamkeit
verlassen, und die Regierung eines Klosters
übernehmen, wovon die Mönche ihn zum Ab-
ten haben wollten. Sie bereueten aber bald
ihre Wahl, weil Benedict die Ordnung bey
ihnen herzustellen sich befließ. Sie entschlos-
sen sich also um seiner los zu werden ihm ver-
giftetenWein vorzusetzen. Als aber der heil. Abt
bey dem Tischgebethe nach seiner Gewohnheit
das heil. Kreutzzeichen machte, zersprang das
Geschirr, und da er Bosheit merkte, sagte
er ihnen ganz freundlich: Gott verzeih es
euch, meine Brüder! ich habs euch vorhin
gesagt, daß wir uns nicht zusammschicken
werden; suchet euch einen andern Obern;
und er begab sich wieder in seine geliebte Ein-
samkeit. Er ergriff seine erste Lebensart wie-
der, und verblieb dabey bis auf das Jahr
529, als er das berühmte Kloster von Mon-
te Cassino auf einen Berg in dem alten Lan-
de der Samniter aufbauete, welches heut zu
Tage einen Theil vom Königreiche Neapel aus-
machet. Da legte er den Grund zu seinen Or-
den und schrieb seine Regel. Er versammel-

te

VI. Jahrhundert.

te eine grosse Anzahl Jünger, wovon sich viele berühmt gemacht, und sich in verschiedenen Theilen des christlichen Europa ausgebreitet haben. Der heil. Abt starb darinn im J. 543, und einige Zeit darauf die heil. Scolastika seine Schwester, welche das Jungfernkloster in seiner Nachbarschaft regierte.

Um ohne weitläuffig zu werden eine hinlängliche Idee von der Regel des heiligen Benedicts zu geben, werden wir einige Hauptpunkten davon anführen. Die Tagzeiten, die Handarbeit, die Nahrung und Kleidung der Mönche, die besondern Uebungen, die geistliche und weltliche Regierung.

Die Tagzeiten sind in 3 Theile ausgetheilt. Die Nocturn, welche wir heut zu Tage Metten nennen, die man bey der Nacht sang, und dessen Stunden sich nach dem Jahres Zeiten änderten; die Metten, die man jetzt Laudes nennet, wurden mit Anbruche des Tages gebethet; und die Horä waren unter Tags fast wie ietzt eingetheilet. Es war aber dennoch in Ansehung dessen ein Unterschied zwischen Winter und Sommer wegen der Arbeit, welche alle Zeit gleich lang war, und die man anders einrichten mußte. Die Tagzeiten bey der Nacht waren aus 12 Psalmen zusammengesetzet, denen ein Hymnus vorgieng, welchen man Ambrosianum nannte, weil der meiste

Theil

Theil von dem heiligen Ambrosius war. Nach den 6 Psalmen las man 3 Lectionen aus der heiligen Schrift, oder aus den Vätern, und bey jeder Lection sang man ein Responsorium; man bethete nach der Hand 6 andere Psalmen, das Alleluja, eine Lection aus dem Apostel, die Litaney oder das Kyrie eleyson, im Sommer bethete man nur eine Lektion, und ein Responsorium; an den Sonntägen setzte man 4 Lectionen des neuen Testaments hinzu, 3 Cantika aus den Propheten, und den Hymnus, Te Deum. An den Festtagen der Heiligen oder andern Feyerlichkeiten waren eigene Lectionen und Responsorien. So war das Officium bey der Nacht beschaffen, welches man allzeit mit dem Pater endete. Die andern Theile des Officiums endigten sich eben so, ohne daß man sieht, das ein anders Gebeth dabey gewesen sey. Bey der Matutin oder Laudes sagt man anfänglich 3 Psalmen, und darnach ein Canticum aus den Propheten; an den Sonntagen war es das Canticum Benedicite, welche der heilige Benedict Benedictiones nennet, und nach diesen 3 andere Psalmen, welche er Lob heißet, weil sie mit dem Worte Laudate anfangen, wovon auch der Namen Laudes entstanden ist. Die Austheilung der Psalmen für jeden Tag war so, wie man sie heut noch in dem Orden des heiligen Benedicts beobachtet, so zwar, daß man in jeder Woche den ganzen Psalter bethete. Die Regel schreibt sonst kei-

VI. Jahrhundert.

VI. Jahrhundert.

ne andere Gebether vor; sie spricht aber doch auf solche Art, daß man glauben muß, daß die Mönche sich auch in den Betrachtungen (oratione mentali) übten, und ein jeder nach seiner Neigung. Was die Messe betrifft, scheinet es, daß die Mönche selbe nur am Sonntage hörten.

Die Handarbeit. Sieben Stunden waren zu allen Zeiten des Jahres hindurch für die Arbeit bestimmet, aber die Eintheilung war nach den Jahrs-Zeiten verschieden gemacht. Im Sommer arbeitete man 4 Stunden in der fruh, das ist von 6 bis 10 Uhr, und ungefähr 3 Stunden auf den Abend. Die Zwischenzeit wurde mit Lesen, Mahlzeit, und gegen die Mitte des Tages mit einer Ruhe ausgefüllet, wie es in allen gar zu hitzigen Ländern gebräuchlich ist. Im Winter wurden 7 Stunden zur Arbeit gleich nach einander verrichtet, das ist, von 8 Uhr fruh bis auf 3 Uhr Nachmittag. Die Fastenzeit hindurch fieng man erst um 9 Uhr an, und sie dauerte bis 3 Uhr Abends. Jene, welche mit ihrer Arbeit zu weit entfernt waren, daß sie zu der bestimmten Stunde in das Bethhaus nicht kommen konnten, betheten die angezeigten Psalmen an dem Orte, wo sie waren. Es dorfte sich keiner seine Arbeit selbst aussuchen, sondern sie wurde von dem Obern ausgetheilet. Jene, welche Handwerke konnten, dorften sie oh-

ne

ne Erlaubniß des Abten nicht treiben, und nur allein zum Besten des Klosters. Gemeiniglich waren die Mönche geringe Tagwerker, und jene, welche Geburt und Auferziehung hatten, ließen sich aus Demuth von ihrem Range zu den andern herunter. Indessen gab man jenen, welche zärtlicher und schwächer, oder in beschwerlichen Handarbeiten nicht so geübet waren, leichtere Tagwerke. Alle Mönche waren Layen. Es erlaubt zwar die Regel, Priester und Geistliche aufzunehmen, und selbst sie zum Dienste des Klosters weihen zu lassen, aber sie hatten keine Vorzüge vor den andern Brüdern, und waren wie jene dem Obern unterworfen. VI Jahrhundert.

Die Nahrung, Kleidung und Wohnung der Mönche. Die Speisen der Mönche waren Gemüser, gekocht und zugericht nach dem Gebrauch eines jeden Landes; Zwibeln in der Brühe oder durchgeschlagene Erbsen und Früchten. Man glaubt, daß ihnen Fische zu essen erlaubet war, und daß auch das Geflügel, wenigst zu gewissen Tagen nicht ausgeschlossen war. Aber das Fleisch von 4 füßigen Thieren war, außer für Kranke, allen verbothen. Man setzte einem jeden zwo gekochte Portionen mit einer Portion Früchte oder Kräutelwerk auf. Man gab nur ein Pfund Brod des Tages, und einen gewissen Antheil Wein, welches so viel als ein pariser halber Septier aus-

VI. Jahrhundert.

ausgemacht. Von Ostern bis Pfingsten speisete man zur Sextzeit, das ist zu Mittag, und die Abendmahlzeit wurde gegen die Nacht eingenommen; Mitwochen und Freytag waren Fasttage, welches so viel sagen will, daß man erst um die Nonzeit, das ist gegen 3 Uhr Nachmittag zu Mittag speisete. Vom 13 Septemb. bis auf die Fasten war die Mittagmahlzeit auch zur Stunde der Non, selbst an den Tagen, wo man nicht fastete. Die Fastenzeit hindurch war die Essenszeit bis auf den Abend verschoben. Man las während der Mahlzeit, und der Leser wurde alle Wochen abgelöset, nicht nach der Ordnung, sondern der Obere suchte die Tauglichsten zu diesem Amte aus. Die Mönche bedienten einander, und besorgten wechselweis die Küche die Woche hindurch, welches beweiset, daß ihre Nahrung sehr einfach war, weil alle sie zu bereiten fähig waren.

Was die Kleidung betrifft, so bemerket die Regel weder Farb noch Länge. Sie bestund in einer Tunik, Kukul und einem Skapulier zur Arbeit. Der Zeug war im Winter dicker und im Sommer leichter. Es war gemeiniglich der gewohnlich- und wohlfeileste im Lande. Uebrigens was die mehr oder weniger warme Kleidung nach dem Klima angehet, wurde solches der Diskretion des Abtes überlassen, der einen jeden nach Nothdurft damit versah, um allen Vorwand des Eigenthumes hinweg zu nehmen.

Die

Die Klöster waren auf solche Art gebau- VI. Jahr-
et und eingetheilet, daß sie in ihren einge- hundert.
schlossenen Mauren alle nothwendigen Sachen hatten, z. B. Garten, Mühle, Bäckerey, Kästen, den Vorrath aufzubehalten, Werkstätte für verschiedene Handwerker. Die Gebäude hatten nichts prächtiges; das Innwendige war noch schlechter; alles kündete darinn Armuth und Demuth an. Sie schliefen alle in einem gemeinen Saale: ihre Better bestunden aus schlechten Decken, oder durchstochenen Strohsäcken mit groben Tuche, einer Decke und Kopfküßen. Sie schliefen in ihren Kleidern, damit sie bereitwilliger zur Nachts in die Metten aufstehen sollten. Eine Lampe brannte bey der Nacht mitten in dem Schlafsaale. Es wurde darinn ein tiefes Stillschweigen beobachtet, und es schlief allzeit ein Alter darinn, um auf das Betragen der andern Acht zu haben.

Die besondern Uebungen. Außer der Handarbeit hatten die Mönche Les- und Versammlungsstunden: es war eine Gattung der Erhollung nach der Arbeit. Man gab ihnen aus dem gemeinen Büchersaale die nöthigen Bücher. Sie lasen selbe nach und nach, und gaben davon in den Versammlungen, welche die Woche hindurch gehalten wurden, Rechenschaft: und dieser Tag war gemeiniglich der Sonntag, oder auch ein anderer Tag, wenn es dem Abten gefiel. Während des zum

VI. Jahrhundert.

besondern Lesen bestimmten Zeit durchsuchten einer oder zween aus den Alten das Kloster, um zu sehen, ob nicht einer schlaffe, oder die andern verhindere; wenn ein Bruder weder lesen noch betrachten konnte, so ließ man ihn diese Zeit hindurch arbeiten. Sie redeten selten, und die Regel macht keine Meldung von einer Ergötzung; sie befiehlt nur, daß zu jeder Zeit die Brüder nach dem Abendessen an einem Orte beysammensitzen, und daß einer aus ihnen das Leben der Väter oder ein anderes auferbauliches Buch lesen sollte. Wenn einer Geschäfte halber aus dem Kloster gieng, welches ohne Erlaubniß des Abtes niemals geschah, so empfahl er sich zuvor dem Gebethe der Gemeinde, und bey seiner Zurückkunft blieb er die ganze Zeit des Officiums auf dem Boden liegen, um die Fehler abzubüßen, welche er könnte begangen haben; es war verbothen, etwas zu sagen, was man außer dem Kloster gehöret hatte.

Geistliche und weltliche Regierung. Der Abt, welcher das Kloster regieren sollte, wurde von der Gemeinde oder von den mehresten Stimmen erwählet; das Verdienst allein und nicht das Alter machte ihn der Wahl würdig. Er mußte in dem Gesetze Gottes unterrichtet, liebreich, verständig und bescheiden seyn; in allem mit seinem Beyspiele vorleuchten, und der getreue Vollzieher der Regel seyn.

In

In gemeinen Sachen zog er die Alten zu Rathe: aber in Wichtigen vernahm er die Meynung aller zu diesem Ende versammelten Brüder; aber die Entscheidung hieng von ihm ab, und alle waren verbunden ihm zu gehorsamen. Nach dem Abte war ein Prior oder Propst (Praepositus) von ihm aufgestellet, eine Gattung von einem Vikarius, der ihm gänzlich unterworfen war. Es waren nebst diesen auch Dechanten (Decani) bestellet, die allzeit über 10 Mönche, ihre Arbeit und andere Uebungen die Aufsicht hatten. Der Abt hielt ein Regiester über alle Mobilien, Kleider, und andere Güter des Klosters, damit nichts verlohren gieng. Das Eigenthum war scharf verbothen. Die andern, die ein Amt im Kloster zu verwalten hätten, waren der Kellermeister, Krankenpfleger, Gastmeister, und Portner. Der Kellermeister hatte allen Vorrath und das Hausgeräth in Verwahrung. Er theilte selbes unter den Befehlen des Abtes aus, besorgte ihre Erhaltung, und die gute Verwendung von allem dem, was ihm anvertrauet war. Der Krankenpfleger hatte die Kranken und Schwachen, und gar Alten, welche man besonders wohl besorgte, zu verpflegen: die Medicinen, Bäder, und alles, was zur Gesundheit gehöret, war ihm übertragen. Der Gastmeister war aufgestellet, den Gästen aufzuwarten. Man nahm sie mit vieler Ehrerbietung und Liebe auf. Der Abt

VI. Jahrhundert.

VI. Jahr-hundert.

speisete mit ihnen, und um im Stande zu seyn, sie zu allen Stunden zu empfangen, und die Gemeinde nicht zu beunruhigen, hatte er seine Küche und Tafel besonders. Die Gäste hatten eine besondere Wohnung, und Niemand besprach sich mit ihnen als der Gastmeister, der sie allenthalben begleitete. Der Portner hatte die Porten zu hüten, dieser war allzeit ein weiser und bescheidner, von dem Abte ausgesuchter Alter, der den Ankommenden Red und Antwort geben, und einem jedem Verdächtigen den Eingang in das Kloster verwehren konnte. Jene, welche sich um Mönche zu werden, darstellten, wurden erst nach vielen und grossen Prüfungen angenommen. Man schickte sie anfänglich wieder fort; wenn sie aber darauf beharreten, so wurden sie einige Tage in die Wohnung der Gäste aufgenommen, und hernach kamen sie in das Noviziat. Hernach las man ihnen die Regel vor, und legte ihnen alle Punkten davon aus. Nach einem Jahre der Beharrlichkeit ließ man sie zur Profession, welche in Gegenwart der ganzen Gemeinde geschehen mußte. Sie versprachen nichts anders, als das beständige Dableiben, die Besserung der Sitten, und den Gehorsam. Sie schrieben dieß mit eigener Hand auf einen Zetel, und legten ihn auf den Altar. Alsdann wurden sie mit dem Klosterhabit eingekleidet, und man verwahrte ihre Kleider, welche sie mitgebracht hatten, um sie ihnen zu-

rück

rück zu geben, wenn sie allenfals nicht bleiben, und in die Welt zurück gehen wollten. VI. Jahrhundert.

Die geringsten Fehler wurden gestraffet; aber die Straffe war viel leichter, wenn der Strafbare sich selbst freywillig anklagte. Die Bestraffungen waren das Fasten, Geiselstreiche, die Absönderung von den andern ganz oder zum Theil, nach Maaß der Größe des Fehlers; und letzlich die Verstossung aus dem Kloster. Ein solcher hinaus gejagter Mönch konnte wieder hinein kommen, wenn er versprach, sich zu bessern. Die Regel erlaubt dieses dreymal zu thun; nach diesem aber wurde ein solcher Mensch für unbesserlich erkannt, und seinem bösen Schicksale überlassen.

Dieses ist die Regel des heiligen Benedicts, dessen Weisheit und Bescheidenheit der heilige Gregorius der Große so sehr gelobet hatte. Es ist noch anzumerken, daß der heilige Patriarch nichts hartes, nichts beschwerliches darinn fürschreiben will, und daß er sie nur als einen kleinen Entwurf des klösterlichen Lebens giebt; weit entfernt von der Vollkommenheit der alten Mönche, wovon man die Idee in der Ascetik des heiligen Basilius in den Conferenzen des Kasians findet.

Wir können diesen Abschnitt nicht besser enden, als wenn wir im Kleinen die Tugenden Die heilige Gundaesa.

VI Jahrhundert.

einer Jungfrau schildern, die damals die Ehre Frankreichs war, und welche sich die Hauptstadt zur Patroninn bey Gott gewählet hat. Man sieht, daß ich von der berühmten Genofeva reden will. Sie wurde zu Nanterre einem Dorfe nahe bey Paris gegen das 422 J. (nach der allgemeinen Sage) von einer römischen aber armen und unbekannten Familie gebohren. Sie war ungefehr 15 Jahre alt, als der heilige Germanus Bischof von Auxerre durch ihr Vaterstadt das erstemal reisete, da er der Kirche von Engelland, wo der Pelagianismus eingerissen hatte, zu Hilfe eilte. Er sah Genofeva und ermahnnte sie, sich Gott zu heiligen. Und als die zarte Jungfrau dem Bischofe geantwortet hatte, daß dieses ihr Absicht wäre, und daß sie keinen andern Bräutigam als Jesum Christum wollte, so empfieng sie von ihm ein Stück Minze mit einem Kreutz bezeichnet, als ein Pfand des von ihr gemachten Bundes; und kurz darauf gab ihr der Bischof von Paris den Schleyer der Jungfrauschaft mit den Ceremonien, welche damals gebräuchlich waren. Von dem Tage an, da sie Gott auf eine besondere Art gewidmet worden ist, führte sie ein sehr strenges Leben. Sie aß nur zweymal in der Woche; nahm nur für ihre Nahrung Gerstenbrod, gekochte Bohnen ohne alle Zubereitung, und trank nur Wasser. Ihr Gebeth war unaufhörlich, ihre Demuth so tief, und ihre Geduld so großmüthig

thig, daß sie nur mit Sanftmuth auf die verläumderischen Anklagen antwortete, womit man ihre Tugend lange Zeit anzuschwärzen gesucht hat. Der heilige Germanus rächte sie an ihren Feinden, indem er sie öffentlich vertheidigte, als er bey seiner zweyten Reise neuerdings durch Paris nach Engelland reisete. Attila König der Hunen, als er einen Theil von Frankreich schon verheeret hatte, unternahm die Belagerung von Paris. Die erschrockene Einwohner wollten sich in Städte flüchten, die ihnen viel stärker schienen; aber Genovefa hielt sie davon ab mit der Versicherung, daß die Stadt nicht eingenommen werde, und daß sie den Barbaren zur Beute werden würden, wenn sie in jene fliehen solten, wo sie mehr Sicherheit hoften, weil eben diese geplündert und ausgeraubt werden. Man wollte es nicht glauben, und man hielt sie für eine Schwärmerinn. Aber die Leute ändeten bald ihre Meynung, als man den Erzdiakon von Auxerre kommen sah, der ihr Schandkungen von dem heiligen Germanus mitbrachte. Der Ausgang machte ihre Prophezeihung wahr, und von dieser Zeit an hatte man bis an ihr Lebens Ende gegen sie Empfindungen des Vertrauens und der Ehrerbietung, welche sie verdiente. Die Gabe der Wunder und der Geist der Prophezeihung waren die Belohnungen ihrer Tugenden. Ihr guter Ruff breitete sich auch in die entfernsten Länder aus,

VI. Jahrhundert.

VI. Jahrhundert.

und der heilige Simeon Stilita neigte sich auf seiner hohen Saule, wenn er ihren Namen aussprach, und bath die aus Frankreich nach Orient gekommenen Kaufleute, daß sie ihn ihrem Gebethe empfehlen möchten. Bey ihren Fasten und strengen Leben erreichte sie ein Alter von 90 Jahren, und starb erst am Anfange des 511 oder 512 Jahre. Clodoveus fieng an auf Zureden seiner Gemahlinn über ihr Grab eine Kirche zu bauen, welche bald wegen den vielen Wundern, die Gott da wirkte, eine der berühmtesten wurde. Die anfänglich unter den Nämen der heiligen Apostel Peter und Paul bekannte Kirche hat heut zu Tage den Namen der heiligen Genovefa, und ihre Gebeine werden darinn mit besondrer Verehrung aufbehalten. Die Gutthaten, welche der Himmel noch heut zu Tage jenen zugestehet, welche seine Güte durch die Fürbitte dieser durchleuchtigen Jungfrau anflehen, ziehen noch bey allen dem Kaltsinne der Andacht und dem Fortgange der Irreligion viele Leute herbey. Unsere Könige und Obrigkeiten haben öfters dem Volke das Beyspiel eines so gerechten Vertrauens, und einer so rechtmäßigen Andacht gegeben. Man hat sie öfters vor Genovefa auf den Knien liegen gesehen, ihre Vorbitte bey Gott zu erflehen, und sie haben sich nicht gefürchtet, das Geschrey des Unglaubens zu erwecken, da sie die Mauren dieses Tempels,

wo

wo diese kostbaren Reliquien ruhen, mit Zeug- VI. Jahr-
nissen ihrer Frömmigkeit ausgezieret haben. hundert.

VII. Abschnitt.

Geistliche Schriftsteller.

Das VI Jahrhundert ist nicht mehr so fruchtbar an berühmten Schriftstellern gewesen, als die vorhergehende. Man sieht nicht mehr jene grossen Lichter, welche ihren Glanz so weit ausbreiteten, jene tiefsinnige Männer, jene grossen Genie, welche die Geheimnisse der Schriften durchdrangen, welche von dem Geiste der Propheten beseelet zu seyn schienen, welche die evangelische Lehre im Gemählde vorstellte, um selbe von den Glaubigen die Wahrheiten zu entwickeln und die Vertheidigung gegen die Ketzer zu übernehmen. Man kann so gar schon bemerken, daß man einige Schritte gegen die Zeit der Unwissenheit und Barbarey vorgerücket sey, und man sieht schon das Gewölke herbey nahen, welches bald alles bedecken wird. Lassen Sie uns sorgfältig den wenigen Reichthum sammeln, den man damals noch besaß.

Der heilige Fulgentius, welcher im Vten Jahrhundert zu Carthago gebohren wurde, erleuchtete das VI mit seinen seltnen Talenten für den Unterricht, und durch seine Schriften. Seine Geburt war adelich, und sein Der heil. Fulgentius

Va-

VI Jahrhundert.

Vater, den er frühzeitig verlohren hatte, hinterließ ihm grosse Güter. Er erhielt eine seinem Range und Glücksumständen anständige Auferziehung. Mit diesen Vortheilen, vielem Verstande und einem eigenen Charakter, der die Herzen gewann; konnte Fulgentius alles in der Welt erwarten; aber er achtete das weltliche Ansehen nicht sehr, um es zu suchen, und er erwartete auch die Ungerechtigkeiten davon nicht zu empfinden, um selbes zu verlassen. Er entsagte also allem dem, was er besaß, und was er natürlich sich davon versprechen konnte, um ein strenges und in Gott verborgenes Leben zu ergreifen. Obschon er jung, zärtlich, und im Ueberfluße erzogen war, so hatten doch die härtesten Gebräuche des klösterlichen Lebens gar nichts an sich, das ihn schröcken konnte. Er überließ sich der Führung der in der Wissenschaft der Heiligen und auf dem Wege der Frömmigkeit erfahrensten Männer. Er hatte so gar eine Begierde sich zu einer höhern Vollkommenheit zu erheben, und in dieser Absicht machte er sich auf den Weg, sich nach Egypten zu den grossen Mustern der Tugend zu begeben, von welchen Kassian mit so vieler Bewunderung spricht. Er wurde aber durch den weisen Rath eines heiligen Bischofes in Sicilien davon abgehalten, der ihm die Gefahr vorstellte, welcher er sich aussetzen würde. Es waren zwar wirklich die Mönche, derer Jünger er werden wollte,

ab=

abgetödt und Bußfertig; sie hatten aber das Unglück in der Ketzerey und Spaltung zu leben, und von der Gemeinschaft der wahren Kirche abgeschnitten zu seyn. Dieses war für den heiligen Fulgentius genug, um ihn von seinem Vorhaben abwendig zu machen, sich diese zu seinen Führern zu wählen. Er entschloß sich also nach Afrika zurück zu kehren, aber zuvor wollte er das Grab der heiligen Apostel Peter und Paul zu Rom besuchen. Er wurde bey seiner Zurückkunft ins Vaterland zum Priester geweihet, selbst in dem Augenblicke, wo er am wenigsten daran dachte. Er glaubte, daß er nach den Umständen, in welchen sich damals die Kirche von Afrika befand, ohne seinen Willen nicht zu höhern Würden erhoben werden konnte, aus Furcht wegen Trasamund, der zu selber Zeit die Weihen bey den Katholischen sehr scharf verbothen hatte. Da aber die Bischöfe sich entschlossen hatten, diesen der Kirche so nachtheiligen Befehlen nicht mehr zu gehorchen, verbarg sich Fulgentius so sorgfältig, daß man ihn nicht entdecken konnte. Aber die Bürger der Stadt Ruspe, welche keinen Bischof hatten, überfielen ihn, nahmen ihn hinweg, und ließen ihn seines Widerstandes ungeachtet zum Bischofe weihen. Er behielt als Bischof Kleidung, Sitten, und die klösterliche Lebensart bey. Kaum fieng er an seine Heerde zu kennen, als er auf Befehl Trasamunds gewaltthätig von selber hin-

VI. Jahrhundert.

weg

VI Jahrhundert.

weg genommen wurde, der ihn mit andern verwiesenen Bischöfen nach Sardinien führen ließ. Diese heiligen Prälaten, welche mit einer der apostolischen Zeiten würdigen Standhaftigkeit litten, zogen die Aufmerksamkeit der ganzen Kirche auf sich. Man zog sie von allen Seiten zu Rathe, und der heilige Fulgentius, welcher durch seine Wissenschaft und Verstand die Seele ihrer Berathschlagungen war, hatte allzeit den Auftrag, in ihren Namen zu antworten; diese sind auch zum Theil der Ursprung von seinen Werken, welche wir noch von ihm haben. Während dieser Verweisung ließ ihn Trasamund nach Karthago kommen, um ihm zu befehlen, daß er auf die Schwierigkeiten der Arianer antworten sollte, welche man ihm in der Eile mitgetheilet hatte. Der heilige Lehrer lösete sie mit solcher Stärke und Gründlichkeit auf, daß die Arianer beschämt den Fürsten bereden, ihn wieder an den Ort seiner Verweisung zurück zu schicken. Er blieb da bis der Friede der Kirche in Afrika wieder hergestellet war. Von der Zeit seiner Zurückkunft war er mit seinen Kollegen immer beschäftiget, die Arianer zu bekehren, und die Kirchenzucht wieder herzustellen. Er war durch seine vorzügliche Weisheit und Wissenschaft, was der heilige Augustin zu seiner Zeit gewesen ist, nämlich die Seele der Concilien, die Triebfeder der Wahrheit, der Schild des Glaubens, und das Muster aller Tugenden.

den. So viele Arbeiten wurden den 1 Jänner im Jahre 533 mit einem heiligen Tode geendet. Man bemerkt in seinen Werken sehr viel Verstand, das künstliche und spitzfindige Vernünfteln der Ketzer aus einander zu setzen. Es ist darinn, wenn es nöthig war, Ordnung, Stärke, und so gar Erhabenheit zu finden. Er war von Natur beredsam, und man sieht aus der Deutlichkeit seines Stiles, aus der leichten und freyen Wendung, die er seinen Gedanken gab, daß er in einem bessern Jahrhunderte ein fürtreflicher Redner und ein geschliffener Schriftsteller gewesen seyn würde. VI. Jahrhundert.

Seine Schriften.

Seine Hauptschriften sind wider die Feinde des göttlichen Worts und jene der Gnade. Er kannte aus dem Grunde die Glaubenslehren, welche diese Ketzer anzugreifen sich getraueten. Er hatte sie über dieß aus den Werken des heiligen Augustins selbst studiert, und er ist aus allen Jüngern dieses Vaters der jenige, der seine Lehre am besten begriffen, und mit möglichster Deutlichkeit ausgelegt hat.

Kassiodorus.

Kassiodorus, der gegen das 470 Jahre von einer hochadelichen Familie in Calabarien gebohren wurde, war ein grosser Staatsmann, ein gelehrter Naturkündiger, und ein sehr tugendhafter Mann. Nachdem er Consul, prätorianischer Präfect, erster Staatsminister des gothischen Königs Theodorichs gewesen war, und dem Vaterlande mit Nutzen unter vier Fürsten gedienet hatte, fand er an der Welt einen

Eckel,

VI. Jahrhundert.

Eckel, und begab sich in einem Alter von 70 Jahren in die Einsamkeit. Er bauete auf einem seiner Güter ein weitschichtiges und bequemes Kloster, wo er eine grosse Anzahl Jünger versammelte. Man sah in selbem alles, was die Phisik seiner Zeit Seltsames hervorgebracht hatte. Sonnenquadranten, Wasseruhren, ewige Lichter; das Kostbareste aber, was man darinn fand, war eine zahlreiche Bibliotheck, die er dahin geschenket hatte. Sein grosses Ansehen, in welchem er gestanden ist, seine dem Range und seinen Verdiensten angemessene Reichthümer hatten ihm die Sammlung von allen Gattungen der Bücher sehr erleuchtet. Nur mit grossem Fleiße und vielen Unkösten konnte man sich damals Bücher anschaffen. Kassiodorus, der seine Bücher nicht nach dem Gebrauch der Reichen und Grossen zur Eitelkeit und Pracht besessen hatte, wollte, daß seine Jünger lernen sollten, sich derselben nützlich zu gebrauchen. Er selbst war ihr Führer.

Seine Schriften.

Er setzte ihnen in seinen Einleitungen (Institutiones) eine Method auf, die er schicklich zu seyn glaubte, sie in ihren Studien anzuführen. Es war diese seine Hauptarbeit, und die beste Frucht seiner Einsamkeit. Er durchgeht darinn alle Wissenschaften und Künste; das Studium der heiligen Schrift, welches sein erster Gegenstand ist, auf das er alles übrige beziehet, die Theologie, die Geschichtskunde, die Sittenlehre, die Grammatik, Rhetorik,

rik, Logik, Arithmetik, Geometrie, Musik, Astromonie, und die Agrikultur. Er zeiget über jede Materie die Bücher an, die man lesen oder zu Rathe ziehen muß, und welche in der Bibliothek des Klosters waren. Bey dem Artikel der Geschichtskunde machet er Meldung von einem Werke, welches von einem seiner Freunde mit Namen Epiphanes nach seinen Absichten verfertiget ist. Er nennet sie eine dreyfach abgetheilte Geschichte. Es war eine Uebersetzung der drey geistlichen Geschichtschreiber des Sokrates, Sozomenes, und Theodorets, nach dem griechischen gemacht, um zur Fortsetzung von jener des Ruffins zu dienen, welcher die 10 Bücher des Eusebius übersetzet hat, denen er noch das 11te beygesetzet hatte. Diese Arbeit war damals von den Lateinischen in Ansehung der Kirchengeschichte aus den ersten Zeiten die bekannteste. Kassiodorus endete sein Leben heilig an dem Orte seiner Einsamkeit im Jahre 565 in einem Alter von 93 Jahren. VI Jahrhundert.

Boetius verdienet aus mehr als einer Ursache unter die geistlichen Schriftsteller dieses Jahrhunderts gesetzet zu werden. Nebst dem Eifer, den er allzeit für den katholischen Glauben wider die Arianer bezeiget hatte, hat er uns zwey sehr gelehrte und wohl ausgearbeitete theologische Werke hinterlassen; das eine über die zwo Naturen in Jesu Christo, wo Boetius. Seine Schriften.

VI. Jahrhundert.

er die Irrthümer des Nestorius und Eutyches bestreitet; das andere über die Dreyfaltigkeit, worinn er beweiset, daß die Dreyfaltigkeit ein einziger Gott sey, und nicht drey Götter. Er wurde zu Pavia aus einem der edelsten Häuser von Rom gebohren. Er gieng nach der Hand nach Athen, seine Studien zu vollender., und machte sich in allen Wissenschaften geschickt, hauptsächlich aber in der Philosophie. Er nahm die Meynungen des Aristoteles an, and er ist von den Lateinern der erste, welcher verursachet hat, die Method und die Principien dieses Philosophen zur Theologie anzuwenden. Er war ein vortreflicher Redner, und man suchte ihn wegen seinem Talent aus, im Namen des Senats die Ehrenrede an Theodorich zu halten, als dieser Fürst im Jahre 500 nach Rom kam. Er war auch ein Poet, wie man es aus einigen in seinem Werke (de Consolatione philosophica) eingemischten Poesien sieht. Nachdem er dreymal Consul gewesen war, wurde er dem Könige Theodorich verdächtig, der ihn mit Symachus seinem Schwiegervater gefangen setzen ließ. Er wurde bey diesem Fürsten angeklagt, daß er mit dem Kaiser ein heimliches Verständniß habe, und mit den Vornehmsten des römischen Raths arbeite, Rom mit Hilfe der Griechen der Macht der Gothen zu entziehen. Er wurde in den Kerker gesetzet, und nach 6 Manathen wurde ihm auf Befehl des Theodorichs das Haupt abgeschlagen

im

im Jahre 524. Er verfertigte sein Werk (de Consolatione) im Kerker, um sich über sein hartes Schicksal zu trösten. Es ist ein Werk von den besten und schönsten Gedanken, welche das VIte Jahrhundert hervorgebracht hat, sowohl wegen dem Grunde der Sachen als auch in Ansehung der Art, sie vorzutragen. Er redet darinn von Gott, seiner Vorsehung und Haupteigenschaften mit Erhabenheit. Man erkennet darinn von einem Ende zum andern die Sprache einer standhaften Seele und eines tugendhaften Herzens. VI. Jahrhundert.

Dyonisius mit dem Beyname der Kleine wegen seiner Leibesgröße, welche unter der mittelmäßigen war, ist in Scithien gebohren; aber er hatte nichts barbarisches in seinem Charakter, und seine Sitten waren römisch. Als er nach Rom kam, wurde er zum Priesterthum erhoben, und erhielt unter dem Titel eines Abtes die Aufsicht über ein Kloster. Kassiodorus, welcher mit ihm in enger Freundschaft stund, spricht mit vielem Lobe von seiner Wissenschaft. Nach dem Zeugnisse, das er ihm giebt, wäre er in vielen Wissenschaften erfahren gewesen; hauptsächlich aber in der Dialektik, Sternkunde, und Rechenkunst. Er verstund die Sprachen von Rom und Athen vollkommen, und er übte sich mit einer außerordentlichen Leichtigkeit auf der Stelle aus dem griechischen ins Latein und aus dem Latein ins Dyonisius der Kleine.

Seine Schriften.

VI Jahrhundert.

griechische zu übersetzen. Man hat noch diesem Talent eine Uebersetzung des Kodex und der geistlichen Canonen zu verdanken, welche viel richtiger und weitschichtiger ist, als jene, derer man sich vorher bediente. Er übersetzte auch den Brief, welchen Proklus Patriarch von Constantinopel an die Armenier geschrieben hatte wegen dem Satze, über den so sehr gestritten wurde: **einer von der Dreyfaltigkeit hat gelitten.** Dyonisius der Kleine setzte eine Vorrede dazu, in welcher er diesen Satz rechtfertiget, und in der gemeinen Sprache des Glaubens wider die Nestorianer den Nutzen davon zeigt. Er verfertigte noch eine Sammlung von allen Dekretalen der Päpste, welche er zusammenbringen konnte, vom Siricius an bis auf den Anastasius. Das Werk, durch das er am meisten bekannt ist, ist der Cyclus paschalis von 95 Jahren, den er aufsetzte, um jenen des heil. Cyrillus fortzusetzen, der sich im Jahre 531 endigte. Aber anstatt das St. Cyrillus zur Epoch die Era (Zeitrechnung) des Diocletians genohmen hatte, ließ Dyonisius seine Rechnung bis zur Geburt Iesu Christi, welches die von uns heut zu Tage gebrauchte Era, die Einfleischung ist, zurückgehen. Die Chronologisten, da sie seine Rechnung untersuchten, haben gefunden, daß er sich geirret, und daß er diese grosse Begebenheit 3 Jahre und 6 Tage zurückgesetzet hat; so zwar, daß nach seiner Rechnung die Einflei-

fleischung auf den Anfange des 4004 Jahres der Welt fallet, anstatt des 4000, welches davon die wahrhafte Epoch ist. VI. Jahrhundert.

Der heil. Gregorius von Tours gebohren in Auvergne von einer ansehnlichen Familie in Ansehung des Ranges und der Gottesfurcht, wurde im Jahre 544 von dem heil. Gallus seinem Onkel, Bischofe von Cleremont erzogen. Er tratt zeitlich den geistlichen Stand an, und wurde zum Diakon geweihet, als er das von den Canonen vorgeschriebene Alter erreichet hatte. Er war ungefähr 30 Jahre alt, als er durch einmüthige Wahl der jenigen, welche Theil daran hatten, zum Bischofe von Tours erhoben wurde. Er war in dieser Stadt bekannt, sey es, daß er durch eine zum Grabe des heil. Martins von Tours aus Andacht unternommene Reise da bekannt geworden ist, oder aber, daß sein guter Ruf, den er sich durch seine Wissenschaft und Verdienste erworben hat, dahin gedrungen ist. Der König Sigebert, dem die Stadt Tours zugehörte, zwang ihn, die Last, die man ihm auflud, anzunehmen, und ließ ihn gleich darauf weihen, aus Furcht, er möchte ihm entfliehen. Er gab glänzende Proben von seiner Weisheit und Wissenschaft in dem Concilium, welchem er beywohnte, und in geistlichen Sachen, an denen er Theil nahm. Unter den Werken, die uns noch Der heilige Gregorius von Tours.

Seine Schriften.

VI Jahrhundert.

von ihm übrig sind, ist seine in 10 Bücher abgetheilte Geschichte, das bekannteste. Sie ist die Quelle, aus welcher wir die Kenntnisse der ersten Zeiten unsrer Monarchie schöpfen, die Thathandlungen, welche sich auf die Geschichte der in verschiedenen Theilen Galliens ausgebreiteten Kirchen, und besonders jener, welche heut zu Tage noch zu Frankreich gehören. Zum Unglücke ist diese Quelle nicht allzeit rein, wie man es wünschte. Der heil. Gregorius besaß wenig Kritik, weßwegen er ohne Untersuchung eine Menge zweifelhafter oder unterschobener Thathandlungen annahm, die seine Arbeit entstalten. Es dorfte eine Sache nur das wunderbare an sich haben, um einen Platz in seiner Erzählung zu erhalten. Dieses war aber nicht so fast ein Fehler von ihm; als von seinem Jahrhunderte. Man kann auch das nämliche von seiner Schreibart sagen, die ein schlechtes Latein und verwirrte Wendungen hat. Bey allen diesen Fehlern kann der heil. Gregorius von Tours dennoch für den Vater unserer Geschichte angesehen werden. Er starb heilig im J. 595 nach einem 22 jährigen Episcopat im 52 Jahre seines Alters. Seine Wunder und Tugenden haben ihn in den Rang der heiligsten Bischöfe seiner Zeit gesetzet.

Der heilige Johannes Klimakus.

Der heil. Johannes mit dem Zunamen Klimakus wurde in Palestina gegen das J. 523 ge-

gebohren. Als er 16 Jahre alt war, be- VI Jahr-
gab er sich in das Kloster auf dem Berge Si- hundert.
na: er wurde aber erst nach einigen Jahren
zur Profession gelassen. Die weisen Obern
warteten ohne Zweifel so lange, bis ihn Ver-
stand und Erfahrung in seinem Entschluße ge-
stärket hatten. Er übte sich 40 Jahre in
der bußfertigsten Lebensart der klösterlichen
Einsamkeit, als man ihn wider seinen Willen
zum Abten des Bergs Sina erwählte. Er re-
gierte dieses Kloster nur 4 Jahre, nach wel-
chen er wieder in seine Zelle zurückgieng, oh-
ne daß seinem Entschluß das Bitten und die
Thränen seiner Ordensgeistlichen ändern könn-
ten. Man glaubt, daß er in dieser Einsam-
keit das schöne Werk, die Leiter betittelt, grie- Seine Schriften.
chisch *Climax*, verfertiget habe, wovon er auch
den Namen Klimakus erhalten hat. Er hatte
es auf Anhalten des Abtes Johannes, der das
Kloster Raite regierte, angefangen, der von
ihm eine Abhandlung zum Unterricht seiner Mön-
che verlanget hatte. Dieses Werk ist in 30 Stuf-
fen eingetheilet, die gleichsam eben so viele
Stafeln sind, um sich nach und nach zu den
hohen Tugenden zu erheben. Er durchgehet
unter dieser Eintheilung alle Stände des in-
nerlichen Lebens, von der ersten Entfernung
der Welt bis zur höchsten Vollkommenheit. Er
schildert alle Tugenden mit Zügen, die ihnen
ganz eigen sind; er bemerket davon den
Anfang, Fortgang und die Vollendung, wel-

VI. Jahrhundert.

che in einer gänzlichen Vergessenheit seiner selbst und in der innersten Vereinigung mit Gott bestehet. Er bestättiget es in allen Vorschriften mit Beyspielen, welche aus dem Leben der heil. Mönche und dem Gebrauche der in der Wissenschaft des Heils vollkommensten Männer entnommen sind. Man findet in diesen historischen Zügen mehr bewundernswürdige als nachahmliche Sachen. Unter andern ist das, was er von dem Klosterkerker erzählet, und das Gemählde, welches er davon machet, schreckbar, und wenn man nach unsern Ideen die Bewohner dieses erschrecklichen Ortes beurtheilen sollte, so würde man sie mehr für strafbare und ihrer eigenen Verzweiflung überlassene Missethäter halten, als für Büßer, welche sich bemühen der Gerechtigkeit Gottes genug zu thun, ohne dabey das Vertrauen auf seine Barmherzigkeit zu verliehren. Der heilige Johannes Klimakus starb erst am Anfange des VII Jahrhunderts im J. 605. in einem Alter von 80 Jahren.

Es waren in diesem Jahrhunderte noch einige weniger bemerkenswürdige Schriftsteller, und andere, derer Werke nicht bis auf unsere Zeit gekommen sind. Dergleichen sind

Der heil. Ephrem. Seine Schriften.

der heil. Ephrem Patriarch von Antiochien, welcher zur Vertheidigung des Conciliums von Chalcedonien viele Abhandlungen geschrieben hatte;

Der heil. Cyrillus und Leo.

der heil. Cyrillus, und der heil. Leo,

wel-

welcher wider die Eutychianer oder die Vertheidiger der 3 Kapitel schrieb; der heil. Eulogius Patriarch von Alexandrien, der die Irrthümer bestritten hatte, welche in Orient behauptet wurden, wovon uns Photius einen Auszug erhalten hat; Venantius Fortunat Priester, oder wie andere wollen, Bischof von Poitiers, der ein Gedicht in 4 Büchern über das Leben des heil. Martins von Tours, und andere fromme Poesien gemacht hat, worinn zwar einige Harmonie, aber wenig gute Einfälle, wenig Erfindung und noch weniger Kunst zu finden sind; endlich Prokopius von Gaza, der eine Sammlung der griechischen und lateinischen Väter, die seiner Zeit vorgegangen sind, und über die ersten 8 Bücher der heil. Schrift geschrieben haben, gemacht hat. Diese Gattungen von Sammlungen fiengen an gebräuchlich zu werden, und kündeten die Unfruchtbarkeit des Geistes an. Man beschäftiget sich nicht leicht mit Zusammensetzen, wenn man selbst hervorzubringen fähig ist.

VI Jahrhundert.

Ihre Schriften.

Der heilige Eulogius. s. Schrif.

Venantius

Seine Schriften.

Prokopius. s. Schrif.

VIII Abschnitt.

Allgemeine Sitten, Gebräuche und Kirchenzucht.

Die Sitten dieses Jahrhunderts waren beynahe die nämlichen, wie in den vor-

VI. Jahrhundert.

hergehenden, außer daß sie sich immer zu einem ausgezeichnetern und allgemeinen Verderben neigten. In Occident war die Vermischung der Barbaren mit den alten Bewohnern, die beständigen Kriege, die Verschiedenheit des Gottesdienstes, die wenige Freyheit und Ansehen der Bischöfe unter arianischen Fürsten, die Geldstrafen für die Verbrechen allzu thätige - allzu gehäufte Ursachen, daß sie nicht die traurigsten Wirkungen hervorbringen sollten. Die Concilien mußten sich mit Sorgen versammeln, und ihre Verordnungen, so weise und nothwendig sie auch waren, blieben gemeiniglich ohne Wirkung, weil man selbe ungestraft übertretten dorfte. Völker, welche eine Unbild, einen Diebstahl, eine Mordthat mit einem Stückgen Geld loskaufen konnten, nahmen gar keinen Anstand, diese Laster zu begehen, wenn sie von der Rache oder Begierlichkeit dazu angereitzet wurden. Man giebt sich nicht viele Mühe, die wahren Grundsätze der Gerechtigkeit zu erkennen, wenn man gewohnt ist, sie sich selbst zu verschaffen; und man beschäftiget sich selten mit den gesellschaftlichen Pflichten, wenn man seine Sicherheit in der Stärke, oder in den Verordnungen des Gesetzes findet; ein leichtes und ansehnliches Mittel das Recht zu erlangen, wenn man ungerecht und grausam durch den Werth des Geldes seyn darf. Es machen zwar die Sitten mehr als die Gesetze Tugendhaft; aber

wenn

wenn die mit den Sitten einstimmigen Gesetze VI. Jahr-
den Unternehmungen des Räubers, des Rach- hundert.
gierigen, des Gewaltthätigen Unterdrückers
günstig sind, was für einen Zaum kann man
wohl den Leidenschaften anlegen, den sie nicht
zerreißen, oder verrachten? So war die Ge-
setzgebung der Völker beschaffen, welche sich
auf den Ruinen der römischen Macht festge-
setzet hatten. Hierzu gehörte viele Zeit, um
ihren Charakter erträglicher zu machen, und
sie auf gesellschaftliche Grundsätze zurückzufüh-
ren, welche sie von ihren ebensfals wilden
und herumschwärmenden Voraeltern nicht ler-
nen konnten. Dieses war nur das Werk der
christlichen Religion. Aber die Wirkungen,
welche sie hervorbrachte, waren langsam und
giengen nur schrittweis. Es war anfänglich
schon viel, daß sie die wilde ungestimme Hi-
tze dieser ungezähmten Menschen aufhielt, wel-
che nur von ihren Schwerte abhängig waren;
daß sie ihnen Abscheu vor Räuberey und Blutbe-
gierde einflößte, und daß sie die Laster nicht
so gewöhnlich machten, über welche die Mensch-
heit seufzet. Mehr richtige Ideen, weniger
den gewaltsamen Leidenschaften günstige Vorur-
theile mußten auch ein sanftmüthigers Gefühl
und gemäßigtere Handlungen hervorbringen.

Aber man sah nicht auf einmal die Wirkun-
gen dieser glücklichen Einflüsse, und es war noth-
wendig, daß mehrere Generationen folgten, daß

die

VI. Jahrhundert.

die von der Barbarey hervorgebrachte Uebel bessere Gesetze wünschen ließen, und daß die Lehren der Erfahrung kamen das Ansehen der Religion zu bestärken.

Wir werden in den folgenden Jahrhunderten sehen, wie viele Stuffen durchloffen werden mußten, bis man diesen so sehr gewunschenen Endzweck erreicht hatte, und wie viele Unglück geschehen mußten, bis die Menschen unterrichtet wurden das jenige zu lernen, was sie einander als Christen und Mitbürger schuldig waren.

In der Zeit, wo wir sind, brauchte es viel, bis daß alle neuen Völker, welche Occident erfülleten, den ersten dieser zween Titeln verdienten, den sie meistens in der Taufe sich erworben hatten. Ihr Eingang in die Kirche war ohne Zweifel ein grosser Vortheil für sie selbst, wenn man sie nur von der Seite der gesellschaftlichen Tugenden betrachtet, weil ihre Einsichten und sittlichen Grundsätze nach und nach ihre natürliche Wildheit dämpften; aber man muß auch gestehen, daß sie wenigstens eine Zeitlang der christlichen Gemeinde grosses Leid zugefüget haben, wo sie mit einer dem Geiste und Grundsätzen der selben widrigen Vorbereitung angenommen worden sind. Sie brachten ungelehrige und hochmüthige Gemüther mit; Herzen, welche gewohnt

wohnt waren, sich den heftigsten Leidenschaf- VI. Jahr-
ten zu überlassen; eine ausschweifende Liebe hundert.
zur Unabhängigkeit und Freyheit, eine grosse
Verachtung für alles das, was ihren Vorur-
theilen nicht gleichförmig war, und eine Leicht-
sinnigkeit des Charakters, der sie gar nicht
geschickt machte, unter dem Joche eines ein-
geschränkten und einförmigen Gesetzes zu leben.
Dergleichen Neugetaufte konnten nur schwa-
che und fehlerhafte Christen seyn, obschon sie
vollkommen von der Göttlichkeit des Christen-
thumes überzeugt waren durch die Stärke der
Mittel, welche Gott anwandte, sie zu den
Glauben zu ruffen. Weil sie die Vernunft-
schlüsse, welche Folgen und Zusammenhang der
Ideen erfordern, nicht wohl fassen konnten,
so mußte man sich mehr nach ihren Sinnen
richten, und sie durch eine Gattung von allem
spitzfindigen Nachdenken unabhängiger Proben
überzeugen, die fähig waren, lebhafte, tiefe,
und dauerhafte Eindrücke auf sie zu machen.
Und dieß war auch der Weg, den die Vorsicht
wählte, sie zur Kirche zu führen, und das
Band, dessen sie sich bediente, sie darinn zu
erhalten. Aeusserliche und fühlbare Thathand-
lungen, so wie z. B. die Wunder waren,
erfüllten vollkommen diesen zweyfachen Gegen-
stand. Gott gebraucht seinen Arm, wie er
es in den ersten Zeiten gethan hatte, als das
von den Herren der Welt unterstützte Heyden-
thum beschämt und die Martyrer in der Be-

kennt-

VI Jahrhundert.

kenntniße Jesu Christi mitten unter den Peinen gestärkt werden sollten. Es geschahen Wunder ohne Zahl, sagen die Schriftsteller der gelehrten Geschichte von Frankreich, „ bey den Gräbern des heiligen Martins „ von Tours, des heil. Hilarius von Poi„ tiers, des heiligen Germanus von Auxerre, „ und vielen andern Heiligen. Sie waren „ so glänzend, so unläugbar, daß die Bi„ schöfe sie als ein gewisses und unterschei„ dendes Kennzeichen der wahren Religion vor„ stellten, und man weis auch, daß diese „ den grossen Clodoveus zum Entschluße brach„ ten, sie anzunehmen. " Wenn sie aber auch von diesen übernatürlichen Wirkungen betroffen wurden, wenn sie den höchsten Gott anbetheten, in dessen Namen diese Wunder gewirkt wurden, wenn sie die Altäre des Teutates und den Dienst des Odins für den seinigen aufgaben, so ist man nichts destoweniger berechtiget zu versichern, daß ihr Christenthum lange Zeit nur ein Schatten, eine Schale der Religion gewesen ist. Denn nicht so fast die Unterwerfung des Geistes für den Glauben der Geheimnisse machet den wahren Christen, als die Veränderung des Herzens und die Ausübung der durch die Liebe geheiligten Werke.

In Orient hatte man sich nicht weniger von den ersten Sitten entfernet, aber das

Ver-

Verderbniß hatte andere Ursachen. Der De- VI. Jahr-
spotisмus der Souverainen, die Macht der hundert.
Verschnittenen, die Niederträchtigkeit der Hof-
leute, die Uneinigkeit der Clerisey, der Re-
ligions Haß, das Herumschwärmende und zü-
gellose Leben einer grossen Anzahl Mönche, die
beständigen Veränderungen des Hofes, wel-
cher bald die verfolgte Parthey schützte, bald
die begünstigte unterdrückte; die Gewaltthä-
tigkeiten und Ausschweifungen von allen Gat-
tungen, welche die Folge von ewigen Abwechs-
lungen waren; Secten, welche sich in un-
zählige andere eintheilten und sich alle unter
einander anfeindeten; Ketzereyen, welche aus
der Asche der mit den Bannstral geschlagenen
wieder hervorgehen, und die in eine Menge
kleiner eifersüchtiger Gemeinden eingetheilte,
und wechselweis verfolgende oder verfolgte
Christen; und welche ohne Unterlaß die Waf-
fen in Handen haben um anzugreifen, oder
sich zu vertheidigen. Sehet das getreue Ge-
mählde, welches uns die Geschichte in diesem
weitschichtigen Antheile der Kirche zeichnet,
der anfänglich so blühend und an grossen Mu-
stern der Heiligkeit so fruchtbar gewesen ist.
So lange man die Authorität des Conciliums
von Chalcedonien angrief und vertheidigte, die
3 Kapitel rechtfertigte und verwarf, so lan-
ge theilten sich die in die Wette spitzfindelnde
Nestorianer und Eutychianer in so viele kleine
Sekten, daß man besonders darauf studieren

müßte

VI. Jahrhundert.

müßte, sie alle zu nennen; erhitzet, aufgebracht, voll Nachbegierde brachten sie allenthalben Unordnung und Verwirrung mit. Die Mönche verließen ihre Einsamkeit, und ohne ihrem Ungestimme Gränzen zu setzen, breiteten sie sich wie reißende Bäche aus, die nur verwüsten und zu Grunde richten. Ihr Geschrey und ihre Gewaltthätigkeiten waren in den meisten grossen Städten tägliche Ursachen der Verwirrung und Aufruhr, welche öfters selbst das Ansehen der Obrigkeit nicht stillen konnte. Origenisten, Feinde oder Vertheidiger des Concilii ums von Chalcedoien, Anhänger oder Gegner der 3 Kapitel, es war eine Menge von alle Secten: und die Gewaltthätigkeiten waren die gewöhnlichen Mittel, die sie brauchten zu beweisen, daß Gerechtigkeit und Wahrheit sich auf ihrer Seite befinde. Der Hof aller Sorgen ungeachtet, welche ihm die Feinde des Staats täglich verursachten, nahm Theil an diesen Begebenheiten, nicht um ihnen vorzukommen, oder aus einer weisen Politik selbe zu steuren, wie es nothwendig gewesen wäre, sondern dadurch Gelegenheit zu bekommen, die Sachen der Kirche an sich zu ziehen, und die theologischen Materien zu untersuchen. Die Hirten waren fast alle schwach, furchtsam, unentschlossen; sie verließen ihre Sitze, um sich in der Hauptstadt in die Hofränke zu mischen, die Gunst zu erbetteln, und die den Bischöfen so unanständige und lächerliche Rolle der Hofleute vorzustellen. Ihre

re Augen waren unaufhörlich auf den Hof gerichtet, damit sie ihr Betragen nach den Bewegungen, die dort vorgiengen, und nach den verschiedenen Eindrücken, die sie davon wechselweis empfiengen, einrichten konnten. Der Pöbel müßig und verdorben, besonders in grossen Städten, war bey den Auftritten, wovon erZeuge war, nicht gleichgültig. Leichtsinnig, bewegsam, neugierig, wie selber allenthalben ist, mischte sich alle Zeit in die Empörungen, welche der Sectirergeist öfters erweckte, und nur mit Vermehrung der Verwirrungen, und selbst öfters mit vielem Blutvergießen legte dieser Pöbel an Tag, wie viel ihm an den Streitigkeiten der Religion gelegen war. Welche Sitten für Christen? — VI. Jahrhundert.

Die in diesem Jahrhunderte gehaltenen Concilien geben uns noch eine bessere Idee von den Misbräuchen, welche damals herrschten, von den Gebräuchen, denen man folgte, und von der Veränderung der Kirchenzucht, die man damals schon verspüret hatte. Ohne sie weitläufig zu erzählen, wird es für uns genug seyn, sie überhaupt anzuführen, und dem Leser vor Augen zu legen, was man in selben wesentlich verordnet hat. Die Geistlichen, welche der Kirche dienten, erhielten eine der Wichtigkeit ihrer Dienste, und der Würde ihrer Weihe angemessene Besoldung. Inzwischen fieng man an ihnen die Gründe

VI. Jahrhundert.

Ursprung der geistl. Beneficien.

der Kirche zur Nutznießung zu geben; (dieses ist der Ursprung der geistlichen Beneficien) an vielen Orten gaben sie den Dienern des Bischofes, der sie weihete, einen Jahrgang ihrer Einkünfte; (dieses ist der Ursprung der Anaten) die Geistlichen, welche ihre Verrichtungen vernachläßigten, waren aus der Matrikl oder Liste der jenigen, welche die Kirche ernährete, ausgestrichen, und als Fremde behandelt, welche sie nicht kennet. Sie trugen kurze Haare, und jene, welche sie nach dem Gebrauch der Barbaren wachsen ließen, um sich ein weltliches und kriegerisches Ansehen zu geben, wurden von dem Archidiakon gestraft, der sie ihnen abschnitt. Man weihete die Diakonen erst mit 25 Jahren, die Priester und Bischöfe mit 30, und man gab den Jungfrauen erst mit 40 Jahren den Schleyer. Justinian, um die allzu grosse Vermehrung der Geistlichen zu verhindern, welche zum Nachtheile anderer nützlichen Professionen der Gesellschaft, der Kirche überlästig waren, hatte durch ein weises Gesetz befohlen, daß man sich in Ansehung der Anzahl der Geistlichen in jeder Kirche nach derjenigen richten sollte, welche jeder Stifter bestimmet hat, ohne sie zu vermehren. Er hat auch verordnet, daß die Weltgeistlichen und Mönche in bürgerlichen Sachen bey dem Bischofe belangt werden sollten; daß wenn die Partheyen mit seinem Spruche zufrieden

Ursprung der Anaten

sind,

sind, so sollte der kaiserliche Richter ihn zum Vollzug bringen; wenn aber eine von beyden Partheyen in Zeit von 10 Tagen appelliren sollte, so müßte die Sache von dem weltlichen Gericht aufs neue untersucht werden; und endlich daß man in peinlichen Sachen den Rechtshandel sowohl an den Bischof oder vor dem weltlichen Richter anbringen könnte, dergestalt aber, daß die zween Richtstühle gemeinschaftlich handeln, und jeder nach seiner Befugnis sprechen sollte mit der Appellation an den Kaiser, im Falle, daß die beyden Richter über die Wirklichkeit des Verbrechens nicht einig seyn sollten. Die Wahlen geschahen nach der in jeder Provinz eingeführten Form; aber man sah darinn alle Zeit das Dabeyseyn der Geistlichkeit von dem Orte, der Bischöfe von der Provinz, und des Volkes mit der Genehmhaltung des Kaisers selbst bey der Wahl eines Papstes. Die 40tägige Fasten war den Kindern der Kirche besonders anbefohlen, und man hielt jene nicht für katholisch, welche nicht zu Ostern, Pfingsten, und Weihnachten zum Tisch des Herrn giengen. Die Aebte waren den Bischöfen unterworfen, welche das Recht hatten, sie zu verbessern, und so gar abzusetzen, wenn sie in schwere Verbrechen gefallen sind. Die kaiserlichen Gesetze waren mit den Canonen in diesem Stücke übereinstimmend. Man kannte damals noch nicht die Exemtionen, VI Jahrhundert.

VI Jahrhundert.

welche nach der Hand erst eingeführet wurden. Die Büßer, welche ihren Stand verließen, wurden excommuniciert; aber man gestund selten den jungen Leuten wegen ihrem Leichtsinn die Buße zu. Es war den Bischöfen; Priestern und Diakonen verbothen, Jagdvögel und Hunde zu halten: das Seitengewehr war auch sowohl für den Angriff als die Vertheidigung den Geistlichen untersagt. Die Sonntagsfeyer fieng in den meisten Kirchen Occidents am Samstage an, ein Gebrauch, den Spanien beybehalten hat. Das Brevier oder das göttliche Amt war aus Psalmen zusammgesetzt, und am Ende eines jeden sang man Gloria Patri etc., nach dem Gebrauche der Kirche von Rom setzte man hinzu sicut erat in Principio etc., Antiphonen, etwas aus der Schrift und den Homilien der Väter, die Litaney und den Vater unser. Es war auch vorgeschrieben, in der Messe das constantinopolitanische Symbolum zu singen, wie es in den Kirchen Orients gebräuchlich war. Uebrigens folgte man in jeder Provinz dem Gebrauche der Metropolitankirche. Man drang öfters auf die Haltung der Concilien, daß jährlich zwey oder wenigst eins in jeder bischöflichen Provinz gehalten werden möchte. Die Arbeit war am Sonntage sogar den Sklaven verbothen. Man verboth auch das Tanzen, und andere ausgelassene Gastereyen bey den Versammlungen, die man an den Festtagen

Uralter Gebrauch des Brevier bethen.

der

der Heiligen anstellte. Man ließ von Zeit zu Zeit etwas von der Strenge der alten Bußcanonen nach, und verkürzte die Probezeit davon; aber man war aufmerksam den wesentlichen Grund dieser heilsamen Regeln bey zubehalten, und man war wachsam, daß die Aussöhnung nicht so leicht gestattet wurde, noch die Buße willkürlich seye. Eine Gattung von Wahrsagerey, welche man das Loos der Heiligen nannte, und welche sich unter dem Vorwand der Religion ausbreitete, wurde scharf verbothen; welches aber dennoch nicht hinderte, daß sie nach der Hand sehr gemein wurde, und daß man selbst in geistlichen Sachen sie zu Hilfe nahm, wo die Sache zweifelhaft oder verwirrt war. Man fastete von dem heil. Martins Tage bis auf Weihnachten am Montage, Mitwochen, und Samstage, dieses ist der Ursprung vom Advent. Die Enthaltsamkeit der Geistlichen war der Gegenstand der Aufmerksamkeit der Concilien, besonders in Spanien, wo die Arianer mit ihren Köchinnen ehelich lebten; welches eine Probe ist, wie viel man auf dieses wichtige Gesetz zur Erhaltung der guten Sitten bey der Geistlichkeit hielt.

VI. Jahrhundert.

Ursprung vom Advent.

Der ehelose Stand der Geistlichkeit.

Wir werden in dem Abschnitte im folgenden Jahrhunderte, wann wir die Geschichte des Papstthumes des heil. Gregorius abhandeln, anführen; was dieser grosse Papst in den letz-

VI Jahrhundert.

letztern Jahren seines Pontifikats für die Wiederaufrichtung der Kirchenzucht, für die Verbesserung der Geistlichkeit, für die Einführung des Kirchengesangs und die Erhaltung der Vorrechte des heil. Stuhles zu unternehmen angefangen hat. Nach diesem, was wir bisher gesagt haben, kann man sich eine richtige Idee von den allgemeinen Sitten der Kirche machen nach den verschiedenen Ständen; welche die christliche Gemeinde durchlossen hat, bis zur Zeit, wo Gott diesen grossen Mann auf den Stuhl Petri erhob, um das Licht der Welt, und der Erneuerer der alten Frömmigkeit zu seyn, wovon sein ganzes Leben eine öffentliche und rührende Lehre gewesen ist.

Chronologie der Kirchenversammlungen.

Sechtes Jahrhundert.

J. J. Chr. 501. Kirchenversammlung zu Rom II (Concilium romanum II) unter dem Papste Symachus in den Osterfeyertagen vom Peter Bischofe von Altimo, der im Namen Theodorichs von Italien als Visitator abgeschickt wurde, die Streitigkeiten zwischen den Symachus und Laurentius wegen dem Papstthume zu enden. Da sich aber Symachus bey dieser Ver-

Versammlung zu erscheinen geweigert hatte, blieben die Sachen in der nämlichen Verwirrung wie zu vor. (Mansi suppl. Con. T. I.) VI. Jahrhundert. J. J. Chr.

Kirchenversammlung zu Rom III (Concil. roman. III.) im Monathe September wegen dem nämlichen Gegenstande, aber mit eben so wenigen guten Erfolg (ibid.) 501.

— — — zu Rom IV (Concil. roman. (IV.) Synodus palmaris genannt, vielleicht wegen dem Orte, wo es gehalten worden ist. 115 Bischöfe erklärten den 6ten November den Papst Symachus von aller wider ihn angestellten Klage vor den Menschen frey, und überließen alles dem Urtheile Gottes. Wahrscheinlich ist es, daß man in diesem Concilium die von Ennodius gemachte Apologie des Symachus abgelesen, und in den Rang der apostolischen Dekrete gesetzet hat. Ein Werk, in welchem der Author behauptet, daß der heil. Stuhl die jenigen, die ihn besteigen, Sündenfrey machet, oder vielmehr, daß er nur jenen den Eingang gestattet, die er als Heilige verordnet hat. Man muß auch diesem Concilium noch das Dekret beyfügen, vermög welchem die Verordnung des Basilius für ungültig erkläret wird, welches verbietet ohne Bewilligung des Stadthalters von Rom den Bischof von Rom zu wählen oder zu weihen. 502.

VI. Jahrhundert. J. J. Chr. **Kirchenversammlung** zu Rom V (Concil. roman. V.) unter den Symmachus wider unrechtmäßige Besitzer der Kirchengüter. Sie werden darinn als offenbare Ketzer verdammet, wenn sie nicht zurückgeben. (Pagi.)

— — — zu Agde (Concil. agathense) den 11 September von 24 Bischöfen und 10 Abgeordneten. Sie machten 48 Canonen über die Kirchenzucht, denen man seitdem 25 andere beygesetzet hat, welche allem Ansehen nach aus einigen folgenden Concilien entnommen sind. Man sieht in dem 12ten Canon den Ursprung der Beneficien aus dem, daß er den Priestern und Geistlichen erlaubet mit Vorwissen des Bischofes die Kirchengüter zu behalten, ohne daß sie selbe verkaufen oder verschenken können; Man sieht auch in diesem Concilium, daß man darinn, obgleich die französischen Länder keinen Theil mehr von dem Reiche ausmachten, dennoch die geistlichen Acten durch die römischen Consuls dadirt. Es ist unterzeichnet von dem Consulat des Messala im 22 Jahre der Regierung des Alarichs II Königs der Visigothen.

509. * — — zu Antiochia (Concil. antiochen.) wo Flavian von Antiochien einen grossen Synodalbrief geschrieben hat, in welchem er erkläret, daß er die Concilien von Nicea, Constantinopel, und Ephesus annehme, ohne

von

von dem Chalcedonischen eine Meldung zu machen. (Le Quien. Or. Christ.) VI Jahrhundert. J. J. Chr.

Kirchenversammlung von Orleans die I. (Concil. aurelianense I.) den 10 Julius, man machte darinn 13 Canonen über die Kirchenzucht, wovon einige die Mönche angehen. Die Bischöfe schicken sie an den Clodoveus und bitten ihn, er möchte sie mit seiner Authorität unterstützen. 511.

* — — von Sidon in Palestina (Concil. sidonense.) zu Ende des Jahres von 24 Bischöfen wider das Concilium von Chalcedonien. Die Patriarchen von Antiochien und Jerusalem verhindern, daß es nicht förmlich verdammet wird; aber aus einer strafbaren Schwachheit stellen sie sich an, als wenn sie es nicht annahmen. (Le Quien. Or. Christ.) 511.

* — — zu Antiochien (Concil. antiochen.) von Xenaias Bischofe von Hierapolis. Severus wird darinn nach Verweisung des Flavians zum Patriarchen geweihet. Evagarius setzet die Weihung des Severus auf das Monath Dius des 561 Jahres von der kaiserlichen Zeitrechnung von Antiochien Indictione VI, welches auf das Monath November im J. 512 fallet. 512.

VI. Jahrhundert. J. J. Chr. 516. * Kirchenv. zu Constantinopel (Concil. constantinop.) durch den eingeschobenen Patriarchen Timotheus, wo man das Concilium von Chalcedonien verdammet. (Edit. Venet. T. V.)

516. — — — von Illyrien (Concil. illyrien.) Johañ von Nikopolis und 7 andere Bischöfe unterzeichnen darinn ihre Gemeinschaft mit dem Papste Hormidas.

516. — — — von Tarragona (Concil. tarroconen.) den 6 Novemb. wo 10 Bischöfe 13 Canonen aufsetzen, wovon der 7te befiehlt, daß die Sonntagsfeyer vom Samstage angefangen werden soll. Daher kommt es, daß man in ganz Spanien von aller knechtlichen Arbeit sich am Samstage gegen Abend enthaltet.

517. — — — von Gironne (Concil. gerusdenense) den 8 Juny. Sieben Bischöfe machen darinn 10 Canonen. Unter andern Punkten der Kirchenzucht verordnet man darinn zwo Litaneyen; die erste am Donnerstage, Freytage und Samstage nach Pfingsten; die zweyte am ersten Donnerstage im Novemb. und den zween folgenden Tägen.

517 — — — von Lyon (Concil. lugdunense II.) von 11 Bischöfen wegen einer Blutschand, die ein gewisser Stephan mit einem

Wei-

Weibe mit Namen Palladia begangen hat. Man machte darinn 6 Canonen. Der P. Manſi glaubt, daß die Sache des Stephans in dem Concilium von Albon geurtheilet worden iſt.

Kirchenverſamml. von Albon (Concil. epanonenſe) in der Dioeces von Vienne, und nicht zu Yene in der Dioeces von Bellai vom 6ten bis auf den 15 September, von dem heil. Avitus Biſchofe von Vienne nicht allein mit den Biſchöfen ſeiner Provinz, ſondern mit allen denen von Burgund, 25 an der Zahl. Man machte darinn 40 Canonen, wovon der 21 die Weihung der Wittiben abſtellet, welche man ſonſt Diakoniſſinnen genennet hatte. (Charvet, Hiſt. de l' Egliſe de Vienne p. 118.)

517.

— — — zu Conſtantinopel (Concil. conſtantinop.) den 15 July unter dem Kaiſer Juſtin. Auf Anſuchen der Mönche und Bitten des Volks ſetzte man den Euphemius und Macedonius in die Dyptichen; alle die jenigen, welche wegen dieſen zween Patriarchen von Conſtantinopel verwieſen worden ſind, wurden zurück geruffen und wieder eingeſetzet; die 4 allgemeinen Concilien und der heil. Leo wurden auch in die Dyptichen geſetzet; Severus von Antiochien in den Bann gethan. Johann von Conſtantinopel ſchickte dieſes von

518.

VI. Jahrhundert. J. J. Chr. 40 Bischöfen unterschriebene Dekret mit dem Befehle des Kaisers aus, um es desto eher zur Folgeleistung zu bringen.

518. Kirchenversamml. zu Jerusalem (Concil. jerosolimitan.) den 6 August, worinn alles das, was zu Constantinopel geschehen ist, von 23 Bischöfen von den 3fachen Palestina bestättigt wird. (Labbe, Mansi.)

518. — — — von Tyr (Concil. tyrienſe) wo die nämliche Bestättigung unter dem Zurufe des Volks am Sonntage nach abgelesenen Evangelium geschieht.

Viele andere Kirchen und besonders die Geistlichkeit von Antiochien erklärten sich damals wider den Severus und für das Concilium von Chalcedonien. Man rechnet bey 2500 Bischöfe, welche durch ihre Briefe dieses Concilium unter der Regierung des Justins bestättiget haben. (Fleuri.)

519. Allgemeine Versammlung am grünen Donnerstage, wo Johann von Constantinopel mit dem Papste ausgesöhnet wird, nachdem er sich erkläret hatte, daß er die 4 Concilien annehme, und daß er alle verdamme, welche auf diese oder eine andere Art denselben entgegen handeln wollen. Akacius von Constantinopel wurde mit Fravita, Euphemius, Macedonius, Timotheus

motheus und den Kaisern Anastasius und Ze- VI. Jahr-
no aus den Dyptichen ausgelöschet. Im näm- hundert.
chen Jahre wurde Severus von Antiochien J. J. Chr.
verjaget, und Paulus an seine Stelle gesetzet.

Kirchenversamml. von Brevi (Concil. 519.
britanicum.) in dem Lande Galles, wo der hei-
lige David, nachdem er durch eine ernsthafte
Rede die letzten Funken des Pelagianismus aus-
gelöschet hatte, zum Erzbischof des Landes er-
wählet wird. (Mansi suppl. Conc. T. III.)

— — — zu Constantinopel (Concilium 520.
constantinop.) Epiphanius wird den 25 Feb.
anstatt des Johann, der am Anfange des J.
520 gestorben ist, zum Patriarchen geweihet.

— — — in Sardinien (Concil. in sardi- 521.
nia) von den aus Afrika nach Sardinien ver- Ungefähr.
wiesenen Bischöfen. Wir haben ein Synodal-
schreiben, in welchem sie ihre Meynung von
dem freyen Willen und der Gnade an Tag le-
gen. Dieses Schreiben ist von dem heiligen
Fulgentius, und findet sich unter seinen Bü-
chern.

— — — von Agaune oder Saint-Mau- 524.
ricen Valais (Concil agaunens.) den 14 May.
Die immerwährende Psalmodie wird in diesem
Kloster den 30 April durch den König Sigismund
eingeführet, und von 9 Bischöfen und 9 Gra-
fen bestättiget.

VI Jahrhundert. J. J. Chr. 523. Kirchenvers. von Junka in Afrika (Concil. juncense) gegen den Ende des Jahres, wo der heil. Fulgentius den Vorsitz hatte. Der P. Pagi irret sich, wenn er dieses Concilium auf 524 setzet. (Mansi)

— — — von Suffeta in Afrika, wo St. Fulgentius aus Bescheidenheit den Bischof Quodvultdeus den Vorsitz läßt, der ihm selben schon in dem Concilium von Junka streitig gemacht.

524. — — — von Arles (Concil. arelatense) den 6 July, worinn der heil. Cäsarius unter dem Beystande 12 Bischöfe den Vorsitz hatte. Man machte darinn 4 Canonen.

524. — — — von Lerida in Spanien (Concil. ilerdense) den 8 August. 8 Bischöfe machen darinn 16 Canonen.

524. — — — von Valenz in Spanien (Concil. valentinum) den 3 Novemb.; 6 Bischöfe machten darinn 6 Canonen.

525. — — — von Karthago (Concil. carthaginense) den 5 Februar. Bonifacius von Karthago danket Gott mit 60 Bischöfen für den der Kirche wieder geschenkten Frieden. Man las darinn eine grosse Anzahl Canonen vor, und man befahl allgemein, daß die Klöster

frey

frey und unabhängig von den Weltgeistlichen VI. Jahrseyn sollten, wie sie es allzeit gewesen sind. hundert.

Kirchenvers. von Karpentras (Concilium carpentoractense) den 6 November. Der heil. Cäsarius von Arles hatte darinn den Vorsitz, und es waren in allen 16 Bischöfe, welche einige Canonen machten. (Pagi) 527.

— — — von Orange (Concil. oransican II) den 3 July. 13 Bischöfe fanden sich dabey ein, wovon der heil. Cäsarius der erste war. Sie legten darinn 25 Artikel vor, welche ihnen von dem heil. Stuhle zugeschickt wurden, und die Gnade, und den freyen Willen betraffen; die sie auch unterschrieben haben. Diese Artikel sind: daß die Sünde des Adams nicht allein dem Leibe sondern auch der Seele geschadet habe; daß sie nicht allein ihm geschadet habe, sondern auch seinen Abkömmlingen; daß die Gnade von Gott nicht jenen gegeben ist, welche ihn anruffen, sondern daß sie mache, daß man ihn anruffe; daß die Reinigung von der Sünd und der Anfang des Glaubens nicht von uns komme, sondern von der Gnade; mit einem Worte, daß wir aus den Kräften der Natur nichts zum Heile nützliches thun oder denken können; daß der Mensch von sich nichts anders habe, als die Lügen und die Sünd; daß die Beharrlichkeit eine Gabe Gottes sey ꝛc. 529.

VI. Jahrhundert. J. J. Chr. 529. Kirchenvers. von Vaison (Concil. vasense) den 5 November. 12 Bischöfe, worunter der heil. Cäsarius war, machten darinn 5 Canonen. Dieses Concilium war es, wo man in Frankreich die einfache Litaney, oder das Kyrie eleison nach dem Gebrauche der Kirchen von Orient und Italien eingeführet hat. Es wurde befohlen, daß man sie bey der Metten, Messe, und Vesper bethen sollte.

530. — — — von Valenz im Dauphine (Concil. valentinum III) im Monathe July oder August wegen den Wahrheiten der Gnade wider die Semipelagianer. (Pagi.)

530. und 531. Zwey Kirchenversammlungen zu Rom (Concil. duo roman.) in dem, welches den 12 November gehalten wurde, läßt der Papst Bonifacius II ein Dekret unterzeichnen, welches ihm die Macht gab, sich einen Nachfolger auszusuchen, und ernennet alsbald den Diakon Vigilius. Da er aber einsah, daß er den heil. Canonen entgegen gehandelt habe, versammelte er ein neues Concilium, wo er dieses Dekret widerruffen und verbrennen ließ. (Labbe, Conc. T. IV, pag. 1690. Pagi.)

531. — — — von Toledo (Concil toletanum II.) den 17 May, man machte darinn 5 Canonen.

Kir-

Kirchenvers. zu Constantinopel (Concilium constantinop.) durch Epiphanius, wo Stephan der Metropolitan von Larissa in Thesalien von seinem Amte entsetzet wurde, weil er sich nicht von dem Patriarchen von Constantinopel hat weihen lassen. VI. Jahrhundert. J. J. Chr. 531.

— — — zu Rom (Concil. roman.) den 7 Decemb. wegen Stephan Bischof von Larissa, welcher wegen seiner Entsetzung an den Papst appeliert hat. Die Entscheidung dieses Conciliums fehlt uns. 531.

Collatio, oder 3 tägige Zusammenkunft zwischen den Katholischen und Severianern zu Constantinopel. Letztere wurden überwiesen, und viele aus ihnen kamen zur Kirche zurück. 532.

— — — von Orleans (Concil. aurelianen. II.) den 23 Juny. Man machte darinn 21 Canonen wider die Simonie, und verschiedene Misbräuche. Der P. Mansi irret sich, daß er dieses Concilium auf 536 setzet (vid. Pagi.) 533.

— — — zu Rom (Concil. roman.) wo diese Proposition: einer aus der Dreyfaltigkeit hat mit dem Fleische gelitten = unus e Trinitate passus est Carne, gutheißen wurde, und die acemetischen Mönche, welche sie angestritten haben, wurden verurtheilet und excommuniciert. 534.

VI. Jahrhundert. J. J. Chr. 535. Kirchenverſ. zu Karthago (Concil. carthaginenſe) am Anfange des Jahres von 217 Biſchöfen unter dem Biſchofe Reparatus. Man verlangte von dem Kaiſer Juſtinian die Zurückgabe der Gerechtſame und Güter der Kirche von Afrika, welche die Vandalen unrechtmäßiger Weiſe in Beſitz genommen hatten, welches auch durch ein Geſetz von 1 Auguſt des nämlichen Jahres zugeſtanden worden iſt.

535. — — — von Cleremont in Auvergne (Concil. arvernenſe) den 8 November, 15 Biſchöfe aus dem Königreiche des Theodoberts machten darinn 16 Canonen.

536. — — — zu Conſtantinopel (Concilium conſtantinop. (durch den Papſt Agapitus. Man ſetzte darinn den Anthymius von Conſtantinopel ab, und Mennas wurde ſtatt ſeiner von dem Papſte geweihet. Severus Afterpatriarch von Alexandria und andere ketzeriſche Biſchöfe wurden darinn auch verdammet.

Nach dem Tode des Agapitus, welcher ſich den 22 April zu Conſtantinopel ereignete, hielt Mennas den 2 May ein neues Concilium, welches bis auf den 4ten Juny fortgeſetzet wurde. Die Abſetzung des Anthymius wurde darinn beſtättiget. Man ſprach auch das Anathem wider Severus von Antiochien, und Petrus von Apamea, welche zuvor ſchon ſind verdam-

dammet worden. Das nämliche Anathem wurde auch über den Zoarius Mönch aus Syrien und eifrigen Acephalen ausgesprochen; alles dieses wurde durch eine Verordnung des Justinians vom 6 August 536 bestättiget. Es waren mehr als 60 Bischöfe bey diesem Concilium. VI Jahrhundert. J. J. Chr.

Kirchenvers. zu Jerusalem (Concil. jerosolimitan.) den 19 September. 40 Bischöfe bestättigen das, was zu Constantinopel geschehen ist. 536.

* — — von Thevis in Armenien (Concilium Thevinense) von Nierses dem katholischen Armenier, wo man das Concilium von Chalcedonien verdammet, und den Irrthum von der Einheit der Natur in Jesu Christo annihmt. Man verordnet noch über dieses, daß die Feste Weihnachten, und drey Königstage den nämlichen Tag den 16 Jänner gefeyert werden sollten. Dieses Concilium ist die Epoche von der Spaltung der armenischen Kirche (Edit. venet. Tom. V.) 536.

— — — von Orleans (Concil. aureli- an. III.) den 7 May. Man machte 33 Canonen. Das Monath May wird in dem Datum dieses Concilium das 3te Monath genannt; woraus der P. Pagi schließet, daß die Franzosen damals das Jahr zu Ostern anfiengen. Er 538.

VI. Jahrhundert. J. J. Chr. hätte das Gegentheil schließen sollen, daß sie es nämlich mit dem Monathe Merz anfiengen. In der That war auch Ostern im J. 538 den 4 April. Wenn also das Jahr mit Ostern angefangen hätte, so wäre der May das zweyte und nicht das dritte Monath gewesen.

540. beyläufig **Kirchenvers.** von Barcelona (Concil. barcinonense) vom Sergius Metropolitan von Tarragona. Man machte 10 Canonen über die Kirchenzucht.

541. — — — von Orleans (Concil. aurelianense IV.) durch Leontius Bischof von Bourdeaux. Man machte 38 Canonen, welche von 38 gegenwärtigen Bischöfen, und statt der Abwesenden von 11 Priestern und einem Abte unterschrieben wurden.

541. — — — von Gaza in Palestina (Concil. gazense) in welchem Paul Patriarch von Alexandria wegen seiner Neigung zum Origenismus und wegen dem Verbrechen eines Todschlages abgesetzet wurde. (Mansi Suppl. T. I. p. 528)

541. — — — von den Bischöfen der Provinz Byfacena in Afrika (Concil. byfacenum) Die Verordnungen, welche man machte, und die wir nicht mehr haben, wurden an den Kaiser Justinian geschickt, welcher sie auf Begehren

des

des Conciliums durch ein Rescript bestättigte im J. 542. (D. Cellier.) — VI. Jahrhundert. J. J. Chr.

Kirchenvers. von Antiochien (Concil. antiochen.) welches von Ephrem Patriarchen von Antiochien versammelt wurde. Man verdammet darinn die Irrthümer des Origenes (idem) — 542.

— — — zu Constantinopel (Concilium constantinop.) wo Mennas und andere Bischöfe das Edict des Justinians billigten, welcher den Origenes mit den ihm zugeschriebenen Irrthümern verdammte. Die Verdammung des Origenes war für den Theodorus von Cappadocien einen heimlichen Origenisten und Acephalen eine Gelegenheit, die Verdammung der 3 Beruffenen aus dem Theodor von Mopsueste, Ibas, und Theodoret gezogenen Kapitel zu begehren. Theodorus schmeichelte dem Kaiser, daß die Acephalen sich mit der Kirche vereinigen und das Concilium von Chalcedonien annehmen würden, so bald man die 3 Kapitel verdammen würde. — 543. beyläufig

* — — in Persien (Concil. persicum) von Mar-Abas dem katholischen Nestorianer, der durch seinen Eifer der Spaltung ein Ende machte, welche damals in seiner Secte herrschte, wo man gemeiniglich in einer Stadt zween Bischöfe sah, wovon einer verheurathet und der andere ledig war. Es scheinet, — 544.

VI. Jahrhundert. J. J. Chr.

daß in dieser Versammlung die Bischöfe die Enthaltsamkeit angenommen haben. Man erneuerte auch viele alte Canonen, die die Kirchenzucht betraffen. (Assemani bibl. Orient T. III.)

546. Kirchenvers. von Lerida (Concil. Ilerdense) den 6 August von 8 Bischöfen. Man machte 16 Canonen über die Kirchenzucht.

546. — — — von Valenz in Spanien (Concil. valentin.) den 4 December von 6 Bischöfen. Man machte 6 Canonen über die Kirchenzucht.

549. — — — von Orleans (Concil. aurelanense V.) den 18 October. 50 Bischöfe und 20 Abgeordnete machten 24 Canonen Es ist das erste, welches vor der Regierung unserer Könige datirt ist.

549. — — — von Clermont (Concil. arvernum II.) von 10 Bischöfen, wo man die Canonen des V Conciliums von Orleans annahm. (Mansi Supp. T. I.)

550. — — — von Toul (Concil. tullense) den 1 Juny von dem heil. Niceta Metropolitan von Trier. Man hat keine Acten von diesem Concilium. Es scheinet, daß es wegen einigen Unbilden, die dem heil. Niceta

von

von den Franzosen, die er wegen blutschänderischen Ehen excommuniciert hat, angethan wurden, zusammberuffen worden sey. (Harzheim Conc. german. T. I.) VI. Jahrhundert. J.J.Chr.

Kirchenvers. von Mopsueste (Concil. mopsuestenum) den 17 Juny. Man eröffnete darinn, daß Theodor von Mopsueste nicht in den Dyptichen sey, und man legte deßwegen bey dem Papste und Kaiser das Zeugniß ab. 550.

— — — zu Constantinopel (Concil. constantinop.) Der Papst Vigilius mit 13 lateinischen Bischöfen setzet den Theodorus von Cäsarea ab, und suspendirt den Menas und andere Mitschuldige von seiner Gemeinschaft. Dieses Urtheil ist vom 14 August datirt. Der Papst und die Seinigen mußten zu dieser Zeit eine sehr grosse Verfolgung ausstehen. 551.

— — — zu Paris (Concil. parisien. II.) 27 Bischöfe, worunter 6 Metropolitanen waren, setzten den Saffarak Bischof von Paris wegen einem beträchtlichen Verbrechen ab, und weiheten statt seiner den Eusebius. 551. beyläufig

* — — von Tiben in Großarmenien (Concil. tibenense) von den Katholischen der Armenier, wo man die Verdammung des Conciliums von Chalcedonien bestättiget, welches schon in dem Concilium zu Thevis im J. 536 verurtheilet worden ist. 552.

VI. Jahrhundert. J. J. Chr. 553. *Kirchenvers. von Persien (Concil. persicum) von Joseph Patriarchen der Nestorianer. Man setzte über die Kirchenzucht 23 Canonen auf. (Mansi Supp. T. I.)

553. * — — zu Constantinopel (Concil. constantinop. V.) Vtes allgemeines Concilium, das aus 8 Conferenzen bestanden ist, welche den 4, 8, 9, 12, 17, 19, und 26 May und 2 Juny wegen den 3 Kapiteln gehalten worden sind. 151 Bischöfe waren zugegen; aber der Papst Vigilius, welcher damals sich zu Constantinopel befand, weigerte sich dabey zu erscheinen; indessen setzte er sein Constitutum auf, worinn er die Irrthümer verdammet, ohne dabey die Personen zu berühren; 17 Bischöfe und 3 Diakonen unterschreiben selbes. Es ist vom 14 May datirt. Diese Schrift hatte keine Wirkung. Man setzte die Conferenzen fort, und in der letzten nahm man die 4 allgemeinen Concilien an, und verdammte die 3 Kapitel. Man machte auch 15 Canonen darinn, welche die Hauptirrthümer des Origenes verdammen, und es führet den Titel von 160 Vätern des V allgemeinen Conciliums. Der Papst Vigilius gab endlich dem Bitten des Conciliums nach, wie man es aus einem 8 Monathe darnach (den 8 Decemb.) an den Patriarchen Eutychius geschriebenen Brief sieht, wo er wider die jenigen das Anathem ausspricht, welche glauben, daß man die 3 Kapitel vertheidigen müsse.

Der

Der heil. Gregorius der Große, nachdem er nach seiner Erhebung auf den heil. Stuhl in seinem Synodalschreiben an die Patriarchen von Orient angeführet hatte, daß er die 4 allgemeinen Concilien wie die 4 Evangelien verehre, machte auch keine Schwierigkeit zu sagen, daß er die nämliche Ehrfurcht für das Vte habe. VI Jahrhundert. J. J. Chr.

Kirchenvers. zu Jerusalem (Concil. jerosolimitanum) Die Bischöfe von Palestina bestätigen das V allgemeine Concilium, ausgenommen Alexander von Abyla, welcher deßwegen von seinem Episcopat abgesetzet wurde. 553.

— — — von Arles (Concil. arelatense) den 29 Juny. 11 Bischöfe und 8 Abgeordnete machten 7 Canonen. 554.

* — — von Aquileia (Concil. aquileiense) vom Bischofe Paulin I. Man verdammet das letzte Concilium von Constantinopel, und scheidet sich von der Gemeinschaft der jenigen, welche es annahmen, selbst den Papst dabey nicht ausgenommen. Diese Spaltung wird von allen Bischöfen des venetianischen Gebietes, Istriens und Liguriens angenommen; das will sagen, von allen Suffraganen von Aquileia und Mayland. Hingegen excommunicierte der Papst Pelagius I diese Bischöfe, und bath den General Narses, daß er den 556.

VI. Jahrhundert. J. J. Chr. Paulin gefangen nach Constantinopel schicken möchte; das aber nicht geschehen ist. (Edit. venet. T. V. Muratori. ann. d' ital.)

557. Kirchenvers. zu Paris (Concil. parisiense III.) wo man 10 Canonen machte, welche hauptsächlich abzielen, die ungerechte Besitzung der Kirchengüter zu verhindern. Diese Canonen sind von 15 Bischöfen unterschrieben worden.

560. — — — drey von Landaff im Lande Galles (Concil. tria landavensia) In den ersten excommunicierte man den König Murikus von Klarmorgan, weil er nach dem bey den heil. Reliquien geschworenen Frieden den König Zyneta ermordet hatte. In dem zweyten geschieht das nämliche gegen den König Morkant, der Friok seinen Onkel umgebracht hat, nachdem er ebenfals den Frieden geschworen hat. In dem dritten wurde noch eine Excommunication ausgesprochen wider den König Guidnert, weil er seinen Bruder tödten ließ, der ihm die Krone zweyfelhaft machte. Die 3 Fürsten ersetzten ihre Verbrechen durch eine aufrichtige und glänzende Buße.

562. — — — von Saintes (Concil. santonense) durch Leontius Bischofe von Bordeaux. Man setzte den Emerius ab, der ohne Vorwissen des Metropolitan von Clotarius I

zum

zum Bischof von Saintes gemacht worden ist, und man setzte statt seiner den Heraklius; welches Cherbertus der Sohn Klotars I sehr übel aufgenommen hat. Er bestrafte die Bischöfe dieses Conciliums, und schützte den Emrius. VI. Jahrhundert. J. J. Chr.

Kirchenvers. von Braga (Concil. bracarense I.) den 1 May von Lukretius Erzbischofe von Braga, wo sich die Bekehrung des Königs Theodemi und der ganzen suevischen Nation zum katholischen Glauben vollendete. Man publicierte 17 Artikel wider die Arianer und Priscillianisten; nach welchen man 22 Canonen aufsetzte, wovon die meisten die Ceremonien angehen. (Ferreras) Pagi setzet dieses Concilium auf das J. 560. 563.

— — — von Lyon (Concil. lugdunen. II.) durch den heiligen Nicetas. 14 Bischöfe, wovon 8 gegenwärtig waren, und 6 ihre Abgeordneten schickten, machten 6 Canonen. Dieses Concilium ist vom 6 Jahre des Königs Guntram datirt, und im 8 des Papstes Johann III, und Indict. XIV. 566.

— — — von Tours (Concil. turonense II) den 17 November. 9 Bischöfe machten 27 Canonen, und einige Verordnungen, welche die Kirchenzucht und Religions-Ceremonien betrafen. Dieses Concilium ist vom 6 Jahre des Königs Cherebert datirt. Ein von den 566. oder 567.

VI. Jahrhundert. J. J. Chr. Bischöfen nach dieser Versammlung abgelesenes Circularschreiben scheinet die Abgabe des Zehendes zu verordnen, aber nur als ein Allmosen.

569. Kirchenvers. von Lugo in Spanien (Concil. lucense I.) den 1 Jänner. Lugo wird zur Metropolitankirche erhoben. Diese Kirche ist heut zu Tage der Compostseller unterworfen. (Pagi.)

572. — — — von Braga (Concil. bracaren. II.) den 1 Juny von dem heil. Martin von Duma Erzbischofe von Braga. 12 Bischöfe setzten 10 Canonen auf. Loyasa und Ferreras setzten dieses Concilium auf den 15 Decem. im J. 571.

572. — — — von Lugo in Spanien (Concil. lucen. II.) von Nitigius Metropolitan von Lugo, wo der König die in dem ersten Concilium dieser Stadt beschlossene Abtheilung der Diöcesen bestättiget.

573. — — — von Paris (Concil. parisiense. IV.) den 11 September, von dem Könige Guntran versammelt, um eine Irrung zwischen seinen zween Brüdern zu enden. Promotus der von Gallus Erzbischofe von Reims zum Bischof von Chateaudun geweihet wurde, wird auf Ansuchen des Königs Siegebert von Austra-

strasien abgesetzet; aber Siegebert schützte ihn in dieser Stadt gegen alle in diesem Concilium gegenwärtigen Bischöfe, deren an der Zahl 32 und unter diesen 6 Metropolitanen waren. Promotus wurde erst nach dem Tode des Siegeberts von Chateaudun verjagt.

* Kirchenvers. von Seleucien in Persien (Concil. seleucienſe) von Ezechiel dem katholischen Nestorianer im Monathe Februar. Man machte 39 Canonen über die Kirchenzucht. Dieses Concilium ist datirt von dem arabischen Nomocanon des 45 Jahres von Chosroes. (Mansi Supp. T. I. 576.

— — — zu Paris (Concil. parisienſe V.) im Fruhjahre, wo der König Chilperich den heil. Pretextatus Erzbischof von Rouen von 45 Bischöfen absetzen ließ, weil er, wie der König sagt, die Empörung seines Sohnes Meroveus gut geheißen hat. Der heil. Pretextatus wurde ins Elend gejaget, und man setzte statt seiner den Melanius. Der heil. Gregorius von Tours willigte in die Absetzung nicht ein. (Pagi) 577.

* — — in Egypten (Concil. aegiptiac.) vieleicht zu Alexandria, von Jakob Zanzalus eutychianischen Bischofe, wo man den Paul Bethucham jakobitischen Patriarchen von Antiochien absetzet, weil er die Ketzerey zu Constantinopel abgeschworen hatte, obschon er nach 578.

der

V.I Jahrhundert J.J.Chr. der Hand seine Abschwörung wiederrufte. Dieses Concilium ist in der Chronik des Patriarchen Dyonisius im 889 Jahre der Griechen datirt, welches auf das Jahr Chr. 578 vor dem Herbst zurückkömmt. (Assemani Bibl. Orient. T. III.)

579. Kirchenverf. von Chalon = sur Saone (Concil. cabilonen.) Saloius von Embrun und Segittarius von Gap wurden wegen ihren schlechten Sitten abgesetzet. Sie wurden nach der Hand auf Begehren des Papstes von Guntram wieder eingesetzet, und letzlich neuerdings zu Chalon, wo es scheinet, daß in diesem Jahre zwey Concilien gewesen sind, im J. 579 wieder abgesetzet.

579. * — — auf der Insel Grado (Concil. gradense) von dem Patriarchen Elias den 3 November, wo man bestimmet, daß der Patriachalische Sitz von Aquileia nach Grado übersetzet werden sollte, weil die Lombarden Meister von Aquileia waren. Bey dieser aus schismatischen Bischöfen bestandenen Versammlung ließ man den Priester Lorenz mit einem Schreiben des Papstes Pelagius II auftretten, das man gewis nicht begehrt hatte, welches die Bestättigung der Uebersetzung des patriärchalischen Sitzes nach Grado enthielt. Die Prälaten äußerten ihre Widersetzung gegen das Vte allgemeine Concilium; und Lorenz getraute sich nicht auf dessen Annehmung zu dringen. Kir-

Kirchenvers. von Braine in dem Soissonischen an dem Fluße Vesel (Concil. brennacense) in welcher Gregorius von Tours durch einen Eid, den er ablegte, über seine Anklage gerechtfertiget wird, welche der Graf Leudastes wider ihn den 23 May gestellet hatte. VI. Jahrhundert. J. J. Chr. 580.

— — — von Alexandria (Concil. alexand.) von dem heil. Eulogius über die Kirchenzucht. Dieses Concilium wird in der Ausgabe von Venedig nicht wohl von Antiochien genannt. (Mansi) 581.

* — — zu Toledo (Concil. toletanum) durch die Arianer, in welcher der König Leovigildus verbiethen läst, die Katholischen wieder zu taufen, welche den Arianismus verlassen haben. (Mansi Supp. T. I.) 581, oder 582.

— — — von Makon (Concil. matiscoнense I.) den 1 Novemb. 21 Bischöfe machten 19 Canonen. (Mansi) 582. beyläufig

— — — von Lyon (Concil. lugdunense III.) im Monathe May. 8 Bischöfe mit 12 Abgeordneten machten 6 Canonen. 583.

— — — von Valens (Concil. valentinum) den 23 May. 17 Bischöfe bestättigen die der Kirche von dem König Guntran, seiner Gemah- 585. beyläufig

VI. Jahr-hundert. J. J. Chr. mahlinn, und zwoen Töchtern, welche sich Gott gewidmet hatten, gemachte Schankungen.

585. — — — von Makon (Concil. matisconense II.) den 23 October. 43 Bischöfe machten 20 Canonen, wovon der erste, den nach der Hand der König Guntran mit einem Befehle unterstützte, verordnete, daß am Sonntage alle knechtliche Arbeit, und alle Klaghändel unterbleiben sollten: der zweyte verbietet, außer der österlichen Zeit zu taufen, wenn nicht ein Nothfall sich ereignet: der 5te gebiethet bey Strafe der Excommunication den Zehend an die Priester und Diener der Kirche abzugeben. Dieses ist das erste Concilium, welches von den geistlichen Zehenden ausdrücklich als eine Schuldigkeit Meldung macht; indessen wird doch in jenem Canon gesagt, daß vor diesem alle Christen ihn richtig abgetragen hätten. In diesem Concilium setzte man den Faustianus von Dax ab, der durch Unterstützung des Gundebalds zum Bischofe geweihet worden ist. Dieses Concilium ist vom 24 Jahre des Königs Guntran datirt.

586. beyläufig — — — von Auxerre (Concil. altissiodorense) unter dem Bischofe Aunakarius, in welcher er 45 Canonen machte, die nur gemacht zu seyn schienen, das vorhergehende Concilium zu vollziehen.

Kirchenvers. von Clermont in Avergne (Concil. arvernense III.) Man endete die Zwistigkeiten des Innocentius von Rhodes und Ursicius von Kahors, die einige Pfarreyen betraffen, welche der eine und der andere sich zueigneten. (Pagi) VI. Jahrhundert. J. J. Chr. 587 beylaufig

— — — zu Constantinopel (Concilium constantinopol.) gegen das Monath Juny. Gregorius Patriarch von Antiochien wurde gerechtfertiget wegen dem Verbrechen, worüber er angeklaget worden ist; und Johann der Faster ließ sich den Titel eines ökumenischen Patriarchen geben. (Pagi) 588

— — — zu Toledo (Concil. toletanum III.) von 64 Bischöfen und 8 Abgeordneten den 6 May. Der König Rekaredus legt ein schönes Glaubensbekenntniß in seinem und seines Volkes Namen ab, welche den Arianismus abschwuren; hernach wurden auf des Königs Verlangen 23 Canonen über die Kirchenzucht gemacht. (Pagi) 589

— — — von Narbona (Concil. narbonense) den 1 Novemb. Man machte viele Verordnungen, welche die Kirchenzucht betraffen. 589

— — — von Alexandria (Concil. alexand.) wegen den 15 Vers des 18 Kapitels im Deutronomius, über dessen Sinn die Ju- 589

VI Jahrhundert. J.J.Chr.

den und die Samaritanen nicht einig waren; die erstern deuteten ihn auf Josue, und die andern auf einen gewissen Dositheus, einen Zeitgenoß des Simon Magus. Der heil. Eulogius wurde zum Schiedrichter dieses Streites erwählet, der zu dem Ende viele gelehrte Bischöfe versammelte, mit welchen er nach einer reifen Untersuchung entschied, daß dieser Vers Jesum Christum angienge. (Photius Cod. 227) Prophetam de gente tua et de Fratribus tuis sicut me suscitabit tibi Dominus Deus tuus, ipsum audies. Deut. 18 v. 15.

590. Kirchenvers. zu Poitiers (Concil. pictavense) Chrodieldis und Basina Klosterjungfern vom heil. Kreutz zu Poitiers empörten sich wider ihre Abtissinn Leuboura, und wurden deßwegen excommuniciert.

590. — — — von Metz (Concil. metense) im Monathe October. Aegidius Bischof von Rheims wurde als ein der beleidigten Majestät beschuldigter abgesetzet und ins Elend verwiesen. Chrodieldis und Basina wurden zur Gemeinschaft wieder angenommen. Diese gieng in ihr Convent zurück; Chrodieldis wurde auf ein Gut verschicket, welches ihr der König schenkte.

590. — — — von Geauvedan (Concil. gabalitanum) in der Gegend, wo heut zu Tage die

Stadt

Stadt Marvejols ist, wo man Tetrardia Gemahlinn des Eulalius Grafen von Auvergnak, welche noch bey Lebzeiten ihres Gemahls sich dem Grafen Dietrich als Beyschläferinn überlassen hat, verurtheilte, daß sie aus ihren Gütern viermal so viel, als sie aus ihrem Hause weggetragen hat, zurückgeben, und daß alle Kinder, welche sie mit Dietrich erzeugen würde, als Bastarten erkläret werden sollten. (Vaissette T. I. p. 317) VI. Jahrhundert. J. J. Chr.

* Kirchenvers. von Marano oder Mariano in Istrien oder Friaul (Concil. maranense) Severus Patriarch von Grado, nachdem er von dem Eparchen von Ravenna gezwungen worden ist, die Verdammung der 3 Kapitel zu unterschreiben, legte dem Concilium, das wegen seiner Bestraffung versammelt war, einen Akt vor, in welchem er diese Unterzeichnung läugnete. Dieses aus 10 Bischöfen bestandene Concilium schrieb an den Kaiser Mauritius einen Brief, um sich zu beschweren, daß man sie die 3 Kapitel zu unterschreiben zwingen wollte, und um sich über die Unternehmungen der französischen Bischöfe gegen jenen von Aquileia zu beklagen. (Edit. venet. T. VI. Mansi Supp. Con. T. I.) 590.

— — — von Sevilien (Concil. hispalense I.) den 4 oder 5 November. 8 Bischöfe machten 3 Dekreten. (Pagi) 590.

VI. Jahrhundert. J. J. Chr. 590. Kirchenverf. zu Rom (Concil. roman. I.) im Monathe Decemb., in welcher der heilige Papst Gregorius der Große von dem Rückfall des Patriarchen von Grado belehret, ihn mit Uebereinstimmung der Versammlung zu kommen vorladet, um über seine Aufführung Rechenschaft abzulegen. (Mansi T. I. Suppl.)

591. * Kirchenverf. von Istrien (Concil. istrium) von den Schismatikern im Anfange dieses Jahres. Der Schluß von dieser Versammlung war ein an den Kaiser gestelltes Synodalschreiben, um ihn zu bitten, daß er doch die Verfolgung des Papstes wider den Patriarchen Severus aufheben möchte, und ihm zugleich zu versprechen, daß er selbst nach Constantinopel gehen und sein Recht suchen werde, so bald die Sachen in Italien es erlauben würden. (idem) der P. Pagi irret sich, da er dieses mit dem im vorigen Jahre zu Marona gehaltenen Concilium vermischet.

591. — — — von Rom (Concil. roman. II.) im Monathe Februar. Der heil. Gregorius versammelt ein Concilium, um den Bischöfen, welche selbes ausmachten, ein Synodalschreiben vorzulegen, welches er an die Patriarchen von Orient geschrieben hat, um ihnen Nachricht von seiner Erhebung auf den heiligen Stuhl zu geben.

Kir-

Kirchenvers. von Saragossa (Concil. caesarauguſtanum) den 1 Novemb. 11 Bischöfe und zween Abgeordnete Diakonen machten 3 Canonen, welche die bekehrten Arianer betrafen. VI Jahrhundert. J. J. Chr. 592.

— — — von Chalon-sur-Saone (Concil. cabilonenſe) in welcher man in dem Kloſter des heil. Marcelus die nämliche Art zu pſalmodiren eingeführet, die ſonſt beym heil. Martin von Tours, beym heil. Dyoniſius in Frankreich, und bey dem heil. Germanus des pres gewöhnlich war. (Aimon L. 3.) 594.

— — — zu Rom (Concil. roman. III) unter dem heil. Gregorius den 5 July. Er legte darinn 6 Canonen vor, welche 22 Biſchöfe, 33 wie die Biſchöfe ſitzende Prieſter und die Diakonen ſtehend guthießen. Man ſprach auch den Prieſter Johann von Chalcedonien los, der wegen dem Urtheile, das Johann von Conſtantinopel der Faſter genannt wider ihn ausgeſprochen hat, an den Papſt appellirt hatte. Die Abgeordneten des Patriarchen, welche auf dieſe Appelation nachkamen, wurden abgewieſen. 595.

— — — zu Toledo (Concil. toletanum) den 17 May. 16 Biſchöfe machten 2 Canonen, ſagt dieſes Concilium; aber man ſieht in der Unterſchrift nur 13 Biſchöfe, unter de- 597.

VI. Jahrhundert. J. J. Chr. nen auch jene des Migetius Erzbischofe von Narbona ist. Johann Perez haltet dieses Concilium für unterschoben. Pagi redet nichts davon. Ferreras haltet es für das IV von Toledo.

598. Kirchenvers. von Hueska in der Provinz Tarragona (Concil. oscense) Man hat nur 2 Canonen davon. Wovon der eine den Priestern, Diakonen, und Subdiakonen den ehelosen Stand anbefiehlt. (Fleuri)

599. — — — von Barcellona (Concil. barcinonense II.) den 1 Novemb. 12 Bischöfe machten 4 Canonen über die Kirchenzucht.

600. — — — zu Rom (Concil. roman. IV.) unter dem heil. Gregorius im Monathe November. Ein griechischer Betrüger mit Namen Andreas wird verdammet, und man erlaubt dem Probus Abte vom heil. Andreas zu Rom ein Testament zu machen.

Chronologie der Päpste.

Sechstes Jahrhundert.

LI Hormisdas.

Hormisdas 514. Hormisdas Diakon, gebohren zu Frusinona in Campanien, wurde in Gegenwart des

be-

berühmten Kassiodors, damaligen Consuls und von dem Könige Theodorich zu dieser Wahl abgeschickten Gesandten den 26 July erwählet, und den 27ten an einem Sonntage geweihet. Er schickte in den Jahren 515, 517, 519 drey Gesandtschaften nach Constantinopel ab, um diese Kirche mit dem heil. Stuhle wieder auszusöhnen, von welchem sie seit der Verdammung des Akatius geschieden war. Die letzte von diesen Gesandtschaften hatte ihre Wirkung. Im Jahre 520 hat er die abgeordneten der Mönchen von Scythien übel empfangen, welche ihn bereden wollten, diese Proposition = einer von der Dreyfaltigkeit hat in seinem Fleische gelitten = gut zu heißen. Im nämlichen Jahre verdammte er die Bücher von der Gnade und dem freyen Willen des Faustus von Riez. Hormisdas starb den 6 August im J. 523 nach einem Pontifikat von 9 Jahren und 11 Monathen. Er machte seine Regierung berühmt durch den Nachdruck, mit welchem er die achte Lehre unterstützte; durch die Verbesserung der Klerisey; durch den Frieden, den er den Kirchen von Orient verschafte; durch die Sorgfalt, mit welcher er die Manichäer aus Rom verjagte; durch seine Allmosen, und Freygebigkeit gegen die heil. Oerter. Die uralten Freyheiten, die den Klöstern in Occident von dem heil. Stuhle zugestanden worden sind, haben ihren Ursprung von diesem Papste.

VI Jahrhundert. J. J. Chr.

LII Der heilige Johann der I.

Der heil. Johann I.
523.

Johann I von Toscana gebürtig wurde den 13 August im J. 523 zum Papste erwählet, und saß auf dem heil. Stuhle nur 2 Jahre und 9 Monathe. Er starb den 18. May im J. 526 in dem Kerker zu Ravena, wohin ihn der König Theodorich nach seiner Zurückkunft von Constantinopel, welche Reise er doch auf Befehl dieses Fürsten unternommen hatte, einsperren ließ. Der Gegenstand dieser Gesandtschaft war nach der Meynung des Theodorichs, den Kaiser Justin zu bewegen, daß er die den Arianern abgenommene Kirchen zurückgeben möchte. Johann aber that das Gegentheil; und aus dieser Ursache ehret ihn die Kirche als einen Marryrer.

LIII Felix III.

Felix III.
526.

Felix III, aus dem Lande der Samniten, folgte den 24 July auf Johann: selbst nach der Wahl des Theodorichs und Genehmhaltung des Senats, der ihn für sehr würdig hielt. Er ist gegen das Ende des Septembers nach dem Tode dieses Fürsten geweihet worden. Felix war auf dem heil. Stuhle 4 Jahre 2 Monathe und einige Tage gesessen. Sein Tod ereignete sich im Anfange des Octobers im J. 530. Der P. Pagi setzet seinen Tod auf den 18 September des nämlichen Jahres.

LIV Bonifacius II.

Bonifacius ein Römer von Geburt, ursprünglich aber ein Goth, war der Nachfolger Felix des III, und wurde den 15 Octob. im J. 530 geweihet. Den nämlichen Tag weihete eine andere Parthey einen mit Namen Dioscorus; aber das Schisma dauerte nicht lange; indem Dioscorus den 12 November des selbigen Jahres noch gestorben ist. Bonifacius starb im J. 532. den 8 November nach dem Bianchini und nach dem Pagi den 16. Octob.

Bonifac. II 530.

LV. Johann der II.

Johann II. mit dem Zunamen Merkurius ein Römer von Geburt, Priester unter dem Titel des heil. Clemens wurde zum Papste geweihet den 22 Jänner im J. 533. Johann II hieß jene bekannte Proposition der scytischen Mönche gut; unus e trinitate passus est carne: welche unter dem Hormisdas so vielen Lärmen gemacht hatte. Er starb den 27 May im J. 535, nachdem er auf dem heiligen Stuhle 2 Jahre und 4 Monathe gesessen ist.

Johann II 533.

LVI Agapitus.

Agapitus Erzdiakon und Sohn des Priesters Gordian wurde den 3 Juny geweihet. Er hatte den heil. Stuhl nur 10 Monathe und 19 Tage behauptet: sein obschon kur-

Agapitus. 535.

VI Jahrhundert. J. J. Chr.

zes Pontifikat war doch eines der merkwürdigsten. Agapitus zeigte sich darauf standhaft in Festhaltung der Canonen, indem er dem Kaiser Justinian das jenige abschlug, was er zum Vortheile der bekehrten Arianer begehret hatte. Er machte auf Befehl des Theodat Königs der Gothen die Reise nach Constantinopel, um den Kaiser zu bereden, daß er den Krieg von Italien abwenden möchte. Heilte unter wegs einen Lahmen; kam den 2 Februar im J. 536 nach Constantinopel; wollte den von Trapezund nach Constantinopel versetzten Anthymius nicht sehen; beredete den Kaiser, ihn absetzen zu lassen, welches er selbst in einem Concilium zu Constantinopel that. Agapitus starb in dieser Stadt den 22 April im J. 536.

LVII. Silverius.

Silverius. 536.

Silverius in Campanien gebürtig, ein Sohn des Papstes Hormisdas und Diakon wurde auf den heil. Stuhl gesetzet, so bald man zu Rom den Tod des Agapitus vernommen hatte, und nach dem P. Pagi den 8 Juny im J. 536. geweihet. Theodat der König ließ ihn zum Papst erwählen. Diese Gunst nahmen die Feinde des Silverius nach der Hand zum Vorwand, ihn zu beschuldigen, daß er die Parthey der Gothen hielt. Man streuete unter seinem Namen Briefe aus, vermög welchen er diese Völker anfrischte, die Römer

zu

zu bekriegen. Die Verläumdung hatte ihre Wirkung. Belisar ließ ihn zu dem Ende aufheben, und schickte ihn den 17 November im J. 537 ins Elend nach Patara in Lycien, und ließ anstatt des Silverius den Vigilius setzen. Diese Sachen giengen ohne Vorwissen des Justinians vor, als inzwischen Vitiges Rom belagerte. Nachdem der Kaiser von der Aufhebung des Silverius und von dem, was hierauf erfolget ist, unterrichtet war, befahl er seine Zurückberuffung und Wiedereinsetzung. Er wurde aber durch die listige Streiche der Theodora nach der Insel Palmaria geführet, wo er aus Hunger den 20 Juny im J. 538 gestorben ist. VI. Jahrhundert. J. J. Chr.

LVIII Vigilius.

Vigilius ein Sohn des Consuls Johann und Diakon der römischen Kirche wurde bey Lebzeiten des Silverius den 22 November im J. 537 geweihet, und wegen seiner Weihung als rechtmäßiger Papst erkennet, obschon selbe wider die Regeln war. Sein ungewisses und wankelmüthiges Betragen, welches er anfänglich in der Sache der 3 Kapitel zeigte, wurde nach der Hand ersetzet durch die Verdammung, die er kund machte, und durch die Bestättigung des Vten Conciliums. Er starb am Stein zu Syrakus, da er von Constantinopel zurückkam, den 10 Jänner im J. 555, nachdem er auf dem heil. Stuhle 18 Jahre und 6 Monathe gesessen ist. Vigilius. 537.

VI. Jahrhundert. J. J. Chr. Pelagius I 555.

LIX Pelagius I.

Pelagius Diakon der römischen Kirche folgte auf den Vigilius, nachdem der heil. Stuhl 3 Monathe ledig stund, und wurde im Monathe April im J. 555 geweihet. Pelagius ist vor seinem Pontifikat Agent des Pabstes Vigilius zu Constantinopel gewesen, wovon ihn dieser Papst im J. 545 zurückberuffen hatte. Er erwieß den Römern, die von den Gothen belagert wurden, grosse Dienste, theils durch Austheilung der Lebensmittel; theils durch die vielen Gnaden, die er vom Totila bey der Einnahme der Stadt für die Bürger erhalten hatte. Er war ein Mitgesell, und nicht Urheber der Verfolgung, welche Vigilius wegen den 3 Kapiteln ausstehen mußte. Pelagius verdammte sie selbst, nachdem er zuvor der Vertheidiger davon gewesen war; als man dieses zu Rom erfuhr, sönderten sich viele Personen von seiner Gemeinschaft ab. Der Abfall war so groß, daß von ganz Italien nur allein zween Bischöfe und ein Priester sich bey seiner Weihung einfanden. Pelagius starb den 1 März im J. 560, nachdem er auf dem heil. Stuhle 4 Jahre 5 Monathe und 24 Tage gesessen ist.

LX Johann III.

Johann III 560.

Johann III mit dem Beynamen Katelin ein Römer, wurde den 18 July geweihet, wel-

welcher ein Sonntag war, im J. 560. Er vI. Jahr-
saß auf dem heil. Stuhle 12 Jahre 11 Mo- hundert.
nathe und 26 Tage, und starb den 13 Ju-
ly 573. (Pagi, Muratori.) Der P. Mansi
setzet seinen Tod auf den 25 October zurück.

LXI Benedict Bonosus.

Benedict Bonosus wurde, nachdem der Benedict, Bonosus. 574.
heil. Stuhl 10 Monathe und 21 Tage we-
gen den grossen Unruhen, die in Italien herrsch-
ten, ledig stund, den 3 Juny im J. 574 zum
Papste erwählet. Er starb den 30 July im
J. 578, nachdem er auf dem heil. Stuhle 4
Jahre 1 Monath und 27 Tage in Mitte der
lombardischen Verfolgungen gesessen ist.

LXII Pelagius II.

Pelagius II ein Römer wurde den 30 Pelagius II 578.
Novemb. im J. 578 geweihet nach einer 4
monatlichen Erledigung. Die Verwüstungen
der Lombarden, welche damals Rom belager-
ten, hinderten, daß man die Bewilligung des
Kaisers nicht erwarten konnte, wie sonst die
Gewohnheit in den vorigen Jahrhunderten einge-
führet war. Pelagius arbeitete mit allem Ei-
fer, die Bischöfe von Istrien und venetiani-
schen zur Einigkeit der Kirche zurückzubringen,
welche sich wegen Vertheidigung der 3 Kapitel
von selber geschieden hatten. Gleich am An-
fange seines Papstthumes zog er Gregorius aus

VI. Jahrhundert. J. J. Chr.

seinem Kloster heraus, um einen aus den 7 Diakonen von Rom aus ihm zu machen; schickte ihn nach Constantinopel, Hilfe wider die Lombarden zu begehren, und ernannte ihn da zu seinen Agenten. Pelagius II starb an der Pest den 8 Februar im J. 590, nachdem er 11 Jahre 2 Monathe und 9 Tage regieret hatte.

LXIII Der heil Gregorius der Große.

Der heilige Gregorius der Grosse. 590.

Gregorius I der Grosse genannt, und wahrhaft groß in Ansehung seiner Liebe, Einsichten, Sittsamkeit, und allen erhabenen Eigenschaften, war zu Rom aus einer adelichen Familie gebohren und im J. 573 zum Prätor dieser Stadt gemacht. Da er aber der Welt und seinen Würden entsagte, um Gott allein zu dienen, begab er sich im folgenden Jahre in das Kloster des heil. Andreas, welches er in seinem Hause gestiftet hatte. Er war Abt davon, als ihn Papst Pelagius II herausnahm, um ihn zu einen der 7 Diakonen von Rom zu machen. Dieser Papst schickte ihn gegen das J. 579 wegen den Sachen Italiens nach Constantinopel, wo er mit dem Titel eines päpstlichen Agenten bis auf das J. 584 verblieb. Als Pelagius den 8 Februar im J. 590 gestorben war, erwählten die Clerisey und das Volk einmüthig den Gregorius, um ihm nachzufolgen. Gregorius wi-

der-

versetzte sich dieser Wahl nach allen Kräften. Er floh davon: er verbarg sich, und schrieb an den Kaiser und bath ihn, daß er diese Wahl nicht bestättigen möchte; aber er wurde nicht gehöret. Gregorius wurde also den 3 September, welcher ein Sonntag war, zum Papste geweihet. Er beklagte sich ernsthaft gegen seine Freunde über die Glückswünsche, welche ihm einige zu seiner Würde machten. Im J. 593 und nicht 596, wie es Baronius sagt, brachte er den lombardischen König dazu, daß er die Belagerung Roms aufhob. Dieser heilige Papst vertheidigte das V Concilium; bemühete sich die Schismatiker zurücke zuführen, und ließ die Könige der Lombarden Theodolinda wieder zur Gemeinschaft des Bischofen von Mayland, wovon sie sich zuvor geschieden hatte. Der heil. Gregorius vollzog im J. 596 sein Vorhaben, daß er schon lange gefaßt hatte, den Glauben in Engelland einzupflanzen; er schickte Missionarien dahin, wovon der heil. Augustin Propst in dem Kloster des heil. Andreas das Oberhaupt war. Als sie im J. 597 in dieser Insel angelandet waren, wurden sie von Ethelbert König von Kent wohl empfangen, welcher den Glauben annahm und sich mit einer grossen Anzahl der Seinigen taufen ließ. Eine der wichtigsten Handlungen des Pontifikats des heil. Gregorius ist die Verbesserung des römischen Kirchenbreviers im J. 599 gewesen. Dieser heil. Papst von glor-

VI. Jahrhundert. J. J. Chr. reichen Arbeiten und Krankheit verzehret starb heilig den 12 März im J. 604, nachdem er auf dem römischen Stuhl 13 Jahre 6 Monathe und 10 Tage gesessen ist. Er ist der erste Papst, der den Titel eines Dieners der Diener Gottes in seinen Briefen brauchte. Diese Unterschrift, welche von seiner tiefen Demuth zeugte, ist nach der Hand von seinen Nachfolgern als eine simple Form des Stils gebraucht worden.

Chronologie der Patriarchen von Antiochien.

Sechstes Jahrhundert.

54 Severus.

Severus. 512. Severus eine der größten Geiseln der Kirche von Orient, wurde nach dem Flavian auf Befehl des Kaisers Anastasius im Monathe November im J. 512 eingesetzet. Er war von Sozopolis in Pisidien gebürtig. Als er im J. 475 in Egypten war, ergrif er die Parthey des Petrus Monge. Da er ihn nach der Hand zu gemäßigt fand, hatte er sich von ihm geschieden und die Sekte der Acephalen oder Severianer gebildet. Als er auf dem Stuhl zu Antiochien saß, unterließ er niemals die von ihm abhängigen Katholischen zu

pla-

plagen, so lange der Kaiser Anastasius lebet. VI. Jahrhundert. J. J. Chr.
Im J. 518 ließ ihn Justin der Nachfolger des Anastasius in einem Concilium, welches zu Constantinopel im Monathe Julius gehalten wurde, absetzen. Kurz darauf verurtheilte er ihn, daß ihm zur Strafe seiner Gotteslästerungen, die er wider den Glauben auszuspeuen nicht aufhörte, die Zunge abgeschnitten werden sollte. Severus kam dieser Strafe durch die Flucht aus, die er im Monathe Septemb. des nämlichen Jahres ergriffen hatte. Er kam nach dem Tode des Justins wieder zum Vorscheine, und erweckte viele Unruhen zu Constantinopel und in Egypten. Sein Tod ereignete sich im J. der Griechen 850. (im J. Chr. 539) oder 3 Jahre später im J. 542, wenn dem Severus von Aschmonin zu glauben, der 3 Jahrhundert älter als Abulfarag ist.

55 Paulus II.

Paulus II 519.
Paulus Priester von Constantinopel wurde im Monathe May 519 erwählet den Sitz von Antiochien zu besetzen. Gleich nach seiner Weihung führte er das Concilium von Chalcedonien ein. Seine Rechtglaubigkeit entfernte von ihm die Ketzer, aber seine liederliche Lebensart machte ihn auch die Rechtglaubigen abgeneigt. Da er nun bey seinem ganzen Volke das Ansehen verlohren hatte, entschloß er sich sein Amt aufzugeben im J. 521 im Monathe April. Er lebte nach seiner Abdankung noch 3 Jahre. (Bolland.)

VI. Jahrhundert. J. J. Chr.

56 Euphrasius.

Euphras. 521.

Euphrasius von Jerusalem gebürtig, wurde nach dem Paulus auf den Stuhl von Antiochien erhoben. Er fieng sein Episcopat an, sagt Theophanes, mit Hinwegnehmung der Nämen des römischen Papstes und der Väter von Chalcedonien aus den Dyptichen. Die Furcht, setzt er hinzu, machte, daß er nach der Hand die 4 Concilien verkünden ließ. Als sich bey dieser Gelegenheit die Ketzer empörten, so sind viele getödet worden. Ein trauriger Zufall endete die Tage des Euphrasius. Er gieng zu Grunde in einem Erdbeben, welches im J. 526 mit dem 29 May angefangen, ein ganzes Jahr, wie Theophanes sagt, gedauret, und er mit den letztern nach dem Evagrius, verschüttet worden ist.

57 Ephrem.

Ephrem. 527.

Ephrem Graf von Orient verdiente zur Zeit des Erdbebens, welches die Stadt Antiochien verwüstete, in Ansehung seiner Sorgfalt für die Einwohner erwählet zu werden, um dem Euphrasius nachzufolgen. Seine gute Aufführung in dem Episcopat rechtfertigte diese Wahl. Seine Sitten waren einfältig, sein Leben mäßig, seine Lehre rein, sein Eifer klug, thätig und ordentlich. Er verfolgte mit Nachdruck die Ketzer in seinen Predigten und Schriften. Dieser würdige Hirt starb im J. 545 gegen dem Anfange des Mays.

58 Domnus III.

VI. Jahrhundert. J. J. Chr. Domnus III. 545.

Domnus ein Tracier von Geburt wurde von dem Kaiser Justinian ausgesuchet, dem Ephrem auf den Stuhle von Antiochien nachzufolgen. Er hatte wie sein Vorfahrer den nämlichen Eifer für den katholischen Glauben. Im J. 553 befand er sich bey dem V allgemeinen Concilium, wovon er auch die Akten mit unterschrieben hat. Nicephorus und Theophanes geben ihm 14 Jahre des Episcopats. Die Tafeln des letztern setzen seinen Tod auf das J. der Einfleischung 552 nach der Rechnung von Alexandria, welches nach unserer Zeitrechnung auf 559 vor dem 29 August herauskömmt, wovon das Jahr der Egyptier anfängt.

59 Anastasius I.

Anastas. I. 559.

Anastasius ein Mönch aus Palestina, den man nicht mit den Sinaiten vermischen muß, wurde erwählet, dem Domnus nachzufolgen. Er erhielt in dem Episcopat den guten Ruf, den er sich in dem Kloster durch seine Tugenden und Wissenschaften erworben hatte. Im J. 563 widerstund er herzhaft dem Kaiser Justinian, welcher den Irrthum von der Unverweslichkeit des Leibes Jesu Christi vor seiner Auferstehung als eine Glaubenslehre aufwerfen wollte. Seine grosse Liebe machte, daß er wegen den Armen die Schätze seiner Kirche ausleerte; der Kaiser Justinian, der ohnehin

VI Jahr-hundert. J.J.Chr.

wider ihn aufgebracht war, rechnete ihm dieses zu einen Verbrechen an, und veriagte ihn von seinem Sitze gegen das Ende des 569 J. (le Quien)

60 Gregorius.

Gregorius. 569.

Gregorius Abt in Palestina wurde von dem Kaiser Justinian an den Platz des Patriarchen Anastasius gesetzet. Seine weise Regierung bedeckte seinen fehlerhaften Eintritt in das Episcopat. Er zeichnete sich besonders aus durch seinen Verstand und Liebe bey dem Einfalle, den die Perser in Syrien unter den Regierungen des Justins, Tiberius, und Mauritius machten. Inzwischen konnte ihn seine Tugend dennoch nicht wider die Verläumdung schützen. Ein Laye klagte ihn wegen schändlichen Lastern an, von denen er sich im J. 588 in dem Concilium zu Constantinopel reinigte. Im J. 593 überließ er den Sitz von Antiochien seinem Vorfahrer und starb im nämlichen Jahre von den Anfällen des Podagra. (Pagi)

Anastasius I. zum zweytenmale.

Anastas. I. zum zweytenmal.

Anastasius bestieg wieder den Sitz nach einer 23 jährigen Landesverweisung. Er blieb noch 5 Jahre darauf, und starb im J. 598 im Ruf der Heiligkeit. (Pagi, le Quien)

61 Anastasius. II.

Anastasius II war der Nachfolger des Anastasius I. Sein Episcopat wurde von den Kriegen der Perser wider die Römer sehr stark beunruhiget. Die Juden benutzten sich diese Unruhen, und griffen die Christen mit öffentlicher Gewalt an. Anastasius, der seine Schaafe vertheidigen wollte, wurde von diesen Rasenden gegen das Monath August im J. 610 getödtet. Der Stuhl von Antiochien blieb von der Zeit seines Todes fast 30 Jahre ledig. Die Griechen halten sein Fest den 21ten December. VI Jahrhundert. J. J. Chr. Anastasius II. 598.

Chronologie
der Patriarchen von Alexandria.

Sechstes Jahrhundert.

32 Johann III.

Johann mit dem Beynamen Niceotes folgt auf Johann II. Seine Abneigung gegen das Concilium von Chalcedonien war so groß, daß er sich weigerte, mit den andern Patriarchen von Orient in Gemeinschaft zu leben, weil sie zu frieden waren, daß Henotikon anzunehmen, ohne sich weiters über das Concilium zu erklären. Die Acephalen schieden sich auch von seiner Gemeinschaft wegen seiner Ehr- Johann III. 505.

VI. Jahrhundert. J.J.Chr.

furcht, die er für das Andenken des Petrus Monge hatte, welches er zu brandmarken sich weigerte. Nichts desto weniger, als ihm ihr Oberhaupt Severus neu erwählter Patriarch von Antiochien seinen synodischen Brief zuschickte, machte Johann keine Schwierigkeit mit ihm Gemeinschaft zu pflegen. Aber ihre Wiedervereinigung löschte dennoch nicht das Schisma der Acephalen aus. Johann starb an einem Montage den 27 des Monaths Pachon, oder den 22 May im J. 517.

33 Dioscorus II.

Dioscorus II 517.

Dioskorus ein Neffe des Timotheus Elurus bestieg den Sitz von Alexandria nicht ohne große Verwirrung den 22 May 517, an dem Tage also, an welchen Johann der III gestorben ist. Er vereinigte die Acephalen mit sich hierdurch, daß er das Concilium von Chalcedonien sowohl als das Gedächtniß des Petrus Monge öffentlich verdammte, ohne dabey das Henotikon zu verwerfen. Dioskorus starb den 8 October im J. 519, wie es der P. Pagi beweiset, und nicht den 4 des nämlichen Monaths, wie es P. le Quien behauptet.

34 Timotheus III.

Timotheus 519.

Timotheus folgte den 8 October im 519 J. dem Dioskorus II auf dem Sitze von Alexandrien nach. Auch dieser war ein Feind des Con-

Conciliums von Chalcedonien. Der von dem Kaiser Justin von dem Sitze Antiochiens verjagte Patriarch Severus fand mit Julian Bischofe von Halikarnaß dem Mitgesellen seines Irrthumes und Elendes einen Zufluchtsort bey ihm. Im J. 531 erweckten diese zween Gäste neue Unruhen zu Alexandria durch eine Streitigkeit über die Verweslichkeit und Unverweslichkeit des Leibes Jesu Christi vor seiner Auferstehung. Severus war für die Verweslichkeit, Julian für die Unverweslichkeit. Die Anhänger dieses Letztern wurden Incorruptikolen oder Phantasiasten genannt. Aus der Meynung des Severus, welche die wahrhafte war, schloß der Diakon Themistius, daß Jesus Christus etwas nicht gewust hatte, und stiftete die Secte der Agnoeten. Timotheus neigte sich bald auf des Severus, bald auf des Julians Seite. Seinen Tod setzet Renaudot und P. le Quien auf das J. 535. VI Jahrhundert. J. J. Chr.

35 Gainas oder Gaienus.

Nach dem Tode des Timotheus waren zwo Partheyen in der Kirche von Alexandrien für die Wahl seines Nachfolgers. Einige erwählten Gainas oder Gaienus; die andern den Theodosius; beede waren Feinde des Conciliums von Chalcedonien; aber einer war von der Secte der Corruptikolen und der andere von jener der Phantasiasten. Die Parthey des Gaienus als die stärkste erhielt die Oberhand, Gainas oder Gaienus. 537.

VI. Jahrhundert. J.J.Chr. und nöthigte den Theodosius sich zu entfernen. Aber dieser Triumph war von keiner langen Dauer. Gaienus wurde nach einem Genuße von 103 Tagen den 22 May im J. 537 auf Befehl der Kaiserinn Theodora verjagt, und ins Elend anfänglich nach Karthago und nach der Hand in Sardinien geschickt. Man hat nicht erfahren, wo er hernach hingekommen ist.

36 Theodosius.

Theodosius 537. Theodosius blieb also allein Besitzer von dem Patriarchat Alexandriens, nachdem sein Mitbuhler verwiesen worden ist. Aber wenige Leute wollten mit ihm in Gemeinschaft leben. Als die Anhänger des Gaienus sich empörten, wollte sie der verschnittene Narses unterdrücken, als er aber durch die Waffen seinen Endzweck nicht erreichen konnte, zündete er die Stadt an. J.J. 538 wird Theodosius auf die Verweigerung, das Concilium von Chalcedonien anzunehmen, von dem Kaiser nahe an den Pontus Euxinus verwiesen, von wannen er mit seinen Irrthümern den Hof und die Stadt Constantinopel ansteckte. Aus seiner Secte entstunden die Dritheiten, welche zu ihren Oberhaupte den Gramatiker Johann Philipon hatten, und eine andere dieser entgegengesetzte Parthey, welche die drey göttlichen Personen vermischte. Theodosius starb im J. 568.

37 Paulus.

Paulus einer von den Aebten aus Tabenna wird gegen das Ende des 538 J. von dem Kaiser Justinian zum Nachfolger des Theodosius ernennet. Mennas Patriarch von Constantinopel weihet ihn einige Tage darauf in Gegenwart der Agenten der übrigen Patriarchen. Paulus fuhr fort auf seinem Sitze den Glauben des Conciliums von Chalcedonien zu bekennen, in welchem er bisher gelebet hatte; aber seine Aufführung entehrte ihn. Im J. 541 (Mansi) wird Paulus in dem Concilium zu Gaza wegen dem Verbrechen einer Mordthat abgesetzet, wovon er überwiesen worden ist, und wegen seiner Neigung zum Origenismus. Zu seiner Zeit fieng man an die Monophysiten oder Anhänger der Sekte von der Einheit der Natur in Jesu Christo Jakobiten zu nennen. Diesen Namen erhielten sie von Jakob Zanzalus, Baradeus genannt, der sich bey ihnen für einen allgemeinen Bischof ausgab.

VI Jahrhundert. J. J. Chr. Paulus. 538.

38 Zoilus.

Zoilus wurde zum Patriarchen von Alexandria ernennet von dem nämlichen Concilium, welches den Paulus abgesetzet hatte. Im J. 544 unterschrieb er das Edikt des Kaisers Justinians wider den Origenes. Im J. 551 den 14 July ließ ihn dieser Fürst von seinem Sitze verjagen, weil er sich weigerte die 3 Kapitel zu verdammen. (Pagi)

Zoilus. 541.

39 Apollinaris.

VI. Jahrhundert. J. J. Chr.

Apollinaris 551.

Apollinaris wird längstens im Monathe August auf den Stuhl von Alexandrien anstatt des Zoilus gesetzet. Im J. 553 war er bey dem Vten allgemeinen Concilium, dessen Akten er mit unterschrieben hatte. Er starb gegen das Ende des 4ten Jahr Justins des jüngern, das ist im J. 569. Das Jahr zuvor haben die Theodosianer, welche man besonders Jakobiten nannte, nachdem sie den Tod des Theodosius ihres Patriarchen erfahren hatten, bey der Nacht einen gewissen Dorotheus statt seiner erwählet; als auch dieser wenige Tage darauf starb, so kamen sie mit den Gaianisten überein, den Mönch Johann zu wählen, den die letztern nach der Hand schimpflich behandelten. Nach ihm wurde von den Theodosianern Petrus erwählet, welcher mit dem Apollinaris in dem nämlichen Jahre starb.

40 Johann IV, der Katholische.

Johann IV 569.

Johann wurde von den Katholischen nach dem Tode des Apollinaris zum Patriarchen von Alexandrien ernennet, und zu Constantinopel von Johann dem Patriarchen dieser Stadt geweihet. Er war dem katholischen Glauben standhaft ergeben. Dieser Prälat starb im J. 579.

41 Der heil. Eulogius der Katholische.

Der heilige Eulogius. 580.

Eulogius Priester und Mönch der Kirche von Antiochien wurde nach dem Johann auf

den

den Stuhl von Antiochien gesetzet. Dieser Prälat machte sich eben sowohl durch die Reinigkeit seines Glaubens als seiner Sitten berühmt. Er bestritt die Ketzer schriftlich und mündlich; er unterhielt die Einigkeit unter den Katholischen. Der heilige Gregorius der Grosse war mit ihm durch eine genaue Freundschaft verbunden. Eulogius starb im J. 607. Sein Gedächtniß wird in der Kirche den 13 September verehret. (Pagi) VI. Jahrhundert. J.J.Chr.

Chronologie der Patriarchen von Jerusalem

Sechstes Jahrhundert.

49 Johann III.

Johann ein Sohn des Marcian wurde durch die Gewalt des Stadtshalters Olympius nach dem Patriarchen Elias eingesetzet. Er war zuvor Bischof zu Sebaste in Armenien. Als er den Sitz von Jerusalem bestieg, hatte er versprochen, das Concilium von Chalcedonien zu verdammen, und mit dem Severus Gemeinschaft zu pflegen; aber nach seiner Installation weigerte er sich das eine und das andere zu thun. Auf diese Verweigerung ließ ihn Anastasius der Nachfolger des Olympius einsperren. Er wird auf ein zweydeutiges Versprechen bald wieder frey, und fährt fort den wah- J.J.Chr. Johann III 513.

VI. Jahrhundert. J. J. Chr. wahren Glauben zu predigen. Im J. 518 versammelt er nach dem Tode des Anastasius ein Concilium, und macht, daß das Concilium von Chalcedonien angenommen, und Severus verdammet wird. Er starb den 22 April im J. 524. (le Quien)

50 Petrus.

Petrus. 524. Petrus von Eleutropolis gebürtig folgte auf den Patriarchen Johann. Im J. 530 schickte er den heil. Sabas nach Constantinopel um wider die rebellierenden Samaritaner Hilfe zu begehren, welche in Palestina alles mit Feuer und Schwerd verheerten. Auf diese Bewegungen folgten im J. 532 jene der Origenisten, welche aus Nachgibigkeit des Patriarchen seine ganze Regierung hindurch, seine Kirche beunruhigten. Im J. 536 den 19 September haltet er ein Concilium, und verdammet den Patriarchen Anthimius von Constantinopel, dessen Gemeinschaft er zuvor angenommen hatte. Im J. 544 unterschreibt er mit andern Patriarchen wider seinen Willen das Edict des Justinians wieder die 3 Kapitel. Petrus starb im nämlichen Jahre: ein schwacher, aber gut gesinnter Prälat. (Pagi, Bollandus, le Quien)

51 Eustochius.

Eustochius 544. Nach dem Tode des Petrus haben die Mönche von Neulaura, welche dem Origenismus zugethan waren, den Makarius einen Mann

von

von ihrer Secte auf den Stuhl von Jerusalem gesetzet. Aber der Kaiser misbilligte diese Wahl nach zwey Monathen, verjagte den Makarius, und ließ statt dessen den Eustochius, Schaffner der Kirche von Alexandria, einsetzen. Er regierte 19 Jahre; unter dieser Zeit schickte er 353 seiner Abgeordneten zu dem II allgemeinen Concilium von Constantinopel, dessen Acten er im nämlichen Jahre in einem Concilium seines Patriarchats bestättigte. Seine Entfernung von dem Origenismus machte ihn bey dem Theodorus Ascidas Bischofe von Cäsarea in Cappadocien, einem beruffenen, mächtigen, und verschlagenen Origenisten gehäßig, durch dessen Schleichwege er abgesetzt, und im J. 563 ins Elend verwiesen wurde. (le Quien) Pagi setzet die Absetzung des Eustochius auf das J. 561; man weis nicht, wo dieser Prälat nach der Hand hingekommen ist. V.I Jahrhundert. J.J.Chr.

52 Makarius II.

Makarius stieg nach der Absetzung des Eustochius, der ihn verdrungen hatte, wieder auf den Sitz von Jerusalem; aber man ließ ihn zuvor feyerlich den Origenes verdammen. Dieser Prälat regierte seine Kirche 12 Jahre, und starb zu Ende des Jahres 574. Makarius II. 563.

VI. Jahrhundert. J. J. Chr.

53 Johann IV.

Johann IV 574.

Johann ein Mönch von Acemeta folgte auf den Patriarchen Makarius. Er regierte 19 Jahre und starb zu Anfange des 594 J. (Oriens Christ. T. III.)

54 Amos.

Amos. 594.

Amos oder Neamus wurde gegen das Ende des 594 J. erwählet, Johann dem IV nachzufolgen. Er war ein Mönch, und ist eine Zeit lang einem der lauriſchen Klöſter in Palestina vorgestanden. Als er ſich nach Jerusalem begab, kamen ihm die Aebt von verſchiedenen Klöſtern entgegen, um ihm zu grüßen. „ Bittet für mich, meine Väter; ſagte er ihnen, „ den man hat mir eine „ groſſe und ſchreckbare Laſt aufgeleget. Die „ prieſterliche Würde macht mich zittern; nur „ Petrus und Paulus und ihres gleichen können Seelen regieren; ich aber bin nur ein „ armer Sünder. Was mich aber über alles „ ſchreckt, ſind die Weihen. „ Amos ſtarb gegen das Ende des 601 J. nach einem ſieben jährigen Episcopat beyläufig.

Chronologie der Patriarchen von Constantinopel.

Sechstes Jahrhundert.

26. Timotheus.

VI Jahrhundert. J. J. Chr. Timotheus 511.

Timotheus Priester und Schatzmeister der Kirche von Constantinopel wurde nach dem Patriarchen Macedonius eingesetzt. Dieser Eingedrungene, dessen Religion sich nach den Umständen richtete, hatte bald das Concilium von Chalcedonien verdammet, bald angenommen, so wie es sein Nutzen forderte. – Man kann in den Geschichtschreibern die Unruhen lesen, welche sich zu seiner Zeit wegen dem Hymnus Trisagion, den die Ketzer mit fremden Zusätzen schändeten, erwecket hatten. Timotheus genoß seine unrechtmäßige Besitzung 6 Jahre, und starb den 5 April im J. 517, wie Victor von Tunon schreibt.

27 Johann II.

Johann II. 517.

Johann von Cappadocien Priester der Kirche von Constantinopel wurde nach dem Timotheus, der ihn zu seinen Nachfolger ausgewählet hatte, eingesetzet. Er wurde am dritten Osterfeyertage im J. 517 geweihet. Vor seiner Weihe hatte ihn der Kaiser Anastasius verbunden, das Concilium von Chalcedonien zu ver-

VI. Jahrhundert, J. J. Chr.

verdammen. Im J. 518 aber sprach er unter Justin seinem Nachfolger über den Severus in einem den 20 July gehaltenen Concilium das Anathem aus, und erneuerte die Gedächtniß der Väter von Chalcedonien, mit Ausschließung aus den Dyptichen der Nämen des Akatius und seiner Nachfolger nach dem Formular, das ihm von dem Papste überschickt worden ist, und auf solche Art machte er der Spaltung ein Ende. Er starb am Anfange des Februars im J. 520.

28 Epiphanes.

Epiphanes 520.

Epiphanes Priester der Kirche von Constantinopel und Syncella wurde erwählet dem Patriarchen Johann nachzufolgen. Er wurde den 25 Februar geweihet. Im J. 528 schickte der Kaiser Justinian an ihn ein Gesetz vom 12 Februar, welches den Bischöfen ohne ausdrücklichen Befehl nach Hof zu kommen verbiethet. Im J. 535 stirbt er den 5 July im Rufe eines guten Prälaten.

29 Anthimius.

Anthimius 535.

Anthimius Bischof von Trapezund verlasset seinen Sitz, um jenen von Constantinopel nach dem Tode des Epiphanes zu beziehen. Im J. 536, als der Papst Agapitus nach Constantinopel kam, setzte er ihn am Anfange des März als einen Ketzer und Eingedrungenen ab.

30 Mennas.

Mennas ein Priester zu Alexandria gebürtig wurde statt des Anthimius gesetzet, und von dem Papste Agapitus den 13 März an einem Donnerstage geweihet. Den darauf folgenden 2ten May hielt er in dem Landhause oder Schife der heil. Maria ein Concilium, in welchem er die vom Agapitus, der kurz zuvor gestorben ist, wider den Anthimius, und die Acephalen herausgegebenen Dekreten bestätiget, und zu vollziehen befiehlt. Der Papst Vigilius, als er sich zu Constantinopel befand, beraubte ihn und den Theodorus von Cäsarea seiner Gemeinschaft den 22 August, weil er die Verdammung der 3 Kapitel unterschrieben hatte. Im J. 552 setzet Vigilium in seinem Constitutum die Glaubensbekenntniß voraus, welche ihm Mennas und Theodorus gegeben hatten, um sich mit ihm auszusöhnen. Mennas stirbt im nämlichen Jahre den 25 August, an dem Tage, an welchem die Griechen sein Gedächtniß ehren.

VI. Jahrhundert. J. J. Chr. Mennas. 536.

31 Eutychius.

Eutychius Priester und Mönch von Amasea in Pontus wurde an den Platz des Patriarchen Mennas gesetzet. Er hatte im J. 553 in dem allgemeinen Concilium zu Constantinopel den Vorsitz auf die Weigerung, welche der

Eutychius. 552.

VI. Jahrhundert. J. J. Chr. Papst Vigilius machte, sich dabey einzufinden. Im J. 556 den 2ten April verjagt ihn der Kaiser Justinian von seinem Sitze, weil er sich dem Befehl dieses Fürsten widersetzet hatte, den er für die Parthey der jenigen herausgegeben hat, welche glaubten, daß der Leib Jesu Christi vor seiner Auferstehung unverweslich gewesen sey.

32 Johann III, Scholastitus genannt.

Johann III. 565. Johann der Scholastiker ein Syrier und Agent der antiochischen Kirche zu Constantinopel wurde zum Nachfolger des Eutychius ernennet, und empfängt die Weihung den 12 April im J. 565. Acht Tage hernach befiehlt er seinem Vorfahrer in einer Versammlung der Bischöfe zu Constantinopel zu erscheinen. Eutychius, der sich weigerte, wurde deßwegen verurtheilet und hernach in Pontus verwiesen im J. 577. Johann stirbt den 31 August.

Eutychius wieder eingesetzt.

Eutychius. 577. Eutychius wurde nach dem Tode des Johann auf Anhalten des Volkes wieder zurückberuffen, und stieg wieder auf seinen Sitz den 3ten October im J. 577. Im Jahre 582 hielt der heil. Gregorius der Große, welcher damals Nuntius zu Constantinopel war,

eine

eine Conferenz mit ihm über den Gegenstand, vermög welchem er behauptete, daß unsere Leiber nach der Auferstehung nicht mehr begreiflich (palpabl) waren. Eutychius widerruft diesen Irrthum kurz vor seinem Tode, der sich den 5 April an einem Sonntage ereignete. Die griechische Kirche ehret sein Gedächtniß den 6 April. VI. Jahrhundert. J. J. Chr.

33. Johann IV, der Faster genannt.

Johann IV der Faster. 582.

Johann Diakon der Kirche von Constantinopel wurde den 11 April erwählet dem Patriarchen Eutychius nachzufolgen, und wird den andern Tag geweihet. Im J. 588 sagt er ein allgemeines Concilium von Orient an, um die Sache des fälschlich verklagten Patriarchen von Antiochien Gregorius abzuthun, und nimmt den Titel eines oekumenischen Patriarchen an. Der Papst Pelagius und hernach Gregorius der Große verwiesen ihm diesen großsprecherischen Titel, und wollen ihn, obwohl vergebens, zwingen, davon abzustehen. Im J. 595 stirbt er den 2 Septemb. an dem Tage, an welchem die Griechen sein Gedächtniß feyern. Seine grosse Enthaltsamkeit bracht ihm den Zunamen Faster zuwegen.

34 Cyriakus.

Cyriakus. 595.

Cyriakus Priester und Oekonom der Kirche von Constantinopel folgte auf den Patri-

VI. Jahrhundert. J. J. Chr.

archen Johann. Er behauptete seine angenommene Vorrechte wie sein Vorfahrer, und hatte wie selber den heil. Gregorius zum Gegner. Cyriakus starb den 29 October im J. 606.

Chrono-

Chronologie der Souverainen.

VItes Jahrhundert.

Griechische Kaiser.

Justin im J. 450 gebohren wird als Kaiser erkennet im J. 518. Stirbt im J. 527 in einem Alter von 77 Jahren.

Justinian I Neffe des Justins, gebohren im J. 483, wird als August erkläret im J. 427 den 1 April, und folgt nach den darauf folgenden 1 August; stirbt im J. 565 nach einer Regierung von 38 Jahren und 6 Monathen.

Justin II der jüngere genannt, Neffe des Justinians wird zum Kaiser gekrönet im J. 565; stirbt im J. 578 nach einer beynahe 13 jährigen Regierung.

Tiberius II wird zum Cäsar gemacht im J. 574; von Justin im J. 578 zum Kaiser gekrönnet; stirbt im J. 582.

Mauritius gebohren im J. 539; vom Tiberius den 5 August im J. 582 als Cäsar erkläret; wird den 13 des nämlichen Monaths zum Kaiser gekrönnet; wird auf Befehl des Tyrannen Phokas erwürget im J. 602.

Könige von Persien.

Kosroes der Grosse genannt Sohn des Kavades wird zum König von Persien im J. 531 erwählet; stirbt im J. 579.

Hormisdas II Sohn des Kosroes folgt ihm nach im J. 579; wird abgesetzet im J. 590.

Kosroes II Sohn des Hormisdas wird statt seines Vaters gesetzet im J. 590; wird entthronet von Siroes seinem ältesten Sohne im J. 628, in ein Gefängniß verschlossen, wo er in Mitte seiner Schätze Hunger stirbt.

Könige von Italien.

Atalarich Enkel des Theodorichs, dem er im J. 526 nachfolget; stirbt an der Pest im J. 534.

Theodatus Neffe des Königs Theodoriche wird im J. 534 auf den Thron gesetzet, und im J. 536 getödtet.

Vitiges wird zum König von Italien erwählet im J. 536; von Belisar in Ravenna belagert, zum Gefangenen gemacht im J. 540, und nach Constantinopel geführet, wo er im J. 542 oder 543 stirbt.

Heldibades oder Theodebaldes wird zum Könige erwählet im J. 540 nach der Gefangennehmung des Vitiges; wird bey einer Mahlzeit getödtet im J. 541.

Erarich wird erwählet nach dem Tode des Königs Heldibades das Reich zu regieren; hat 5 Monathe nach seiner Erwählung das nämliche Schicksal.

Totila wird im J. 541 erwählet dem Erarich nachzufolgen; wird von Narses geschlagen und verliert das Leben im J. 552.

Teias wird zum König erwählet und folgt dem Totila noch in J. 552; geht im Kriege zu Grund im J. 553. Er war der letzte König der Gothen in Italien, wo ihre Herrschaft von Theodorich dem Ueberwinder des Odoacer an, 60 Jahre gedauert hatte.

Lombardische Könige in Italien.

Alboin 10te König der Lambarden, eines Volkes, das aus Scandinavien herkam, in Pononien sich festsetzte, wo sie ungefähr 42 Jahre geblieben sind, geht im J. 568 nach Italien, wo er ein neues Königreich stiftet, welches er durch seine Eroberungen erweitert; stirbt im J. 573.

Cleph oder Elephon wird im J. 573 zum König der Lombarden erwählt, regiert nur 18 Monathe; sein Tod hat sich im J. 575 ereignet, darauf folgete eine Anarchie die 10 Jahr dauert.

Autharis Sohn des Cleph wird im J. 584 erwählt; stirbt an beygebrachten Gift im J. 590.

Agilulphus Vetter des Autharis wird zum König der Lombarden ausgeruffen im J. 591; stirbt im J. 615.

Exarchen von Ravenna.

Narses ein Perser von Geburt, nachdem er das Reich der Lombarden in Italien zerstöret hatte, wurde er vom Kaiser zu Constantinopel zum Landesgeneral unter dem Titel eines Herzoges gemacht im J. 553; er wurde auf die Klagen des Senats abgesetzet, und stirbt im nämlichen Jahre zu Rom.

Longinus wurde vom Hofe abgeschickt dem Narses nachzufolgen im J. 568; wird nach Constantinopel beruffen im J. 584.

Smaragdes Patricius wird des Longinus Nachfolger; wird ebenfals nach Constantinopel zurück beruffen im J. 590.

Romanus wird nach dem Smaragdes gesetzet; wird auch wegen seinen Betrügereyen auf die Klage des heiligen Gregorius des Grossen zurückberuffen.

Kallimikus folgt dem Romanus nach im J. 597. Seine schlechte Aufführung zwingt den Hof von Constantinopel ihn gleichfals zurück zu beruffen im J. 602.

Könige der Gothen in Spanien.

Gesalich, natürlicher Sohn des Alarichs wird von den Grossen des Reichs im J. 508 erwählt, seinem Vater nachzufolgen; fällt in die Hände der Soldaten des Theodorichs, welche ihm das Leben nehmen im J. 511.

Amalarich ein anderer Sohn Alarich des II, er lebte unter der Vormundschaft des Theodorichs seines mütterlichen Großvaters bis auf das J. 526, die Zeit seiner Thronbesteigung; er wird von Childebert Könige der Franzosen geschlagen, und von einem fränkischen Soldaten getödtet im J. 531.

Theudis wird als König erwählet nach dem Tode des Amalarichs im J. 531 oder 532; wird zu Barcellona in seinem Pallaste meuchelmörderisch umgebracht im J. 548.

Theudiseles oder Theudegisiles wird nach dem Tode des Theudis im J. 548 als König erkennt, und gegen Ende des folgenden Jahres bey einer Mahlzeit meuchelmörderisch umgebracht.

Agila wird im J. 550 auf den Thron erhoben; er wird geschlagen und getödtet von seinen aufrührischen Unterthanen im J. 554.

Athanagildes von den Aufrührern zum König erwählet; folgt auf den Agila im J. 554, und stirbt im J. 567.

Liuva I wird gegen das Ende des 567 Jahres erwählet, und stirbt im J. 572.

Leovigildus von Liuva seinem Bruder zum Mitregenten erwählt im J. 568; folgt ihm nach im J. 572; stirbt im J. 586.

Rekaredus folgt auf seinen Vater Leovigildus im J. 586; stirbt in der Mitte des Jahres 601.

Könige von Frankreich.

Nach dem Tode des Clodoveus wird das Reich unter seine 4 Söhne getheilet; welche zugleich regieren; nämlich Dietrich zu Metz; Clodomis zu Orleans, Childebert zu Paris, und Clotar zu Soisson.

Dieser letztere überlebte seine Brüder, vereinigte die ganze Monarchie und stirbt im Monathe November im J. 561.

Es wird unter den 4 Söhnen Clotars I eine neue Theilung gemacht.

Karibert regiert zu Paris: Guntraut zu Orleans und in Burgund; Siegbert I zu Metz und Chilperich zu Soisson. Dieser letztere bleibt allein Meister von der Monarchie und stirbt im J. 628.

Die christlichen Jahrhunderte,
oder
die Geschichte des Christenthumes in seinem Anfange und Fortgange.

Siebentes Jahrhundert.

I Abschnitt.

Politischer Zustand von Orient und Occident dieses Jahrhundert hindurch.

Phokas der Mörder des unglücklichen Kaisers Mauritius, und unrechtmäßiger Besitzer des Reiches in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts brachte alle Laster der verabscheuungswürdigsten Ungeheuer, deren Namen man noch heut zu Tage nicht ohne Abscheu aussprechen kann, auf den Thron. Eine un- VII. Jahrhundert. Phokas.

VII Jahr. hundert.

edle, scheusliche Bildung, ein wildes Ansehen, eine rauhe, viehische Lebensart; eine grobe Sprache, mit einem Worte; sein ganzes äußerliches verkündete eine niederträchtige, verdorbene, grausame Seele. Unerbittlich in seiner Rache, abscheulich in seinen Ergötzungen, schlecht und verächtlich in seiner ganzen Lebensart, that er nur Böses, und die Menschen, welche er zu plagen nicht aufhörte, konnten an ihm nicht eine einzige gute Eigenschaft wahrnehmen, welche den Haß, und die gegen ihm eingeflößte Verachtung bey ihnen hätten vermindern können. Er schonte dem Blute des Volkes, das seine Tyranney öffentlich verfluchte, eben so wenig als der Großen, derer Zusammenverschwörung er fürchtete. Narses der einzige geschickte General, welchen er den Feinden des Staates entgegensetzen konnte, gieng, um sich seinem närrischen Eigensinne zu entziehen, zu den Persern über. Er opferte alles auf, ihn wieder zu erhalten, nicht in der Absicht seine Talente nützlich zu gebrauchen, wie er es hätte thun sollen, sondern um ihn durch Schmach und Peinen zu Grunde zu richten. Er sah sich auf allen Seiten überwunden; von seinen Unterthanen verabscheuet, und der Gefahr ausgesetzet, durch eine gählinge Veränderung vom Throne zu stürtzen, auf welchen er nur durch das Laster gestiegen ist, ohne daß dieser Gedanke den Lauf seiner Abscheu-

lich-

lichkeiten und Grausamkeiten hat aufhalten können. Endlich war man müde unter den Gesetzen eines so verhaßten Tyrannen zu leben, und rief den Heraklius General der Armee in Afrika, nicht allein dem Reiche, welches sich zu seinem Untergange neigte, sondern auch den Bürgern, welche öfters in Mitte der Feste und Schauspiele den tausend nach erwürget worden sind, zu Hilfe zu eilen. Auf diese Neuigkeit ließ sich Phokas, der eben so niederträchtig als boshaft war, in dem Pallaste verbergen. Ein Mann, dessen Weib er entehret hatte, ließ ihn von seinem Schutzorte heraus, und übergab ihn dem Heraklius, der ihm das Haupt abschlagen ließ. Eine viel zu leichte Strafe für die Laster, mit denen er sich besudelt hatte. VII. Jahrhundert.

Da Heraklius auf den Thron der Cäsarn stieg, zeigte er alle schöne Eigenschaften, welche ein grosser Fürst und Held besitzen kann. Wenn er in den letzten 11 Jahren seines Lebens die Pflichten der höchsten Würde mit eben so vielem Nachdrucke, Größe und Glanze erfüllet hätte, wie in dem Laufe der ersten 20 Jahren, so wurde der Ruhm seiner Regierung die berühmten Zeiten Constantins und Theodosius übertroffen haben. Er fand alles in den betrübtesten Umständen. Das Reich war den siegreichen Armeen der Perser zur Beute, welche sich aller römischen Provinzen in Asi- Heraklius.

VII. Jahr-hundert.

en bemächtiget, Jerusalem ausgeraubet, Alexandrien eingenommen, Antiochien geplündert, und sich bis an die Porten Constantinopels genähert hatten. Der Hunger richtete noch gänzlich zu Grunde, was Schwert und Flammen übrig gelassen hatten; und die Pest nahm letztlich die unglücklichen Ueberbleibsel der Bürger mit hinweg, welche in den Städten schmachteten. Das Volk, welches durch so viel Elend muthlos gemacht wurde, und für ungerechte und grausame Herrn zu leiden schon ermüdet war, kannte kein Vaterland mehr. Wie viele Talente mußte nicht Heraklius vereinigen? Wie viele Hilfsquellen mußte er nicht in sich selbst aufsuchen, den Staat aus der tiefen Erniedrigung wiederum heraus zu heben, worinn er ihn gefunden hatte, die vergangenen Unglücke zu ersetzen, und den stolzen Chosroes zu demüthigen, welcher sich nichts gewissers vorstellte, als daß er den Dienst der Sonne bis nach Constantinopel bringen würde. Indessen vollzog Heraklius bey allen Schwierigkeiten von allen Gattungen, die er zu übersteigen hatte, alles dieses. Seine Tapferkeit, welche mit den Schwierigkeiten zu wachsen schien; seine Thätigkeit, welche ihn allenthalben gegenwärtig seyn ließ, seine Unerschrockenheit, welche keine Gefahren kannte; sein Verstand, der ihn zum Meister der Begebenheiten zu machen schien, und seine Geschicklichkeit, die Menschen zu führen,

sie

sie nach ihren Fähigkeiten zu gebrauchen, sich den Soldaten geneigt zu machen, und dem Burger zu schonen, setzten ihn weit über das hinaus, was sich seinem Vorhaben widersetzte, und erwarben ihm 20 jährige Siege. Das Glück Chosroes des IIten mußte dem seinigen weichen. Dieser in Orient so furchtbare Despot bezahlte die Uebel, mit welchen er das Reich geplaget hatte, mit einem gewaltsamen Tode, und sein ältester Sohn Siroes, den er durch den Vorzug, welchem er seinen jüngern Sohn Mardasanes gab, wider sich bewaffnet hatte, hat durch den Frieden, welchen er mit den Römern gemacht hatte, selben alles zurücke gegeben, was sie unter dieser und der vorigen Regierung verlohren hatten. Heraklius wurde seinen Ruhm auf die höchste Stufe gebracht haben, wenn er sich, anstatt sich in dem Schooße der Wollüsten zu vergessen, als einen eben so grossen Mann wider die Saracenen, wie gegen die Perser gezeiget hätte. Aber die Liebe zur Ruhe, und das Vertrauen, welches ihm seine Lorber einflößten, machten, daß er seine neuen Feinde vernachläßigte, welche Syrien und Aegypten eroberten. Heraklius in seinen letztern Jahren eben so sehr von sich selbst unterschieden, als er es in seinen schönen Jahren von Phokas gewesen war, endete mit Ablegung des Tributs an die Muselmänner, derer Macht, welche er entstehen

VII Jahrhundert.

VII. Jahrhundert.

gesehen hatte, alle Tage mit Nachtheile des Reichs anwuchse. Dieser Fürst starb an der Wassersucht im J. 641 im 66ten Jahre seines Alters und im 31ten seines Reiches.

Persien, Aegypten, Syrien, Palestina, und viele andere Gegenden Orients, welche ein Theil des Reiches gewesen sind, waren unter der Gewalt der Saracenen, als Con-

Constantin III und Heraklonas.

stantin der III mit seinem Bruder Herakleonas nach dem letzten Willen seines Vaters auf den Thron zugleich gelangte. Der erste von diesen zweenen Prinzen lebte allzu kurz, als daß man hätte urtheilen können, ob er zu regieren fähig gewesen wäre; er starb ungefähr 3 Monathe nach seiner Thronbesteigung. Die Thränen, welche das Volk auf sein Grab vergoß, zeigen, daß man von ihm eine gute Meynung gehabt, und Tugenden an ihm gekannt habe. Herakleonas, der von der Kaiserinn Martina seiner Mutter geleitet wurde, verlohr gleich anfangs seiner Regierung fast ganz das Herz seiner Unterthanen durch die Schuld seiner Vormunderinn, welche ihre Macht misbrauchte, ehe sie selbe noch in ihren Händen befestiget hatte. Das Misvergnügen war allgemein. Der Senat, das Volk und die Armee stunden auf einmal wider den Sohn und die Mutter auf. Herakleonas wurde abgesetzt; man schnitt ihm die Nase, und der Mutter die Zunge ab, und

schick-

schickte sie ins Elend. Constantius II ein Sohn Constantins des III und Neffe des Heraklеonas, welcher gezwungen wurde selben als August zu erklären, verblieb allein Herr des Reichs. Er hatte keine einzige Thronswürdige Eigenschaft. Schwach, geitzig, grausam, unempfindlich über den Verlurst des Staates, drang er sich in die Geschäfte der Religion ein, und ergab sich der Weichlichkeit und den Wollüsten; er unterdrückte die Völker, beraubte aus Geitz die Kirchen, ließ die Großen des Reiches durch anhaltende Marter hinrichten, ermordete seinen eigenen Bruder aus Furcht das Reich zu verliehren, und verfolgte die Katholischen aus falschem Eifer. Der Senat, der von innen ohne Kraft und Stärke war, wurde auch äußerlich immer durch neue Eroberungen der Araber und Saracenen schwächer. Sie eroberten ganz Afrika, brachten die Inseln Cyprien und Rhodis unter ihr Gesetz, breiteten sich bis an die nächsten Provinzen des Mittelpunctes des Reiches aus, und drohten selbst der Hauptstadt, ohne den Constantius aus seiner niederträchtigen Sorglosigkeit heraus zu ziehen. Er hatte Constantinopel verlassen, um seine Residenz in Rom aufzuschlagen. Er erschien aber nur in dieser alten Hauptstadt der Welt, um alle Kostbarkeiten hinweg zu nehmen, welche er nach Syrakus führen ließ, wo er sich festzusetzen beschloß. Durch seine Expressungen

VII Jahrhundert. Constant. II.

und

VII Jahrhundert.

und Grausamkeiten machte er sich der ganzen Welt verhaßt, und nahm ein Ende wie alle Tyrannen, derer Laster er auch an sich hatte. Er wurde in dem 38sten Jahre seines Lebens im J. 668, da er bereits 27 Jahre regieret hatte, in dem Bade erdrosselt. Jedermann vernahm seinen Tod mit Freuden; dieser Zug allein schilderte seine ganze Regierung.

Constantin Pogonat.

Constantin mit dem Beynamen Pogonat, oder der Bärtige, ergriff das Ruder des Reichs, so bald er den Tod seines Vaters Constantius vernommen hatte. Er marschierte gegen den Armenier Mizizi, welchen die Verschworne zu ihren Oberhaupte mit dem Titl eines Kaisers gemacht hatten. Er erwischet ihn in Sicilien, grief ihn an, schlägt, und tödtet ihn. Die Ruhe wurde wieder hergestellet, und Constantin befestigte mit diesem Siege sein Ansehen, welches ihm die Achtung des Volkes und die Zuneigung der Trouppen erworben hatte. Er war, ohne geschickt zu seyn, tapfer, und hielt die Beschwerlichkeiten des Krieges mit Geduld aus. Fast seine ganze Regierungszeit hinduch both er den Saracenen die Spitze; und wenn er schon nicht wieder eroberte, was sie den Römern hinweg genommen hatten, so hat er wenigst den Lauf ihrer Siege gehemmet. Der Schutz, welchen er der Kirche geleistet hatte, und

sein

sein Eifer für den Glauben haben ihm von den katholischen Schriftstellern grosse Lobeserhebungen erworben. Er würde dieses Lob noch mehr verdienet haben, wenn nicht eine grausame Politik, von der wir in der Folge so viele Beyspiele sehen werden, ihn nicht zum Henker seiner Brüder gemacht hätte, welche er seiner Sicherheit aufopferte. Dieser Fürst starb im J. 685 nach einer 17 jährigen Regierung, und ließ das Reich Justinian dem II seinem 16 jährigen Sohne. VII Jahrhundert.

Justinian II

Der neue Kaiser jung, stolz, ohne Talent, ohne Politik und ohne Erfahrung fieng seine Regierung mit einigen Vortheilen über die Feinde des Reiches an; er fuhr fort mit unzähligen Fehlern, mit zu Grunde richtenden Verschwendungen, unerhörten Grausamkeiten, und endete sein Leben als der Abscheu seiner Unterthanen. Blind gemacht durch den Sieg, den er wider die Sklaven erhalten hatte, glaubte er, daß alle Nationen vor ihm niederfallen würden, und sah die Anerbiethungen der Saracenen, welche den Frieden mit vortheilhaften Bedingnissen für die Römer verlangten, als eine Wirkung ihrer Furcht an. Aber sein Hochmuth stürzte ihn in das Verderben, und diese Eroberer, deren Anerbiethungen er mit so vielem Stolze verworfen hatte, beschränkten die Gränzen des Reiches durch neue Eroberungen immer mehr und mehr.

Ver-

VII Jahrhundert.

Verabscheuet wie Nero und Kaligula, mehr verflucht als sie, sann er ein so erschreckliches Vorhaben aus, welches diesen in den Lastern so erfinderischen Ungeheuern niemal in den Sinn gekommen ist; er wollte nämlich alles, was in Constantinopel wohnte, in einer Nacht umbringen lassen; aber man kam ihm zuvor. Leontius, dessen Untergang er beschlossen hatte, suchte alle zum Waffentragen in der Stadt tauglichen Leute auf, gieng gerade auf den Pallast zu, bemächtigte sich des Tyrannen, dessen Tod man mit grossen Geschrey verlangte, ließ ihm Nase und Zunge abschneiden, schickte ihn nach Chersonesus in der Grimm, und bestieg den Thron unter dem Zuruffen des Volkes an dem Tag, wo Justinian sein verabscheuungswürdiges Vorhaben hatte ausführen wollen. Der verschnittene Stephan und der abtrinnige Mönch Theodosius, die Diener seiner Erpressungen und Grausamkeiten, wurden dem Volke überlassen, welches sie lebendig verbrannte. Eine gerechte Straffe ihrer Räubereyen und Lasterthaten.

Leontius.

Leontius hatte vor seiner Erhebung grosse Kriegstalente bewiesen; und dieses war der Grund der Eyfersucht und des Entschlußes, den Justinian gefasset hatte, ihn aus dem Wege zu räumen. Man hielt ihn für verständig, sanftmüthig und menschlich. Er brachte diese

schätz-

schätzbare Eigenschaften mit auf den Thron, den er vielleicht wieder befestiget haben würde, wenn er länger darauf geblieben wäre. Allein eine neue Veränderung stürzte ihn von demselben, ehe er noch das 4te Jahr seiner Regierung erfüllet hatte; er schien nur darauf gestiegen zu seyn, um ein Zeuge von neuen Unglücken des Reichs und den beständigen Eroberungen zu seyn, welche die Saracenen machten, derer Macht immer anwuchs. Leontius hatte das Schicksal Justinians des II. verspottet, gestimmelt und mit Ketten beladen wurde er in das Kloster des heil. Dalmatius verwiesen. VII Jahrhundert.

Wenn Orient nur eine Kette des Elendes der Empörungen, Grausamkeiten, blutigen Veränderungen und Lasterthaten darboth, so hatte gewiß Occident keine für die Menschheit tröstendere Schauspiele aufzuweisen. Italien war zerrissen durch die beständigen Kriege der longobardischen Fürsten, die sich zu vergrößern suchten, und den Exarchen, welche ihr Aeußerstes thaten, den Kaisern das wenige noch zu erhalten, was in dem alten Vaterlande der Römer ihnen übrig geblieben ist. Die Souverainen von Constantinopel waren allzuweit entfernet, und zu sehr mit Hofstreichen, fremden Kriegen und mit ihrem Vergnügen beschäftiget, als daß sie auf Ministerhätten wachbar seyn sollen, die sich in Umstän-

VII Jahrhundert.

ständen befanden, wo Treue ein Wunder der Tugend gewesen wäre. Es waren auch die Exarchen mit der äußerlichen Abhängigkeit eine Art der Souverainen, welche nur für ihren eigenen Nutzen arbeiteten, und denen nichts anders fehlte, als ihre Macht von Geburt zu haben, und das Exarchat ihren Kindern erblich zu überlassen, um vollkommene Monarchen zu seyn. Wenn man sie nach der Schilderung des heiligen Gregorius in seinen Briefen beurtheilet, so waren sie mehr Tyrannen, als Beschützer Italiens. Bey allem ihren Ansehen hatten die Exarchen viele Mühe dem Glücke der Longobarden das Gleichgewicht zu halten, welche gewiß ganz Italien würden erobert haben, wenn sie nicht selbst durch Uneinigkeiten, welche sich unter ihnen erhoben, und die Veränderung, die sie nach sich gezogen haben, den Fortgang gehemmet hätten.

Rotharis war der berühmteste unter diesen Fürsten; nicht weil er alle die von den kottiennischen Alpen bis an Toscana den Kaisern gehörige noch übrige Plätze weggenommen hat, sondern weil er die unförmliche und veränderliche Gewohnheiten der Lombarden in ein Gesetzbuch zusammen setzen, und einen Codex daraus hat machen lassen, welcher in einer allgemeinen Versammlung der Nation ist publiciert worden, um in Zukunft den Richterstühlen zur Richtschnur zu dienen.

Aus-

Ausser den lombarischen Königen und den Exarchen, welche das größte Ansehen in Italien hatten, und sich das Uebergewicht strittig machten, waren noch in diesem Theile Europens andere kleine Freystaaten, welche sich in dem vorigen Jahrhunderte zu bilden angefangen hatten, und nach und nach immer ansehnlicher wurden. Man sah Herzoge von Feriaul und Spoletto, Benevent, und die Herrschaft von Venedig, welche einst durch ihre Flotten, Handlungen und Besitzungen auf dem festen Lande die furchtbarste Macht Italiens werden sollte, wählte sich einen Doge, der das Haupt ihrer politischen Regierung in Friedenszeiten, und ihr General im Kriege seyn sollte. In Mitte dieser Veränderungen, welche dem gemeinen und eigenen Nutzen so viele Wendungen gaben, war die Lage der römischen Päpste voll Dörner und Gefahren. Sie fanden sich zwischen den Kaisern von Constantinopel, die ganz entfernet und fast unbekannt waren, und nur vergebliche Ansprüche auf die alte Herrschaft des italischen Reiches machten; den Exarchen von Ravena, welche ohne ihre Herren zu Rathe zu ziehen, nur bedacht waren, das Ansehen ihres Posten auszubreiten, oder den Grund zu ihrer eigenen Vergrößerung zu legen, und den lombardischen Königen, welche ohne Aufhören den Plan ihrer Eroberungen befolgten, den sie sich gleich von der Zeit ihres ersten Einfalls gemacht hatten. Es war

VII Jahrhundert.

VII Jahrhundert.

schwer ein allezeit vollkommenes Gleichgewicht zwischen diesen eifersüchtigen Mächten zu erhalten, um so mehr, da die Verwirrung, welche aus dieser nämlichen Eifersucht entstund, die Päpste nöthigte, sich in weltliche Händel einzumischen. Die Wahlen wurden oft unterbrochen und die Ehrsüchtigen steckten sich bald hinter die Exarchen, bald hinter die lombardische Fürsten, um sich des heil. Stuhles zu bemächtigen, so wie es die Umstände von dieser oder jener Seite schicklich machten, ihr Vorhaben auszuführen. Dieß muste nothwendig der guten Ordnung zum Nachtheile gereichen, und die Schätze der Kirche wurden nur verwendet einen Schutz zu bezahlen, der nur von Begierde nach den geistl. Würden angeruffen wurde. Die Päpste, wie der heil. Gregorius, der heil. Martinus, der heil. Agatho, der heil. Leo II, welche den Geist ihres Standes hatten, und sich nur in soweit in die zeitlichen Sachen mischten, als sie glaubten, daß es der Nutzen der Kirche erheische, unterliessen nicht heickle Sachen zu untersuchen. Sie hatten alle Weisheit nöthig, welche die ersten Hirten besitzen müssen, um sich in diesem so schlipfrigen als erhabnen Posten zu erhalten, ohne sich dabey in Gefahr zu setzen, oder sich verdrüßliche Händel auf den Hals zu ziehen. Und dieses hat ohne Zweifel die römischen Päpste auf den Einfall gebracht, die weltliche Macht mit der geistlichen in ihre Hände zu vereinigen, wenn

die

die Umstände zur Entwicklung und Vollziehung dieses Vorhabens sich mit der Zeit fügen sollten. VII Jahrhundert.

Afrika war vom Anfange dieses Jahrhunderts den Kaisern von Constantinopel noch unterwürfig; sie beherrschten es durch einen Exarchen und Praefecten; es hieng in Ansehung des Geistlichen von den römischen Päpsten ab, weil es einen Theil von dem grossen Patriarchat Occidents ausmachte. Wir haben schon gesehen, daß die Saracenen ihre Waffen auf diese Seite gebracht, und grossen Fortgang gemacht haben. Anfangs schienen sie keine andere Absicht zu haben, als Beute zu machen, und Sclaven auszuheben. Nachmals aber waren sie bedacht, sich die Eroberung nützlich zu machen. Ihre Siege in diesem Welttheile sind öfters durch gemachte Stillstände mit den Kaisern unterbrochen, und nach neuen Einbrüchen wieder angefangen worden. Unter der Regierung des Leontius aber kommen sie mit so grosser Macht dahin, daß die römischen Armeen sie nicht hindern konnten, sich da für allezeit fest zu setzen. Die Muselmänner haben seitdem diesen schönen Antheil des Reichs allzeit in Besitz gehabt, aus welchem sie die guten Sitten, Künste und Wissenschaften mit dem Christenthume verjaget haben. Die Unwissenheit und die groben Sitten haben darinn so starke Wurzel gefasset, daß noch heute zu Tage dieser unglückli-

VII Jahrhundert.

chen Gegend der Name der Barbarey beygeleget wird. Sie, die sonst so viele tapfere Krieger, so viele fruchtbare Geister und berühmte Schriftsteller in geistlichen und weltlichen Wissenschaften hervorgebracht hat. Wenn man einige Veränderungen nicht betrachtet, welche gemeiniglich durch die Eifersucht und den Ehrgeiz der Grossen verursachet worden sind, befand sich Spanien in diesem Jahrhunderte hindurch in ziemlich ruhiger Lage. Man sieht die Ordnung der Nachfolge von den visigothischen Prinzen, welche in diesem Theile Europens herrschten, von dem Rekared an, der seine Regierung im J. 601 friedsam und glorreich geendet hatte, so ziemlich fortgehen, bis auf den Egika, der seine weise und sanftmüthige Beherrschung im J. 700 beschloß. Sie stiegen durch die Wahl der Grossen auf den Thron. Die Geburt war bey ihnen eine starke Empfehlung; sie war aber nicht hinlänglich die Wahlstimmen sich beyzuziehen. Ein Königs Sohn müßte mit diesem ersten Titel Talente und Tugenden vereinigen, oder wenigst sonst etwas an sich haben, das diesem gleich war. Wenn sich einige Unruhen bey Erledigung des Throns, oder Misvergnügen gegen die Souverainen erhoben, derer Folgen verdrießlich seyn konnten; gleichwie nun der Vorwand der Religion gemeiniglich an diesen Begebenheiten einen Antheil hatte; so stellte das Ansehen der Bischöfe die Ruhe bald wie-

der

der her. Die vorübergehende Stürme brachten so gar in diesem etwas gutes hervor, daß gemeiniglich geistliche Versammlungen erfolgten, wozu die Grossen des Staates gelassen wurden, und wo man alsdann nützliche Verordnungen für die Gesellschaft machte. Sie hatten meistentheils die Abstellung der Misbräuche, die Erhaltung der guten Ordnung, die Sicherheit der Souverainen, die Erhaltung der Rechten und Freyheiten sowohl der Grossen als des Volkes zum Gegenstande. Unter einem dieser Könige Namens Suintila, welcher im J. 621 den Thron bestieg, verlohren die Römer vollends, was sie noch über den pyrenäischen Gebürgen hatten; und dieser Prinz war der erste, welcher ganz Spanien unter seine Herrschaft vereinigte. Es ist auch sein Name einer der berühmtesten in den Chroniken und alten Denkmälern der Nation. VII Jahrhundert.

Frankreich, welches in mehrere Königreiche eingetheilet war, und zuweilen 3 oder wohl 4 Souverainen hatte, konnte noch keine ordentliche und ruhige Beherrschung geniessen. Die Könige von Neustrien, Austrasien und Burgund, obschon sie Anverwandte, und selbst öfters Brüder waren, waren beständig miteinander in Kriege verwickelt, um sich einander zu berauben, oder wenigst zu schaden. Bald war es Ehrgeitz, bald Rache und oft nur allein Unruhe, welches sie gegeneinander

VII Jahrhundert.

bewafnete. Ungeachtet des traurigen Endes der Brunehald, dieses hochmüthigen und grausamen Weibes, welche an dem Untergange Könige Schuld war; ist der Geist der Verrätherey und Falschheit, welcher die einzige Richtschnur ihres ganzen Betragens gewesen war, lange Zeit die einzige Politik dieser noch barbarischen Regierungen gewesen. Man war noch nicht genug aufgekläret zu fühlen, daß die Theilung der Macht und Provinzen die Ursache der Eifersucht, der Einbrüche und aller Uebel waren, welche einen zaumlosen Ehrgeitz und ohne Grundsätze eine Regierung nach sich ziehen. Unterdessen hätte man doch dieses durch die Begebenheiten einsehen sollen. Zweymal war Frankreich seit dem Tode des Clodoveus unter einem Herrn vereiniget, und damals hatte die Regierung mehr Nachdruck und Einförmigkeit erhalten. Man mußte darinn eine ordentlichere Bewegung, einen gleichen und mehr unterstützten Gang beobachten, mit einem Worte, eine Einheit, eine Uebereinstimmung, welche in den Staaten, wie in den organisierten Körpern, die Wirkung eines einzigen alleinigen Grundsatzes der Thätigkeit ist. Allein die Gemüther waren damals vielzu ungeschliffen, vielzu wenig nachdenkend, daß sie die Erfahrung und Beobachtungen hätten zu Rathe ziehen sollen. Der Weg, der Gewohnheit zu folgen, war viel kürzer. Man kam selber nach, und die Theilungen

fan-

fanden ungeachtet der Uebel, die sie verur- VII Jahr-
sachten, Platz bey dem zweyten Stamme, so hundert.
oft ein König bey seinem Tode mehrere Söhne
hinterließ. Unter diesen Haufen von Prinzen, welche die verschiedenen Throne der Franzosen das ganze 7te Jahrhundert hindurch behauptet haben, ist Dagobert der I, der im J. 628 zu regieren anfieng, der einzige, welcher Aufmerksamkeit verdienet. Nicht daß er ein größerer Mann und besserer König gewesen ist, als die andere, denn die Geschichte, wirft ihm Grausamkeiten, Schandthaten, Drückungen und Raubereyen vor, die ihn seinen Völkern verhaßt machten; sondern durch eine Bestrebung des menschlichen Verstandes, welche über ein so barbarisches Jahrhundert hinauszugehen schien, fühlte er die Nothwendigkeit, die verwirrte und sich öfters widersprechende Gesetze, welche damals Frankreich regierten, in Ordnung zu setzen. Er trug diese Arbeit den gelehrtesten Männern auf, welche damals zu finden waren. Sie ist zwar unter Childebert dem II. im vorigen Jahrhunderte angefangen, und unter dem Clotarius dem II in dem gegenwärtigen fortgesetzet worden; Dagobert aber ließ sie nach einen bessern Plane einrichten, und er hatte die Ehre sie geendiget zu sehen. Die Zusammensetzung der Saalischen, Ripuarischen und deutschen Gesetze ist das schönste Denkmaal die-

VII. Jahrhundert.

ser barbarischen Zeit, wo die wahren Grundsätze der Gesetzgebung so wenig bekannt waren.

In Mitte dieses Jahrhunderts fiengen die französischen Fürsten an einen Theil ihrer Macht entwischen zu lassen, welches in die Hände der Grossen kam. Dieses Uebel mehrte sich von Tage zu Tage durch die Schläfrigkeit, in welche die letzten Könige des ersten Stammes verfielen. Die Gewalt der Oberhofmeister wuchs nach Maaß, wie das Ansehen der Souverainen sich schwächte. Diese ehrgeitzigen und verschlagenen Minister, welche die Aufrichtung und den Ursprung ihrer Macht dem Clotarius des II zu danken hatten, liessen zu letzt ihren Herren nur den eiteln Name der Könige. Endlich fanden sie sich groß und gefürchtet genug, sich selbst auf den Throne zu setzen, dessen Last sie trugen, und dessen Pflichten sie erfüllten. Wir werden diese gegen das Ende des 7ten Jahrhunderts vorbereitete Veränderung ausbrechen, und ein neues politisches System am Anfange des 8ten entspringen sehen.

Die Bündnisse der Angelsachsen, welche Großbritanien eroberten, stund allzeit in dieser Insel unter dem Name der Heptarchie; aber bey allen den Gesetzen der Vereinigung war es unmöglich, daß 7 benachbarte Fürsten einer mit dem andern allzeit im Frieden leben

soll-

sollten. Es entstunden Eifersuchten; man machte Ansprüche; es folgten Unternehmungen: man griff zu Waffen, das Gleichgewicht wurde gestöret, die Harmonie zerrissen, und man schloß nur Verträge, um sie bey der ersten Gelegenheit wiederum zu brechen. Sonst veränderte sich die Lage dieser schwachen und in so enge Gränzen eingeschlossener Fürsten oft durch ihren Tod, durch den Charakter oder durch die Talente der jenigen, welche regierten, durch den mehr oder wenigern Einfluß, den sie auf das allgemeine Beste hatten, und durch andere Ursachen, welche man leicht begreifen kann, und welche hier alle weitläufig zu beschreiben allzuviel Raum erfodern würde. Also hatte diese Regierungsform wenige Vortheile, viele Schwierigkeiten, und war nur für arme Völker ohne Fleiß und Künste, so, wie damals die Bewohner Englands beschaffen waren. Sie waren dem übrigen Theil von Europa ganz fremd, und bekümmerten sich nicht, was auf dem festen Lande vorgieng, und gebrauchten nur allein ihre Kräfte sich in den engen Gränzen zu erhalten, die sie erobert hatten. Alle diese kleine unserer Neugierde wenig würdige Staaten sind heut zu Tage fast nur allein aus der Folge der Fürsten, welche sie regieret haben, bekannt. VII. Jahrhundert.

Das nordische Europa war mit noch dickern Finsternissen bedecket, und man kann

VII. Jahrhundert.

nichts wichtiges und gewisses von den Nationen sagen, welche damals diese traurigen Gegenden bewohnten.

II Abschnitt.

Zustand des menschlichen Verstandes in Ansehung der Gelehrsamkeit und Wissenschaften.

Das Licht der Wissenschaften und der Gelehrsamkeit wurde von Tage zu Tage schwächer, und der menschliche Verstand, der auf eine so fühlbare Art in dem 6ten Jahrhunderte auszuarten anfieng, neigte sich sichtbar, alle Erhabenheiten, alle Fruchtbarkeit, allen Grund der Wärme und des Lebens zu verlieren. Obschon der Geschmack des Luxus und der Wohllüste mehr als jemal in der Hauptstadt des griechischen Reichs herrschte, und die Künste, welche zu Feyerlichkeiten, zum Pracht und zu den Weichlichkeiten dienen, unterhalten wurden, so war doch die Gelehrsamkeit aus Mangel der Nacheiferung und Anführung vernachläßiget. Der Verstand, statt daß er sich hätte bemühen sollen sich auszubreiten, und zu vervollkommnern, verlor die Fußstapfen der nützlichen und hellen Wahrheiten, welche die alten in ihren Schriften gelehret hatten, um sich auf eitle und lächerliche Spitzfindigkeiten zu verlegen. Die ganze Philosophie bezog sich auf einen seichten

An-

Anfang der Metaphysik und Sittenlehre; auf einige von dem Aristoteles abgeborgte Meynungen, welche man zu ergründen, noch weniger mit den Meynungen anderer Philosophen zusammen zuhalten, sich nicht einmal die Mühe gab. Man hatte von diesem nur seine trockene Lehrart, und einige Vernunft-Formeln angenommen, welche mehr fähig sind den Geist einzuschrenken, da man ihn zu überzeugen sucht, als ihm Richtigkeit und Deutlichkeit zu geben. Das trockene und mittelmäßige herrschet in den wenigen philosophischen Schriften, welche die Griechen in diesem Jahrhunderte hervorgebracht haben. Unterdessen bestunden annoch die berühmten Schulen zu Athen und Alexandria; allein die Männer, welche sie bildeten, hatten nicht mehr diese grossen Züge, dieses edle und wichtige äußerliche Ansehen, welches diejenigen schildert, die man sonst aus diesen Schulen kommen sah. Die Wissenschaften, welche von dem Genie abhangen, und welche Erfindung und warme Einbildung erfodern, wie die Dicht- und Redekunst, sind noch weiter durch die Ausschweifungen der Einbildung, durch den falschen Schein des Schöngeistes, den Geschmack des besondern, und durch die Verachtung der Unwissenheit der Regeln herabgekommen. Man schrieb noch zierlich und rein; aber man hatte nur gesuchte und spitzfindige, wenig natürliche, ja sogar lächerliche Gedanken von der VII. Jahrhundert.

VII. Jahrhundert.

Mühe, die man sich nahm, um ihnen einen falschen Schein der Größe und Feinheit zu geben. Wenn die Schreibart annehmlich und lieblich war, so waren es nur gezwungene Annehmlichkeiten, alberne Höflichkeiten und eine abgeschmackte Lieblichkeit, bey der man mehr Weichlichkeit fühlte, welche eine kraftlose Seele ankündet, als von dieser Zierlichkeit, welche von einer niedlichen und lebhaften Art zu empfinden herrühret. Die Geschichte wurde mit mehr Nachdruck behandelt; oder besser zu sagen, sie war nicht mit solchen Fehlern angestecket, welche die andern Fächer so verstalteten, daß sie unkennbar wurden; sie hatte aber vielleicht noch wesentlichere, weil sie die erste von den Regeln über den Haufen werfen, und gerade der Bestimmung der Werke zuwider gehen, welche gemachet sind der Nachkommenschaft das Gemählde des vergangenen ohne Vermischung und Verfälschung zu übersetzen.

Die Liebe zum Wunderbaren, die heftigen Vorurtheile und die Partheylichkeit, welche eine unvermeidliche Folge davon ist, schlichen sich allenthalben ein, und entstalteten die Erzählungen dermassen, daß man alle Aufmerksamkeit, alle Strenge der Kritik besitzen muß um die Wahrheit zu unterscheiden. Der Partheygeist, die Schmeicheley oder der Verdruß führet dem Geschichtschreiber gemeiniglich

die

die Hand; sie sehen die Sachen nur durch den Schleyer, der ihnen die Augen verdecket, und alles, was sie anführen, ist in ihrer Einbildung verfälschet, ehe es ihnen unter die Feder kömmt. Man geht im beständigen Mistrauen unter solchen Führern. Ehe man sie liesst, muß man ihre Vorurtheile, ihren Eigennutz und ihre Parthey wissen, und im Lesen dieses niemal aus den Augen lassen, weil es der Schlissel zu ihren Werken ist. Sonst ist auch ihr Griffel, wie ihr Verstand ohne Stärke und ohne Nachdruck. Sie schildern weder die Begebenheiten, noch die Leute; sie entwickeln nichts; sie schreiten niemal zur Nachforschung der Ursachen, zur Untersuchung der Beweggründe und Verbindungen der Thathandlungen, wovon eine aus der andern entsteht. Dieser Zustand der pizantinischen Gelehrsamkeit stimmte mit dem Charaktere und den Sitten der Nation übereins, welche weder die Zierlichkeit der Griechen, noch die Erhabenheit der Römer hatte. Wenn ein Volk ausartet, wenn sein Genie sich neiget, und schwach wird, wenn es von der Größe zur Verachtung, von dem Adel zur Sclaverey, von dem Vergnügen zu Schandthaten übergeht, so führet alles dieses das Gepräge seiner Absetzung und Erniedrigung; und die Schrifsteller selbst können sich in keiner andern Classe befinden, als was die Menschen ihres Jahrhunderts sind. VII. Jahrhundert.

Ehe

VII. Jahrhundert.

Ehe wir Orient verlassen, müssen wir noch ein Wort von dem unersetzlichen Verlurste sagen, welchen die Wissenschaften, oder besser zu sagen, alle Nationen und alle Jahrhunderte durch die Verwüstung von Alexandrien im J. 641 erlitten haben. Amrou General des Kalifs Omar hielt seinen Einzug in diese berühmte Stadt nach einer zweyjährigen Belagerung. Von der Zeit Alexanders ihres Stifters, wovon sie den Name trug, war sie der Mittelpunct der Handlung und das Magazin der ganzen Welt. Der Fall von Tyrus war die erste Ursache ihrer Glückseligkeit; jener von Karthago machte, daß ihr nach der Hand alle Reichthümer zufloßen, welche die Handlung dorthin gezogen hatte. Die Ptolomeer ihre Souverainen hatten ein Vergnügen sie zu verschönern, aber die Hauptzierde, welche sie der prächtigen Freygebigkeit dieser Fürsten zu verdanken hatte, war die weltberühmte Bibliothek, der größte Schatz der Gelehrsamkeit, welchen das Alterthum jemal besessen hat, sowohl in Ansehung der ausgesuchten Bücher von allen Gatungen, als in Ansehung ihrer grossen Menge. Wiederholtes Bitten, und die verführendsten Anerbiethungen wurden verwendet ein so kostbares Denkmal zu erhalten, in welchen alle Kenntnisse des menschlichen Verstandes versammelt waren. Der Patriarch der Jakobiten oder eutichianischen Monosophiten spannte alle Kräfte an,

es von ihm zu erhalten; aber der General antwortete, daß er in diesem Stücke nichts ohne Vorwissen seines Kalifen entscheiden könnte. Er schrieb also seinem Herrn um Verhaltungs-Befehle. Die Antwort des Omar war schwärmerisch und barbarisch. „Wenn diese Bücher, sagte er, dem Alkoran gleichförmig sind, so werden sie unnütze werden: wenn sie selben nicht gleichförmig sind, so sind sie gottlos; in dem einen und dem andern Falle müßen sie verbannt werden.“ Der Befehl wurde ohne Widerspruch vollzohen. Die Kalifen waren damals die Häupter der Religion und des Staates, und waren in beyden unumschränket. Also gieng diese unermessene Bibliothek zu Grunde, welche von den Beherrschern Egyptens mit so vielen Kösten, und von den Gelehrten mit so vielem Fleiße auf ihre Befehle gesammelt worden ist. Sie war so zahlreich, daß man mit ihren Büchern die öffentlichen Bäder, welche an der Zahl 4000 waren, 6 Monathe lang heitzen konnte. Wenn der Fanatismus auch kein anders Uebel verursachet hätte, so würde dieses hinlänglich seyn, ihn als den größten Feind der Menschheit zu betrachten. Die Fackel der Wissenschaften, welche Italien und Frankreich mit einem lebhaften Lichte erleuchtet hatte, gab nur einen schwachen und sterbenden Schein von sich. Unterdessen haben doch die Schulen in den Kathedralen und Hauptklöstern, VII. Jahrhundert.

wel-

VII. Jahrhundert.

welche von den Nachfolgern des heil. Benedicts, und den Jüngern des heil. Kolumbans gestiftet worden sind, den gänzlichen Verfall der Wissenschaften noch zurücke gehalten. Ohne dieses ist gewiß, daß der Geschmack zu den Wissenschaften sich gänzlich würde verloren haben, und mit ihm alle Meisterstücke des Alterthums, alle Denkmäler der Geschichte. Also, obschon die Gelehrsamkeit dieses Jahrhunderts wenig diesen Namen verdienet; obschon auch das am allerwenigsten fehlerhaft hervorgebrachte kaum erträglich ist, und die Unwissenheit, die abergläubische Leichtgläubigkeit, und der schlechte Geschmack alles angestecket hatte, so hat er nichts desto weniger gedienet die Kette der Kenntnisse fortzusetzen, da er die Werke hierdurch erhalten, wo sie gleichsam in Verwahrung waren, und sie durch die Abschreibung vermehret hat. Es war dieß eine von den Hauptbeschäftigungen der Mönche in ihren Ruhestunden, welche ihnen die Regel nach der Handarbeit erlaubte; viele aus ihnen hatten sogar keine andere Beschäftigungen, weil die Kunst Bücher abzuschreiben mit den Handarbeiten derjenigen, welche diese Geschicklichkeit besassen, sich nicht vertragen konnte, oder, daß es die Aebte für die Klöster vortheilhafter zu seyn glaubten, wenn sie die Mönche mehr zum Bücher abschreiben als die Erde umzugraben anhielten; weil die Manuscripten außerordentlich theuer, und über dieses noch schwer zu bekommen waren. Ei-

Einige der heutigen Schriftsteller haben ihr gelehrtes Nachsuchen und weitschichtige Wissenschaft verwendet auch die geringsten Arbeiten dieser undankbaren und öden Zeiten zu entdecken, und eine zahlreiche Liste von den vorgeblichen Gelehrten herauszugeben, welche einige schwache Funken noch in Mitte dieser dicken Finsternisse noch von sich geworfen haben. Aber da sie so viele Mühe darauf verwandten, uns eine weniger nachtheilige Idee von dem elenden Zustande zu geben, in welchem der menschliche Verstand zu Ende des 6ten Jahrhunderts und den ganzen Lauf des 7ten hindurch seufzte; so ist doch ganz gewiß; daß sie der Eifer ihrer Profession und die gute Meynung, welche sie von den durch ihre Väter den Wissenschaften erwiesenen Diensten hatten, zum Uebertriebnen geführet hat. Wir wollen diesen gefälligen Apologisten noch zu geben, daß die bischöflichen oder noch mehr die klösterlichen Schulen, derer Ehre ihnen mehr am Herzen zu liegen scheint, noch einigen Glanz beybehielten; wir wollen diesem so aufgeblasenen Verzeichnisse so finsterer Gelehrten nichts hinwegnehmen, welche sie so vergeblich zu grossen Männern erheben; wird es aber weniger wahr seyn, daß die Barbarey und Unwissenheit ihren höchsten Gipfel erreichet haben; daß das Bestreben eines gelehrten Mannes in Verachtung verfallen seye, weil man sie so wenig achtete; daß solche Leute, die auch durch ihre Geburt

VII. Jahrhundert.

VII. Jahrhundert. und Würden die angesehensten waren, sich eine Ehre daraus machten, unwissend zu seyn; daß die Adelichen und andere von angesehenem Stande es als eine Probe ihres Vorzuges und als einen mit ihrem Stande verbundenen Titel hielten, weder lesen noch schreiben zu können?

Wenn wir nach der Hand auch ihre Studien untersuchen, mit welchen man sich in diesen Schulen, dem einzigen Zufluchtsorte der Wissenschaften beschäftigte, was werden wir finden? daß man darinn eine Sprachlehre ohne Anfangsgrunde lehrte; eine trockene, pünktliche Aussprache, eine Redekunst ohne Geschmack. Die Schriften, welche wir noch von diesen finstern Tagen haben, sind zum Unglücke eine nur allzu gewisse Probe, daß nichts gewagtes und übertriebenes in diesem Satze sey. Die Schreibart davon ist in den Worten, ja selbst öfters in den Verbindungen der Redensarten barbarisch. Es ist weder Ordnung noch Zusammenhang in den Ideen; keine Folge und kein Schluß in den Vernunftschlüßen. Die Gedanken sind falsch, niedrich, verwirrt, und fast allzeit zum Gegenstande ungeschickt. Man muß ganze Blätter von närrischen und kindischen Regeln, langweiligen Ausschweifungen und tausendmal wiederhollten und schlecht ausgedrückten Sachen verschlingen, ehe man einen Zug antrift, der

wich-

wichtig, und ein ehrliches Stück ist, das uns über die vorgenommene Bemühung entschädiget. Es ist eine verwelkende Blume, welche sich mit Mühe in Mitte der Dörner ausbreitet, mit welchen sie umgeben ist, und welche man mit Gewalt entfernen muß, um sie zu erhalten. Wenn man also in Mitte der öden Gegenden ein Stück gepflanztes Land antrift, so verräth die Schwäche der dorthin gesäetem Pflanze die Magrigkeit der Erde auch dem mindern aufmerksamen Auge. Also muß man aus den gelehrten Geburten eines Jahrhunderts von den Kenntnissen, Talenten, Einsichten und dem Geschmacke derjenigen urtheilen, welche sich der Pflanzung der Wissenschaften und Küuste gewidmet haben; und wenn man sieht, daß diese durchaus sehr schlecht bemerkte Geburten auf geschmacklose, getrennte Erzählungen ohne Kunst, und Wahrscheinlichkeit hinauslaufen, so kann man mit Rechte schließen, daß die Regeln mißkennet wurden, die Geister verdorben, und die Gelehrsamkeit ohne Ruhm gewesen sind, und daß so gar der Namen des Geschmackes und des Genies unbekannt waren. VII. Jahrhundert.

Die geistliche Gelehrsamkeit, welche den Hauptgegenstand in den bischöflichen und klösterlichen Schulen ausmachte, war eben so arm, und nach einem so schlechten Plane eingerichtet. Man las einige Commentaren über

VII. Jahrhundert.

die heil. Schrift, einige Reden der Väter, und einige Sammlungen die Ketten genannt, welche aus den Stellen der Canonen über die Hauptgegenstände der Glaubens- und Sittenlehren zusammengesetzet waren; man lehrte die Rechenkunst und Sternkunde, welche sich auf die Ausrechnung der Fest- und Feyertage, der Psalmen und Kirchengesänge einschränken, mit diesem leichten Vorrathe der Kenntnisse wurde man für einen Gelehrten angesehen. Man lese alle die Lebensläufe dieser vielen Bischöfe, Aebte und gemeinen Mönche, welche allein die Ehre der Wissenschaften und Künste dieses Jahrhunderts ausmachten, es wird kein einziger davon zu finden seyn, der nicht wegen seinen tiefen Wissenschaften den Fortgang in der Gelehrsamkeit, den er unter vortreflichen Meistern gemacht hat, den großmüthigen Eifer für die Erziehung der Jugend und den Unterricht der Völker gerühmet wird. Man nehme nachmal alles dasjenige zusammen, was aus der fruchtbaren Feder dieser so sehr gerühmten Gelehrten hervorgekommen ist, welche so gut studieret hatten, und derer Anzahl so ausgedehnet ist, so wird man nichts als Leben der Heiligen, Gesichter, Erscheinungen, Nachrichten von Wundern und mit frommen Lügen ausgefüllte Legenden, Chroniken finden, derer Thaten alle wegen dem Wundbaren, das sie begleitet, verdächtig sind. Alles dieses ist so

schlecht

schlecht zusammen gesetzet, so lächerlich ausgesonnen, so ungeschickt geschrieben, daß man alle Geduld, welche der Vorwitz einflößen kann, zusammen nehmen muß, um die Lektur eines einzigen solchen Stückes bis ans Ende auszuhalten. Auf solche Art sind die Denkmäler der Litteratur, oder besser zu sagen der Barbarey und der abgeschmackten Leichtglaubigkeit beschaffen, aus welchen wir von dem Zustande der Wissenschaften in Occident, während dem 7ten Jahrhundert urtheilen müssen. Unsere Absicht bey den Beobachtungen, die wir vorgebracht haben, war gar nicht um verläumden zu wollen. Die Wahrheit war allzeit unsere Führerinn; wie sie es in diesem ganzen Werke zu seyn niemals aufhören wird; und was noch mehr beweiset, daß wir dem Scheine dieser Fackel bey der Untersuchung dieser litterarischen Geburten in diesen Zeiten der Finsterniße nachgegangen sind, ist, daß unsere Sätze von dem Geständnisse derjenigen selbst bestättiget sind, welche diese Sachen aus einem Vorurtheile ihres Standes in einem weniger unangenehmen Gesichtspunkt gesehen und vorgestellet haben. Sie kommen mit uns überein, daß unter den Schriften dieser finstern Jahrhunderte nichts sey, was man ohne Eckel lesen könne; es mag sowohl in Ansehung der Auswahl der Gegenstände, oder in Ansehung der Gedanken und der Schreibart seyn; das Wunderbare, welches auf die

VII Jahrhundert.

VII. Jahrhundert.

lächerlichste Art ausgesonnen worden, ist die einzige Zierde davon, und die besten Stücke, auch jene, von welchen sie mit der größten Achtung sprechen, können die Blicke der Kritik und des Geschmacks nicht aushalten. Wir haben nicht zuviel gesagt, und wir sind zu dem nämlichen Schluße gekommen, obschon wir einen viel natürlichern und kürzern Weg genommen haben. Wir müssen auch mit ihnen eingestehen, daß die bischöflichen Schulen und die Klöster alles Licht bey sich noch verschlossen hatten, welches in Mitte der dicken Dunkelheit, womit ganz Europa damals bedecket war, bestund. In diesen Zufluchtsörtern der Frömmigkeit erhielt noch der wenige Eifer, welchen man für die geistlichen und weltlichen Wissenschaften hatte, einige Thätigkeit. Der Eifer der Bischöfe und Aebte, welche die Aufseher und selbst die Lehrmeister in diesen Wissenschaften waren, unterhielt eine Art von Nacheiferung, und er würde glücklichere Früchte hervorgebracht haben, wenn die Umstände seinen Absichten günstiger gewesen wären. Wir sind ihnen immer noch Erkenntlichkeit schuldig, weil durch sie die Quellen des Guten und Bösen bis auf die glücklichen Zeiten versetzet worden sind, wo die Künste und Wissenschaften ein neues Leben erhalten haben. Wenn das Jahrhundert, von dem wir reden, und jene, welche auf selbes folgten, diese kostbaren Keime nicht

für

für günstigere Täge aufbehalten hätte, welche sich erst entwickelt haben, da sie Gründe der Fruchtbarkeit angetroffen haben, welche sie zu beseelen schicklich waren: so wären wir ganz gewiß in einem weit beweinenswürdigern Zustande der Unwissenheit, und wir würden vielleicht keine Hoffnung haben, davon los zu werden. Wir wollen auch mit dem nämlichen Geiste der Billigkeit sagen, wenn die Gelehrten dieser finstern Zeiten in einem Zeitpunkte gelebet hätten, welcher dem Fortgange des Geistes weniger widrig gewesen wäre; wenn sie durch den Zusammenlauf der Nachrichten, welche sich lange Zeit hernach vereiniget haben, um Europen das Licht wieder zu geben, Hilfe erhalten hätten, so würden viele aus ihnen durch ihre natürliche Beschaffenheit, ihre Liebe zu den Wissenschaften und durch ihr standhaftes Studieren, den Gelehrten, welche vor ihnen gewesen sind, oder auch jene, welche sich nach ihnen gebildet haben, nicht nur gleich gewesen seyn, sondern sie vieleicht auch noch übertroffen haben. VII. Jahrhundert.

III Abschnitt.

Zustand des Christenthumes in den verschiedenen Gegenden in der Welt.

Wir haben die Ketzer wider das Reich bewaffnet gesehen, wie sie alles verwüsteten, und sich unter der Regierung des Pho-

VII. Jahrhundert.

kas und den ersten Jahren des Heraklius der orientalischen Provinzen bemächtiget haben. Die Verheerungen und Grausamkeiten, die sie in Syrien, Kappadocien, Egypten und besonders in Palestina begiengen, übertreffen alles, was man sonst von den wildesten Völkern erzählet. Heraklius schlug ihren Hochmuth durch eine Kette von Siegen nieder, und schloß ihn, wie man schon erzehlet hat, in seine alten Gränze ein. Außer den Frieden, welchen dieser Fürst durch einen vortheilhaften Vertrag dem Reiche gab, und den er mit Syroes dem Sohne und Nachfolger Chorves des II und unversönlichen Feinde der Römer geschlossen hatte, ist die Erhaltung des Kreutzes unsers Heilandes eine der schönsten Früchte seiner Siege. Der neue König in Persien übergab es dem Kaiser in dem nämlichen Zustande, in welchem es war, als es unter der Regierung seines Vaters von Jerusalem hinweg genommen worden ist. Man hatte davon nichts entzogen, welches der Patriarch von Jerusalem Zacharias an den unverletzten und noch ganz vollkommenen Siegeln erkannte. Gott hatte nicht zugelassen, daß diese Abgötterer, derer Wuth weder Bischöfe, noch Einsidler, noch Jungfrauen schonte, ihre Gottlosigkeit so weit treiben sollten, das geheiligte Holz, an welchem Jesus Christus sein Leben für das Heil der Menschen aufgeopfert hat, zu entheiligen. Der

Kai-

Kaiser Heraklius wollte selbst dieses kostbare Denkmal übernehmen, und gab sich die Mühe, es nach Jerusalem zu bringen. Der Tag, an welchem er dieses fromme Vorhaben ausführte, war für die Religion ein Tag des Triumphes, und für die Glaubige ein Tag der Freude. Der Patriarch empfieng das Kreutz aus den Händen des Kaisers, und nachdem er es angebethet hatte, setzte er es feyerlich dem Volke zur Verehrung aus, und trug es wieder an den nämlichen Ort, welcher zu seiner Ehre bestimmet war. Die Gedächtniß dieser Begebenheit ist allzeit mit Ceremonien gefeyert worden, welche uns die wichtigsten Umstände für die Gottesfurcht davon erneuern. VII Jahrhundert.

Unterdessen wurde die christliche Gemeinde allzeit mit verschiedenen Secten beunruhiget, welche sich in dem Schooße der Kirche schon eine so lange Zeit grausam bekriegten. Zu diesen so alten, und um so mehr beweinenswürdigen Uebeln, da sie schon so tiefe Wurzeln gefasset hatten, gesellten sich noch neue, derer Wirkungen nicht weniger traurig waren. Ein neuer Irrthum, ein Zweig von jenen, welche die Kirche schon in den vergangenen Jahrhunderten verwirret hatten, wollte ein neues Gewölk über die Wahrheiten werfen, welche schon so viele Kämpfe gekostet hatten. Wir werden sie weitschichtiger

VII. Jahrhundert.

tiger in einem besondern Abschnitte untersuchen, und darinn unter verschiedenen Farben die nämlichen Charaktere wieder finden, welche wir schon in den andern bemerket haben, weil die Ketzerey in den wesentlichen Zügen, so geschickt sie auch ist, die äußerlichen Gestalten, unter welcher sie hervorkömmt, zu verändern, sich selbst allzeit gleich ist. Es wird genug seyn hier zu sagen, daß der Monotheliſmus mehr als jemals Verwirrung und Uneinigkeit in der Kirche von Orient verursachet habe. Viele Patriarchen von Constantinopel, unter andern Sergius, Pyrrhus, Paulus der II und Paulus der III haben nicht wenig durch ihr Ansehen zu dem Fortgange dieſes neuen Irrthumes beygetragen, und zween Kaiſer Heraklius und Constantius unterstützten ihn mit ihrer ganzen Macht. Darf man sich also wundern, wenn ein Haufe Katholiſcher von allen Ständen und Klaſſen von der Gewalt dieſes Sturmes sich habe hinreißen laſſen? Wir wollen aber nicht voraussetzen, was wir mit einer richtigen Weitschichtigkeit, wie es die Wichtigkeit des Gegenstandes erfodert, erzehlen müſſen.

Im Anfange dieſes Jahrhunderts brach eine für das Christenthum überhaupt und besonders für die Kirche von Orient nicht weniger traurige Veränderung aus, und ihre Folgen entriſſen der Religion alles Land, wor-

auf

auf sie zuvor am meisten blühete. Man weiß, daß wir von der Betrügerey des Machomets, und von seinem erstaunenden Fortgange reden wollen; aber dieser Gegenstand verdienet in einem besondern Abschnitte vom Grunde aus erkläret zu werden. Wir reden nur hier davon die Ordnung der Materie beyzubehalten, und eine vollkommene Idee von dem Zustande der Finsterniß aufzuzeichnen, in welchen das Christenthum in diesen schönen Gegenden, die die ersten Jahrhunderte mit einem so reinen Lichte leichten gesehen haben, fast in einem Augenblicke verfallen ist. Wir werden uns also begnügen hier nur anzumerken, daß in weniger als 5 Jahren 3 von den grossen Patriarchen Orients unter die Gesetze der Muselmänner gefallen, und mit den Finsternissen des Islamismus bedecket worden sind. Jerusalem die Wiege des Christenthumes wich zuerst den Waffen der Kalifen im J. 636. Antiochien hatte das nämliche Schicksal im J. 638; und Alexandrien wurde ebenfalls unter das Joch dieser geschwinden Eroberer im J. 640 gebracht. Also strafte Gott den unruhigen und mit diesem vermessenen Vorwitz zur Unzeit so spitzfindigen Widersprechungsgeist der Orientalen, welcher der christlichen Religion weit größern Schaden, ihren Gliedern weit größeres Unglück zufügte, als die Heyden und Barbaren. VII. Jahrhundert.

Die

VII. Jahrhundert.

Die Kirche von Afrika, welche so viele Standhaftigkeit und Geduld in den Zeiten der Verfolgung unter den heydnischen Kaisern und arianischen Fürsten gezeiget; so viele Weisheit und Liebe während der Spaltung der Donatisten, so viel Neigung für den Glauben und Eifer zu seiner Vertheidigung in den pelagianischen Händeln von sich hat blicken lassen, welche so viele grosse Männer von allen Gattungen hervorgebracht hat; so viele heil. Bischöfe; so viele edle Beichtiger; so viele berühmte Schriftsteller, unter andern den heil. Augustin, der allein für sehr viele steht, verlor auch gleichsam in einem Augenblicke gegen das Ende dieses Jahrhunderts ihren ganzen Glanz. Nach verschiedenen Versuchen hat sich endlich im J. 695 der Machometisnus darinn festgesetzet, und nachdem das Schwert des Siegers, alles, was ihm widerstanden ist, aufgeopfert, oder unterwürfig gemacht hat, so findet man von diesem traurigen Zeitpunkte an keine Str l n mehr von jenem lebhaften Lichte, welches so lange Zeit das Vaterland des heiligen Cyprian und Fulgentius erleichtet hat.

Es fehlte viel, daß die Kirche von Italien in einer ruhigen Lage unter der Herrschaft der lombardischen Prinzen blieb. Außer dessen, daß sie sich, wie man weiß, zu den Arianismus bekannten, so waren sie auch in

ei-

einem beständigen Kriege mit den noch übrig gebliebenen Römern begriffen, um ihre Macht zu erweitern, und jene der Exarchen immer in engere Gränzen einzuschließen. Wie man nun unaufhörlich den feindlichen Einbrüchen und Verheerungen sowohl von der einen als der andern Seite ausgesetzet war, so mußte man auch beständig bewafnet bleiben, um die feindlichen Ueberfälle zurücke zu treiben, denen man wechselweise von beyden Partheyen unterworfen war. Diese Furcht, diese Bewegungen, diese täglichen Feindseligkeiten, welche die menschliche Gesellschaft so gewaltsam beunruhigten, waren der Ruhe der christlichen Gemeinde nicht weniger nachtheilig. Unterdessen arbeiteten die Päpste, unter welchen man viele gesehen hat, die wahrhaft würdig waren auf dem heil. Stuhle zu sitzen, mit einem verständigen und oft glücklichen Eifer den Ruhm der Religion zu erhalten. Ihre Sorgfalt war nicht auf die enge Gränzen Italiens, noch auf das christliche Frankreich eingeschränket; sie schickten Missionen in das nordische Europa, wie wir gleich sagen werden, um die Völker, welche noch dem Götzendienste ergeben gewesen sind, mit dem Lichte des Glaubens zu erleichten. Also hat der Papst Sergius selbst einen König der occidentalischen Sachsen Engellands getaufet, welcher auf das Predigen der apostolischen Männer, derer Arbeiten der heil. Stuhl guthieß, den

VII. Jahrhundert.

Glau-

VII Jahrhundert.

Glauben angenommen hatte. Wenn sie ihre Blicke auf diese entfernte Himmelsstriche wendeten, so vernachläßigten sie dennoch nicht den Uebeln zu steuern, welche sie auf gewisse Art vor ihren Augen hatten. Also hatte der Papst Honorius, von dem wir noch mehr als einmal Gelegenheit zu sprechen haben werden, wenn wir zur Ketzerey der Monotheliten kommen werden, das Verdienst, ganz Istrien mit der Kirche zu vereinigen, welches seit 70 Jahren in einer Spaltung lebte, wovon die Streitigkeit der 3 Kapitel die Ursache gewesen ist.

Bey allen den innerlichen Unruhen, wodurch Frankreich während diesem Jahrhundert zerrissen wurde, bald durch die noch wenig übrige Authorität, welche die Königinn Brunehald unter dem Namen ihrer Enkel beybehielt, nach der Hand durch die Eifersucht der Fürsten, welche über verschiedene Theile des Reiches herrschten, das Chlodoveus gestiftet hat, endlich auch durch die Schwäche der trägen Könige, und gemisbrauchten Gewalt der Obersthofmeister; so war doch die gallikanische Kirche noch immer der schönste Theil des christlichen Reichs in Occident. Sie hatte zwar etwas von ihrem ersten Glanze verlohren, und die Abnahme der Einsichten fühlte man dort eben sowohl als in andern dem Evangelium unterworfenen Gegenden, wo die

Men-

Menschen nicht mehr diese edle Einfalt, die- VII Jahr-
se auffallende Ernsthaftigkeit hatten, welche hundert.
man unter allen Nationen besonders bey den
Christen bewunderte. Nichts destoweniger be-
saß selbes noch eine grosse Anzahl heil. Bi-
schöfe, welche mit Eifer und gutem Erfolge
die Pflichten der Hirtenlast erfüllten. Viele
aus ihnen hatten in der Welt wichtige Ehren-
stellen bekleidet, und das Ansehen, welches
sie sich dabey erworben, der Kredit, den sie
dabey erhalten hatten, dienten in den Augen
des Volks nur noch mehr die Würde, mit
der sie bekleidet waren, zu erheben, und ihr
Amt noch wirksamer zu machen. Dergleis-
chen waren der heil. Eligius von Noyon, der
heil. Owenus von Rouen, der heil. Arnoldus
von Metz, der heil. Didakus von Kahoes,
der heil. Leger von Autun und viele andere.
Die meisten waren Gelehrte, und in geistli-
chen Wissenschaften unterrichtete Männer, so
viel man es in der Zeit, in welcher sie leb-
ten, seyn konnte. Der Rang, den sie bey
Hofe bekleidet hatten, gab ihnen nach ihrer
Erhebung zu dem Episcopat bey den Königen
noch dazu Kredit; diese Fürsten zogen sie öfters
in Staatsgeschäften zu Rathe, und sie erhielten
oft Gnaden zum Besten der Kirche, Klöster
und Armen. Gleichwie sie aus der Zahl der
reichsten und angesehensten waren, so verwan-
den sie auch ihre grosse Güter die Kirchen
reichlich zu beschenken, wovon sie die Häup-

ter

VII. Jahrhundert.

ter gewesen sind, und Klöster zu bauen, wie wir schon von dem heil. Germanus von Auxerre und dem heil. Remigius von Rheims in dem Vten Jahrhundert angemerket haben. Daher entstunden auch zum Theile die weitschichtigen Domainen und adelichen Güter, welche die Bischöfe und Kapiteln besassen und viele noch heut zu Tage besitzen. Die Könige von diesem ersten Stamme, obschon sie fast alle lasterhaft und die meisten träg und faul waren, besonders jene, welche nach dem Clotarius dem II und Dagobert I den Thron bestiegen hatten, unterstützten gemeiniglich diese tugendhaften Prälaten in allem, was nicht ihre Leidenschaften oder ihr Vergnügen angieng. Diese Stütze der höchsten Gewalt mit dem Eifer der Bischöfe für die Reinigkeit des Glaubens vereiniget, trug viel bey, die Kirche Frankreichs von dem Gift des Irrthumes zu erhalten. Diesen Ruhm hatte sie gleich anfangs genossen, und ihn zu allen Zeiten beybehalten. Obschon sie, wie die andern Theile der Erbschaft Jesu Christi dem unreinem Hauche der Ketzerey ausgesetzet gewesen ist, so hat doch die Neuerung nur schwachen Fortgang darinn gemacht, so scheinbar auch einige Zeit dem Ansehen nach der Fortgang durch gewisse günstige Umstände, die sie geschickt zu benutzen wußte, gewesen ist, so haben sich doch beyde Mächte aus dem nämlichen Grunde vereiniget, und sie für allzeit

aus

aus ihrem Schooße verworfen. Man hat in Rücksicht dessen keinen andern Unterschied in den Jahrhunderten der Finsternisse und den aufgeklärten Zeiten gesehen, als mehr oder weniger Thätigkeit in den Maaßregeln, welche man nach den Umständen der Zeit den Irrthum auszureuten ergriff, und Einsichten in den Beweggründen, auf welche man die Dekreten steifte, die man wider sie herausgab. VII. Jahrhundert.

Die Frömmigkeit der Könige und der Großen wurde durch die scheinbaren Bekehrungen aufgewecket, welche zuweilen bey Hofe geschahen, und durch wunderbarliche Thaten, welche gar nicht selten waren; obschon man die Legenden-Schreiber mit Recht beschuldiget, daß sie solche übertrieben haben. Diese Begebenheiten, wovon der Eindruck durch die Vorurtheile aller Zeiten bestärket war, bewogen jene, welche an der Regierung Theil hatten, die Religion wider alle Feinde ihrer Glaubenslehren und Gottesdienstes zu beschützen. Als gegen das Ende des Jahrhunderts die Abkömlinge des Chlodoveus in die Unempfindlichkeit und gänzliche Vergessenheit ihrer Pflichten verfallen waren, hatten die Großen, welche sich über ihre Ruinen erheben wollten, persönliche Beweggründe die Bischöfe in Acht zu nehmen, und sich selbe günstig zu machen, weil sie für sich selbst schon groß waren, und in Ansehung dessen Einfluß in die Schicksaale

VII Jahrhundert.

der Nationen hatten. Inzwischen waren es doch nur politische Achtsamkeiten, welche ihre ganze Stärke von den ehrgeitzigen Absichten hergenommen hatten, und es brauchte viel, daß jene, deren Thun sie leiteten, auferbauliche Christen in Ansehung ihrer Handlungen waren, wie wir in dem Artikel von den allgemeinen Sitten und der Kirchenzucht sehen werden. Es war aber immer viel, daß sich in diesen Zeiten der Finsterniß der Glaub in seiner Reinigkeit erhalten hatte, und das geistliche Ansehen geschätzet wurde.

In Spanien hatte der fromme König Rekared während dem Laufe einer friedsamen und glorreichen Regierung an der Wiederherstellung der katholischen Religion gearbeitet. Er war gegen die Kirchen wegen den Armen, mit welchen sie beschwert waren, freygebig; denn die Unwissenheit und das Verderbniß, war noch nicht so weit gekommen, daß man das Recht der Dürftigen auf die Kirchen-Güter vergessen hatte. Das Ende dieses so guten Fürsten war so auferbaulich, als heilig sein Leben war. Seine Nachfolger, obschon sie seine Frömmigkeit und Tugenden nicht besassen, unterließen dennoch nicht zur Auslöschung des Arianismus beyzutragen, und durch ihr Ansehen die wider den Irrthum ausgesprochene Dekreten Hand zu haben. Man hat so gar in Ansehung dessen die Vorsicht und den Eifer

fer so weit getrieben, daß man in der 6ten VII Jahr-
Kirchenversammlung zu Toledo feyerlich ent-hundert.
schieden hat, daß in Zukunft kein einziger
Fürst mehr auf den Thron erhoben werden
könnte, wenn er nicht in Gegenwart der Bischöfe
und der Großen des Reiches versprochen hat,
den katholischen Glauben beyzubehalten. Die-
se weise, und viele andere nicht weniger
nützliche Verordnungen haben die Kirchenver-
sammlungen bis auf unsere Tage berühmt ge-
macht, welche sich in diesem Jahrhunderte
in Spanien versammelt haben, und hauptsäch-
lich jene von Toledo der geistlichen Hauptstadt,
welche jenseits der pyreneischen Gebürgen der
Herrschaft der visigothischen Provinzen unter-
worfen war. Dieses war das Werk der heil.
Bischöfe, welche in der Zeit, wovon wir jtzt
reden, die Hauptsitze Spaniens ausfühlten,
und anderer durch ihre Tugenden berühmten
Personen, welche die Kirche besaß. Der heil.
Isidorus von Sevilien, der heil. Eugenius von
Toledo, der heil. Ildefonsus und der heil.
Fruktuosus machten die Zierde davon, und
ihre Heiligkeit erwarb der Religion, welche
der Grund davon war, die Ehrerbietung der
Völker. Nichts kann uns einen bessern Begriff
von der hohen Stufe des bischöflichen Ansehens
und der Macht geben, welche sie über die
Nation hatten, als die Art, wie man sich
in Ansehung dessen gegen den König Wamba
betragen hat. Dieser Fürst hatte viele ár-

VII Jahrhundert.

gerliche Fehler begangen, die er nicht verbesserte hatte, obschon er öfters darüber ermahnet worden ist. Er wurde krank und verlohr den Verstand. In diesem Zustande legte ihm der Bischof von Toledo die Buße auf, und zog ihm ein Mönchskleid an. Er kam wieder zu sich, und erhielt die vorige Gesundheit; aber man glaubte, daß er verbunden sey, in diesem Stande zu bleiben; er selbst glaubte es, und entsagte für allzeit der Krone. Dieses ist das erstemal, daß man in der Geschichte auf einen geistlichen Ausspruch einen König von seinem Throne herabsteigen sieht.

Die Mission des heil. Augustins Erzbischofes von Kantorberi, den man damals Dorovernus nannte, hat reichliche Früchte hervorgebracht. Sein Nachfolger und die andern evangelischen Arbeiter, welche seinen Eifer für die Bekehrung der Abgötterer getheilet hatten, arbeiteten mit Vortheil an der Vergrößerung dieser neu aufgehenden Kirche. Wenn der Tod des heil. Königs Ethelbert, der sich im J. 616 zugetragen hat, ein empfindlicher Verlurst für sie war; wenn die Wiederkehr seines Sohnes Ebalds zu dem Götzendienste, und mit ihm der Abfall eines grossen Theils der neu bekehrten Christen, welche er mit sich in seinen Fall gezogen hatte, eine schmerzliche Begebenheit für diese apostolische Männer gewe-

wesen ist, welche sich diesem mühesamen und rühmlichen Werke gewidmet haben, so hat die abermalige Bekehrung dieses Fürsten und seine ganz eifrige Zuneigung für die Religion, welche ihm zum zweytenmal ihren Schooß geöfnet hat, die Hirten wieder getröstet, und die Völker in ihrem neu angenommenen Glauben wieder gestärket. Edwinus König von Northumberland, und der mächtigste aus den damals regierenden Fürsten Engellands gab einige Jahre darauf ein wohl rührendes Schauspiel für alle diejenigen, welche an dem Fortgange des Christenthums Theil nahmen. Seine Bekehrung, welcher beynahe alle seine Unterthanen folgten, wurde mit Umständen begleitet, welche den Glanz davon erhuben, und ein wahrer Triumph für die Wahrheit waren. Edelburga die Schwester des Königs Ebalds eine Fürstinn von grosser Frömmigkeit, und der heil. Paulus nachmaliger Erzbischof von Yorck waren die Werkzeuge davon. Edwinus verlangte sich mit Edelburga zu vermählen; die Fürstinn und der König ihr Bruder hießen diese Verbindung mit der Bedingniß gut, daß der König von Northumbarland ein Christ werden sollte; dieser Fürst gab in so weit seine Einwilligung dazu, wenn die Religion, welche man ihn anzunehmen bereden wollte, für die heiligste und Gott würdigste von verständigen und gelehrten Leuten, die mit dem Paulin darüber sprechen sollten,

VII Jahrhundert.

VII Jahrhundert.

erkennet werden würde. Die Untersuchung wurde mit aller möglichen Ueberlegung, welche ein so wichtiges Geschäft erforderte, vorgenommen. Der Götzenpriester, der wider den Paulin das Heydenthum vertheidigte, wurde zuerst mit starken und einleichtenden Gründen von dem heil. Missionarius überzeuget. Er machte sich eine Ehre daraus, sich für überwunden zu bekennen, und da er der Göttlichkeit des Christenthumes seine Unterwürfigkeit bezeigte, so erklärte er, daß er schon lange Zeit die Eitelkeit der Götzen gefühlet, und sein Herz die Wahrheit zu finden verlanget hätte, welche ihm Paulin jetzt gezeiget hat. Edwin von diesem Geständnisse bewogen, empfieng die Taufe mit seinem ganzen Adel und dem größten Theile seines Volkes. Diese für den Glauben so rühmliche und für die Kirche so tröstende Begebenheit geschah im J. 627. Die christliche Religion breitete sich mit einer gleichen Geschwindigkeit in die andere Königreiche der Heptarchie aus, ohngeacht der Schwierigkeiten, welche sie antraff, theils von Seite der Fürsten, welche sich aus einer falschen Politik scheuten eine Religion anzunehmen, die ihre Nachbarn natürliche, und auf ihre Macht eifersichtige Feinde schon angenommen hatten; theils von Seite der Völker, welche aus einer angewöhnten Neugung, und Vorurtheil der Erziehung an ihren alten Gottesdienst fest hielten. Also

unter-

unterwarfen sich die orientalischen Provinzen Engellands, die Bewohner von der Mitte des Landes, die Völker, wovon London die Hauptstadt war, und viele Cantonen von Schottland dem Joche des Evangeliums. Die Nation der Merzier, welche sich am hartnäckigsten der Wahrheit widersetzet hatte, folgte diesen schönen Beyspielen, und viele Könige, dergleichen Oswald, Oswin, Erkombert, Penda, Siegwert, Oswi, Edelwald und Walfred thaten es den Bischöfen gleich in Ansehung ihrer Liebe für die Kirch und Eifer für ihren Wachsthum. Die meisten Bißthümer von Engelland und Schottland haben ihren Ursprung diesen Zeiten der Gnade und Fruchtbarkeit zu verdanken. Die Religion und Frömmigkeit blüheten in Irrland, und diese Insel gab ihren Nachbarn an Wort und Werk mächtige Männer, welche mit Wundern vollendeten, was sie mit ihren Worten angefangen hatten. VII Jahrhundert.

Das nordische Europa und ein Theil Frankreichs, welchen die Schelde, die Maas und der Rhein durchlaufen, waren noch in die heydnische Finsternisse versenket. Eine grosse Anzahl gebildeter Missionarien in den Klöstern Frankreichs und Engellands, trug die Fackel des Evangeliums in diese entlegene Himmelsstriche, wo Jesus Christus noch nicht erkennet wurde. Bischöfe, dergleichen der heil. Wilfrid von

VII. Jahrhundert. York, der heil. Amandus von Therrouane, der heil. Wulfrand von Sens, der heil. Livinus und der heil. Kilianus von Irrland und viele andere unternahmen dieses apostolische Amt. Ihre Bemühungen erwarben dem Evangelium die Völker von Friesland und Hainaut, und verschiedener Kantonen in Flandern, Bayern, Sachsen, Dännemark, und andere Gegenden von Mitternacht wurden auch zum Glauben berufen, und ersetzten den in Orient erlittenen Verlurst des Christenthumes, welchen die Verführung Mahomets und die blinde Schwärmerey seiner Anhänger veursachet hatte.

IV Abschnitt

Papstthum des heil. Gregorius des Grossen.

Obschon dieser Abschnitt ein wenig die Zeitordnung verkehret, so haben wir doch geglaubet, ihn aus der Ursache hersetzen zu müssen, weil das Papstthum des heil. Gregorius auf eine gewisse Art eine besondere Epoche in der Kirchengeschichte ausmachet, und selbe die schönen Jahrhunderte, wovon es gleichsam der letzte Augenblick des Lichtes gewesen ist, von den Zeiten der Dunkelheit scheidet, von welchen wir bald werden reden müssen.

Der

Der heil. Gregorius, dem die außerordentlichen Talente, erhabene Tugenden, unermüdete Arbeiten und ein glorreiches Pontifikat, so rechtmäßig den Zunamen des Grossen erworben haben, ist zu Rom von einer hochadelichen und reichen Familie gegen Mitte des 6ten Jahrhunderts gebohren worden. Sein Vater Gordian ein römischer Senator, entsagte den Ehren der Welt, und widmete sich dem Dienste Gottes. Er wurde unter die Clerisey aufgenommen. Man glaubet, daß er einer von den sieben Diakonen der römischen Kirche gewesen sey. Man nannte sie Regionarios, weil, da Rom in 7 Regionen oder Quartier eingetheilet war, einem jeden aus ihnen die Obsorge der Armen und Spitäler von einem solchem Quartier aufgetragen war. Gregorius, der schon von Geburt aus zu den ersten Aemtern der Republik bestimmet war, wurde von seiner zartesten Jugend an in den Wissenschaften und freyen Künsten unterrichtet. Sein vortrefliches Genie, seine leichten und lebhaften Begriffe machten, daß er bald alle gelehrte, geschickte, und in den Kenntnissen der Gesetze bewanderte Männer übertraf. Er hatte sich besonders auf diesen letzten Gegenstand verleget, weil es der nothwendigste Theil für die jenigen war, welche sich zu den öffentlichen Aemtern verbreiteten. Er hatte einen grossen Fortgang in diesem einem Staatsmanne so nothwendigen Zweige der Wissen- VII Jahrhundert.

VII Jahrhundert.

schaft gemacht, wie man es aus vielen seiner Briefe sieht. Als er das von den Gesetzen vorgeschriebene Alter erreichet hatte, um ein öffentliches Amt begleiten zu dörfen, so wurde er zum Prätor von Rom ernannt. Dieser war die erste Obrigkeit in bürgerlichen Sachen. Als er seinen Vater verlor, stund er diesem Amte mit eben so viel Einsicht als Rechtschaffenheit vor. Da er nun durch diesen Tod der einzige Besitzer unermäßlicher Güter geworden ist, welche seine Familie besaß, beschloß er, die Ehren dieser Welt zu verlassen, und sich dem bußvollen und einsamen Leben zu widmen. Er verwand also seinen Reichthum 6 Klöster in Sicilien zu stiften, welchen er Güter und Einkünfte zu dem Unterhalte der dort versammelten Ordensgeistlichen gab. Er stiftete das 7te zu Rom in seinem eigenen Hause. Dieß ist das Kloster des heil. Andreas, welches noch steht, und die Kamalduenser innen haben. Man zeiget darinn noch sein und seiner Aeltern Portrait vor, welche zu seiner Zeit gemahlen worden sind. Er wählte sich darinn seine Einsamkeit, und lebte in der Abtödtung, im Studieren und Gebethe bis zur Zeit, wo der Papst Benedict der I ihn herauszog, um ihn zum Dienste der römischen Kirche in dem Amte eines von den 7ben RegionarDiakonen zu gebrauchen.

Pelagius der II, welcher auf den Benedict im J. 577 folgte, kannte das Verdienst des Gregorius zu wohl, als daß er nicht hätte einsehen sollen, wie nützlich er der Kirche seyn konnte, wenn er ihm die wichtigsten Angelegenheiten des heil. Stuhls anvertrauen würde. Er warf also die Augen auf ihn, um ihn nach Constantinopel mit dem Titl eines Apokrisiarius, oder apostolischen Nuntius bey dem kaiserlichen Hoflager zu schicken. In diesem wichtigen und heicklichen Posten ließ Gregorius seine Talente sehen, die er zu den Staatsgeschäften hatte. Seine Fähigkeiten nebst seiner Demuth gewannen ihm die Achtung und das Zutrauen aller Stände in der Hauptstadt. Die durch ihre Verdienste und Würden in der Kirche und dem Staate angesehensten Männer wurden seine Bewunderer oder Freunde. Der Kaiser Mauritius hatte für ihn eine Zuneigung gefühlet, welche der Zärtlichkeit und Freundschaft glich. In den wichtigsten und gefährlichsten Geschäften war man sowohl in Ansehung seiner Frömmigkeit, als seinen Einsichten allzeit seiner Meynung, und selbst die Hofleute ließen seinen schönen Eigenschaften und Tugenden Gerechtigkeit widerfahren. Unterdessen seufzte er, daß er sich wider seinen Willen in die Unruhen dieser Welt, welche er verlassen hatte, und in die Untersuchung der zeitlichen Angelegenheiten, wovon er sich für allzeit mit Entledi-

VII. Jahrhundert.

gung

VII Jahrhundert.

gung seiner Reichthümer frey zu machen gesuchet hatte, versenket sah. Allein die gehäuften Sorgen, über welche er sich beschwerte, war erst ein Theil des Opfers, welches die Vorsehung von ihm noch fodern sollte.

Der heil. Stuhl wurde im J. 590 durch den Tod des Pelagius des II ledig. Die Clerisey, der Senat und das versammelte Volk konnte, um ihm einen Nachfolger zu geben, keinen würdigern Mann zu diesem erhabenen Range erwählen, als den Diakon Gregorius. Alle Stimmen vereinigten sich auf ihn. Vergebens widerstund er mit Vorstellung seiner Unwürdigkeit, mit Anrufung des Ansehens des Kaisers Mauritius, dem er einen Sohn aus der Taufe gehoben hatte; vergebens ergriff er die Flucht, um sich den Ehren dieses erhabenen Posten zu entziehen, wovon er die Gefahren kannte. Er mußte die Last übernehmen, welche nur er allein in den damal unglücklichen Zeiten tragen konnte. Die Pest verheerte die Stadt Rom, und der übrige Theil Italiens war eine Beute der Armeen der Lombarden und Exarchen; die einen und die andern eben so betrübt für die Völker und die Kirche, als unempfindlich über die allgemeinen Uebel, wovon sie die Ursache gewesen sind. Man kann das rührende Gemählde nicht ohne Bewegung lesen, welches der heil. Papst in seinen Briefen von den Mühe-

seligkeiten und oftmaliger Bestürzung machte, welche ihn bey der allgemeinen Verwüstung der Städte und Länder befielen. Er sagte zu seinen guten Freunden, daß er um sich nichts anders als Gegenstände des Schmerzens sehe, und daß er seine verlohrne Ruhe nicht genugsam bedauren und beseufzen könnte; da er sich itzt in die Mitte eines stürmischen Meeres, in einen Strudel der zerstreuenden Geschäfte geworfen sehen mußte, welche ihn das Angesicht Gottes aus den Augen verlieren machten; daß die jenigen, welche ihn liebten, mit ihm seine Erhebung zum Episcopat beweinen müßten; und da er von dem beweinenswürdigen Zustande redete, in welchem er Rom gefunden hatte, dessen Schicksaal ihm zum Theile durch den Einfluß, welchen ihm seine Würde in die zeitlichen Geschäfte der Hauptstadt der Welt gab, anvertrauet war, setzte er hinzu, daß man ihm die Regierung eines so alten abgenutzten und von den Wellen des Meeres so zerschlagenen Schifes übergeben habe, welches er in den Hafen führen zu können grossen Zweifel trug. VII Jahrhundert.

Obschon er nun auf solche Art redete, und die unermessene Last der Pflichten fühlte, welche mit dem ersten Sitze der christlichen Welt verbunden war, so ließ er sich doch davon nicht niederdrücken. Seine Wachsamkeit trug seine aufmerksame Blicke auf die

VII Jahrhundert.

geringsten Gegenstände; und seine Thätigkeit war zu allen erklecklich. Er ergriff mit der nämlichen Sorgfalt alle Theile der Regierung von den wichtigsten bis zu den geringsten Geschäften. Er sah, und ordnete alles das Zeitliche wie das Geistliche durch sich selbst. Die römische Kirche besaß in Italien, Sicilien und Afrika beträchtliche Güter, derer Besorgung Geistlichen vom niedern Range anvertrauet war. Er untersuchte mit ihnen die geringsten Gegenstände; untersuchte ihre Verwaltung auf das pünktlichste, und ließ sich von allen Rechenschaft ablegen, als wenn er sonst nichts anders zu thun gehabt hätte.

Die Austheilung und der Gebrauch der Einkünfte wurden von ihm mit einer bewundernswürdigen Ordnung eingerichtet, und seine gute Haushaltung ließ ihn Hilfsquellen finden, Städten und ganzen Provinzen, welche der Krieg und andere Geisel zu Grunde gerichtet hatten, Unterhalt zu verschaffen. Seine Uneigennützigkeit war seiner Gutthätigkeit gleich. Er nahm niemal Schankungen an, besonders von jenen, welche von ihm abhängig waren, und er sagte, daß die Kirche von Rom, weil sie reicher als andere sey, viel geben, und nichts annehmen müsse.

Aber seine Aufmerksamkeit, welche er den zeitlichen Geschäften schenkte, ohngeachet ihm

alles

alles zuwider war, was nicht gerade zur Ehre Gottes und zu dem Heile des Menschen abzweckte, war nur der geringste Theil seiner Beschäftigungen. Sein Eifer und seine Sorgfalt erstreckte sich auf die ganze christliche Gemeinde. Es war ihm kein Zweig dieser unermessenen Familie, wovon er der Vater war, gleichgiltig, so weit sie auch immer entlegen, und so groß ihre Dürftigkeit seyn mochte. Er kannte alles, und that in allen Vorsehung. Es konnte in Ansehung der Religion sowohl in den entfernsten Himmelsstrichen, als in den benachbarten Gegenden nichts wichtiges vorgehen, wovon ihm nicht Bericht erstattet wurde. Wenn etwas in den Kirchen vorgieng, welches seiner unmittelbaren Gerichtsbarkeit unterworfen war, so ordnete er alles an, was verbessert werden mußte; wann hingen die Rede von jenen war, welche ihm nicht ganz gerade unterworfen waren, und er nur eine allgemeine Einsicht in Ansehung seines Papstthumes und des Vorzuges seines Sitzes dabey hatte, so waren Sanftmuth und Liebe, guter Rath uud Ermahnungen die einzige Mittel, welche er anwendete, um die gute Ordnung darinn zu erhalten, und die Mißbräuche abzustellen. VII. Jahrhundert.

Dieser unermüdete Eifer, diese allgemeine Sorgfalt zog ihm eine erstaunliche Menge Rathserholungen und eine fast unglaubliche Menge

VII Jahrhundert.

ge Briefe von allen Theilen der Welt zu. Man wendete sich an ihn in neuen und zweifelhaften Fällen, nicht allein in Ansehung der schon zu allen Zeiten eingeführten Gewohnheit, bey dem apostolischen Stuhle, als der Quelle des Lichtes, und den in der Kirche allzeit bestehenden Orakel Zuflucht zu suchen, sondern noch vielmehr in Ansehung des grossen Vertrauens, welches man auf seine hohe Weisheit und grosse Gelehrsamkeit setzte; und Orient dachte in diesem Stücke wie Occident. Er antwortete auf alle Briefe, von was für einem Gegenstande sie auch immer seyn mochten, und dieses geschah allzeit mit einer Deutlichkeit, einem Grunde der Wissenschaft und einer Untersuchung aller Schwierigkeiten und einer Ausgießung der Empfindungen, welche nichts weiters zu verlangen übrig ließ. Er machte von diesen Antworten guten Gebrauch, die Bischöfe zu ihren Pflichten zu bringen, und sie liebreich ihrer Fehler zu erinnern, ihnen gute Grundsätze einzupflanzen; den Geschmack zur Tugend einzuflößen, und sie öfters von dem, was in ihren Diöcesen vorgieng, welches sie selbst noch nicht wußten, zu belehren. Man kann seine Briefe nicht lesen, ohne diese Bemerkung bey iedem Blatte zu machen. Außer diesen Antworten schrieb er noch unzählige andere von sich selbst an die Fürsten und Große, an die Hirten der ersten Sitze in Absicht auf die besondern Geschäften,

schäfte, welche von Tage zu Tage vorkamen, und der heil. Unternehmungen, an welchen ihm sehr viel gelegen war. Die Mission in Engelland, von welcher wir schon geredet haben, und die sein Lieblingswerk war, gab ihm allein so viele Beschäftigung, daß ein anderer, als er, sich damit allein würde begnüget haben; sie hinderte ihn aber nicht, daß er seine Blicke auch anderswo hinwenden konnte. VII. Jahrhundert.

Den ganzen Lauf seines Episcopats hindurch hat dieser grosse Papst die Bekehrung der Ketzer, und die Wiedervereinigung der Schismatiker, zur Kirche, welche sie verlassen hatten, niemal außer Acht gelassen. Die gemäßigten und bescheidenen Mittel, deren er sich bediente, glückten ihm allzeit. Er wollte, daß man sie durch Ueberzeugung, Achtung und Güte gewinnen sollte. Er gab Beyspiele der Mäßigung und der mitleidvollsten Liebe gegen diejenigen, welche das Unglück der Geburt, oder der freywilligen Vorurtheile in den Irrthum oder Schisma gezogen hatte. Gleichwie er nur aus Begierde für ihr Heil, aus Liebe zur reinsten Wahrheit, und nicht aus eiteln Ruhme über sie zu triumphieren arbeitete, so wuste auch sein Eifer, der nichts bitters, nichts demüthigendes für die Eigenliebe an sich hatte, ihren Eigensinn zu schonen, und sie so zum Ziele zu führen, als wenn sie von sich selbst

VII. Jahrhundert.

dahin gegangen wären. Ein bewundernswürdiges Muster der Klugheit und der Sanftmuth, welches jene niemal aus den Augen lassen sollten, welche arbeiten, den Menschen ihre alten Irrthümer zu benehmen, und ihnen die Wahrheit kennbar zu machen.

Bey aller seiner Mäßigung und tiefen Demuth aber war der heilige Gregorius dennoch standhaft, wenn er es seyn mußte, und er wuste die Gerechtsame seines Stuhls mit eben so viel Stärke zu vertheidigen, als er für sich selbst nichts begehrte. Dieses ließ er in seiner Zwischtigkeit mit Johann dem Faster Patriarchen von Constantinopel sehen. Dieser in der Geschichte seiner Zeit durch seine Enthaltsamkeit und sein Fasten, welches er zum Erstaunen weit getrieben hatte, berühmte Praelat, eignete sich in allen Handlungen den hochmüthigen Titel eines allgemeinen Bischofs zu. Einige von seinen Vorfahrern hatten sich schon durch den nämlichen Ehrgeitz ausgezeichnet. Der heil. Papst, nachdem er ihn heimlich erinnern ließ, ohne daß er von seinen Foderungen abzulassen schien, schrieb ihm auf die schicklichste Art, ihm begreiflich zu machen, daß er diese Eingriffe nicht leiden würde. Er sagte ihm unter andern, daß die römischen Päpste, obschon sie Nachfolger des heil. Petrus, des Fürsten der Apostel und auf den ersten Stuhle der Kirche gesetzet sind, sich niemal

mal getrauet haben einen Titel sich zuzueig- VII. Jahr-
nen, welcher geschienen hätte, daß sie sich hundert.
allein das Ansehen des Episcopats beymessen
und ihre Brüder davon herauben wollten.
Er gab zu gleicher Zeit dem Diakon Sabinian
seinem Nuntius an den Hof zu Constantino-
pel die Unterweisung, wie er sich gegen dem
Patriarchen; welcher gewußt hatte, den Kai-
ser auf seine Seite zu bringen, zu verhalten
habe. Der heil. Papst sah die Folgen wohl
ein, welche dieser Handel haben konnte, wenn
der Fürst bis auf einen gewissen Punkt Theil
daran nehmen sollte. Johannes, sagte er zu
dem Nuntius Sabinian, hoffet, da er sich hin-
ter den Kaiser stecket, seiner eiteln Foderung
ein Ansehen zu geben, wenn ich dem An-
halten und der Gewalt des Monarchen nach-
gebe; oder ihn wider mich aufzuhetzen,
wenn ich ihn nicht höre; aber ich gehe ge-
rade durch, und ich fürchte nur Gott allein.
Er antwortete dem Kaiser Mauritius, der an
ihn auf eine den Absichten des Patriarchen an-
gemäßene Art geschrieben hatte, ohne die der
Majestät schuldige Ehrfurcht zu vergessen; ei-
ne Ehrfurcht, wovon er allzeit das Beyspiel
gegeben hat. Der heil. Gregorius, der für
diesen Fürsten die zärtlichste Neigung hatte,
schrieb bey dieser Gelegenheit mit der Freyheit
eines Bischofes und dem Ansehen eines Kirchen-
hauptes an ihn. Die unerschrockene und edle
Seele dieses grossen Papstes ließ in diesem

VII Jahrhundert.

Schreiben ihre ganze Kunst sehen. Die stärksten Gründe, die rührendsten Züge, die nachdrücklichste Standhaftigkeit, alles wendete er dabey an dem Mauritius begreiflich zu machen, daß der Titel, mit welchem der Patriarch sich gerne schmücken möchte, nicht allein seinem Stuhle nicht zustünde, sondern daß selbiger auch über dieß dem bischöflichen Orden nachtheilig sey, und besonders den alten Patriarchen, derer Ansehen schon zuvor im Besitzthume ware, als die Hirten von Constantinopel nur noch einfache Bischöfe waren. Johannes der Faster ließ sich durch diese Vorstellungen nicht zu Rechte weisen, und da unterdessen der Papst sich nur den demüthigen Titel Seruus Seruorum Dei, ein Diener der Diener Gottes gab, behielt der ehrgeitzige Patriarch den Titel eines oekumenischen Bischofes bis an sein Ende bey. Gregorius sah wohl die traurigen Folgen vor, welche aus dem Ehrgeitze der Patriarchen von Constantinopel mit der Zeit entstehen würden, und der Ausgang hat seine innerliche Ahndung nur allzu gewiß gerechtfertiget. Er gieng auch nicht weiter, um die Uebel nicht zu beschleinigen, wovon die folgenden Jahrhunderte Zeugen waren.

Das schönste Denkmal von dem Pontifikat des heil. Gregorius ist das Sakramentarium, welches er in Ordnung brachte, und wir noch haben. Er machte es nach dem Pla-

ne

ne des Papstes Gelasius. Der heil. Grego- VII Jahr.
rius änderte etwas darinn und setzte auch da- hundert.
zu. Man sieht darinn zur Zufriedenheit der
der Katholischen, und zum Ruhme der Kirche,
daß die Ertheilung der Sakramente, die Gebe-
ther und Ceremonien, welche sie begleiten,
die Feyer der heiligen Geheimnisse, die ver-
schiedenen Theile der Messe, die Ordnung und
Austheilung der Gebether, der Evangelien auf
alle Sonntage des Jahres, endlich selbst die
Worte der Antiphonen, welche man jetzt noch,
wie zu selber Zeit den introitus, graduale, trac-
tus, offertorium, postcommunio nennet, noch
heute zu Tage sind, was sie damals waren.
Wir haben schon einmal bey Gelegenheit des Sa-
kramentariums vom heil. Gelasius diese Anmer-
kung gemacht. Man kann dergleichen Anmer-
kungen nicht oft genug machen; sie geben den
Glaubigen Beweggründe der Ehrfurcht für die
Ceremonien des öffentlichen Gottesdienstes der
Kirche an die Hand; diese Ceremonien sind
eben so alt in ihrer Einrichtung, als sie in
ihrem Gegenstande heilig sind. Der heil. Gre-
gorius war nicht zufrieden die Gebether anzu-
ordnen, und die Worte vorzuschreiben, wel-
che man bey der Feyer der heil. Aemter ge-
brauchen sollte; sondern er richtete auch den
Gesang ein, und um Leute zu bilden, wel-
che seine Absichten erfüllen, und sie verewi-
gen sollten, führte er eine geistliche Sing-
schule ein, welcher er oftmal selbst vorstund,

VII Jahrhundert. und welche noch im 9ten Jahrhunderte war, als der Diakon Johannes den Lebenslauf dieses heil. Papstes schrieb.

Der heil. Gregorius von Seiten des Verstandes und Talente betrachtet, verdienet nicht weniger auserlesene Lobsprüche in Ansehung seiner Schriften, als seiner schönen Handlungen, welche sein Pontifikat berühmt gemacht haben. Er ist aus allen alten Päpsten derjenige, welcher am meisten geschrieben hat. Man hatte selbst zu seiner Zeit eine solche Hochschätzung von seinen Werken, daß man sie öffentlich wie die Homilien der Väter in den Kirchen ablas, welche der Beyfall der Nachkommenschaft schon geheiliget hat. Seine Bescheidenheit betrübte sich darüber, und diese so verdienten Lobeserhebungen, welche so vielen andern schmeichelhaft gewesen seyn würden, waren für ihn ein Gegenstand der Betrübniß. Er konnte nicht ohne Erröthung sehen, daß man ihn schon bey seinen Lebenszeiten den grossen Männern gleich hielt, derer guter Nachklang schon so lange Zeit durch die Verehrung der ganzen Kirche besiegelt war. Die Werke dieses grossen Papstes sind 1stens sein grosser Commentar über den Job, welcher in 35 Büchern eingetheilet ist; er ist gemeiniglich unter dem Titel der Moralien des heil. Gregorius bekannt, weil alles darinn eine Beziehung auf die gute Aufführung und gute Sitten hat.

2tens.

2tens. Das Pastorale; es ist eine vollkommene Abhandlung von den Eigenschaften, welche ein Hirt haben soll, von den Pflichten, welche ihm obliegen, und von der Art, wie er alle Schuldigkeiten des geistlichen Amtes, zu welchen er erhoben ist, erfüllen müsse. 3tens. 22 Homilien über den Propheten Ezechiel, und 40 über die Evangelien, welche man zu Rom das Jahr hindurch las; sie sind beynahe die nämlichen, welche wir heute zu Tage noch lesen. 4tens 840 Briefe, welche nach der Jahrsordnung, wo dieser Papst regieret hat, in 14 Bücher eingetheilet sind. Dieser ist der wichtigste und angenehmste Theil seiner Schriften in Ansehung der Verschiedenheit der Sachen, und unzählig wichtiger Züge, welche sie über die Kirchenzucht enthalten. Er hat sich darinn selbst geschildert, und man findet darinn diesen weisen, gemäßigten Charakter, diese standhafte, erhabene Seele, welche wir in seinem ganzen Lebenslauf bewundert haben. 5tens. Das Antiphonarium und das Sacramentarium, worinn nachmals einige Veränderungen vorgenommen worden sind, so viel es die Gattung von dergleichen Arbeiten zuläßt. 6tens. Endlich seine Gespräche, welche viele Kritiker diesem heiligen Kirchenlehrer nicht zuschreiben wollen, weil sie darinn die Unterscheidungskraft und den aufgeklärten Geist, der in allen Schriften, welche wahrhaft von ihm sind, hervorleichtet, nicht erkennen. Seine Schreib- VII. Jahrhundert.

VII. Jahrhundert.

art ist überhaupt nächläßig, nicht gar rein, ohne Feuer und Erhabenheit: aber diese Fehler sind ersetzet in Ansehung der edeln Gedanken, der Gründlichkeit seiner Grundsätze, der Ordnung, der Deutlichkeit seiner Beweisgründe. In der Auslegung des heil. Textes verlegte er sich auf den geistlichen Sinn, weil andere vor ihm den Buchstäblichen hinlänglich erkläret haben. Vielleicht ist er in der allegorischen und figürlichen Auslegung etwas zu weit gegangen, es war sein besonderer Geschmack, und dieser fand zu seiner Zeit viel Beyfall.

Dieser heil. Papst, welcher von gewöhnlichen Krankheiten und Arbeiten, die von der Zeit seiner Nuntiusstelle von Constantinopel bis an das Ende seiner Tage niemal unterbrochen worden sind, verzehret wurde, endigte seinen ruhmvollen Lauf den 12ten März, im J. 604. Er war 64 Jahre alt. Wenn man sein zartes Temperament, seine allzeit schwache Gesundheit und seine fast immer währende Krankheiten betrachtet, so wird man nicht leicht begreifen können, daß er so viele Beschwerlichkeiten hat ausstehen, sich mit so vielen Dingen beschäftigen, und so viele Schriften verfertigen können. Sein arbeitsames und fruchtbares Leben ist ein wohl treffendes Beyspiel, was man zu thun fähig ist, wenn man erhabene Posten bekleidet, wenn man mit sonderbaren Talenten einen grossen Muth, viel Ordnung und einen unterstützten Fleiß vereiniget.

V Abschnitt.

Ketzerey der Monotheliten, ihr Ursprung, Fortgang und Verurtheilung.

Der Irrthum der Monotheliten, welcher die Kirche und das Reich in diesem Jahrhunderte neuerdings beunruhigte, war ein Zweig von jenem des Eutyches. Dieser Erzketzer hatte geglaubet, daß man, um nicht in Jesu Christo zwey nur allein mit einer moralischen Vereinigung vereinigte Personen zuzulassen, wie es Nestorius lehrte, annehmen müßte, daß (von der Einfleischung des Sohn Gottes an) die göttliche und menschliche Natur) nur eine einzige und die nämliche Sache ausmachten. Aber die katholische Kirche hat ebenfalls diese zwey Ketzereyen verdammet, und ihre von der katholischen Gemeinschaft abgetrennten Anhänger haben mit unaufhörlichen Streitigkeiten und Unruhen, unzählige und unter sich selbst feindselige Secten gebildet, welche sich nur allezeit vereinigten, um die Wahrheit zu bestreiten. Ihre selbst eigenen Uneinigkeiten und dann wieder ihre Vereinigung wider die Kirche, waren durch die Hitze, womit sie in den Gemüthern den Haß entzündeten und unterhielten, und durch die Verwirrung, welche sie in die Gesellschaft brachten, sowohl für den Staat als die Religion traurig. Die Politik suchte Mittel die Ruhe her-

VII. Jahrhundert.

VII. Jahrhundert.

zustellen, da sie die Ursachen der Unordnungen abstellte, und der Eifer der Hirten suchte alle Quellen der Liebe und der Mäßigung hervor, den Frieden herzustellen, ohne dabey das Beßte der Wahrheit zu verletzen. Die Mittelstrasse war schwer zu finden. Was sollte man in der That ausdenken widersprechende Meynungen zu vereinigen? Und welches zuträgliche Mittel ist wohl zwischen Meynungen, welche sich nothwendig einander ausschließen, zu finden? Da man nun diese so tiefsinnige Materien unter verschiedenen Gesichtspuncten vielmal betrachtete, und mit vielen Nachdenken durchgegangen hatte; glaubte man endlich gefunden zu haben, was man suchte. Man wollte eine Auslegung der katholischen Glaubenslehre von zwoen Naturen in einer einzigen Hypostas haben, welche zu gleich die Rechglaubige zu frieden stellen, und den Schülern des Nestorius und Eutyches die scheinbare Furcht benehmen konnte, daß der Glauben nicht in Gefahr gesetzet würde, weil sie diese Furcht zum Vorwand nahmen in dem Irrthum zu verharren. Die Entdeckung war unmöglich, und wenn man über die Natur des Glaubens wohl nachgedacht hätte, so würde man sich leicht haben überzeigen können, daß dasjenige, was man verlangte, in Glaubenssachen eine Chimere sey. Der Glauben läßt keine Mittelstrasse zwischen dem für und wider zu; keine Mittelmeynung, welche der Ketzerey weder günstig

noch

noch widrig ist; und so wenig die Finsternisse mit dem Lichte vereiniget werden können; so wenig leidet die Wahrheit mit dem Irrthume einige Vereinigung. VII Jahrhundert.

Dieses Mittel-System, welches man für so schicklich hielt, die verschiedenen Meynungen zu vereinigen, und welches der gemeinschaftliche Mittelpunkt aller Secte hätte werden sollen, bestund darinn, daß man sagte, daß gemäß der wesentlichen Vereinigung der zwoen Naturen in der Person des Gott-Menschen in Jesu Christo nur eine einzige Wirkung und ein einziger Willen sey.

Sergius, welcher den 18ten April im J. 610 auf den Stuhl von Constantinopel stieg, war schon jederzeit für den Eutychianismus eingenommen und also der Urheber dieser neuen Meinung. — Die Geschichte stellet ihn als einen spitzfindigen, feinen Geist mit einem listigen uud biegsamen Charakter, als einen Hofmann vor, der den Fürsten und Großen zu schmeicheln, und sie, da er sie an ihrer schwachen Seite angriff, zu seinem Zwecke zu führen wußte; der seine tiefe Absichten unter dem Scheine eines wahren Eifers für den Frieden der Kirche verbarg, obschon er im Grunde kein anders Vorhaben hatte, als sich einen grossen Namen zu machen; sey es, daß er dadurch die verschiedenen Partheyen Sergius.

VII Jahrhundert.

en auf die nämliche Art sich über die Wirkungen der hypostasischen Vereinigung auszudrücken, zurücke führen, oder daß er sich zum Haupte einer neuen Secte aufwerfen wollte. Seine Aufführung in der Sache des Monotheliſmus rechtfertiget alle diese Farben, welche dieſes Gemählde ſchildern. Er hatte ſich die Idee einer einzigen Wirkung ausgedacht, welche er **Theandrikum** nannte, um die eutychianiſche Lehre von zwoen vermiſchten und identificierten Naturen unvermerkt annehmlich zu machen; er misbrauchte das Wort **Theandrikum**, welches in der Glaubensſprache aus keiner andern Urſache iſt eingeführet worden, als um auf eine kurze und deutliche Art das Zuſammengeſetzte auszudrücken, welches aus der perſönlichen Vereinigung der Gottheit Jeſu Chriſti mit ſeiner Menſchheit entſteht. Er dachte, daß, wenn er es ſo weit bringen konnte, man dieſes Wort in dem Sinne annehme, wie er es meynte; ſo würde die Lehre des Eutyches für alle Zeit geheiliget, und der Glauben der Kirche ſeyn. Man hätte keine liſtigere Falle legen können; denn man mußte einen ſehr durchdringenden Verſtand haben, um die heimlichen Abſichten des Sergius, und den weitern Endzweck, den er ſich vornahm, zu entdecken; da er inzwiſchen nur beſorgt zu ſeyn ſchien, die Vereinigung der Gemüther herzuſtellen, und die Hitze des Streites durch einen ſchon

an=

angenommenen Ausdruck nieder zu schlagen, VII. Jahrder keinem Menschen einige Unruhe verursa-hundert.
chen konnte. Das Mittel war ganz einfach, und schien ohne Gefahr zu seyn. Kein listigeres und betrüglicheres Mittel konnte der Neuerungsgeist niemal aussinnen. Es war nicht leicht möglich eine sichere Art ausfindig zu machen den Irrthum zu vermumen, und damit die aufrichtigen Freunde der Wahrheit besser hinter das Licht zu führen.

Als der listige Patriarch diesen Plan, den er schon vorhin zu Verführung tief ausdachte, aufgesetzet hatte, so war ihm keine andere Sorge mehr übrig, als selben dem Kaiser Heraklius, unter Farben zu übergeben, welche schicklich waren, bey ihm Geschmack zu finden. Dieser Fürst, der wie viele andere von seinen Vorfahrern auf den kaiserlichen Throne sich nur allzugerne mit Gottesgelehrten Sachen abgab, wurde von dem Vorschlage des Sergius geblendet. Man versprach sich, die Strittigkeiten in einem Augenblicke zu endigen. — Um ein so erwünschliches und dem Fürsten, der es unterstützen sollte, eben so glorreiches Werk zu vollenden, war es genug, die Sprache des Glaubens mit Worten zu bestimmen, die alle Spitzfindigkeiten, in welche man sich bisher verwickelt hatte, unnütze machen sollten. So bald man von der einen und der andern Seite die nämliche Re-

dens-

VII. Jahrhundert.

densart, die nämlichen Ideen würde angenommen haben: so müßten auch die Uneinigkeiten aufhören, und die bisher eiferſichtigen Sekten würden künftig nur eine in dem Staat friedſame Gemeinde ausmachen. Es wäre ſehr leicht dieſe glückliche Begebenheit zu verſchaffen. Man dörfte in Zukunft nur nicht mehr weder von einer noch zwoen Naturen reden; man ſollte alle und jede Ausdrücke verbannen, von welchen eine und die andere Parthey beleidiget würde; man ſollte anſtatt dieſer Redensarten das Dogma ausdrücken, welche ſo viele Unruhen verurſachet haben, ſchicklichere Worte gebrauchen, um ohne Zweydeutigkeit das Reſultat der Einfleiſchung, und die Weſenheit des zuſammgeſetzten Theandriſchen begreiflich zu machen, ſo wäre alle Schwierigkeit gehoben, und jederman würde ſich in einem gemeinen Punkte vereinigen. Nun beſtund das ganze Geheimniß dieſer heilſamen Gottesgelehrtheit in dem, daß man in Jeſu Chriſto nur eine einzige Wirkung, einen einzigen Willen erkennen ſollte, welcher die Wirkung, der Willen des Gottmenſchen ſey. Der Katholiſche konnte über eine Sprache nicht beunruhiget werden, welche nicht in mindeſten die Glaubenslehre der zwoen Naturen verletzte; und der vorgebliche Anhänger des Eutyches dörfte nicht mehr fürchten, daß man den Irrthum der zwoen Perſonen mit den Jüngern des Neſtorius annehme. Das Mittel, welches man al-

so vorlegte, war das einzige, das dem äu- VII. Jahr-
ßerlichen Scheine nach alle Partheyen zufrie- hundert.
den stellen, und sie auf den nämlichen Weg zurück führen konnte. Dieses war das äußerlich Scheinbare, unter welchem Sergius sein Vorhaben und seine Lehre verhüllte. Wenn auch der Kaiser Heraklius sonst keine Meynung zu gottesgelehrten Fragen gehabt hätte, wofür er doch bekannt ist, so hätte er doch diesen Aussöhnungs-Vorschlag mit günstigen Augen ansehen müssen. Ein Fürst, der mit Schmerzen die unzähligen Uebel sieht, welche die Religionsstrittigkeiten im Staate verursachen, und der davon unter seinen Augen in seiner Hauptstadt, in seinem eigenen Pallaste tausend beweinenswürdige Proben hat, sollte er wohl den Friedensmann nicht mit tausend Freuden umfangen, der ihm ein so kurzes und natürliches Mittel an die Hand giebt, alles wieder in Ordnung zu bringen? Heraklius hatte einen erhabenen Geist, große Absichten; er begriff den Gedanken des Patriarchen auf der am meisten auffallenden Seite. Der schlaue Prälat hatte alle diejenigen auf seine Seite gebracht, welche noch eine Neigung für die Grundsätze des Eutyches beybehalten hatten, und welche sich wie er unter dem Scheine eines wahren Eifers wider den Nestorianismus und einer grossen Begierde den Vorwand des Schisma zernichtet zu sehen, versteckten. Aus dieser Zahl war Cy-

rus

VII. Jahrhundert.

rus Patriarch von Alexandria, welcher durch den Credit des Sergius von der kleinen Stadt Phazis in Cholchidis auf den ersten Sitz Egyptens gesetzet worden ist. So bald er die Regierung seiner neuen Kirche übernommen hatte, bewies er durch seine Aufführung, daß er den Schutz des Patriarchen von Constantinopel verdiente. Er arbeitete nach dem Plane, wie man übereins gekommen war, ohne Unterlaß an der Wiedervereinigung der Eutychianer. Diese schien auch in einer Kirchenversammlung, welche er gegen das Jahr 633 hielt, vollendet zu seyn. Der Akt, den man darinnen aufsetzte, enthielt 9 Artikel im Forme der Anathemen, über die Dreyfaltigkeit und Einfleischung. Die neue Glaubenslehre von der Einheit der Wirkung war in dem 7ten klar ausgedrücket. Dieses war die Lockspeise, welche man brauchte die Schismatiker herzuziehen, und die Falle, welche man den gut katholisch Gesinnten legte. Die Eutychianer, welche wußten, daß in Jesu Christo nur einen Willen zu zulassen, eben so viel sey, als nur eine Person erkennen, machten gar keine Schwierigkeit zu unterzeichnen, was man ihnen vorlegte. Die wenig tief einsehende Glaubigen wurden dabey hintergangen. Heraklius gab zu dieser betrügerischen Wiedervereinigung seinen öffentlichen Beyfall; weil sie das Ende der Strittigkeiten zu versprechen schien; aber die erleuchtete Katholiken sahen

in

in diesem Handgriffe eine gegen die Wahrheit einschleichende Verschwörung, welche bald mit den traurigsten Wirkungen ausbrechen sollte. VII. Jahrhundert.

Sie urtheilten als tief einsehende Männer, welche die List des Irrthumes studiert haben, und welche auf seinen krumen Wegen den wahren Zweck, wohin seine Schritte zielen, zu unterscheiden wissen. Kaum sahen Sergius und seine Anhänger ihre Hofnungen mit einigem Erfolge unterstützet, als sie sich noch mehr entdeckten, und mit weit weniger Vorsicht den Monotheliſmus ausbreiteten. Dieser Irrthum, den man anfänglich nur als eine gleichgiltige Meynung vorgestellet hatte, dessen einziges Verdienst war, daß er zur Aussöhnung der Gemüther dienen sollte, wurde bald als ein gewisser Artikel geprediget, welcher wesentlich zum Glauben gehörte. Orient sah sich auch alsobald mit dieser Neuerung angesteckt. Aber dieses war noch nicht genug die Absichten des Sergius zuerfüllen; er mußte noch einen Beyfall von Occident haben, der schicklich war den Heraklius, und die leichtglaubigen Katholische zu überweisen, daß diese Halbscheide der Kirche über die Einheit der Wirkung und des Willens eben so dachte, wie er. In dieser Meynung schrieb er dem Papste Honorius, ohne daß er schien eine andere Absicht zu haben, als ihm die glückliche Neuigkeit der Wiedervereinigung der

VII Jahrhundert.

Schismatiker, und das unschuldige Mittel, welches die Liebe der Hirten gebraucht habe, dieses gute Werk zu stiften, zu benachrichten. Er gab dem Eifer des Cyrus und seinen beständigen Bemühungen grosse Lobsprüche; und um dem Honorius von dem Patriarchen zu Alexandrien, und jenen, die ihn unterstützten, die vortheilhafteste Idee zu geben, versicherte er, daß ihre Bemühungen allgemeinen Beyfall gefunden hätten, und daß in ganz Orient sich nur ein einziger unbekannter Mönch mit Namen Sophronius gefunden habe, der sich dieser Unternehmung widersetzet, und das Mittel getadelt habe, dessen man sich bediente die Schismatiker in den Schooß der Kirche zurücke zuführen; daß aber Jederman wider ihn sey, und daß er nicht ein einziges Zeugniß der Väter habe aufweisen können, welches der Lehre eines einzigen Willen widerspreche, da man ihm im Gegentheile eine Menge aufwies, welche dieses bejaheten. Auf solche Art nahm Sergius den Papst wider den einzigen Vertheidiger, den die Wahrheit in der ganzen griechischen Kirche allein gefunden hatte, ganz listig ein, da unterdessen so viele andere träge oder verführte Hirten ganz ruhig zu sahen, wie die Ketzerey mit aller Freyheit sich ausbreitete. Honorius nahm den Brief des Sergius auf der guten Seite. Das Gute, welches aus der Wiedervereinigung der Irrenden entstund, schloß ihm die Augen über

die

die Gefahr des dabey gebrauchten Mittels. Er sah in dem Widerspruche des Sophronius nur die Unternehmung eines ruhigen oder eingenommenen Mönchs, und in der Frage ein oder zween Willen — nur einen Wortstreit: welchen man an die müssigen Sprachlehrer schicken mußte. Seine Antwort an den Sergius war nach diesen Ideen eingerichtet, so wie der zweyte Brief, den er einige Zeit hernach an den Cyrus von Alexandria mit den nämlichen Worten geschrieben hatte, mit dem einzigen Unterschiede, daß er in seinem zweyten Schreiben an den Sergius diejenigen sehr stark tadelte, welche zuerst die Frage eines oder zweener Willen als einen ärgerlichen Streit, der fähig, neue Unruhen zu erwecken, aufgeworfen haben, und daß er darinn erkläret, wie man in Jesu Christo eine oder zwey Wirkungen annehme, nachdem man in ihm eine oder zwey Naturen erkennet. Diese Anmerkung ist wichtig, und giebt den Vertheidigern des Honorius ein Mittel an die Hand, ihn zu rechtfertigen, welches, wenn es ihn nicht ganz und gar entschuldiget, daß er sich durch die Kunstgriffe des Sergius hintergehen ließ, wenigst sein Gedächtniß von der Beschuldigung des Monotheliſmus abwaschen kann. Als die Anhänger dieses neuen Irrthums ihre Sache so weit gebracht hatten, glaubten sie, daß nur noch ein Schritt zu thun übrig sey, um sich ihres Sieges versichern zu können.

VII Jahrhundert.

VII. Jahrhundert.

Dieser war den Kaiser Heraklius immer mehr und mehr zu verblenden einen Schritt zu thun, zu dem man ihn schon lange vorbereitete. Es kostete gar nicht viele Mühe ihn dazu zu bringen; es war ohnehin seine Neigung. Sergius legte also diesem Fürsten ein Edikt vor, welches er über den Gegenstand des Streites, der sich erhoben hatte, aufsetzte, und beredete ihn, daß alles würde geendet seyn, wenn er das Siegel des kaiserlichen Ansehens darauf drückte. Heraklius weigerte sich gar nicht dieses Gesetz anzunehmen; der Patriarch bestättigte es, und ließ es in einer Kirchenversammlung annehmen, worinn verordnet wurde, daß es bey Strafe des Bannes von allen Bischöfen unterschrieben werden sollte. Cyrus von Alexandria folgte den Fußstapfen seines Meisters. Man gab diesem im J. 639 offentlich ausgerufenen Edikte den Namen Ecthesis, weil es eine Auslegung des Glaubens ist, welche die Dreyfaltigkeit, die Einfleischung, die Einheit der Personen und Verschiedenheit der Naturen angeht. Ueber alle diese Punkten enthält es nichts als Rechtglaubigkeit. Der Endzweck aber des Sergius bey Aufsetzung dieses Edikts ist gewesen, seiner Lehre über die **Einheit der Wirkung und des Willens** ein Ansehen zu geben; und die Ecthesis lehrte auch diesen Irrthum ganz klar. In diesem bestund das ganze Uebel, und dieses beunruhigte auch die aufgeklärten Katholi-

liken mit Grunde. Sie sahen mit Schmerzen, daß anstatt die Irrende in den Schooß der Kirche zurücke zu führen, man einen neuen Irrthum einführe, welcher bald neue Unruhen verursachen, und Gott durch die Hartnäckigkeit, Spaltung, heimliche Kunstgriffe und die Gewaltthätigkeit viele Seelen hinweg nehmen würde. VII. Jahrhundert.

Als unterdessen der Papst Johannes der IV und Nachfolger des Honorius I nach dem Severus, der nur 2 Monathe auf dem heiligen Stuhle gesessen ist, das Aergerniß, welches die Ecthesis in Orient verursachte, und die Wunde, welche dieses gefährliche Edikt dem Glauben versetzte, vernommen hatte, so versammelte er zu Rom im J. 641 ein Concilium, um den Fortgang eines Uebels, dessen Folgen er fürchtete, aufzuhalten. Die Ecthesis wurde darinn verdammet, und der Papst hatte den Muth dem Kaiser von dieser Entscheidung selbst Nachricht zu geben. Heraklius öffnete die Augen, und erkannte die Gefahr, in welche er sich durch diesen Schritt begeben hatte. Er schrieb alsobald an den Papst sein Edikt zu widerrufen, welches er ganz und gar auf den Sergius schob; er bereuete es unterschrieben und die Bekanntmachung desselben erlaubet zu haben, weil es ein Gift enthielt, welches er nicht gleich anfangs bemerket hatte, und eine Quelle neuer Unglücke für die Kirche werden könnte.

VII Jahrhundert.

Herakleus lebte eine kurze Zeit auf diesen Widerruf. Der Papst Johannes der IV, welcher allzeit von dem nämlichen Eifer für die Vertheidigung des Glaubens angeflammet war, schrieb an Constantin den III seinen Sohn und Nachfolger, um ihn zu bewegen die Ecthesis zu unterdrücken, dessen Wirkungen von Tag zu Tag durch den Vortheil, den die Feinde der Wahrheit daraus zu ziehen nicht unterließen, gefährlicher wurden. Es ist in diesem Schreiben eine Stelle, welche zur Lonsprechung des Honorius dienet, und die man wohl merken muß, weil die Vertheidiger dieses Papstes ein neues Mittel darinn finden, sein Andenken zu rechtfertigen. „ Mein Vor-
„ fahrer, sagte Johann der IV lehrte, daß
„ in Jesu Christo keine zwey widrige Willen
„ sind, wie in uns, die wir Sünder sind:
„ aber einige, welche seine Worte in ihrem
„ eigenen Sinne auslegten, haben ihn in den
„ Verdacht gebracht, daß er gelehret habe,
„ daß die Gottheit und die Menschheit in dem
„ Gottmenschen nur eine und die nämliche
„ Wirkung haben, und folglich nur einen
„ einzigen und den nämlichen Willen, wel-
„ ches unumgänglich der Wahrheit zuwider
„ ist. „

Constantin regierte wenige Zeit, und konnte dem Begehren des Papstes keine Genugthuung leisten. Dieser junge Fürst über-

ließ

ließ den Thron seinem Bruder Herakleonas, der aber bald genöthiget wurde, ihn dem IIIten Sohne des Heraklius Constantius dem II zu überlassen. Auf der andern Seite wurde der Papst Johannes der Kirche entrissen, welche alles von seinem Eifer wider den Monotheliſmus hoffte. Theodorus, der auf ihn folgte, bezeigte den nämlichen Eifer für den Glauben, und beruhigte die Glaubigen wegen der Gefahr, in welcher sie den Glauben durch die Gewalt eines Ungewitters sahen, daß nur noch heftiger zu werden schien, nach Maaße, daß man sich bemühte es zu stillen. Aber das Pontifikat dieses neuen Papstes dauerte nur ohngefähr 6 Jahre, und bey aller seiner Verwendung auf die Geschäfte der Kirche konnte er doch nicht verhindern, daß die Verführung nicht ohne Unterlaß neuen Zuwachs bekam. Er mußte mit Schmerzen einen andern Sergius in der Person des Paulus Nachfolger des Pyrrhus auf dem Stuhle Constantinopels sehen. Dieser Prälat, ein öffentlicher Monothelit, hatte sich über den Geist des jungen Kaisers Constantius mehr Zutrauen erworben, als Sergius mit allen seinen Kunstgriffen jemal über jenen des Heraklius gehabt hatte. Man konnte dieses daraus abnehmen, weil er, ohne sich von dem schlechten Ausgange der Ecthesis, und den Verwirrungen, welche sie verursachet hatte, abschrecken zu lassen, ein neues Edikt über die Sache des Mono-

VII Jahrhundert.

VII Jahr-hundert.

thelismus bewirket hatte. Er ließ ihn aber einen andern Weg nehmen, als jener war, auf welchen Sergius den Kaiser seinen Vater geführet hatte. Die Ecthesis hatte über das Dogma gesprochen; indem es öffentlich die Einheit der Wirkung und des Willens lehrte. Dieses war ein Eingriff in das Ansehen der Hirten, denen allein zustund, in Glaubenssachen zu sprechen, und vielleicht ist dieses die Ursache der übeln Wirkungen dieses Gesetzes gewesen. Jenes, welches Paul den Constantius anzunehmen bewog, stellte sich unter einem viel einfachern und bescheidenern Aeußerlichen vor. Es war nur ein Vorbauungs-Gesetz, den Uebeln Einhalt zu thun, welche sich durch die Heftigkeit des Streites von Tage zu Tage mehrten. Es war nicht dogmatisch wie das Edikt des Heraklius; es sprach nichts über den angestrittenen Gegenstand aus; es begünstigte weder die eine noch die andere Parthey, und begnügte sich allein beyden das Stillschweigen aufzulegen. Man nannte es Typus, das ist eine Form oder Formular, weil darinn die Form und die Aufführung vorgeschrieben ist, welche man zu einer Zeit der Unruhe beobachten sollte, wo die Gemüther allzeit erhitzet sind, als daß man unterscheiden könnte, auf welcher Seite sich die Wahrheit finde. Der Typus enthielt keine Vorbereitung, welche geradezu dem Glauben zuwider wäre; nichts destowe-

niger

niger hatte er einen wesentlichen Fehler, und dieser Fehler, den man gleich merken mußte, bestund in dem, daß er keinen Unterschied zwischen dem Irrthume und der Wahrheit machte, indem er das eine und das andere gleich hält, und auf eine gewisse Art mit dem nämlichen Schleyer verdecket durch das gleichmäßige Verboth, daß man weder von einer noch zwoer Wirkungen und Willen reden sollte. Dieses Gesetz hatte das nämliche Schicksal, wie die Ecthesis des Heraklius, es befriedigte Niemand. Die eifrigen Anhänger des Monotheliſmus, welche den Irrthum gerne herrschen gesehen hätten, konnten das Stillschweigen nicht halten; und die Vertheidiger des Glaubens hätten geglaubt, das Kostbareste der Religion zu verrathen, wenn sie gleichgiltig bey einem Dogma bleiben sollten, welches man nicht verlassen konnte, ohne dabey zugleich den Gott-Menschen der Hälfte seines Wesens zu berauben. VII Jahrhundert.

Constantius, welcher den Eigensinn begränzter Geister mit der Grausamkeit der Tyrannen besaß, war entschlossen sein Edikt mit allen gewaltsamen Mitteln, welche die unumschränkte Gewalt in seine Hände legte, zu behaupten. Obschon er noch im Grunde unentschieden zu seyn schien zwischen den Monotheliten und Rechtglaubigen, so verfolgte er doch letztere, alswenn er den Irrthum mit der

VII. Jahrhundert.

Ueberzeigung und dem Eifer angenommen hätte, welche gemeiniglich die Schwärmerey begleiten. Aber Gott, welcher niemal die Kirche im größten Sturme verläßt, und das Hilfsmittel nach der Größe des Uebels eintheilet, das er zuläßt, hatte sich einen großmüthigen Vertheidiger des Glaubens in dem heil. Papste Martinus dem I zubereitet. Er war in Ansehung seiner Tugenden, seiner Thätigkeit, seines Eifers und Standhaftigkeit seines Charakters wohl würdig auf dem ersten Stuhle der Kirche zu sitzen. Die stürmischen Zeiten, in welchen er erschien, erfoderten einen solchen Mann, wie er; wenn er nicht den Muth besessen hätte der Macht des Constantius und seinem ungerechten Willen zu widerstehen, so würde der Monotheliſmus bald eben so in Occident wie in Orient die Oberhand gehabt haben, und diese Ketzerey hätte eben so viele Verwüstungen wie der Arianiſmus angestellet. Die erste Sorge des heil. Papstes, so bald er dem heil. Stuhl nach dem Tode des Theodorus bestiegen hatte, war ein zahlreiches Concilium zu Rom zu versammeln, um sich über die geschwindesten und nachdrücklichsten Mittel zu berathschlagen, und sich dem Fortgange des Irrthumes zu widersetzen. Es fanden sich mehr als 100 Bischöfe aus Italien, Sicilien, Sardinien und Afrika dabey ein. Dieses Concilium hatte 5 Sessionen vom 5ten Octob. im J. 649, wo sich sel-

bes

bes eröffnet hatte bis auf den letzten Tag des VII. Jahrhundert.
nämlichen Monaths, an dem es geendet wurde. Nach einer ernstlichen Untersuchung verurtheilte man darinn die Gedächtniß des Theodors von Pharan, des Cyrus von Alexandrien, des Sergius von Constantinopel, des Pyrrhus, und des Paulus seiner Nachfolger, der Hauptanhänger des Monothelismus, so wie der Ecthesis und des Typus mit der Note der Gottlosigkeit. Der Papst verschickte in alle Kirchen die Akten dieses Conciliums, welche zum Gebrauche der orientalischen Bischöfe ins Griechische übersetzet worden sind. Constantius konnte nicht ohne Zorn sehen, daß man sein Edikt verworfen hatte. Er fand sich um so empfindlicher beschimpfet, als man auf einmal schien seine Einsichten und sein Ansehen anzugreifen. Um sich hierüber zu rächen, gab er seinen Exarchen Befehl den heil. Martinus aufzuheben. Dieses seines Ranges so würdige Oberhaupt der Kirche wurde wie ein strafbarer Gefangener gesetzet, und fast völlig verlassen, und ein ganzes Jahr lang ohne Hilfe in der Insel Naxus, nach Constantinopel versetzet, in einen Kerker eingeschlossen, als ein Staatsverbrecher behandelt, gerichtlich gefraget, von zweenen bestochenen Zeugen überwiesen, barbarisch behandelt, durch die Strassen mit einem Halseisen geschleppet, endlich nach Chersonesus verwiesen, wo er unter Leyden und der Beraubung von allen diese lan-

VII Jahrhundert.

ge Marter vollendete, welche nur gedienet hatte, sein Zeugniß glänzender zu machen. Also hatte Constantius durch eine Rache, womit er die Schwäche seiner Sache nur desto fühlbarer machte, seine ganze Macht wider einen Hirten verwendet, den er in Glaubenssachen als seinen Führer hätte brauchen sollen, da er unterdessen ganz gleichgiltig zusah, wie die Muselmänner die schönsten noch übrigen Provinzen des Reichs hinwegnahmen.

Die Prüfung war auf das höchste gekommen, und der triumphierende Irrthum sah keine Hinderniß mehr, welche seinen Fortgang hätte aufhalten können, als Gott in das Herz Constantin Pogonats, Sohn und Nachfolger des Constantius das aufrichtige Verlangen legte den Frieden in der Kirche und dem Staate durch eine feyerliche Entscheidung wieder herzustellen. Er wurde von dem Papste Agatho, der gegen die Mitte des 679sten Jahres auf den heil. Stuhl gesetzet worden ist, mit aller Innbrunst eines wahren Eifers unterstützet. Dieser Papst, der mit allen schönen Eigenschaften begabet war, die man an dem heil. Martin bewundert hatte, und von dem nämlichen Geiste wie er angetrieben wurde, hatte allen Kirchen Occidents von dem Urtheile, welches zu Rom wider den Monotheliſmus ausgesprochen worden ist, Nachricht gegeben, so, daß der Glauben dieses weitschichtigen Antheils des

Chri-

Christenthumes sich ohne Gewölke befand. Das Feuer der Ketzerey hatte nur Orient angegriffen, und in diesem Theile der Kirche hielt es der Kaiser für geziemend das allgemeine Concilium zu versammeln, welches für allzeit die Lehre und Sprache des Glaubens über die Fragen, die eine unglückliche Spitzfindigkeit zu erheben, und unter so verschiedenen Gestalten hervorzubringen nicht nachließ, festsetzen sollte. VII. Jahrhundert.

Als die Legaten des Papstes Agatho und die Bischöfe Orients zu Constantinopel angekommen waren, wurde das Concilium den 7ten Novemb. im J. 680 eröffnet. Der Ort der Versammlung war ein grosser Saal in dem kaiserlichen Pallaste lateinisch Trullus das ist ein Dom genannt. Der Kaiser wollte selbst mit vielen Grossen des Hofes dabey erscheinen, um die Ordnung und die Freyheit zu erhalten. Die 11 ersten Sessionen wurden in seiner Gegenwart gehalten. Sein Sitz war im Grunde des Saales an dem vornehmsten Orte gestellet. Er hatte die Legaten auf seiner linken Seite; (diese war damals die Ehrenseite.) Die Patriarchen waren auf der Rechten, die heiligen Evangelien wurden in die Mitte der Versammlung nach dem alten Herkommen auf einen mit reichen Tapeten bedeckten Altar geleget. Wir wollen die Ordnung der Sessionen nicht alle hier anführen, um die Erzehlung

VII. Jahrhundert.

lung nicht gar zu lange zu machen. Es wird genug seyn, unter einem einzigen Gesichtspunkte nur das wichtigste, was da vorgegangen ist, anzuführen, und den Augen des Lesers das Resultat der Arbeiten, mit welchen sich die Väter dieses Conciliums die 18 Sessionen hindurch beschäftiget haben, vor die Augen zu legen. Man handelte alles auf das genaueste nach den canonischen Regeln ab, und nachdem das End = Urtheil ausgesprochen worden ist, so konnte sich kein Mensch beschweren, daß man allenfalls eine Formalität ausgelassen hätte, welche ungelehrigen Geistern zum Vorwande hätte dienen können. Die Legaten eröffneten die Session mit einer Rede, die an den Kaiser gestellet war. In dieser legten sie den Anfang und den Fortgang dieser neuen Ketzerey aus, daß, was man für und wider zu Constantinopel unter den Patriarchen Sergius, Pyrrhus, und Paulus, zu Alexandria unter den Cyrus; zu Rom unter dem Papste Martin und Agatho gethan habe. Nachher begehrte man auch von den Anhängern des Monotheliſmus, daß sie selbst Rechenschaft von ihrer Lehre geben; und die Gründe vorlegen sollten, worauf sie sich steiften, daß sie in Jesu Christo nur einen Willen zulassen wollten. Nachdem man sie angehöret hatte, untersuchte man das Ansehen, welches sie anführten; man zergliederte die Stellen, die sie anzogen; man setzte diejenige, die sie verfälschet hatten, um

Vor-

Vortheil darauszuziehen, in ihre gehörige Ordnung; man legte ihre Beweisgründe in ihren Theilen aus; man unterschied die Zweydeutigkeiten und listige Vernunftschlüsse; und man war im Stande eine wahre Entscheidung in der 13ten Session auszusprechen. Die Schriften, welche dem Monotheliſmus günstig waren, wurden allda einhellig verdammet; nämlich die Briefe des Sergius und Honorius als eine gegen die Aposteln, Concilien und Vätern widrige, und gottlose Lehre, die fähig ist, die Seelen zu verführen. Ihr Gedächtniß wurde ebenfalls mit jener der andern Anhänger des Irrthums gebrandmarket, und ihre Nämen aus den geistlichen Tafeln ausgemerzet. Dieses Urtheil wurde nachmal in der letzten Session in Gegenwart des Kaisers und 160 Bischöfe abgelesen und bestättiget. Nachdem nun der Irrthum verwiesen war, so trug man das Endurtheil des katholischen Dogma der zween Willen und der zwoen Wirkungen mit dem Verbothe vor, daß man keine andere Lehre für die Geistliche bey Strafe der Absetzung und für die Weltliche bey Strafe der Excommunikation auf die Bahne bringe. Alles dieses wurde durch den allgemeinen Jubelgeschrey der Väter, welche ihre Freude hiemit öffentlich an den Tag legten, bekräftiget, da sie den Glauben auf eine so rühmliche Weise nach einem so gefährlichen und langen Streite siegen sahen. VII Jahrhundert.

Die-

VII. Jahrhundert.

Dieser war der Ausgang des 6ten allgemeinen Kirchenraths, und des 3ten von Constantinopel. Nach dieser Entscheidung, welche alle Zweifel hebte, und die Sprache des Glaubens unwiderrufflich festsetzte, nahm die siegreiche Wahrheit ihren alten Glanz wiederum an. Der Irrthum, der seiner Stützen beraubet war, die er unter dem Schutze zweener Kaiser gefunden hatte, und nun sich selbst überlassen war, fiel nach und nach in Vergessenheit. Constantin Pogonat beförderte seinen Fall, indem er alle Edikte seiner Vorfahrern widerrief, welchen er den vorübergehenden Fortgang zuzuschreiben hatte, womit er sich brüstete. Dieser Fürst ließ ein neues Edikt ausgehen, um den 6ten allgemeinen Concilium ein desto größers Ansehen zu geben, und die Vollziehung seiner Dekreten zu befördern. Der Papst Leo der II, der dem Agatho auf dem Stuhle des heil. Petrus folgte, empfieng bey der Zurückkunft der Legaten die Akten des Conciliums. Nachdem er sie untersuchet hatte, bestättigte er die Bestimmung mit einem Schreiben an den Kaiser, in welchem er wider die Urheber des Monotheliſmus und ihre Anhänger den Bann spricht. Die Unpartheylichkeit, welche in jedem historischen Werke, und besonders in diesem, wo die Wahrheit der einzige Gegenstand ist, herrschen muß, verbindet uns anzumerken, daß Leo in diesem dogmatischen Schreiben keine Schwierigkeit machet,

den

den Honorius andern Anhängern des Irrthums beyzusetzen, die er verbannet. Lasset uns die eigene Worte des Leo des II anführen, und die besondere Thathandlung des Honorius den Kritikern zur Untersuchung überlassen, weil sie nicht aus unserm Fache ist. Dieser Papst, saget Papst Leo, anstatt daß er den apostolischen Stuhl mit einer der apostolischen Uebergabe gemäßenen Lehre hätte erleuchten sollen, hat zugegeben, daß sein Glanz mit einer weltlichen Verrätherey beschmützet worden ist. . . . . Qui apostolicam ecclesiam non apostolicae Traditionis doctrina illustravit, sed profana proditione immaculatam maculari permisit. VII Jahrhundert.

VI Abschnitt.

Von dem Mahomet und seiner Religion.

Die Begebenheit, von der wir itzt handeln werden, ist eines der größten Schauspielen, welche uns die Geschichte im Laufe aller Jahrhunderte darstellet. Ein ungelehrter Mensch, der nicht einmal lesen und schreiben konnte, in einem mittelmäßigen Stande gebohren, der von Seite des Glückes und Standes keinen einzigen Vortheil hatte, der keine Hoffnung hatte, daß seine Unternehmungen gut ausfallen könnten, machet allein den verwegenen

VII. Jahrhundert.

Vorsatz, eine neue Religion auf die Ruinen des Politheismus, der in seinem Valerlande herrschet, zu bauen, und mit dem Schwerte alle Nationen des Erdkreises, bey der seinigen angefangen, einem von ihm selbst ausgesonnenen Gottesdienste unterwürfig zu machen. Er fieng sein Vorhaben in dem 40sten Jahre seines Alters an. Sein Weib und sein Selav sind seine ersten Schüler; die Zahl seiner Proselyten bestund lange Zeit nur in 9 Personen; sein Lauf hat nur 63 Jahre gedauert, und ehe er stirbt, hat er schon einen Theil Orients unter sein Joch gebracht; er drohet dem übrigen Theil mit einer nahen Eroberung, und wird allgemein als Prophet, Monarch und Haupt der Religion und des Staats erkennet. Dieser war Mahomet oder Mohamed, wie die Orientalen sagen das Wunder des 7ten Jahrhunderts und vielleicht aller Zeitalter.

Dieser außerordentliche Mann, den die Vorsehung bestimmet hatte das Gesicht der Welt zu verändern, sah das Tageslicht zu Mekka einer Stadt im steinigten Arabien den 5 May im Jahre 571, der sichersten Meynung nach. Seine obschon arme Familie war eine der vornehmsten aus der Zunft der Corisehiten oder Corisianer, welche vorgaben, daß sie gerade von dem Jsmael durch Cedar den ältesten seiner Kinder abstammen. Mahomet

war

war nur zwey Jahre alt, als er seinen Va- VII. Jahr-
ter Adala verlor; und nachdem seine Mut- hundert.
ter 6 Jahre darauf auch gestorben war, fand
er sich ohne Stütze und in grosse Armuth
versetzet. Abutaleb einer seiner väterlichen On-
kel welcher das größte Ansehen in der Stadt
Mekka hatte, nahm ihn zu sich, und besorg-
te seine Erziehung. Die Handlung war die
einzige Beschäftigung der Bewohner von Mek-
ka und ganzen steinigten Arabien. Der rauhe,
magere Boden dieser Gegend ließ sich nicht
anbauen, und das Volk mußte durch Fleiß
ersetzen, was die Natur ihm zum Unterhalte
versagte. Abutaleb ein Handelsmann wie die
meisten seiner übrigen Landsleute ließ seinen
Neffen zur Handlung abrichten, und zeitlich mit
seinen Kamelen nach Syrien abreisen. Der
lebhafte und durchdringende Geist des Maho-
mets entwickelte sich bey diesen Reisen, wel-
ches ihm Gelegenheit gab sich mit Juden und
Christen von verschieden Secten zu unter-
halten. Obschon er von Kindheit an ehrgei-
zig war, und die Begierde sich von den sei-
nigen zu unterscheiden in seinem Herzen Wur-
zel gefasset hatte, so konnte er doch ohne Glücks-
güter keine andere Anschläge machen, als
alle Mühe anzuwenden, sich eine vortheilhaf-
te Versorgung zu verschafen. Als er 25 Jah-
re alt war, begab er sich bey einer reichen
Wittwe Kadigha als Factor in die Dienste,
ihre Handlung zu führen. Er hatte eine

VII Jahrhundert.

angenehme Gesichtsbildung, war artig im Umgange, drückte sich in seiner Sprache wohl aus, und hatte das Glück zu gefallen und sich in die Herzen einzuschleichen. Mit diesen natürlichen Eigenschaften, welche er nach seinem Vortheile und seinen Absichten zu wenden wußte, wurde er auch gar bald von der Kadigha geliebet. Sie heurathete ihn, und macht ihn zum Herren ihres ganzen Vermögens. Da also Mahomet durch diese Heurath reich wurde, überließ er sich den ehrgeitzigen Gedanken, welche schon lange Zeit in seiner Seele gährten, aber nur auf eine weitschichtige und verwirrte Art, welche er noch nicht hatte unterscheiden können. Aus allen Mitteln sich berühmt zu machen, schien ihm dasjenige das schicklichste zu seyn, sich mit Ausstinnung eines neuen Religion Planes zum Oberhaupte einer neuen Secte aufzuwerfen, welches ihn durch einen sichern und geschwinden Weg zu jenem Ruhme führen konnte, der der Gegenstand seiner Wünsche war. Die Umstände waren seinem Vorhaben günstig. Orient war mit Nestorianern, Eutychianern und andern von den Kaisern verfolgten und aus dem Reiche verbannten Sectiren angefüllet, welche in ihren Herzen einen ebengleichen Haß gegen die Katholische und gegen die Römer mit sich genommen hatten. Alle diese Leute, welche der Verdruß wider die christliche Gemeinde, aus der sie verstossen worden sind, und wider die Monar-

narchen von Constantinopel, die sie des Bür- VII. Jahr-
gerrechts beraubet hatten, reitzte; obschon sie hundert.
in Ansehung des besondern Glaubensartikels
bey jeder Sekte getheilet waren, sind doch
in zweenen Hauptpunkten einig gewesen; näm-
lich in der Einheit Gottes und dem ewigen
Zustande der Glückseligkeit, oder Unglückselig-
keit nach dem Tode. Mahomet, der aus der
Vereinignng aller andern seine Secte bilden
wollte, machte aus diesen zweyen Hauptpunk-
ten die Grundlage seiner neu ausgedachten Re-
ligion, welche schicklich war die Juden, Ne-
storianer, Eutychianer und andere in Persien,
Arabien, Syrien geflüchtete Christen, welche
zahlreiche Gemeinden ausmachten, unter sei-
ne Fahne zu versammeln. Er hoffte, daß,
wenn er sich auf den Glauben zweener einzig
wesentlichen Glaubensartikel, die sie alle
bekannten, einschrenken, und ihnen einen
mächtigen Schutz, einen sichern Stand anbie-
then wurde, auch sie sich nicht säumen wür-
den, sich mit ihm zu vereinigen, um nur in
Zukunft einen einzigen Leib zu bilden, dessen ge-
meinschaftlicher Nutzen und der Glauben ei-
nerley seyn würden. Dieser Plan war ein-
fach, und in Ansehung des Zustandes und der
Bedürfnisse, in welchen sich die meisten in
Orient ausgebreiteten Sekten befanden, wohl
ausgedacht. Wenn Mahomet diesen Plan al-
lein ausgedacht, so muß man gestehen, daß
er mit der Tiefe seines Genies und der Rich-

VII Jahr-hundert.

tigkeit seines Geistes die weitschtigsten Aussichten des Ehrgeitzes verbunden hat; und wenn es in der Entwicklung seiner Grundsätze einen nestorianischen Mönchen und einen Juden (wie man glaubt) zu Gehülfen gehabt hat, so bleibt ihm dennoch sein Verdienst, weil er der erste diese Ideen entworfen hat. Aus diesem sieht man, daß im Grunde, und vor der Mischung der nach der Hand annoch beygesetzten Meynungen, welche dieser Betrüger noch zu verschiedenenmalen mit seinem Systeme vereinigte, seine Religion nichts anders als ein purer Theismus, die alte Gottesgelehrtheit der egyptischen und orientalischen Weisen gewesen sey. Nachmal nahm auch Mahomet, um seine Jünger viel bereitwilliger seinen unumschränkten Willen zu vollziehn, viel kecker in dem Streite, und auf alle Fälle sich viel unterwürfiger zu machen, das Dogma von dem Fatalismus an; ein abgeschmaktes aber bequemes Dogma, welches der Vernunft ein mühesames Nachsuchen, niederschlagende Aussichten, und dem Herzen eine furchtsame Vorstellung ersparet, welche wenigst zuweilen die Stärke der heftigen Leidenschaften mäßiget. Diese obschon von dem Gefühle der Freyheit bestrittene Meynung war inzwischen dennoch beynahe bey allen alten Philosophen des Heydenthumes ganz gemein: aus dieser Ursache, weil der Lauf der Begebenheiten sie in den Augen derienigen zu rechtfertigen scheinet, welche nur auf die

höchste

höchste Unabhängigkeit, auf die unüberwünd- VII Jahr-
liche Kraft der ersten Ursache aufmerksam sind, hundert.
ohne die Gesetze zu betrachten, welche die Ge-
rechtigkeit und Güte Gottes in der Anwendung
seiner Macht zu den freyen Bestimmungen der
vernünftigen Geschöpfen vorgeschrieben haben.
Obschon nun dieser Grundsatz den Rechten der
Freyheit entgegen handelt; obschon er wider
die Gerechtigkeit und Güte Gottes ist, und
obschon er also wenig philosophisch ist, so
ist er wenigst den Despoten, welche unwis-
senden Menschen befehlen, sehr nützlich; er
giebt der Authorität ein fast unendliches Ge-
wicht, und er hebet alle Hindernisse des Ge-
horsames, der alle Zeit bey dem Nachdenken
mehr zu verlieren als zu gewinnen hat. Die-
ses war für den Mahomet genug einen Haupt-
artikel in seiner Lehre darauszumachen.

Nachdem Mahomet sich mit diesem Ent-
wurfe den Kopf angefüllet hatte, bereitete er
sich mit allem Ernste zur Rolle, welche er
als ein Mann spielen sollte, der sich eines
guten Ausganges versichern konnte. Er kann-
te den besondern Geschmack seiner Nation zu
dem Wunderbaren, und die natürliche Neigung
der Araber zu den Fanatismus. Er glaubte,
daß, sabald er sie würde überredet haben,
daß seine Sendung vom Himmel käme; daß
Gott ihn zu seinen Propheten erwählet habe,
es ihm leicht seyn würde, ihre Einbildungs-

VII. Jahrhundert.

kraft zu erhitzen, und zugleich zweyerley Gesinnungen einzuflößen, die sie zu den größten Sachen fähig machen müsten, nämlich den Eifer für das Gesetz und die Begierde zu Eroberungen. Er mußte aber anfänglich selbst seine Heiligkeit und Gemeinschaft mit dem Himmel glaublich machen. Um also seinen Endzweck zu erreichen, unterbrach er alle seine alte Verbindungen, und begab sich in eine Höhle nahe bey Mekka, wo er die Leute glauben machte, daß er sich mit dem Gesichte und der Ansprache des Engel Gabriels dem Abgeordneten Gottes unterhielt, der ihn unterichten und zu den erhabenen Verrichtungen vorbereiten müße, zu welchen er bestimmet war. Sein Weib Kadigha, sein Sklav und 7 andere Personen, unter denen Ali sein Vätter und Abubeker ein reicher und bey seinen Mitbürgern im grossen Ansehen stehender Innwohner von Mekka waren, machten seine ersten Schüler aus.

Mit so schwachem Anfange einer Sekte, welche bald so zahlreich werden sollte, machte sich Mahomet fertig sein Vorhaben ohne Verschub auszuführen. Er gab sich öffentlich für den wahren Propheten Gottes und seinen Abgesandten auf Erden aus, der die Menschen wiederum zur ersten Religion berufen sollte, zu welcher sich Adam, Sem, Abraham und die andern Patriarchen bekennet hatten,

ten, welche Moyses und Jesus Christus gelehret hatten, welche aber von den Juden und Christen entstaltet und verdorben worden ist. Er trug seine Glaubenslehre öffentlich vor, wie alle andere Prädikanten, welche das Volk an sich ziehen, und ihre Lehrsätze ausbreiten wollten. Das Volk kam haufenweis, um ihn zu hören; er redete nur seine Landessprache, eine der angenehmsten und ausdrücksamsten, welche man in Orient redete. Sein edles und einnehmendes Wesen unterstützte seine Reden. Er hatte das Ansehen und den Ton eines überzeugten Menschen; seine Beredsamkeit war lebhaft und keck; voll Figuren und voll schicklicher Züge, die Seelen zu bewegen und zu entzünden. Er verkündete die Einheit Gottes, die Unsterblichkeit der Seele, einen künftigen Stand der Glückseligkeit oder Unglückseligkeit, nach diesem Leben, eine unumschränkte Vorverordnung (Praedestinatio) und die Nothwendigkeit einer gänzlichen Ueberlassung unserer selbst den ewigen Rathschlüssen der göttlichen Weisheit. Obschon nun diese Lehren leicht zu begreifen waren, und unwissenden dummen Geistern, wie die Araber zu selbiger Zeit waren, die noch nicht den Gebrauch der Buchstaben und Schriften kannten, wenig Schwierigkeit in den Weg legten, so hatten doch die ersten Ermahnungen des vorgeblichen Propheten wenig guten Erfolg. Kaum zählte er unter so vielen herbeygelaufenen Zuhörern einige Proselyten. An-

VII Jahrhundert.

VII Jahrhundert.

dere hielten ihn für einen Narren oder Betrüger, und seine Offenbarungen und Gesichter für Chimeren. Unterdessen ließ er sich doch nicht abschrecken; seine Strafreden wider die Abgötterey waren allzeit sehr eiferig. Das Gemählde, welches er von dem Paradieß, und den Wohllüsten machte, die den wahren Glaubigen, das ist seinen Schülern vorbehalten wären, waren sehr geschickt die Begierden sinnlicher und wohllüstiger Menschen, die ihm zuhörten, zu erwecken; Es waren köstliche Gärten, grüne Gebüsche, rauschende Bäche, angenehme Blumenbetter, himmlische Weiber von bewundernswürdiger Schönheit, der Ueberfluß aller fühlbaren Güter, und um sie unaufhörlich zu genießen, vervollkommnete Sinne, welche nicht geschwächet oder erschöpfet werden könnten. Auf der andern Seite mahlte er die Hölle und die bestimmten Uebel für jene, welche sich weigerten seine Religion anzunehmen, mit erschrecklichen Farben, und er redete davon mit so erschrecklichen so übertriebenen Ausdrücken, daß er die Herzen mit Verwirrung und Schrecken erfüllte. Jeden Tag wiederhollte er sein Versprechen, und die nämlichen Drohungen begleiteten seine Reden allzeit mit neuen Artikeln seiner Offenbarungen, oder wie er zu erden pflegte von seinen Unterhaltungen des Engel Gabriels, welchen ihm Gott so oft schickte, als er nothwendig hatte ein neues Stück zu seiner Maschine

schine hinzu zusetzen, und derselben eine neue Schnellkraft zu geben. Als man von ihm Wunder begehrte um seiner Sendung ein Ansehen zu geben, antwortete er, daß die vor ihm abgeschickten Propheten schon genug gewirket hätten, da aber die Menschen selbe durch ihren Unglauben unnütze gemacht haben, so wäre ihm aufgetragen die Glaubigen mit Gewalt und mit dem Schwert zu bezwingen. Diese Art die Wahrheit zu verkünden war so stolz, so bedrohend, daß er die Bewohner von Mekka beunruhigte, und sie eben sowohl für ihre Freyheit als Religion zitternd machte. Sie ließen einen Befehl ausgehen und anschlagen, welcher mit diesem Betrüger allen Umgang verboth, dieses hieß ihn auf eine gewisse Art für einen Feind der Religion und des Vaterlandes erklären. Mahomet fühlte die Folgen, welche dieser Ausschluß haben könnte, und um denselben zu entkommen, entzog er sich heimlich seinen Feinden. Man verfolgte ihn; er versteckte sich in eine Höhle, und als jene, welche ihn suchten vorbey waren, nahm er den Weg nach Yatreb einer Stadt Arabiens 60 Meilen von Mekka zwischen Egypten und Syrien. Er hatte schon vorhin 12 seiner Schüler hingeschicket, um die Bewohner vorzubereiten, ihn aufzunehmen. Sie nahmen ihn günstig auf, und seine Religion an. Aus Erkenntlichkeit erwählte er ihre Stadt für

VII Jahrhundert.

sei-

VII. Jahrhundert.

seinen künftigen Aufenthalt, und veränderte ihren alten Namen in jenem von Medina-al-Nabi, welches wir Medina heißen, und soviel als Prophetenstadt sagen will. Von dieser Flucht des Mahomets fängt die Zeitrechnung der Muselmänner an, welches sie Hegira heissen, das ist Flucht, oder Verfolgung. Dieser Zeitpunkt fallet auf das 622 Jahr Jesu Christi, und fängt den 16 Julius an. Mahomet war damal in dem 50sten Jahre seines Alters, und im 10 seiner vorgeblichen Mission.

Da Mahomet von den Bürgern von Medina für einen Abgesandten Gottes erkannt, und von ihrer Unterwürfigkeit versichert war, stellte er eine kleine Armee ins Feld, ergriff eine Fahne, und führte seine Schüler gegen die in den benachbarten Gegenden vorbeygehende Caravanen an. Sein Anfang, der jenem der Römer ziemlich gleich war, geschah mit Partheygehen, unversehenen Angriffen, lebhaften und geschwinden Scharmützeln, welche sich mit der Plünderung und Gefangenschaft endeten. In einem dieser Ausfälle schlug er eine Troupe Araber von mehr als 1000 Mann mit 319 der Seinigen, von denen er nur 40 Mann verlohr, welche er alsogleich in dem Himmel in den Rang der Martyrer setzte. Durch diesen so guten Erfolg wurde er so keck, daß er sich getraute seine Glücksgefährten un-

ter

ter die Mauren von Mekka zu führen, um diese Stadt zu erobern, und sich wegen der Beleidigung, die er von den Koraschiten empfangen hatte, zu rächen. Er machte sich im J. 630 Meister davon, und um sich mit seinen Landsleuten auszusöhnen, schrieb er allen seinen Schülern die Wahlfart wenigst einmal in ihrem Leben nebst dem Besuche der Caaba vor. Es war diese Caaba ein viereckigtes Haus oder ein kleiner Tempel, den man in ganz Arabien in grossen Ehren hielt, weil man glaubte, daß er von dem Adam erbauet, und von dem Abraham aufs neue wieder hergestellet worden sey, und wo man glaubte, daß die Asche des Jsmaels in einem Grabe der schwarze Stein genannt aufbehalten sey. Dieß war ein politischer Streich des Mahomets. Er wußte seine Religion mit den herrschenden Vorurtheilen zu vereinigen, um sich bey seinen Landsleuten beliebt zu machen, und alle Hindernisse zu heben, welche sich seinen glücklichen Schritten in Weg setzten; da er die Gebräuche annahm, welche bey der arabischen Nation, und besonders bey den Einwohnern von Mekka eingeführet waren, die auch grosse Einkünfte von denen zogen, welche aus Andacht zu dem Tempel von Caaba herbey gelofen sind. VII Jahrhundert.

Von dem Augenblicke an, da Mahomet sich Meister von Mekka gemacht hatte, glaubte

VII. Jahrhundert.

te er, daß nichts mehr seine Eroberung auf halten könnte. Er nahm den Titel eines Königs der Muselmänner, oder Rechtglaubigen an: diesen Namen hatte er den Anhängern seiner Sekte gegeben. Nachdem er alle Züfte Arabiens unter sein Joch gebracht hatte, nahm er sich vor, auch die Perser und selbst die Römer sich unterwürfig zu machen. Wenn er seinen Zweck gleich nicht erreichet hatte, so sah er doch wenigst, daß nichts seinen Waffen widerstunde, und daß der weitschichtige Plan der Beherrschung, den er sich ausgesonnen hatte, seitdem das Glück anfieng seine ehrsüchtigen Begierden zu unterstützen, bald durch seine Nachfolger erfüllet werden würde. Er nahm diese Idee mit sich in das Grab. Sein Tod war die Wirkung eines Gifts, welches ein junges Mädchen zwey Tage zuvor in einen Hammelschlegel, den man auf die Tafel bracht, gestreuet hatte. Einer seiner Bekannten, welcher einige Stücke hastig hineinfraß, starb auf der Stelle. Mahomet hatte auch schon davon im Munde, warf aber das Fleisch hinweg, weil er entweder einen übeln Geschmack daran fand; oder weil er so viele Gegenwart des Geistes hatte, aus diesem Zufalle, der sich erst zugetragen hatte, Vortheil zu ziehen, und sagte, daß ih dieser Hammel gewarnet habe, nichts davon zu essen. Dieses ist eins von den Wundern, welches die Muselmänner ihrem Propheten zugeschrieben haben, und von dem

sie

sie sagten, daß ein gebrattener Hamel mit ihm gesprochen habe. Sein Tod ereignete sich in dem 11ten Jahre der Hegira, welche bey uns auf das 633ste Jahr nach der christlichen Zeitrechnung fällt. Er war 63 Jahr alt. Nach vielen Zänkereyen zwischen seinen vornehmsten Schülern über den Ort, den man zu seiner Begräbniß wählen sollte, würde endlich entschieden, daß es Medina seyn sollte, welche er zu seinem Aufenthalte seinem Vaterlande Mekka vorgezogen hatte. Man verwahret noch allda seine Asche, die in einer Urne eingeschlossen, und in eine Kapelle neben der Mosche, die er selbst gebauet hatte, gesetzet worden ist. Dieses nimmt der Fabel die Glaubwürdigkeit, vermög welcher einige Reisende erzählet haben, daß sein Grab zu Mekka sey, und seine Sarge, die von Eisen seyn soll, in einem von Magnetstein gemachten Gewölbe in der Höhe schwebe. VII. Jahrhundert.

Die Lehre Mahomets, und seine vorgebliche Erscheinnugen sind in dem bekannten Buch unter dem Namen Alkoran einem arabischen Worte, welches so viel als Lesen oder Schrift bedeutet, aufgezeichnet ist. Jene, welche die arabische Sprache gelernet haben, und im Stande sind die Schönheiten davon zu schätzen, sagen, daß dieses Buch in Ansehung der Schreibart ein Meisterstück der Niedlichkeit und Reinigkeit sey. Man kann hinzusetzen, daß es in Ansehn-

VII. Jahrhundert.

sehung der Sachen auch ein Meisterstücke sey; aber nur von Ausschweifungen und abgeschmakten Dingen. Wenn man darinn einige Stellen antrift, welche man aus Nachsicht groß und erhaben nennet, so sieht jeder beym ersten Anblick, wenn er auch nicht stark in den geheiligten Schriften der Christen erfahren ist, daß es nur schwache Nachahmungen von wahrhaft grossen und erhabenen Gedanken des Moises und der Propheten sind, welche fast allezeit entkräftet und geschwächet sind. Uebrigens ist der Alkoran nichts anders als eine Sammlung grob zusammen gewebter Erzehlungen, lächerlicher Kindereyen, handgreiflicher Widersprüchen, närrischer, abgeschmakter und nicht zusammenhangender Ideen, Reden ohne Ordnung und Verbindung. Der Betrüger, welcher die erste Schritte in der Laufbahn, die er sich öffnete, that, ohne zu wissen, wohin sie ihn führten, hat die verschiedenen Theile dieses ungeheuern Buches, wie es seine Dürftigkeit und Nutzen erfoderte, herausgeben. Wenn man ihm Vorwürfe machet, daß er keine Wunder gewirket, so bracht er gleich ein Hauptstück aus dem Alkoran vor, wo er seine Reise in den Himmel die gröbste und abgeschmakteste aus allen Erdichtungen erzehlet. Hatte man sich über seine schimpfliche Ausschweifung geärgert; so sah man neue Hauptstücke erscheinen, wo er sich die Freyheit geben ließ, so viele Weiber zu nehmen, als er

wollte,

wollte, und selbst die ausschließende Freyheit der Blutschande, und des Ehebruchs. Auf solche Weise war der Alkoran zusammen gesetzet. Als Mahomet starb, waren es nur einige fliegende Bläter ohne Zusammenhang. Sein Nachfolger aber Abubeker sammelte und übersah sie, um ein ganzes Werk daraus zu bilden, und brachte es in den Stand, in welchem es uns jtzt bekannt ist. Die Muselmänner behaupten, daß das Original dieses Buches in dem Himmel sey, und daß es der Engel Gabriel der Abgesandte des Allerhöchsten stückweise dem Propheten überbracht habe; viele glauben, daß dieses göttliche Original unerschaffen sey, und daß nur Gott allein und Mahomet es lesen könnten, und daß diese Gnade sogar den Engeln versaget wäre. VII. Jahrhundert.

Außer den Glaubenslehren, welche wir angeführet haben, gab er auch noch diejenigen heraus, welche in seiner Religion die sittlichen Gesetze und gottesdienstliche Gebräuche enthielten, derer Beobachtung er bey Strafe der Beraubung ihrer Güter in diesem und jenem Leben, die er den getreuen Beobachtern versprach, vorgeschrieben hatte. Seine Sittenlehre, welche ganz deutlich aus den heiligen Büchern des alten und neuen Bundes geschöpfet zu seyn scheint, ist ziemlich rein, obschon sie nicht alle Pflichten enthält. Sie befiehlt die Gerechtigkeit, die Liebe des Nächsten,

VII. Jahrhundert.

die Gutthätigkeit, die Einigkeit und den Frieden. Die Gebräuche, derer Verbindlichkeit er auflegt, sind ein fünfmaliges Gebeth den ganzen Tag hindurch, öftere Reinigungen und Abwaschungen, ein monathliches Fasten, die Enthaltung vom schweinern und andern erstickten Fleische, von Wein und allen starken Getränken, die Heiligung des Freytags, die Wahlfahrt nach Mekka und die Beschneidung. Man darf nicht viel Acht geben auf das, was sie gleich anfangs beym ersten Anblicke beschwerliches an sich zu haben scheinen, weil die meisten davon schon von undenklichen Zeiten her bey den Arabern und den benachbarten Völkern gebräuchlich waren, und weil über das die Anhänger des Islamismus ihres Zwanges wegen durch die zaumlose Freyheit entschädiget worden, welche das muselmanische Gesetz den Begierden und sinnlichen wollüstigen Leben erlaubet.

Man ist zuweilen erstaunet, wenn man den so geschwinden Fortgang des Mahometismus, und die bewundernswürdige Leichtigkeit betrachtet, mit welcher sich selber in Orient auf den Ueberbleibseln des Polytheismus, Magismus und Christianismus ausgebreitet hatte. Es haben sich in unsern Tagen einige verwegene Schriftsteller gefunden, die sich nicht gescheuet haben die geschwinde Ausbreitung des muselmanischen Gesetzes, jener des Glaubens

Je-

Jesu Christi entgegen zu setzen. Das Erstaunen aber hört auf, wenn man die Sache etwas näher betrachtet, und man sieht alsdann, daß es nicht weniger Unwahrheit als Gottlosigkeit sey, die Verbreitung des Alkorans, so schnell sie auch immer war, mit der göttlichen Ausbreitung des Evangeliums und ihres wundervollen Fortganges vergleichen zu wollen. Viele und alle gleichnatürliche Ursachen haben dem Mahomet, wenn wir ihn als Stifter einer neuen Religion, und als Eroberer betrachten, zu seinen Fortgange geholfen. VII. Jahrhundert.

Die erste, von der wir schon gleich Anfangs in diesem Abschnitte geredet haben, war die Menge der von geistlichen und weltlichen Obrigkeiten verbannten Sekten, welche sich in verschiedenen Gegenden Arabiens und in den benachbarten Ländern ausgebreitet hatten, um dort Gewissensfreyheit und Unsträflichkeit zu finden. Sie hatten alle einen unversöhnlichen Haß wider die Römer im Herzen, die sie genöthiget hatten ihr Vaterland zu verlassen, damit sie auf ihren Meynungen und in dem Geiste einer Neigung zur Schwärmerey, welche nur in Bewegung gesetzet werden dorfte um auszubrechen, bleiben könnten. Der gewaltsame Nachdruck, den die eindrünglichen und rednerischen Ermahnungen des Mahomets in den Gemüthern gemacht hatten; seine glänzenden Versprechungen; seine erschrecklichen Drohungen,

VII Jahrhundert.

der begeisterte (enthusiastische) Ton, der seine Reden beseelte, waren ein schicklicher Zunder das Feuer auf allen Seiten anzuzünden. Die Meynungen, welche aus allerley Sekten der Christen aus Orient dahin gebracht wurden, waren schon lange Zeit zusammengesetzte verbrennliche Materien, die nichts anders brauchten, als von der Flamme angezündet zu werden, um einen eben so weitschichtigen als geschwinden Brand zu verursachen. Alle diese abgesonderten, unglücklichen und vom Verdruße erbitterten Sekten ergriffen also, mit Begierde die Gelegenheit sich zu rächen. Man sah sie haufenweise zu dem neuen Gesetzgeber laufen, der ihnen das Schwert wider diejenigen, die sie am meisten in der Welt haßten, in die Hände gab. Es geschah also aus einem natürlichen Antriebe, daß alle diese Flüchtlinge hinliefen um sich um einen Menschen herum zu versammeln, der sie aus der Verachtung herauszog, und sie zum Siegen anführte.

Die zweyte Ursache dieses so geschwinden Fortganges des Mahometismus ist von der Gleichgiltigkeit der christlichen Kaiser herzunehmen, welche, nachdem sie sich den metaphysischen Spitzfindigkeiten ganz überlassen, und sich nur mit Kirchensachen beschäftiget hatten, ganz ruhig nahe bey ihnen eine Macht anwachsen, sich verstärken und ausbreiten ließen, welche einst ihren Thron umstürzen mußte.

Ma-

Mahomet und seine Nachfolger waren schon berühmte Fürsten und furchtbare Eroberer in Orient, als die Monarchen von Constantinopel, denen sie zu drohen sich unterstunden, kaum daran dachten, daß sie von diesen neuen Feinden etwas zu fürchten hatten. Arabien, welches den persischen und römischen Waffen Widerstand that, war schon unterwürfig; Syrien ließ sich ebenfalls unterjochen; Palestina war angegriffen, Egypten sah muselmanische Trouppen in seinem Schoose; und unterdessen stritt man am Hofe des Heraklius, des Constantius und Constantin Pogonat; man ließ Edikten ausgehen für und wider die zween Willen, man hielt Concilien. Also schien das Feuer der theologischen Streitigkeiten, welches in dem Schoose des Reiches entzündet, und von den Händen derjenigen, die es hätten erstecken sollen, unterhalten worden war, den Kaisern viel wichtiger, und ihrer Aufmerksamkeit viel würdiger, als dieses andere nicht weniger thätige Feuer, welches die schönsten Provinzen verschlang. VII. Jahrhundert.

Die dritte Ursache der geschwinden Ausbreitung der mahometanischen Religion ist das Einfache ihrer Glaubenslehren, das leicht zu begreifen und ohne Geheimnisse war. Ein einziger ewiger unveränderlicher, unumschränkter Gott, Erschafer der Welt, Belohner der Tugend und Rächer des Lasters, also lautet das

VII. Jahrhundert.

Glaubensbekenntniß des Mahomets. Wenn er die Meynung des Fatalismus hinzu gesetzet hat, und die gänzliche Ueberlassung in die unwiderrufliche Rathschlüsse des göttlichen Willens, so geschah dieses vielmehr aus Politik, als andern erhabenern Absichten. Sonst haben wir angemerket, wenn auch diese Meynung, welche einen Theil von dem Sabeismus der alten arabischen Religion ausmachte, seine Schwierigkeit für Gemüther hat, welche auf den Anfang und die Moralität der menschlichen Handlungen nachdenken, so ist sie doch für dumme und wenig erleuchtete Menschen, derer Vernunft sich leicht begnügen läßt, und noch vielmehr für jene, welche ihnen befehlen, sehr bequem. Sie kömmt den Unruhen des dem Menschen so natürlichen Vorwitzes und dem Widerstande des Willens vor, der dem Gehorsame so schädlich ist.

Die 4te Ursache der erstaunlichen Fortpflanzung des Islamismus, welcher so viele Neubekehrte machte, und so viele Völker in so kurzer Zeit herbey zog, ist die Bequemlichkeit seiner Moral. Wenn auch die gottesdienstlichen Gebräuche, welche Mahomet seinen Anhängern vorgeschrieben hatte, etwas vom Zwange an sich haben, außer dem, daß sie nicht neu sind, und die alte Gewohnheit ihnen fast allen schon ein Ansehen gab, so ist doch ganz gewiß, daß sie nichts strenges, noch etwas

den

den Leidenschaften widriges vorschreiben. Seine moralische Gesetze, welche ganz gewiß aus den heiligen Büchern der Juden und Christen geschöpfet sind, sind den ursprünglichen Ideen des Gerechten und Ungerechten, den natürlichen Empfindungen, den allgemeinen Kenntnissen der Vernunft gleichförmig, der Gesellschaft nützlich, schicklich bey derselben die Einigkeit und den Frieden zu unterhalten, und den gemeinen Nutzen zu befördern, ohne dabey den Vortheilen der Privatpersonen schädlich zu seyn. Was aber hauptsächlich das muselmännische Gesetz in Rucksicht auf die Sitten schildert, ist seine Nachsicht für die verdorbenen Neigungen der Natur, die beynahe ziegellose Freyheit, welche selbes den Sinnen gestattet, die wollüstigen Bilder, mit welchen es selbe berauschet, und die Sättigung von aller Gattung, die es ihnen ohne einzige andere Regel als der natürlichen Unbeständigkeit des Herzens und der beständigen Abwechslung der Begierden erlaubet. Mahomet gab selbst seinen Schülern das Beyspiel dieses schamlosen Lebens, und es war allzu schlipferig und süß, als daß es nicht eine Menge der Leute hätte an sich ziehen sollen. Es ist ein ganz sicherer Handgriff, sich in kurzer Zeit eine grosse Anzahl Anhänger zu machen, wenn man die Laster gutheißt, wenn man die sinnlichen Wollüste als Handlungen der Religion und Mittel des Heils vorstellet. Das Heydenthum hatte bey allen seinen Verderbnissen

VII Jahrhundert.

VII Jahrhundert.

nichts günstigers für die Leidenschaften, und für die Unordnungen des Herzens.

Endlich die 5te Ursache des grossen Fortganges des Mahometisмus, und ohne Widerspruch die allerwirksamste war der Schrecken der Waffen und die Geschwindigkeit der Eroberungen. Ein Enthusiast, der das Schwert ergreift, unter der Anführung einer Armee, die aus schwärmerischen Soldaten zusammengeraft war, den Erdkreis durchläuft: und schreyt Wählet zwischen meiner Religion, dem Tode oder der Sclaverey — Sollte ihm wohl sein Vorhaben fehl schlagen? Mahomet hatte seinen Enthusiasmus allen seinen Anhängern eingeflößt. Es war kein einziger Mann unter seiner Fahne zu finden, der sich nicht als einen Apostel betrachtete, dem von dem Himmel aufgetragen war, sich zu bemühen den ganzen Erdkreis dem Gesetze des Propheten auch mit Gefahr seines Lebens unterwürfig zu machen. Sie stürzten sich in den Streit, setzten sich mit einer Unerschrockenheit den größten Gefahren aus, wovon man keine Beyspiele auch so gar bey den Römern findet; überzeigt, daß sie nicht sterben könnten, außer in dem von dem ewigen Rathschluß ausgezeichneten Augenblick fürchteten sie nichts, und wenn sie im Streite für seine Religion sturben, so wären sie Martyrer und giengen für allzeit in den Schoos der Glückseligkeit und der Wollüste hinüber. Was-

für

für Eroberungen ist man nicht im Stande mit einer Armee zu machen, wovon jeder Officier, jeder Soldat durch dergleichen Triebfedern in Bewegung gesetzet wird? Es ist nichts als Menschliches, oder besser zu sagen nichts als gewaltsames und wildes in diesem Mittel eine Religion auszubreiten; und wenn der Mahometismus auch keine andere Kennzeichen der Falschheit an sich hätte, so würde dieses hinlänglich seyn, zu beweisen, daß er überhaupt nur das Werk eines Betrügers, des Ehrgeitzes und der Gewaltsamkeit sey. Ein Gesetzgeber, der die Welt verwüstet, der mordet, oder alles in Fessel schlägt, was er nicht zu seinem Gesetz bereden kann, kann kein Abgeordneter vom Himmel, kein Diener Gottes seyn. Wenn Gott sich den Menschen offenbaret, so geschieht es allzeit durch Mittel, welche die fühlbare Kennzeichen seiner Macht und Güte mit sich führen. Also waren die Offenbarungen des Moyses und jene Jesu Christi beschaffen, und die Unglaubigen selbst sind genöthiget dieses zu gestehen. VII Jahrhundert.

VII Abschnitt.

Geistliche Schriftsteller.

Wir hab n den heil. Columban unter den heil. Leuten, welche die Kirche während der Regierung des heil. Gregorius des Grossen mit ihren frommen Lebenswandel erbauten, nur Der heilige Columban.

VII Jahrhundert.

bey dem Namen genennet, und uns vorbehalten, ihn in diesem Abschnitte noch kennbarer zu machen. Wir setzen ihn den geistlichen Schriftstellern dieses Jahrhunderts vorne an, weil seine obschon sehr mittelmäßigen Poesien, seine frommen Abhandlungen, obschon sie aus einer fehlerhaften und rauhen Schreibart bestehen, unter die gelehrten Denkmäler seiner Zeit gerechnet werden; eine allzu fühlbare Probe des schlechten Geschmaks und der Unfruchtbarkeit, welche diese unglücklichen Zeiten schilderten. Obschon nun das Talent rein zu schreiben dem heil. Kolumban gefehlet hatte, so wurde dieser Abgang bey ihm durch seine erhabene Tugenden, welche ihn berühmt gemacht hatten, reichlich ersetzet. Anstatt dieses Verdienstes, wovon man in diesem barbarischen Jahrhunderte, in dem er lebte, nicht einmal die Idee gehabt hatte, besaß er ein viel dauerhafters und kostbarers, nämlich jenes, andere zur höchsten Vollkommenheit zu führen, da er sich dabey selbst heiligte.

Seine Schriften.

Dieser heil. Mann, der gegen das Jahr Chr. 540 im Irrland gebohren wurde, verließ das väterliche Haus, und entfernte sich von der Welt, sobald er ihre Gefahren kannte. Er überließ sich anfänglich der Führung eines tugendhaften Einsiedlers, welcher ihn die ersten Schritte auf dem Wege Gottes lehrte. Er stellte sich nachmal bey dem Kloster Banchor, welches das berühmteste von Irrland

war

war, wo er aufgenommen wurde, und einige Jahre in der Ausübung eines sehr strengen Lebens zubrachte. Nach einer gewissen Zeit fühlte er bey sich eine Eingebung mit einigen seiner Gesellen nach Frankreich zu gehen, um alldort an der Bekehrung der Seelen zu arbeiten. Er that dieses mit so gutem Erfolge, daß, da sein Ruhm sich bis an das burgundische erstreckte, der König Guntran ihn ließ ersuchen, daß er in seine Staaten kommen, und sich einen Ort, der ihm beliebig wäre, aussuchen möchte, sich daselbst fest zu setzen. Der heil. Mann zog die Wüste Vosges vor, und erbaute auf den Steinhaufen eines alten Schloßes, das er in Mitte der Felsen an einem Orte damal Anagrates und heut zu Tage Anagrai genannt, fand, ein Kloster. Die Zahl seiner Jünger, welche der Ruf seiner Wunder und Heiligkeit zu ihm zog, hatte sich beträchtlich vermehret. Er baute also noch ein anders Kloster 3 Meilen von dem ersten an einem Orte Luxen genannt, und bald darauf ein drittes, welches wegen den lebendigen Wasserquellen, die man da im Ueberfluße fand, Fontaines genannt wurde. Ein jedes dieser Klöster wurde durch einen Obern regieret, und der heil. Columban, der sie auch wechselweise durchsuchte, gewählet hatte. Die Regel, welche er ihnen gab, und die wir noch von ihm haben, war lange Zeit in den Klöstern Frankreichs gewöhnlich, ehe

sich

VII Jahrhundert.

sich jene des heil. Benedicts ausgebreitet hatte, und als ein allgemeines Gesetz den Mönchen Occidents vorgeschrieben worden ist. Die Regel des heil. Columbans ist viel kürzer als jene, wovon der Stifter des Mont-Kassins der Urheber war. Die Armuth, der Gehorsam, die Demuth, die Keuschheit, das Stillschweigen und die Abtödtung sowohl äußerlich als innerlich sind die Hauptstücke davon, auf welche er am meisten hält. Der heil. Columban hat zu seiner Regel ein Poenitentiale, das ist eine Gattung eines Bußbuches für die Verbesserung der Fehler, welche von den Mönchen begangen worden sind, hinzu gesetzet. Die Bestraffungen, die er vorschreibt, sind die Geisslung, die außerordentlichen Fasten und ein noch strengers Stilschweigen, als jenes der Regel war. Der heil. Columban folgte in Ansehung der Osterfeyer den 14 des Mondes im März, wenn dieser Tag an einem Sonntage war, dem Gebrauche seines Vaterlandes. Er wurde deßwegen von den Bischöfen, die darüber ein Concilium hielten, getadelt; aber obschon er eine grosse Ehrfurcht für die ersten Hirten der Kirche hatte, so wollte er sich in diesem Stücke nur allein dem Ansehen des heil. Stuhles unterwerfen, und schrieb deßwegen einen Brief an den heil. Gregorius den Grossen, und einen andern an Bonifacius den IV den 3ten Nachfolger dieses Papstes, er legt darinn seine Ursachen mit grossem Nachdru-

drucke und grosser Freyheit vor. Man sieht darinn, daß er das geistliche Alterthum kannte, und daß er von dem Streit unterrichtet war, der sich über diesen Zuchtpunkt in dem zweyten Jahrhunderte zwischen den Kirchen von Asien und jener von Rom erhoben hatte. Dieser heil. Stifter war in einem andern Irrthume der Thatsache, welche die Sache der 3 Kapitel und das 5te Concilium betraff, wo sie entschieden worden ist. Sein Brief an den Papst Bonifacius den IV führet an vielen Stellen das Gepräg dieses Vorurtheils, welches ihm mit einem grossen Theil Occidents gemein war. Bey allen seinem guten Rufe der Heiligkeit, die man ihm allgemein beylegte, wurde er dem Dietrich König von Burgund verdächtig gemacht. Dieser Fürst verwies ihn auf Zureden der Königinn Brunehald, welche die Wirkungen der Wahrnungen und Ermahnungen über das Herz ihres Enkels fürchtete, dem er seinellnordnungen ganz frey verwies. Diese Verfolgung nöthigte den H. Columban viele Jahre ein herumirrendes und mühesames Leben zu führen; es war aber allen Ländern, die er durchreisete, nützlich. Vom westlichen Frankreich, wo Clotar der II regierte bis in Italien, wo Agilulfus den Thron der Longobarden behauptete, brachten seine Ermahnungen, seine Tugenden und Wunder alles Gute zuwegen. Endlich blieb er in einer Einöde des Berges Apannins, wo er

VII. Jahrhundert.

das

VII. Jahrhundert.

das Kloster Bobio stiftete, welches nach der Hand auch berühmt wurde. Der heil. Columban starb darinn im J. Chr. 615, da er 75 Jahre alt war. Sein Grab war lange Zeit durch die grosse Anzahl der wundersamen Heilungen, welche Gott allda wirkte, der Gegenstand der Verehrung und Frömmigkeit.

Johannes Moschus.

Johannes mit dem Zunamen Mosch aus Palestina ein Zeitgenoß und Freund des heil. Sophronius von Jerusalem, und Johannes des Almosengebers Patriarchen von Alexandrien, ist einer der berühmtesten Schriftsteller dieses Jahrhunderts. Das Werk, welchem er seinen guten Ruf schuldig war, und welches er betitelte: geistliche Wiese ist eine Sammlung von auferbaulichen Zügen, Sätzen, Erzehlungen, welche er auf verschiedenen Reisen die er gemacht hatte, um Sitten und Tugenden der berühmtesten Einsidlern Orients zu studieren, aufgezeichnet hatte. Es enthält 219 Kapitel, die nach der Ordnung der Materien ausgetheilet sind. Er schreibt ganz einfältig und sorglos; aber seine Erzehlung zieht die Aufmerksamkeit auf sich, und gefällt durch das Angenehme und durch die Einfalt, welche sie wichtig machen, obschon die Handlungen, die er anführet nicht allzeit der Kritik entgehen können. Außer diesen kleinen Fehlern ist die geistliche Wiese ein wahrhaft kostbares Werk, in Ansehung einer grosse-

Seine Schriften.

An-

Anzahl Stellen, welche selbes den Gottesgelehrten in Rucksicht auf die Hauptlehrsätze des Glaubens und besonders des Abendmahls an die Hand giebt. Man findet darinn auch viele Züge, die sich auf die alte Kirchenzucht beziehen, und in den Augen derjenigen, welche die Gebräuche und den Geist des geistlichen Alterthumes gerne kennen möchten, nicht weniger wichtig sind. Johannes Moschus starb im J. 659. VII. Jahrhundert.

Ein anderer Mönch von Palestina, der sich Antiochus nannte, und in der Laura des heil. Sabas Gott diente, hat einen kurzen Auszug aus allen heil. Schriften geschrieben, welcher aus 30 Kapiteln bestehet. Er hatte diese Arbeit auf Ansuchen eines gewissen Abtes Eustatius unternommen, der genöthiget wurde mit seinen Jüngern das Kloster zu verlassen, um nicht in die Hände der Perser zu fallen, welche das Land gegen das 620 Jahr unter der Regierung des Heraklius plünderten. Da nun diese frommen Einsidler ein herumirrendes Leben ohne Bücher und andere geistliche Hilfe zu führen gezwungen waren, so verlangten sie ein kurzes und zum tragen leichtes Werk zu haben, welches alles in einem Bande enthielt, was die heil. Bücher zur Nahrung der Seele und ihrem Fortgange auf den Wegen des Heils in sich begreiffen. Dieses ist der Endzweck des Antiochus, den er

sich

VII. Jahrhundert.

sich in dem ordentlichen Auszuge der heil. Schrift, den er für sie verfertiget hatte, vornahm. Er setzte dieser Arbeit eine wichtige Nachricht von der Marter 44 Mönche, von der Laura des heil. Sabas zum voraus, welche die Araber kurz zuvor ermordet hatten. Man sieht zu Ende dieses Auszuges ein rührendes und langes Gebeth, dessen Gegenstand ist, den Zorn Gottes zu besänftigen, und die heilige Oerter wieder zu erhalten, derer sich die Mahometaner bemächtiget hatten.

Der heil. Maximus, der zu Constantinopel von einer hochadelichen Familie gebohren war, wurde in den Wissenschaften und in der Gelehrsamkeit erzogen, und hatte sich von Jugend auf durch seinen schönen Geist, und durch seine verschiedenen Kenntnisse besonders ausgezeichnet. Der Kaiser Heraklius, der zuweilen Verdienste und Talente zu schätzen wußte, nahm ihn als ersten Sekretär an. Dieser Fürst zog ihn in den wichtigsten und gefährlichsten Sachen zu Rathe, und sah öfters, daß seine Rathschläge weise und uneigennützig waren. Maximus, der für den Hof zu tugendhaft war, wurde der Welt überdrüßig, und begab sich in das Kloster von Chrysopolis nahe bey Chalcedonien. Da er allda ein sehr strenges Leben führte, wurde er durch einhellige Wahl der Einsiedler, welche diese Einsamkeit bewohnten, und ihn gleichsam für den Meister

ster ihres Gewissens und Heils hielten, zum Abte erwählet. Er redete von geistlichen Sachen mit eben so viel Beredsamkeit als Leichtigkeit, die er sich durch vieles Lesen der Schrift und der Väter erworben hatte. Seine Ermahnungen waren mit einer solchen Andacht beseelet, die vom Herzen geht, und ihren Zweck niemal verfehlet. Dieß war die Frucht eines tiefen Nachdenkens, und einer aufrichtigen Liebe zur Wahrheit. Er zeigte diese Liebe in der That, als er den katholischen Glauben von den Monotheliſmus angegriffen sah. Die neue Lehre, welche von den Fürsten begünstiget, und mit allen Kunstgriffen unterstützet wurde, die immer die Spitzfindigkeit und das Talent dem Irrthume leihen konnte, machten so grossen Fortgang, und verursachte so viele Verwirrungen, daß der heil. Maximus, der auch sonst von den beständigen Einfällen der Perser und Araber beunruhiget wurde, sich entschlossen hatte, in Occident zu fliehen, um nicht die Uebel der Kirche und die Verwüstungen des Vaterlandes so nahe zu sehen. Er hielt sich in Afrika auf, wo er den Patriarchen Pyrrhus, der, obschon er ein Monothelit war, durch die Hofstreiche genöthiget wurde, den Sitz von Constantinopel zu verlassen, angetroffen hatte. Er hielt mit diesem Prälaten eine öffentliche Unterredung über die Frage der zween Willen und Wirkungen, und überwies ihn durch dem klaren VII Jahrhundert.

VII Jahrhundert.

Text, den er anführte, und durch die Stärke der Vernunftschlüße, die er daraus zog, und selbst durch das Geständniß, das er seinem eigenen Munde abnöthigte. Pyrrhus wurde überzeiget, schwur den Irrthum ab, und begleitete den heil. Maximus nach Rom, um dort seinen Widerruf in Gegenwart des Papstes als des höchsten Kirchenhaupts der katholischen Einigkeit zu erneuern. Er würde glückselig gewesen seyn, wenn er bey diesen guten Gesinnungen beständig geblieben wäre, und nicht neuerdings den Schmeicheleyen des Hofes, als er wieder eingesetzet wurde, gefolget hätte. Dieser Schritt des heil. Maximus mißfiel dem Kaiser Constantius den II, der mehr dem Monotheliſmus günstig war, und sich mehr wider die Vertheidiger des Glaubens erkläret hatte, als je einer von seinen Vorfahren, obschon er sich neuteral zu seyn anstellte. Der heil. Maximus, der zu Rom gefangen genommen, nach Constantinopel geführet, in einen Kerker geworfen, ins Elend geschleppet, wieder in die Hauptstadt geführet, öfters gerichtlich gefraget, zur Geißlung, Zung und Hand zu verlieren verurtheilet war, wurde spöttlich in diesem Zustande in der Stadt herumgeschleppet, und endlich neuerdings in ein barbarisches Land verwiesen, wo er allen Mangel leiden mußte, und endlich diese lange Marter mit einem glorreichen Tode den 13 August im J. 662 endig-

digte. Dieser großmüthige Vertheidiger der VII Jahr-
Wahrheit hat eine grosse Anzahl Werke über hundert.
alle Theile der katholischen Glaubenslehre und
aller Gegenstände der christlichen Sittenlehre
hinterlassen. Man findet sie in einer rau-
hen, vernachläßigten, weitschichtigen und dun-
keln Schreibart verfaßt. Er überläßt sich
fast alle Zeiten den Allegorien, den mystischen
Auslegungen, in welchen nothwendig viele
willkürliche und öfters gezwungene Ideen zu
finden sind. Das, was er über die Ordnung
der griechischen Liturgie in seinen Mystagogie
geschrieben hat, wo er eine weitläufige Aus-
legung von allen Ceremonien der Messe giebt,
obschon es in dem nämlichen Geschmacke ge-
schrieben worden, ist nichts desto weniger
sehr nützlich, denn man sieht darinn, daß
die heutigen Griechen noch die nämlichen Ge-
bräuche haben, welche in ihrer Kirche in
dem 7ten Jahrhundert üblich waren. Eine
wohl starke Probe zum Beßten des alten Glau-
bens, welcher jener der römischen Kirche in
Ansehung des unblutigen Opfers, und der we-
sentlichen Gegenwart des Leibes Jesu Christi
ist, und daß man darinn Gottfür die Leben-
digen und Todten opfert.

Der heil. Isidorus war ein Bruder des
heil. Leanders, von welchem wir seinen Eifer
für den Glauben bey der Bekehrung des Kö-
nigs Rekared schon bekannt gemacht haben.

VII. Jahrhundert.

Er folgte ihm auf den Sitz von Sevilien im J. 597 und regierte die Kirche beynahe 40 Jahre. Während dem Laufe seines so langen Episcopats unterließ er nicht sein Volk mit seinen Beyspielen zu erbauen und mit seinen Lehren zu erleuchten. Sein Eifer war unermüdet, seine Liebe ohne Gränzen und sein Allmosen unermessen. Er war das Licht Spaniens, und die Seele der Concilien. Sein Tod, der sich im Jahre 636 ereignet hatte, war würdig eines Lebens so voller guten Werke. Dieser heil. Bischof hat viele Werke hinterlassen, wovon einige zum Theil Auszüge und Compilationen nach dem Muster der Alten sind. Er zeiget darinn eine grosse Gelehrsamkeit sowohl in geistlichen als weltlichen Sachen; aber wenig Geschmack in den Stücken, die er sammelt, und in dem Gebrauche, den er davon macht. Die wichtigste von seinen Abhandlungen ist seine Abhandlung von den geistlichen Aemtern und von der mosarabischen Messe, in Ansehung der Kenntnisse, die er von der alten Liturgie und verschiedenen Punkten der Kirchenzucht giebt. Man sieht darinn, daß alle Stunden, und alle Theile des göttlichen Amts damals waren, wie sie heut zu Tage sind. Die mosarabische Liturgie leget alle Theile der Messe aus, so wie man sie zur Zeit des heil. Isidors, und auch noch vor ihm in Spanien hielt. Sie ist in 2 haupt-Abschnitte eingetheilet, wie alle andere noch ältere Liturgien, die uns bekannt

kannt sind. Der erste Theil enthält die Messe der Katechumenen vom Introitus bis zum Offertorium; der zweyte vom Offertorio bis ans Ende; dieses ist die Messe der Glaubigen. Sie enthält einige besondere Ceremonien z. B. das Symbolum von Constantinopel während der Consekration, die Anbethung und Brechung der Hostie, die Theilung der consecrierten Hostie in 9 Theile nacheinander, welche man in der Gestalt eines Kreutzes auf die Paten geleget hat; der Segen, welcher vor der Verzehrung der Gestalten dem Volke gegeben wird, und die zu gleicher Zeit gemachte Erinnerung der Todten. — Das übrige stimmet so ziemlich mit der römischen und andern Kirchen überein. Man bemerket noch über das in diesem kostbaren Werke, daß schon damal der allgemeine Gebrauch eingeführet war, nichtern zu communicieren, und für die Verstorbene das Meßopfer zu verrichten; öfters das heilige Abendmal zu empfangen, wenn man nicht mit öffentlichen oder heimlichen Bußübungen beladen war. VII. Jahrhundert. Uralter Gebrauch der Todten-Meß.

Der heil. Isidorus hat noch mehrere Werke angefangen, welche er aber nicht vollendet hatte. Aus diesen war eine Abhandlung von geistlichen Schriftstellern, welche der heil. Ildefonsus Bischof von Toledo, der im J. 667 starb, fortgesetzet, und 20 Bücher über den Ursprung, oder Etymologien der weltlichen

VII. Jahrhundert.

Wissenschaften verfertiget hat, welche nachmal Braulion Bischof von Saragossa auf dessen Anhalten er es angefangen hatte, fortgesetzet hat. Er durchgeht darinn alle Wissenschaften, alle freye Künste, von der Sprachlehre bis zur Meßkunde; er giebt einer jeden Sache kurze Bestimmungen mit den Herleitungen, welche nicht allzeit gar richtig sind, die aber den wahren Sinn einer grossen Anzahl griechisch und lateinischer Wörter, derer Eigenschaft noch nicht ganz und gar unbekannt war, zu bestimmen dienlich sind. Er hat noch eine klösterliche Regel zum Gebrauche der Religiosen, welche in dem Kloster von Honori lebten, geschrieben. Sie hat viele Aehnlichkeit mit jener des heil. Benedicts, und kann ihr in verschiedenen Stücken zum Commentar dienen. Das merkwürdigste darinn ist, daß er den Mönchen 6 Stunde Arbeit und 3 Stunde des Tages das Lesen vorschreibt.

Der heil. Theodorus, ein griechischer Mönch aus dem Kloster Tarses, wurde im J. 668. zum Bischofe geweihet, und von dem Papste Vitalien in Engelland geschicket, die Kirche von Kantorbery zu regieren. Als er an dem Orte seiner Mission angelanget war, arbeitete er mit gutem Erfolge an der Wiederherstellung der Zucht bey der Clerisey, und der Mönchen. Um dieses zu Stande zu bringen bediente er sich mit gutem Erfolge der Kennt-

nisse

nisse, die er sich in seinem Vaterlande erworben hatte, die Gebräuche der griechischen Kirche betreffend, da er sie mit dem, was er zu Rom und in andern Kirchen Occidents ausüben sah, vereinigte. Dieses hat ihm Anlaß zu einem Poenitentiale gegeben; ein kostbares Denkmal, obschon es durch die Zusätze und Veränderungen, welche nach der Zeit viele fremde Hände darinn gemacht haben, nicht ganz zu uns gekommen ist. Unterdessen ist es uns dennoch sehr nützlich, um uns die Kirchenzucht kennbar zu machen, welche man dazumal bey den Griechen und Lateinern beobachtete. Es enthält im kurzen 26 Artickel, welche ganz gewis von diesem heil. Bischofe herkommen sollen. Unter andern merkwürdigen Sachen sieht man darinn, daß die Glaubigen alle Sonntage communicieren mußten, also zwar, daß diejenigen, welche die Communion 3mal nacheinander unterliessen, von der Feyer der heil. Geheimnisse ausgeschlossen wurden; und daß man für die Verstorbene Opfer brachte, die man mit Fasten begleitete.

Wir wollen diesen Abschnitt mit der Bekanntmachung zweener Compilatoren machen, (Compilator ist einer, der aus vielen andern Büchern zusammen schreibt) derer unternommene Arbeit zum Nutzen ihres Jahrhunderts noch heut zu Tage jenen gute Dienste leistet, welche die Zucht und die Gebräuche dieser ent-

VII Jahrhundert.

fernten Zeiten gerne wissen möchten. Der erste war Creskonius ein afrikanischer Bischof; man weiß aber nicht von welchem Sitze. Er lebte i. J. 695 und ist der Urheber von einer Sammlung der Canonen, welche in zween Theile abgetheilet sind, wovon der erste den Hauptinnhalt der canonischen Principien nach der Ordnung der Materien enthält mit der Citation der Canonen, welche sich auf jeden Titel beziehen; und der zweyte leget den Text selbst von den Canonen in seiner ganzen Weitschichtigkeit vor. Diese Sammlung ist die weitläufigste und ordentlichste, welche man noch in Occident bekannt gemacht hat. Sie ist unter dem Namen Concordantia Canonum bekannt.

Der zweyte Compilator, von dem wir zu reden haben, ist Markulfus ein französischer Mönch, der zu Ende des 7ten Jahrhunderts gelebet hat. Seine Sammlung von Formeln ist von grossen Nutzen, um die alte französische Rechtsgelehrsamkeit, die Form der Rechtssprüche, die gewöhnliche Schreibart bey öffentlichen Handlungen, und bürgerlichen Verträgen unter dem ersten Stamme unserer Könige zu verstehen. Diese Sammlung ist in zween Theile abgetheilet; der erste enthält die Muster oder Protocollen der Akten, die durch königliches Ansehen heraus gegeben worden, und mit dem allgemeinen Namen Praeceptiones regales bezeichnet worden sind. Der zweyte

te hat die unter Privatpersonen vorgeschriebene Handlungen zum Gegenstande, welche man chartas pagenses hieß, wovon dieser Theil auch die Formeln vorleget. Markolfus setzt seiner Sammlung noch verschiedene Muster der Akten von seiner Art bey, welche man brauchen könnte, falls die Gewohnheit nicht zum Führer dienen können sollte. Was die Sammlung kostbar machet, ist, daß man darinn den Ursprung unsrer alten Gewohnheiten, und die Beziehungen unserer ersten Gerichtsform auf die salischen, deutschen, sächsischen und baierischen Gesetze findet ꝛc. Man kann auch aus dieser Quelle ein grosses Licht in Ansehung der geistlichen Alterthümer Frankreichs ziehen; man kann auch daraus die wahren Charaktere der alten Urkunden und anderer Denkmäler, woran den Kirchen und Klöstern unter den merovingischen Königen gelegen ist, unterscheiden lernen. VII Jahrhundert.

VIII. Abschnitt.

Allgemeine Sitten, Gebräuche, und Kirchenzucht.

Die Sitten haben in jedem Jahrhunderte eine allgemeine Aehnlichkeit mit dem wirklichen Zustande der Nationen; der herrschende Charakter bestimmet sie, schlecht und niederträchtig bey selavischen Völkern, welche sich unter dem Joche des Despotismus neigen;

VII. Jahrhundert. hochmüthig und grausam bey kriegerischen und barbarischen Nationen, welche die Künste und Wissenschaften und der Geist der Gesellschaft noch nicht menschlich gemacht haben. Sie bieten uns eine Vermischung der Größe, der Weichlichkeit und Wildheit bey Menschen an, wovon der Grund der Thätigkeit Fanatismus ist, und welche zugleich gottesfürchtig, verdorben, und blutgierig sind. Dieses ist das Gemählde der Welt im VII Jahrhunderte. Man sah in Orient nichts als Niederträchtigkeiten und schlechte Handlungen; so gar die Laster, welche der Ehrgeitz, die Rache, und die Begierlichkeit dort so gemein machten, trugen das Gepräg der Schwachheit, und Furchtsamkeit. Die List, und Untreue waren in Orient statt der Politik eingeführet. Die grosse Kunst der Monarchen bestund darinn, ihre Unterthanen in der Abhängigkeit zu erhalten, indem sie selbe mit Auflagen beschwerten, sie aller ihrer Freyheiten, die sie als Bürger zur Zeit, da man noch ein Vaterland kannte, genossen haben, beraubten, und sie elend machten, damit sie endlich kein anders Gefühl mehr übrig hatten, als jenes ihres eigenen Unglückes. Man nannte das, zu regieren wissen, und man glaubte, den Thron um so mehr befestiget zu haben, je gleichgiltiger das Volk über das Schicksal seiner Herren war. Das Volk hingegen war bey aller dieser barbarischen Vorsichtigkeit unruhig, auf-

rüh-

rührisch, unverschämt; ohne Ehrfurcht und Neigung für die Fürsten, welche durch Gewalt oder heimliche Ränke auf den Thron stiegen, und welche die Last der Gewalt nur die Unglücklichen fühlen ließen, um sie ganz und gar nieder zu drücken; ohne Liebe; ohne Sorge für den Staat, dessen Glückseligkeit nicht mehr mit der ihrigen verknüpfet war; ohne Regel in ihrem Gehorsam, so wie die Regierung in ihrem Betragen ohne Grundsätze war; endlich alle Zeit bereit, sich unter die Fahne des ersten besten Ehrsüchtigen zu stellen, der sich nahete, um auf die erste Stufe zu steigen, sowohl aus Liebe zur Neuerung, als aus der den Unglücklichen so natürlichen Hoffnung, es weniger unter einem neuen Herrn zu seyn. Die Grossen, welche noch niederträchtiger und unbeständiger waren als der Pöbel, wendeten sich wechselweise nach den Umständen, und zogen in allen Veränderungen nur ihren eigenen Nutzen zu Rathe, um ihre Schritte so einzurichten, daß sie ihnen nützlich seyn könnten. Wenn man keine Liebe mehr zum gemeinen Besten traget, keine Größe der Seele nach Tugend mehr besitzet, so sieht man nur allein sich selbst, man arbeitet nur in der Absicht der ausschlüßendsten Selbstliebe (Egoismus) und man ist in den Veränderungen der Gesellschaft nur auf Mittel bedacht, das jenige zu erhalten, was man besitzet, oder das zu erwerben, was man verlanget, sollte es

VII Jahrhundert.

auch

VII Jahrhundert.

auch auf Unkösten der übrigen geschehen. Die andern Klassen, welche den Platz zwischen den Grossen und dem Pöbel ausfüllen, nahmen Antheil an der listigen Habsucht der einen, an dem groben Verderbniße der andern, wie es gemeiniglich geschieht, nach dem sie sich durch die Geburt, Glücksumstände, Aemter, oder täglichen Verrichtungen näher dabey befanden. Aber alle Stände hatten das gemein, daß man in selben weder wahrhafte Ehre noch Pflichten des gesellschaftlichen Standes, noch Wohlstand, noch Mäßigung in dem Gebrauche der Macht, der Reichthümer und andern Sachen mehr kannte, welche das Glück oder Unglück des Lebens ausmachen.

Man sah bey der Geistlichkeit die nämlichen Laster, mit welchen andere Stände beflecket waren; Neid, Vorstellung, List, Durst nach Reichthümer und Ehren, Begierde bey Hofe in Ansehen zu stehen, um über seines Gleichen zu herrschen, oder seine Gegner zu unterdrücken, seine Anhänger zu erheben, und die günstige Parthey übergewichtig zu machen. Oefters waren diese der Einfalt des Evangeliums und dem Frieden der christlichen Gemeinde so widrigen Fehler mit grossen Talenten, wie in dem Sergius zu Constantinopel und mit grossen Tugenden wie in Johann dem Faster, verbunden, und alsdann waren sie viel ansteckender und viel betrübter. Es entstunden

hier-

hieraus schreyende Aergernisse, Uebel, von welchen die ganze Kirche angesteckt wurde, wie man es in der Sache des Monotheliſmus gesehen hat, und alle Zeit Eifersuchten, Kabalen und Verdruße, welche den Feinden der Kirche zum Vorwand dienten, um sie zu verschreyen. VII. Jahrhundert.

Aber eine noch beweinenswürdigere Wirkung dieses Zustandes der Verwirrung und Unruhe, in welcher sich die griechische Kirche schon so lange Zeit befand, verursachte die Nachlassung des Eifers bey den Hirten, nnd die fast allgemeine Gleichgiltigkeit der Christen für das gemeine Beste der Religion. Sie war auf allen Seiten, von Außen und von Innen angegriffen. Die Ketzereyen, die Spaltungen, die Streitigkeiten, statt daß sie hätten verlöschen oder sich stillen sollen, wurden vom Tage zu Tage ärger, und alle neuen Fragen, welche sich über die Glaubenslehre erhoben, führten alle Zeit eine neue Secte mit sich, die ihre Häupter, ihre Anhänger, ihre Vertheidiger bey Hofe und der Geistlichkeit, ihre Ansprüche und Absichten hatten, denen sie allzeit mit dem Eifer folget, den gemeiniglich neue und besondere Meynungen einflößen, besonders wenn sie Widerspruch finden. Hieraus geschah nun, daß die christliche Gesellschaft sich zergliederte, und in unendlich viele kleinere Gesellschaften sich theilte, welche

VII Jahrhundert. ihre Absichten besonders hatten, und nicht mehr regieret wurden von diesem gemeinschaftlichen Geiste, der die Menschen lehret, alles für den Leib aufzuopfern, dessen Glieder sie sind. Die Sachen waren in diesem Zustande, als der Mahometismus in der Welt erschien. Niemand that ihm Widerstand, und gleichwie man sah, daß der Regent, der ihn mit den Waffen hätte zurückhalten können, ihm die schönsten Provinzen des Staates überlassen hatte, ebenso sah man auch die Hirten, die ihn mit Vernunftgründen und dem Predigtamte hätten bestreiten können, gleichgiltig zusehen, wie er den wichtigsten Antheil der Heerde wegraubte. Inzwischen herrschte der Fanatismus zu Constantinopel und in andern Theilen des Reichs mehr als jemals; aber es war ein sektirischer Fanatismus, ein zu Grunde richtender Fanatismus, der weniger suchet sich zu vergrößern, und seine Thätigkeit zu entwickeln, als jene einzuschränken und zu Grunde zu richten, welche ihm im Wege stehen. Der Fanatismus der Muselmänner war von einer andern Gattung, und der Geist, der ihn beseelte, mußte ihm nothwendig in kurzer Zeit den größten Fortgang verschaffen. Es war ein erschaffender Fanatismus, der nur thätig war, sich auszubreiten, der alles an sich ziehen, und allein auf Erden regieren wollte, der nur zu Grunde richtete, um sich auf den Ruinen derjenigen zu erheben; die er vernichtet hatte.

Das

Das Glück seiner ersten Unternehmungen stärk- VII. Jahr-
te seine Einrichtungen, und die Fortdauer sei- hundert.
nes Wohlstandes unterhielt sie dergestalten,
daß die Kalifen den Fortgang ihrer Siege und
die Schnelle ihrer Eroberungen als eine un-
widersprechliche Probe der göttlichen Sendung
Mahomets betrachteten. — Man sah nicht,
daß unter den Bischöfen Orients, welche so
viele Lebhaftigkeit in den Streitigkeiten wegen
den zwoen Naturen und zweenen Willen ge-
zeiget hatten, ein einziger sich mit dem Schwer-
te des Worts bewaffnet hätte, um die Religion
gegen die Muselmänner zu vertheidigen; man
sah nicht, daß diese so eifrigen und in den
pur metaphisischen Fragen so spitzfindigen Hir-
ten etwas aus Beweggründen der Liebe und
Seeleneifers gethann haben, die Glaubigen
vor den Anfällen dieser neuen Feinde zu ver-
wahren, oder Leute zum christlichen Glauben
zu bekehren, derer Glaubensbekenntniß die
Hauptpunkte des Christenthumes begriffen.
Die mahometanische Religion also, geschützet
von der Macht, unterstützet von dem Enthusi-
asmus, und da sie keine Hindernisse fand, brei-
tete sich bald in Afrika aus, und gieng nach
Europa über, nachdem sie zuvor die meisten
aus den weitschichtigen Gegenden Asiens unter-
jochet hatte, wo der Glauben des Evangeli-
ums mehr als 600 Jahre lang so blühend
gewesen ist, und den so viele Martyrer mit
ihrem Blute besiegelt hatten.

VII Jahrhundert.

In Occident, wo der Eifer der Hirten in Ansehung der wesentlichen Gegenstände in nichts nachgelassen hatte, und wo die Unwissenheit, so widrig sie auch den Einsichten ist, welche dem Geist in seinem Glauben stärken, noch nicht die Frömmigkeit zerstöret hatte; fühlte die Religion noch keine so betrübende Abnahme. Ihre Diener hatten dem Glauben Nationen erobert, welche, nachdem sie den Krieg ohne Absicht und nach Art der Abentheurer und Räuber geführet hatten, sich endlich in dem Lande setzten, welche sie sich unterwürfig gemacht haben. Sie lebten zwar unter groben, aber einförmigen Gesetzen; sie hatten ein gemeinsames Recht, eine richterliche Ordnung, und machten einen gesellschaftlichen Leib aus. Als die Häupter des Reichs aufgehöret hatten, ihre alte Herrschaft aus Unmöglichkeit gegen barbarische Völker zu vertheidigen, denen sie keinen Widerstand leisten konnten, so bemüheten sich die Häupter der Religion sie von dem Götzendienste abzubringen, und sie zu einen geistischen Dienste zu bringen, wovon sie ihnen die Gebräuche lehrten. Wir haben schon angemerket, daß dieser Eingang der Barbaren in die Kirche den alten Geist des Christenthumes viel geschwächet hatte durch die natürlichen Wirkungen der Vorurtheile und Sitten, die sie mit dahin brachten, und durch die Nachsicht, die man gegen sie brauchen mußte. Aber auf

der

der andern Seite ist auch die Kirche verthei- VII. Jahr-
diget, der Kirchendienst geehret worden; und hundert.
der Antheil, den die Klerisey an der bürger-
lichen Regierung und Nationalberathschlagungen
zu nehmen anfieng, trug unvermerkt viel bey,
den Misbrauch der Gewalt zu verbessern und
die weltliche Macht zum Guten anzuführen.

Diese Vermischung der Neubekehrten mit den alten Gliedern der christlichen Gemeinde würde keine so geschwinde, so beträchtliche Veränderungen in den allgemeinen Sitten verursachet haben, wenn man sich begnüget hätte, sie nur allein der Religion einzuweihen, ohne sie dabey zu Prälaturen und andern Stufen des geistlichen Amtes zu zulassen. Aber dieß war unmöglich, weil diese neuen Völker, die durch Gewalt herrschten, und das Recht der Eroberung ausübten, der Kirche, die ihnen ihre Schooß geöffnet hatte, furchtbar waren, und weil die Hirten, da sie das Ansehen der barbarischen Fürsten zu Hilfe rufften, ihnen ein Mittel, ohne es zu wollen, an die Hand gaben, bey den Wahlen Antheil zu nehmen, und nur die jenigen zu den geistlichen Würden zu erheben, die ihnen angenehm waren. Hieraus geschah, daß die von den Barbaren genommenen Geistlichen, wovon die meisten dumme Ignoranten waren, ein zuchtloses, ärgerliches Leben führten, und ihre Laster dem übrigen Theil der Geistlichkeit mittheilten. Das Uebel wurde noch größer, als sie

VII. Jahrhundert.

vom niedern Range zu höheren Würden gelangten, welche ihnen Ehren und Reichthümer, als die schicklichsten Mittel ihre Leidenschaften zu befriedigen an die Hand gaben. Soll man sich hernach verwundern, wenn man wollüstige, blutgierige Priester gesehen hat; dem Krieg und dem jagen, der Pracht und Schwelgerey ergebene Bischöfe; mit den nämlichen Lastern angesteckte Aebte; und wenn man die Ausgelassenheit und die Verachtung der Regeln in dem Gefolge dieser Unordnungen hat mitgehen gesehen? Wahr ist es, die Concilien schrien ohne Unterlaß wider diese Misbräuche, und wandten alles an, was noch von Kirchenzucht übrig war, dem Uebel zu steuern: aber was vermögen die Gesetze wider Laster, wenn sie durch das Beyspiel der Obern gut geheisen werden, und die Strafbaren in Ansehung ihres Ranges von der Strafe sicher sind?

Aus diesem, was wir nun gesagt haben, folgt aber nicht, daß die Sitten der Geistlichkeit ganz und gar in Occident verdorben gewesen sind. Wenn man schon nicht mehr den Eifer der ersten Zeiten bewunderte, so sah man doch noch grosse Beyspiele der Tugend. Das größte Uebel entstund daher, daß die Frömmigkeit nicht mit diesem Lichte des Geistes und dieser Stärke des Gefühls, welche den Handlungen der Christen in den schö-

nen

nen Jahrhunderten der Religion so vielen würdigen Anstand gaben, begleitet war. Die guten Bischöfe, und es gab deren eine grosse Anzahl in Frankreich, Spanien, Engelland und übrigen Theilen von Europa, hatten noch einen brennenden Eifer für die Reinigkeit des Glaubens, die Ehre der Kirche, und die Bekehrung der Unglaubigen; aber, sey es, daß sie die wahren Regeln, oder was noch wichtiger ist, den Geist, mit welchem sie gemacht sind, nicht recht kannten; sey es, daß sie nicht wußten, selbe mit Verstand nach den Umständen der Zeit, der Personen, und der Natur der Sachen recht anzuwenden, so geschah es oft, daß die von diesen sonst so schätzbaren Männern gebrauchten Mittel größere Uebel verursachten, als jene waren, über welche sie wegen der Ungelehrigkeit der Strafbaren und dem Aergernisse ihrer Rebellion seufzten. VII. Jahrhundert.

Dieses war besonders die Wirkung der abgezwungenen Bussen, deren Gebrauch in Spanien und Frankreich eingeführet wurden. Man legte sie aus geistlicher Macht auf, und sprach die Excommunikation wider die Sünder aus, welche sich weigerten, sich derselben zu unterwerfen. Dieser zweyte Punkt war der alten Kirchenzucht und der Natur der canonischen Strafen gleichförmig; aber der erste überschritt sichtbarlich die Gränzen der geistlichen Macht, und mußte nothwendig verächtlich

VII. Jahrhundert.

werden wegen den hieraus entstandenen Verdrüßlichkeiten, wie es auch in der Folge geschehen ist. Ein noch tadelwürdigerer Misbrauch der nämlichen Gewalt war jener, wovon das 12 Concilium von Toledo im J. 681 ein gefährliches Beyspiel gab. Die Bischöfe dieser Versammlung untersagten dem Könige Wamba allen Gebrauch seiner königlichen Gewalt, und sprachen die Unterthanen von dem Gehorsam, den sie dem Könige geschworen hatten, frey, unter dem Vorwande, daß der König, da er von dem Bischofe von Toledo zur Buße verwiesen wäre, die Verrichtungen der königlichen Hoheit nicht erfüllen könnte. Der H. Ambrosius hatte in dem Vten Jahrhunderte nicht die nämliche Folge aus dem Sentenz gezogen, den er wider den wegen einem großen Verbrechen strafbaren Kaiser Theodosius ausgesprochen hatte; er kannte die Natur und die Gränzen der geistlichen Gewalt zu gut. Was man zur Entschuldigung der erstern Unternehmung, welche unglücklicher Weise nicht die erste von dieser Gattung gewesen ist, anführen kann, ist, daß die Prälaten Spaniens bey dieser Gelegenheit mehr als Stände des Reichs, als wie Bischöfe gesprochen haben, und daß ihr Betragen ein falsches Vorurtheil zur Regel genommen hat, welches die Unwissenheit dieser finstern Zeiten hervorgebracht, und welches die Jahrhunderte des Lichts mit Mühe ausgemerzet haben.

Ei-

Eine Andacht, welche zum Theil dieses Jahrhunderts charakterisirt und die ihre Quelle in den nämlichen Finsternissen hat, war die Stiftung der Klöster, die sich fast auf einen unglaublichen Grad vermehrten. Luxeu, Jumieges, Fecam, Fleury an der Loire, St. Bertin, St. Vandrille, mit einem Worte der meiste Theil grosser Pflanzungen von dieser Art, die noch stehen, sind der Zeit, wovon wir reden, ihren Ursprung schuldig. Es schien, daß man Gott kein wohlgefälligers Werk erweisen, noch eine bessere Probe seiner Neigung zur Religion geben könnte, als wenn man seine Glücksgüter zur Errichtung dieser frommen Zufluchtsörter mit reichlicher Stiftung verwendete. Die Fürsten, die Großen wußten keinen besseren Gebrauch von ihrer Macht und Reichthümern zu machen, und die Menschen aus allen Ständen glaubten nichts bessers auf der Welt zu thun, als in dem klösterlichen Kleide zu leben und zu sterben. Dieser Geschmack war so allgemein, daß es gar nichts seltenes war, 3 bis 400 versammelte Mönche in vielen solchen Einsamkeiten anzutreffen, also zwar, daß man sehr schwer begreifen kann, wie die bürgerliche Gesellschaft bey diesem erstaunlichen Ausreißen der Menschen von allen Ständen, die nur die Welt verließen, um die Einsamkeiten zu bevölkern, noch bestehen konnte. Unermessene Herrschaften, die weitschichtigsten Güter wur-

VII Jahrhundert.

VII Jahr. hundert. den auf eine solche Art das Erbtheil der Abteyen, welche, da sie mit dem Soldatendienste, der streitenden Gerichtsbarkeit und der Verwaltung reicher Einkünfte beladen waren, den Aebten einen Rang der Größe der Bequemlichkeiten und des Ueberflußes in dem Staate gaben. Da nun die Klöster Unterthanen, Gerichtsbeamte, und Geschäfte von allen Gattungen hatten; da sie an den zwischen Fürsten sich erhobenen Zänkereyen, am Kriege, an öffentlichen Berathschlagungen und Nationalversammlungen Theil nahmen; da sie mit bewafneten Leuten, Knechten, Pferden versehen waren; da sie die Könige und ihr Gefolg bewürtheten, so war es natürlich, daß diese Oerter des Friedens und Stillschweigens sich in Gegenden der Unruhe, des Prachts und der Verschwendung verwandeln, und der Geist der Versammlung, des Gebeths, der Einfalt mit der Demuth und Armuth, den zwoen Hauptstützen des klösterlichen Lebens verjagt werden mußten. Inzwischen muß man zur Ehre dieses sonst so verehrenswürdigen Standes anmerken, daß diese grossen Schankungen und weitschichtigen Besitzungen, mit welchen sie sich in diesem Jahrhunderte und in dem folgenden bereichet hatten, Freygebigkeiten gewesen sind, welche die Andacht zum Grunde hatten. Wenn sie nun die Schranken, welche der Religionsgeist den von der Welt entfernten Leuten vorschreiben sollte,

über-

übertrieben haben, so hatte diese ausschweifende Freygebigkeit von Seiten der Stifter nicht die Begierlichkeit der jenigen, die sie benutzten, zum Grunde, sondern vielmehr die Unwissenheit, und selbst die dumme Aufrichtigkeit so wohl von dem einen als dem andern. VII Jahrhundert.

Die Reichthümer der Klöster, das Ansehen, das sie genossen, und die grosse Ehrfurcht, die man für den heil. Stand der jenigen hatte, die sie bewohnten, gab noch einer andern Neuerung die Entstehung, wovon dieses Jahrhundert besonders die Epoch machet. Es ist hier die Rede von den wider die gemeine Ordnung, die man sonst allzeit beobachtet hat, den Klöstern zugestandenen Exemptionen. Die Fürsten, die Bischöfe halfen gemeiniglich zur Erhaltung dieser Freyheiten, welche in dem Rechte bestunden, sich unabhängig, selbst sowohl in geistlichen als weltlichen Sachen zu regieren, und keiner auffsichlichen Gewalt fremder Obrigkeit unterworfen zu seyn, selbst nicht der natürlichen und ursprünglichen Gerichtsbarkeit des Bischofes. Anfänglich sind die Exemptionen erst nach der Stiftung der Klöster und aus besondern Beweggründen zugestanden worden, nach der Hand aber machten sie einen Theil des Titels, der Stiftung und Begüterung aus. Endlich haben sich die Päpste die Macht zugeeignet, sie willkürlich mit Nachtheile des ursprüng- Ursprung der Exemptionen.

§VII Jahrhundert. sprünglichen Rechts der Bischöfe, und ohne sie dabey zu Rathe zu ziehen, oder ihre Einwilligung erhalten zu haben, zu ertheilen. Es kam letzlich so weit, daß man diese Freyheiten fast ohne Gränzen ausdehnte, und nicht nur besondern Klöstern sondern ganzen Ordensständen, in welchem Antheile der Kirche sie auch seyn mochten, ertheilte. Wir werden in der Folge sehen, wie viele Misbräuche aus einer den rechtmäßigen Gerechtsamen der Bischöfe so widrigen Zucht entstanden sind; wie viele ehrgeitzige Ansprüche sich aus diesem Grunde erhoben haben, und wie vielmal die ersten Hirten über die gegen ihr Ansehen gemachten Eingriffe, wovon die Privilegien die Quellen gewesen sind, sich zu beschweren Ursache gehabt haben. Es ist zu hoffen, daß die zwo Mächte durch die Erfahrung erleuchtet und von einer sichern Kenntniße der wahren Regeln geführet sich endlich vergleichen werden, die Sachen wieder in ihre natürliche Ordnung zurück zu bringen.

Unter den Concilien, welche sich in diesem Jahrhunderte mit der Kirchenzucht beschäftiget haben, müssen wir jenes bemerken, welches im J. 691 zu Constantinopel gehalten wurde, und welches die Griechen Quinisextum geheißen haben, um dadurch verstehen zu geben, daß es gleichsam eine Ergänzung des V und VIten sey, welche keine Ca-

nO-

nonen über die Sitten gemacht haben. Es hat auch den Namen des Conciliums in Trullo, weil sich selbes in einer Kapelle versammelt hat, dessen Dach in der Gestalt eines Doms (ein rundes Gebäude) gebauet war. Dieses von dem Kaiser Justinian II zusammberufene Concilium bestund aus 211 lauter orientalischen Bischöfen; man nahm sich darinn vor, ein ganzes Gebäude der Kirchenzucht für die ganze Kirche einzurichten. Diese Idee hatte etwas Grosses an sich, und die Ausführung derselben konnte nützlich seyn, wenn in der That die ganze Kirche dazu beygetragen hätte. 105 Canonen wurden gebraucht die Verordnungen auszudrücken, welche dieser allgemeine Codex in sich enthalten sollte. Unter dieser Zahl sind einige, welche eine besondere Aufmerksamkeit verdienen; dergleichen sind unter andern jene, die die Enthaltsamkeit der Geistlichen betreffen, und der ganzen griechischen Kirche schon seit XI hundert Jahren beynahe in Ansehung dieser Materie zur Regel dienen. Es ist darinn fest gesetzet, daß die zu den Weihen beförderten Geistlichen sich nicht mehr verheirathen können; daß die Bischöfe die vollkommene Enthaltsamkeit beobachten sollen; sey es, daß sie schon verheirathet gewesen sind oder nicht; und daß die vor ihrer Weihung verheirathete Priester, Diakonen, und Subdiakonen ihre Weiber beybehalten, und mit ihnen ehelich leben kön-

VII Jahrhundert.

VII. Jahrhundert.

nen mit der allgemeinen Ausnahme, sich von selben zu enthalten, wenn sie sich den H. Geheimnissen nähern. Das Concilium gieng so weit, daß es die bisher in der römischen Kirche beobachtete Kirchenzucht in Ansehung des Cölibats der Geistlichkeit tadelte, und ihr so gar mit beleidigenden Ausdrücken befahl, ihren Gebrauch in Ansehung dieses Gegenstandes zu ändern. Ein so fremdes Verfahren und die noch fremdere Art, mit welcher sie sich ausgedrücket hatten, missiel mit Recht dem Papste Sergius dem I, und den Occidentalen dergestalten, daß die Akten des Conciliums Quini-Sexti aller Drohungen und Anhalten des Kaisers ungeachtet nicht haben angenommen werden können, und in Occident bisher allzeit verworfen worden sind. Man sieht noch überdieß in den von dieser Versammlung aufgesetzten Canonen, daß der geistliche Stand in Orient in Ansehung der Kleidung von andern Ständen besonders unterschieden war. Man findet darinn auch den

Ursprung der Bischöfe in partibus.

Ursprung von den Bischöfen in partibus infidelium, weil darinn entschieden ist, daß die Bischöfe, deren Kirchen unter der Herrschaft der Muselmänner seufzten, und die aus dieser Ursache nicht Besitz nehmen konnten, die Ehre und bischöfliche Gewalt beybehalten sollten.

Die

Die in Occident gehaltenen Concilien enthalten sonst nichts merkwürdiges. Die jenigen, welche zu Toledo sich versammelt haben, sind die berühmtesten. Sie haben nichts, was die Kirchenzucht dieser Zeiten auf eine besondere Art schildert, als jenes, wovon wir bereits Meldung gemacht haben. Uebrigens sind es fast die nämlichen Verordnungen, wie in dem vorigen Jahrhunderte. Man sieht nur darinn, daß die schon in ihrer Strenge erleichterte canonische Buße auch nach und nach in ihrer Dauer abgekürzet worden sey. Aller dieser Schwächung der Kirchenzucht ungeachtet, welche sich nach den Sitten richtete, mußte man die ärgerlichen Sünder, wie man gesehen hat, zwingen von diesem heilsamen Mittel Gebrauch zu machen, welches die Liebe der Kirche ihnen vorstellte; und öfters waren die Hirten so gar genöthiget, weil ihre Drohungen und Straffen, die sie wider die Verbrecher ausgesprochen hat, so wenige Wirkungen hatten, ihre Zuflucht zu dem weltlichen Arme zu nehmen, um ihren Bestrafungen Kraft zu geben. Die Concilien von Spanien in diesem Jahrhunderte geben uns viele Beyspiele, und wir werden in der Folge viele andere finden. VII. Jahrhundert.

Die Concilien in Frankreich waren viel seltener, als sie bisher noch niemals gewesen waren. Kaum haben die Kritiker dieses gan-

VII. Jahrhundert.

ganze Jahrhundert hindurch 20 zählen können, und unter diesen waren noch einige, welche man nur als politische von den Königen angestellte Versammlungen ansehen muß. Man kann dieses er Theilung der Monarchie unter mehrere Fürsten zuschreiben, welche eifersüchtige und gefährliche Nachbarn gegen einander waren. Ihre furchtsame Politik sah nicht ohne Unruhe Versammlungen, welche ihre Unterthanen zu ihren natürlichen Feinden führten, oder den Fürsten geneigte Prälaten an sich zogen, gegen die sie allzeit mistrauisch seyn mußten. Indessen sind dennoch in den wenigen Concilien, welche man halten dorfte, viele weise und nützliche Verordnungen gemacht worden. Die französischen Bischöfe hatten auch in diesen unglücklichen Zeiten Eifer und Einsichten für dieses Jahrhundert; und wenn die Umstände ihren guten Absichten weniger widrig gewesen wären, so würden auch die Maaßregeln, die sie nahmen, den Fortgang der Unwissenheit und des Lasters Einhalt zu thun, ihre Wirkung gemacht haben, die sie davon erwarteten; sie sind wenigst in dem wenigen, was sie haben thun können, lobenswürdig, und man muß bekennen, daß, wenn einiges Licht, einige Ideen der Gerechtigkeit, einige Empfindungen der Tugend, einige Grundsätze der Moral und des gesellschaftlichen Lebens in der Welt geblieben ist, so ist es die christliche Religion und die Wachsamkeit der

Hir-

Hirten, denen man dieses Gute zu verdanken hat. VII. Jahrhundert.

Unter den geistlichen Denkmälern dieses Jahrhunderts ist eines, welches wir nicht mit Stillschweigen übergehen können wegen seiner Sonderheit, sowohl als auch wegen seiner Verbündung mit den Vorurtheilen und Gebräuchen der Zeit. Es ist ein Testament des heil. Bertram Bischofes von Mans, welcher im J. 623 gestorben ist, in welchem dieser Prälat seine Kirche von Mans, welcher er in seinem letzten Willen den Namen einer Heiliginn giebt, und die Kirche des heil. Peters und Pauls, die er außer der Stadt erbauet hat (es ist dieses heut zu Tage die Abtey de la Couture) zum Erben einsetzte. Er ladet seine Freunde ein, daß sie sich alle Jahre bey der Feyer seiner Jahrgedächtniß einfinden möchten, und er ermahnet den Abten von la Couture an diesem Tage eine so schöne Beleichtung zu machen, daß man ermuntert werde den Kirchen Gutes zu thun, wenn man die Wirkung ihrer Erkenntlichkeit gegen ihre Stifter sieht. Diese That, welche nicht die einzige in diesem Fache ist, leget klar an den Tag, daß die Reichthümer vieler Kirchen größten Theils von der Freygebigkeit der heil. Bischöfe herkömmt, welche sie in diesen entfernten Zeiten regieret haben, und die, da sie reich und mächtig vor dem Antritte des geistlichen Standes waren

VII Jahrhundert.

ihre Güter ihren Nachfolgern hinterlassen haben, um den geistlichen zum Unterhalte, den Armen zur Hilfe und zur Bestreittung der Ausgaben, welche der Gottesdienst erfodert, zu dienen, damit sie auch nach ihrem Tode zu dem nämlichen Gebrauche wie in ihrem Leben, verwendet werden sollten. Also hat man auch in den vorigen Jahrhunderten gesehen, wie der heil. Germanus von Auxerre, der heil. Remigius von Rheims, und andere heil. Bischöfe ihre Güter, die sie als Erbtheile erhalten hatten, ihren Kirchen geschenket haben. Der heil. Palladius Bischof von Auxerre, der im J. 636 starb, machte eine Stiftung in seine Kathedralkirche, welche, die Wahrheit zu gestehen, zwar nicht so reich war, aber doch hier anzumerken nicht unnütze ist. Er befahl, daß alle Jahre am Feste des heil. Germanus die Canonici aus der Hand des Bischofes 100 Sols, welche Münze zu selbiger Zeit gewöhnlich war, und heut zu Tage 500 Livris gelten würde, empfangen sollten, und hinterließ zu dem Ende die nöthigen Kapitalien dazu. Dieses ist das erste Beyspiel der Handaustheilungen in den Kapiteln.

Chro-

Chronologie der Kirchenversammlungen

VII Jahrhundert.

VII. Jahrhundert. J. J. Chr.

Kirchenversammlung zu Rom (Concilium romanum V) unter dem heil. Gregorius den 5ten April. Man machte eine Verordnung für die Mönche, welche von 21 Bischöfen unterschrieben worden ist. 601.

— — — von Sens (Concil. senonense) in welcher man von der Verbesserung der Sitten handelte, von der Simonie und den Weihungen der Neophyten. Der P. Mansi vermuthet, daß der heil. Columban zu diesen Concilium beruffen worden sey, und daß er sich geweigert habe, sich dabey einzufinden, weil darinn die Frage wegen dem Ostertage, welche die Franzosen und Britten theilte, abgehandelt werden sollte. 601. beyläufig.

* — — von Chalon an der Saone (Concil. cabilonense) vom Aredius Bischofe von Lyon. Die Königinn Brunehalt läßt den heil. Dietrich Bischof von Vienne absetzen, weil er ihr ihre Unordnungen verwiesen hatte. (Fleury, D. Cellier) 603.

— — — von Engelland (Concil. britanicum) der heil. Augustin von Cantorberi erma- 604. beyläufig.

VII. Jahrhundert. J. J. Chr. mahnet 7 Bischöfe Britaniens mit ihren Lehrern und Gelehrten das Osterfest den Sonntag nach dem 14 Mond zu feyern, die Taufe nach dem Gebrauche der römischen Kirche zu ertheilen, gemeinschaftlich mit ihm den Engelländern das Evangelium zu predigen. Als sich diese schismatischen Bischöfe und Lehrer geweigert hatten, sagte ihnen der heil. Augustin das Unglück vor, welches ihnen kurze Zeit darauf begegnet ist. (Beda Histor. Angel. l. 2, C. 2.) Cellier setzet dieses Concilium nach Worchester.

605. Kirchenvers. von Cantorberi (Concil. cantuariense) um die Stiftung der Abtey der heil. Apostel Peter und Paulus, die erste, welche man in Engelland aufgebauet hat, zu bestättigen.

605. — — — von London (Concil. londinense) durch den heil. Augustin von Cantorberi, in der man die in dem 3ten Grad der Freundschaft gemachten ehelichen Verbindungen für ungiltig erkläret, und jene mit Weibern, die schon den Schleyer genommen haben, verbiethet. (Mansi suppl. Tom. 1.)

606. — — — zu Rom. (Concil. roman.) unter Bonifacius III von 72 Bischöfen, 34 Priestern, vielen Diakonen und der ganzen Klerisey. Es wurde darinn verbothen bey Strafe des Anathems, daß bey Lebzeiten des Papstes oder eines andern Bischofes sich Niemand unterste-

hen

hen sollte von seinem Nachfolger zu re- VII. Jahrhundert. J. J. Chr.
den.

Kirchenvers. zu Rom. (Concil. roman.) den 27 Februar wider die jenigen, welche behaupteten, daß die Mönche, weil sie der Welt abgestorben wären, kein geistliches Amt mehr ausüben könnten. (Beda Hist. angl. l. 2. C. 4.) 610.

— — — zu Toledo (Concil. toletan. III.) den 23 October. 15 Bischöfe erkannten darinn den toledanischen Bischof für ihren Metropolitan. 610.

— — — von Egara (Concil. egarense) heut zu Tage Terassa in der Provinz Catalonien 4 Meilen von Barcellona den 13 Jänner. Man bestättiget die Entscheidungen des im J. 598 gehaltenen Conciliums von Hueska, welche das Celibat der Priester, Diakonen und Subdiakonen betraffen. (Pagi) 615.

— — — von Paris (Concil. parisiense VI) von allen neuer Dings unter dem Könige Clotar vereinigten Provinzen Frankreichs. 69 Bischöfe machten 15 Canonen. Dieses Concilium, das zahlreichste zu selber Zeit in Frankreich, wird mit jenem von Rheims im J. 625 allgemein genannt. Der König Clotarius gab den 18 October, den nämlichen, wo dieses Concilium gehalten wurde, seinen Befehl zur 615.

VII Jahrhundert. J. J. Chr. Vollziehung der Canonen heraus. (D. Cellier: T. XVII. p. 779:)

619. Kirchenverf. von Sevillien (Concil. hiſpalenſe II.) den 13 November. 8 Biſchöfe unter Anführung des heil. Iſidors von Sevillien machten Dekrete, welche in 13 Handlungen oder Kapitel eingetheilet waren. (D. Aguirre, Ferreras) Pagi ſetzet dieſes Concilium auf das J. 618.

622. — — — von Charna oder Theodoſiopolis (Concil. charnenſe, ſeu theodoſiopolitanum) in Armenien von dem Patriarchen Jeſer Nekan. Man widerruffte darinn alles, was in dem Concilium von Thevis geſchehen iſt; man nimmt das Concilium von Chalcedonien an, und unterdrücket den Zuſatz, der in dem Triſagion gemacht = Qui crucifixus es pro nobis. (Galanus. Conc. Arm. T. I. et Edit. Venet. T. VI.)

624. oder ſpäter. — — — von Makon (Conc. matiſconen.) in welcher der Mönch Agreſtin von dem heil. Euſtaſius Abte von Luxeu beſchämt wird wegen den ehrenrührischen Reden, die er wider die Regel des heil. Columbans ausgeſtoſſen hat. (Manſi.)

625. — — — von Rheims (Concil. remenſe) unter dem Erzbiſchofe Sonnatius mit mehr

als

als 40 Bischöfen. Man machte 25 Canonen, wovon einer sagt, daß man jene von dem Concilium zu Paris im J. 615 halten sollte. VII. Jahrhundert. J. J. Chr

* Kirchenvers. zu Constantinopel (Concil. constantinopol.) unter dem Patriarchen Sergius, worinn die Acephalen entscheiden, daß in Jesu Christo nur ein Willen und eine Wirkung sey. (Pagi.) 626.

— — — von Clichi nahe bey Paris (Concil. clippiacense) den 26 May. Eine vermischt zusammberuffene Versamlung von Dagobert um darinn anzuordnen, was zur Beruhigung des Staats und zum Nutzen der Kirche beytragen konnte. Die Acten davon sind verloren gegangen. (Aimon.) 628.

* — — von Lenia in Irrland (Concil. linienſe) wegen dem Osterfeste. Man entschei- 630.
det, daß dieser Tag wie vorhin, das ist, den 14 des Mondes, wenn er auf einen Sonntag fallet, gefeyert werden soll. Dieß ist der einzige Punkt, worinn die Irren mit den Juden in Ansehung der Osterfeyer übereinstimmig sind, obschon die alten Schriftsteller sie Quatrodecimanen hießen, (Edit. Venet. T. VI.)

* — — von Alexandrien (Concil. Alexand.) von dem Patriarchen Cyrus zum Besten der Monotheliten. Dieses Concilium ist in 633.

VII. Jahrhundert. J. J. Chr. dem Original in dem Monathe Payni datirt, welches auf den May oder Juny kömmt. (Mansi.)

633. Kirchenverf. zu Toledo (Concil. toletan. IV.) den 9 December. 62 Bischöfe, bey welchen der heil. Isidorius von Sevillien den Vorsitz hatte, machten 75 Canonen, wovon der 4te weitschichtig die Art Concilien zu halten vorschreibt, welche allem Ansehen nach von einer alten Tradition herkömmt, die man aber zuvor nicht findet.

634. — — — zu Jerusalem (Concil. jerosolymitan.) von den Bischöfen in Palestina. In diesem Concilium hat der heil. Sophronius sein schönes Synodalschreiben verfertiget um die Patriarchen von seiner Wahl zu benachrichten. Er beweiset darinn die zween Willen und die zwo Wirkungen in Jesu Christo.

634. beyläufig — — — von Orleans (Concil. aurelianense) wider einen Ketzer, der, wie man glaubt, ein Griech und Monothelit gewesen ist.

636. — — — von Clichi nahe bey Paris (Concil. clippiacum) den 1 May, worinn der heil. Agil als erster Abt von Rebais, welches der heil. Eligius neu gestiftet hat, aufgestellet wird. (Mabil. saec. 2. Bened. p. 323.)

Kirchenvers. von Toledo (Concil. Toletan V.) unter dem Könige Cinthilla, welcher 9 Canonen machen ließ, die fast alle seine Macht zum Gegenstande haben. 22 Bischöfe und zween Abgeordnete der Abwesenden unterschrieben sie. VII. Jahrhundert. J. J. Chr. 6.

— — — zu Toledo (Concil. Toletan. VI.) den 9 Jänner, und im zweyten Jahre des Königs Cinthilla. 42 Bischöfe von Spanien und Frankreich verordnen mit Bewilligung des Königs und der Grossen, daß in Zukunft kein König den Thron besteigen sollte, wenn er nicht dem katholischen Glauben zu erhalten verspricht 2c. 638.

* — — zu Constantinopel (Concil. constantinopolit.) Man las und bestättigte die Ecthesis des Kaisers Heraklius, welche Sergius von Constantinopel aufgesetzet hatte. Sie erkannte in Jesu Christo zwo Naturen; aber sie verboth zu sagen, daß in ihm zween Willen oder Wirkungen sind. Sie sagt auch, daß ein einziger und der nämliche Jesus Christus sey, der die göttlichen und menschlichen Sachen wirket, und daß die einen und anderen Wirkungen von dem eingefleischten Worte ohne Theilung und Vermischung herkommen. 639.

— — — zu Rom (Concil. roman.) worinn der Papst Severinus die Ecthesis verdammet. (Pagi) 640.

VII. Jahrhundert. J. J. Chr. 641. Kirchenverſ. zu Rom (Concil. roman.) von dem Papſte Johann IV im Monathe Jänner wider den Monotheliſmus. (Pagi)

642. beyläufig — — — von Orleans (Concil. aurelianenſe VI.) wider gewiſſe Ketzer (allem Anſehen nach wider die Monotheliſten) welche in Frankreich eingedrungen ſind. (Manſi) Labbe ſetzet dieſes Concilium auf das J. 645.

643. oder 644. — — — von Chalon an der Saone (Concil. cabilonen) den 25 October auf Befehl des Chlodoveus II. Man machte 20 Canonen, welche von 39 gegenwärtigen Biſchöfen und 6 Abgeordneten der Abweſenden unterſchrieben wurden. (Fleury)

645. Zuſammenkunft des Pyrrhus von Conſtantinopel und des heil. Abtes Maximus. Sie wurde im Monathe July in Afrika in Gegenwart des Patritius Gregorius und einiger Biſchöfe gehalten. Der heil. Maximus bewies, daß zween Willen und zwo Wirkungen in Jeſu Chriſto ſind. Pyrrhus ergab ſich auf dieſe Proben, und gieng nach der Hand nach Rom, wo er das, was er von einem Willen und einer Wirkung gelehret hatte, widerrufte, und er wurde darauf zur Gemeinſchaft aufgenommen; aber er fiel hernach wieder in den nämlichen Irrthum.

Kirchenvers. in Afrika (Concil. africana.) VII. Jahrhundert.
Es wurden dieses Jahr viele Concilien wider die Monotheliten gehalten; eins in Numidien, ein anders zu Byzanz, das dritte in Mauritanien, und das vierte zu Karthago in der Proconsular-Provinz. J. J. Chr. 646.

— — — zu Toledo (Concil. toletan VII) 646.
28 Bischöfe und 11 Abgeordnete der Abwesenden machten 6 Canonen.

— — — zu Rom (Concil. roman.) 648.
Man glaubt, daß der Papst Theodorus den Paul von Constantinopel darinn abgesetzet, und daß er den Pyrrhus verdammet habe, dessen Urtheil er mit dem Blute Jesu Christi, daß mit Dinte vermischet war, unterschrieb.

— — — zu Latran (Concil. lateranen) 649.
wovon die erste Sitzung den 5ten October und die letzte den 31 des nämlichen Monaths gehalten wurden. Es waren mit dem heil. Papste Martin 105 Bischöfe dabey. Alle unterschrieben die Verurtheilung des Theodorus ehemaligen Bischofes von Pharan; des Cyrus von Alexandria, des Sergius von Constantinopel, des Pyrrhus und des Pauls seiner Nachfolger mit ihren ketzerischen Schriften, und der gottlosen Ecthesis und Typus, welche sie gutgeheißen hatten. Dieser Typus

VII Jahrhundert. J. J. Chr. des Kaisers Constantius, der beyden Theilen das Stillschweigen auflegte, ist im J. 648 publicirt worden.

650. * Kirchenvers. zwey zu Tessalonich (Concil. thessalonicen. duo) von Paul Metropolitan von Tessalonich. In dem ersten setzte dieser von dem Monotheliſmus angesteckte Prälat eine Auslegung dieser Lehre auf, welche er an den heil. Papst Martin mit einem Synodalschreiben zu ihrer Vertheidigung abschickte. Der Papst schickte ihm statt der Antwort zween Abgeordnete mit einem katholischen Glaubensbekenntniße, und dem Befehle, selbes bey Strafe der Excommunication zu unterzeichnen; hierauf hat Paulus, nachdem er ein neues Concilium versammelt hat, das Schreiben des heil. Martins unterzeichnet; aber er hatte es in einem wesentlichen Punkte gestümelt, und es nach der Hand dem Abgeordneten zurückgeschicket.

650. — — — zu Rom (Concil. roman.) Der heil. Papst Martin wurde über die Betrügereyen des Paulus von Tessalonich aufgebracht, und legte seinen Abgeordneten, weil sie ihren Auftrag nicht wohl ausgerichtet hatten, eine canonische Strafe auf; hernach verdammte er den Paul in einem den 1ten November gehaltenen Concilium, und alles das jenige, was er in den zweyen Concilien

von

von Tessalonich gemacht hatte. (Mansi Suppl. Conc. T. I). VII Jahrhundert. J. J. Chr.

Kirchenvers. zu Clichi (Concil. clippiacen.) das der Abtey vom H. Dionis zugestandene Privilegium wird vom Könige Chlodoveus II, vom Bervald seinem Referendar, und 24 Bischöfen den 22 Juny unterschrieben. 653.

— — — von Toledo (Concil. toletan. VIII.) Dieses Concilium ist im Monathe December angefangen, und im folgenden geendet worden. Der König Recesuinta las seine Glaubensbekenntniß ab, worinn er die 4 allgemeinen Concilien annahm. Man machte auch 12 Canonen in einem so figürlichen und weitschichtigen Stil, daß man sie nicht leicht verstehen kann. Der 10 Canon sagt, daß die Wahl des Königs an dem Orte vorgenommen werden soll, an dem sein Vorfahrer gestorben ist, und daß sie durch die allda gegenwärtigen Bischöfe und die Kronbeamte geschehen soll. Dieses Concilium wurde von 52 Bischöfen unterschrieben. 653.

— — — von Toledo (Concil. toletan. IX.) den 2ten November. 16 Bischöfe machten 17 Canonen, die meisten hatten zum Endzweck die Misbräuche zu unterdrücken, welche die Bischöfe in der Verwaltung der geistlichen Güter begiengen. 655.

VII Jahrhundert. J. J. Chr. 656. Kirchenvers. zu Toledo (Concil. toletan X.) den 1 December. 20 Bischöfe machten 7 Canonen.

659. — — — von Malay-le Roi (Concil. manſolacenſe) an dem Fluße Vanne, eine Meile von Sens; wurde von Emmon gehalten. Man machte eine Verordnung über die Kirchenzucht.

660. ungefähr. — — — von Nantes (Concil. nanneten.) Man machte 20 Canonen. P. Labbe ſetzet dieſes Concilium auf das 9te Jahrhundert; aber der P. Pagi beweiſet aus dem Flodoard, daß es um dieſe Zeit gehalten worden ſey.

664. — — — in Engelland (Concil pharenſe) die Frage von der Oſterfeyer wurde da angeſtritten zwiſchen den Engelländer, welche der römiſchen Kirche folgten, und den Schoten, die einen andern Gebrauch angenommen hatten. Man ſetzte auch einige Fragen von der Kirchenzucht hinzu. Die Schotten haben ihre Sache verlohren. (Pagi)

666. — — — von Merida in Spanien (Concilium emeritenſe) den 6ten Novemb. 12 Biſchöfe machten 23 Canonen.

667. — — — auf der Inſel Creta (Concil. cretenſe) Paulus Erzbiſchof dieſer Inſel hat-

te

te den Johann Bischof von Lappa zu diesen Concilium ruffen lassen wegen einer Ursache, die nicht bekannt ist, und ließ wider den Johann einen Sentenz sprechen, wegen welchen Johann gleich an den heil. Stuhl appellirte. Paulus sah diese Appellation als eine aufrührische Handlung an, und ließ den Bischof gefangen setzen; aber Johann hatte das Glück zu entkommen, und kam zu Rom an. (Mansi T.I.) VII. Jahrhundert. J.J.Chr.

Kirchenvers. zu Rom (Concil. roman.) den 19 December vom Papste Vitalian, in welcher die Appellation des Johann Bischofes von Lappa angenommen, und das Verfahren des Erzbischofes Paul misbilliget wird. (Mansi. D. Cellier.) 667.

— — — von Autun (Concil. augustodunen.) (Sieh das Concilium von Cressy auf das J. 676)

— — — von Bordeaux (Concil. burdigalen.) in Gegenwart des Grafen Lupus von den Metropolitanen von Bourges, Bordeaux und Auisch mit ihren Suffraganen. Man arbeitete an der Wiederherstellung des Friedens im Königreiche und der Verbesserung der Kirchenzucht. (Vaissette T. I. p. 361.) 673.

— — — von Herford (Concil. herfordien.) den 28 Septemb. Dieses Concilium 673.

von

VII. Jahrhundert. J. J. Chr. von Engelland bestund nur aus 6 Bischöfen. Der Heil. Theodor von Cantorberi legte 10 aus den Canonen ausgezogene Artikel vor, welche alle Bischöfe zu beobachten versprachen; der erste betrifft die Ostern, welche den ersten Sonntag nach dem 14 Mond gehalten werden mußte. (Wilkins, Mansi.)

675. Kirchenvers. von Toledo (Concil. toletan. XI.) den 7ten November. Man machte 16 Canonen, welche von 17 Bischöfen, 2 Abgeordneten der abwesenden Bischöfen, 6 Aebten, und dem Erzdiakon von Toledo unterschrieben wurden. Dieses Concilium befiehlt die Sünder öffentlich zu straffen; daß, wenn man zur Landesverweisung oder Gefängniß verurtheilet, der Sentenz in Gegenwart 3 Zeugen müsse ausgesprochen und von der Hand des Bischofes unterschrieben werden. Die Bischöfe verurtheilten also damals schon zu solchen Gattungen von Straffen.

675. — — — von Braga (Concil. bracarense III) 8 Bischöfe machten 9 Canonen, wovon einige Klagen wider die Bischöfe sind. Man weis eigentlich den Datum dieses Conciliums nicht gewiß.

676. — — — von Cressy oder Creey in Ponthien (Concil. christiacum) nach der Muthmassung des P. Mabillon. Der heilige Leger

Bi-

Bischof von Autun war dabey, welches einige Copisten veranlasset hat, dieses Concilium nach Autun zu versetzen, welche Meynung auch die Herausgeber der Concilien angenommen haben. Die letztern haben noch einen andern Fehler dazu gemacht, daß sie dieses Concilium auf das J. 670 anstatt auf 676 gesetzet haben, welches Mabillon als den wahren Datum angiebt. (Vid. le 16 liv. de ses annales et ses Oeuvres posthumes, T. I. pag. 530.) Die Satzungen, welche uns noch von diesem Concilium übrig sind, betreffen fast alle die klösterliche Zucht. Die erste befiehlt, daß die Priester und Klerici das Symbolum des H. Athanasius auswendig wissen sollen. Hier wird das erstemal in Frankreich von diesem Symbolum gesprochen. VII Jahrhundert. J. J. Chr.

Kirchenvers. von Morlay (Concil. marlacense.) in dem Bißthume von Toul, wie Mabillon behauptet; Pagi aber sagt, es wäre Morlay nahe bey Paris, im Monathe September. Die Bischöfe von Neustrien und Burgund wurden auf Befehl und in Gegenwart des Königs Dietrich versammelt, setzten den Chramlin ab, der sich des Bißthumes von Embrun bemächtiget hatte, und zerrissen ihm seine Kleidung zum Zeichen seiner Absetzung. (Degradatio) (Edit. venet. T. VII. Mansi) 677.

IIV Jahrhundert. J. J. Chr. 678. * Kirchenvers. von Frankreich (Concilium gallicanum) auf Befehl des Königs Dietrich, und des Oberstihofmeisters Ebroin in einem königlichen Pallast versammelt, der nicht genannt ist. Man dringt in den heil. Leger, sich schuldig zu geben, daß er den Tod des Königs Childerich den II verursachet habe; und obschon er seine Unschuld bewies, wurde er dennoch abgesetzet und dem Grafen des Pallastes übergeben, der ihn hinrichten lassen sollte.

679. — — — von Mayland (Concil. mediolanen.) von dem Erzbischofe Mansuetus gegen dem Anfange dieses Jahres. Der Priester Damian, der kurz darauf zum Bischof von Pavia gemacht wurde, verfertigte das Synodalschreiben des Conciliums an den Kaiser, wo die zween Willen und die zwo Wirkungen in Jesu Christo mit aller Deutlichkeit ausgeleget und mit Nachdrucke vertheidiget sind. (Muratori Annal. d' It. T. IV.)

679. — — — von Frankreich (Concil. gallican.) gegen den Anfang dieses Jahres wider den Monotheliſmus.

679. — — — zu Rom (Concil. roman.) im Monathe October. Der H. Wilfriedus Bischof von Yorck, der von dem Könige Egfried und Theodor Erzbischofe von Cantorbevi

beri von ſeinem Sitze verjaget worden iſt, wird in ſelber durch ein ausgeſprochenes Urtheil wieder eingeſetzet, wo man die wider ihn von dem Mönche Coenwald, den Theodor abgeſchicket hat, angeführte Klage, und die Vertheidigung, die der Heilige dagegen machte, angehöret; aber in Engelland achtete man dieſes Urtheil nicht. Pagi ſetzet dieſes Concilium auf das Jahr 678 wider den D. Cellier. VII. Jahrhundert. J. J. Chr.

Kirchenverſ. zu Rom (Concil. roman.) unter dem Papſte Agatho den Mitwoch nach Oſtern den 27 März. 125 Biſchöfe wohnten dieſem Concilium bey; der H. Wilfried war unter dieſer Zahl. Es wurden von da aus Abgeordnete nach Conſtantinopel zu den allgemeinen Concilium mit einem Schreiben des Papſtes und einem andern von dem Concilium an den Kaiſer Conſtantin Pogonat abgeſchicket, worinn der Kaiſer und das Concilium zween Willen und zwo Wirkungen in Jeſu Chriſto erkennen (D. Cellier.) 680.

— — — in dem Lande von Hapfeld (Concil. anglican.) den 17 September vom Theodor Erzbiſchofe von Cantorberi wider die Irrthümer der Monotheliten (Pagi) 680.

— — — zu Conſtantinopel (Concilium conſtantinop.) VItes allgemeines Concilium, welches 680. a. 681.

VII Jahrhundert. J. J. Chr. Sechstes allgemein. Concilium

welches den 7 November im J. 680 angefangen hat, und den 16 Septemb. 681 geendet worden ist. Dieses Concilium hat nicht allein die gottlosen Sätze der Monotheliten verworfen, sondern die Väter in der 13 Sitzung sagen: wir glauben auch, daß ihre Nämen aus der Kirche verbannet werden müssen; nämlich des Sergius ehemaligen Bischofes dieser Stadt Constantinopel, der über diesen Irrthum zu schreiben angefangen hat; des Cyrus von Alexandria, des Pyrrhus, Paulus und Petrus auch Bischöfe von Constantinopel, des Theodor Bischofes von Pharan. . . Wir erklären, daß sie alle mit dem Anathem geschlagen sind. Die Gedächtniß des Honorius wurde nicht weniger geschonet. Alle diese Anatheme wurden in Gegenwart des Kaisers in der letzten Sitzung wiederhollet, wo man auch den Makarius von Antiochien und den Mönch Stephan seinen Schüler verdammte. Es waren bey dieser Sitzung mehr als 160 Bischöfe.

681. Kirchenvers. zu Toledo (Concil. toletan. XII.) vom 9 Jänner bis auf den 23 des nämlichen Monaths. 35 Bischöfe unter Anführung des heil. Julians von Toledo bestättigten die Abdankung des Königs Wamba vom Königreiche, welche am Sonntage den 14 October des vorigen Jahres schon feyerlich erkläret worden ist; sie versichern auch seinem Nachfolger Erwig das Königreich, und dem Bischofe

schofe von Toledo die Gewalt, alle Bischöfe Spaniens einzuweihen. Letztlich machte man darinn 13 Canonen. VII Jahrhundert. J. J. Chr.

Kirchenvers. zu Toledo (Concil. toletan. XIII.) den 4 November. 48 Bischöfe machten 13 Canonen, wovon die Hälfte zeitliche Sachen betreffen. Dieses Concilium dauerte 3 Tage. 683.

— — — zu Toledo (Concil. toletan. XIV.) vom 4 November bis auf den 20 des nämlichen Monaths, wegen der Annahme des VI allgemeinen Conciliums in ganz Spanien und gothischen Frankreich auf Begehren des Papstes Leo II, der die Acten davon überschickte. Nachdem die Bischöfe von Spanien sie untersuchet hatten, gaben sie dem Concilium ihren ganzen Beyfall. 684.

* — — in Armenien an den Gränzen Hirkaniens (Concil. manaschiertense) von dem Patriarchen Johann Oznia. Man hatte die Glaubenslehre der Acephalen angenommen; man verboth den Gebrauch des Wassers und des gesäuerten Brodes im Abendmahle, und man machte noch andere Veränderungen in der Kirchenzucht. (Edit. Venet. T. VII.) 687. beyläufig

— — — zu Toledo (Concil. Toletan. XV.) den 11 May. 61 Bischöfe legten einige Sätze aus, welche dem Papste Benedict mis- 688.

VII. Jahrhundert. J. J. Chr. fallen haben, und entschieden, daß zween Eidschwüre des Königs Egika, welche unerlaubt schienen, es nicht wären. Man muß nicht glauben, sagen die Bischöfe, daß er auf eine andere Art den Nutzen seiner Schwäger zu befördern versprochen habe, als allein nach der Gerechtigkeit. Im Falle er aber wählen mußte, so mußte das letztere dem Volke gemachte eidliche Versprechen den Vorzug haben, weil das gemeine Beste allen Privatnutzen vorzuziehen ist. Der König Egika bestättigte durch seine Verordnung die Dekreten des Conciliums.

689. Kirchenverf. von Rouen (Concil. rothomagen.) von dem heil. Ansbert und 16 Bischöfen. Ubi plurima Deo accepta et sanctae Ecclesiae vtilitatibus pro futura disputata sunt, sagt der Author der Lebensbeschreibung des heil. Ansbert. Dieß ist alles, was man von diesem Concilium weis, außer einem Privilegium der Abtey von Fontenelle, welches man darinn bestättigte. (Bouquet. T. III.)

691. — — — von Saragossa (Concil. caesaraugustan. III.) den 1 November. Man machte darinn 5 Canonen über die Kirchenzucht.

691. — — — von Constantinopel (Concil. constantinop.) in Trullo genannt oder Quinisextum, weil es gleichsam als ein Zusatz zum V und VI Concilium betrachtet worden ist, wo-

worinn man keinen Canon für die Kirchenzucht und Sitten gemacht hat. Man macht zu dem Ende 102 Canonen in diesem, welche von 211 Bischöfen und den Legaten des Papstes Sergius III unterschrieben wurden; aber der Papst hat die Unterschrift seiner Legaten nach der Hand nicht eingestanden. Unter diesen 102 Canonen sind sehr gute, welche die Päpste gebilliget haben, und andere sind nicht gut, die sie verdammet haben. VII. Jahrhundert. J. J. Chr.

Kirchenvers. von ganz Brittanien oder Engelland, sagt Beda. (Concil. britanicum.) Sie wurde von dem Könige Ina zusammberuffen, um die Britten mit den Sachsen zu vereinigen. Die erstern obschon Christen, waren noch in vielen Gebräuchen unterschieden, wie z. B. über die Ostern ꝛc. (Voyez, Pagi.) 692.

— — — zu Toledo (Concil. toletan. XVI) den 2 May. 59 Bischöfe, 5 Aebte, und 3 Abgeordnete abwesender Bischöfe waren mit dem König Egika und 16 Grafen bey diesem Concilium. Man machte 10 Canonen über die Kirchenzucht, und setzte den Sisbert von Toledo ab, weil er wider den König sich sollte verschworen haben, der ihn zur ewigen Gefangenschaft verurtheilte. 693.

— — — zu Toledo (Concil. toletan. XVII) den 9 November. Man machte 8 Canonen über 694.

VII Jahrhundert. J.J.Chr. über die Kirchenzucht. Man findet in den Acten dieses Conciliums keine Unterschrift von den Bischöfen, welche dabey gewesen sind.

694. Kirchenvers. von Bakanceld in Engelland (Concil. bacanceldense) der heil. Britwalt von Cantorberi mit Tobias von Rochester, Aebte, Abtissinnen, Priester, Diakonen, Herren und Vitred König von Kent waren dabey. Dieser Fürst verspricht, die Freyheit und Immunität der Kirche und Klöster zu erhalten.

697. — — — von Utrecht (Concil. traiectense) vom heil. Willebrod. Man macht darinn den Schluß, in die benachbarten Provinzen Missionarien zu schicken. Es befand sich bey diesem Concilium der heil. Winfrid, hernach Bonifacius genannt, der, nachdem er viele Jahre als Priester der Kirche von Utrecht gedienet hat, Erzbischof zu Mainz geworden ist.

697. — — — von Bergamsted in Engelland (Concil. bergamstedense) der heil. Britwaldus hatte den Vorsitz, und der Bischof von Rochester mit dem Könige Vitred fand sich dabey ein. Man machte 8 Canonen, welche auch für Gesetze gerechnet werden können, weil beyde Mächte übereinstimmend waren, und außer den geistlichen Straffen auch Geldbussen und andere zeitliche Züchtigungen darauf setzten.

Kir-

Kirchenvers. von Aquileia (Concil. aquileiense) von dem Patriarchen Peter und den Bischöfen von seinem Kirchsprengel. Diese Prälaten entsagten auf die Vorstellungen des Papstes Sergius, wie Beda (lib. de sex aetatibus) sagt, einmüthig der Spaltung, welche sie seit der Zeit Pelagius I von der römischen Kirche wegen den 3 Kapiteln absönderte. VII. Jahrhundert. J. J. Chr. 698.

— — — von Worms (Concil. wormatiense.) Man machte 12 Canonen über die Kirchenzucht, wovon der erste verbiethet, die Communion in Todsnöthen den jenigen zu reichen, welche die Klagen, die sie wider einen Bischof, Priester oder Diakon gestellet haben, nicht beweisen können. (Harzheim. T. I.) 700.

Chronologie der Päpste

Siebentes Jahrhundert.

64. Sabinianus.

Sabinian Diakon, der von Gregor zum Kaiser Mauritius als Nuntius nach Constantinopel geschickt worden ist, wurde den 1 September (wie Fleury sagt,) nach einer fast 6 monathlichen Erledigung des heil. Stuhls geweihet und regierte nur 5 Monathe und 19 Sabinian. 604.

VII. Jahrhundert. J. J. Chr.

Tage. Der P. Pagi setzet diese Weihung des Sabinians auf den 13 September im J. 604 und seinen Tod auf den 22 Februar im J. 606, und giebt ihm nach dem Bibliothekar Anastasius 1 Jahr 5 Monathe und 9 Tage des Pontifikats.

Man kann hier mit Herrn Fleury bemerken, daß bey einer Papstwahl das Loos gemeiniglich eher auf einen Diakon als auf einen Priester fiel, dieses kam daher, daß, weil die Diakonen sich in das Geistliche und Weltliche mischten, sie Meister von allen waren, und sich also die Wahlstimmen leicht beyziehen konnten.

65. Bonifacius.

Bonifacius III Diakon und Agent der römischen Kirche, wurde den 25 Februar zum Papste geweihet im J. 606 und war nur 8 Monathe und 28 Tage auf dem heil. Stuhle bis auf den 12 November 606, nach dem Herrn Fleury. Der P. Pagi setzt seine Weihung auf den 19 Februar im J. 607 nach dem Anastasius, und seinen Tod auf den 10 November des nämlichen Jahres. Bonifacius erhielt vom Kaiser Phokas, was Pelagius II und Gregorius der Grosse zu ihrer Zeit nicht erhalten konnten, nämlich, daß der Patriarch von Constantinopel den Titel eines oekumenischen Patriarchens nicht mehr annehmen sollte. Ei-

Bonifacius: III. 606. oder 607.

nige

nige Authoren wollen, daß Phokas aus Verdruße gegen dem Patriarchen Thomas, dieses gethan habe. Es mag nun seyn, wie es will, die Bischöfe von Constantinopel haben nach der Hand diesen Titel wieder angenommen. VII. Jahrhundert. J. J. Chr.

66. Bonifacius IV.

Bonifacius IV von Valerick in dem Lande der Marsen gebürtig, wurde nach dem Fleury zum Papste erwählet den 18 September im J. 607, nachdem der heil. Stuhl mehr als 10 Monathe ledig gestanden ist, und er saß auf selben ein wenig mehr als 6 Jahre. Nach dem P. Pagi ist Bonifacius den 25 September 608 geweihet worden, und den 7 May im J. 615 gestorben, nach einem Pontifikat von 6 Jahren, 8 Monathen und 13 Tagen. Bonifacius erhielt von dem Phokas den berühmten Tempel Pantheon genannt, den Agrippa 25 Jahre vor Christi Geburt erbauen ließ; und nachdem er ihn von dem Unflate der Abgötterey gereiniget hatte, machte er eine Kirche daraus, welche er zur Ehre der heil. Jungfrau nnd aller heil. Martyrer einweihete. Diese Kirche steht noch zu Rom unter dem Namen **Unser Frau de la rotonda**: aus dieser Einweihung ist das Fest aller Heiligen den 1 November entstanden. Bonifacius IV. 607. oder 608.

VII. Jahrhundert. J. J. Chr.

67. Der heil. Deusdedit.

Der heilige Deusdedit. 614. oder 615.

Deusdedit ein Römer und Sohn des Diakons Stephan wurde nach dem Fleury den 13 November im J. 614 und nach dem P. Pagi den 19 October 615 zum Papste erwählet. Er saß auf dem Stuhle von Rom nach dem Anastasius 3 Jahre und 20 Tage. Er starb folglich den 8ten November im Jahre 618; wenn man seine Weihung mit dem P. Pagi auf das Jahr 615 setzet, oder mit Herrn Fleury den 3 Decemb. im J. 618. Die ausgezeichnete Frömmigkeit des Deusdedit machte, daß er unter die Heiligen gesetzt wurde. Dieser Papst ist der erste, von dem man weis, daß seine Bullen mit Bley gesiegelt sind.

68 Bonifacius V.

Bonifacius V. 617. oder 618.

Bonifacius V von Neapel gebürtig folgte dem Deusdedit den 29 December im J. 617 nach, nach dem Fleury, der ihm 7 Jahre des Papstthumes giebt; der P. Pagi aber giebt ihm nur 5 Jahre und 10 Monathe und setzt seine Weihung auf den 23 December des 619 Jahres, nachdem der Stuhl von Rom mehr als ein Jahr ledig stund, und setzet seinen Tod auf den 22 October im J. 625. Bonifacius schrieb kurz vor seinem Tode an Eduin König von Northumerland in Engelland, um ihn zu bereden, daß er ein Christ werden möchte, und an die Königinn Edelburga, um ihr zu ihrer

Be-

Bekehrung Glück zu wünschen. Er begleitete seine Briefe mit Schankungen, welche in einem mit Gold gezierten Hembd und einem Mantel für den König, in einem Spiegel mit einer goldenen Rahme und einem Kamm für die Königinn von Elfenbein mit Gold garnirt, bestunden. VII. Jahrhundert. J. J. Chr.

69. Honorius.

Honorius aus Campanien, der Sohn des Consuls Petronius, wurde nach dem Herrn Fleury den 14 May im J. 626 und nach dem Pagi den 27 October im J. 625 eingeweihet. Honorius. 625. oder 626.

Unter seinem Pontifikat nahm die neue Ketzerey der Monotheliten ihren Anfang. Man weis, wie er durch die Kunstgriffe der Ketzer, gegen die er nicht genug auf seiner Hut war, hintergangen worden ist. Er starb den 12 October im J. 638, nachdem er die Kirche 12 Jahre 11 Monathe und 17 Tage regieret hatte, wenn man die Täge seiner Weihung, und seines Tods dazunimmt. Dieser Papst hinterließ ein edles Denkmal seiner Freygebigkeit und Frömmigkeit in einer grossen Anzahl Kirchen, die er aufbauen oder ausbessern ließ.

70. Severinus.

Severinus ein Römer wurde nach dem Pagi den 28 May im J. 640 und nach dem Fleury den 29 geweihet, nachdem der heil. Stuhl 1 Jahr 7 Monathe und 17 Tage le- Severinus 640.

VII. Jahrhundert. J. J. Chr. dig gestanden ist. Sein Pontifikat dauerte nur 2 Monathe und 4 Tage; und in dieser kurzen Zeit hat er sich wegen seiner Tugend, Sanftmuth und Liebe gegen die Arme einen grossen Ruhm erworben. Er starb den 1 August im J. 640.

71. Johann IV.

Johannes IV. 640. Johann aus Dalmatien, Diakon wurde nach dem Pagi und Bianchini den 24 December im J. 640 zum Papste geweihet. Er starb den 11 October im J. 642, nachdem er auf dem heil. Stuhle 1 Jahr 9 Monathe und 10 Tage gesessen hatte. Im ersten Jahre seines Pontifikats hat er die Ketzerey der Monotheliten nnd die Ecthesis oder das Edikt des Heraklius verdammet. Er schrieb an die Bischöfe von Schott und Irrland wegen der Osterfeyer, um sie vor der Ketzerey der Pelagianer zu verwahren.

72 Theodorus.

Theodorus 642. Theodorus von Jerusalem gebürtig wurde nach dem Pagi und Bianchini den 24 Novemb. im J. 642 zum Papste geweihet. Der P. Mansi verschiebt die Erhöhung dieses Papstes bis auf den 8ten des folgenden Monaths December. Theodor, nachdem er vergebens den Patriarchen Paul von Constantinopel zum katholischen Glauben zu bringen, versuchet hatte, sprach im J. 648 wider ihn den Sen-

tenz der Absetzung aus. Er verurtheilte auch den Pyrrhus, der, nachdem er seines Irrthumes von dem heil. Maximus überwiesen worden ist, und auch selbem entsaget hatte, neuerdings sich zu den Monotheliſmus bekannte. Dieser Papst ließ den Kelch herbringen, nahm von dem kostbaren Blute Jesu Christi, und unterzeichnete damit das Urtheil. Es ist kein Anschein, daß Theodorus in einem Concilium oder sonst durch einen Sentenz den Typus des Constantius verdammet habe. Er starb heilig den 13 May im J. 649, nachdem er 6 Jahre 5 Monathe und 19 Tage regieret hatte. Theodor ist der erste Papst, dem man die Eigenschaft eines obersten Bischofes beygeleget hat. Ein Concilium von Afrika, welches im J. 646 gehalten worden ist, hat ihm diesen Titel gegeben. Er ist vielleicht auch der letzte Papst, den ein Bischof seinen Bruder genennet hat. Man hat einen Brief von dem Victor von Karthago, der ihn in seinem Schreiben also genennet hat. VII. Jahrhundert. J. J. Chr.

73 Der H. Martinus.

Martinus von Todi in Toskana wurde den 5 July an einem Sonntage im J. 649 zum Papste geweihet. Der Kaiser Constantius wand alle seine Kräfte an, ihn zu nöthigen, daß er seinen Typus gutheißen möchte; aber dieser H. Papst, weit entfernt ihn gut zuhei- Der heilige Martinus. 649.

VII. Jahhundert. J.J.Chr.

heißen, hat vielmehr am Anfange seines Pontifikats gleich ein zahlreiches Concilium versammelt, in welchem alle Ketzereyen und besonders die monothelitische mit der Echtesis des Heraklius und dem Typus des Constantius verdammet worden sind. Der Eifer für den Glauben kostete diesen würdigen Nachfolger des H. Petrus Freyheit und Leben. Er wurde mit Gewalt aus der Kirche, und hernach aus Rom geführet, im J. 653 den 19 Juny in ein Schif gesetzet, und nach Constantinopel gebracht, wo er alle Gattungen von Verachtung, Kerker, Ketten, und Verläumdungen ausgestanden hat; er wurde nach diesem allen nach Chersones ins Elend geschicket, wo er die Marterkron erhielt, indem er durch die übeln Behandlungen für die Vertheidigung des Glaubens den 16 Septemb. im J. 655 nach einer zwey jährigen Gefangenschaft und vielen Leiden, und nach einem Pontifikat von 6 Jahren 2 Monathen und 12 Tagen gestorben ist.

74 Der heil. Eugenius.

Der heilige Eugenius. 654.

Eugenius, ein Römer von Geburt und Erzpriester regierte als Generalvikar die Kirche von Rom mit dem Erzdiakon und dem Senior der Notarien 15 Monathe nach der Aufhebung des H. Martins. Nichts destoweniger hat der Kaiser alsogleich nach dieser Begebenheit den Befehl ertheilet, einen neu-

en Papst zu erwählen, weil er den Martin als einen Eingedrungenen betrachtet hat, indem er sich hat weihen lassen, ohne die Bestättigung seiner Wahl nach dem Gebrauche zu erwarten. Die Römer verschoben diesen Befehl so lang sie konnten; endlich erwählten sie den 8 September im J. 654 den Papst Eugenius, aus Furcht, es möchte der Kaiser eines längern Aufschubes überdrüßig einen monothelitischen Bischof auf den heil. Stuhl setzen. Der heil. Martin hieß diese Wahl gut, als er sie vernommen hatte, obschon sie ohne seinem Vorwissen geschehen ist, weil er in einem seiner Briefe für den Hirten der Kirche von Rom bethet. Der H. Eugenius starb den 1 Juny im J. 657, nach dem Pagi und Bianchini, nach einem 2 jährigen, 8 monathlichen und 24 tägigen Pontifikat.

VII. Jahrhundert. J. J. Chr.

75 Vitalian.

Vitalian von Segni in Campanien gebürtig wurde zum Papste geweihet den 30 July im J. 657, und starb den 27 Jänner im J. 672, nach dem Pagi und Bianchini. Der merkwürdigste Zug, welchen die Geschichte von seinem langen Pontifikat aufbehalten hat, ist die Standhaftigkeit, mit welcher er dem Markus Erzbischofe von Ravenna widerstund. Dieser Prälat weigerte sich, der Gerichtsbarkeit des heil. Stuhls sich zu unterwerfen, und hatte von dem Kaiser Constanti-

Vitalian. 657.

VII. Jahrhundert. J. J. Chr.

us ein Diplom erhalten, welches ihn noch in diesem schismatischen Betragen steifte. Der Papst excommunicierte den Erzbischof im J. 666, der die Vermessenheit hatte, das Vergeltungsrecht gegen ihn zu gebrauchen. Der Gebrauch der Orgeln in den Kirchen hat unter diesem Papste angefangen.

76. Adeodatus.

Adeodatus 672.

Adeodatus ein Römer von Geburt und Mönch des heil. Erasmus vom Berge Coelius wurde zum Papste erwählet den 22 April im J. 672, nach dem Pagi; den 11 des nämlichen Monaths nach dem Bianchini. Beede setzten seinen Tod auf das Monath Juny im J. 676; der erste am 26, der andere am 17

77. Donus oder Domnus.

Donus oder Domnus. 676.

Donus oder Domnus ein Römer von Geburt, Sohn des Mauritius folgte den 2 November dem Papste Adeodat nach einer Erledigung des heil. Stuhles von 4 und einen halben Monathe. Im Jahre 677 erhielt er vom Constantin Pogonat die Widerruffung des Edikts von Constantius, welcher den Erzbischof von Ravenna von der Gerichtsbarkeit des römischen Stuhles frey erklärte. Hierdurch endigte sich die Spaltung von Ravenna. Pagi setzet den Tod dieses Papstes auf den 11 April im J. 678. Der P. Mansi ist hierinnfals seiner Meynung; aber er will, daß

man

man die Wahl des Donus einige Monathe vor- aus ſetzen müſſe. VII Jahrhundert. J. J. Chr.

78. Agatho.

Agatho ein Mönch und Sicilianer von Geburt folgte auf den Donus den 26 Juny im J. 679, und ſtarb den 10 Jäñer 682. (Bianchini.) Nach dem Pagi iſt er den 27 Juny im J. 678 geweihet worden, und den 10 Jänner 682 geſtorben, nachdem er die Kirche 3 Jahre 6 Monathe und 14 Tage regieret hatte. Unter ſeinem Pontifikat iſt das VI allgemeine Concilium im J. 680 gehalten worden. Er hat von dem Kaiſer Conſtantin erhalten, daß die römiſche Kirche bey einer päpſtlichen Weihe nicht mehr die durch einen von den gothiſchen Königen eingeführten Misbrauche beſtimmte Summa Gelds für dieſe Weihe zahlen dorfte. Agatho. 678. oder 679.

79. Der H. Leo II.

Leo II ein Sicilianer wurde nach dem Pagi und Bianchini den 17 Auguſt geweihet, und nach dem Fleury den 19 October im J. 682, und ſtarb nach der Meynung der erſtern zween den 3 July im J. 683; er wäre alſo nicht länger als 10 Monathe und 17 Tage auf dem heil. Stuhle geſeſſen. Herr Fleury giebt ihm 1 Jahr und 7 Monathe ſeines Pontifikats. Anaſtaſius legt dieſem Papſte ein groſſes Lob bey in Anſehung ſeiner Nächſtenliebe und Sorgfalt für die Arme, ſeiner Beredſamkeit, Der heilige Leo II. 682.

und

VII Jahrhundert. J. J. Chr. und Geschicklichkeit in der griechischen und lateinischen Sprache, und Singen ꝛc.

80 Benedict II.

Benedict II. 684. Benedict ein Priester der Kirche von Rom seinem Vaterlande wurde den 26 Juny im J. 684 nach einer 11 monathlichen und 22 tägigen Erledigung des heil. Stuhls geweihet, und starb den 7 May im J. 685, nachdem er 10 Monathe und 12 Tage regieret hatte. Benedict besaß alle Tugenden, welche gute Päpste ausmachen. Eine der merkwürdigsten Begebenheiten seines Pontifikats ist die Constitution gewesen, welche der Kaiser Constantin Pogonat der Bestättigung seiner Wahl beylegte, vermög welcher er erlaubte, daß in Zukunft ein Papst gleich nach seiner Wahl geweihet werden kann.

81. Johann V.

Johann V. 685. oder 686. Johann V ein Syrier wurde nach dem Fleury den 10 Juny im Jahre 686 geweihet, und starb den 7 August 687. Dieser Papst war gelehrt, herzhaft und sehr mäßig. Er ist Legat vom Papste Agatho bey dem VI allgemeinen Concilium gewesen. Der P. Pagi setzet seine Einweihung auf den 23 July im J. 685, und seinen Tod auf den 1 Aug. 686.

82 Conon.

Conon ursprünglich ein Thracier und in Sicilien gebohren, ein verehrungswürdiger Alter in Ansehung seiner guten Bildung, grauen Haaren, seiner Einfalt und Aufrichtigkeit, folgt auf Johann V. Die Geistlichkeit hat anfänglich den Erzdiakon Peter erwählen wollen, und die Armee war für einen andern Priester mit Namen Theodor. Da nun weder der eine noch der andere weichen wollte, suchten die Bischöfe und die Geistlichkeit eine dritte Person aus, nämlich den Priester Conon, der gleich anfänglich von dem Volke und nach der Hand von der Armee erkannt wurde. Er wurde nach dem Pagi den 21 October im J. 686 geweihet, und starb den 21 Septemb. 687. Er saß also nur 11 Monathe auf dem heil. Stuhle, und war diese Zeit hindurch immer krank gewesen. Der H. Kilian kam unter seinem Pontifikat nach Rom, und erhielt von ihm die Mission, das Evangelium den Unglaubigen zu predigen.

VII Jahrhundert. J. J. Chr. Conon. 686.

83 Sergius.

Sergius ein Priester, von Antiochien ursprünglich und zu Palermo in Sicilien gebohren, wurde zum Papste erwählet, nach einer zweyfachen Wahl, wovon die eine für den Erzdiakon Paskal, und die andere für den

Sergius. 687.

VII. Jahrhundert. J. J. Chr.

Erzpriester Theodor ausgefallen ist. Er wurde den 15 December im J. 687 geweihet. Der Priester Theodor unterwarf sich gutwillig dem Sergius; der Erzdiakon mußte es auch, aber wider seinen Willen thun, und wurde einige Zeit hernach von seinem Erzdiakonat abgesetzet wegen dem Laster der Zauberey. Im J. 692, als der Kaiser Justinian der II dem Sergius die Canonen des Conciliums in Trullo zugeschicket hatte, hat sich dieser Papst, weit entfernet sie zu unterschreiben, nicht einmal gewürdiget, sie zu lesen. Justinian wurde über diese Verachtung aufgebracht, und schickte im J. 694 den Protospatar Zacharias nach Rom, den Sergius gefangen zu nehmen, und nach Constantinopel zu führen. Die Soldaten nahmen die Vertheidigung des Papstes über sich, und Zacharias sah sich genöthiget, ihrer Wuth zu entgehen, seinen Schutz anzuflehen. Im J. 698 hatte Sergius das Glück das Schisma der Bischöfe von Istrien zu enden, welches schon 150 Jahre gedauert hatte. Dieser Papst, nachdem er 13 Jahre 8 Monathe und 7 Tage regiert hatte, starb den 8 Septemb. im J. 701. (Bianchini) Er ist derjenige, der verordnet hat, daß man in der Messe das Agnus Dei singen sollte, wenn die heil. Hostie gebrochen wird.

Chronologie der Patriarchen von Antiochien.

Siebentes Jahrhundert.

62 Macedonius.

Macedonius wurde im J. 640 von dem Kaiser Heraklius ernannt, den Sitz von Antiochien zu besteigen. Er machte seine Residenz zu Constantinopel, während dem das Syrien in den Händen der Araber war. Macedonius war ein Monothelit, wie der Patriarch Sergius, der ihn dem Kaiser vorgeschlagen, und nach der Hand geweihet hat. Die Bollandisten setzen seinen Tod auf das J. 650; aber der P. Quien beweiset, daß er noch zur Zeit des Peters Patriarchen von Constantinopel lebte. Er muß also erst im J. 655 gestorben seyn.

VII Jahrhundert. J. J. Chr. 640.

63 Georg I.

Georg oder Jarich wurde erwählet und zu Constantinopel geweihet um dem Macedonius auf dem Sitze von Antiochien nachzufolgen. Er war ein Monothelit wie sein Vorfahrer. Das Jahr seines Todes ist ungewis.

Georg I. 655. oder eher

64 Makarius.

Makarius wurde erwählet und zum Patriarchen geweihet nach dem Tode des Georgi-

Makarius

VII. Jahrhundert. J. J. Chr.

us. Seine hartnäckige Neigung zum Monotheliſmus machte, daß er in der 8ten Sitzung des VI allgemeinen Conciliums, bey welchem er ſich einfand, den 7 März im J. 681, abgeſetzet wurde. Der Kaiſer Conſtantin Pogonat ließ ihn nach der Hand nach Rom bringen, wo er ſtarb.

65 Theophanes.

Theophan. 687.

Theophanes wurde in dem VI allgemeinen Concilium zum Nachfolger des Patriarchen Makarius erwählet, und auf der Stelle geweihet. Er befand ſich bey den letzten 3 Sitzungen dieſer Verſammlung, wovon er auch die Akten mit unterſchrieb. Theophanes ſtarb gegen den Anfang des 685 Jahres.

66 Alexander II.

Alexander II. 685.

Alexander war nach den Bollandiſten Nachfolger des Theophanes. Die nämlichen Kritiker glauben, daß er im J. 686 geſtorben ſey. Allen Anſehen nach iſt er der nämliche, der vom Eutychius Thomas genant wird.

67 Georg II.

Georg II. 686.

Georg ſtieg auf den Sitz von Antiochien nach dem Tode des Alexanders. Im J. 692 befand er ſich bey dem Concilium in Trullo genannt, deſſen Akten er mit unterſchrieb.

schrieb. Die Bollandisten setzen seinen Tod auf das Jahr 702. VII. Jahrhundert. J. J. Chr.

Chronologie der Patriarchen von Alexandria

Siebentes Jahrhundert.

XLII Theodor Scribon, ein Katholik.

Theodor Scribon folgte dem heil. Eulogius nach. Die Chronik von Alexandrien giebt uns zu vernehmen, daß er im J. 609 von seinen Feinden wahrscheinlicher Weise von den Ketzern getödtet worden sey. Theodor Scribon. 607.

XLIII Der H. Johannes, der Allmosengeber.

Johann, dem seine grosse Liebe zu den Armen den Beynamen Allmosengeber zuwegen gebracht hat, wurde auf den Sitz von Alexandria gesetzet nach dem Tode des Theodorus Scribon. Er war von Amathunta in Cypern gebürtig, ein Sohn des Epiphanius und Stadthalters der Insel, und verheirathet. Nachdem ihm seine Frau gestorben und keine Kinder hinterlassen hatte, sorgte er sich um nichts als um die Arme. Man erwählte ihn wider seinen Willen zum Patriarchen. Auf diesen erhabenen Posten verdoppelte sich seine Liebe; ihn brachten fast unglaubliche Wirkun- Der H. Johannes Allmosengeber 609.

VII Jahrhundert. J. J. Chr.

gen hervor. Im J. 613, als die Bewohner Palestinens sich genöthiget sahen, vor dem Chosroes zu fliehen, der sich ihres Landes bemeistert hatte, kamen sie nach Egypten, ihre Zuflucht zu suchen. Der H. Prälat nahm sie wie seine Schäflein auf, und sorgte für ihre Dürftigkeiten. Sein Eifer erstreckte sich nicht nur für ihr Zeitliches; sondern er nahm sich auch um ihr Seelenheil an. Viele Ketzer wurden durch seine Sorgfalt wieder in den Schooß der Kirche zurückgeführet. Er gab seinem Volke fleißig Unterricht; vertilgte bey seiner Geistlichkeit die Simonie. Im J. 616, als die Perser sich Egyptens bemächtiget hatten, floh er in die Insel Cypern, wo er den 11 November im nämlichen Jahre starb. (Pagi) le Quien setzet seinen Tod auf das Jahr 620.

XLIV Georg der Katholische.

Georg der Katholische 616.

Georg stieg auf den Stuhl von Alexandria zu einer Zeit, wo diese Kirch unter der Herrschaft der Perser seufzte. Man weis von seinem Leben keine andere Züge, außer daß er der Verfaßer einer Lebensbeschreibung des H. Johannes Chrysostomus sey. Sein Tod ist auf das Jahr Christi 630 bemerket.

XLV. Cyrus, ein Melchit.

Cyrus, ein Melchit. 630.

Cyrus Bischof von Pharis in Cholchidis wurde von dem Kaiser Heraklius ernennet nach dem

dem Tode des Patriarchen Georgius den Stuhl von Alexandrien zu besetzen. Diese Wahl war die Wirkung der Schmeicheleyen des Anastasius jakobitischen Patriarchen von Antiochien. Cyrus wurde zu dem Monotheliſmus vom Sergius Patriarchen von Constantinopel gezogen. Im J. 633 gegen das Monath Juny haltet er ein Concilium, wo er sich durch diese Lehre versprach, die Katholischen und die Feinde des Conciliums von Chalcedonien zu vereinigen. Die Jakobiten spotten über diese falsche Aussöhnung und die guten Katholiken seufzten darüber. Der Mönch Sophronius bestritt sie schriftlich und mündlich. Im J. 640 wird Cyrus an den kaiserlichen Hof beruffen, weil man ihn beschuldigte, daß er Egypten den Saracenen übergeben habe. Er reiniget sich von dieser Anklage, und nichts destoweniger wird er auf die Folter gelegt. Im J. 641 wird er wieder zu seiner Kirche zurückgeschicket, wo er im J. 643 stirbt. (Pagi, le Quien.)

VII. Jahrhundert. J. J. Chr.

XLVI. Petrus, ein Melchit.

Peter folgt auf den Cyrus, und nimmt auch seinen Irrthum an. Er ist auch mit in den Anathemen begriffen, welche der Papst Martin im Concilium zu Lateran wider die Häupter der Monotheliten im J. 649 aussprach. Als er im J. 653 sah, daß die Jakobiten unter dem Schutze der Saracenen sich von allen Kirchen Alexandriens und Egyptens

Peter, ein Melchit. 643.

VII Jahrhundert. J. J. Chr. Meister gemacht haben, verließ er seinen Sitz, und begab sich nach Constantinopel. Egypten hatte seit dieser Zeit 74 Jahre keinen melchitischen Patriarchen.

XLVII. Beniamin, ein Jakobit.

Beniamin. Beniamin ein Jakobit, der auf den Patriarchen Johann im J. 625 gefolget ist, blieb nach dem Weggange des Peters allein im Besitze der Kirche von Alexandrien und anderer Kirchen, die von dieser abhiengen, bis an seinen Tod, der sich im Jahre 661 den 3ten Jänner ereignet hat.

XLVIII. Agatho, ein Jakobit.

Agathon, ein Jakobit. 661. Im J. 661 wurde Agatho ein Priester und Schüler des Beniamins von den Jakobiten erwählet, ihm nachzufolgen. Die Gaianisten, die allzeit von den Theodosianern geschieden waren, prüften durch ihre Unruhen seine Geduld recht stark. Er starb den 16 Octob. i. J. 677.

XLIX. Johann III, Semnudus genant, ein Jakobit.

Johann III ein Jakobit 677. Johann Semnudeus Priester und Archimandrit wurde nach dem Tode des Agathons, der ihn für seinen Nachfolger begehret hatte, auf den Stuhl Alexandriens gesetzet. Zu seiner Zeit (im J. 680) wurde das VI allgemeine Concilium gehalten. Peter Generalvikar vom alexandrinischen Patriarchat begab sich zu dieser

Ver-

Versammlung und unterschrieb alle Entschei- VII Jahr-
dungen. Die Melchiten von Alexandrien ent- hundert.
sagten damals dem Monotheliſmus, den sie der J. J. Chr.
Patriarch Cyrus gelehret hat. Johann starb
den 27 November im J. 686.

L. Isaak, ein Jakobit.

Isaak, Nachfolger des Johann Semnu- Isaak, ein
dius auf dem Sitze von Alexandria, wurde auf Jakobit.
Befehl des Abdalaziz Statthalters von Egyp- 686.
ten mit Ausschluße des Diakons Georgius,
den das Volk erwählet hatte, geweihet. Kurz
darauf ist er bey dem Statthalter verklagt wor-
den, daß er an die Könige von Ethiopien und
Nubien geschrieben habe, um sie auszusöhnen;
und dieß hätte ihn bald dahin gebracht, daß
er als ein Staatsverbrecher verurtheilt wor-
den wäre. Er starb im J. 688 oder 689.

LI. Simon, ein Jakobit.

Simon in Syrien gebohren, und Mönch Simon ein
des Klosters, wo Severus begraben lag, wur- Jakobit.
de von dem Statthalter Abdalaziz ernannt, 689.
den Sitz von Alexandria zu besteigen. Dieser
war der Ausgang der Streitigkeiten, welche
sich über den Nachfolger des Patriarchen Isaak
erhoben hatten. Simon hielt ein Concilium bey
welchem einige Melchiten und einige Gaiani-
sten erschienen. Man handelte darinn von ge-
wissen Christen, welche ihre Weiber ohne recht-
mäßige Ursache fortschickten und wieder ande-

VII Jahrhundert. J. J. Chr. re heiratheten. Simon endigte seine Tage den 18 July im J. 700.

LII. Alexander, ein Jakobit.

Alexander ein Jakobit 700.

Alexander ein Mönch von dem Berge Nitria wurde erwählet, dem Patriarchen Simon nachzufolgen. Die Verfolgungen, welche die Mahometaner den Christen unter seinem Patriarchat anthaten, versetzten ihn in einen solchen Armuthstand, daß er sich genöthigt sah gläserne Kelche zu den heil. Geheimnissen zu gebrauchen, nachdem er alles Silbergeräth seiner Kirche verkauft hatte. In dem Laufe seiner Patriarchalvisitation brachte er die Agnoeten und viele Gaianisten zu seiner Gemeinschaft. Er starb den 4ten Jänner im J. 726.

Chronologie der Patriarchen von Jerusalem.

Siebentes Jahrhundert.

55 Isaak.

Isaak. 601.

Isaak wurde gegen das Ende des 601 Jahres erwählet, den Sitz von Jerusalem zu besetzen. Gleich nach seiner Wahl schickte er nach Gewohnheit seinen synodischen Brief an den Papst Gregorius den Großen. Die Antwort dieses Papstes giebt der Reinigkeit des Glaubens des Isaaks

Zeug-

Zeugniß. Sie giebt uns auch zugleich zu vernehmen, daß die Simonie in Orient sehr gemein war, und daß viele Uneinigkeiten in Jerusalem herrschten. Der H. Gregorius ermahnet den Isaak, alle seine Sorge dahin zu verwenden, daß diesem Misbrauche gesteuert werden möchte. Dieser Patriarch regierte 8 Jahre und starb im J. 609. VII. Jahrhundert. J. J. Chr.

56 Zacharias.

Zacharias, Priester und Verwalter der heil. Gefässe der Kirche von Constantinopel, wurde erwählet dem Patriarchen Isaak nachzufolgen. Im J. 614, als Chosroes König von Persien gegen die Mitte des Juny die Stadt Jerusalem mit Sturm eingenommen hatte, wurde Patriarch Zacharias mit einer grossen Menge der Glaubigen gefangen nach Persien geschleppet. Er ist im J. 628 zu seiner Kirche wieder vom Siroes, dem Sohne und Nachfolger des Chosroes zurückgeschicket worden. Im folgenden Jahre tragt Heraklius selbst das wahre Kreutz, welches ihm Siroes zugeschicket hatte, nach Jerusalem, und als es Zacharias aus seinen Händen empfangen hatte, setzt er es an den dazu bestimmten Ort. Zacharias stirbt im J. 631, oder 632. Die griechische Kirche feyert seine Gedächtniß den 21 Februar. Zacharias. 609.

57. Modestus.

Modestus Priester und Abt des Klostes des heil. Theodosius, der die Kirche in der Abwesen- Modestus. 632.

VII Jahrhundert. J.J.Chr. senheit des Zacharias zu Jerusalem regieret hatte, wird erwählet ihm nachzufolgen. Sein Patriarchat war sehr kurz. Der P. Pagi setzt seinen Tod auf das J. 633 und der P. Papebrock auf das J. 634. Die griechische Kirche ehret seine Gedächtniß den 16 December.

58. Der heil. Sophronius.

Der heil. Sophronius. Sophronius ein Mönch aus Palestina wurde auf den Sitz von Jerusalem nach dem Modestus erhoben. Seine Tugend, Wissenschaft, und die Kämpfe, die er mit den Ketzern ausgehalten hatte, haben ihm diesen Platz verdienet. Schon im J. 614 ist er mit Johann Moschus dem Urheber der geistlichen Wiese (Pratum spirituale) von dem heil. Johann dem Allmosengeber Patriarchen von Alexandria gebraucht worden, die Acephalen zur Einigkeit der Kirche zurück zuführen, und er erreichte auch seinen Zweck. Im J. 633 wagte er sich, aber vergebens, an den Patriarchen Cyrus, ihn abwendig zu machen, daß er sein Buch von der Einheit des Willen und der Wirkung in Jesu Christo nicht herausgeben möchte. So bald er Patriarch von Jerusalem geworden ist, hat er gleich ein Concilium versammelt und diese Ketzerey mit dem Bann geschlagen, welche damals unter dem Namen des Monotheliſmus bekannt war. Von daaus schickte er seine synodischen Briefe an den Papst Honorius, und an den Patriarchen Sergius von Constantinopel, welchen er noch katholisch zu

seyn

seyn glaubte. Als er weder den einen noch den andern seinen Absichten geneigt fand, schickte er Stephan Bischof von Dora als Abgeordneten nach Rom mit einem langen Schreiben, worinn er sehr lehrreich die Glaubenslehre von den zweenen Willen auslegt. Als im J. 638 die Muselmänner Jerusalem belagerten, kapitulirt Sophronius mit dem General, und empfängt nach der Hand den Kalif Omar, der aus Arabien gekommen war, um Besitz von dem Platze zu nehmen. Der Tod dieses Patriarchen ist nicht bekannt. Theophanes sagt von ihm, daß er rühmliche Siegeszeichen über den Sergius und Pyrrhus davon gertagen habe. Baronius behauptet, daß er im J. 638 gestorben sey. Der P. Papebrock und P. Quien setzen diese Begebenheit bis auf das J. 644 hinaus. Es mag seyn, wie es will, wir glauben, daß er den 11 März gestorben sey, an welchem Tage in der lateinisch und griechischen Kirche seine Gedächtniß gefeyert wird.

VII. Jahrhundert. J. J. Chr.

Administratoren

während der Erledigung des Stuhles von Jerusalem.

Nach dem Tode des Patriarchen Sophronius blieb der Stuhl von Jerusalem ledig bis auf das J. 705. Denn man muß die unterschrie-

VII Jahrhundert. J. J. Chr.

schriebenen Nämen des Anastasius Bischofes von Jerusalem, und des Petrus von Alexandria, derer Unterschrift man in den Akten des Conciliums in Trullo findet, als erdichtete Nämen betrachten. Es ist gewis, daß damals, das ist im J. 692, diese zween Stühle ledig waren.

I Stephan Bischof von Dora.

Administrator I Stephan.

Sergius Bischof von Joppe und Monothelit, als erden Stuhl von Jerusalem durch den Tod des Sophronius erlediget sah, drang sich durch die Authorität des Kaisers Heraklius oder Constantius ein, diese Kirche zu regieren und machte darinn viele Verordnungen. Als der Papst Theodor davon Nachricht erhielt, vertraute er die Sorge davon oder eigentlich das Vikariat der Kirche von Jerusalem dem Stephan Bischofe von Dora, der sich damals das Zweytemal in Rom befand. Stephan wandte sein Gewalt sehr weislich an, und brachte die Rebellen wieder zu ihrer Schuldigkeit. Im Jahre 649 hat er in dem lateranischen Concilium das Vikariat in die Hände des Papstes Martin übergeben.

II Johann Bischof von Philadelphia.

Administrator II. Johann.

Auf Stephan bestellte der Papst Martin im J. 649 den Bischof Johann von Philadelphia zur Verwaltung der Kirche von Jerusa-

lem

lem. Man weis nicht wie lang er diesem Amte vorgestanden sey. VII. Jahrhundert. J. J. Chr.

III Theodor ein Priester.

III Administrator. Theodor.

Nach dem Johann von Philadelphia wurde dem Priester Johann die Verwaltung der Kirche von Jerusalem aufgetragen. Im J. 680 schickte er den Georg Priester und Mönchen zu dem VIten allgemeinen Concilium seine Stelle zu vertretten. Man kann eigentlich nicht sagen, wie lang er diese Kirche verwaltet habe, noch, ob er bis auf das J. 705 einen Nachfolger gehabt habe. Mit einem Worte: er ist der letzte bekannte Administrator der Kirche von Jerusalem.

Chronologie der Patriarchen von Constantinopel.

Siebentes Jahrhundert.

35 Thomas I.

Thomas I. 607.

Thomas wurde den 23 Jänner im J. 607 erwählet, dem Cyriakus nachzufolgen. Er starb den 20 März im Jahr 610. Der Kaiser Phokas hat ihn auf wiederholtes Anhalten des Papstes Bonifacius III gezwungen, den Titel eines Oekumenikus weg zu lassen. (Pagi, Bolland, le Quien)

Ser-

36 Sergius.

VII. Jahrhundert. J. J. Chr. Sergius. 610.

Sergius Diakon der Kirche von Constantinopel wurde den 18 April am Ostersamstage erwählet, um dem Patriarchen Thomas nachzufolgen. Als ihn im J. 626 der Kaiser Heraklius durch den Bischof von Phasis zu Rathe ziehen ließ, ob man nur eine oder zwo Wirkungen in Jesu Christo erkennen soll, erklärte er sich für die erste Meynung, und gab hierdurch der Ketzerey des Monotheliſmus die Geburt. Im J. 634 schrieb er an den Papst Honorius, um für seine Meynung ein desto größeres Gewicht zu erhalten. Er erreichte auch seinen Zweck. Im J. 638 bewog er den Kaiser Heraklius die Ecthesis bekannt zu machen, welche also seine Meynung gar zum Gesetze machte. Er hielt kurz darauf ein Concilium, um es bestättigen zu lassen, und starb im Monathe December des nämlichen Jahres.

37 Pyrrhus.

Pyrrhus. 639.

Pyrrhus, Priester und Mönch von Constantinopel folgt auf den Sergius im J. 639. Im nämlichen Jahre bestättiget er in einem Concilium die Ecthesis des Heraklius. Als er im J. 641 beschuldiget wurde, daß er zum Tode Constantins, des Sohnes und Nachfolgers des Heraklius beygetragen habe, wurde er genöthiget, die Flucht zu ergreifen.

38 Paulus II.

Paulus II Priester der Kirche von Constantinopel, wird im Monathe October der Nachfolger des Pyrrhus. Im J. 646 schreibt er an den Papst Theodorus, daß er der Meynung des Honorius und Sergius über die Einheit des Willens und der Wirkung in Jesu Christo beypflichte. Im J. 648 setzet er der Ecthesis des Heraklius unter dem Namen des Kaisers Constantius ein anderes Edikt Typus genannt bey, welches verbiethet, weder von einer noch von zweyen Wirkungen in Jesu Christo zu reden. Im J. 654 stirbt er den 26 December.

VII. Jahrhundert. J. J. Chr. Paulus II. 641.

Pyrrhus, zurückberuffen.

Pyrrhus, nachdem er Constantinopel verlassen hatte, flüchtete sich nach Afrika, wo er im Monathe July 645 eine Conferenz, welche den Glauben betraff, mit dem H. Maximus hielt. Von daaus begab er sich nach Rom im J. 646, und schwor da seinen Irrthum ab. Als ihn aber im J. 648 der Exarch von Ravenna auf einen erhaltenen Befehl des Kaisers zu sich gelocket hatte, zwang er ihn das jenige, was er zu Rom gethan hatte, zu widerruffen. Als er wieder nach Constantinopel kam, bestieg er nach dem Tode des Paulus abermal den Sitz von Constantinopel, behielt ihn noch 5 Monathe, und

Pyrrhus zurückberuffen. 654.

VII. Jahrhundert. J. J. Chr. starb im Monathe May oder Juny im Jahr 655. (Pagi, Muratori)

39 Petrus.

Petrus. 655.

Petrus Priester von Constantinopel folgte auf den Patriarchen Pyrrhus. Dem äußerlichen Ansehen nach katholisch, ohne sich von den Ketzern zu entfernen, hat er 3 Willen in Jesu Christo ausgesonnen, zween natürliche und einen hypostatischen. Er hatte Theil an den letztern Gewaltthätigkeiten, welche wider den H. Maximus und seinen Jünger Anastasius ausgeübet worden sind. Petrus regierte nach der Meynung des Theophanes und Zonares ungefähr 12 Jahre, und starb im J. 666.

40 Thomas. II.

Thomas II. 666.

Thomas Diakon der Kirche von Constantinopel wurde erwählet dem Patriarchen Peter nachzufolgen. Er behauptete den Stuhl ungefähr 3 Jahre, und nach dem Theophanes starb er im J. 669.

41 Johann V.

Johann V. 669.

Johann Priester von Constantinopel folgt auf den Thomas II. Theophanes giebt ihm 6 Jahre des Episcopats, welches uns veranlasset seinen Tod auf das J. 675 zu setzen.

42 Constantinus I.

Constantin Diakon der Kirche von Constantinopel war der Nachfolger des Patriarchen Johann V. Nicephorus giebt ihm 2 Jahre und 3 Monathe des Episcopats. Er starb gegen das Ende des 677 J. VII. Jahrhundert. J. J. Chr. Constantinus I. 675.

43 Theodorus I.

Theodorus Priester der Kirche von Constantinopel folgte im J. 678 auf Constantin. Als die Päpste die nicht rechtglaubigen synodischen Briefe seiner Vorfahrer verworfen hatten, so überhob er sich der Mühe, und schrieb gar keinen. Selbst noch im Jahre, in welchem er erwählet wurde, setzte man ihn ab; aus was für einer Ursache, ist unbekannt. Theodorus I. 678.

44 Georgius I.

Georgius Priester der Kirche von Constantinopel wurde des Theodors Nachfolger gegen das Ende des 678 J. Er war bey dem VIten allgemeinen Concilium im J. 680. Theophanes und Nicephorus Kallistus geben ihm 6 Jahre des Episcopats; das 6te Jahr aber fieng er nur an. Er starb also im J. 683. (Pagi, le Quien) Georgius I. 678.

Theodor wieder eingesetzt.

Theodor stieg aufs neue im J. 683 wieder auf den Stuhl von Constantinopel, welchen er noch 3 Jahre ungefähr behaupte- Theodor, wieder eingesetzt. 683.

VII Jahrhundert. J. J. Chr. tete. Der P. Pagi setzet seinen Tod auf das J. 686. Es scheint, daß Theodor die Lehre des VIten allgemeinen Conciliums angenommen habe. (le Quien)

45 Paulus III.

Paulus III. 686. Paulus ein Laye und einer der Sekretarien des VIten allgemeinen Conciliums, folgte auf den Patriarchen Theodor. Im J. 692 hatte er in dem Concilium Quinisexto in Trullo genannt den Vorsitz, wovon er die Akten unterschrieb. Sein Tod wird auf das J. 692 gesetzet. (Pagi, le Quien)

46 Kallinikus.

Kallinikus. 692. Kallinikus ein Priester der Kirche von Constantinopel war der Nachfolger des Paulus. Im J. 705 hat ihn der Kaiser Justinian II im Herbste die Augen ausstechen, weil er sich zur Partey des Tyrannen Leontius geschlagen hat, und nach Rom verwiesen, wo er starb. Die griechische Kirche gedenket seiner den 23 August.

Chronologie der Souverainen.

VIIten Jahrhundert.

Kaiser von Orient.

Phokas zu Chalcedonien gebohren, wird den 23 November im J. 602 zum Kaiser gekrönet. Verliert das Reich und Leben im J. 610.

Heraklius, Sohn des Heraklius Stadthalters von Afrika gebohren gegen das J. 575; wird zum Kaiser gekrönet den 5 October im J. 610; stirbt an der Wassersucht den 11 Febr. im J. 641, nachdem er 30 Jahre 4 Monathe und 6 Tage regieret hatte.

Heraklius Constantin gebohren den 3 May im Jahre 612, Sohn des Heraklius und Eudoxia, wird zur Regierung beygesellt im J. 613; nach dem Tode seines Vaters zum Kaiser gekrönet, den er nur 103 Tage überlebt hatte.

Herakleonas Sohn des Heraklius und der Martina gebohren im J. 626, folgt seinem ältern Bruder unter der Führung seiner Mutter im J. 641. Er wird gezwungen sich dem Tiberius Sohn des Heraklius, und Constantius einen Sohn des Heraklius Constantin zur Regierung beyzugesellen. Kurz darauf schickt ihn der Senat ins Elend, wo er stirbt.

Constantius II Sohn des Heraklius Constantin und der Gregoria, gebohren im J. 630; wird vor der Landesverweisung des Herakleonas als Kaiser erkannt; folgt ihm nach im J. 641 er wird 668 zu Syracus getödtet, wohin er sich geflüchtet hatte.

Constantin III Pogonat genannt, Sohn des Constantius wird zum August gemacht im Jahr 654; wird mit seinen zweenen Brüdern Tiber und Heraklius als Kaiser erkannt; stirbt im J. 685.

Justinian II Sohn des Constantin Pogonat und der Anastasia gebohren im J. 670, wird zum August gemacht 681 folgt seinem Vater nach im J. 685; wird im J. 695 von Leontius ins Elend geschicket.

Leontius wird nach der Landesverweisung des Justinians alsogleich zum Kaiser erkläret; er hat aber selbst das nämliche Schicksal im J. 698.

Absimares Tiberius wird zum Kaiser gemacht im J. 698, wird gegen Ende des J. 705 vom Kaiser Justinian II. verjagt.

Könige von Persien.

Siroes bleibt nach dem Falle seines Vaters Chosroes nur 10 Monathe auf dem Throne und stirbt am Anfange des 629 J.

Adeser folgt auf den Siroes seinen Vater als siebenjährig. Nach 6. Monathen bringt ihn Sarbazas meuchelmörderisch um, und setzt sich an seinen Platz.

Sarbazas wird umgebracht im zweyten Monathe seiner Thronraubung.

Tourandokt Tochter des Chosroes II wird aus Abgange männlicher Erben erwählt; sie stirbt durch beygebrachtes Gift nach 16 Monathen. 5 Fürsten folgen nach ihr aufeinander, und erscheinen nur auf den Thron; welches bis auf das J. 632 dauert.

Isdegerdes III wird im J. 632 zum König ausgeruffen; von den Saracenen überwunden und entthronet im J. 637 unter den Kalifen Aboubecker; wird getödtet im J. 652, welches der Persischen Monarchie ein Ende giebt, wovon die Staaten ein Theil des muselmännischen Reiches werden.

Könige der Lombarden in Italien.

Adaloald Sohn des Agilulphus gebohren im J. 602 wird von seinem Vater dem Throne beygesellt im J. 604; folgt ihm nach im J. 615 unter der Formundschaft seiner Mutter. Er wird mit Gift umgebracht im J. 626.

Arioald Tochtermann des Agilulphus bemächtiget sich des Thrones im J. 625 unter Adaloald seinem Schwager. Er stirbt im J. 636.

Rotharis Herzog von Brescia wird im J. 636 zum König der Lombarden ausgerufen. Er stirbt im Jahre 652 in einem Alter von 47 Jahren.

Rodoald Sohn des Rotharis folget ihm nach im J. 652; stirbt im J. 653.

Aribert ein Baier von Geburt wird nach dem Rodoald auf den Thron gesetzet im J. 653; er stirbt im J. 661.

Pertharit und Godebert, beede Söhne des Ariberts, katholische Fürsten, theilen nach dem Tode des Vaters seine Staaten. Als Godebert von Grimoald, den er zu Hilfe geruffen hatte, meuchelmörderisch umgebracht wurde, flieht Pertharit auf diese Nachricht davon, und überläßt seine Gemahlin und Sohn der Willkür des Brudermörders.

Grimoald läßt sich auf dem Reichstage der Lombarden zum König ausrufen im J. 662; er stirbt im J. 671.

Pertharit steiget 3 Monathe nach dem Tode des Grimoalds wieder auf den Thron; er stirbt im J. 686.

Kunibert Sohn des Pertharit, nachdem er 9 Jahre der Kolleg seines Vaters gewesen war, folgt ihm nach im J. 686. Er stirbt im J. 700.

Liutpert, noch ein Kind, folgt im J. 700 auf Kunibert seinem Vater, Er wird vom Ragimbert Sohne des Königs Godebert und Herzoges von Turin nach einer 8 monathlichen Regierung im J. 701 des Reichs beraubet.

Exarchen von Ravenna.

Smaragd folgt auf den Kalinikus im J. 602; er wird zurückberuffen im J. 611.

Der Patritius Johann Lemigius wird im J. 611 abgeschicket den Smaragd abzulösen. Er wird in einer Aufruhr im J. 616 ermordet.

Der Patritius Eleutherus folget auf den Lemigius im J. 616. Als er sich unrechtmäßig die Krone anmaßte, bringet ihn seine Armee auf den Weg nach Rom, wo er sich krönen lassen wollte, um.

Der Patritius Isaak folget auf den Eleutherius im J. 619; er stirbt im J. 638.

Plato folgt auf den Isaak im J. 638: er wird ungefähr im J. 648 zurückberuffen.

Der Patritius Theodor Kalliopas nimmt den Platz des Plato ein im J. 648: er wird zurückberuffen im Jahr 649.

Der Patritius Olympius wird dem Kalliopas im J. 649 zum Nachfolger gegeben. Er stirbt 652.

Kalliopas wird zurückgeschicket, dem Olympius nachzufolgen im Jahr 652. Er wird abgesetzet vor dem 666 J.

Der Patritius Gregor folgt auf den Kalliopas. Sein Exarchat war geendet im Jahr 678.

Der Patritius Theodor II wird anstatt des Gregors gesetzet, beyläuftig im J. 678. Er stirbt zu Ravenna im J. 687.

Der Patritius Johann Platyn folgt auf Theodor II im J. 687. Er stirbt, oder wird zurückberufen im J. 702.

Könige der Gothen in Spanien.

Liuva II Sohn des Rekareds folget auf seinen Vater im J. 601. Wird getödtet im J. 603 in einem Alter von 22 Jahren.

Vitterich, Mörder des Liuva läßt sich von der Nation im J. 603 zum König erwählen. Er wird meuchelmörderisch umgebracht im J. 610.

Gundemar folget auf dem Vitterich im J. 610. Er stirbt im J. 612.

Sisebut wird zum König der Visigothen erwählet im J. 612; er stirbt im J. 620.

Rekared II Sohn des Sisebut folgt auf ihn im J. 620 er überlebte seinen Vater nur einige Monathe.

Suinthilla wird zum Könige erwählet im J. 621 er gesellt sich im J. 625 seinen Sohn Ricimer bey. Die Visigothen urtheilten hieraus, daß dieser Fürst das Königreich erblich machen wollte, empörten sich dessentwegen im J. 631 und zwangen ihn, nach einer sechsjährigen Regierung vom Throne zu steigen.

Sisenand Haupt der Verschworenen steigt auf den Thron gegen das Ende des 631 J. Er stirbt im J. 636.

Chintilla wird erwählet um den Sisenand nachzufolgen im J. 636. Er stirbt zu Toledo im J. 640.

Tulka Sohn des Chintilla wird vor dem Tode seines Vaters zum König erwählet. Er wird im J. 642 vom Chindaswind entthronet, der diesem jungen Fürsten das Leben schenkt, und ihm die Haare abschneiden läßt.

Chindaswind Sohn des Königs Suindilla nachdem er den Tulka entthronet hatte, ließ er sich gegen das J. 642 zum König erwählen. Im J. 649 gesellt er sich seinen Sohn Rekeswind zum Throne bey, und überläßt ihm die ganze Authorität. Er stirbt im J. 653.

Rekeswind Kolleg des Königs Chindaswind seines Vaters vom J. 649; fängt an allein zu regieren im J. 653. Er stirbt im J. 672.

Wamba, einer der vornehmsten Herren der Visigotischen Nation wird noch den nämlichen Tag nach dem Tode des Rekeswind zum Könige erwählet. Er entsagt dem Reiche im J. 680 und stirbt 683.

Herwig Sohn des Ardabastes eines ursprünglichen Griechen wird zum König erwählet im J. 680 und stirbt 687.

Egika von Herwig ernannter König, wird von der ganzen Nation bestättiget im J. 687. Er stirbt im J. 701.

Könige von Frankreich.

Klotar II, der im J. 584 König zu Soisson durch den Tod Chilperichs I wurde, vereinigte im J. 613 die ganze Monarchie; er stirbt im J. 628.

Dagobert I, und Caribert Söhne des Klotars II theilen unter sich das Königreich im J. 628. Caribert stirbt im J. 631; Dagobert, der ihn überlebt, regieret allein bis auf das J. 638.

Das Ansehen der Oberhofmeist. verschlinget die königliche Gewalt unter den Königen Siegbert II, Clodoveus II, Childerich II, Klotar III, Dagobert II, Dietrich III, welcher allein regieret, wie Clodoveus III, dessen Tod auf das J. 695 fällt. Pepin von Heristal, der sich aller Authorität bemächtiget hat, regieret das französ. Reich allein ohne den Namen eines Königes zu haben.

Kalifen und Nachfolger des Machomets

Aboubecker, erster Kalif folget auf den Machomet im J. 632 er stirbt im J. 634, in einem Alter von 63 Jahren.

Omar Schwiegervater des Machomets folgt dem Aboubecker auf dem Throne im J. 634. Er wird von einem persischen Sklaven durchstochen im J. 644 und stirbt 3 Tage darauf.

Othman wird im J. 644 erwählet dem Kalife Omar nachzufolgen. Er wird heimlich ermordet im J. 656 in einem Alter von 82 Jahren.

Ali Vetter und Tochtermann des Machomets wird von dem Volke im J. 656 zum Kalifen ausgerufen. Er wird mäuchelmörderisch umgebracht im J. 661.

Hasan wird einmüthig erwählet um seinem Vater Ali nachzufolgen im J. 661. Er entsagt 6 Monathe hernach feyerlich der Krone. Er stirbt zu Medina, wohin er sich begeben hatte im J. 669.

Moavias I wird im J. 661 nach der Entsagung des Hasan als Kalif erkennet; stirbt zu Damasko im J. 680.

Yesid I Sohn des Moavias folgt ihm nach im J. 680; stirbt im J. 683.

Moavias II folgt auf seinen Vater Yesid im J. 683; er entsagt dem Reiche nach 6 Wochen, und stirbt bald darauf.

Mervan I wird auf dem Thron gesetzet im J. 684; stirbt im folgenden Jahre.

Abdolmalek ältester Sohn des Mervan folget ihm nach. Er stirbt zu Damasko i. J. 705.

Verzeichniß

der in dem II Theile enthaltenen Abschnitte.

V. Jahrhundert.

Seite.

I. Abschnitt. Politischer Zustand des Reiches, und der barbarischen Nationen während dem Laufe des V. Jahrhunderts. = = 3.

II. Abschnitt. Zustand des Polytheismus und der philosophischen Secten: ihr Einfluß in die Wissenschaften und Sitten. = = 11.

III. Abschnitt. Zustand des Christenthumes in den zweyen Reichen, und bey den Barbaren. 17.

IV. Abschnitt. Ketzereyen, welche sich in Orient erhoben haben; ihre Geburt; ihre Wirkungen; Mittel, die man angewendet hat sie zu vernichten. 31.

V. Abschnitt. Ketzereyen, welche in Occident entstanden sind; ihre Geburt, Fortgang und Ende. 97.

VI. Abschnitt. Berühmte Männer in der Kirche durch ihre Heiligkeit und Talente. = 121.

VII. Abschnitt. Allgemeine Sitten, Kirchenzucht, Gebräuche. = = 167.

Chronologie der Kirchenversammlungen, . 178.

Chronologie der Päbste. = . 212.

Chronologie der Patriarchen von Antiochien. 222.

— — — von Alexandrien. 231.

— — — von Jerusalem. 237

— — — von Constantinopel. 242.

VI. Jahrhundert.

I. Abschnitt. Politisches Gemählde von Orient, und Occident in diesem Jahrhunderte. . 251.

II. Abschnitt. Zustand des menschlichen Verstandes in Ansehung der Philosophie und andern Wissenschaften. . = = 268.

III. Abschnitt. Zustand der Kirche in allen Theilen der christlichen Welt. = = 274.

IV. Abschnitt. Das Geschäft der drey Kapitel: ihr Anfang, Folgen, und Schluß. = 295.
V. Abschnitt. Gedanken über die Sache der 3 Kapitel, und über das Dekret des Conciliums von Constantinopel. = = 320.
VI. Abschnitt. Berühmte Leute, wegen ihrer Heiligkeit. = = = 336.
VII. Abschnitt. Geistliche Schriftsteller. 361.
VIII. Abschnitt. Allgemeine Sitten, Gebräuche und Kirchenzucht. = = = 375.
Chronologie der Kirchenversammlungen. = 388.
Chronologie der Päbste. = = 420.
Chronologie der Patriarchen von Antiochien. 430.
— — — von Alexandria. 435.
— — — von Jerusalem. 441.
— — — von Constantinopel. 445

VII. Jahrhundert.

I. Abschnitt. Politischer Zustand von Orient und Occident dieses Jahrhundert hindurch. = 451.
II. Abschnitt. Zustand des menschlichen Verstandes in Ansehung der Gelehrsamkeit und Wissenschaften. = = = 472.
III. Abschnitt. Zustand des Christenthumes in den verschiedenen Gegenden in der Welt. = 485.
IV. Abschnitt. Papstthum des heil. Gregorius des Grossen. = = = 502.
V. Abschnitt. Ketzerey der Monotheliten, ihr Ursprung, Fortgang nnd Verurtheilung. 519.
VI. Abschnitt. Von dem Mahomet und seiner Religion. = = = 543.
VII. Abschnitt. Geistliche Schriftsteller. = 567.
VIII. Abschnitt. Allgemeine Sitten, Gebräuche, und Kirchenzucht. = = = 583.
Chronologie der Kirchenversammlungen. = 605.
Chronologie der Päpste. = = 627.
Chronologie der Patriarchen von Antiochien. 641.
— — — von Alexandria. 643.
— — — von Jerusalem. 648.
— — — von Constantinopel. 653.
Administratoren während der Erledigung des Stuhles von Jerusalem. = = 651.

Verbesserungen.

Blat.	Zeile.	anstatt	lies.
31	2.	Sicumber,	l. Sicamber.
40	12	Vater,	l. Vätter.
22	22	der wieder,	l. der wider selbe.
118	11.	bringet,	l. dringet.
127	25.	leiß,	l. ließ.
179	2.	Aeles,	l. Arles.
225	28.	Elogius,	l. Eulogius.
241	3.	Aehemandritinn.	l. Archemandritinn.
242	18.	Erzgeitz	l. Ehrgeitz.
247	11.	Simoniater,	l. Simoniaker.
273	7.	Schulkraft	l. Schnelkraft.
288	7.	weichen,	l. weihen.
292	16.	Furcht,	l. Frucht.
399	26.	oecmetischen,	l. aecmetischen.
414	19.	Faustianus,	l. Faustinianus.
463	8.	Feriaul,	l. Friaul.
477	11.	verbannt,	l. verbrannt
486	14.	Chores,	l. Chosroes.
493	17.	Kahoes,	l. Kahors.
525	7.	Meynung,	l. Neigung
571	31.	Apannins,	l. Apennins.
609	24.	Quatroder,	l. Quartodec.

NB. Fol. 174 6ten Abschnitt des ersten Theils ist in margine anstatt Ursprung der Ohrenbeicht, — Ursprung der öffentlichen Beicht zu lesen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ducreux, Gabriel Marin,

Die christlichen Jahrhunderte oder die Geschichte des Christenthumes in seinem Anfange und Fortgange

Bd.: 2

Landshut 1782

H.eccl. 300-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10024123-1
VD18 80449271-001